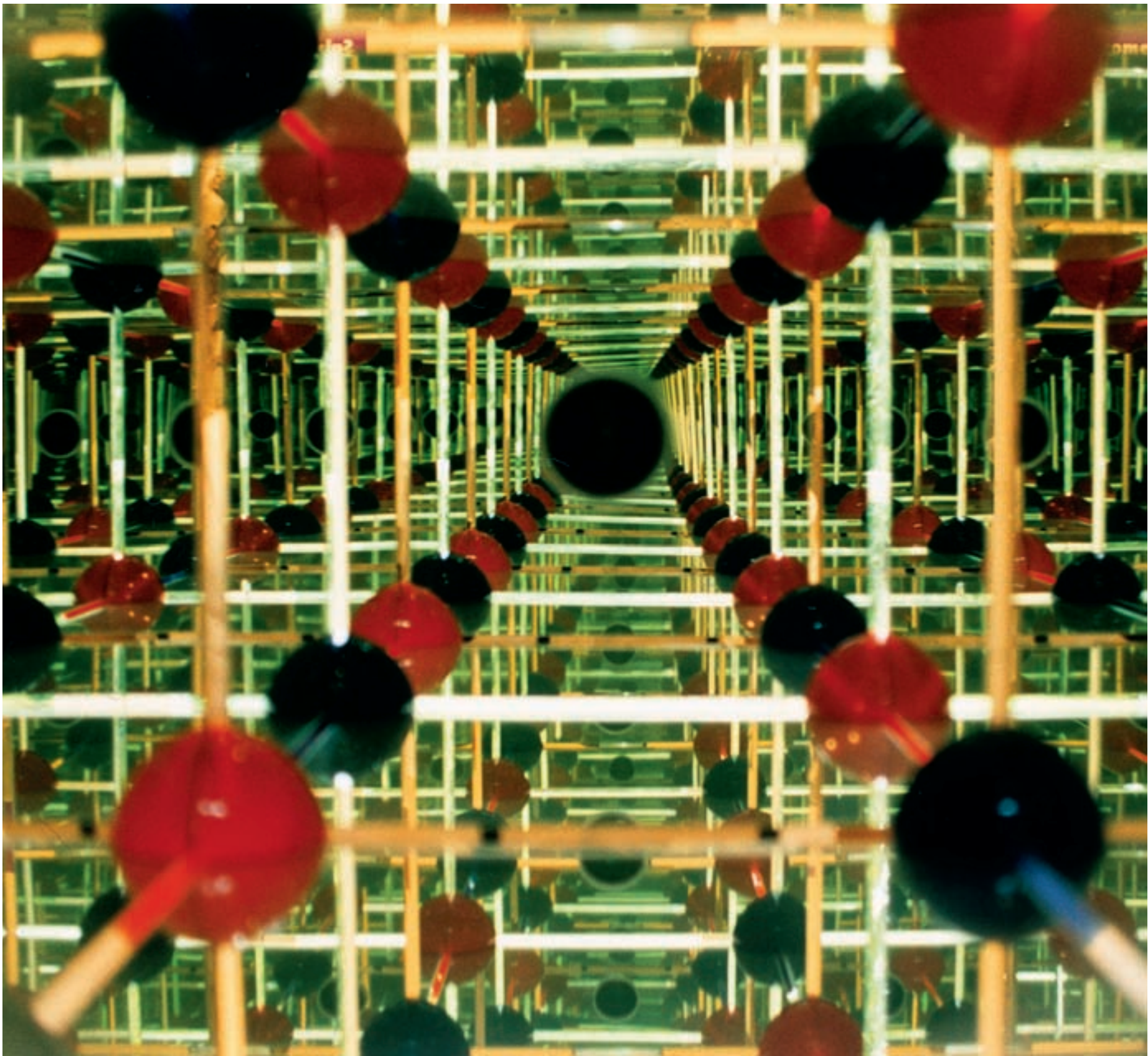


Heimatkunde Pratteln 2003



Heimatkunde
Pratteln 2003



Heimatkunde Pratteln 2003



Arbeitsgruppe Heimatkunde Pratteln: Emmy Honegger, Vorsitzende
Felix Knöpfel, Gemeinderat
Dr. René Salathé
Willy Stohler
Fritz Sutter

Impressum

Verlag des Kantons Basel-Landschaft, Liestal
ISBN 3-85673-540-2

© 2003

Arbeitsgruppe Heimatkunde Pratteln 2003,
c/o Gemeindeverwaltung, 4133 Pratteln
Verbreitung und Nachdruck ohne Quellen-
angabe untersagt.

Gestaltung:
Fritz Sutter

Lektorat:
Emmy Honegger
Dr. René Salathé
Fritz Sutter

Satz, Lithos und Druck:
Dietschi AG, Waldenburg

Einband:
Grollimund AG, Reinach

Umschlag-Bild:
Werner Keusen, Pratteln
(21.5.1926–6.4.1998)
«Pratteln: Ursprung des Universums», 1988
Privatbesitz Pratteln

Die Publikation wurde mit Mitteln aus dem
Lotteriefonds des Kantons Basel-Landschaft,
mit Beiträgen der Bürgergemeinde Pratteln,
des VVPA, der Päuili Pfirter-Stiftung und
Prattler Sponsoren ermöglicht.



**LOTTERIEFONDS
BASEL-LANDSCHAFT**

Arbeitsgemeinschaft zur Herausgabe von Baselbieter Heimatkunden

Andreas Cueni, Präsident, Reinach
Otto Buser, Therwil
Dr. Anna Fridrich, Basel
Jürg Gohl, Lausen
Christa Gysin-Scholer, Seltisberg
Dr. Daniel Hagmann, Basel
Heiner Joray, Ramllinsburg
Peter Stöcklin, Diegten
Dr. Regula Waldner Hilfiker, Wenslingen
Max Zoller, Schönenbuch

Bisher erschienene Heimatkunden

Gelterkinden	1966
Eptingen	1976
Muttenz	1968
Maisprach	1968
Pratteln	1968
Liestal	1970
Rünenberg	1971
Buus	1972
Ziefen	1973
Reinach	1975
Birsfelden	1976
Binningen	1978
Bretzwil	1980
Ormalingen	1980
Allschwil	1981
Augst	1983
Zeglingen	1983
Aesch	1985
Lupsingen	1985
Frenkendorf	1986
Tecknau	1987
Reigoldswil	1987
Hemmiken	1989
Oberwil	1989
Pfeffingen	1966/71/89

Känerkinden	1991
Langenbruck	1992
Arlesheim	1993
Biel-Benken	1993
Ettingen	1993
Füllinsdorf	1993
Oberdorf	1993
Schönenbuch	1994
Seltisberg	1994
Münchenstein	1995
Diegten	1996
Wintersingen	1996
Bottmingen	1996
Lausen	1997
Hölstein	1998
Sissach	1984/1998
Wenslingen	1998
Therwil	1999
Grellingen	1999
Zunzgen	2000
Anwil	1967/2000
Rothenthal	2001
Titterten	2002
Ittingen	2002
Tenniken	2002
Röschenz	2002
Thürnen	2003

Bildlegenden

*Vorsatz Rückseite: Pratteln im 18. Jahrhundert.
Aquarell eines Unbekanten, nach dem Kupfer-
stich von Emanuel Büchel, 1749.*

*Seite 2: Modell eines Salzmoleküls. Der Salzfund
von 1836 begründete den Aufstieg Prattelns.*

*Seite 4: Reiterfahne des Prattler Dorfherren, 1386.
Material- und massstabgerechte Kopie der Ori-
ginalfahne im Heeresgeschichtlichen Museum in
Wien.*

Inhaltsverzeichnis Heimatkunde Pratteln 2003

			Wird unser Dorf zu einem Wildpark?	Kurt Suter	57
			Seltene Bäume	René Salathé	58
			Die Zurlindengrube	Paul Imbeck	60
			Die Vögel	Roger Schneider	61
			Störche in Pratteln – eine Erinnerung	René Salathé	64
			Bienenhaltung und Bienenhäuser	Andreas Häusler	65
			Jagd in Pratteln	Hans Schäublin	67
			Hasejagd im Prattler Fäld	Willy Stohler	67
Vorwort		<i>Seite</i>	Geschichtliche Streifzüge		
Zum Geleit	Willy Schneider, Gemeindepräsident	8	Aus Prattelns Urgeschichte	Fritz Sutter	71
Vorwort zur Heimatkunde	Rudolf Pfirter, Bürgerratspräsident	8	Pratteln und das Kloster St. Alban	Fritz Sutter	76
Ende gut, alles gut!	Emmy Honegger, Präsi- dentin Arbeitsgruppe	9	Die Eptinger in Pratteln	Fritz Sutter	80
Sponsorenverzeichnis		10	Der Dorfetter und die Ettersteine	Fritz Sutter	83
Dorf und Landschaft			Die «Bratteler Matte», die Hexenmatt	Dietegen Guggenbühl	85
Der Name unseres Dorfes	Fritz Sutter	13	E. Büchel und seine Prattler Ansichten	René Salathé	87
Das Wappen von Pratteln	Fritz Sutter	14	Wie ein Prattler Schüler 1939 und 1940 die Grenzbesetzung erlebte	René Salathé	89
Wo liegt Pratteln?	Fritz Sutter	18	Ortswehr Pratteln	Emil Jehle	93
Der Prattler Gemeindebann	Willy Stohler	20	Feodore Wlassenko, ein Flüchtlings- schicksal	Emmy Honegger	93
Die Prattler Mundart	Markus Ramseier	23	Siedlung und Planung		
Die Flurnamen – eine Auswahl	Markus Ramseier	25	Der Dorf kern	Fritz Sutter	97
Geologie von Pratteln	Lukas Hauber	28	Die Einzelhöfe	Werner Rohner	101
Das Wetter in Pratteln	Fritz Sutter	33	Die Saline: Keimzelle der industriellen Entwicklung Prattelns	Fritz Sutter	103
Wasser und Gewässer			Die bauliche Entwicklung Prattelns	Emmy Honegger	109
Prattler Gewässer, Bäche und Weiher	René Salathé, Willy Stohler	39	Die Bevölkerung im Wandel	Emmy Honegger	111
Die Quellen	Willy Stohler	42	Menschen und Pläne	Dieter Wronsky	115
Fischerei in Pratteln	Willy Stohler	45	Die Bewohner		
Die Fischerhütte	Emil Jehle	46	Alte Prattler Geschlechter und Dorfnamen	Emmy Honegger	129
Tier- und Pflanzenwelt			Gewachsener Geist der Schicksals- verbundenheit in der Schweizerhalle	Mathias Baumann	131
Die Waldungen in Pratteln	Hans Schäublin	49	Das Längiquartier	Rolf Ackermann	133
Der Talweiher: Wieviel Naturschutz braucht Pratteln?	Kurt Suter	52	Die Frauen	Emmy Honegger	135
Wo sind die Blumen geblieben?	Kurt Suter	54	Die Jugend	Käthi Furler	137
Pflanzen als lebende Kulturdenkmäler	Kurt Suter	55	Das Leben in früheren Zeiten (Senioren-Interviews)	Emmy Honegger, Willy Stohler	138

s'Träffyse Liesel verzellt	Emmy Honegger	143	Die Wasserversorgung	Felix Knöpfel	249
Mussolini in Pratteln	Emmy Honegger	145	Die Abwasserentsorgung	Felix Knöpfel	252
Ausländer in Pratteln	Heiner Schwob	145	Abfallentsorgung und Umweltschutz	Werner Muggli	253
Bemerkenswerte Gebäude und Anlagen			Die Feuerwehr	Marcel Schaub	255
Aus der Geschichte des Prattler Schlosses	Fritz Sutter	151	Der Zivilschutz	Walter Wehren	256
Die reformierte und die katholische Kirche	Fritz Sutter	155	Die Gemeindepolizei	Ariane Liebrich	257
Inventar der unter Schutz gestellten Baudenkmäler	Fritz Sutter	159	Lufthygiene und Umweltschutz	Werner Muggli	258
Das «Schloss» Mayenfels	Emmy Honegger	161	Die Energie	Hans Herzog	259
Das Bauernhaus im Wandel	Werner Rohner	162	GGA und Internet	Felix Knöpfel	261
Geglückte Renovationen und Neubauten	Werner Rohner	165	Pratteln im Spiegel kantonaler und eidgenössischer Abstimmungen	Ruedi Brassel	262
Brunnen im Dorf und auf den Nebenhöfen	Fritz Sutter	166	Soziale Institutionen		
Der Rebberg	René Salathé	170	Der Robinson-Spielplatz Lohag	Käthi Furler	273
Das Rebhäuschen und das Hagenbächli	René Salathé	173	Das Jugendhaus	Käthi Furler	274
Die Friedhöfe	Fritz Sutter	175	Der Tagesmütter-Verein Pratteln-Augst	Sonja von Rotz	274
Der Joerinpark	Ruedi Brassel	180	Das Tagesheim «Chäferhuus»	Vreni Kaiser	275
Das Kultur- und Sport-Zentrum	Emmy Honegger	181	Der Prattler Träff	Anke Gloor	279
Das Schwimmbad	Käthi Furler	183	Die Spitex	Emmy Honegger	280
Die Autobahn-Raststätte	René Salathé	184	Das Altersheim der Nägelin-Stiftung	Emmy Honegger	281
Die wirtschaftlichen Verhältnisse			Das Alters- und Pflegeheim Madle	Emmy Honegger	282
Die Entwicklung der Verkehrsachsen und Transportmittel	Fritz Sutter	187	Das Behindertenwohnheim Chästeli	Emmy Honegger	284
Der Beginn der wirtschaftlichen Entwicklung	Fritz Sutter	193	Das Asylanten-Durchgangszentrum	Bruno Helfenberger	285
Pratteln: Ein ökonomisches Fallbeispiel	Fritz Sutter	195	Die Schule		
Der Gewerbe- und Industrie-Verein	Emmy Honegger	199	Die Entwicklung der Schulen	Marc Mundorff	289
Die Landwirtschaft	Rudolf Pfirter	200	Die Schulischen Dienste	Felix Knöpfel	292
Gemeinde und Politik			Zur Geschichte der Prattler Schulhäuser	Fritz Sutter	294
Die parteipolitische Landschaft	Hans Bruderer, Hans Herzog	207	Die Rudolf Steiner-Schule	Emmy Honegger	297
Die Einwohnergemeinde	Hansjörg Dill	217	Die Landeskirchen und religiösen Gemeinschaften		
Die Gemeindeverwaltung	Hansjörg Dill	222	Die evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Pratteln–Augst	Bernhard Kuny	301
Kommunale Ehrungen	Felix Knöpfel	233	Die römisch-katholische Kirchgemeinde	Rainer Füeg	303
Die Bürgergemeinde	Rudolf Pfirter	234	Freie evang. Chrischona Gemeinde	Emmy Honegger	307
Einbürgerungen	Elisabeth Foley	239	Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage (Mormonen)	Emmy Honegger	307
Gemeindefinanzen Einst und Jetzt	Paul Ramseier	247	Die Neuapostolische Kirche	Roland Eichenberger	308
			Die christ- oder altkatholische Kirche	René Salathé	308
			Der Islam	Emmy Honegger	308
			Die Oekumene in Pratteln	Bernhard Kuny	309

Prattler Identität			Die Jugendmusikschule Pratteln	Karl Hinnen	382
Pratteln und seine Heimatkunden	Fritz Sutter	313	Das andere Musikleben in Pratteln	Bernhard Dittman	383
Prattler Sagen	Emmy Honegger	318	«Georgy's Big Band» und «Mikados»	Emmy Honegger	386
Pratteln: Eine uralte Kultstätte?	Fritz Sutter	320	Die Vereine	René Eichenberger	386
Pratteln und seine Akustik	René Salathé	322	Prattler Biografien und Personenlexikon		
Die «Marktfrauenbank»	René Salathé	324	Kohler Walter	Fritz Sutter	393
Jean Pfirter: Bauer und Konditor, Erfinder des Prattler Kuchens	Fritz Sutter	325	Martin Johannes	Fritz Sutter	395
«Ygymachte», eine Prattler Spezialität	Emmy Honegger	326	Schürch-Pfirter Päuli	Fritz Sutter	397
s Prattler Lied	Willy Stohler	327	Urban Reinhard	Fritz Sutter	399
Der Prattler Anzeiger	Emmy Honegger, Fritz Sutter	328	Prattler Personenlexikon		
Das Bürgerhaus	Emmy Honegger	331	Buss Albert	Emmy Honegger	402
Die drei Schildwirtschaften «Weisses Kreuz», «Engel» und «Ochsen»	Fritz Sutter	334	Christ Lukas	Emmy Honegger	402
Mitschs Beizenbummel	Emil Jehle	337	Glenck Carl Christian Friedrich	Emmy Honegger	402
Feste und Bräuche			Glenck Otto	Emmy Honegger	403
Brauchtum und Tradition	Emmy Honegger	341	Jeger Hans	Ruedi Brassel	403
Der Banntag	Emmy Honegger	342	Keller Hans Emil	Emmy Honegger	403
Die Prattler Dorffasnacht	Hanspeter Stauffacher	344	Knapp Johannes Martin	Emmy Honegger	403
Das Chlause Illüte	Emmy Honegger	350	Mann Leo Emil	Emmy Honegger	404
Die Dorffeste	Emmy Honegger	351	Nebiker Helene	Helen Stohler	404
Kultur und Freizeit			Rohner-Plattner Josef	Hans Herzog	404
Prattler Künstlerinnen und Künstler	Susanne Brugger	355	Schwob Karl (Karollus)	Emmy Honegger	405
Kunst im öffentlichen Raum	Susanne Brugger	362	Stohler Hans	Emmy Honegger	406
Postscript zur Prattler Kunstszene			Weisskopf Paul	Emmy Honegger	406
Jutta Bielser	Fritz Sutter	367	Zeugin Ernst Werner	Emmy Honegger	406
Bruno Fiechter	Fritz Sutter	368	Prattler Originale		
Emil Gisin	Fritz Sutter	369	Emmy Honegger	407	
Urs Hartmann	Fritz Sutter	370	Postscriptum		
Ernst Weisskopf	Fritz Sutter	371	Zukunftsvisionen ins 2103	Felix Knöpfel	411
Der Flohmärt	Emmy Honegger	372	Autorenverzeichnis	Emmy Honegger	412
Schrebergärten, Oasen der Erholung	Emmy Honegger	373	Bilderverzeichnis	Fritz Sutter	413
Der Verkehrs- und Verschönerungs-Verein	Emmy Honegger	375			
Die Arbeitsgemeinschaft für Freizeit und Familie (AGFF)	Emmy Honegger	378			
Die Gemeindebibliothek	Emmy Honegger	379			
Die Ludothek «Gampiross»	Emmy Honegger	380			
Die Laienbühne Pratteln	Emmy Honegger	381			

Vorwort

Zum Geleit

Im Jahre 1103 wurde unser Dorf erstmals urkundlich erwähnt, und zwar mit dem Namen «Bratello» als Dinghof des Klosters St. Alban in Basel. Pünktlich zur 900-Jahr-Feier von Ende August 2003 hat unsere Gemeinde mit der vorliegenden Prattler Heimatkunde ein Jubiläumsgeschenk von unschätzbarem Wert erhalten.

Das Buch ist eine Fundgrube für alle, die sich für die Geschichte, die Gegenwart und die Zukunft unseres Gemeinwesens interessieren. Es gibt umfassend Auskunft über die Entwicklung unserer Gemeinde, über ihre Landschaft und die in ihr lebenden Menschen, Tiere und Pflanzen. Die Heimatkunde begnügt sich nicht mit einer Darstellung der Vergangenheit, sondern schafft in vielen Kapiteln den Bezug zur Gegenwart. In zahlreichen Einzelbeiträgen, verfasst von Personen, die sich im jeweiligen Fachgebiet gut auskennen, wird ein farbiges Bild von der historischen Entwicklung und den heutigen Verhältnissen der Gemeinde Pratteln gezeichnet.

Nur dann verstehen wir unsere Gegenwart und können zielstrebig in die Zukunft schreiten, wenn wir unsere Vergangenheit ver-

standen haben. Zu diesem Verständnis trägt die neue Prattler Heimatkunde Entscheidendes bei. Das Buch soll helfen, unser Dorf besser kennen und verstehen zu lernen, und es soll Anstoss geben, am Dorfleben teilzunehmen und sich aktiv mit der Zukunft unserer Gemeinde auseinander zu setzen.

Die Reihe der bisher erschienenen Prattler Geschichtsbücher ist mit dieser neuen Heimatkunde um einen weiteren kostbaren und in seiner Art einmaligen Band bereichert worden. Das vorbildliche Engagement, mit dem alle Beteiligten ans Werk gegangen sind, verdient unsere volle Anerkennung. Im Namen des Gemeinderates und der Prattler Bevölkerung danke ich dem Redaktionsteam, den Autorinnen und Autoren und allen, die mitgeholfen haben, das Gemeinschaftswerk zu vollbringen.



Willy Schneider
Gemeindepräsident

Vorwort zur Heimatkunde

Was ist Heimat?

Laut dem Lexikon und im allgemeinen Sprachgebrauch: «Einerseits der Ort und die Umgebung, an dem ein Mensch geboren wurde und wo er seine Kindheit verbrachte, andererseits die Umwelt, deren Einstellungen und Mentalität ihn geprägt haben. Der Begriff Heimat bezeichnet meist ein subjektives Gefühl der Geborgenheit, enge Beziehungen sowie die Verbundenheit, die auf eine vertraute Umgebung zurückzuführen ist. Man spricht deshalb auch von einer geistigen, sprachlichen oder politischen Heimat».

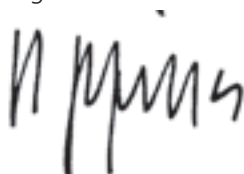
Unsere Heimat ist Pratteln.

Mit dieser Heimatkunde wird unser Dorf in seiner Vielseitigkeit dargestellt und es ermöglicht den Leserinnen und Lesern, den Zugang zur Bevölkerung und ihrer Heimat zu vertiefen. Mit grossem Engagement und Freude haben viele Mitwirkende ein Werk geschaffen, das anlässlich der 900-Jahr-Feier der Öffentlichkeit vorgestellt und übergeben werden kann. Es zeigt unser Dorf, wie es sich in den letzten Jahren entwickelt hat, was es zu bieten hat und wie unsere Gesellschaft zu Beginn des 21. Jahrhunderts lebt.

Unsere vielen Dorfvereine, wo sich Menschen aller Bevölkerungsschichten treffen, fördern das Zusammenleben. Ein Engagement in der Politik ermöglicht es, an der Entwicklung der Gemeinde mitzuwirken. Den Erholungssuchenden stehen unsere Wälder mit den vielen Spazier- und Wanderwegen zur Verfügung. Dabei kann man erleben, dass auch in einer Industriegemeinde die Natur nicht zu kurz kommt.

Die Bürgergemeinde hat sich von Gesetzes wegen verpflichtet, die Heimatverbundenheit und die kulturellen Bestrebungen zu fördern. Sie macht das gerne und somit war es Ehrensache, das Heimatbuch mit einem namhaften Betrag zu unterstützen.

Der verantwortlichen Arbeitsgruppe und den Autorinnen und Autoren danke ich für das gelungene Werk und hoffe, es werde der Prattler Bevölkerung ihr Dorf und unsere Heimat näher bringen.



Rudolf Pfirter
Bürgergemeindepäsident

Ende gut, alles gut!

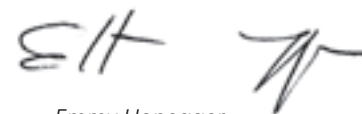
Ende gut, alles gut! Auch die fast dreijährige Arbeit der Arbeitsgruppe für die Neu-Edition der Heimatkunde Pratteln 2003 ist beendet und kann planmässig auf Prattelns 900-Jahr-Jubiläum der Öffentlichkeit übergeben werden. Ob die Prattler Heimatkunde aber auch lesenswert ist, werden Sie, verehrte Leserinnen und Leser, entscheiden.

Dass diese Prattler Heimatkunde vorliegt, hat es des Zusammenwirkens verschiedenster Kräfte bedurft: Erstens Sponsoren (Institutionen und Wirtschaft), die mit ihren finanziellen Beiträgen dieses Buch erst ermöglichten. Zweitens Autorinnen und Autoren, bei diesem Buch 40 an der Zahl. Und drittens waren wir in der glücklichen Lage, die Gestaltung und den Satz, das Teuerste bei einem Buch, selbst zu kreieren und auch die Produktion aktiv zu begleiten.

Die Heimatkunde Pratteln 2003, lebendig geschrieben, ist, ohne die Vergangenheit zu vernachlässigen, eine Momentaufnahme unserer Gemeinde. Sie gewährt Einblick in die Kommunalpolitik und in die Arbeit der Bürgergemeinde. Unser zum Teil einzigartiges Brauchtum wird ebenso beschrieben wie kulturelle und soziale Institutionen. Zahlrei-

che Illustrationen und Grafiken untermalen zudem das Wort.

Wir danken allen Sponsoren und schreibend Mitwirkenden herzlich für ihre Beiträge und wünschen den Leserinnen und Lesern viel Spass bei der Lektüre dieses Prattler Heimatbuches 2003.



Emmy Honegger
Präsidentin der Arbeitsgruppe
für die Neu-Edition
der Heimatkunde Pratteln 2003

Sponsorenverzeichnis

Basellandschaftliche Kantonalbank, Pratteln

Bürgergemeinde Pratteln

Depag AG, Pratteln

Einwohnergemeinde Pratteln

Flohmarkt Pratteln

Häring & Co. AG, Innovatives Bauen, Pratteln

Henkel & Cie. AG, Pratteln

Lotteriefonds Kanton Basel-Landschaft, Liestal

Migros Genossenschaft, Pratteln

Päuli Pfirter-Stiftung, Pratteln

Pfirter Paul & Co. AG, Malergeschäft, Pratteln

Rohner AG, Pratteln

Schweizer Rheinsalinen, Vereinigte Schweizerische Rheinsalinen AG, Pratteln

UBS, Pratteln

Verkehrs- und Verschönerungsverein Pratteln–Augst

Verzinkerei Galvaswiss AG, Pratteln

Dorf und Landschaft

¶ Iste Lud[owicus] redditib[us] dedit. S[an]c[t]o albano fr[at]r[um]q[ue] d[omi]n[us] ei[us]q[ue] famulanti[bus] locat[is] c[um] eccl[esi]am om[n]ib[us]q[ue] suis appendicijs r[ati]o munat qu[ia] mag[ist]r[us] p[ro]p[ri]us e[st] filius.
Eccl[esi]am de houengen c[um] suis. Eccl[esi]am de burzenheim c[um] suis. In ciuitate basil. eccl[esi]am b[ea]t[us] martini & decima[m] nullam ^{Houengen} quoc[um]q[ue] nulla que d[icitur] inferior basilica eccl[esi]am
c[um] suis appendicijs. Eccl[esi]am de canedo c[um] suis. Obedienc[ia] eccl[esi]e nulla q[ua]d[am] hamper. or. medietate uille c[um] suis. appendicijs. Eccl[esi]am de agendo c[um] suis.
Villa que sita e[st] iuxta s[an]c[t]u[m] albanu[m]. Molendinu[m] in p[ar]te b[er]ge c[um] p[ro]p[ri]is adiacentib[us]. Nulla q[ua]d[am] bunnigen. ii. mansus. Kun Wilar. Appaygen.
Appen Wilare. Habenkenheim. Cuzawilre. Sigenzein. In alsatia. nulla q[ua]d[am] Westhaulda curt[is] una c[um] uineis. Ufeheim. Rame spahc. Michilen
babc. Oberwilre. Bratello. Gelterkingen. Durnum. Holstein. Metten. His p[ar]t[is] ei[us] curis & eccl[esi]is p[ro] notatis. canoni[us] beati albani iur[is] fun
datorum est. Horum donationu[m] testes sunt iur[is] inclultri tam laici qu[am] d[omi]ni quor[um] nomina subnotare cupau[er]unt. S. Burchardi ep[iscop]i. S. C[on]onij.
Luzmannis ep[iscop]i. S. Rodulfi p[ro]positi. S. Hugoldi iuxta d[omi]n[u]m. S. Hg[er]oldi thelanijur[is]. S. Hugonis decan[us]. S. Ad[al]dri can[on]i. S. S[te]ph[an]i canonici.

Ab fünfter Zeile von oben:

... Appenwilare, Habenkenheim, Cuzewilre, Sigenzein, in Alsatia in villa que dicitur Westhaulda curtim unam cum vineis, Ufeheim, Rammespahc, Michilenbahc, Oberwilre, Bratello, Gelterkingen, Durnum, Holstein, Metten ...

Auszug aus dem Urkundenkonzept über die Gründung und den Grundbesitz des Klosters St. Alban in Basel. Erstellt zwischen 1101–1103.

Urkundlich erstmals erwähnt werden die fünf Baselbieter Gemeinden Oberwil, Pratteln, Gelterkinden, Thürnen und Hölstein.

Der Name unseres Dorfes

Der Ortsname Pratteln, mundartlich Brattelle, lässt sich aus dem Lateinischen entweder als Pratis lata = breite, weitläufige Wiesen oder, was wahrscheinlicher ist, aus Pratellum = kleine Wiese, ableiten. Der Ortsname erinnert, zusammen mit dem von Augst, der auf die römische, im Jahre 44 v. Chr. gegründete Kolonialstadt Augusta Raurica, früher Colonia Raurica, zurückgeht, an die römische Vergangenheit unseres Dorfes. Die Gründung der Colonia Raurica, das spätere Augusta Raurica, erfolgte durch den Kriegsgefährten und Legaten Julius Caesars während des Gallischen Kriegs, Munatius Plancus, der nach der Ermordung Caesars in den Iden des März 44 v. Chr. im gesetzlichen Auftrag Caesars und legitimiert durch den römischen Senat die Kolonialstädte Lugdunum (Lyon) und Raurica (Augst) gegründet haben soll. So jedenfalls überliefert es uns die Grabinschrift an seinem Mausoleum in Gaeta, an schönster Lage oberhalb Neapels. Dass Pratteln mit der bedeutenden Kolonialstadt eng verbunden war, bezeugen die zahlreichen, zumeist auch luxuriös ausgestatteten Landwirtschaftsbetriebe, die so genannten römischen Villen, aber auch die Industriebetriebe mit den Bronze- und Eisengiessereien, die man in Pratteln entdeckt hat. Pratteln war zur Blütezeit der römischen Stadt, die im zweiten Jahrhundert nach Christus ca. 20000 Einwohner auf-

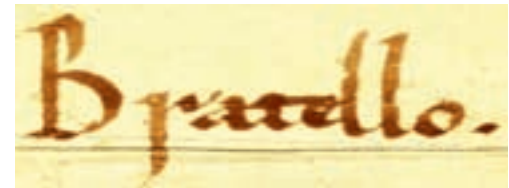
wies, ein Dienstleistungszentrum, das die Bewohner Augustas täglich mit landwirtschaftlichen und industriellen Produkten versorgte.

Der Basler Professor Wilhelm Bruckner erinnert deshalb zu Recht in seinen Beiträgen zur Ortsnamenkunde, dass der Ortsname Pratteln sich aus dem Lateinischen Pratellum im Laufe der zwei Jahrtausende kaum weiter entwickelt habe und dass dieser auch einen Beleg dafür bilde, dass der Ortsname nicht der sogenannten Lautverschiebung, die mit der Landnahme durch die Alamannen im sechsten Jahrhundert nach Christus einherging, unterlegen sei. Wenn die Lautverschiebung hier wirksam geworden wäre, würde Pratteln heute nicht so, sondern Pfratzelen heissen, weil sich der Anlaut P in ein Pf und das t in der Mitte zu tz entwickelt hätte. Die Erhaltung der Urform des Ortsnamens müsse auch damit zusammenhängen, meint Prof. Wilh. Bruckner, dass hier in Pratteln bis ins achte Jahrhundert noch romanisch (lateinisch) gesprochen worden sei.

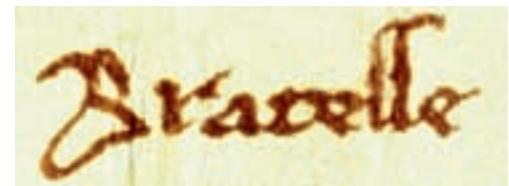
Die vom früheren Prattler Ortshistoriker, Dr. h. c. Ernst Zeugin (1896–1981) vertretene Meinung, dass sich der Ortsname aus der vorrömischen Sprache, dem Keltischen Bratu = Gericht, Gerichtsstätte, entwickelt habe, wird heute mehrheitlich abgelehnt, obwohl sich vermutlich im Ortsnamen der Nachbargemeinde Muttenz, dem Methimise des achten Jahrhunderts, ein keltischer Begriff verbergen dürfte. Auch der frühere Prattler Sekundarlehrer, Dr. Walther Gessler, hat die Deutung des Ortsnamens versucht, ist aber über die vermeintliche Urform Prattella = Wiese nicht hinausgekommen. Dabei hat Gessler auch die Hexmatt, den ver-



Die hypothetische römische Ortstafel, gezeichnet von Markus Schaub, Ormalingen.



Die erste urkundliche Erwähnung des Ortsnamens als Bratello im Konzept der St. Alban-Urkunde von 1101–1103.

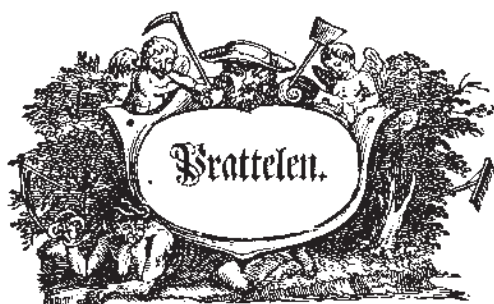


In einer Urkunde von 1250, in der ein Plebanus (Leutpriester) de Bratelle erwähnt wird, nennt sich unser Dorf Bratelle ...

meintlichen Besammlungsplatz der Hexen im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit, in die Deutungsversuche miteinbezogen, ohne aber zu überzeugenden Ergebnissen zu gelangen. Die Erwägungen Dr. W. Gesslers werden heute allerdings wieder ernsthaft diskutiert, weil es nicht als ausgeschlossen gilt, in der Bezeichnung Pratellum = kleine Wiese, die Hexmatt bzw. Bratteler Matte, als uralten Kultplatz, zu erkennen. Die Argumentation ist gar nicht so abwegig und wäre ein Beispiel dafür, wie aus der Bezeichnung eines regionalen Kultplatzes ein Ortsname entstanden sein könnte.



... und 1678, auf dem Plan des Geometers Georg Friedrich Meyer, Brattelen.



Daniel Bruckner berichtet 1749 in der ersten Heimatkunde von Prattelen und daraus wird um 1860 Pratteln.

Urkundlich wird der Ortsname erstmals in der Auflistung des Grundbesitzes des im Jahre 1083 durch den Basler Bischof Burkhard von Fenis gegründeten Klosters St. Alban als Bratello bzw. Bratillo aktenkundig, der im Jahre 1103 abgefasst wurde und der umfangreichen Besitz des Klosters und sogar einen Dinghof in Pratteln ausweist. In den tausend Jahren seines Bestandes hat sich demnach der Ortsname von Pratellum zu Bratello kaum verändert. Schon im Jahre 1250, bei der indirekten ersten urkundlichen Erwähnung der Kirche von Pratteln,

wird in der Urkundsperson des Burchardus, dem Stadtschreiber von Basel und Leutpriester (Plebanus) de Bratelle, ein kirchlicher Würdenträger aus Pratteln aktenkundig. Die Verschleifungen des Ortsnamens von Bratello zu Bratellen bis zur mundartlichen Form von heute sind rudimentär: Auf dem topographischen Plan des Bannes Pratteln überliefert der Basler Geometer Georg Friedrich Meyer 1678 die Bezeichnung Brattelen. In der ersten Prattler Heimatkunde von 1749, publiziert als drittes Stück der Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, verfasst von Daniel Bruckner und illustriert durch Emanuel Büchel, erscheint Prattelen, und erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelt sich daraus Pratteln, in dessen mundartlicher Fassung allerdings Brattele weiterlebt.

Fritz Sutter

QUELLEN:

Degen, Wilhelm: Abriss der Namenkunde. Basel, 1947.

Gessler, Walther: Baselbieter Orts- und Flurnamen. Baselbieter Heimatblätter. Liestal, 1941.

Stohler, Hans: Die Bedeutung des Sonnenaufgangs für die Ausrichtung der römischen Tempel, Städte, Strassen und Grenzlinien in unserer engern Heimat. Baselbieter Heimatblätter, 1. Jahrgang, Nr. 1. Liestal, 1949.

Stohler, Hans: Pratteln zur Römerzeit. Sonderdruck der Neuen Basellandschaftlichen Volkszeitung. Pratteln, 1952.

Suter, Paul: Die Gemeindewappen des Kantons Baselland. 4. Auflage. Liestal, 1984.

Gemeindearchiv Pratteln.

Sutter, Fritz: Wo nä Stärn stoht uf em Stei. Blätter aus der Prattler Ortsgeschichte. Pratteln, 1992.

Zeugin, Ernst: Die Flurnamen von Pratteln. Pratteln, 1936.

Das Wappen von Pratteln

Den Wappenschild der Adelsfamilie von Eptingen, die im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts die Burg auf dem Madlen und das Weiherschloss in der Prattler Ebene erbauten, nämlich den nach links fliegenden schwarzen Adler mit roter Zunge und Fängen auf goldenem Grund und einstmals mit rotem und heute zur Unterscheidung des Gemeindewappens Eptingen, das ebenfalls auf den Eptinger-Wappenschild Anspruch erhob, mit breitem schwarzem Schildrand, führte die Gemeinde Pratteln bereits seit dem Jahre 1923 auf ihren offiziellen Dokumenten. Pratteln gehört demnach nicht zur Vielzahl der Baselbieter Gemeinden, die auf die Landesausstellung von 1939 hin ein Gemeindewappen für die Fahnenhalle der Gemeinden zu kreieren hatten, sondern Pratteln erinnerte sich der ehemaligen Dorfherrn – der bedeutendsten Adelsfamilie des damaligen Sisgaus und heutigen Baselbiets, der Herren von Eptingen – die 1189 aktenkundig geworden sind, und deren Herkunft bis heute nicht restlos geklärt werden konnte. Weil die Exponenten dieses Adelsgeschlechtes der ersten Generationen, das seine Stammburgen in Eptingen errichtet hatte und sich nach diesem benannte, den Vornamen Gottfried führten und dieser Name in der Region nicht im Gebrauch stand, ist heute noch immer offen, woher dieses Adelsgeschlecht kam und wer es zur



Der ursprüngliche Wappenschild der Herren von Eptingen besass nach deren Familienbuch einen roten und nicht einen schwarzen Schildrand.

Wohnsitznahme nach Eptingen und später nach Pratteln verpflichtet hatte.

Der Wappenschild der ehemaligen Prattler Dorfherrn war der Prattler Bevölkerung stets gegenwärtig gewesen: Der Wappenschild war auf den so genannten Ettersteinen eingemeisselt, die seit 1463 das Territorium markierten, in dem der Prattler Dorfherr die hohe Gerichtsbarkeit, also das Richten über Leben und Tod, ausüben durfte. Diese ehemals die Grenzen des Dorfetters – den Dorfzaun – markierenden Steine aus dem witterungsbeständigen Degerfelder Sandstein wur-

den zu einem heute nicht bekannten Zeitpunkt an die Banngrenze gegen Augst und Frenkendorf versetzt und markierten dort neu die Gemeindegrenze. Die beiden Steine an der Frenkendorfer Grenze beim Erli stehen noch heute dort, die aus der «Widen» wurden nach der Feldregulierung und dem Autobahnbau auf die Schlosswiese zwischen dem Feuerwehrmagazin und dem Schloss versetzt und zeugen davon, dass der Prattler Dorfherr, Hans Bernhard von Eptingen, alles daran setzte, Pratteln aus der Landgrafschaft Sigsau herauszulösen und dieses zu einer autonomen Grundherrschaft, also zu einem kleinen Fürstentum, zu entwickeln.

Auch der Wappenschild des streitbaren Prattler Dorfherrn, den dieser zusammen mit



Der Eptinger-Wappenschild auf den 1463 errichteten Ettersteinen.



Das Wappen Hans Bernhards von Eptingen am 1475 vollendeten Chor der Prattler Kirche.

seiner Gattin Agnes von Ratsamhausen, die 1474 starb, am Chorabschluss nach der Brandschatzung von 1468 und dem Wiederaufbau der Prattler Kirche im Jahre 1475 anbringen liess, erinnerten die Einwohner Prattelns mitsamt der 1484 durch Hans Bernhard gestifteten Osanna-Glocke im Kirchturm daran, dass die Herren von Eptingen einst als Prattler Dorfherrn fungierten. Ein weiterer Hinweis auf die Herrschaft der Adelsfamilie der Eptinger findet sich auch auf dem Kupferstich, der im Jahre 1749 durch den berühmtesten Topographen des 18. Jahrhunderts, den ehemaligen Basler Bäckermeister Emanuel Büchel, geschaffen wurde und die erste Ortskunde Prattelns von Daniel Bruckner illustriert. Auf der Dorfansicht, gesehen vom Standort der Fröschmatt aus, wird rechts unten ein sogenannter, 1463 gesetzter, Etterstein am ursprünglichen Standort abgebildet.



Der Sechsstrahlen-Stern von 1642 als Hoheitszeichen auf den Bannsteinen. Zeichnung Albert Weiskopf, 1970.

Man nimmt heute an, dass der Dorfetter sich mit einem Radius von ca. 550 m – dies entspricht einem Viertel des gallorömischen Längenmasses einer Leuga von 2200 m – mit dem Prattler Schloss als Mittelpunkt nach allen Himmelsrichtungen ausdehnte. Der gestützt auf den auf dem «Biedermann-Plan von 1903» gezogene Kreis mit dem Radius von 550 m schliesst die in der Urkunde von 1463 genannte Weggabelung über das «Erli», dorfwärts unterhalb des ehemaligen Siechenhauses und der Kapelle, ein. Der hypothetische Kreis schneidet ebenfalls die Strassengabel Augst–Liestal beim alten Reitweg und berührt das «Esterli» bei der «Bratteler Matte» bzw. der «Hexmatt» sowie das südlich des Dorfes gelegene Rebgelände und steigt auf beiden Seiten der Talmulde gegen die Schauenburg und den Madlen hinauf und kehrt zum Ausgangspunkt des Kreises beim «Erli» zurück. Ge-

stützt auf die in den Kreis einbezogenen damaligen Weggabelungen ist es wahrscheinlich, dass die Ettersteine sich früher an den Wegen, die ins Dorf Pratteln führten, befunden haben und dem Anreisenden kund taten, dass er vom Sisgau in die autonome Grundherrschaft der Eptinger in Pratteln eintrete.

Da gab es aber noch ein anderes Zeichen bzw. Wappen, das auf den Bannsteinen angebracht wurde, nämlich einen Sechsstrahlen-Stern bzw. eine sechs- bzw. fünfblättrige Rose bzw. Blume, die sich auf den frühest datierten Grenzsteinen vor allem im Gebiet der Hornebene und des Aspenrains vorfand. Die Tatsache, dass ein Grenzstein ein amtliches Hoheitszeichen repräsentiert, veranlasste den damaligen Prattler Gemeindeverwalter Martin Wüthrich bereits am 3. Januar 1939, den Präsidenten der Gemein-



Auf dem Scheunentor-Bogen des Lüdlin-Hauses von 1774 ist ebenfalls der Sechsstrahlen-Stern im Kreis abgebildet.

dewappen-Kommission des Kantons Basellandschaft, Dr. Paul Suter, auf die Tatsache aufmerksam zu machen, dass Pratteln neben dem Eptinger Wappenschild ein zweites Wappen besitze, das als Hoheitszeichen die Gemeindegrenze markiere. Martin Wüthrich, der sich engagiert mit der Vergangenheit und der Geschichte Prattelns



Die fünfblättrige Blume als Gemeindewappen auf dem Gemeindeplan von 1678 ...

auseinandersetzte, hatte schon 1925 die sogenannten «Papiere» des früheren Prattler Oberlehrers, Gemeinderats und Gemeindepräsidenten Johannes Martin (1807–1890) entdeckt und Auszüge daraus angefertigt, die später der Prattler Dorfhistoriker, Dr. h. c. Ernst Zeugin, in seiner Heimatschrift Nr. 6 publizierte. Martin Wüthrich informierte Paul Suter auch über die Diskussionen anlässlich einer Bürgergemeindeversammlung, an der mehrere Teilnehmer verlangten, dass an Stelle des Wappenschildes der Eptinger der Sechsstrahlen-Stern offiziell als Gemeindewappen zu führen sei, weil Frenkendorf den Halbmond als Gemeindewappen übernommen habe. Zum Frenkendörfer Mond, so argumentierte Martin Wüthrich, würde der Prattler Sechsstrahlen-Stern als Himmelsobjekt ausgezeichnet passen. Martin Wüthrich ersuchte Dr. Paul Suter im Schreiben auch, zum mitgeteilten Sachverhalt Stellung zu beziehen.

Bereits am 5. Januar 1939 konnte Dr. Paul Suter dem Prattler Gemeindeverwalter mitteilen, dass auf den Bannsteinen Prattelns wirklich ein Sechsstrahlen-Stern eingemeis-



Der Fünfstrahlen-Stern – das Pentagramm – am Prattler Kirchturm.

selt sei, dass dies aber nicht zur Interpretation verleiten könne, dass der Sechsstrahlen-Stern als das ursprüngliche Gemeindewappen bzw. Hoheitszeichen Prattelns angesehen werden könne. Diese Auskunft – das wissen wir heute – war etwas voreilig, denn in der Zwischenzeit haben sich untrügliche Belege dafür gefunden, dass die Gemeinde Pratteln ursprünglich den Sechsstrahlen-Stern, bzw. die fünf- oder sechsblättrige Blume als Hoheitszeichen geführt hat; ja, dass es sich beim Sechsstrahlen-Stern um das ursprüngliche Hauszeichen der Adelsfamilie der Eptinger handeln könnte, bevor sich diese den fliegenden Adler als adliges Erkennungszeichen zulegte. Die Beweisstücke reichen vom ersten topographischen Plan, den der berühmte Basler Geometer

Georg Friedrich Meyer im Jahre 1678 von Pratteln aufgenommen hat und wo er neben der Bezeichnung Brattelen eine fünfblättrige Blume im Kreis abbildet, zur ersten handbedienten Prattler Feuerspritze aus dem 19. Jahrhundert, auf der neben dem Namen Pratteln der Sechsstrahlen-Stern aufgemalt wurde, zum Scheunentorbogen neben dem Lüdin-Haus, am Prattler Dorfplatz, auf dem eine sechsblättrige Blume im Kreis mit der Jahreszahl 1774 angebracht wurde, zu dem anlässlich der Kirchenrenovation im Jahre 1952 durch Paul Weisskopf entdeckten und freigelegten goldenen Fünfstrahlen-Stern, der tiefer in den alten Verputz eingelassen war als der später darüber angebrachte schwarze Baslerstab, der nach 1832 mit sieben roten Punkten, dem Zeichen des Baselbiets, versehen worden war. Wirklich Beweise noch und noch, um die Frage von Gemeindeverwalter Martin Wüthrich zuhänden Dr. Paul Suter noch einmal zu diskutieren.

Ein spektakulärer Fund anlässlich der Grabungen in einer der Stammburgen der Eptinger unter der Riedfluh bei Eptingen im Jahre 1983 liess die Diskussion um das ursprüngliche Prattler Gemeindewappen wieder aufleben: Die Ausgräber förderten ein Architekturstück aus Stein, auf dem ein identischer Sechsstrahlen-Stern im Kreis, wie er auf den ältesten Bannsteinen Prattelns eingemeisselt wurde, ans Tageslicht. Die Forschung nahm sich dieses Fundes an und konnte nach dem Hinweis auf die Prattler Bannsteine nicht ausschliessen, dass es sich – weil die Übereinstimmung vollständig war – um das Hauszeichen der Adelsfamilie der Eptinger vor der Führung eines Familienwappens handeln könnte und dass dieses



Das seit 1939 gültige Prattler Gemeindewappen.

bei der Aussiedlung von Eptingen nach Pratteln hierher mitgebracht wurde.

Ein weiterer Hinweis zur Geschichte des Sechsstrahlen-Stern fand sich in den Anweisungen der römischen Landvermesser, die jeweils vor einer Stadtgründung das gesamte Territorium auszumessen und in so genannte Centurien, Quadrate von 710,4 m Seitenlänge, analog der heutigen Praxis der Koordinaten mit 1000 m Seitenlänge, einzuteilen hatten. In den nur fragmentarisch überlieferten antiken Schriften der Agrimensoren – den Landvermessern – werden wir darüber informiert, welche Zeichen jeweils zur Kennung der Centurienlinien verwendet worden sind, die vom Jupiter-Altar des Forums der Colonia Raurica aus gingen. Auf den Centurienlinien wurden auch die römischen Wege und Strassen angelegt. Es ist kaum zu glauben: Es war eine Steinsäule oder ein Eichenpfahl, in die ein Sechsstrahlen-Stern im Kreis, eingemeisselt wurde. Es könnte also gut möglich sein, dass im Gebiet der damals unwirtlichen Hornebene, wo eine der Centurienlinien vom Augster Jupiter-Altar aus auf den Tempel der Schauenburgerfluh verlief, solche Vermessungsobjekte noch jahrhunderlelang nach dem Ende

der Römerherrschaft stehen geblieben sind. Bruchstücke einer zierlichen Kalkstein-Säule mit dem eingemeisselten Sechstrahlen-Stern im Kreis, die vom früheren Waldchef Willy Stohler entdeckt wurden, befinden sich heute im Museum im Bürgerhaus und könnten römischen Ursprungs sein.

Der Prattler Gemeinderat hat deshalb intuitiv und zu Recht am 17. Januar 1956, als es um den Ersatz alter Bannsteine ging, beschlossen, die Grenzsteine inskünftig mit dem Sechsstahlen-Stern im Kreis zu versehen.
Fritz Sutter

QUELLEN:

Degen, Peter et al.: Die Grottenburg Riedfluh Eptingen BL. Bericht über die Ausgrabungen 1981–1983. Schweizerischer Burgenverein, Zürich, 1988.

Gessler, Walther: Baselbieter Orts- und Flurnamen. Baselbieter Heimatblätter. Liestal, 1941.

Heitz, August: Grenzen und Grenzzeichen der Kantone Baselstadt und Baselland. Liestal, 1964.

Stohler, Hans: Die Bedeutung des Sonnenaufgangs für die Ausrichtung der römischen Tempel, Städte, Strassen und Grenzlinien in unserer engern Heimat. Baselbieter Heimatblätter, 1. Jahrgang, Nr. 1. Liestal, 1949.

Stohler, Hans: Pratteln zur Römerzeit. Sonderdruck der Neuen Basellandschaftlichen Volkszeitung. Pratteln, 1952.

Suter, Paul: Die Gemeindewappen des Kantons Baselland. 4. Auflage. Liestal, 1984.

Gemeindearchiv Pratteln.

Sutter, Fritz: Wo nä Stärn stoht uf em Stei. Blätter aus der Prattler Ortsgeschichte. Pratteln, 1992.

Zeugin, Ernst: Die Flurnamen von Pratteln. Pratteln, 1936.

Wo liegt Pratteln?

In der bis heute noch ungedruckten Heimatkunde von Pratteln aus dem Jahre 1864, die als Teil der geplanten Orts-Heimatkunden des Kantons Basel-Landschaft vom damaligen Mitbegründer und Präsidenten des basellandschaftlichen Lehrervereins sowie Sekretär der Finanzdirektion, Friedrich Nüsperli (1803–1878), im Jahre 1863 angeregt und konzipiert wurde, hat der damalige Oberlehrer Johannes Buess aus Oltingen, genannt der «dünne Buess», der von 1852 bis 1901 im Prattler Schuldienst stand und in der «Alten Schule» am Prattler Schmiedeplatz unterrichtete, die Lage Prattelns wie folgt beschrieben:

«Beim Vogelberg und Gritenkopf löst sich vom Hauptkamm des Jura ein Ausläufer ab, der das Gebiet zwischen der Birs und der hintern Frenke und Ergolz erfüllt, grösstenteils in den Kantonen Solothurn und Bern liegt, nur in seinen nördlichsten Punkten in seiner ganzen Breite unserm Kanton angehört und in bald sanften, bald steilen Zweigen in das Rheintal sich erstreckt. An dieser Stelle, zwischen der Mündung der Ergolz und derjenigen der Birs in den Rhein, hat der Kanton von Süden nach Norden seine geringste Breite, und hier finden wir die Bänne MuttENZ und Pratteln, dieser östlich, jener westlich gelegen. Pratteln liegt ungefähr eine Stunde westlich von Liestal und



Siegfried-Karte 1866, Blatt MuttENZ.

etwa zwei Stunden östlich von Basel am Fusse des Adlerberges – des Madlen – auf einer ausgedehnten Ebene.

Grenzen und Punkte mit Aussicht

Der Bann Pratteln grenzt im Osten und Süden an diejenigen von Füllinsdorf und Frenkendorf, im Westen an MuttENZ, im Norden von der Saline Schweizerhalle bis zur Rheinlehne an den Rhein, welcher ihn von der Gemarkung der badischen Gemeinde Wylen trennt. Von da folgt die nördliche Grenzlinie der über den Bözberg nach Zü-

rich führenden Landstrasse, der Rheinstrasse, bis zum Dorf Augst, indem das zwischen dem Rhein und der Landstrasse gelegene Land zum Bann Augst gehört. Das äusserste gegen Basel zu gelegene Haus von Augst gehört noch zu Pratteln. Von da führt die Grenze oberhalb des Dorfes Augst an das linke Ufer der Ergolz, welche nun bis zur Mühlepritsche gegen Nordosten die Grenze gegen Augst bildet. Von da bis zur Hülftenbrücke, dem Anfang der Grenze gegen Frenkendorf, grenzt der Bann Pratteln in einer kurzen Strecke an denjenigen von Füllinsdorf. Der in der Südostecke des Bannes stehende sogenannte hohe Bannstein verdient besonders bemerkt zu werden, da hier die Bänne von Frenkendorf, Pratteln, Muttenz und der solothurnischen Gemeinde Gempen sich berühren.

Bereits jeder wenn auch nur wenig erhabene Punkt des Bannes bietet eine sehr schöne Aussicht; die ausgedehnteste jedoch geniesst man auf der Spitze des an der Südostgrenze stehenden Adlerberges, des Madlen. Nur gegen Südosten ist dieselbe durch die Schauenburgerfluh und das Horn beschränkt. Gegen Südosten liegt der ganze Jurakamm vom Passwang bis zur Geissfluh vor den Blicken; über den obern Hauenstein werden sogar die Berner Alpen sichtbar. Vor uns breitet sich der obere Kantonsteil mit seinen von engen Tälern durchschnittenen Hochebenen, namentlich das liebliche, mit freundlichen Dörfern und sonnigen Weinbergen geschmückte Ergolztal aus. Gegen Nordosten erblicken wir von der Sissacher Fluh abwärts den das rechte Ufer der Ergolz begleitenden Gebirgsast und über denselben hinaus die Höhen von Arisdorf, den Sonnenberg bei Maisprach u. a. Dann schweift

das Auge nordostwärts weit hinaus ins Rheintal über die badischen Ortschaften Herten, Degerfelden, Nolligen, Beuggen u. a. hinauf an die Höhen des Schwarzwaldes, welche oft noch mit schneebedeckten Häuptern auf unsere Ebenen herabschauen, wenn bei uns der Frühling bereits eingezogen ist. Nordwärts liegen zunächst die Gefilde des eigenen Bannes und jenseits des Rheins die badischen Dörfer Wyhlen und Grenzach begrenzt von dem am Fusse mit Reben bekleideten Höhenzug, an dessen Rücken das Dörfchen Rührberg und die Chrischona weit ins Schweizerland und nach Frankreich hinaus schauen. Westwärts sehen wir die Türme des Münsters über das Häusermeer von Basel emporragen. Dem Rheinstrom nach Nordwest folgend schweift das Auge links über die Ebene des Elsasses tief nach Frankreich bis an die Vogesen und rechts bis an den Blauen und Bölchen.

Bodengestaltung

Nur der südlich vom Dorf gelegene, bei weitem der kleinere Teil des Bannes ist gebirgig, während der nördliche zwei durch einen von Ost nach West sich ziehenden Rain getrennte Ebene bildet, von welchen die obere oder die Dorf- und Lachmatteebene an manchen Stellen wohl eine Viertelstunde breit ist, und die entferntere, tiefer gelegene den Raum zwischen dem angeführten Raine und den Ufern der Ergolz und des Rheins erfüllt und darum die Ergolz- und Rheinebene genannt werden kann.

In der Gestaltung seiner Oberfläche bietet der gebirgige Teil viel Abwechslung. Nur wenig ausser der Grenzlinie liegt südlich vom Dorfe das aussichtreiche Schauenbur-

ger Schloss und westlich davon im Bann Pratteln das Horn.

Der nördliche Abhang des Schlossberges streckt sich von Westen und nach Osten und mit ihm steht durch einen Bergsattel der nordöstlich bis ans Dorf sich streckende Adlerberg in Verbindung. Östlich reiht sich diesem der Vogtacker, welchem gegen Norden die Hochflächen des Ehrli und des Blözen vorliegen. Vom Horn löst sich ein zweiter Ast ab, der sich ebenfalls nordöstlich bis ans Dorf erstreckt und durch den Zunftackerrain sich steil absenkt. Südöstlich fällt dieser Höhenzug nur allmählich ab und zwischen ihm, dem nördlichsten Abhang des Schlossberges und dem Adler, liegt ein ziemlich langes, im Hintergrunde muldenförmiges Tal, in dessen Mündung ein Teil des Dorfes liegt. Westlich vom Horn beginnt ein dritter Ausläufer, der in ziemlicher Breite wellenartig sich nach Norden erstreckt und durch das Kästelin bis in die Lachmatteebene vordringt. Zwischen diesem und dem mittlern Höhenzug liegt das Heulenloch, ein ziemlich langes, aber sehr enges Tälchen.

Der Bann ist durch die Eisenbahn, durch Landstrassen, Verbindungs- und Feldwege nach allen Richtungen durchschnitten.

Die *Eisenbahn* führt über die obere oder Dorfebene von Westen nach Osten, etwa sieben Minuten nördlich vom Dorfe, einem alten jetzt nur noch als Feldweg dienenden Weg, dem Reitweg, entlang, der in früheren Zeiten als Postweg zwischen Liestal und Basel benützt worden.

Landstrassen finden sich zwei Strassen erster und zwei zweiter Klasse.

a. Landstrassen erster Klasse:

Bei Beschreibung der Grenze ist bereits gesagt worden, dass die Rheinstrasse von der Saline bis Augst über die Rheinebene führt. Bei der Hülftenbrücke im Osten tritt die zweite Strasse erster Klasse, die Liestaler Landstrasse, in unseren Bann, führt westlich über die obere Ebene, nähert sich an zwei Stellen dem die Ebene trennenden Raine, senkt sich im Grüssen auf beim sogenannten Bitterlinsgässchen auf die Rheinebene, durchschneidet diese in nordwestlicher Richtung und mündet bei der Rheinlehne in die Rheinstrasse.

b. Landstrassen zweiter Klasse:

Durch das im Jahr 1835 durch die h. Regierung von Baselland erbaute *Augstersträsschen*, das bei der Hülftenbrücke von der Liestaler Landstrasse abzweigt und bei Augst in die Rheinstrasse mündet, wird der Verkehr mit dem Fricktal vermittelt.

Das *Hardtsträsschen*, welches beim Bitterlinsgässchen, da wo sich die Landstrasse 1. Klasse der Rheinebene zuwendet, beginnt, führt nach Muttenz und weiter nach dem Birseck.

Verbindungswege finden sich in unserm Banne drei vor. Vom östlichen Ende des Dorfes, welches von keiner Landstrasse unmittelbar berührt wird, führt die Zweiengasse in nördlicher Richtung über die Dorfebene, durchschneidet die Eisenbahn, mündet in die Liestaler Landstrasse, steigt durch den Sandgrubenrain auf die Rheinebene hinunter und leitet unter dem Namen «Augsterweg» nach Augst, indem es nur wenig oberhalb des Dorfes in das Augstersträsschen ausläuft.

Am westlichen Ende des Dorfes beginnen zwei Verbindungswege, der «Wasenweg» und der «Stockgrabenweg». Der erstere führt in nordwestlicher Richtung über die Dorfebene, kreuzt zwischen der Zehntenscheuer und der Station die Eisenbahn und mündet beim Bitterlinsgässchen in die Landstrasse. Der Stockgrabenweg endlich leitet westlich nach Muttenz, verbindet sich jedoch unweit der Lachmatt mit dem Muttenzersträsschen, nachdem dieses die Eisenbahn gekreuzt hat. Der durch das Esterli führende Fussweg stellt für Fussgänger die Verbindung mit Frenkendorf her. Die Feldwege werden füglich erst bei Aufzählung der Bannesteile namhaft gemacht.

Gewässer

Dass die majestätischen Fluten des Rheinstromes unsere Nord- und die liebliche Ergolz unsere Nordostgrenze beschützen, ist bereits bemerkt worden. Das Talbächlein entspringt am Fusse des Aspenraines, durchfliesst das Tal und das Dorf und durchschneidet in nördlicher Richtung, dem Wasenweg und der Landstrasse entlang fliessend, die Dorf- und Rheinebene und ergiesst sich bei der Rheinlehne in den Rhein. Wenn dasselbe auch keine bedeutende Wassermenge führt, so hat es für Pratteln doch einen hohen Wert, da es auch im heissesten Sommer nie ganz versiegt.»

Fritz Sutter

Der Prattler Gemeindebann

Die Gesamtfläche des Prattler Bannes gemäss Grundbuch beträgt 1079 ha. Der Bahnhof liegt auf 288 m ü. M., das Dorfzentrum (bei der reformierten Kirche St. Leodegar) auf 298 m ü. M. Der höchste Punkt wird mit 647 m ü. M. auf dem Horn gemessen; der tiefste in der Schweizerhalle bei der Schifflande mit 258 m ü. M.

Ausmarchen, Grenzsteine setzen

Durch die neue Vermessungstechnik nach dem Zweiten Weltkrieg 1939/45 wurden die Gescheide (Grenzgerichte, Spruchmänner), die aus dem Jahre 1464 resultieren, in einer Volksabstimmung abgeschafft. Der entsprechende Gesetzesparagraf 119 lautet: 1. Der Kanton ordnet das Bauwesen, das Vermessungs- und Katasterwesen; 2. Er regelt Landumlegungen und Grenzvereinbarungen.

Die amtliche Vermessung 93 (AV 93) beruht auf acht Vermessungsebenen und wird seit 1999 ausgeführt. Die Ebenen sind Fixpunkte, Bodenbedeckung, Einzelobjekte und Linien-elemente, Höhen, Nomenklatur, Grundeigentum, Leitungen, administrative Einteilung und beliebige Überlagerungen. Das kantonale Vermessungsamt vergibt die Vermessungen an patentierte Ingenieur/Geometer (in Pratteln Geoprat AG) soweit der Kanton die Arbeiten nicht selbst ausführt.

Das «Gescheid»

Das Gescheid bestand aus drei Männern, die die Aufgabe hatten, die Grenzsteine nach einem exakt vorgeschriebenen und geheimen Ritual zu setzen. Unter die Bannsteine wurden in bestimmter Ausrichtung die Lohen (Röhrenknochen, Glasscherben, Kiesel- und Ziegelsteine) gelegt. Damit konnten die «Spruchmänner» ein allfällig frevlerisches Versetzen der Bannsteine beweisen.

Die drei Männer (Spruchmänner) mussten zwischen 23 und 24 Uhr unter einem hölzernen Dreibein mit einer Schauben (Bund) brennenden Roggenstrohs schwören, dass sie ihre Pflicht getreu erfüllen und über das Gescheid Stillschweigen bewahren. Brachen sie ihr Versprechen, drohten ihnen harte Strafen – den Frevlern übrigens auch, sie wurden mit zehn bis 20 Jahren Zuchthaus bestraft. Manchmal büssten sie sogar über ihren Tod hinaus, indem sie als «Brenndlige» durch Wald und Flur irrten, wie eine Sage besagt.

Hier noch ein Auszug aus dem Gescheidsprotokoll vom 18. Juli 1933, 3. Ausgang: «Anwesend von Pratteln: Karl Dalcher, Gemeinderat, vom Gescheid Bielser Samuel, Nägelin Albert, Stohler Wilhelm. Von Frenkendorf Jakob Leupin, Ernst Martin, Jakob Nebiker. Im Adler wurde ein neuer Bannstein gesetzt und zwei alte Bannsteine aufgerichtet. In der Röthi hinter dem Adlerhof wurde ein neuer Bannstein gesetzt und ein alter Bannstein aufgerichtet.

*Der Schreiber Jak. Nebiker.
contr. 12.X.1933 Hirt, Statthalter»*

Die Nachbargemeinden von Pratteln, Grenzverlauf und Flurnamen

Die Landesgrenze

Im Norden verläuft die Landesgrenze 900 Meter im Rhein und trennt die Schweiz und das Land Baden-Württemberg bzw. die Bundesrepublik Deutschland und Pratteln von Grenzach-Wyhlen.

Der Grenzverlauf: Von der Schiffflände Schweizerhalle (258 m ü.M.) dem Rhein entlang, vorbei am Salinenareal, «Fährhuus» (in alter Zeit ein Zollhäuschen), Fischerhütte, bis zur Rheinlehne, wo der Bannstein A/P die Fischereigrenze Pratteln–Augst markiert, und hinauf zur Rheinstrasse.

Die Gemeindegrenzen

Im Norden Richtung Osten (Augst), 4100 m
Die Prattler Grenze gegen Osten verläuft ab der Einmündung des Bitterlins-Gässlis (heutige Salinenstrasse) in die Rheinstrasse, dieser rechts entlang bis zum Transformatorenhaus Längli, wo sie auf die linke Strassen-seite wechselt und das Restaurant Salmen (Augst) in einen Prattler und einen Augster Teil trennt. Weiter zieht sich die Grenze entlang der Poststrasse bis zur Post Augst Richtung Husmatt an die Ergolz und dieser entlang bis oberhalb des Wuhr.

Im Osten (Füllinsdorf), 200 m

Im Osten markiert ein runder Grenzstein im Fussweg an der Ergolz (278 m ü.M.) die östliche Gemeindegrenze zu Füllinsdorf, die sich 200 m in der Ergolz, gekennzeichnet

mit einem Bannstein im Areal der Forellenzucht Fischervereins Liestal, über die Kantonsstrasse bis hin zur Hülftenbrücke und dem Hülftenbächli hinzieht. Entlang dieses Bächlis ist die Banngrenze mit Grenzpunkten markiert.

Im Osten Richtung Süden (Frenkendorf), 5350 m

Die im Osten Richtung Süden verlaufende Banngrenze beginnt im Hülftengraben, wo drei Gemeinden – Pratteln, Frenkendorf und Füllinsdorf – zusammenstossen und endet im Westen beim «Höche Bannstein» (Herrlichkeitsstein), wo sich Pratteln mit Muttenz, Frenkendorf und dem solothurnischen Gempen trifft.

Diese 5350 Meter lange Grenze führt Richtung Süden bergwärts, zum Teil recht steil hinauf bis mit 647 m ü.M. zum höchsten Punkt Prattelns. Dabei führt sie dem Hülftbächli entlang, unterquert die SBB-Gotthardlinie bis zum östlichen Ende der Hinter-Erlifamiliengärten, wo ein an die Herren von Eptingen erinnernder Etterstein die Grenze markiert. Weiter führt die Banngrenze durch das Areal der Villa Sacher, einen Meter am Haus vorbei, hinauf zum Vogtacherwald, über den Madlechöpfliweg und den Madlesüdweg hinab durch das Paradies (ehemalige Frenkendorfer Reben), über das Feld zum Adlerhof (Pinat) und vorbei an der Vogelweid Pfadihütte im Rötiewald über die Frenkendorfer Bergmatten. Dort überquert sie den Aspenrainweg und «klettert» die steile Bruderhalde hinauf bis zur Waldecke hinter der Ruine Neu Schauenburg. Von hier aus verläuft sie 50 Meter dem Waldrand entlang, dann 20 bis 30 Meter unterhalb der Ruine durch den oberen Teil des Aspenrains, hinab in den

Graben hinter dem Hof Neu Schauenburg, um sich wieder steil bergauf bis zum Bannstein mit der Jahrzahl 1642 und vorbei am Ebnetehölzli – hier, im Frenkendörfer Bann, stehen drei Hektaren Prattler Bürger-Wald, der einst dem Klösterli Schauenburg gehörte – zu ziehen, wo sich eben Pratteln, Frenkendorf, Muttenz und Gempfen beim «Höche Bannstei» die Hände reichen.

Westen/Norden (Muttenz), 4450 m

Die Grenze zu Muttenz führt vom «Hohen Bannstein» durch den Graben Muttenz Stierenwald in 250 m östlicher Richtung hinab zum «Strittacher», der den «Banntägler» bestens bekannt ist. Nun wendet sich die Grenze wieder gegen Norden, vorbei am Egglisgraben, dem Leuengrund und dem Pistolenstand in der Lachmatt. Jetzt überquert sie die Baslerstrasse, die Tramlinie 14 sowie das Areal der früheren Schindler Waggon AG und führt über die Hardstrasse in den Hardwald. Weiter zieht sie sich über das Areal des Rangierbahnhofs Muttenz, durchquert die Autobahn und das Areal der Säurefabrik. Auf der rechten Seite der Fabrikstrasse geht entlang der Sun-Chem, der früheren Feba, die im Volksmund «Tinteli» genannt wurde und der Schweiz. Rheinsalinen, wo sie die Rheinstrasse überquert und beim Restaurant Solbad dem Hag entlang bis zur Schiffflände führt – womit der Kreis unserer Banngrenze geschlossen ist.

Interessante Grenzsteine

Von grossem Interesse sind die Ettersteine aus rotem Sandstein aus der Eptinger-Zeit. Ein Bannstein (Bodenstein) liegt beim Hülftenbächli (Füllinsdorf), links der Hülftenbrücke in der Wiese. Weitere finden sich:

- am Hülftenbächli mit Baslerstab auf der Frenkendörfer Seite
- hinter dem Eriwald im Acker, schöner, abgeschrägter Stein mit dem Adler auf der Prattler Seite und dem Baslerstab auf der Frenkendörfer Seite
- auf der Munimatt unterhalb Schönenberg. Dieser Bannstein steht verkehrt. Er zeigt auf der Prattler Seite den Baselstab und auf der Frenkendörfer Seite den Eptinger Adler.

Diese Bannsteine wurden wahrscheinlich im 17. Jahrhundert gesetzt, nachdem die Eptinger Pratteln an die Stadt Basel verkauft hatten.

Ein interessanter Bannstein ist auch der Kloster St. Alban-Bannstein. Er steht im Madle Südwald. Auf der Prattler Seite ist «A 1588», auf der Frenkendörfer Seite «S ALDONY» zu lesen.

Es gibt auch diverse Bannsteine mit der Jahrzahl 1642 und dem Amt Liestal-Wappen mit dem heutigen Baselbieterstab Siebendupf. Sie stehen im Vogtacher, Aspenrain, Horn-Ost, Hornebene, Ebnetehölzli. Neben dem Amt Liestal-Stab ist auf den Bannsteinen mit den Nummern 21, 22 und 23 je ein kleines Sechser-Rosettenzeichen auf der Frenkendörfer Seite und auf der Prattler Seite eine Sechser-Rosette eingemeisselt.

Der «Höchi Bannstei», bzw. Herrlichkeitsstein ist auf der Gempener Seite mit dem Solothurner Wappen und Nr. 45 als Kantonsnummerierung versehen, auf der Frenkendörfer Seite mit Baselbieterstab mit den sieben Krabben und der Nr. 18. Die Banngrenzsteine, Pratteln Horn Süd zeigt eben-



Der Güterstein des Klosters St. Alban aus dem Jahre 1588 auf dem Madlen.

falls den Baselbieterstab und auf der Muttenzer Seite (Stierenwald) den Baslerstab.

Bannsteine mit Jahreszahlen stehen an folgenden Orten (Flurnamen): einer mit 1588 Madle Süd; sieben mit 1642 Vogtacher, Madle Süd, Ecke Waldrand hinter Schlössli, Neu Schauenburg, Aspenrain, Horn Ebene und Horn Süd Nr. 21 und Nr. 23; zwei mit 1782 Bruderhalde und Hornebene; zwei mit 1818 Horn West und Moderhalde; einer mit 1842 Horn Ost; einer mit 1849 Horn West; einer mit 1860 Moderhalde; einer mit 1865 Goletten; einer mit 1884 Vogtacher (letztere vier stehen verkehrt); einer mit 1897 Röti; vier mit 1901; je vier mit 1901 Aspenrain (drei) und Goletten; je drei mit 1922 Horn Süd, Egglisgraben und Kohlholz; sechs mit 1958 Paradies, Bergmatten, Bruderhalde (zwei), unter dem Weg zum Berghof Weid, Horn und Ebene.

Willy Stohler

Die Prattler Mundart

Die alteingesessenen Prattlerinnen und Prattler haben Freude am *zünserle*. Sie *hügerle* am Banntag im Stritacher ums Feuer, *brägle* ihren Chlöpfer, und weil sie nicht *schnäderfresig* sind, beissen sie auch ins *Chröpfli*. Sie *täubele* nicht, selbst wenn es *hudlet*, *chutet* oder gar *horniglet*, der Banntagsplatz sich in eine *Gumpi* verwandelt und sie anderntags *chodere* und die Kleider *niechtele* ...

Mir sääge günne, Gülle, Gäisle

In der Region Basel werden zwei verschiedene Dialekte gesprochen, die vieles gemeinsam haben – Baseldytsch in der Stadt und Baselbieterdytsch auf dem Land. Beide haben sich aus dem Hochalemannischen entwickelt und sind verwandt mit der Mundart der Schwarzbuben im Solothurnischen und dem Elsässerdeutsch.

Innerhalb des Baselbieterdeutschen lassen sich wiederum zwei Varianten auseinander halten. Unterschiedliche politische, religiöse und kulturelle Einflüsse sind dafür verantwortlich: Während der östliche Teil des heutigen Baselbiets im späteren Mittelalter an die reformierte und eidgenössische Stadt Basel gelangte, blieb der westliche Teil dem katholischen und reichsdeutschen Bistum Basel erhalten. Unterschiede zeigen sich v. a. in der Aussprache, in der Formenbildung

und im Wortschatz. Östlich der Birs, in den Juratälern, sagt man *sääge*, *Gülle*, *günne*, *Gäisle*, westlich der Birs, im Birseck, *saage*, *Gille*, *bräche*, *Rieme*.

Trotz der Kantonsbildung im Jahre 1832 haben sich die beiden Dialektgebiete erstaunlich gut erhalten. Die Prattler Mundart ordnet sich ins östliche Baselbieterdeutsch

ein. In Therwil *bräche si d Chirse*, wir Prattler *günne d Chirsi*. Charakteristisch für unsere Mundart ist die Verdampfung von langem *a* zu *o* (*Oobe*), die Dehnung von ursprünglich kurzem Vokal in offener Silbe (*Ziibe*), die Kürzung von alten langen *u*, *ü* und *i* vor harten Konsonanten (*Brut*, *Chrüz*, *rite*), die Verstärkung von ursprünglich weichem Konsonanten nach *r* (*wüürgge*).

Kleiner ABC-Test: Habe ich einen Prattler Schnabel?

Welche Bedeutung ist bei folgenden Mundartwörtern richtig?

- | | | |
|---|-------------------|---|
| A | Ankeschärede | 1 Schererei, 2 Rückstand beim Butteraussieden, 3 Ankerwinde |
| B | Baderli | 1 Gänseblümchen, 2 junge Ente, 3 Kind, das schwimmen lernt |
| C | Chnoode | 1 Knoten, 2 Knall, 3 Knöchel |
| D | Durlips | 1 Sellerie, 2 Raps, 3 Runkelrübe |
| E | Eisse | 1 Eigelb, 2 Eiweiss, 3 Eiterbeule |
| F | Fäcke | 1 Flügel des Huhns, 2 Zeitungsmeldung, 3 Gepäck des Soldaten |
| G | gvätterle | 1 spielen/trödeln, 2 reparieren, 3 pflügen |
| H | haabe | 1 umziehen, 2 auslaufen, 3 aufgehen, vom Teig |
| I | Imbi | 1 Imbiss, 2 Biene, 3 Impfung |
| J | jääse | 1 gären, 2 beleidigen, 3 aufblasen |
| K | Kommissione mache | 1 einkaufen, 2 auf die Bank gehen, 3 ausschlafen |
| L | Lamaschi | 1 Fallmasche, 2 langsamer, mühsamer Mensch, 3 Holzski |
| M | mölsch | 1 mürb (von zerstoßenen Stellen beim Obst), 2 müde (von Tieren), 3 ölig (von Speisen) |
| N | nöime | 1 irgendwo, 2 nirgendwo, 3 neuartig |
| O | Ooeschmalz | 1 Ohrfeige, 2 Ohrläppchen, 3 Ohrenfett |
| P | Pfuusi | 1 Ohrendrüsenentzündung, 2 elektrischer Strom, 3 Schlaf |
| R | Ranft | 1 Brotrinde, 2 Wegkrümmung, 3 Prattler Traubensorte |
| S | schlissere | 1 auf dem Eis gleiten (ohne Schlittschuhe), 2 kaputt machen, 3 aufschlitzen |
| T | täubele | 1 sich paaren (von Vögeln), 2 taumeln, 3 zwingen |
| U | Ürbsi | 1 Kernhaus des Apfels, 2 Gorps, 3 Segen des Pfarrers |
| W | warbe | 1 (Heu oder Gras) zetzen, 2 schleppen, 3 aufwärmen (Milch) |
| Z | Zötzeli | 1 Zitzen der Ziege, 2 Zäpfchen am Hals der Ziege, 3 Haarlocke |

Lösung:

A 2, B 1, C 3, D 3, E 3, F 1, G 1, H 3, I 2, J 1, K 1, L 2, M 1, N 1, O 3, P 1, R 1, S 1, T 3, U 1, W 1, Z 2

Käi Söischmutz meh

Allerdings ist unsere Ortsmundart daran, einiges von ihrer Klangfülle und ihrem Ausdrucksreichtum zu verlieren. Ein wesentlicher Teil dieses Verlusts ist mit dem Rückgang der Landwirtschaft verknüpft: Wörter, die nicht mehr gebraucht werden, sterben: Wer sagt heute schon noch *Stuffle* (Stoppeln auf dem abgeernteten Acker), *Brügi* (Heuboden), *Chutschi* (junges Kalb, bis einige Wochen nach der Geburt), *Söischmutz* (ausgekochtes Schweinefett), *lammere* (Junge werfen, vom Schaf) oder *Lämpe* (Hals- und Brustpartie der Kuh)? Aber auch der ganz normale Alltagswortschatz ist von dieser Entwicklung betroffen. Die zunehmende Mobilität und die damit verbundene Durchmischung der Bevölkerung, neue Lebens- und Arbeitsbedingungen sind dafür verantwortlich. Die Prattler Mundart schleift sich ab. Nur eingefleischte Mundartsprecher unterscheiden heute noch drei Geschlechter beim Zahlwort zwei: *zwo* Öpfel (männlich), *zwee* Biire (weiblich), *zwöi* Chirsi (sächlich). Und ob wir dem Knie *Chnöi*, *Chni*, *Gney* oder *Chnü* sagen sollen, wissen viele von uns nicht mehr so genau (das korrekte Prattler Knie ist ein *Chnü*).

Self Service in der Sprache

Vor allem der Wortschatz wird zunehmend ersetzt durch baslerisches oder gemeindeutsches Wortgut. Am Eierläset werden die *dütschte* Eier nicht mehr in *Stierenaug*, sondern in Spiegeleier verwandelt. In zunehmendem Mass fliessen auch Ausdrücke aus anderen Sprachen ein, vor allem aus dem Englischen. *Checke* ist *cooler* als *verschto*, *härzig* ist *out*, *super* ist *in*. Statt in

die weitgehend verschwundenen Lädeli pilgern wir ins *Shopping Center*. Das *Beizli* wird zusehends bedrängt durch *Self Service-Angebote*, *Fast Food*, *Drive Ins*. Mobilität und Medien eröffnen uns ganz neue Zugänge zu Sprache(n), und wir bedienen uns, oft unbewusst. Es bringt nicht viel, über diesen Wandel zu lamentieren. Aber sicher lohnt es sich, die eigene Mundart hin und wieder ganz bewusst zu gebrauchen. Muttersprache ist (auch) Heimat. Und Wurzeln braucht der Mensch selbst im Zeitalter der Globalisierung noch immer – oder mehr denn je.

Prattler Mundart-Müschterli, verzelt vom Stohler Willy

Der Chropfli Bammert

Der Chropfli Bammert het d Frau Bielser, aso s Fricker Anni, aazäigt, si häig Drüübel gschoole in der Dumphalde, und drum isch si vor e Gmäinroot zitiert worde. Dört het der Bammert die Aazäig miese verträte. Er het gsäit: Doo, s Fricker Anni het Drüübel gschoole in der Dumphalde. Druf abe het s Fricker Anni zum Bammert gsäit: Wär frisst die erschte Drüübelbeeri, du oder ich?

S Müller Marie

S Müller Marie het imene Hüüsli hinter em Oggse gwoont. S Fasnachtsfüür isch denn no ooben am Füllihaag am Gäisswald gsii. Mit em Stoosbäärli het s Marie vor der Fasnacht bi stockdunkler Nacht dört oobe immer e paar Wälle ghoolt. S isch jo en altis Fraueeli gsii, aber so fümf, säggs Wälle hets scho ufs Bäärli biige und isch mit deene s

Gäisswaldwäägli durabdüsselet. Under der Stääge bi sim Huus hets die Wälle ufbiige. Alli, wo Holz gsammet häi, häi das gwüsst – s Marie hät rueig chönne am Daag go stibitze ...

S Jöhri Marie

S Jöhri Marie het im Stäinewääg gwoont, im Connif-Huus über s Gross Bielser Hanse. S Marie het e Garte gha im Paradiisli (dasch dört, wo der Suter Walti woont). Dasch e chli e Wildnis gsi, s het Zuckerpflüümli und Zwätschgeböim gha, und im Juni, wenn d Johannisbeeri und d Chrüüseli (Stachelbeeri) ruff gsi si, si mir Buebe amme gschnäll iinediche und häi e paari gfilzt. Mängisch isch s Jöhri Marie zue öiser Mueter cho und het gsäit: Anna, dini Bürschtli si wider an de Chrüüseli gsii! Und d Mueter het is regelmeessig der Arsch verhaue. Dir häit im Paradiisli vom Marie nüt z sueche, het si gsäit, und derzue hets e paar mit em Teppichchlopfer gee und mir häi ohni Znacht ins Näscht miese.

Mir si aber im Jöhri Marie nie böös gsii, wenn es is isch cho verrätsche. Der Grund isch gsii: Mir si gäärn fürs go poschte, denn es het immer e Zäänerli oder e Zwänzgi gee. Das häi mir schön braav dehäi abgee, will mir nie gwüsst häi, öb s Marie d Mueter derno goot go frooge. Dr. Markus Ramseier

Die Flurnamen – eine Auswahl

«Säg emol Chuchichänsterli», pflegen wir Freunde aus der Fremde zu föpeln, die sich mit unseren markanten mundartlichen Reibelauten schwer tun. Prattlerinnen und Prattler können die Zungenfertigkeit ihrer fremdsprachigen Bekannten auch auf die Probe stellen mit der Aufforderung: «Säg emol *Chrumamech!*» Ein Kros laut zu Beginn – ein Kros laut am Schluss. Was dieses «Gekrose» allerdings bedeutet, wissen selbst die Ortsansässigen kaum mehr.

Der Zungenbrecher: Chrumamech

Chrumamech ist ein alter Flurname. Er steht – wie viele andere Namen – vor dem Absterben. Die so benannte Flur liegt auf der zweiten Schotterterrasse des Rheins, am westlichen Siedlungsrand, zwischen Muttenzerstrasse und Tramlinie. Wenn wir den Namen nicht mehr verstehen, dann vor allem aus zwei Gründen: Einerseits, weil sich seine Form im Laufe der Jahrhunderte stark verändert hat, andererseits, weil auch die Flur einem rasanten Wandel unterlag. In einem Güterverzeichnis aus dem 16. Jahrhundert ist der Name noch viel unverfälschter. Er lautet dort: *im krummen Mannwerk*. Die Flur eines krummen Mannes? Nein! Krumm bezieht sich auf die ehemalige Form der Flur – sie lag in einer Weggabelung. Mannwerk ist ein altes Feldmass: so viel, wie ein Mann

an einem Tag auf den Matten «werken» (= mähen) konnte, ca. 40 Aren.

Rund um den Chrumamech liegen vorwiegend Fluren, die auf -matt enden: *Rosenmatt, Dürrenmatt, Zollmatt, Aegelmatt, Grabenmatt, Hexmatt, Stockmatt, Neumatt*. In diesem Wohngebiet lagen vor Zeiten die Prattler Wässermatten. Aus Mangel an Dünger wurden sie über einen Bewässerungsgraben aus dem nahen Talbach bewässert.

Die Wässermatten sind heute verschwunden. Mit ihnen (fast) auch der Name Chrumamech. Für wenige Tage lebte er nach der Überbauung der Flur in den späten 50er Jahren als Strassenname weiter. Dann empfand ihn der damalige Gemeinderat als zu hässlich. Das Schild wurde abmontiert. Es soll noch heute in der Bauverwaltung vor sich hinschlummern. Der heutige Strassenname lautet: Neumattstrasse ...

Die Veteranen: Rhein und Ergolz

Die Prattler Namenlandschaft ist das Ergebnis eines jahrtausendelangen Prozesses von Besiedlung, Nutzung und Gestaltung. Dabei stehen Namen aus früheren, bei uns verschwundenen Sprachen neben Namen aus der heute gesprochenen Sprache.

An die älteste greifbare Schicht erinnern die Flussnamen *Rhein* und *Ergolz*. Sie werden zu einer **indogermanischen** Wurzel **rei-* «fliessen» bzw. **arg-* «klar, glänzend, weiss» gestellt und lassen sich nur schwer bestimmten Völkern zuordnen. Namen dieser ältesten Schicht sind sehr selten, und das Sternchen vor der Wortwurzel besagt, dass die entsprechenden Formen

erschlossen werden müssen und nirgends schriftlich belegt sind.

Kurz vor der Zeitenwende beginnt mit dem Bau von Augusta Raurica durch die **Römer** ein zweites grösseres Kapitel der Namensgeschichte. Der Ortsname *Pratteln* ist der wichtigste Zeuge dieser Epoche. Er ist auf lateinisch *pradellum* «kleine Wiese» zurückzuführen.

Der Grossteil der Prattler Flurnamen stammt aus dem **Alemannischen**. Die Alemannen und Franken begannen ab etwa 500 n. Chr. die Gegend südlich des Rheins zu besiedeln. Teilweise entlehnten sie dabei auch Wörter aus dem Lateinischen. So geht der Flurname *Chäpeli* auf lateinisch *capella* «Kapelle» zurück. Er weist auf eine frühere Kapelle auf der Flur am Rand des Geisswald. Im *Chästeli* steckt ein lateinisches Lehnwort *castellum* «befestigte Anlage». Auf dem *Chästeliacher* wurden Mitte des 19. Jahrhunderts die Überreste einer römischen Villa gefunden.

Die Kahlen: Rüti, Stockmatt, Blözen

Mit der Zuwanderung durch die Alemannen setzte eine rege Rodungstätigkeit ein. Wilde Natur verwandelte sich so in Kulturland. Was kultiviert wurde, wollte auch benannt sein. Flurnamen wie *Rüti*, *Stockmatt* oder *Blözen* halten die Erinnerung an diesen Vorgang ganz direkt fest: Auf der *Rüti* steht heute unter anderem das Gebäude der Intero. Der Name leitet sich ab vom mittelhochdeutschen Verb *riuten* und bezeichnet durch Roden und Verbrennen urbar gemachten, von Baumwurzeln befreiten Boden. Unsere Vorfahren mussten den Prattler

«Urwald» buchstäblich mit der Hacke Stamm für Stamm freiroden! Der Name *Stockmatt* an der Muttenzerstrasse weist darauf hin, dass beim Roden einzelne Wurzelstöcke stehen blieben. In *Blözen* – heute u. a. Friedhofareal – steckt das Verb blössen «entblössen». Blözen – die vom Wald befreite, kahle Stelle.

Bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts hat sich das Netz der Namen stetig erweitert und verfeinert. Seither hat eine massive Gegenbewegung eingesetzt. Traditionelle Namen verschwinden. In der Namenlandschaft entstehen Löcher, weil immer weniger Menschen die Fluren aktiv nutzen.

Trotzdem sind von den rund 1000 überlieferten Prattler Flurnamen mehr als 250 zumindest bei der älteren, ortsansässigen Bevölkerung noch in Gebrauch.

Jeder Name erzählt eine kleine Geschichte – über die Geländeform, die Bodenbeschaffenheit, Bewirtschaftung, Pflanzenwuchs, frühere Besitzer, alte Rechtsverhältnisse, Ereignisse, sagenhafte Begebenheiten usw. Aneinander gehängt können diese kleinen Geschichten viel zur grossen Geschichte des Dorfes beitragen. Die nachfolgenden Beispiele sollen dies zumindest andeuten.

Topographie: Der Ätti im Graben?

«Es wächsle Bärg und Täli so liebli miteinand», heisst es im Baselbieterlied. Dieses Auf und Ab kommt auch in vielen Prattler Flurnamen zum Ausdruck. Namen wie *Madlechöpfli* oder *Horn* deuten bildhaft auf Erhebungen. *Bruhalden*, *Moderhalden*, *Dumphalden* und *Lahalden* oder *Blözen-*

rain, *Hohenrain* weisen auf Abhänge. Im Vergleich zur Holden (Halde) gilt der Rain als weniger steil. «Bald gras ich am Hübel, bald gras ich am Räi, bald han ich es Schätzli, bald han ich e käis», lautet ein alter Kinderreim.

Vertiefungen und schluchtartige Einschnitte liegen Namen wie *Wannen*, *Eglis-*, *Hülften-* und *Ättigraben* zugrunde. Im Fall *Ättigraben* könnte man vermuten, ein Ätti (Vater) sei einmal in den Graben bei der heutigen Autobahn gefallen. 1387 ist der Graben jedoch als *ze mägtengraben* bezeugt. Im Laufe der Jahrhunderte hat der Graben das *M* am Wortanfang abgespalten und das *g* im Wortinnern ausgestossen. Überdies hat sich die Endung von *-en* zu *-i* verkürzt. Aufgrund der ältesten belegten Form ist zu vermuten, dass sich im ersten Namenglied eine ehemalige Besitzerin Magdalena verbirgt.

Bodenbeschaffenheit: Kein Halt in der Rütscheten

Die *Goleten* liegt oberhalb des Schiessplatzes Lachmatt – ein coupiertes Hang, der als Weid- und Wiesland genutzt wird. 1368 ist die Flur erstmals bezeugt, als Hugo Marscalci, Ritter von Basel, der Priorin des Steinenklosters ein halbes Mannwerk *Matten in der Koloti* schenkt. *Koloti* ist eine latinisierte Form. *Gol* ist ein altes Wort für groben Steinschutt. *Goleten* wäre demnach als Wort ursprünglich ein Haufen unförmig übereinander liegender Steine, z.B. von einem Erdbeben herrührend. *Goleten* weist also, wie die benachbarte *Rütscheten*, auf die Gefährdung durch mögliche Rutsche hin. Folgerung: Sei vorsichtig, wenn du auf der *Goleten* oder *Rütscheten* baust.

Sumpfig war der Boden im *Sodacher*. Mit Wasser gefüllte Vertiefungen im Boden wurden als Sod bezeichnet. Auch der *Netzi-boden* triefte vor Wasser: Mittelhochdeutsch *nezze* bedeutet «Nässe, Feuchtigkeit».

Das Gebiet *Grüssen* wird heute von Industrie und Gewerbe genutzt und ist weitgehend zubetoniert. Ursprünglich steckt aber nicht Beton in der Flur, sondern Gries, grobkörniger Sand, Kies, der seit dem 18. Jahrhundert in der *Grüssengrube* auch abgebaut wurde.

Der rötliche Keupermergel dürfte zum Flurnamen *Röti* geführt haben, der ein Waldgebiet bezeichnet, das immer wieder für Unruhe sorgte, wie folgender Ausschnitt aus dem Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 14. Mai 1888 belegt: «Gottl. Dürr ist eingeklagt, in der Röthi Tännli für Rebstecken abgehauen zu haben. Es wird derselbe mit Fr. 6.–, eventuell 2 Tage Arrest gebüßt.»

Bewachung: Zittere wie nes Aspli

1394 stritt Gottfried von Eptingen mit seinen Söhnen gegen Petermann von Eptingen unter anderem um «das holtz, daz man nempt das Aspe». Heute lautet der Name *Asp* beziehungsweise *Aspenrain*. Er geht zurück auf die Espe, die Zitterpappel. Das Zittern der Espenblätter hat zu vielen Redensarten geführt, z.B. «zittere wie nes Aspli». Dieses Zittern wird im Volksglauben darauf zurückgeführt, dass die Espe als einziger Baum beim Sterben Jesu unempfindlich blieb und deswegen zur Strafe ewig zittern muss.

Der prominenteste Waldbaum der Nordwestschweiz, die Buche, versteckt sich im *Buholz*, das eigentlich *Buechholz* heisst. Die Buche war als Brennholz sehr geschätzt, wie auch folgender Stossseufzer belegt: «Ich fürchteti der Winter nid, wenn ich chönnt buechigi Schiter schisse und Öl brünzle!»

Der Name *Erl* weist auf ein ehemaliges Erlengehölz. «Erligs isch s beschte Holz, wills am lengschte hebt», pflegte man zu sagen. Aber auch, in Anspielung an hochdeutsch ehrlich: «Er isch nid vom erlige Holz gmacht.»

Eine Verschmelzung aus *Zu der Linden* stellt der Flurname *Zurlinden* dar. «Under der linden an der strasz» schwörten die hörigen Leute von Brattellen 1470 Ritter Hans Bernhart von Eptingen die Treue. Die *Linde* im Ortskern hatte grosse Bedeutung als Gerichtsbaum.

An die mächtige Eiche, die als Grenzbaum die Kreuzung der grossen Landstrasse von Basel nach dem Unteren Hauenstein mit der Querstrasse zwischen Pratteln und Augst markierte, erinnert noch der Name des Restaurants *Chrummi Eich*.

Nutzung: Rosen auf der Matte?

Auf der *Rosenmatt* steht heute die katholische Kirche. Eine Matte, auf der einst Rosen wuchsen? Kaum! 1387 hiess die Flur *Matten zu Rossen*. Keine Rossweide! Ross bezeichnete vielmehr einen kleinen Teich zum Einlegen und Erweichen – Rossen – von Hanf und Flachs. Die Rossmatte war die Wiese, auf der man die Pflanzen den Witterungseinflüssen von Regen und Tau aussetz-

te, anstatt sie in den Teich zu legen. Im Ros(s)enloch wurden die Hanfstängel auf einem Holzgerüst geröstet, damit sich der Bast leicht lösen liess.

Der kaum mehr bekannte *Pfennigacher* stellt sich zu lateinisch *panicum* und bezeichnet die Kolbenhirse. Der Name weist darauf hin, dass die Alemannen in unserer Gegend von den Römern diese Kulturpflanze übernahmen – wie auch den Spelt, die Linse, den Kicher und die Wicke.

Form, Grösse, Lage: So Längi wie Breiti

Flurnamen wie *Längi* und *Breiti* verweisen auf die ursprüngliche Form einer Flur. Die poetischste Flur im Prattler Bann ist zweifelsohne das nur mündlich belegte *Bruthals-tüechli*, das ein dreieckiges Landstück umschreibt. Auch der *Gerener* hatte ursprünglich eine nach vorn zugespitzte dreieckige Form. Der Name enthält das alte Wort *ger* «Wurfspiess, keilförmiges Stück».

Die einstige Grösse der Flur kommt im Namen *Siebenjurten* zum Ausdruck: sieben Jucharten (ca. 2 Hektaren).

Die Banngrenze zwischen Muttenz und Pratteln verläuft an der westlichen Grenze der *Lachmatt*. Sie hat ihren Namen von den Lachen oder Lochen, welche die Grenze markierten. Die heutige *Lahalden* hiess ursprünglich *Lochershalden*. Bereits 1441 ist dort ein Galgen bezeugt. Unter anderen wurde ein Hans Ortleder gehängt, «welcher zwey Pferde ab der Waide gestolen.»

Tiere: Wölfe in der Rüsseten ...

Tiere sind in grosser Zahl in den Prattler Flurnamen vertreten: *Fröschmatt*, *Füllihag*, *Geisswald*, *Chäferberg*, *Chatzenweiher*, *Otterlöcher*, *Vogelmatt*. 1368 wird in einer Urkunde ein Ort *under an dem Egelsee* erwähnt. Offenbar gab es im Gebiet der heutigen *Aegelmatt* einen Weiher, in dem Blutegel gehäuft vorkamen. Die kleinen Ringelwürmer waren früher in der Medizin sehr begehrt.

Auch bei uns verschwundene Tiere leben in Flurnamen weiter. So ist der Wolf für Pratteln in den leider nicht mehr gebräuchlichen Flurnamen *Wolfhag* und *Wolfsbüel* bezeugt. Der *Wolfhag* bezeichnete einen Hag im Raum Madlen. *Wolfsbüel* ist die ältere Benennung für das heutige Gebiet Rüsseten. Wölfe wurden in mit Reisig bedeckten Gruben oder mit Netzen und Fallen gefangen. Zum Teil machte man ihnen öffentlich den Prozess und hing sie an Galgen auf.

Besitzer: ... und Löwen im Grund?

Nicht immer leitet sich die Namengebung von äusseren Merkmalen wie Geländeform oder Bodenbeschaffenheit ab. Häufig wird auf sekundäre Benennungsmotive ausgewichen, beispielsweise auf den Besitzer. Der Name des Besitzers lebt in vielen Fällen in einem Flurnamen weiter, wenn das Grundstück schon längst in andere Hände gelangt ist. Vor dem 11. Jahrhundert gab es im deutschen Sprachraum keine Familiennamen. Der Personennamen genügte zur Unterscheidung. Der *Götzisboden* ist heute Industrieareal. Götzen wurden dort keine verehrt, sondern die Flur war vormals im Besitz

eines Gösger. Im *Remeli* verbirgt sich wohl eine Verkleinerungsform zu Remigius, und die *Kunimatt* gehörte einem Konrad.

Der Familienname Hagenbach ist verewigt im *Hagenbächli*, welches das ehemalige Pfarrpfundhäuschen sowie sein Umgelände auf der markanten Geländekanzel am südlichen Siedlungsrand bezeichnet. Es wurde im 17. Jahrhundert durch Pfarrer Christoph Hagenbach erbaut.

Der *Schwobenacher* in den Reben war im Besitz einer Familie Schwob. Keine Löwen machten den *Leuengrund* unsicher. Er ist bereits im 14. Jh. als Löwengrund bezeugt, als Besitztum eines Löw.

Auch Institutionen finden sich unter den Besitzern. Schon 1103 stattete Bischof Burchard von Basel das neu gegründete Kloster St. Alban in Pratteln mit Gütern aus, worauf der Name *St. Albanmatt* verweist. Diese Güter wurden zu einem Hof vereinigt. Der *Gallenacher* wiederum gehört dem Kloster St. Gallen. Die *Dumphalden*, einst Rebgebiet, war im Besitz des Basler Domstifts.

Ereignis/Sage/Aberglaube: War da viel böses Volk?

Viele Flurnamen sind mit bestimmten auffälligen Ereignissen verknüpft. Der spektakulärste Name ist dabei sicher die in verschiedenen Hexprozessen dokumentierte Prattelermatt oder *Hexmatt*, auf der sich die Hexen aus allen Himmelsrichtungen zum Tanz getroffen haben sollen (vgl. Kap. Sagen). Im *Cholholz* wurde einst Köhlerei betrieben, im *Chaibacher* wurden die Chaibe, die Tierkadaver, verscharrt. Wer sich

wann im *Stritacher*, dem heutigen Banntagspaltz, die Köpfe eingeschlagen hat, ist unklar. Selbst nach eingehendem Quellenstudium gibt eben nicht jeder Flurname sein Geheimnis preis. Trotzdem lohnt es sich, auch zu diesen dunklen Namen Sorge zu tragen. Wie ein Mensch wird nämlich auch eine Flur mit einem Namen zu einer Art Persönlichkeit – und damit unverwechselbar.

Dr. Markus Ramseier

QUELLEN:

Gemeindearchiv Pratteln, Bereine, Kataster, Protokolle.

Gemeinde-Übersichtsplan 1:5000, 1925.

Namensammlung der Forschungsstelle für Orts- und Flurnamen Baselland, Pratteln 1988ff.

Ortsplan Pratteln 1996.

Staatsarchiv Liestal, Bereine und Pläne Pratteln. Zeugin Ernst: Die Flurnamen von Pratteln, Pratteln 1936.

Siehe auch den Flurnamenplan (Plan 1) nach dem Biedermannschen Gemeindeplan von Pratteln aus dem Jahre 1903, gezeichnet von G. Müller (1935), als Anhang auf der hinteren Umschlagseite.

Geologie von Pratteln

Allgemeiner Rahmen

Pratteln liegt in einer anmutigen Landschaft, geprägt durch die Einmündung des Ergolztales in das Hochrheintal, umrahmt von den sanften Anhöhen des Tafeljuras und seiner Fortsetzung nördlich des Rheines, dem Dinkelberg. Pratteln liegt somit – geologisch betrachtet – im Tafeljura, der hier besonders ausgeprägt durchfurcht ist durch das junge Einschneiden der markanten Flusstäler. Für diese Region kennzeichnend sind somit die Gesteine, welche den Tafeljura aufbauen sowie die Ablagerungen der Flüsse in den Tälern (Abb. 1).

Wenn wir also der Entstehungsgeschichte eines bestimmten Gebietes nachgehen wollen, so gilt es, die Gesteine nach ihrer Art in ihren Bildungsraum und in den Zeitrahmen ihrer Genese (= Entstehung) zu stellen. Sodann spielt ihr weiterer Werdegang im Laufe der geologischen Zeit bis hin zur heutigen Situation eine Rolle. Dazu zählt aber ebenso ihre ehemalige Überdeckung, wie auch deren Abtragung oder Erosion und das Einschneiden der Flusssysteme mit ihren Schotterbildungen (= Quartär auf Abb. 1).

Zur Geologie gehören neben der Beschreibung der Gesteine auch die tektonischen

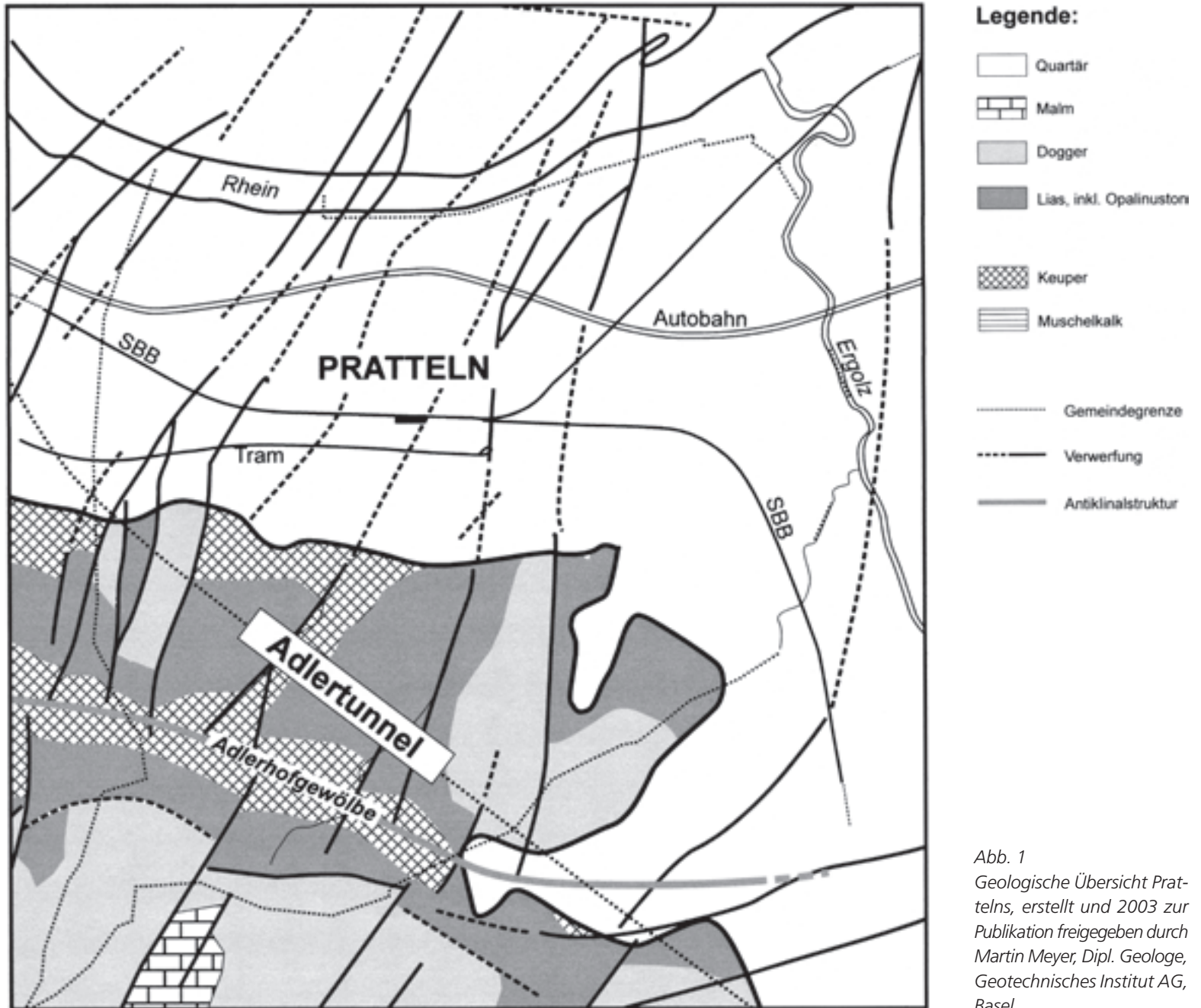


Abb. 1
 Geologische Übersicht Prattelns, erstellt und 2003 zur Publikation freigegeben durch Martin Meyer, Dipl. Geologe, Geotechnisches Institut AG, Basel.

Bewegungen und ihre Folgen, aber auch die Bestandaufnahme von nutzbaren Bodenschätzen und die Beschreibung der Wasservorkommen und ihrer Nutzung, die Hydrogeologie. Auch diese beiden Faktoren sind in Pratteln von Bedeutung.

Die Gesteine

Die Unterlage der Tafeljuragesteine wird vom kristallinen Grundgebirge des Schwarzwaldes und der Vogesen gebildet. Dieses Gebirge sind in der Zeit vor 400 bis 260 Mio Jahren entstanden. In diesem Zeitraum sind wiederholt Granite in die ehemals schon vorhandenen Gesteine eingedrungen, haben diese durch ihre Wärme umgewandelt (= Metamorphose) und zu einem Gebirge verfaltet. Mit der Entstehung des Gebirges setzte zugleich auch dessen Abtragung ein, so dass im Vorland und in den Mulden dieses Gebirges Sandsteine und andere körnige Gesteine abgelagert worden sind. Wir finden diese heute in der Umrandung des Grundgebirges meist als rötliche Sandsteine (= Rotliegendes [Perm] und Buntsandstein

[Untere Trias]), so auch am Rheinufer zwischen Kaiseraugst und Rheinfeldern.

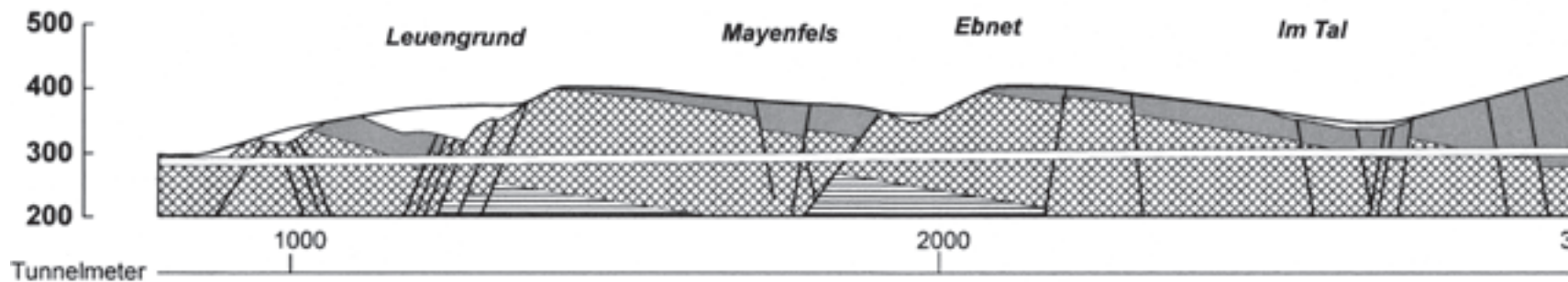
Mit der Mittleren Trias (= Muschelkalk) setzt von Norden her eine marine Überflutung ein: In einem relativ schmalen Golf kommt es zu einem Meeresvorstoss mit geringen Wassertiefen, in welchem Wasser zur Verdunstung gelangt. Dadurch werden zunächst Karbonate (Kalk und Dolomit), dann Sulfate (Gips und Anhydrit) und schliesslich auch Steinsalz ausgeschieden. Mit zunehmender Frischwasserzufuhr gelangen wieder Sulfate, Kalke und Dolomite zur Ablagerung, so der graue Hauptmuschelkalk, der am Rheinufer vor dem Aufstau von Birsfelden im Raum Schweizerhalle zu sehen war. Er ist reich an versteinerten Stielgliedern von Seelilien und weist damit auf sauberes, warmes Wasser hin.

Mit dem Keuper (Obere Trias) stellen sich erneut Bedingungen ein, die zum Ausfällen von Sulfaten führen (= Gipskeuper). Der Keuper ist weitgehend mergelig, meist von roter Farbe, enthält also oxidiertes Eisen, was für sehr flache Wasserverhältnisse spricht. Erst mit der Jurazeit (ca. 210 bis 145 Mio Jahre) sind offene, marine Wasserverhältnisse vor-

handen. In dieser Periode gelangen Kalke, Mergel und Tone in unterschiedlicher Wechselfolge zur Ablagerung. Diese Gesteine sind oft reich an Versteinerungen (Muscheln, Ammoniten, Belemniten, Seeigel, Brachiopoden, Gastropoden, etc.).

Auch die Gesteine der Jurazeit lassen sich ihrem Charakter nach dreiteilen: Direkt über dem Keuper schliesst der Lias (= Schwarzer Jura) an, der mit ca. 30 m die kleinste Mächtigkeit aufweist. Er ist im Gebiet von Blözen aber verbreitet und hat beim Ausheben der Baugrube zum Schulhaus Erlimatt eine reiche Fauna von Ammoniten und anderen Fossilien geliefert. (Siehe Abb. 3, Seite 32.)

Es folgt der Dogger (= Brauner Jura), der unten mit dem graue Opalinuston beginnt und nach oben allmählich kalkiger wird und im Hauptrogenstein harte, kalkige Steilwände bilden kann wie z. B. im Adler. Zudem ist er meist bewaldet, da er infolge seiner Klüftigkeit gut wasserdurchlässig ist und somit einen Trockenstandort abgibt und meist vom Wald bewachsen ist. Der eigenartige Name dieses Kalkes geht auf eine alte Beobachtung der hiesigen Bevölkerung zurück: Sein körniges Aussehen führte zur Annahme, es



könnte sich um versteinerten Fischrogen (= Fischlaich) handeln! Der Dogger weist eine bräunliche bis gelbliche Farbe auf, die von der Verwitterung des in diesen Gesteinen enthaltenen Eisens stammt. Zur Erzeugung der Verfärbung genügen schon kleine Mengen von Eisen. In frischem Zustand ist der Dogger grau. Seine Mächtigkeit schwankt um 250 m.

Es schliesst der Malm (= Weisser Jura) an. Er ist zunächst mergelig und wird rasch wieder kalkig, oft aufgebaut von Korallenriffen. Er weist deshalb meist eine weisse oder schwach gelbliche Farbe auf und deutet damit an, dass damals ein tropisches Klima mit sauberem, gut durchlüftetem Meerwasser geherrscht hat. Diese Malmkalke bauen die Schauenburger Fluh auf. Im Raum Pratteln dürfte die Malmmächtigkeit um 150 m betragen.

Nach der Ablagerung des Malm zog sich das Meer aus dem Gebiet des nordschweizerischen Juras zurück. Es entstand ein weites, flaches Festland. Die Kalke verwitterten teilweise und es entstand ein ausgedehntes Karstgebiet, dessen Schlotte oft mit Verwitterungsresten verfüllt wurden (Bohnerz, Bo-

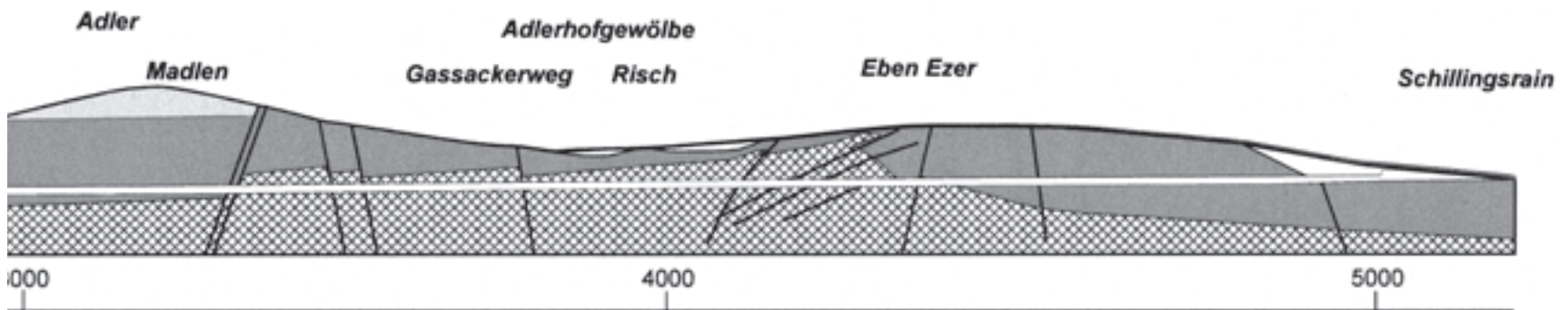
lustone, Huppererde). Diese Festlandperiode dauerte durch die ganze Kreidezeit hindurch an (145 bis 65 Mio Jahre).

Mit dem Beginn der geologischen Neuzeit, dem Tertiär (65 bis 2 Mio Jahre), setzt in unserer Gegend ein neues Regime ein: Kräfte aus dem Innern der Erde beginnen zu wirken (= Tektonik = endogen, im Gegensatz zu exogenen Kräften, die von aussen her auf die Erde einwirken, wie z. B. die Verwitterung). Hierzu gehört im mittleren Tertiär (= Oligozän) das Einsinken des Rheingrabens zwischen Schwarzwald und Vogesen, was auf eine Dehnung dieses Teiles der Erdkruste hinweist. Dabei kommt es in den Randschollen zu zahlreichen Brüchen oder Verwerfungen, längs welchen sich diese Vertikalbewegungen abgespielt haben. Solche

Brüche sind auch auf dem Gemeindegebiet von Pratteln häufig; sie weisen eine zum Rheingraben parallele Richtung auf und sind zusammen mit diesem entstanden. Gleichzeitig beginnen sich Schwarzwald und Vogesen, die Schultern des Rheingrabens, herauszuheben. Dabei ist die Sedimentdecke über dem Steinsalz der Mittleren Trias leicht nach Süden abgeglitten und hat sie so zum Adlerhofgewölbe aufgestaucht. Mit dem Bau des Adlertunnels der SBB bot sich ein guter Einblick in den Bau dieses Gewölbes (Abb. 2), das oberflächlich besonders gut im Gebiet des Egglisgrabens aufgeschlossen ist.

Mit dem oberen Tertiär (Miozän) macht sich im Jura nun auch die Entstehung der Alpen (= Orogenese, Gebirgsbildung) bemerkbar. Der Jura wird von Süden her auf sein Vor-

Abb. 2: Geologisches Längsprofil des Adlertunnels, erstellt und 2003 zur Publikation freigegeben durch Martin Meyer, Dipl. Geologe, Geotechnisches Institut AG, Basel.



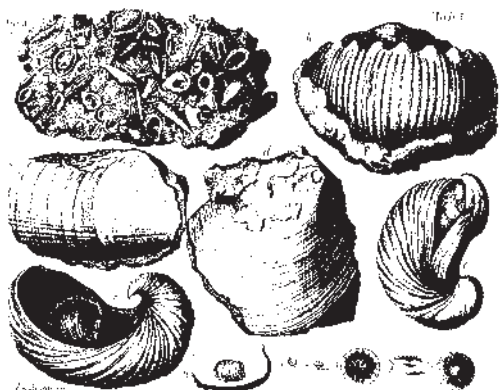


Abb. 3: Versteinerungen aus Pratteln, vorwiegend aus der Lias-Formation der Zunftacker- und der Erlimatt-Steingrube. Gezeichnet durch Emanuel Büchel als Illustration der ersten Prattler Heimatkunde von 1749.

land (= Tafeljura) aufgeschoben und in Falten gelegt. Das Gebiet von Pratteln wurde davon allerdings nicht mehr erfasst, die Aufschiebung folgt etwa der Linie Zeglingen–Oberdorf–Reigoldswil im Süden des Kantons Baselland.

Diese tektonischen Bewegungen hatten Reliefunterschiede zur Folge, die sofort auch zur Erosion, zur Abtragung führten. Diese durch Flüsse abtransportierten Gesteine wurden an anderen Stellen wieder abgelagert, meist als sandige bis mergelige Molasse-Sedimente oder als Fluss-Schotter. Solche Ablagerungen waren einst auch im Raum Pratteln vorhanden, sind aber in geologisch jüngster Zeit wieder der Abtragung anheim gefallen, so dass davon heute keine Spuren mehr anzutreffen sind. Solche finden sich heute noch auf dem südlichen Tafeljura vor der Aufschiebung des Faltenjuras. Nach der Entstehung des Juragebirges, im

Quartär (= geologische Gegenwart) hat sich allmählich das heutige Gewässernetz gebildet. Im Raum zwischen Schwarzwald und Vogesen hat der Rhein die Entwässerung übernommen und sich dabei mit seinen Zuflüssen wie der Ergolz allmählich immer tiefer eingeschnitten und die heutigen Täler herausgerodiert. Die Flüsse haben dabei immer wieder ihr eigenes Geschiebe (Schotter) abgelagert und sich erneut eingeschnitten und dabei oftmals den Lauf gewechselt. Erst der Mensch hat die Flüsse gezähmt, sie begradigt und zur Arbeit (Energiegewinnung) herangezogen.

Grundwasser

Die Schotter des Rheines und der Ergolz verzahnen sich im Gebiet zwischen Pratteln und Augst. Die Rheinschotter sind an ihrer grauen Farbe kenntlich, weil die grauen Kalke aus den helvetischen Decken im Einzugsgebiet des Rheines dominieren. Jene der Ergolz sind gelblich und bestehen nahezu nur aus Jurakalken; alpine Gerölle fehlen. Beide sind gute Grundwasser-Träger, da sie über eine günstige Porosität verfügen, wenig Feinbestandteile (Lehm, Silt und Ton) aufweisen und somit gut wasserdurchlässig sind.

Die Gemeinde Pratteln stützt ihre Trinkwasser-Versorgung auf diese Wasservorkommen. Im Industriegebiet Pratteln-Schweizerhalle finden sich weitere Grundwasser-Fassungen, die von der dort ansässigen Industrie genutzt werden. Dabei handelt es sich aber teilweise um Karstwasser aus dem Oberen

Muschelkalk, der dort die Unterlage der Schotter bildet, wobei das Schotter-Grundwasser mit dem Karst-Grundwasser direkt in Verbindung steht.

Im Weiteren ist hier zu erwähnen, dass am Rhein – allerdings noch auf Gemeindegebiet Augst – die Rohwasser-Fassung der Hardwasser AG steht. Das dort geförderte Wasser wird in Anlagen im Steinhölzli (Gemeindegebiet Pratteln) vorgereinigt und hernach in die Hard (Gemeinde Muttenz) gepumpt und dort zur Versickerung gebracht (= künstliche Grundwasseranreicherung). Von dort aus kann ein Teil des Wasserbedarfs von Basel und zahlreicher Gemeinden im unteren Baselbiet gedeckt werden.

Bodenschätze

Der Titel zu diesem Abschnitt könnte vermuten lassen, dass hier in Pratteln reiche Bodenschätze vorkommen. Dies trifft zu, wenn wir das Wasser ebenfalls zu den Bodenschätzen zählen würden. Ansonst beschränkt sich die Nutzung von Bodenschätzen auf das Vorkommen von Steinsalz im Untergrund von Pratteln und Muttenz. Wie oben ausgeführt, kommt in der Mittleren Trias Steinsalz vor, das hier seit 1837 genutzt wird. Es liegt im Rheintal in 140 bis 160 m Tiefe und senkt sich nach Süden allmählich ab; an einzelnen Stellen erreicht es Mächtigkeiten von mehr als 30 m. Die Verbreitung des Steinsalzes beschränkt sich auf das Gebiet südlich des Rheines durch den ganzen Jura hindurch bis in die West-

schweiz. Nördlich des Rheines steigen die Schichten des Mittleren Muschelkalkes bis zur Oberfläche auf; dort ist das Steinsalz durch versickernde Wässer herausgelöst. Dies führt an manchen Orten zu salzhaltigen Quellen.

Das Steinsalz ist relativ stark von Verunreinigungen (Anhydrit, Mergel, Dolomit) durchzogen. Es wird deshalb nicht bergmännisch abgebaut, sondern ausgesolt. Durch Bohrungen wird Wasser in das Salzlager geführt, das dort gelöst und als Sole gefördert wird. In der Saline wird die Sole nach einem Reinigungsprozess verdampft und das so gewonnene körnige, kristalline Salz je nach Verwendungszweck als Kochsalz, Viehsalz, Industriesalz, Streusalz etc. konditioniert und verpackt. Die Salzvorkommen am Hochrhein sind in der Lage, die ganze Schweiz mit dem nötigen Salz zu versorgen; einzig der Kanton Waadt verfügt in Bex über eine eigene Saline.

Prof. Dr. Lukas Hauber

Das Wetter in Pratteln

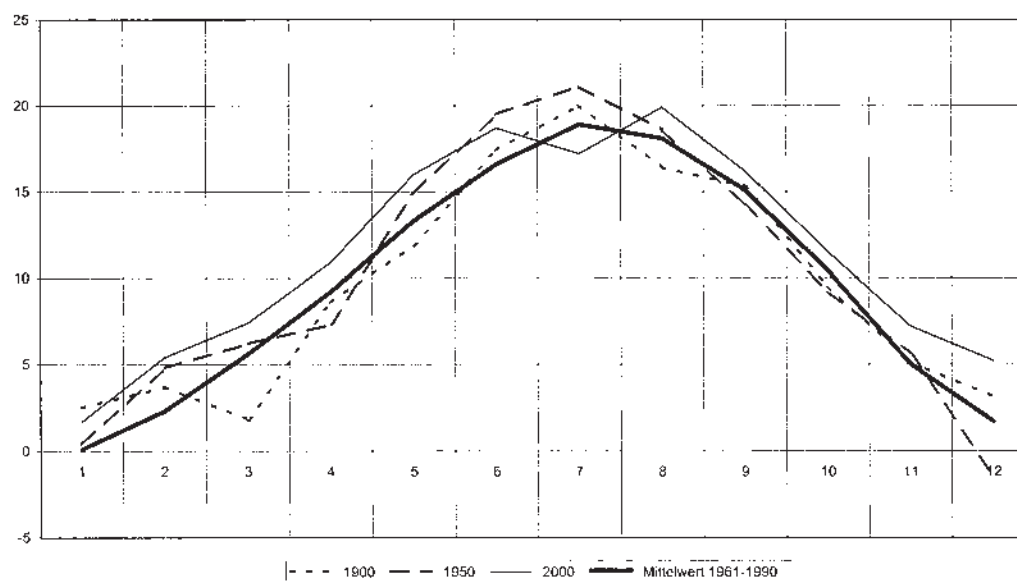
Der Verlauf der Witterung hat die Menschen und vor allem die in der Landwirtschaft tätigen früheren Bewohner Prattelns seit jeher intensiv beschäftigt. Kein Druckobjekt wie die sogenannten Prognostica, die zusammen mit dem Jahreskalender auf den damaligen Jahrmärkten oder über die aufs Land ziehenden Krämer verkauft worden sind, wurde so oft zu Rate gezogen, wie diese durch die so genannten Kalendermacher editierten Druckerzeugnisse, deren äl-

teste bereits kurz nach der Erfindung des Buchdrucks um 1450 unter das Volk gebracht wurden. Die Kalender zählen damit zu den ältesten Druckerzeugnissen überhaupt, die auf uns gekommen sind. Deshalb sollen hier auch zwei Prattler Heimatkunde-Chronisten zu Worte kommen, um ihre bislang ungedruckten Aufzeichnungen bezüglich des Wetters und des Witterungsverlaufs bekannt zu machen.

Was der Oberlehrer und Dorfchronist Johannes Buess 1863 für erwähnenswert hielt

Der Verfasser der zweiten Prattler Heimatkunde, der Prattler Oberlehrer Johannes Buess, hat zu den Witterungsverhältnissen des Jahres 1862 und 1863 die folgenden Begebenheiten zuhanden der Leserschaft

Temperaturtabelle in Grad C



aufnotiert, wobei dessen Orthographie unverändert übernommen wurde:

«Vermöge seiner Lage besitzt unser Bann ein mildes Klima und gehört zu den wärmsten Gegenden des Kantons. Im Winter fällt selten viel Schnee, der auf der Ebene bald wieder verschwindet. Doch führt in dieser Jahreszeit der kalte Nordostwind oft sein strenges Regimant, so dass alsdann hier die Kälte viel grösser ist als an höher gelegenen, aber vor demselben geschützten Gegenden.

Während zuweilen im Spätherbst und Anfang des Frühjahrs die obere Kantons- theile bis in die Thäler hinunter mit Schnee bedeckt sind, zeigen hier höchstens die Gipfel des Adlers und des Horns ein weisses Kleid. Dagegen zerstört der Reif im Frühjahr

nur allzuoft die Hoffnung auf einen reichen Wein- und Obstsegen. Die Vegetation regt sich sehr frühe, so dass die Kirschen bei uns oft zu reifen beginnen, wenn auf den Hochflächen des obere Baselbietes der Kirschbaum erst seinen Blüthenschmuck entfaltet; so waren z.B. im Jahr 1862 Mitte Mai genug reife Kirschen zu finden. Gewöhnlich haben wir meist trockene Sommer, indem die Gewitterwolken entweder von den Höhen des Jura oder dem Schwarzwald angezogen werden; ebenso fällt selten bedeutender Hagel.»

Was Pfarrer Karl Sartorius, Verfasser der vierten Prattler Heimatkunde, 1905 in der Heimatkunde notierte

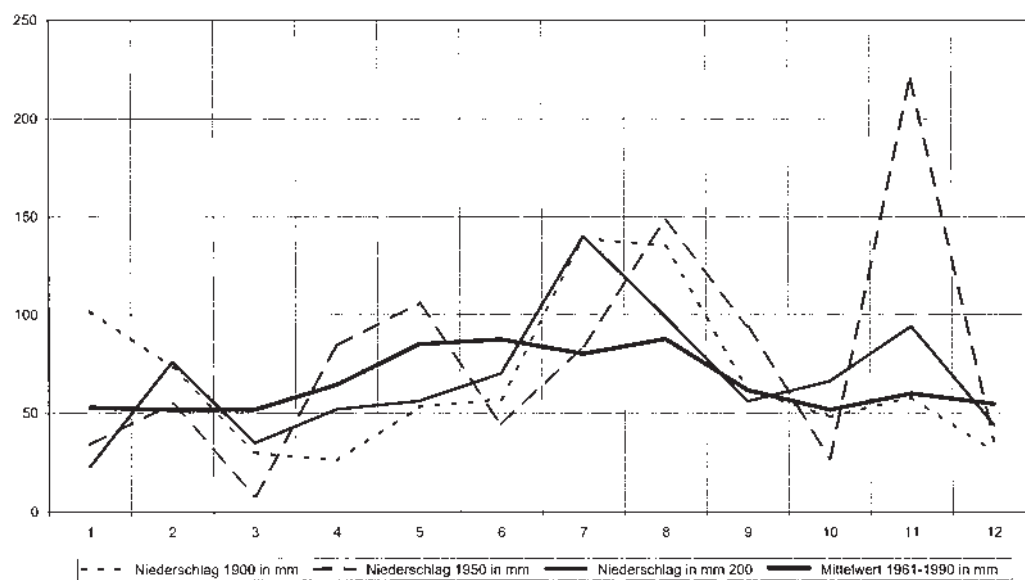
«Vom Naturlauf teilt mir mein Gewährsmann, der Gemeindeschreiber von Pratteln, J. Koh-

ler, folgendes Bild des Jahrgangs 1904 mit. Der Winter 1903/1904 ist mild gewesen. Dagegen wurde gegen das Frühjahr das Wetter höchst rau und unangenehm; namentlich stellten sich während der Blütezeit des Stein- u. Kernobstes, hauptsächlich bei letzterm, starke Nebel ein. Kirschen gab es mittelmässig, Kernobst im Ganzen wenig; jedoch gediehen gewisse Sorten so z.B.: der sog. Mühlenwegapfel und der Mistapfel vorzüglich. Alles Obst hielt sich nicht und war wurmstichig – in Folge der verfehlten Blütezeit, wie Kohler meint.

Die Heuernte fiel höchst ergiebig aus; das Futter wurde kräftig; schönes Wetter während des Heuens. Trotz guter Qualität sank der Preis pro 50 kg auf fs [Fr.] 1.50. Nach dem Heuet hielt das schöne trockene Wetter an; wir erlebten eine seit Jahren nicht mehr dagewesene Tröckne. Auch die Ernte konnte ohne Regen eingebracht werden. Im Mai gab die Kornfrucht Anlass zu den besten Hoffnungen; allein die anhaltende Tröckne verfrühte die Ernte und die Kernen wurden nicht vollkommen.

Während des Sommers fiel mit Ausnahme von wenigen Gewittern, die jedoch unsere Gegend nur streiften, kein Regen, so dass das wenige Emdgras schon Ende Juli eingeheimst werden musste. Es gab Matten und Wiesen, wo gar nicht gemäht werden konnte, und da u. dort sah es aus, als wenn ein Lauffeuer alles versengt hätte. Von Grünfuter war keine Rede mehr, so dass der Landwirt zum Dörrfuter greifen musste. Dies hatte zur Folge, dass der Preis pro 50 kg bis auf fs [Fr.] 4.50 stieg. Die Bauern schüttelten bedenklich den Kopf, und alles sehnte sich nach Regen; die Hitze war bald unerträglich.

Niederschlagstabelle in mm



Der Wasserstand sank so stark, dass die Haupthahnen der Wasserleitung lange Zeit nur morgens, mittags und abends jeweilen 1 Stunde geöffnet werden konnten.

Endlich stellte sich um Mitte Sept. ein ganz sachte fallender Regen ein. Die Felder fingen alsbald zu grünen an; denn der erhitze Boden beförderte das Wachstum auf so ausserordentliche Weise, dass das Vieh bald zur Weide getrieben werden konnte.

Den Kartoffeln hat die Trockenheit, namentlich im Grienboden (der Hochterrasse und der Niederterrasse des Rheintals) nicht gut angeschlagen; immerhin war die Ernte über mittelmässig. An vielen Orten wurden die Kartoffeln freilich glasig.

Die Weinernte fiel trotz der für die Reben eigentlich günstigen Witterung gering aus; der Wein wurde gut; aber es konnte nur ganz wenig verkauft werden. Der Preis belief sich auf 40–45 cs [Centimes] per lit. [Liter]. Hauptschuld an der Missernte war, dass das Rebholz in Folge der im Vorjahr stark aufgetretenen Rebkrankheit (falscher und auch echter Mehltau) unfruchtbar geworden und wegen der rauhen Frühjahrswitterung schossen noch viele der wenigen Sam in Gabeln aus.

Die Nennung der Bevölkerung kann im «Grossen und Ganzen als eine friedliche» bezeichnet werden, wiewohl die Landwirtschaft keineswegs mit einem ergiebigen Jahr zu tun gehabt hatte.»

Diese beiden Witterungsberichte aus der Feder der Autoren der zweiten und vierten Prattler Heimatkunden, die nie gedruckt

worden sind, belegen, dass dem Wetter und speziell der Witterung in Pratteln bereits vor über hundert Jahren grosse Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Es ist deshalb interessant und aufschlussreich, diesen historischen Witterungsberichten solche gegenüber zu stellen, die von der Meteorologischen Anstalt auf dem Margarethenhügel in Binningen erfasst worden sind und die uns deren Vorste-

her, Herr Max Baumann, auf Ersuchen hin freundlicherweise zur Verfügung gestellt und auch deren Abdruck gestattet hat. Bei den bei der Meteorologischen Anstalt angeforderten Unterlagen handelt es sich um die Jahre 1900, 1950 und 2000, denen ebenfalls der entsprechende Mittelwert der Jahre 1961 bis 1990 gegenübergestellt wurde.

Fritz Sutter

Anmerkungen zu den Extremwerten seit 1775 bis zum Jahr 2000

Höchstes mittleres Tagesmaximum	1949	mit +16,79 Grad C
Tiefstes mittleres Tagesmaximum	1956	mit + 3,96 Grad C
Absolutes Maximum	1983	mit +39,20 Grad C
Absolutes Minimum	1830	mit –27,00 Grad C.
Frosttage (minimal < 0 Grad C)	1917	mit 122 Tagen
Eistage (maximal < 0 Grad C)	1963	mit 46 Tagen
Sommertage (maximal > 25 Grad C)	1947	mit 108 Tagen
Hitzetage (maximal > 30 Grad C)	1947	mit 49 Tagen
Maximaler Niederschlag in mm	1872	mit 1257 mm Niederschlag
Minimaler Niederschlag in mm	1921	mit 499 mm Niederschlag
Höchster Tages-Niederschlag	1872	95 mm Niederschlag
Total Schneemengen	1986	756 cm Schneefall
Höchste Schneehöhe jeweils um 06.45 Uhr	1931	55 cm Schneehöhe

QUELLEN:

Zur Verfügung gestellte Statistiken und Unterlagen der Meteorologischen Anstalt Binningen, die dem Vorsteher, Herr Max Baumann, herzlich verdankt werden.

Wasser und Gewässer

Abbas predicti et iud. sigillis est uniuersa. Actum Basilee Anno dni. m. cc. quinquagesimo. viij. kal. Junij. Testes
Wibertus abbas de Capella. Henricus cellarius de Werringen. Radolfus et Bertholdus Monachi. Chonradus camerarius.
Ulricus de Baden. Canonici Basiliensium. Henricus sub castro Basiliensium clericus. Cristoforus Basiliensium. Henricus dapifer, de Remolden.
militis. Walterus de Wessengere. Wibertus longus laicus. et Burchardus plebanus de Bratelle. notarius civium Basiliensium
qui hoc conscripsit et alij quany pluris

Ab Mitte erster Zeile:

... Actum Basilee, anno domini MCC quinquagesimo, VIII kal. iunii (8. Kalenden Juni = 25. Mai des Jahres 1250).

Testes (Zeugen) sind (Mitte vierte Zeile): ... Burchardus plebanus de Bratelle notarius civium Basiliensium, qui hoc conscripsit (Burchardus, Leutpriester von Pratteln und Basler Stadtschreiber, der dies geschrieben hat) ...

In dieser Urkunde wird erstmals – indirekt – die Prattler Kirche urkundlich erwähnt.

Prattler Gewässer, Bäche und Weiher

Der Rhein

Pratteln grenzt auf einer Länge von 900 Metern an die Bundesrepublik Deutschland, beziehungsweise an das im Land Baden-Württemberg gelegene Dorf Grenzach-Wyhlen. Doch obwohl Pratteln Grenzort ist, fehlt ihm das wichtigste Grenzattribut – es gibt keinen Zoll, und es mangelt ihm auch ein eigentliches Grenzbewusstsein. So deutlich wie kaum anderswo macht das Beispiel der in der Strommitte verlaufenden Landesgrenze deutlich, wie sich hier der Rhein sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart für ein tieferes nachbarliches Verständnis quergelegt hat. Von einem wirklichen «Sichkennen» der Prattler und Grenzacher – letztere werden der Grenzsituation mindestens von ihrem Namen her gerecht – kann nicht die Rede sein: Dazu verlief die historische Entwicklung dieser beiden Dörfer allzu verschieden. Nicht nur ist Grenzach-Wyhlen ursprünglich katholisch und Pratteln reformiert – nicht nur war und ist die Staatszugehörigkeit und damit das Verwaltungs- und Schulsystem der beiden Dörfer verschieden, selbst der Dialekt, obwohl in seiner Grundstruktur alamannisch, weist in Tonfall und Wortwahl deutliche Unterschiede auf. Auch eine Fähre Schweizerhalle–Wyhlen, die mit Unterbrüchen von 1876 bis 1938/39 in Betrieb stand und erst



Das Fährnhaus der nicht mehr betriebenen Fähre Schweizerhalle–Grenzach.

nach dem Kriegsende endgültig eingestellt wurde, vermochte keine Änderung zu bringen. Die Fähre beruhte auf einem alten, den Eptingern von Kaiser Friedrich III. am 4. September 1476 gewährten Privileg. Ihre Geschichte ist nur fragmentarisch bekannt; immerhin ermöglichte sie vor der nationalsozialistischen Machtergreifung auf der Ebene der Turnvereine und der Feuerwehr freundschaftliche Begegnungen. Ins Bewusstsein der Prattler rückte die Rheingrenze vor allem während des Zweiten Weltkrieges, als Grenzschutzeinheiten Turnhallen und Schulhäuser des Dorfes belegten. Am 8. Mai 1945, dem Tag des Waffenstillstandes, konnten dann die Prattler von blosserem Auge beobachten, wie die deutschen Nachbarn von ihren Fenstern und auf den Balkonen weisse Leintücher flattern liessen. Heute ist

das Prattler Rheinufer auf seiner ganzen Länge durch einen zwischen Rheinfeldern und Birsfeldern angelegten Rhein-Wanderweg erschlossen. Sein 900 Meter langer Prattler Abschnitt beginnt mit einer die Banngrenze zwischen Augst und Pratteln markierenden Signalisationstafel und führt, wenn wir ihn stromabwärts erwandern, an 32 gut erschlossenen und mit Sitzgelegenheiten für die Fischer ausgerüsteten Plätzen vorbei zur Banngrenze von Pratteln und Muttenz. In die Fischpacht der Prattler Strecke teilen sich der Fischereiverein Pratteln (Fischweid Ost mit 770 m Rheinufer) und die Saline Schweizerhalle (Fischweid West mit 130 m).

Eine Pratter Rheinwanderung ist sehr abwechslungsreich. Am Fischergalgen «Rhy-

läubli» und am kanalisierten Einlauf des Talbachs vorbei führt sie zur geräumigen Fischerhütte des Prattler Fischervereins. Von der einstigen Fährenherrlichkeit hat sich bis heute nur das romantische «Fährhuus» samt dem mit einem Schweizerkreuz dekorierten «Zollhüsli» erhalten. Eine Signalisationstafel zeigt schliesslich den Beginn der Salinenstrecke an. Hier nutzt die Saline mittels Pumpen den Rhein für die Entnahme von Kühlwasser. Der Wanderweg eröffnet auch den Blick auf das in einem herrschaftlichen Park gelegene, ehemalige Wohnhaus des Salinengründers von Glenck; heute wird das Gebäude für das Salinenmuseum genutzt. Wenige Meter weiter stromabwärts, und wir befinden uns an der Banngrenze zu Muttenz hin beim tiefsten, auf 258 m ü. M. gelegenen Punkt von Pratteln; es ist die Schiffflände Schweizerhalle der Basler Rheinschifffahrt.



Das Wuhr an der Ergolz, das die Gemeindegrenze Pratteln–Füllinsdorf markiert.

Und wie nimmt der Wanderer das gegenüberliegende deutsche Ufer wahr? Als grünes bewaldetes Band, das ab und zu von hohen Industriebauten der Basler Chemie überragt wird. Wer weiter ins Land hineinschauen möchte, dem sei eine Wanderung zum «Hagebächli» empfohlen. Dort gibt es seit 1999 eine vom VVPA gesponserte Panoramazeichnung, von der aus sich nicht nur das zu Füssen liegende graue Häusermeer, sondern auch die Lokalitäten jenseits der Rheingrenze bequem identifizieren lassen.

Die Ergolz

Die Ergolz, der «Baselbieter Nationalfluss», entspringt als kleiner Waldbach im Kettenjura an der dem Tafeljura zugewandten Seite der Geissfluh im Gebiet der Schafmatt auf

einer Höhe von 733 m ü. M. Ihre Länge beträgt bis zu ihrer Einmündung in den Rhein bei Augst ca. 30 km. Für Pratteln ist sie auf einer Länge von 1430 m Grenzfluss, einerseits gegenüber Füllinsdorf, andererseits gegenüber Augst. In der Gegend des Wuhrs stossen die Bänne der drei Gemeinden am so genannten Drei-Gemeindepunkt aufeinander. Die Wasserkraft der Ergolz wurde früher intensiv genutzt; im Januar 1928 waren nicht weniger als 17 Wasserräder und ebensoviele Turbinen im Einsatz, und an neun Stellen wurde Wasser zur Energiegewinnung in Gewerbekanaläbe geleitet; auf dem Prattler Abschnitt erinnern unterhalb des Wuhrs noch heute Reste des leider anlässlich des Nationalstrassenbaus zugeschütteten Mühlesteichs – sein Wasser betrieb seinerzeit die Augster Mühle – an diese früh-

industrielle Nutzung. *Tempi passati* – heute beschränkt sich die Nutzung der Ergolz weitgehend auf Naherholung, und so können Spaziergänger auf den recht ausgedehnten Uferwegen das abwechslungsreiche Spiel der steilen und oft mit schönen Schichtungen aufwartenden Böschungen und der flachen, kiesigen Aufschüttungen geniessen.

Und wie steht es mit der Fischer-Nutzung der Ergolz? Erinnern wir uns zunächst daran, dass die Ergolz in den sechziger Jahren mehr stinkende Kloake als lebendiges Fischereigewässer war. Erst mit dem Bau der Wasserreinigungsanlagen Ergolz I in Sissach (1962–1965) und Ergolz II (1961–1964) konnte ihr die Ursprünglichkeit mindestens teilweise zurückgegeben werden, und so trägt der Fluss seinen Namen, der 1327 mit

Ergenze überliefert wird, gemäss dem Philologen Dr. Max Heller, Füllinsdorf, der den Namen Ergolz vom keltischen *erc* = Forellen und *enze* = Fluss ableitet, heute erneut zu Recht. Doch leider können die Prattler Sportfischer von diesem Umstand nicht profitieren, denn die Fischereirechte an der Ergolz sind nach altem Recht bei Liestal. Am 15. August 1601 wurde den Liestalern dieses Recht erneut vom Basler Rat bestätigt und festgesetzt, dass die «Liechtstahler in der Ergolz und auch in dem Rhein, so weit als ein Reisiger mit sinem Pferde in den Rhein reiten und mit seinem Spiesse darein langen möge, zu fischen, das Recht haben sollen».

Der Dorfbach

Was ein rechtes Dorf ist, das hat seinen Dorfbach – könnte man sagen. Wie steht es damit in Pratteln? Nun, Pratteln besitzt heute keinen Dorfbach mehr, aber es gab ihn immerhin bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Sein Verlauf lässt sich am besten rekonstruieren, wenn wir den 1678 entstandenen «Geometrischen Grundriss des Bratteler, Muttenzer und Mönchensteiner Bannes» von Georg Friedrich Meyer zu Rate ziehen. In seinem Oberlauf war der damalige Dorfbach identisch mit dem heutigen Talbach. Er besitzt zwei Quellen: Die obere befindet sich unterhalb des Hofes Weid (Frenkendörfer Berghof) auf ca. 565 m ü. M., die Hauptquelle unterhalb des Hofes Neu-Schauenburg im Prattler Bann auf 445 m ü. M. Sie speisen die beiden Talweiher und den Talbach, der heute nur bis zum Einlauf in die Kanalisation beim Essigweg im «Rumpel» offen liegt. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war er auf seinem ganzen Lauf noch nicht eingedolt; er führte bei der Kirche und am

Schloss vorbei und teilte das Dorf in das westliche Unterdorf und das östliche Oberdorf. Dann floss er über das Gebiet des heutigen Bahnhofs nordwärts und ergoss sich nahe beim Fischergalgen «Rhyläubli» auf der Höhe des Aettigraben in einem betonierten Einlauf in den Rhein.

Was niemand erwarten würde: Der Dorfbach war früher in seinem Mittel- und Unterlauf offenbar derart fischreich, dass der Gemeinderat ihn vor der Eindolung verpachtete. Ein Gemeinderatsprotokoll von 1814 belegt, dass die Fischweid-Pacht ihren Anfang am Talweiher nahm, der damals vielleicht aus einer kleinen Stauung entstanden war und mit Not-Wasser für einen Brandfall diente. «Der Pachtpreis betrug pro Jahr 23 Franken; das ist ein ganz respektable Betrag, wenn man bedenkt, dass die vom Gemeinderat wegen kleinerer Vergehen ausgesprochenen Bussen drei bis fünf Batzen oder höchstens einen Franken betragen und der Prattler Gemeindepräsident als Staatsbediensteter einige Jahre später nur ein Jahresgehalt von 30 Franken bezog.»¹

Ein Nebenbächlein des Talbaches ist das Tannmattbächlein. Es hat seine Quelle im kleinen, der Vogtacker-Waldparzelle vorgelegerten Wäldchen und fliesst bis zum Erlimatt-Schulhaus offen, dann eingedolt.

Das Hülftenbächlein

Prattelns Grenzen werden nicht nur durch Strom und Fluss (gemeint sind Rhein und Ergolz) bestimmt, es gibt auch ein Grenz-bächlein, nämlich das Hülftenbächlein, das auf einer Länge von ca. 800 Metern Prattelns Grenze zu Frenkendorf bestimmt. Das



Der Talbach entspringt beim 1465 errichteten Klösterlein Neu-Schauenburg.

Bächlein, das seinen Ursprung im Frenkendörfer Bann «hinter dem Madle» unterhalb des Adlerhofs nimmt, bietet von allen «Prattler» Bächlein am meisten Überraschungen. Es lohnt sich, es zu erwandern und dazu bieten unter anderem auch zwei die Wanderwege ergänzenden Holzbrücken Gelegenheit. Bei keinem anderen Prattler Bach sind Prall- und Gleithänge so typisch ausgebildet wie beim Hülftenbächlein, das von Wald begleitet schön mäandrierend durch die Gegend fliesst und sich schliesslich in die Ergolz ergiesst.

Übrigens: Im Hülftenbächlein wird nicht gefischt, doch nutzt der Fischerei-Verband Basel-land sein Wasser in einer Hütte für die Forellenzucht.

Das Heulenlochbächli

Das Heulenlochbächlein hat ein wechselvolles Schicksal – einmal fliesst es offen, einmal ist es eingedolt. Es überwindet dabei von der Unteren Moderhalde (440 m ü. M.) bis zum Schmutzfänger an der Mayenfelser-



Der in den fünfziger Jahren verlandete Pappelweiher in der Lachmatt.

strasse (315 m ü. M.), wo es endgültig von der Kanalisation geschluckt wird, eine Höhendifferenz von ca. 125 Metern. Eindrücklich ist vor allem der unter Naturschutz stehende unterste Abschnitt entlang des Zunftackerwaldes. Wer hätte dem Bächlein, das sich hier in eine kleine Waldschlucht eingefressen hat und früher oft auch für kleine Überschwemmungen sorgte, so viel Kraft zugetraut?

Der Pappelweiher

Der Pappelweiher in der Lachmatt ist auch nicht mehr, was er einmal war. Auch wenn seine namengebenden Pappeln teilweise noch stehen, so ist er heute doch weitgehend verlandet und verschmutzt. Ursprüng-

lich diente er als Feuerweiher. Bis über die Mitte des 20. Jahrhunderts war er überdies in kalten Wintern auch Austragungsort von Eishockeyspielen des Prattler und Mutterer Nachwuchses, immer aber erfreute er vor allem im Frühling die Naturschützer mit seinem schönen Bestand an gelben Schwertlilien und einem wertvollen Amphibien-Besatz. Hier fanden auch die Störche, die bis Mitte des 20. Jahrhunderts auf der Dorfkirche nisteten, Nahrung. Doch als nach dem Zweiten Weltkrieg die Moderne mit einem ATEL-Unterwerk in der Lachmatt Einzug hielt, war das Schicksal des Pappelweihers besiegelt; eine Initiative zu seiner Erhaltung kam zu spät, gab aber immerhin die Initialzündung für die Suche nach einem Ersatz, so wie er sich heute in den Talweihern bietet. *Dr. René Salathé, Willy Stohler*

QUELLEN:

¹ Sutter Fritz: Vor 180 Jahren: Fischweid-Pacht am Prattler Dorfbach, Prattler Anzeiger, 31. Mai 1996.

Die Quellen

Die Grundlage aller gewesenen, heutigen und künftigen Kulturen ist das Wasser, vornehmlich aber das Quellwasser. Ohne Wasser wäre Leben auf unserer Erde unmöglich!

Im Quellen-Kataster der Gemeinde Pratteln sind 29 Quellen eingetragen, von denen heute noch 25 genutzt werden. Nicht mehr genutzt oder direkt mit der Stetswasser-Leitung verbunden sind drei Quellen, nämlich die Talhölzli-Quelle, die Steinenweg-Quelle, die den Katzenbrunnen speist, und die Quelle im Wigarten, die einstmals das Rinnsal speiste, das durch den Kirschgarten zum Kabinettli floss und das von zahlreichen Kopfweiden gesäumt war. Vor dem Bau des SBB-Adlertunnels wurden alle diese Quellen kontrolliert, ihre Ergiebigkeit und Wasserqualität ausgemessen und schriftlich fixiert. Das Prattler Quellgebiet liegt in einem Teil des Tafeljuras. Das Gebirge beinhaltet leicht schräggestellte, durch Verwerfungen begrenzte Schollen, d. h. die Schichtreihe ist an den NNE–SSW verlaufenden Brüchen wiederholt versetzt. Grundsätzlich rechnete man damit, dass der Adlertunnel wie eine tiefliegende Drainage das auf Schichtflächen und in Bruchzonen aber auch das in Karsthohlräumen zirkulierende Wasser wegführen würde. Diese Annahmen sollten sich erfreulicherweise nicht bestätigen; denn die weiteren Messungen ergaben bisher keine Be-

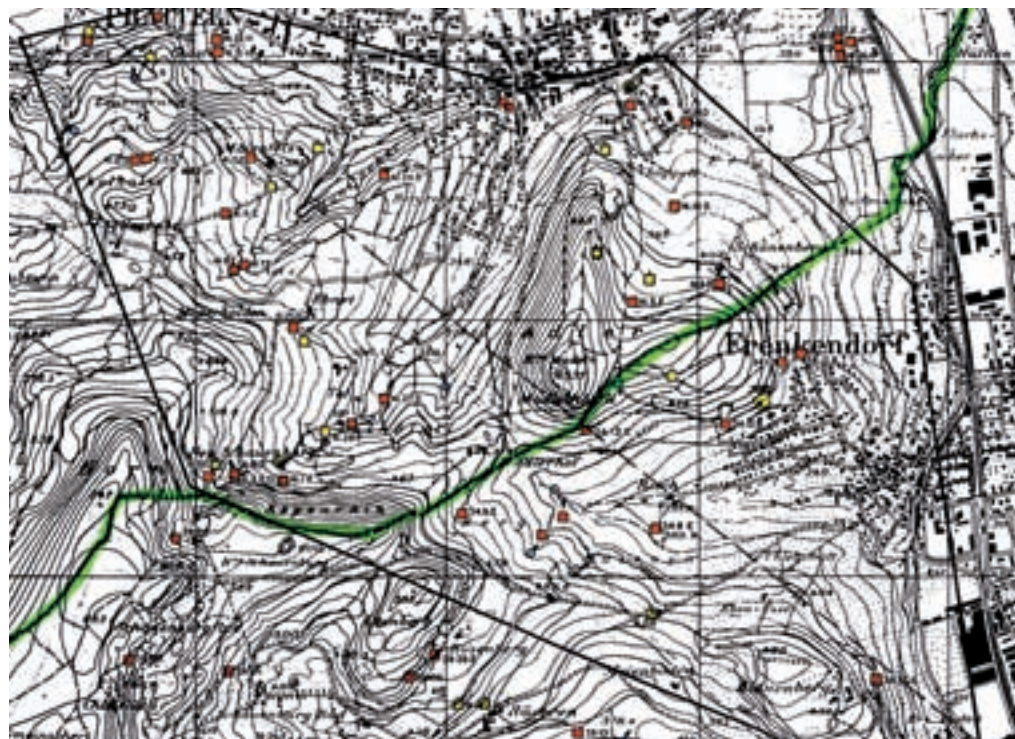
eintrüchtigungen bezüglich der Qualität und der Quantität der Prattler Quellen.

Die Geisswald-Quelle

Die ergiebigste Quelle ist diejenige des Geisswalds, die pro Minute 150 bis 170 Liter des reinsten und besten Wassers liefert, und den Jumpfereloch-Brunnen bzw. den Lilienhof-Brunnen speist. Das Wasser dieses Brunnens wird heute noch als Heilwasser verwendet, wie uns die Anwohner des Lilienhofgebiets berichten, die es zum Teil täglich konsumieren. Als zweitergiebigste Quelle ist die Bohni- bzw. Erli-Quelle am südlichen Waldrand des Erli klassiert worden, die pro Minute 100 Liter Wasser liefert. An dritter Stelle ist die Aspenrain-Quelle eingestuft worden, die 60 Liter Wasser pro Minute liefert.

Die Bohni-Quelle

Bis 1913 besass Pratteln eine Quellwasserversorgung. Die beiden Quellen Buholz bzw. Bohni und Erli genügten damals für die Wasserversorgung. Schon im Mittelalter scheint die Bohni-Quelle genutzt worden zu sein, wie aus den historischen Quellen belegt werden kann. Nachdem sich im Jahre 1722 ein Wassermangel eingestellt hatte und der Sodbrunnen auf dem «Hohen Rain» austrocknete, wurde von der damaligen Besitzerin des Hofgutes, Witwe Valeria Stähelin-Hagenbach, die Bohni-Quelle unter dem Erli gefasst und das kostbare Nass mittels Tonröhren auf den «Hohen Rain» geleitet, um den dortigen Hofbrunnen mit Wasser zu versorgen. Dieses eigenmächtige Vorgehen der Besitzerin führte zu einer Auseinandersetzung mit dem Prattler Gemeinde-



Quellen-Kataster der Gemeinde Pratteln

rat, der feststellte, dass der «Hohe Rain» durch die Annektion der Bohni-Quelle den Landwirtschaftsbetrieb von drei auf zehn Kühe, ohne Berücksichtigung der Zugochsen, mehr als verdreifacht hatte. Ein Zustand, den der Gemeinderat rügte und nicht zu akzeptieren gedachte.

Die Bohni-Quelle muss aber bereits im Mittelalter genutzt worden sein, wie die noch heute erhaltene Quellfassung mit dem Tonnengewölbe in Form eines Stollens zu belegen scheint. Es ist auch anzunehmen, dass die Bohni-Quelle bereits von den jungsteinzeitlichen Ackerbauern, die auf dem Blözen siedelten, genutzt worden ist. Seit der Eröff-

nung des Friedhof Blözen im Jahre 1962 wird die Bohni-Quelle nicht mehr genutzt.

Die Steinenweg-Quelle

Am Steinenweg, westlich und oberhalb des «Höche Huus», wo sich zur Römerzeit ein grosser Gutshof – eine sogenannte Villa rustica – befand, befindet sich die Quellfassung des «Katzenbrunnens», dessen Wasser in den obgenannten Brunnen geleitet wird. Das Wasser dieses Brunnens wurde bereits im Jahre 1749 durch den Autor der «Historischen Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel», Daniel Bruckner, gerühmt. Es ist anzunehmen, dass die Quellfassung be-

reits zur Römerzeit bestand, denn im römischen Keller, der 1747 aufgedeckt und in den Bau des «Höche Huus» integriert wurde, befindet sich ein gemauerter Abwasserkanal, der einst zum Talbach hinunter führte.

Die Kästeli-Quelle

Als in den siebziger Jahren das Rinnsal des «Kästeli-Bächleins» in einem Sammler am nördlichen Waldrand direkt neben dem Weg gefasst wurde, stiessen die Arbeiter auf die Überreste einer römischen Wasserfassung, deren wasserdichter Verputz aus Ziegelschrot bestand. Diese Wasserfassung versorgte den bedeutenden römischen Gutshof, der sich auf der Wiese zwischen der Muttenzerstrasse und der Schenectady befand und dessen Mauern beim Pflügen immer wieder sichtbar werden, mit Wasser.

Folgende Bauernhöfe werden noch heute von ihren eigenen Quellen mit Wasser versorgt. Es sind die Höfe Leuengrund, Mayenfels und Neu Schauenburg. Auf den mit Kommunalwasser aus dem Hochzonenreservoir «Adler» versorgten Höfen Ebnet, Tal und Schönenberg laufen nur noch die Hofbrunnen am Quellwasser.

Die Ebnet-Quellen

Das Wasser in den Bergreben wurde früher von den Ebnet-Quellen bezogen. Bei grossem Wasserverbrauch hatte dann der Hof Ebnet kein Wasser mehr. Die Rebwasserleitung konnte jedoch beim Ebnet-Hof geschlossen werden. Konflikte waren dabei vorgeplant. Die Bergreben-Wasserversorgung wurde in den neunziger Jahren ebenfalls an das Kommunalwassernetz ange-

schlossen. Vor dem Wasseranschluss der Bergreben an die Ebnet-Quellen war die Zunftacker-Waldquelle die nächste Wasserstelle.

Die Zunftacker Waldquelle

Die Zunftacker-Waldquelle im Zunftackerwald, Parzelle 1399, im Besitz der Bürgergemeinde Pratteln, ist ein öffentlicher Brunnen. Vor dem Bau des Adlertunnels ergab die Feldmessung vom 6. Januar 1991 folgende Analyse: Wassertemperatur 6,8°C, Ertrag 2,7 l/min, pH 7,4, Leitfähigkeit us/cm 790. Weitere Feldmessungen in den Jahren 1991 bis 1997 ergaben folgende Analysenwerte: Wassertemperatur 6,8° bis 13° C, Ertrag 0,8 bis 30 l/min, pH 7,1 bis 7,6, Leitfähigkeit us/cm einen Durchschnitt von 772 aus 22 Messungen. Das heisst, es gab durch den Tunnelbau keine messbare Beeinträchtigung.

In den Besitz der Neufassung dieser Quelle und dem hübschen Brunnenrögli kam die Bürgergemeinde dank Hans Hagnauer und Traugott Löliger. Diese beiden Schulkameraden liessen diesen Brunnen zu ihrem 60. Geburtstag neu fassen. Am 6. September 1983 lud der Bürgerrat als Dank für dieses geschenkte Kleinod zu einer kleinen, aber gediegenen Einweihungsfeier ein. An der Einweihungsfeier wurde das folgende Gedicht, das durch den Waldchef der Bürgergemeinde, Willy Stohler, kreiert und vorgelesen wurde, im Prattler Anzeiger publiziert:

«Zum hundertfufzigschte Jubiläumsjoehr von eusem Baselbiet
Het d Bürgergmeim e Brünneli becho – isch das nit lieb?



Traugott Löliger und Hans Hagnauer vor dem 1983 der Gemeinde Pratteln gestifteten Zunftacker-Brunnen.

*Nit wyt vom Hagebächli ligg i em Wald in
Grad öppe-n-in der Mitti drin.*

*Als Quelle lauf i sicher scho
mehr als hundertfufzig Joehr
E Wässerli füehr i, isig chalt,
dört obe im Zunftacherwald.*

*In de Räbe hets no kei Wasser gha
Hei d'Räbbuure scho dr Durscht glöscht dra.*

*I lauf Joehr i und au Joehr uus
Au im heisseschte Summer goht mi Wasser
nid us.*

*Emol e chli meh, denn lohts wieder no
Bi mir het no jede öppis übercho.*

*Do stoh-n-i jetz us Jurastei
Das verdank ich zweene Prattler, ganz elei:*

*Im Traugott Löliger und em Hagnauer Hans
Seit d Bürgergemein derfür hätzliche Dank.*

*I versprich Euch, hüte do, i will mit mim Nass
Mensch und Tier labe no mäng Johr.»*

Vor der Neufassung lief das Wasser in ein rundes, 80 Zentimeter tief liegendes Rohr. Um eine Verschmutzung des Quellwassers durch das Waldlaub zu vermeiden, war die Quellfassung mit zwei halbrunden Eisen- deckeln abgedeckt.

Prattler-Quellwasserversorgung in Notlagen

Als eine der ersten Baselbieter Gemeinden hat Pratteln, gestützt auf eine bundesrätliche Verordnung, eine Notwasserversorgung aufgebaut, die auf drei voneinander unabhängigen Systemen beruht. Das Quellwasser-Versorgungssystem, eine wichtige Wasserversorgung in Notfällen, geht über ein separates Leitungsnetz, das auch für beschränkte Wasserabgaben aus den Reservoiren benützt werden kann. Die Notreservoir Aspenrain und Lilienhof versorgen sieben Dorfbrunnen und alle Zivilschutzanlagen mit Quellwasser. Ebenfalls sind an diesem Notwassernetz die Altersheime «Madle» und «Nägeli» angeschlossen. *Willy Stohler*

Fischerei in Pratteln

Fischerei im Rhein

Wo es Wasser hat, hat es auch Fische. Und wo Fische sind, wird auch gefischt. So auch in «unserem» Stück Rhein. Die Fischerei ist im kantonalen Fischereigesetz von 1999 und der dazu gehörenden Verordnung geregelt, in der unter anderem auch die Modalitäten der Pachtverträge, die erlaubten Fanggeräte und -arten sowie die Schonzeiten und die Fangmindestmasse festge-



Der Fischer-Galgen am Prattler Rheinufer.

legt sind. Auch muss eine Fangstatistik geführt werden. Die Fischereirechte werden durch die Einwohnergemeinde Pratteln verpachtet. Der Fischerverein Pratteln (bis 1996 Sportfischerverein) besitzt die Fischpacht



Fischer-Galgen am Rheinufer, Ölgemälde des Prattler Künstlers Hans Schneider † (1906–1976).

Pratteln-Ost. Die Mitglieder des am 13. September 1952 gegründeten Vereins, zu dessen erstem Präsidenten Fritz Gysin-Schläpfer gewählt wurde, dürfen auf 770 Metern am Rheinufer ihr Fischerglück versuchen. Dieses Stück Rheinufer ist mit 32 gepflegten Fischplätzen und einer selbst erstellten Fischerhütte gut bestückt und bietet den Fischern ein idyllisches Refugium. Als Novum haben die Schweizerischen Rheinsalinen in der Schweizerhalle, als «Besitzer» von 130 Metern Rheinufer, das Fischereirecht Pratteln-West.

Wie artenreich der Rhein ist, geht aus einem Gespräch mit dem Ehrenpräsidenten des Fischervereins, Christian Aerni †, und der Fangstatistik im Vereinsorgan «Dr Würmlibader» hervor: Die 91 Vereinsmitglieder mit Fischerausweis fischten während den erlaubten «Fischerzeiten» in den letzten fünf Jahren folgende Fischarten: Bachforelle, Flussforelle, Regenbogner, Äsche, Hecht, Zander, Barsch (Egli), Aal, Trüsche, Karpfen, Schleie, Alet, Rotaugen, Rotfeder, Barbe, Nase und diverse andere Fischarten wie Wels usw. Im Durchschnitt der fünf Fangjahre wurden pro Jahr 273 kg Fische gefangen. Dabei stellten die Fischer fest, dass der Fischbestand in den letzten Jahren abgenommen hat. Der Grund ist nicht etwa der verschmutzte, sondern der seit Inbetriebnahme der Abwasserkläranlagen zu sauber gewordene Rhein, in dem die Fische zu wenig Nahrung finden. So füttern die Fischer «ihre» Fische mit Küchenabfällen gezielt an.

Fischerei in der Ergolz

Das Fischereirecht in der Ergolz entstand am 15. August anno 1601, als der Rat zu Basel

bei einem Streit zwischen Pratteln und Liesetal entschied, dass die «Lieschtmeler» nach alten Urkunden das Fischereirecht in der Ergolz bis in den Rhein haben sollten. Der Prattler Bann gehe nur bis ans Ufer dieses Flusses. So hat es Daniel Bruckner 1749 in den «Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel» vermerkt, und so gilt das Fischereirecht in der Ergolz heute noch. *Willy Stohler*

Die Fischerhütte

Die einzige Badegelegenheit in den dreissiger Jahren war für die Prattler die sogenannte Fischerhütte am Rhein, direkt unterhalb der heutigen Hardwasser AG. Das Kraftwerk Birsfelden stand damals noch nicht, und so war der Rhein noch nicht gestaut. Es bestand eine 15 bis 20 Meter breite Uferzone aus kleinen und grossen Flusskieseln. Wir Schwimmer liefen zum Kraftwerk Augst und schwammen dann den Kanal hinunter bis zur Fischerhütte (was heute verboten ist) oder bis in die Schweizerhalle. Einmal sind auch wir auf die deutsche Seite geschwommen und haben dort mit gleichaltrigen Jugendlichen aus Wyhlen gesprochen. Wir hatten Schokolade und Zigaretten mitgebracht, gut verpackt in alten Veloschläuchen. Im Gegenzug erhielten wir Schwarzwälderspeck. Es gäbe noch viel zu erzählen, Gefreutes und auch Trauriges, sind doch an diesem Badeort jedes Jahr Menschen ertrunken. *Mitsch Jehle*

Tier- und Pflanzenwelt

Nempt hin, unnd last dem Reych die ehr allein,
unnd füert euern Adler Im schilt uff der seythen
fliegend, unnd last allein unns, unnd dem Reych
den uffrechten schwebenden adler zue füeren,
damit wir unnd das Reych vohr euch erkennt
mögen werden, unnd aber den Adler uff dem
haupt sollet ihr behalten, und führen, wie ihr den
mit euch zueführen vorgethon ...

Aus der Herkommens-Sage der Eptinger im Familienbuch der Eptinger von Pratteln, das im 15. Jahrhundert im Prattler Schloss entstanden ist und in zwei Abschriften aus dem 17. und 18. Jh. überliefert wurde.

Der damalige Kaiser befahl den Eptingern, den stehenden (schwebenden) Adler im Wappenschild auf die Seite zu legen. Nur auf dem Helm durften die Eptinger den stehenden Adler als sogenannten Kreiger weiterhin führen.

Die Waldungen in Pratteln

Gemäss Statistischem Amt des Kantons Basel-Landschaft sind von der Gesamtfläche des Gemeindebannes Pratteln 298 Hektaren (28 Prozent) mit Wald bestockt. Darin sind neben dem Wald auch sämtliche Hecken, Bachufer- und Feldgehölze enthalten.

In die Flächen teilen sich folgende Besitzer:

Bürgergemeinde Pratteln	226 ha
Gemeinde Pratteln	2 ha
Bund/Kanton	4 ha
Bürgergemeinde Basel	19 ha
Privatwälder	26 ha
Übrige	21 ha

Diese Wälder erstrecken sich von der Rheinlehne mit dem tiefsten Punkt (258 m ü. M.) über das Ergolzufer, Hülften, Hard, Lahalde, Kästeli, Kohlholz, Zunftacker, Sonnenrain, Buholz, Erli, Geisswald, Madlen, Vogtacker, Talhölzli, Röti, Aspenrain, Moderhalde bis zum Horn mit dem höchsten Punkt in der Gemeinde (647 m ü. M.).

Gesetzliche Grundlagen

Am 1. Januar 1993 trat auf Bundesebene das neue Waldgesetz als Rahmengesetz in Kraft und löste damit das alte Forstpolizeigesetz aus dem Jahre 1902 ab. Als wesentliche Vorgabe beinhaltet dieses Gesetz, dass

die Wälder in der räumlichen Verteilung erhalten bleiben und naturnah bewirtschaftet werden. Die Waldfunktionen (Schutz, Nutzung und Erholung) sollen je nach Inanspruchnahme verschieden gewichtet werden. Die Ausführung der Bewirtschaftung und deren Vollzug wird den Kantonen übertragen.

Darauf setzte der Kanton Basel-Landschaft nach langer Beratung auf den 1. Januar 1999, in Anlehnung an das Bundesgesetz, sein erstes Waldgesetz in Kraft. Als wesentlich sieht das neue Gesetz ein zweistufiges Planungsverfahren vor. Erstens soll die Waldentwicklungsplanung auf überbetrieblicher Ebene mit Mitsprache der Bevölkerung erfolgen. Zweitens haben die revierplanpflichtigen Betriebe (ab 25 ha Eigentum) einen Betriebsplan zu erstellen. Da dies in der Gemeinde Pratteln nur die Bürgergemeinde betrifft, sind alle folgenden Daten nur auf die Waldungen der Bürgergemeinde Pratteln bezogen. In Anbetracht, dass die übrigen Wälder ähnlich aufgebaut sind, kann man die Zahlen getrost als Vergleich übernehmen.

Wald der Bürgergemeinde Pratteln

Inventar:

Ausgelöst durch das eidgenössische Forstpolizeigesetz waren die öffentlichen Waldbesitzer verpflichtet worden, ihre Waldbestände zu messen, damit langfristig die Nachhaltigkeit der Wälder gewährleistet bleibt. In den Jahren 1904 und 1914 erfolgte dies mittels Schätzung der Bestände. In den Jahren 1924, 1935, 1949, 1959 und 1970 erfolgte die Aufnahme durch Vollklippierung. Bei diesen Aufnahmen wur-

den alle Bäume auf Brusthöhe (1,3 m) ab 16 cm Durchmesser gemessen und nach Baumarten inventarisiert. Daraus konnte der Zuwachs und die Nutzungsmenge pro Jahr berechnet werden. Den Tarif bezeichnet man als Silve; diese beinhaltet einen Kubikmeter stehendes Holz inklusiv Derbholz. In den Jahren 1988 und 1997 wurden diese Aufnahmen mittels Kontrollstichproben erhoben. Das heisst, auf dem Koordinatennetz werden bei der Aufnahme pro Hektare auf einer Fläche von drei Aren immer die gleichen Bäume gemessen. Damit kann mit weniger Aufwand die Nutzung und der Zuwachs genauer berechnet werden.

Anhand nachfolgender Zahlen kann man sehen, dass die ehemals übernutzten Wälder an Vorrat zugenommen haben: 1924 152 Silven pro ha und 1997 305 Silven pro ha.

Der Mittelstamm hat von 0,84 m³ auf 2,1 m³ zugenommen. Damit ist der angestrebte Vorrat für eine zielgerichtete Waldbewirtschaftung erreicht.

Baumarten-Vertretung nach Vorrat 1997:

Buche	64 %
Eiche	6 %
Ahorn	7 %
Esche	10 %
übriges Laubholz	7 %
Fichte	2 %
Föhre	2 %
übriges Nadelholz	2 %

Betriebsziele:

– Das Ziel der Waldbewirtschaftung ist, die verschiedenen Leistungen des Waldes nachhaltig sicherzustellen.

- Angestrebt wird ein Waldzustand von hoher Stabilität und guter Qualität.
- Die standortgerechten Baumarten sind zu fördern.
- Verjüngungen sollen, wenn möglich, durch natürliche standortgerechte Ansaamungen entstehen.
- Die Räumungsflächen sind mit seltenen Laubhölzern zu bepflanzen.
- Der Wald soll aus allen Altersphasen aufgebaut sein.
- Er soll den Ansprüchen der Waldeigentümerin, der Öffentlichkeit und der darin lebenden Pflanzen- und Tierwelt gerecht werden.
- Die Benützung des Waldes durch die Bevölkerung ist zu lenken.
- Den Belangen des Naturschutzes, das heisst der Erhaltung und Förderung seltener Pflanzen und Tiere, ist die nötige Aufmerksamkeit zu schenken.
- Angestrebt wird ein Laubmischwald, der den natürlichen Standorten angepasst ist.
- Die Bodenfruchtbarkeit ist zu fördern.
- Der Arbeitssicherheit sowie der Sicherheit der Waldbenützer im Wald ist grosse Beachtung zu schenken.

Rechtliche Grundlagen:

Durch den genehmigten Zonenplan Landschaft sind verschiedene Naturschutzzonen (Horn, Madlenköppli, Kohlholz und Moderhalde) ausgeschieden worden. Die zukünftige Bewirtschaftung richtet sich nach der standortkundlichen Waldkartierung für die Erhaltung und Förderung der typischen Waldgesellschaften. Das Totholz soll belassen werden und die Waldränder sind als reichstrukturierte buchtige Nischen zu pflegen. Die übrigen Flächen sind als Land-



Die optimale Bewirtschaftung des Waldes ist eine zentrale Aufgabe der Bürgergemeinde.

schaftsschutzzonen ausgeschieden und sind naturnah zu pflegen und zu bewirtschaften. Im kantonalen Waldinventar ist das Waldgebiet Horn als wertvoll eingestuft. Ein lichter Wald mit verschiedenen seltenen Baumarten wie Eiche, Schneeballblättriger Ahorn, Speierling, Birnbaum, Els- und Mehlbeere und Orchideen soll entsprechend mit der Waldpflege gefördert werden. Ebenso sind grosse Waldgebiete als ornithologisches Wertgebiet ausgeschieden worden und sollen entsprechend der Zielsetzung bewirtschaftet werden.

Bewirtschaftung:

In der Planungsperiode von 1997 bis 2013 ist vorgesehen, dass pro Jahr 1900 m³ Holz

geschlagen werden. Die Schlagmasse wird zu 50 Prozent aus den Durchforstungen, 30 Prozent als Räumungshiebe und 20 Prozent entlang den Waldrändern entnommen, um die ökologische Vielfalt zu fördern. Dabei fallen rund 50 Prozent Stammholz, 25 Prozent Industrieholz und 25 Prozent Brennholz an. Das Stammholz wird zum grossen Teil für Möbel, Sperrholz und Parkett verarbeitet. Das Industrieholz findet Absatz in Papierholz- und Spanplattenfabriken. Das Brennholz wird örtlich als Brennholz und Schnitzelholz abgegeben. Die Schlagflächen von rund 1,5 ha pro Jahr, die mit natürlicher Verjüngung bestockt sind, werden soweit als nötig mit Edellaubhölzern wie Eiche, Elsbeere, Kirschbaum und Linden usw. er-

gänzt. Um einen sicheren Aufwuchs zu gewährleisten sind sie mit Einzelschutz vor Wildverbiss zu schützen. Die Waldränder werden regelmässig ausgelichtet und mit Sträuchern ergänzt. Jährlich sind rund neun Hektaren Laub-Jungwälder nach der natürlichen Zielsetzung zu pflegen. Die Waldstrassen von 18 km Länge werden regelmässig unterhalten, um die Auswaschung und den Verschleiss gering zu halten.

Betrieb/Personal

Der Forstbetrieb der Bürgergemeinde Pratteln als Kopfbetrieb des Forstrevieres Muttenz, Pratteln und Frenkendorf beschäftigt für die Bewirtschaftung der Wälder folgendes Personal: Einen Revierförster, drei Forstwarte, drei Lehrlinge und Aushilfspersonal.

Der Betrieb führt alle Dienstleistungen aus, wie allgemeine Waldarbeiten, Unterhalt der Waldstrassen, Waldpflege, Fertigung von Waldprodukten und die Gewährleistung der Sicherheit der Waldbenützer.

Der Betrieb arbeitet nach den Richtlinien der EKAS (Eidgenössische Koordinationskommission für Arbeitssicherheit) und wurde von der SUVA im Jahre 2001 als vorbildlich in bezug auf die Arbeitssicherheit ausgezeichnet.

Mit der Verleihung des FSC (Forest Stewardship Council)- und Q (Quality)-Label ist der Betrieb zertifiziert. Damit steht fest, dass die Bewirtschaftung in bezug auf die Sicherheit gewährleistet ist und die Holzprodukte aus nachhaltiger und naturnaher Produktion stammen.

Verschiedenes

Der Eichen-Wytwald im Geisswald soll in der bestehenden Form erhalten bleiben, wenn auch die Nutzung als ehemalige Waldweide zur Erholung für den Menschen umfunktioniert wurde. Mit gezielter Pflege der alten knorrigen Eichen und allenfalls mit Neupflanzungen kann dieser einmalige Bestand auch noch die nächsten Generationen erfreuen.

Schliesslich ist auch wieder eine Buchen-Vollmast für eine zukünftige Buchen-Verjüngung in Sicht. Das mag sich mancher Forstmann im Herbst 1977 gedacht haben. Doch durch den Einfall von ca. 30 Millionen Bergfinken in unsere Region war dieser Wunsch bald zunichte gemacht. Ab November 1977 bis März 1978 bezogen sie ihr Winterquartier im Röserntal in Frenkendorf. Es war herrlich zu schauen, wie am Morgen der ganze Vogelschwarm auszog, um auf Futtersuche zu gehen. Dieses Schauspiel dauerte bis eine halbe Stunde. Von Buchen-Verjüngung war im Frühjahr 1978 nichts zu sehen. Benötigte doch der Schwarm pro Tag 300 Tonnen Futter. Die Natur hat jedoch in den späteren Jahren diesen Ausfall wieder mehr als wettgemacht.

Die Auswirkung der Eisregen-Schäden vom 19. Februar 1978 sind heute noch in den betroffenen Beständen zu erkennen. In Folge der tiefen Temperaturen in Bodennähe gefror der aus den wärmeren Luftschichten fallende Regen auf jeglichen Oberflächen. Die Äste und Kronen wurden derart vereist, dass ihr Gewicht bis auf das 10- bis 20-fache anstieg. Dabei entstanden Belastungen, denen selbst gesunde und starke

Bäume nicht mehr standhalten konnten. Die schlimmsten Schäden entstanden an Nordost-Hängen zwischen 400 und 500 m ü.M. Durch dieses Ereignis wurden am Horn, Aspenrain und Vogtacker rund 2800 m³ Holz geworfen. Als regionales Ereignis hatte dies auf den Holzmarkt keine Folgen. Betroffen waren hauptsächlich der Bezirk Arlesheim, das Dorneck SO, der Südbadische Raum und das Elsass mit Schäden an den Jungwäldern.

Am 27. Februar fegte der Sturm Vivian und am 26. Dezember 1999 der Orkan Lothar durch die Wälder. Den beiden Stürmen fielen rund 4000 Bäume, oder 3500 m³ Holz zum Opfer.

Als neuartige Waldschäden wurden Mitte der achtziger Jahre die Erkrankung der Waldbäume benannt. Ohne Vergleichsmöglichkeiten mit früheren Aufnahmen und ohne Kenntnisse der Ursachen wurde dieses Thema von der ganzen Gesellschaft sehr stark emotionell diskutiert. Als komplexe Krankheit mit verschiedenen Ausdrucksformen konnte dieses Problem nicht schlüssig beantwortet werden. Fest stand, dass die Symptome, die die Bäume aufwiesen, auf eine Schädigung durch die zu starke Luftverschmutzung schliessen liessen. An randständigen Bäumen vergilbten die Blätter bereits im Frühherbst, ja es starben sogar ganze Kronenpartien ab. Als ungewohnte Massnahme mussten während einiger Jahre ganze Randpartien wegen zu grosser Schädigung genutzt werden. Hoffen wir, dass die verschiedenen Massnahmen für die Luftreinhaltung greifen, denn es ist schliesslich unsere Luft, die wir regelmässig einatmen.

Bei der grossen Buche im Talhölzli brach am 12. August 1997 bei Windstille die Krone ab. Die Buche war ungefähr 300 Jahre alt, hatte eine Höhe von 45 Metern und einen Durchmesser von 150 cm. Möge der hohle Stamm noch lange stehen bleiben.

Die Geschichte des Waldes ist eng mit den Bedürfnissen des Menschen und seinen Tätigkeiten verbunden. Früher wurde er als Nahrungsgrundlage für die Tiere und die Brennholzversorgung genutzt. Heute dient er der Gesellschaft für Spass und Sport in der Freizeit. Nutzen wir ihn so, dass die herrliche Natur dabei nicht Schaden nimmt.

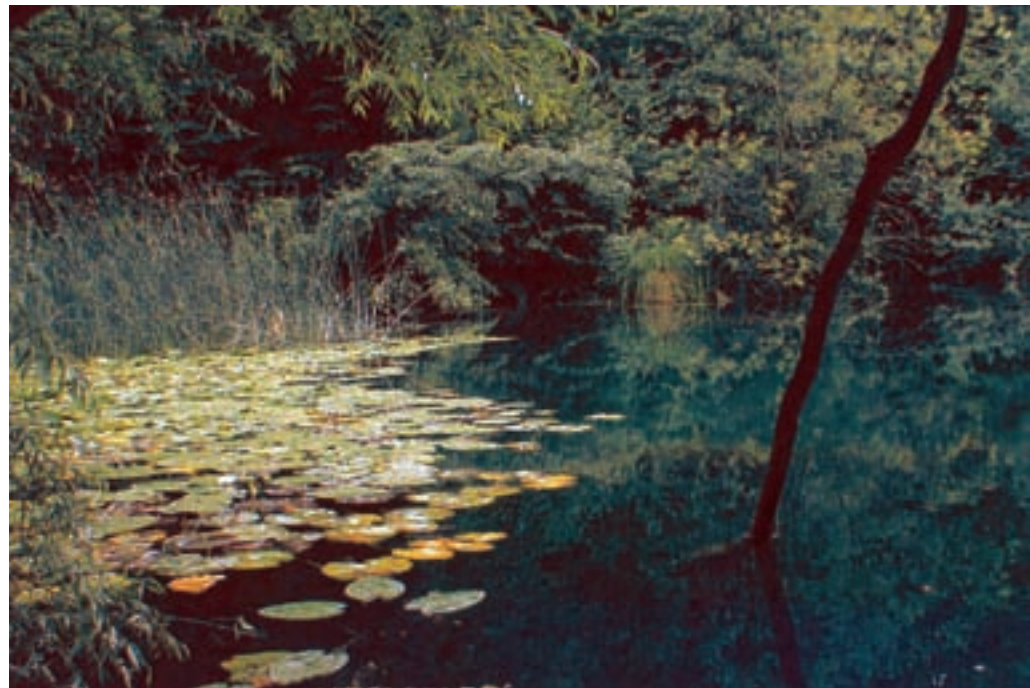
Hans Schäublin

Der Talweiher: Wieviel Naturschutz braucht Pratteln?

Die Talweiher, nur einige Gehminuten vom alten Dorfkern entfernt, bilden einen wichtigen Bestandteil der Prattler Naherholungszone. Ist es Gewohnheit oder Tradition? Viele Prattler und Prattlerinnen suchen Distanz zum hektischen Alltag mit einem Spaziergang durch die Schauenburgerstrasse hinauf, dem Talbach entlang zu den drei Weihern. Diese sind von wilder Vegetation,

Vogelgesang und Kuhglockengeläute umgeben. Hier gibt es Natur pur, hier scheint die Welt in Pratteln noch in Ordnung.

Die Wildheit der Weiher täuscht: Was auf den ersten Blick wie ein Stück ursprüngliche Natur aussieht, wurde künstlich von Menschenhand geschaffen. Das Hofgut «Tal», von dem heute nur noch eine Scheune steht, wurde 1705 von Pfarrer Ryhiner als Neubau erstanden. Kurz nach dem Kauf liess er einen Fischweiher graben. Im Laufe der Jahrhunderte hat es zwischen den Besitzern des Talgutes und der Gemeinde Pratteln immer wieder Meinungsverschiedenheiten gegeben. Während die Gutsbesitzer vor allem an den Fischen interessiert waren, betrachtete die Gemeinde den Weiher in



Idylle im Talweiher-Reservat.



Ein Schmetterling im Talweiher-Biotop..

erster Linie als Wasserreserve, die im Falle einer Feuersbrunst via Talbach ins Dorf geleitet werden konnte. Diese Aufgabe erfüllte der Weiher das letzte Mal 1833 während der Trennungswirren, als mehrere Häuser von den Basler Truppen angezündet wurden. Der ursprüngliche Talweiher muss relativ klein gewesen sein, denn auf den Siegfriedkarten der Jahre 1879 und 1918 ist er nicht eingezeichnet. 1960 ging das Talgut mitsamt dem Weiher in den Besitz der Bürgergemeinde über.

Es ist der Initiative des Natur- und Vogelschutzvereins, der Einsicht der Behörden, dem Enthusiasmus der Prattler Bevölkerung und der Unterstützung verschiedener Vereine und Firmen zu verdanken, dass die heutige Weiheranlage geschaffen werden konnte. 1963 stellte die Bürgergemeinde das ca. 1,5 ha grosse Areal der Einwohnergemeinde für 99 Jahre unentgeltlich zur Verfügung. In zweijähriger Arbeit wurden drei

Weiher geschaffen. Allein für den grössten, unteren Weiher mussten 3000 m³ Erde ausgehoben werden. An den Umgebungsarbeiten beteiligte sich die gesamte Bevölkerung. Der Einsatz hat sich gelohnt. Schon in wenigen Jahren entwickelten sich die Weiher zu einem, in unserer Gegend seltenen, landschaftlichen Juwel. Es erstaunt nicht, dass bereits 1974 der Regierungsrat das Weiherreservat in das Inventar der geschützten Naturdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft aufnahm.

Damit das Reservat Bestand hat, wurde die gemeinderätliche Talweiherkommission geschaffen, die später in die Naturschutzkommission überführt wurde. Zu ihren Aufgaben gehört es, das Reservat zu überwachen und die notwendigen Pflegemassnahmen einzuleiten. Um diese Arbeiten auf eine fundierte Basis zu stellen, wurde 1992 ein ausführliches Gutachten erstellt. Dieses hat die ökologische Bedeutung des Reservates bestätigt. 174 Pflanzenarten konnten festgestellt werden, davon figurieren 17 auf der Roten Liste. Unter den über 100 Arten wirbelloser Tiere sind die beiden Quelljungfern (Libellen) und der Kleine Eisvogel (Schmetterling) besonders erwähnenswert. Sieben Amphibienarten laichen im Reservat. Dieses dient auch 14 Vogelarten als Brutbiotop, und 14 weitere Arten sind Nahrungsgäste. Auf der negativen Seite hat das Gutachten gezeigt, dass nicht zuletzt wegen der intensiven Landwirtschaft das Wasser in den Weihern sehr nährstoffreich ist. Dies führt besonders in der warmen Jahreszeit zur Algenbildung und Verschlammung. Soll das Biotop erhalten bleiben, sind gezielte Pflegemassnahmen unumgänglich. Dazu gehört das periodische Auspumpen und Reinigen



Der Talweiher: Lebensraum für Amphibien.

der Weiher. Ein wichtiges Anliegen ist auch, dass die Vegetation und die Tierwelt im Reservat nicht verfälscht werden. Das Aussetzen von Pflanzen und Tieren ist deshalb untersagt.

In den letzten Jahrzehnten hat sich das Prattler Naturverständnis stark an den Talweihern orientiert. Wegen ihrer emotionalen Ausstrahlung ist das verständlich. Trotzdem, das Reservat darf nicht von den andern beachtenswerten Naturobjekten in der Gemeinde ablenken. Es darf auch nicht zur Selbstgefälligkeit führen. Leider gibt es Anzeichen, die in diese Richtung weisen. Die Welt an den Talweihern ist erst dann in Ordnung, wenn dieses Reservat für die Prattler Bevölkerung Anregung und Ansporn wird, auch die weiteren Naturwunder in der Gemeinde kennenzulernen und diese zusammen mit den Weihern für die kommenden Generationen sicherzustellen.

Dr. Kurt Suter

Wo sind die Blumen geblieben?

Wiesen sind ein prägendes Element im Landschaftsbild. Sie sind künstliche Strukturen, entstanden durch Waldrodungen unserer Vorfahren. Die Wiesen, zusammen mit den Äckern, bildeten über Jahrtausende die Grundlage der menschlichen Ernährung. Eine vielfältige Pflanzen- und Tierwelt hat sich in dieser Zeit den speziellen Bedingungen dieses Lebensraumes angepasst. Wiesen bestehen nicht nur aus Gräsern, sondern sind reich mit Blumen durchsetzt. Das Pflücken eines bunten Maiens ist ein alter Volksbrauch. Die Prattler Wiesen werden im April und Mai zu einem gelben Blütenmeer. Beim näheren Hinschauen zeigt sich aber, dass diese Farbe fast ausschliesslich durch zwei Pflanzen zustande kommt: Löwenzahn (*Traxacum officinale*) und Scharfer Hahnenfuss (*Ranunculus acris*). Heute ist die Versuchung klein, auf Prattler Wiesen einen Maien zu pflücken.

Die Mechanisierung der Landwirtschaft nach dem Zweiten Weltkrieg, zusammen mit dem extremen Einsatz von Dünger und Hilfschemikalien, hat die abwechslungsreichen Blumenwiesen und Weiden zu artenarmen Kulturen verkommen lassen. Artenreiche Blumenwiesen sind in unserer Gemeinde verschwunden. Eine Ausnahme macht die Blumenwiese am Südfuss des Adlers, beim Paradies. Dank der jahrelan-

gen, umsichtigen Pflege durch den Bewirtschafter können dort immer noch u. a. Margrite (*Leucanthemum vulgare*), Wiesensalbei (*Salvia pratensis*), Hauhechel (*Ononis repens*), Brunelle (*Prunella vulgaris*) und Hornklee (*Lotus corniculatus*) gedeihen.

Es besteht die berechtigte Hoffnung, dass in Pratteln Blumenwiesen wieder entstehen werden. Seit Mitte der achtziger Jahre hat sich die Einsicht durchgesetzt, dass eine nachhaltig Bewirtschaftung des Bodens für das langfristige Überleben unserer Landwirtschaft wichtig ist. Auf Bundes-, Kantons- und Gemeindeebene haben Bemühungen eingesetzt, auf der landwirtschaftlich genutzten Fläche der Natur wieder vermehrt eine Chance zu geben. Ökologische Leistungen und Mehraufwand werden mit Abgeltungsbeiträgen aus öffentlicher Hand entschädigt.

Auf Bundesebene wurden die Direktzahlungen eingeführt. Von den elf Prattler Bauernbetrieben haben alle auf Integrierte Produktion (IP) umgestellt. Das bedeutet u. a., dass mindestens sieben Prozent der landwirtschaftlichen Fläche als extensive Magerwiesen, Buntbrachen, Ackerrand- oder Waldrandstreifen ausgeschieden werden müssen.

Der Kanton Basel-Landschaft hat 1989 das Programm «Ökologischer Ausgleich» eingeführt, mit dem Magerwiesen, Blumenwiesen, Hecken, Buntbrachen und Streuobstbestände von regionaler Bedeutung gefördert werden. In diesem Zusammenhang ist für Pratteln die Grundwasser-Schutzzone Löliremeli in der Rheinebene erwähnenswert, die ein Areal von ca. 14 ha umfasst. Die Einweihung der drei unterirdischen Pumpsta-



Buntbrache in unserer Gemeinde.

tionen erfolgte 1994. Der engere Fassungs-bereich wurde eingezäunt und wird als Magerwiese bewirtschaftet. Die restliche Fläche ist extensives Ackerbaugebiet mit Buntbrachen und einer reichen Ackerbegleitflora. Der Kanton hat im Rahmen des «ökologischen Ausgleichs» Interesse angemeldet. Einer allfälligen Aufnahme der Grundwasserschutzzone in das Inventar der geschützten Naturdenkmäler hat der Gemeinderat am 19. Oktober 1999 zugestimmt. Der Regierungsratsentscheid steht noch aus. Die schützenswerten Naturobjekte von lokaler Bedeutung sind in den Zonenvorschriften Landschaft (Reglement und Plan) definiert. Diese wurden am 26. Januar 1993 vom Regierungsrat genehmigt. Sie enthalten

63 Objekte, darunter fünf Magerwiesen, eine Feuchtwiese und acht Staudenfluren. Es ist die Aufgabe der Naturschutzkommission, Bewirtschaftungs- und Pflegepläne für diese Objekte zu erarbeiten. Bisher konnte erst mit sieben Besitzern/Bewirtschaftern Verträge abgeschlossen werden, was zeigt, dass der Prattler Naturschutz ein markantes Vollzugsdefizit aufweist. Trotzdem, der Naturschutzkommission und der Abteilung Bau ist es in den letzten Jahren gelungen, den Talbach in den Besitz der öffentlichen Hand überzuführen. Auch der Heulenlochbach, das Erlibächli und der Hülftenbach konnten sicher gestellt werden. Die offenen Prattler Fließgewässer werden in Zukunft mit Staudenfluren gesäumt sein.

Das Beispiel der Blumenvielfalt lehrt uns: Was vor einigen Jahrzehnten in unserer Umwelt selbstverständlich und gratis war, muss in der heutigen Zeit mit politischer Initiative erhalten werden – und ist mit Kosten verbunden. Naturschutz ist zu einem wesentlichen Teil eine öffentliche Aufgabe geworden. Naturschutz bedeutet auch Erhaltung der Lebensqualität. Wieviel ein Gemeinwesen bereit ist dafür aufzuwenden, ist letztlich ein Gradmesser seines inneren Zustandes und Bestandteil seiner Identität.

Dr. Kurt Suter

Pflanzen als lebende Kulturdenkmäler

Die Liste der Prattler Kulturdenkmäler umfasst 30 Bauten, wie z. B. Schloss, reformierte Kirche, Rebhäuslein und Bürgerhaus. Häufig wird übersehen, dass es neben baulichen Einrichtungen auch Pflanzen von kulturhistorischer Bedeutung gibt. Es handelt sich um die Nachfahren von einheimischen oder fremdländischen Pflanzen, die während bestimmter Epochen wegen ihres Nutzens oder ihrer Ästhetik von den Menschen besonders umsorgt und gepflegt wurden. Vier solcher Pflanzen werden im folgenden kurz vorgestellt.

Einige alte Prattler und Prattlerinnen erinnern sich noch gut an die Zeiten, als Esskastanien (*Castanea sativa*) auf dem Blözen und Schönenberg die Waldränder säumten. Heute sind diese Bäume verschwunden. Esskastanien sind aber noch in der Prattler Hard zu finden. Zusammen mit der Muttenzer Rütihard handelt es sich um den nördlichsten Vorposten dieses Baumes in der Schweiz. Wie die Esskastanie zu uns gekommen ist, kann nicht mehr mit Sicherheit belegt werden. Ihr gegenwärtiges Verbreitungsgebiet und die Verteilung der Flurnamen, die auf ihr früheres Vorkommen hinweisen, machen einen römischen Ursprung wahrscheinlich. Die Esskastanie hatte nicht nur zur Römerzeit, sondern auch im Mittelalter existentielle Bedeutung, denn 1503 untersagten die

Herren von Eptingen in Pratteln das Fällen und Ausgraben dieser Bäume: «Welicher ein kestynenbaum abhowet oder ussgrebt, es sy uff dem sinen oder susst, der bessert dem herren ein pfund.» Esskastanien waren eine wichtige Nahrungsquelle während der Winterszeit. Mit dem Aufkommen der Kartoffel im 18. Jahrhundert war dann allerdings ihr Niedergang besiegelt.

Neben der Esskastanie war die Eiche (*Quercus robur/Quercus petraea*) der wichtigste Baum im Mittelalter. Nicht nur als resistentes Bauholz sondern auch bei der Schweinemast kam ihr eine hervorragende Bedeutung zu. Lockere Eichenbestände, in welche im Herbst die Schweine zur Eichelmast getrieben wurden, bezeichnete man als Witweiden. Wegen ihrer wirtschaftlichen Bedeutung wurde die Eiche in unserer Gegend über längere Zeit gegenüber der Buche gefördert. Nach der Waldordnung von 1667 waren die Gemeinden und neuvermählten Männer verpflichtet, eine gewisse Zahl von Eichen zu pflanzen. Der Eichenwald im Prattler Erli war im Mittelalter weit herum bekannt. Wer dort unerlaubt Eichen fällte, wurde, wie im Falle der Esskastanien, bestraft. Beim Eisenbahnbau um 1860 lockte dann aber doch das Geld. Der grösste Teil der Eichenwälder von Pratteln zusammen mit denjenigen von Muttenz und Frenkendorf fiel dem Bahnbau zum Opfer. Es ist erfreulich, dass in Pratteln, im Geisswald, ein Rest einer Witweide vom Eifer der Fäller des 19. Jahrhunderts verschont geblieben ist. Zusammen mit der weit grösseren Witweide auf Wildenstein bei Bubendorf ist mit dem Geisswald ein seltenes Zeugnis mittelalterlicher Landnutzung erhalten geblieben. Heute ist der Geisswald ein geschätztes



Wildwachsende Weinbergtulpen (*Tulipa sylvestris*) im Prattler Rebberg.

Ausflugs- und Erholungsziel für Familien. Die ehemalige Schweinemast ist definitiv der modernen Freizeitgestaltung gewichen.

Bis anfangs der neunziger Jahre war der Speierling (*Sorbus domestica*) in der Schweiz ein äusserst seltener Baum. Kurz vor seinem Aussterben wurde er wiederentdeckt. Es ist ein kleines Wunder, dass einer der wenigen Speierlinge, die im Kanton überlebten, in Pratteln auf dem Madle steht. Ursprünglich stammt der Speierling aus dem Mittelmeergebiet. Vermutlich stiess er nach der letzten Eiszeit mit anderen wärmeliebenden Gehölzen (z. B. Schneeballblättriger Ahorn (*Acer opalus*) entlang der Rhone

und dem Jurasüdfuss bis in unserer Gegend und Süddeutschland vor. Typisch für den Speierling ist das Laub, das demjenigen des Vogelbeerbaums (*Sorbus aucuparia*) ähnlich ist. Über seine Verwendung als Kulturbaum wurde schon in der Antike geschrieben. Es kann angenommen werden, dass bei uns die kugeligen Früchte des Speierlings in der Römerzeit oder sogar schon früher als Apfelsersatz genutzt wurden. Sicher ist, dass während des Mittelalters der aus den Früchten gewonnene Saft als Stabilisator und Geschmacksverbesserer für Apfelmost diente und darüber hinaus auch noch eine gewisse medizinische Bedeutung hatte. Wegen seiner Verbindung zu den Äpfeln wurde der Speierling häufig in Obstgärten gepflanzt. Mit dem Aufkommen ergebnreicher Obstsorten hatte der Speierling ausgedient. Er ist nicht nur aus den Obstgärten, sondern auch aus unseren Wäldern verschwunden. Heute wird er von speziellen Baumschulen vermehrt, so dass seine Existenz wieder gesichert erscheint.

Die Weinbergtulpe (*Tulipa sylvestris*), die auch Wildtulpe oder Waldtulpe genannt wird, leuchtet vom Etikett der Flaschen eines Prattler Weines. Im Prattler Rebberg muss man Ende April/anfangs Mai gut suchen, um die Tulpe mit ihren schmalen, gelben Blütenblättern zu finden. Sie ist rar geworden – aber es gibt sie noch wie in drei weiteren Rebbergen des Kantons. Wahrscheinlich ist sie um 1550 aus südrussischen Waldsteppen über das Mittelmeergebiet zu uns gekommen. Tulpen waren damals eine ausgesprochene Rarität und ihr Besitz war mit Prestige verbunden. Die Rebbauern des Mittelalters hatten das Glück und das Privileg, dass die Tulpe als Gartenflüchtling in

ihren Rebbergen die geeigneten Bedingungen für ihr Gedeihen gefunden hat. Sie bevorzugt warme Reblagen mit nährstoffreichen Böden. Während leichte Bodenbearbeitung die Tulpe eher begünstigt, macht ihr intensive Bodenbearbeitung, wie sie im Prattler Rebberg eine zeitlang üblich war, zu schaffen. Die Weinbergtulpe wäre einfach zu erhalten, da sie sich schnell vegetativ vermehrt und eigentliche Tulpenrasen bildet.

Esskastanie, Eiche, Speierling und Weinbergtulpe sind Pflanzen, die über Jahrhunderte das Leben in Pratteln mitgeprägt haben. Zu jener Zeit waren sie Aushängeschilder und Wahrzeichen unseres Dorfes. Technischer Fortschritt und gesellschaftliche Entwicklungen liessen ihre Wertschätzung und damit auch das Interesse an ihnen schwinden. Heute sind drei von ihnen (Esskastanie, Speierling, Weinbergtulpe) in unserer Gemeinde akut gefährdet. Wenn sie erhalten bleiben sollen, braucht es die Unterstützung der Behörden und der Prattler Bevölkerung. Es darf mit Genugtuung festgestellt werden, dass in dieser Richtung bereits Aktivitäten angelaufen sind. Im Wald hat sich der Förster der Esskastanien, Speierlinge und Eichen angenommen. Die Naturschutzkommission hat bei der Erstellung der Wasserschutzzone Löli-Remeli die Pflanzung dieser Bäume im Fassungsbereich veranlasst. Ferner stehen in einigen Prattler Gärten stattliche Exemplare von Esskastanien. Für die Erhaltung der Weinbergtulpe sind im Rebberg private Initiativen sichtbar. Es ist zu wünschen, dass diese und weitere Bemühungen von Erfolg gekrönt sein werden, so dass Pratteln stolz sein kann auf seine lebenden Kulturdenkmäler.

Dr. Kurt Suter

Wird unser Dorf zu einem Wildpark?

Von den 1070 ha Gemeindegebiet werden gemäss Zonenplan 42 Prozent dem Siedlungsgebiet zugeordnet. Es ist die landläufige Meinung, dass Wildtiere in die verbleibenden fast 60 Prozent des Gemeindebannes gehören, der aus Landwirtschaftsland und Wald besteht. Hier sollen die Jäger für Ordnung sorgen, damit die Menschen nicht von Wildtieren belästigt werden. Leider halten sich Tiere nicht an Zonenpläne. Einige Vertreter suchen sogar konsequent die Nähe des Menschen und nutzen mehr oder weniger diskret dessen Infrastruktur. Dabei können sie so erfolgreich sein, dass sich ihre Populationen rasch vergrössern. Solche Tiere werden als Kulturfolger bezeichnet.

Der Steinmarder war ursprünglich in felsigen Gebieten zu Hause. Seit einiger Zeit hat er sich an die Steinschluchten der Ortschaften angepasst und wurde so zum Hausmarder. Er ist ein ausgezeichnete Kletterer, der Scheunen und Dachböden bewohnt. Der Marder ist ein nachtaktives Tier, das bis Mitte der siebziger Jahre nicht besonders aufgefallen ist. Damals wurde zum ersten Mal eine spezielle Form des Autovandalismus festgestellt, der sich in durchtrennten Zündkabeln und Kühlschläuchen äusserte. 1978 konnte dieses Phänomen in Winterthur eindeutig mit den Hausmardern in

Verbindung gebracht werden. Offensichtlich haben die Marder gelernt, den Motorraum der im Freien parkierten Autos als kurzfristige Wohnung zu nutzen. Alles, was sich beim Wohnungsbezug in den Weg stellt, wird kurzerhand mit kräftigen Bissen attackiert. Die Marder müssen eine gute Lehr- und Lernfähigkeit aufweisen, denn die Erkenntnisse über die neuen Wohnungen haben sich langsam aber stetig von der Schweiz über ganz Österreich und Deutschland verbreitet. 1995 wurden die ersten zerbitzenen Zündkabel an der Ostseeküste festgestellt. Nachtparkierer und -Parkiererrinnen seien gewarnt: Das vandalistische Know-how der Marder hat seinen Weg auch nach Pratteln gefunden. Übrigens: Der Steinmarder, alias Hausmarder, heisst neuerdings Automarder.

Auch Füchse zeigen ihre nächtliche Tätigkeit oft indirekt an. Aufgerissene Kehrichtsäcke mit zerstreutem Inhalt säumen die Strassen. Seit sich ihre Population nach den erfolgreichen Tollwutimpfaktionen kräftig erholt hat, treten Füchse regelmässig im Siedlungsgebiet auf. Die hohe Bestandsdichte ist bemerkenswert, da im Baselbiet momentan pro Jahr mehr als 1000 Füchse geschossen werden – so viele wie noch nie (Pratteln Jagdjahr 2001/2002 29 Abschüsse). Die schlauen Tiere stellen sich bei ihren Streifzügen durch die Gärten geschickt auf die Menschen ein. Es erstaunt nicht, dass sich aus zufälligen Begegnungen auch eigentliche Beziehungen ergeben können. Mario und Berti Puppato war es im Sommer 1996 gelungen, durch regelmässiges Füttern zwei Füchse zu zähmen. Die Tiere scheuten sich nicht, in die Stube vorzustossen und hätten wahrscheinlich vom ganzen



Prattler Füchse entwickelten sich zu Medienstars.

Haus Besitz ergriffen, wären sie nicht daran gehindert worden. Die Füchse hatten bald einen derartigen Bekanntheitsgrad, dass sich auch die Medien für die Stars interessierten. Die Fuchsvorführungen am Steinenweg dauerten allerdings nicht lange. Beide Tiere verschwanden, was nicht unerwartet kam, denn die meisten Füchse werden bei uns nicht viel älter als ein Jahr. In den folgenden Jahren sind weitere Füchse am Steinenweg erschienen. Jetzt ziehen Berti und Mario ins Dorfzentrum um. Ob ihnen die Füchse dorthin folgen werden?

Im Gegensatz zu den Mardern und Füchsen meiden Wildschweine die Ortschaften. Sie bevorzugen die sichere Deckung von Feldern und Wäldern. Bis in die achtziger Jahre waren Wildschweine eher selten. Momentan wird der kantonale Wildschweinbestand auf etwa 800 Tiere geschätzt. Der Kanton Basel-Landschaft ist, in bezug auf seine Fläche, der Kanton mit dem grössten Wildschweinbestand. Die Hauptursache für die drastische Zunahme der Wildschweine ist das überreiche Futterangebot in den Maisfeldern. Entsprechend der Entwicklung der Bestände sind in den neunziger Jahren

die Abschüsse sprunghaft angestiegen. Als vorläufiger Höhepunkt wurden im Baselbiet für das Jagdjahr 2000/2001 572 und für 2001/2002 425 Abschüsse gemeldet (Pratteln Jagdjahr 2001/2002 zwei Abschüsse). Die Wildschweinjagd ist zeitaufwendig. Für einen Abschuss muss ein Jäger 50 bis 60 Stunden ansitzen. Die Schäden an landwirtschaftlichen Kulturen sind erheblich und liegen zwischen 100 000 und 200 000 Franken pro Jahr. Es kann davon ausgegangen werden, dass für jedes Wildschwein, bevor es geschossen wird, eine Schadenssumme von etwa 400 Franken aufgewendet werden muss. Vorläufig haben wir in Pratteln die Wildschweine noch nicht in unseren Gärten, wie das zum Beispiel für Berlin gemeldet wurde. Eine Wildschweinrotte hat sich aber im Jahre 1994 mitten in unser Dorf verirrt. Dabei wurden im Kuspo Scheiben zertrümmert. Die Häufigkeit zukünftiger Wildschweinbesuche in unserem Dorf dürfte sich nach der Bestandesentwicklung richten.

Die Wildschweinpopulation ist noch nicht unter Kontrolle und schon kündigt sich ein weiteres Problem an. Von Deutschland her hat der Waschbär seinen Weg in die Schweiz gefunden. Im Gegensatz zum Marder, Fuchs und Wildschwein handelt es sich hier um einen aus Amerika eingeführten Fremdling. In bezug auf Anpassungsfähigkeit und Vielseitigkeit ist er mit allen Waschern gewaschen und steht den einheimischen Kulturfolgern in nichts nach. Bereits wurden sporadisch einzelne Waschbären in Pratteln gesichtet.

Das markante Aufkommen von gewissen Tieren zeigt, dass momentan dynamische Prozesse in den Wildpopulationen ablaufen,

die sich auch in unserer Gemeinde bemerkbar machen. Der Mensch hat sich den grössten Teil des zur Verfügung stehenden Raumes zu eigen gemacht und darin ausge dehnte Strukturen geschaffen. Die meisten Tiere reagieren darauf mit Anpassung, indem sie künstliche Territorien annehmen oder alte, schon aufgegebene, wieder besetzen. Die Grenzen zwischen Tierwelt und der Welt der Menschen verwischen zusehends. Akzeptieren wir das doch und freuen wir uns darüber. Allerdings nicht alle Tierarten kommen mit den neuen Verhältnissen gleich gut zurecht, so dass sich die Gleichgewichte erst wieder etablieren müssen. Das können langwierige und leidvolle Prozesse sein. Die Jäger tragen eine grosse Verantwortung, da sie in die Entwicklung der Wildpopulationen aktiv eingreifen. Man muss sich schon fragen, ob jetzt der Zeitpunkt nicht gekommen ist, wo sich die Jäger mit ihren geächteten Kollegen, dem Luchs und dem Wolf, versöhnen sollten. Sicher könnte die Erhaltung eines gesunden Wildbestandes besser erreicht werden durch ein sinnvolles Zusammenwirken von waidmännischen und natürlichen Massnahmen. Gemäss einer Mitteilung der Basler Zeitung vom 6. März 2002 hat ein Ormalinger Jäger einen Luchs beobachtet. Ist das schon Wirklichkeit, oder erst der Traum eines Jägers?

Dr. Kurt Suter

Seltene Bäume

«Vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen» heisst es im Sprichwort. Wir möchten versuchen, diese gängige Redensart beim Wort zu nehmen und uns für einmal nicht dem Wald zuzuwenden, sondern alleinstehenden Bäumen, wie sie schon immer in Pratteln vorgekommen sind.

Daniel Bruckner ist Zeuge: In seinen «Historischen und natürlichen Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel» berichtet er 1749 von der grossen Linde zu Pratteln, die – so resümiert er – entweder nahe beim Schloss stand und damit mit dem heutigen Standort des «Lindeli» identisch sein könnte – sie erscheint erstmals 1532 in den Urkunden als «Lynden»¹ – oder gegen Muttentz zu, nahe beim Platze, wo die Wege gegen Basel und Muttentz sich scheiden. «An diesem letzern Orte pflegten die alten Einwohner von Pratteln, so oft die Pestseuche bey ihnen regierte, sich zu versammeln, und die Furcht des bevorstehenden Todes mit öffentlichen Dänzen und Reihen (Reigen) zu vertreiben. Man mag dessen noch einige Spuren bey der heutigen Tages zu Pratteln fortdaurenden Gewohnheit anmerken, da die Knaben und Töchtern an den Sonn- und Festtügen auf den Abend bey der Linden zusamen kommen, und allda einige Stunden mit Psalmen und Liedersingen zubringen.»



Vom biblischen Paradies direkt in einen Prattler Garten: Der 1998 durch Zufall entdeckte Ur-Apfelbaum (*Malus aldenhamensis*).

Ein beträchtliches Alter dürfte natürlich auch der Standort «Chrummi Eich» aufweisen, der den östlichen Dorfeingang charakterisiert und dem benachbarten Gasthaus seinen Namen abgetreten hat. Wann allerdings die erste Eiche dort gepflanzt worden ist, lässt sich heute nicht mehr feststellen. Tatsache ist indessen, dass der an den Eichbaum erinnernde Flurname bis ins Jahr 1743 zurückverfolgt werden kann. Die Flurnamenforschungsstelle vermutet, dass der Name in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts aufgekommen ist.²

Linden und Eichen sind uralte Kultbäume. Seit 1998, als Fritz Sutter im Garten bzw. im Hinterhof der Liegenschaft Stephan Löliger an der Oberemattstrasse einen einzigartigen Kirschapfelbaum entdeckt und aus seinem Dornröschenschlaf erlöst hat, kann sich Pratteln darüber hinaus rühmen, auch Standort eines Urapfelbaumes zu sein, einer einzigartigen botanischen Rarität. Hören wir, was Max Glinz, einer der besten Baumkennner unserer Region, zu dieser Entdeckung zu sagen hatte: «Einen kleinkronigen Obstbaum, der sich im Häusermeer wohlfühlt, entdeckten wir im Hof an der Oberemattstrasse 18. Die sogar den Obstkennern von Pro Spezie Rara als Zentrale für alte und besondere Sorten unbekanntes Apfelart wurde wohl vor Jahrzehnten von einem Kenner besonderer Pflanzenschätze gepflanzt. ... Mit grosser Wahrscheinlichkeit handelt es sich beim Kirschapfel in Pratteln um eine Kreuzung aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts von einem Wildapfel mit einer bereits vorhandenen Apfelsorte – der richtige Name lautet *Malus aldenhamensis*-Hybride. Das lockerästige, über 5 m hohe Gehölz ist im Frühjahr mit seinen rosaroten Blütenschalen allemal ein wunderbares «Bluescht»-Bouquet. Im Herbst bieten die kirschgrossen, zuerst grünen, in der kühler werdenden Jahreszeit strahlend rot bis weinrot werdenden sowie gelbfleischigen Äpfelchen im gleichzeitig effektvollen gelborangeroten Laubkleid ein aufflammendes Farbenspektakel. Der Erntesegen ist fürs Auge schön, für den Gaumen aber eine mundende und gesunde Köstlichkeit als Kompott, Gelee oder vermischt mit Äpfeln und Birnen zu Saft ausgepresst in der Mischfruchtconfiture. Eine Eigenheit des Baumes ist seine hohe Resistenz gegen

Krankheiten, so auch im Jahr 1999 während reichlich regnerischer Witterung mit der hohen Befallsgefahr des Schorfpilzes. Aus den in der kleinen Frucht vorhandenen Samen lassen sich Nachkommen aufziehen. Um die spezielle Sorte rein zu erhalten, wäre es notwendig, auf den Stamm der Wildlings-Unterlage ein Edelreis aufzupfropfen.³

Dr. René Salathé

QUELLEN:

Die in Pratteln domizierte Flurnamenforschungsstelle hat folgende alte Baumbelege aus Pratteln gesichtet:

¹ Asp (1394, das Aspe), zu Espe «Ziterpappel» Bueche, grossi, (20. Jahrhundert), Buholz (1387–1450), zu Buche, Erli (1387–1450, im Erlin), zu Erle, Kirschgarten (1387–1450, Kirschgarten). Widen (1532, zu widen), zu Weide (Salix). Flurnamen-Forschung Baselland, Pratteln. Freundliche Mitteilung von Dr. M. Ramseier, Stiftung für Orts- und Flurnamen-Forschung Baselland, Pratteln.

² Freundliche Mitteilung von Dr. M. Ramseier, Stiftung für Orts- und Flurnamen-Forschung Baselland, Pratteln.

³ Glinz Max (unpubliziert).

Markante Bäume in Pratteln

Eine vom früheren Waldchef des Prattler Bürgerrats, Willy Stohler, zusammengestellte Baum-Übersicht möge dieses Kapitel beschliessen:

Bäume bei den Höfen:

- Hof Ebnet: zwei Linden auf der Südwestseite; die grosse mit Blitzmarken.
- Talhof: zwei Linden auf der Nordseite.
- Hof Mayenfels: eine Linde auf der Südseite, auf der Westseite ein Nussbaum.

- Institut Mayenfels: Im ummauerten Garten auf der Südseite: Linden, Fichten, Platanen, Rosskastanie. Beim Toreingang auf der Westseite: Grosse Linde und Föhre. Diverse Bäume auf der Nordseite.
- Hof Neu Schauenburg: Fichtenreihe und Föhre auf der Nordostseite. Speziell grosse Linden beim östlichen Toreingang.
- Hof Schönenberg: Auf der Westseite eine Gruppe von vier Rosskastanien. Auf der Nordseite eine grosse Pappel.
- Im Tal: Diverse Baumgruppen.

Bäume im Dorf:

- Jörin-Park: Rotbuche, Platanen, Eichen, diverse Pappeln.
- Edelkastanien im Garten Dr. V. Martin.

Die Zurlindengrube

Pfeilschnelle Libellen über schilfbestandenem Wassertümpeln, Froschgequake, Rohrsänger- und Grasmücken-Gesang im undurchdringbaren Weiden-Dickicht – Ambiance einer unberührten Auen-Landschaft, wo sich Fuchs und Hase tatsächlich «gute Nacht sagen». Es ist kaum zu glauben, dass ein solches Naturerlebnis in Pratteln heute noch möglich ist. So präsentiert sich aber dem stillen Besucher im Sommer die Natur in der «Zurlindengrube» – der östlichen, der beiden noch bestehenden Gruben des Gebietes «Zurlinden». Eine Prise Abstraktionsvermögen ist hier für die Naturwahrnehmung allerdings unerlässlich, denn dieser letzte Rest der Rhein-Aue verdankt seine Entstehung dem Menschen. Daran erinnern der durch den Grubenrand eng begrenzte Sicht-Horizont und der allgegenwärtigen Verkehrslärm.

Beide Gruben befinden sich westlich der Kläranlage, zwischen Rheinfelderstrasse und Autobahn A2. In der östlichen «Zurlindengrube» baute die Firma Itin & Co. zwischen 1956 und ca. 1968 die Niederterrassenschotter bis aufs Grundwasser in 18 m Tiefe und im Umfang von ca. 2,2 Hektaren ab. Der weitere Abbau sowie die im Ostteil begonnene Aufschüttung wurden 1976 eingestellt. Die westliche Grube «Ättigraben» weist heute eine Fläche von ca. 1,3

Hektaren auf (ursprünglich 2,8 ha). Hier stand nicht der Kiesabbau im Vordergrund, sondern sie diente primär der Ablagerung des bei der Salzgewinnung als Abfallprodukt anfallenden Solereinigungs-schlammes bis 1975 (vor allem Calciumkarbonat, [85 Prozent], daneben Calciumsulfat, Magnesiumhydroxid, Natriumsulfat u. a.). Seit einigen Jahren nutzt die Kantonspolizei diese Grube für Schiessübungen. Die beiden Gruben wurden 1976 bzw. 1972 treuhänderisch durch die Kantonalbank für den Kanton erworben, als Standort für eine kantonale Kehrichtverbrennungsanlage. Die Stimmberechtigten lehnten dieses Projekt jedoch in einer kantonalen Volksabstimmung am 26. September 1993 ab.

Nach Beendigung des Kiesabbaues und der Materialablagerungen blieb das Areal sich selbst überlassen. Deshalb entwickelte sich hier ein artenreicher, für unseren Kanton einmaliger Lebensraum. Drei Faktoren sind massgeblich verantwortlich für die aussergewöhnlich hohe Biodiversität auf solch kleiner Fläche: die Lage der Gruben in einer klimatisch günstigen Gegend, der wasser-durchlässige Untergrund (Rheinschotter) und der stark schwankende Grundwasserspiegel. Im Grubenareal lassen sich daher Pflanzengesellschaften erkennen, die für Flussauen typisch sind: Sand- und Felsrasen (mit Sprossender Felsennelke, Weisssem Mauerpfeffer, Mäuse-Federschwingel, Niedrigem Hornkraut, Zarter Miere und Dichtblütigem Wollkraut), die Schotterfluren (mit Dodonaeus' Weidenröschen, Wilder Möhre und Honigklee), Sanddorn-Gebüsch, Flachwasserzonen (mit Armleuchteralgen, Schilfröhricht, Breitblättrigem Rohrkolben, Schneidebinse, Gemeinem Froschlöffel und Blut-Weiderich),

Wiesen-Fragmente (mit Glatthafer und Spitz-Orchis) sowie Weichholzaue (mit Silberweide und Schwarzpappel). Ruderal- und Ackerwildkraut-Gesellschaften weisen ebenfalls hohe Artenzahlen auf mit zum Teil seltenen Pflanzen. Erwähnenswert sind: Stinkender Pippau, Färber-Waid, Rainfarn, Bitterkraut und Pastinak. Der Getreideacker südlich der Zurlindengrube war sogar – bis zur «Ökologisierung» der Landwirtschaft im Verlaufe der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts – der letzte Standort der Kornblume im Baselbiet. Insgesamt wurden im Areal der Zurlindengruben 165 Pflanzenarten festgestellt.

Eine 1986 durchgeführte Erfassung der Kleintierfauna brachte ebenfalls erstaunliche Ergebnisse mit z.T. hohen Artenzahlen, z. B.: Blattwespen (20), Wildbienen/Hummeln (27), Grabwespen (12), Heuschrecken (14), Libellen (25), Käfer (400) und Spinnen (110). Erwähnenswert sind folgende Arten: Weinhähnchen (eine wärmeliebende Grillenart aus dem Mittelmeergebiet), Blauflügelige Ödlandschrecke, Gemeine Sichel-schrecke, Gemeine Winterlibelle, Kleines Granatauge, Feuerlibelle, Leuchtkäfer («Glüh-wüml»), Schwammfliege, Kleespinner, Pappelschwärmer, Abendpfauenaug, Birken-spanner, und Heideschnecke. An Wirbeltieren kommen hier u. a. Feldhase, Teich-rohrsänger, Mauereidechse, Fadenmolch, Wasserfrosch und Kreuzkröte vor. Nicht nur als Lebensraum, sondern auch als Rastplatz für Zugvögel erfüllen die Zurlindengruben eine wichtige Funktion. Dank ihres reichen Nahrungsangebotes dienen sie ziehenden Vögeln als «Tankstelle». Darum kann man hier gelegentlich auch seltene Arten beobachten, wie z. B. Waldwasserläufer, Bekassi-

ne, Wiedehopf, Brachpieper, Braunkehlchen und Steinschmätzer.

Verschiedene Arten sind seit den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts verschwunden: Rebhuhn (bis 1975), Uferschwalbe (bis 1983), Dorngrasmücke. Trotzdem haben die Zurlindengruben noch heute grossen naturschützerischen Wert. Mehr als 20 der hier lebenden Arten stehen auf den Roten Listen der gefährdeten Tierarten. Dank der grossen Kreuzkröten-Population wurde das Gebiet 1994 sogar ins Inventar der Amphibienlaichgebiete von nationaler Bedeutung aufgenommen. Seither sorgt die kantonale Naturschutzfachstelle für eine fachgerechte Pflege der Gruben, damit deren Naturwerte erhalten bleiben. Trotzdem ist die Zukunft dieser Naturoase in der Rheinebene ungewiss. Weil sich die Gruben in der Gewerbe- und Industriezone befinden, stehen den hohen naturschützerischen gewichtige ökonomische Interessen gegenüber. Für die zukünftige Entwicklung der Rheinebene bietet dieser Gegensatz aber auch Chancen. Die 2001 von Kanton und den Gemeinden Pratteln und Augst in Auftrag gegebene Planungsstudie «Salina Raurica», welche die Natur miteinbezieht, soll Lösungen für die Weiterentwicklung dieses Raumes aufzeigen.

Paul Imbeck

Die Vögel

Von A wie Amsel bis Z wie Zaunkönig: Die Vogelwelt Prattelns beherbergt in den Jahren vor der Jahrtausendwende noch über 50 Brutvogelarten. In den Kantonen Basel-Landschaft und Basel-Stadt sind es 130, in der ganzen Schweiz 185 festgestellte Brutvögel im vergleichbaren Zeitraum.

Unsere Gemeinde hat Anteil am Hochrheintal und am Tafeljura. In der nördlichen Hälfte des Gemeindegebietes dominiert das offene Kulturland und der Siedlungsraum, im Süden ist die abwechslungsreiche Landschaft von Buchenwäldern sowie von Wiesland und Obstgärten geprägt. Während das Kulturland infolge weitverbreiteter Intensivierung der Landwirtschaft relativ arm an Brutvogelarten ist, stellen die Wälder und der Siedlungsraum bedeutende Lebensräume für unsere Vögel dar.

Die Fliessgewässer, die Talweiher und die Zurlindengruben sind Spezialstandorte, die u. a. für Bergstelze (Talbach, Hülftenbach, Ergolz), Wasseramsel und Eisvogel (Ergolz), Teichhuhn und Stockente (Weiher) sowie Teichrohrsänger, Goldammer, Hänfling und Neuntöter (Kiesgruben) Lebensraum bieten. Die drei letzten Arten sind durch das Verschwinden naturnaher Strukturen (Hecken, Gebüsche, Brombeer-Gestrüpp) im Kulturland sehr selten geworden.



Im Jahre 2000 brüteten in Pratteln neun Paare des Trauerschnäppers in Nistkästen.

Im Landwirtschaftsgebiet vom Remeli/Löli/Siebenjurten brüten Feldspatzen. Die ca. zehn Paare, die mangels natürlichen Baumhöhlen vor allem in Nistkästen brüten, bilden die grösste Kolonie in Pratteln. Ein typischer Obstgarten-Bewohner, der Gartenrotschwanz, brütet nicht mehr regelmässig. Der Grünspecht ist häufiger als letztere Art und fällt im Frühling durch seinen lachenden Ruf auf, der z. B. in den Rüsseten, auf dem Mayenfels und beim Rebberg gut zu hören ist.

In den Jahren 1997/98 sorgte in der Prattler Rheinebene eine Vogelart für Aufsehen, die im Unterbaselbiet bereits seit über 50 Jahren ausgestorben ist: der Steinkauz. Das höchstwahrscheinlich aus der badischen Nachbarschaft eingeflogene Einzeltier wurde danach nicht mehr im Gebiet beobachtet. Es benutzte die speziell erstellten mardersicheren Röhren, die horizontal auf Hochstamm-Obstbäumen befestigt waren. Es

bleibt zu hoffen, dass sich das nächste Mal ein Paar im Gebiet niederlässt.

Eine Greifvogelart des Kulturlandes, die mehr Erfolg hat, ist der Turmfalke. Zehn an Gebäuden montierte Kästen stehen den wegen ihrer Jagdtechnik auch «Rüttelfalken» genannten Vögeln zur Verfügung. Im Jahre 2000 brüteten insgesamt sieben Paare dieser grösstenteils kleine Nager jagenden Falken, was als guten Bestand gewertet werden darf. Regelmässig besetzte Brutplätze liegen bei den Pumpwerken Löli und Remeli, bei der Hardwasser, im Henkel- und im ehemaligen Schindler-Areal, beim Hof Ebnet und beim Rohner-Fabrikationsgebäude.

Grössere Bedeutung hat das Kulturland für Nahrungsgäste aus den umliegenden Lebensräumen, wie z. B. Rabenkrähe, Elster, Grauspecht und Drosseln.

Weitere regelmässig in Pratteln brütende Taggreifvögel sind Mäusebussard, Schwarzmilan, Rotmilan und Sperber. Die Horste der ersten drei Arten sind vor allem im Winter leicht in den Waldbäumen zu entdecken. Sie können im Laufe der Zeit grosse Dimensionen erreichen, da sie von ihren Bewohnern alljährlich ausgebaut werden. Der Sperber baut sein Nest mit Vorliebe gut versteckt in Nadelbäumen unweit des Waldrandes. Er überwintert wie der Mäusebussard im Brutgebiet und ist während dieser Zeit nicht selten in den Gärten des Siedlungsraumes bei der Jagd auf Kleinvögel zu beobachten.

Zu den regelmässig brütenden Nachtgreifvögeln zählt neben dem verbreiteten Waldkauz auch die Schleiereule, welche seit

1999 bereits dreimal im Turm der reformierten Kirche erfolgreich Junge aufzog. Die Erstbrut sorgte für einigen Wirbel in der benachbarten Einwohnerschaft. Die lauten Bettelrufe der Jungvögel, welche zunächst für das Schnarchen eines Obdachlosen gehalten wurden, raubten manchem Bewohner den Schlaf. Sogar die Dorf-Fasnacht des folgenden Jahres beschäftigte sich mit dieser tierischen Geschichte.

Die alljährlichen Kontrollen des Nistkastens bedingen eine Klettertour über den Kirchenglocken und werden vom Gestank von verwesten Mäuseresten, der Hauptnahrung der Schleiereulen, begleitet.

Zwei Vogelarten des Siedlungsraumes sind im Zuge ihrer natürlichen Ausbreitung auch in Pratteln heimisch geworden. Der Girlitz wanderte im 19. Jh. vom Mittelmeerraum ein und überwintert jedes Jahr dort, während die erst um 1950/60 in unserer Region etablierte Türkentaube ganzjährig anwesend ist. Diese schlanke, beigebraune Taube fällt durch ihren Balzflug und den dreisilbigen Ruf «Uuh-uuh, uh» auf.

Weitere auffällige Arten des bebauten Gebietes sind die Schwalben und der Mauersegler. Sowohl die an Häuserfassaden brütende Mehlschwalbe als auch die Ställe bewohnende Rauchschnalbe sind insektenfressende Zugvögel, die zum Nestbau feuchtlehmiges Erdmaterial benötigen. Solches lässt sich im Dorfzentrum leider nicht mehr finden. Durch die Anlage eines Lehmtümpels auf dem Foyer-Flachdach des Kultur- und Sportzentrums steht diesen auffälligen Vögeln wieder geeignetes Nestbaumaterial zur Verfügung. Auch mit künstlichen Nes-

tern ist beiden Arten leicht zu helfen. Mehlschwalben-Kolonien befinden sich u.a. beim Schloss-Schulhaus, beim Hof Ebnet und beim Buss-Bürogebäude an der Hohenrainstrasse. Infolge Aufgabe der Viehhaltung verschwanden einige Rauchschwalbenbrutplätze im Dorf. Die noch vorhandenen und in Betrieb stehenden Ställe innerhalb und ausserhalb des Siedlungsgebietes beherbergen noch insgesamt ca. 20 Brutpaare.

Der faszinierende Mauersegler (Spyr) brütet regelmässig im Dach des Schloss-Schulhauses, im Schindler-Areal und in der Hardmatt. Das in Nischen angelegte einfache Nest besteht aus in der Luft gesammeltem pflanzlichem Material.

Der Siedlungsraum wird ausserdem noch von Arten wie Hausrotschwanz, Hausspatz, Strassentaube (Nischenbrüter an Häusern), Amsel, Grünfink, Distelfink, Mönchsgrasmücke und Elster (Freibrüter in Bäumen und Sträuchern) bewohnt. Letztere ist zwar durch ihre Lautäusserungen während der Brutzeit nicht sonderlich beliebt, doch wirkt sie mit ihrem langen Schwanz und der schwarz-weissen Färbung elegant und ein wenig exotisch.

In den natürlichen Laubwaldbeständen Prattelns kommen zahlreiche Vögel vor. Erwähnenswert sind die im Gebiet Horn vorkommenden, aber dort nicht mit Sicherheit brütenden Arten wie Hohltaube, Schwarz- und Mittelspecht. Die beiden ersten Arten benötigen alte Buchen, letztere alte Eichen. Alle drei sind wie der häufigere Buntspecht Höhlenbrüter, wobei die Hohltaube aufgegebene Schwarzspechthöhlen bezieht, aber auch gewillt ist, Nistkästen anzunehmen.

An verschiedenen Stellen ist auch noch der Pirol, ein wahrer Exot unter den einheimischen Vögeln, zu beobachten. Bruten dieser Art gelten als wahrscheinlich, aber nicht sicher.

Weitere Brutvögel des Prattler Waldes sind u.a. Buchfink, Kohl-, Blau-, Tannen-, Sumpf- und Schwanzmeise, Sommergoldhähnchen, Amsel, Singdrossel, Misteldrossel, Zaunkönig, Heckenbraunelle, Rotkehlchen, Mönchsgrasmücke, Zilpzalp, Kleiber, Gartenbaumläufer, Ringeltaube, Eichelhäher und Rabenkrähe. Wahrscheinlich brüten auch Haubenmeise, Gimpel und Kernbeisser im Gebiet.

Eine Besonderheit unter den Waldbewohnern stellt der Trauerschnäpper dar. Der erste Brutnachweis in Pratteln stammt von 1935. Er profitierte stark vom gestiegenen Angebot an Nistkästen, die vom lokalen Natur- und Vogelschutzverein jährlich kontrolliert und gereinigt werden. Er bevorzugt die Nähe zum Waldrand und ist mit seinem kraftvollen Gesang und seiner Jagdweise gut zu entdecken. Bekannte Brutplätze liegen rund um den Adler, im Talhölzli und auf dem Friedhof Blözen. Die Art verbringt den Winter im südlichen Afrika.

Eine Vogelart, die sich in allen Lebensräumen wohl fühlt, ist der Star. Er bewohnt natürliche Höhlen und Nistkästen mit genügend grosser Öffnung. Da er sich im Sommer und im Herbst auch an den süssen Früchten gütlich tut, ist er bei Obst- und Rebbauern nicht besonders beliebt. Trotz Abwehrmassnahmen schätzt er die Nähe des Menschen, den er mit seinem abwechslungsreichen Gesang mit eingebauten Imitationen beeindruckt.



Zu den regelmässig brütenden Nachtgreifvögeln zählt auch der Waldkauz.

Trotz Artenverlust in den letzten Jahrzehnten besitzt die Vogelwelt Prattelns (noch) einige Besonderheiten. Die bestehenden Lebensräume in Pratteln werden sich in Zukunft weiter verändern, hoffentlich auch zum Wohle der Vögel. *Roger Schneider*

QUELLEN:

Blattner, M.; Kestenholz, M., 1999: Die Brutvögel beider Basel.

Schmid, H. et al., 1998: Schweizer Brutvogelatlas. Beobachtungen in Pratteln: H.-U. Dürr, H. Gogel, G. Lammer, R. Schneider

Störche in Pratteln – eine Erinnerung

Selbst der nachmalige Hochkommissar des Völkerbundes der freien Stadt Danzig und spätere Präsident des Internationalen Roten Kreuzes, der schweizerische Gesandte, Minister und Kulturhistoriker Carl Jakob Burck-



Eine historische Aufnahme: 1923 nisteten auf dem Prattler Kirchturm noch Störche.

hardt, wusste um die Storchpräsenz in Pratteln. Folgendes berichtet nämlich Ernst Zeugin, der den Prattler Störchen, nachdem die beiden Horste – je einer auf dem Kirchturm und auf einem Schlot der Saline – Mitte der dreissiger Jahre des letzten Jahrhunderts auf immer verwaisten, einen Nekrolog widmete: «Hier möchte ich nachfolgende verbürgte tragikomische Begebenheit festhalten: Unterhielten sich da – es war um die Jahrhundertwende – im Prattler Kirchhof zwei Knaben mit dem damaligen Pfarrersohn Karl Sartorius. Da flog einer der Störche auf das Nest und verrichtete vor dem Absetzen seine Notdurft. Und oh Schreck! Der Kot fiel dem einen Knaben gerade auf den Kopf». Und dieser Knabe war eben Carl Burckhardt, dessen Eltern jeweils während der Sommermonate auf dem Schönenberg wohnten.»

Ungeachtet solcher Ballastabwürfe gäben heute sicher manche Prattlerinnen und Prattler viel darum, wenn die Storchentradition, die 1735 auch von Emanuel Büchel in zwei seiner sieben Prattler Gouachen bestätigt worden ist, wieder aufgenommen werden könnte. Doch leider ist das Prattler Umland zunehmend storchfeindlich geworden: Der Pappelweiher ist verlandet, und schon längst gibt es weder in der Lachmatt noch an der Ergolz Wässermatten.

Die Aufregung war jeweils gross, wenn die Störche im Frühjahr den Horst auf dem Kirchturm bezogen und mit Klappern ihre Ankunft bekannt machten. Mit Feldstechern bewaffnet wurde vom Schmiedeplatz aus verfolgt, wie die Quartiernahme sich abspielte und später, wieviele Jungstorchenhälse sich aus dem Nestrund in die Höhe

reckten. Zu allen Zeiten hatten sich die Prattler liebevoll der Störche und ihres Nestes angenommen. 1697 war das Nest auf dem Kirchturm in einem solch miserablen Zustand, dass das Kirchen- und Schulgut ein neues erstellen liess. 1758 befestigte man das Nest mit vier Eisen und auch 1930 liess die Gemeinde das Nest gründlich säubern. «Es war aber auch nötig; total vermodert, musste es heruntergenommen werden. Rittlings stand Hartmann Benni auf dem First des Kirchturmdaches und hackte das vermoderte Nest in den Kirchhof hinunter, wo Schnappkarren bereit standen. In kurzer Zeit stellte der beherzte Mann ein frisches Nest mit einem Dutzend Rebwellen her, und mit berechtigtem Stolz stand alsdann der kleine Mann einige Male bolzgerade im Nest auf und hielt eine zünftige Rebwelle hoch über seinem Kopf.» Doch trotz dieser Fürsorge wollte es ab 1935 nicht mehr klappen, alles Hoffen war umsonst, es kamen wohl noch einige Störche zu einem kurzen Besuch vorbei, ein Bleiben und Brüten gab es aber nicht mehr.

Dr. René Salathé

QUELLEN:

Alle Zitate aus Zeugin Ernst: Störche in Pratteln und Schweizerhalle, in Baselbieter Heimatblätter Jahrgang 1963, S. 200–207.

Bienenhaltung und Bienenhäuser in Pratteln

Wie wichtig die Bienen für die Befruchtung der Pflanzen und für deren Fortpflanzung sind, ist allgemein bekannt. Über 80 Prozent aller Bestäubungen erfolgen durch die Honigbienen, deren Existenz und flächendeckende Verbreitung ist damit eine Grundvoraussetzung für den Erfolg in der Landwirtschaft. Der wirtschaftliche Nutzen der Honigbienen in der Schweiz wird auf 90 Mio Franken jährlich bei der Honig- und Pollenproduktion beziffert; die Bestäubungstätigkeit bei Nutz- und Wildpflanzen wird auf eine Mia Franken geschätzt. Der ökologische Nutzen zeigt sich beim Erhalt der floralen Vielfalt und damit auch in der Sicherung der Nahrung für Mensch und Tier. Ohne Unterstützung der Imker hätte die Honigbiene keine grosse Überlebenschance mehr. Die Bienen brauchen also die Imker, genau so wie die Natur auf die Bienen angewiesen ist.

Die Imker von Pratteln sind standortgebunden. Sie hegen und pflegen ihre Völker in Bienenhäuschen oder an festen Ständen. Drei Bienenhäuser stehen auf Bürgergemeinde-Boden. Die Völker werden vorwiegend in sogenannten Schweizerkästen gehalten. Magazine sind die Ausnahme. In Pratteln gibt es gegenwärtig 13 ImkerInnen, die 90 Bienenvölker betreuen, sowie einen Wanderimker, der 45 Bienenvölker in drei Wan-

derwagen im Bann Pratteln überwintert. Im Frühling baut er hier die Völker auf und verlegt diese nach der Tracht in höher gelegene Gebiete. Ein Wagen bleibt am Standort.

2002 konnten in Pratteln pro Bienenvolk – ein Volk besteht aus einer Königin und je nach Jahreszeit einigen 100 Drohnen sowie 10000 bis 50000 Arbeitsbienen – durchschnittlich elf Kilogramm Honig jährlich geerntet werden (was einem durchschnittlichen Jahr entspricht). Die Hälfte der Honigernte ist Blüten-, die andere Blatthonig.

Der Prattler Blütenhonig ist sehr begehrt und wird im Mai/Juni geerntet. Die vielfältige Flora und die Artenvielfalt der Blüten verleihen ihm eine besondere geschmackliche Note. Es fällt auf, dass sich die Frühjahrestracht verschoben hat. Blüten der Kirschbäume in Pratteln früher um den 20. April, so geschieht dies jetzt bereits Anfang April. Es hat eine Verschiebung um fast drei Wochen stattgefunden. Dies hat zur Folge, dass die Bienenhalter früher mit dem Völkeraufbau beginnen müssen.

Bächlein und andere Gewässer sind für die Gewinnung von Honig sehr wichtig. Ihre vielfältigen Buscharten blühen im Frühling zu unterschiedlichen Zeiten. Sie verlängern die Blütracht im Frühling. Auch finden die Bienen sauberes Wasser.

Die Blatthonige werden im Juli/August gewonnen. Blattläuse, die den Siebröhrensaft der Pflanzen anzapfen, helfen den Bienen zum Sammelerfolg. Sie verarbeiten diesen Saft zu Honig. Vor allem die Linde, der Ahorn und die Eiche erzeugen den Grundstoff für die Prattler Blatthonige. Aber auch



Die Biene auf einem Weidenkätzchen ...



... und auf einem Tannenast.

die Fichten liefern Waldhonig und sind mit dem Blatthonig vermischt. Dieser Honig ist ebenfalls sehr beliebt. Absatzschwierigkeiten kennen die Prattler Imker nicht. Es hat immer zu wenig Honig und die Erträge schwanken von Jahr zu Jahr beträchtlich.

Bienenprodukte

Pollen: Sie enthalten wertvolle Eiweisse, fast alle essentiellen Aminosäuren, wichtige Fett-

säuren sowie zahlreiche Vitamine und Spurenelemente.

Kittharz (Propolis): Die Bienen verwenden es zum Verkitten von Ritzen und zur Desinfektion ihrer Behausung und des ganzen Wabenwerkes. Propolis ist aber auch ein uraltes Heilmittel und dient heute noch als wertvoller Rohstoff für viele medizinische Präparate.

Gelée Royal: Mit dem aus den Futtersaftdrüsen der Ammenbienen (Jungbienen) stammenden Gelée Royal werden die Larven in den Königszellen versorgt. Der Gelée mit seiner antimikrobiellen Wirkung wird auch in verschiedenen medizinischen Präparaten verwendet und zur Vorbeugung gegen Erkältungen eingenommen.

Bienengift: Bienengift war ebenfalls schon in frühesten Zeiten als Heilmittel bekannt

und ist, wie der Kittharz, ein wertvoller Rohstoff für medizinische Präparate.

Diese Bienenprodukte gewinnt allerdings kein Prattler Imker, sie sind auf Honig «spezialisiert».

In letzter Zeit nimmt die Völkerzahl der Bienen nicht nur schweizweit, sondern auch in Pratteln stetig ab. Gab es im Gebiet des Vereins der deutschschweizer und der rätoromanischen Bienenfreunde (VDRB) 1987 noch 225 000 Bienenvölker, so waren es 2002 nur noch deren 152 000. In den beiden Basel gingen die Bienenvölker von 8800 im Jahre 2000 auf 7900 im Jahre 2002 zurück. Zwei Gründe sind an diesem Rückgang schuld: Erstens ist die Imkerschaft überaltert; viele Alt-Imker geben auf. Zweitens haben Jung-Imker im hektischen Alltag keine Zeit mehr, noch Bienen zu halten oder sie haben genug

vom Kampf gegen die Varroamilbe, die viele Völker zerstört.

Die *Varroa destructor* ist ein aggressiver Parasit. Schon ihr Name deutet auf ihre zerstörerische Wirkung hin. Seit 1980 kämpft auch die Prattler Imkerschaft gegen diesen Parasiten – mit unterschiedlichem Erfolg. Unaufhaltsam breitete er sich über Europa aus. Diese Milbe bedeutet die grosse Sorge der Bienenhalter. Im Winter 2002/03 fand ein ausserordentliches Bienenvölkersterben in der Region statt. Im Bezirk Liestal gingen 30 Prozent der eingewinterten Bienenvölker ein. Der Wärmeeinbruch in den Monaten Dezember und Januar löste bei den Bienen eine ungewöhnliche Brutaktivität aus. Normalerweise sind die Völker in dieser Zeit brutfrei. *Varroa* geschwächte Völker waren nicht mehr in der Lage, sich bei der folgenden, lange andauernden Kälteperiode im Februar am Leben zu erhalten. Die grosse Enttäuschung bei den Imkerinnen und Imkern ist verständlich. Ohne finanzielle Unterstützung der Imkerschaft werden die Bienenvölker in Zukunft auch in Pratteln noch weiter abnehmen. *Andreas Häusler*

QUELLEN:
Broschüre «Faszination Honigbiene».

Bienenstandorte in Pratteln

Bienenstandorte	Anzahl Völker	Imker/in	Bemerkung
Brueacher	20	Häusler Andreas	
Erli	17	Stohler Hans-Ulrich	
Ebnet	5	Helfenstein Anton	
Tal (Eisenbahnwagen)	15	Flückiger Hans	Arisdorf
Mattenacker	8	Probst Bernhard	
Heulenloch	0	Dürr Ulrich	
Schönenberg	1	Würsch Margrith	
Mayenfels Hof	4	Wüthrich Marie	
Neu Schauenburg Hof	4	Kärcher Peter	
Aegelmatt im Weier	2	Fischer Salomé	
Hülften	10	Rohrbach Werner	
Hardwasser AG	3	Mohler Paul	
Realschule Erlimat 2	1	Häusler Andreas	
Widenboden	45	Hodel Franz	Wanderimker

Jagd in Pratteln

Das Jagdwesen im Kanton Baselland wurde erstmals 1859 gesetzlich geregelt. Diesem Gesetz entsprechend stand den Gemeinden das Recht zu, die Art und Weise der Jagdausübung auf ihrem Bann selber festzulegen. Seit 1926 ist die Jagdausübung im ganzen Kanton einheitlich geregelt. Es gilt das sogenannte «Revierjagdsystem», welches die gemeindeweise Verpachtung des Jagdgebietes über Perioden von jeweils acht Jahren vorschreibt. Seit 1959 müssen alle Personen, die im Baselbiet zur Jagd gehen, eine kantonale Jagdprüfung bestanden haben, unabhängig davon, ob sie Jagdpächter oder Gastjäger sind.

Die Jagdgesellschaft Pratteln besteht zur Zeit aus sechs Jagdpächtern, von denen fünf in Pratteln wohnen. Das Revier Pratteln umfasst eine Gesamtfläche von 1070 Hektaren, dazu kommen noch 48 Hektaren von der Gemeinde Augst.

Der heutige Jäger ist vor allem ein Heger des Wildes. Seine Aufgaben umfassen unter anderem die Reduktion von übergrossen Wildbeständen, die massvolle und dosierte Bejagung normaler Wildbestände, die Überwachung der zahlenmässig rückläufigen und gefährdeten Tierarten (z.B. Feldhase) sowie das Informieren der Waldbenutzer. Eine richtig durchgeführte Jagd fördert die

natürliche Vielfalt. Zuviel Wild im Wald würde den Jungwuchs, namentlich die Edellaubhölzer Eiche und Waldkirsche, sowie die Krautschicht stark beeinträchtigen. Zum heutigen Zeitpunkt lässt der Rehbestand im Prattler Wald durchaus eine massvolle Jagd zu.

Auf Grund von Beobachtungen konnte im Jahr 2001 folgender Wildbestand festgestellt werden:

85 Rehe	20 Dachse
35 Feldhasen	40 Steinmarder
60 Füchse	

Gelegentlich ist auch eine Wildschweinrotte von ca. zehn bis zwölf Stück zu sichten.

Hans Schäublin

Hasejagd im Prattler Fäld

Wie e Laschtwaagefaarer zum ene Haasebroote choo isch.

Erläbt han ich die Gschicht Ändi Novämber 1981 als Edeltryber – was kai Jeeger isch, sondern e Gascht vo dr Prattler Jagdgesellschaft, e Gmainroot, Bürgerroot oder ebe dr Waldchef (Fraue han ich no nie als Tryybere erläbt).

Besammlig isch am achti am Morge bim Pumpwärgch Lööli. Dr Jagdlaiter, doomols dr Willi Löliger, het die 15 Jeeger und sibe Tryyber stramm begrüesst und gfrogt: «Het jeede dr Jagdpass und d Yylaadig drbii?» No der Ufforderig, sich waidmännisch z'verhal-

te, und dr Mittailig was gjagt wird, nämmlig Fäldhaas und Fuchs, sy d Jeeger vom Jagdlaiter und Wildhüeter Sepp Imhof für en erschte Tryyb rund ums Jagdgebiet ufgstellt worde. Jetz isch d Jagd mit em Jagdhorn aablose worde und d Tryyber sy in einere Linie langsam übers Fäld gloffe. E sone Tryyb isch öppe e Stund gange.

Ain vo de Jeeger isch an dr Ryystroos under eme Chirsibaum gschtande. E schöne Fäldhaas isch diräkt uf en zuegrennt. Dr Jeeger schiesst, trifft, dr Haas überschloot sich und blybt e paar Schritt vo dr Stoss ewägg ligge. In däm Momänt chunnt e Laschtwaage vo dr Schwyzerhalle här. Dr Faarer haltet a, stygt us, packt dr tooti Haas und gheit en in Füererstand. Dr Fahrer stygt i und faart wyter. De Jeeger sait nochhär: «E sone Sach han i no nie erläbt, vor luter luege han i nid emol chönne d Autinummere ablääse.» Dr Jagdlaiter het denn gmeint: «Gönne mir däm Laschtwaagefaarer sy Haasebroote, mir hai e schöni und erfolgrychi Haasejagd gha!»

D Haasejagd im Fäld cha me hütt nümme mache. Es het no Haase, aber au vil Spaziergänger mit Hünd. Au ischs Prattler Fäld sythär no mee überbout worde, mit Heeg yghagt und au d Zyte und Gsinnig vo der Bevölkerig hai sich in de letschte zwanzig Joor gänderet.

D Steichüngel, wie d Wildhase au gheisse wärde, renne hüt, vor allen in dr Nacht, am Autobaanhang in dr Heuere (Hardwald), im Areal vo dr Süryfabrik und Lonza bis aabe zur Novartis ummenand. Die Steichüngel sy übrigens rächt suuberi Tier, die ihri Gschäftli immer am glyychen Ort verrichte, das sie als Haase-WC graabe hai. *Willy Stohler*

Geschichtliche Streifzüge

Herr Pfarrer nützet
Haus, Hof, Scheuer, Stallung, sambt
einem Krautgarten.

Ein und eine halbe Mannwerck Matten
anfangs des Grabens beim Wasenbrücklein.
Ein Mannwerck Matten, die Hexenmatt
genant.

... Herr Pfarrer nutzt: Haus, Hof, Scheuer, Stallung sambt einem Krautgarten.

Ein und eine halbe Mannwerck Matten anfangs des Grabens beim Wasenbrücklein. Ein Mannwerck Matten, die Hexenmatte genannt ...

Aus dem Visitationsbericht von Daniel Bruckner aus dem Jahre 1748 über die Pfründen des Prattler Pfarrers.

Interessant ist der Hinweis, dass die Hexenmatte einst zum Kirchengut gehörte.

Aus Prattelns Urgeschichte

Nur in Pratteln und sonst an keinem Ort der Schweiz lässt sich die Kontinuität der Besiedlung seit der Altsteinzeit – dem Paläolithikum – über die Jungsteinzeit – dem Neolithikum – bis zur Bronze- und Eisenzeit – der sogenannten Kelten- oder Hallstatt- und Latènezeit – bis zur Römerzeit und der darauf folgenden Landnahme durch die Alamannen und Franken und damit bis in die Zeit des Frühmittelalters und der Neuzeit nachweisen.

Die Besiedlung Prattelns nahm vor rund 350 000 Jahren, in der Warm-Periode zwischen der sogenannten Mindel- und Riss-Eiszeit, ihren Anfang. Damals lagen wahrscheinlich die Hochebenen südlich Prattelns, der «Blözen» und das «Erli», der «Geisswald» und das «Hagenbächli» dicht an einem letzten Ausläufer des sich zurückziehenden Rhonegletschers, der sich in der so genannten Mindel-Eiszeit, das war vor 400 000 Jahren, über dem Genfersee in zwei Eisströme geteilt hatte. Der westlich orientierte Eisstrom reichte bis ins französische Lyon, während der andere, der nordöstliche Gletscherstrom, ins schweizerische Mittelland vorsties, dieses bis auf eine Höhe von 1400 Metern mit Eis ausfüllte, das Juragebirge überquerte und das Ergolzthal mit der Gegend des heutigen Liestal und Füllinsdorf erreichte. In Füllinsdorf befinden

sich die nördlichsten Endmoränen, die der Rhonegletscher nach seinem Rückzug als Relikt der Eiszeit ablagerte. Hier auf den eisfreien Höhen Prattelns müssen die nomadisierenden Jägertrupps der Altsteinzeit ihr Biwak aufgeschlagen haben, als sie Jagd auf das Urrind, den Riesenhirsch, den Elch, den Waldelefanten und das Waldnashorn veranstalteten.

Seit dieser Frühzeit ist Pratteln immer wieder als Besiedlungsort aufgesucht worden und zahlreiche Vertreter der verschiedensten Kulturstufen haben hier in Pratteln ihre Relikte – Werkzeuge und Gebrauchsgegenstände – oder auch Grabstätten als Zeugnisse ihrer Präsenz hinterlassen.

Die Altsteinzeit (Paläolithikum): Vor 350 000 Jahren

1974 wurde durch einen Schüler, der in Pratteln Versteinerungen suchte, in der «Hohlen Gasse», dem Hohlweg, der südlich der Hauptstrasse auf den Geisswald führt, ein so genannter Faustkeil gefunden. Dieser Faustkeil, ein aus Feuerstein, dem Steinmaterial Silex gearbeitetes, 18 cm langes und an seiner breitesten Stelle 10 cm messendes Mehrzweck-Werkzeug und ein Kilo wiegendes Instrument, konnte der Kulturepoche der Altsteinzeit zugewiesen werden. Man nimmt heute an, dass dieser Faustkeil in der so genannten Zwischeneiszeit zwischen der Mindel- und Riss-Eiszeit vor ca. 350 000 Jahren gefertigt und verloren gegangen ist. Unklar ist ebenfalls, ob die Jäger der Altsteinzeit sich hier in Pratteln am Ende der Mindel-, bzw. in der warmen Zwischen-Eiszeit oder schon am Beginn der Riss-Eiszeit aufgehalten haben. Mit dem Fund dieses



Der Prattler Faustkeil ist mit seinem Alter von 350 000 Jahren das älteste menschliche Werkzeug, das bislang in der Schweiz gefunden wurde.

Faustkeils und dessen Nachweis in die Kulturepoche der Altsteinzeit etablierte sich Pratteln zu dem Ort der Schweiz, in dem die früheste Anwesenheit des Menschen bezeugt werden kann.

Die Wissenschaftler konnten ebenfalls nachweisen, dass das Steinmaterial aus der Huppergrube bei Lausen stammt und dass sich dort ein natürlicher Aufschluss befand, der den ersten Menschen, die unsere Region während den Warmperioden zwischen zwei Eiszeiten auskundschafteten, bekannt gewesen sein muss. Im weiteren stellten die Wissenschaftler auch noch fest, dass der

Faustkeil möglicherweise durch einen ausufernden Gletscherausläufer der Riss-Eiszeit zum Fundplatz beim Geisswald in Pratteln transportiert wurde, und dass es daher ungewiss sei, ob auf der Geisswaldhöhe einst altsteinzeitliche Jäger ein Biwak errichtet haben.

Die Mittel- und Jungsteinzeit (Neolithikum):

Vor 10 000 bis 4 000 Jahren

Im Jahre 1960 entdeckte der Baselbieter Urgeschichtsforscher, Kurt Rudin, auf dem «Blözen» einen Siedlungsplatz aus der Zeit der Mittel- und Jungsteinzeit und barg im Zuge einer durch die Anlage des Friedhofs Blözen eingeleiteten gezielten Ausgrabung über 10 000 steinzeitliche Artefakte aus Silex und zehn Steinbeile, deren älteste Funde der Mittelsteinzeit und deren jüngste der Jungsteinzeit zugewiesen werden konnten. Die Wissenschaftler nehmen an, dass der Siedlungsplatz «Blözen» durch noch nicht sesshafte Jäger und Sammler, also durch Nomaden, temporär genutzt wurde.

Weitere neolithische Funde wurden auch 1999 bei der Ausschachtung der Überbauung «Kästeli» mit Einfamilienhäusern zu Tage gefördert. Dort lag einst ein Weiher, der im Laufe der Zeit verlandete und an dessen Ufer sich die Menschen der Jungsteinzeit, die als Sammler und Jäger noch nicht sesshaft waren, niederliessen.

Ein weiterer neolithischer Fund – ein sehr schön gearbeitetes und geschliffenes Steinbeil aus grünem Serpentin – wurde in der Prattler Rheinebene, auf dem «Steinhölzli», gefunden. Ebenso sind auf der Flur «Oggimatt» Steinwerkzeuge gefunden worden.

Die Bronze- und Eisenzeit bzw. die Hallstatt- und Latènezeit: Vor 3 500 Jahren bis 2 050 Jahren

Als im Jahre 1841 der Basler Philologe, Professor W. Vischer, einen mächtigen Grabhügel – von den Einheimischen «Prattler Hügel» genannt – beim Eingang des alten, heute aufgehobenen Reitweges in die Hard, in der Flur «Heueren» öffnen liess, konnte er den Befund noch nicht korrekt deuten. Professor W. Vischer nahm an, weil sich in der Grabhügelaufschüttung auch Reste von römischen Leistenziegeln nachweisen liessen, dass die Grabanlage, in der mehrere Personen bestattet wurden, aus der römischen bzw. der unmittelbar darauffolgenden Kulturperiode stammen müsse. Damals war die Chronologie und die Einteilung der Bronze- und Eisenzeit in die Perioden der Früh- und Mittelbronzezeit sowie der Zeit der Kelten mit der Hallstatt- und Latènezeit noch nicht bekannt. Trotzdem darf man Professor Vischer attestieren, mit besonderer Aufmerksamkeit und entgegen den damaligen Gepflogenheiten die Bergung der Objekte vorgenommen und diese inventarisiert zu haben. Nachgrabungen im 20. Jahrhundert bestätigten den archäologischen Befund des Forschers eindeutig.

Heute wissen wir, dass der «Prattler Hügel» nur ein Teil einer grossen Grabhügel-Nekropole – eines ausgedehnten Gräberfeldes – war, die sich damals im Hardwald in der Flur «Heueren» befand und sich bis zu den Industriebauten der heutigen Schenectady ausdehnte, und die immer wieder Zielobjekt von Schatzgräbern wurde. Noch in den fünfziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts, im Zuge der Erstellung eines neuen Salinen-



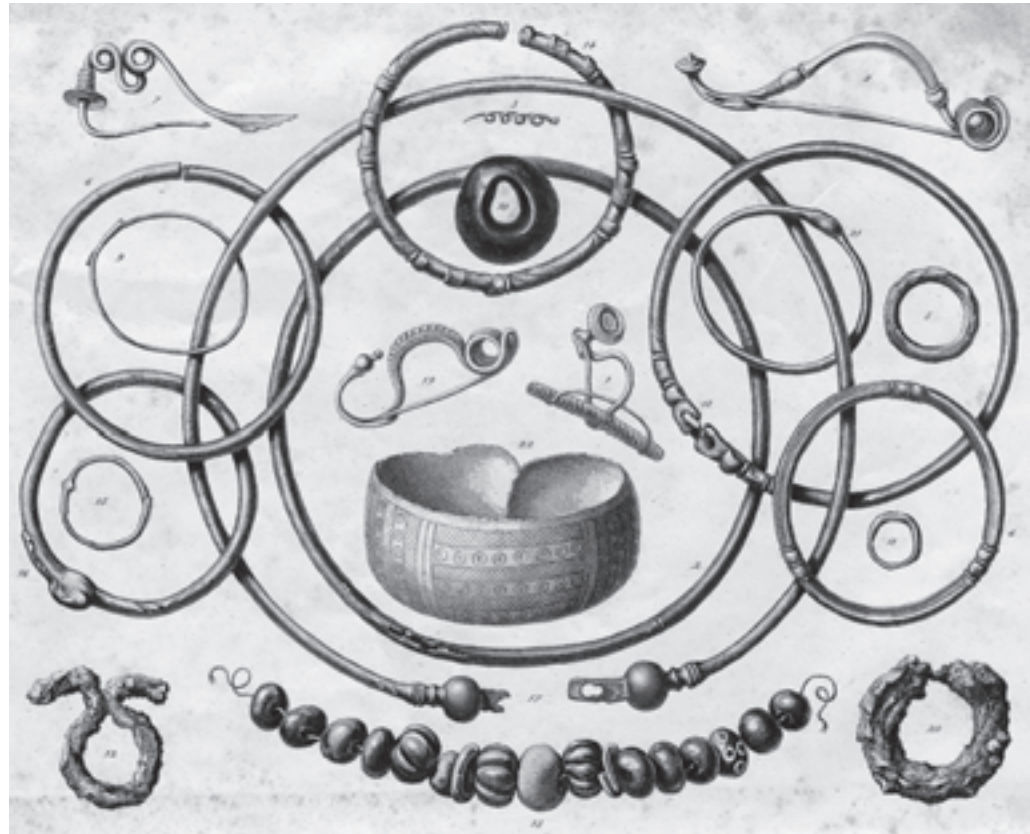
Dieser, 1999 aus der Baugrube beim «Kästeli» geborgene Eichenstamm, mass 12 m, und war gemäss dem C¹⁴-Test und der Dendrochronologie-Untersuchung über 4 000 Jahre alt.

bahnanschlusses, wurde ein Grabhügel, der sich noch als kaum wahrnehmbare Überhöhung im Wald zu erkennen gab, gestört. Ein damaliger Hobby-Archäologe stellte nach der Ausgrabung den ursprünglichen Zustand wieder her, wartete ein paar Monate und meldete den Fund an das Kantonsmuseum Liestal. Dieses liess den Grabhügel durch Fachpersonen ausgraben und untersuchen, musste aber feststellen, dass der Grabhügel schon zur Zeit des Frühmittelalters gestört wurde und dass die zu erwartenden Grabbeigaben bereits entnommen worden waren.

Erst nach dem Tode des Hobby-Archäologen, der seinen Nachlass der wissenschaftlichen Forschung überliess, fand man in den hinterlassenen Korrespondenzen den Hinweis darauf, dass dieser vor der Fundmeldung an das Museum den Grabhügel und dessen Hauptbestattung ausgegraben und die Beigaben an sich genommen und in seine Sammlung integriert hatte.

Unter den aus dem Grabhügel geborgenen Objekten fand sich im Nachlass als aussergewöhnliche Kostbarkeit auch eine Henkelattasche einer etruskischen Bronzekanne in Form eines Silenkopfes. Dieser Fund – so folgern die Wissenschaftler – ist ein untrügliches Zeichen dafür, dass hier ein Mitglied der damaligen keltischen Oberschicht bestattet worden ist und dass es sich um das erste Fürstengrab überhaupt handeln würde, das in der Nordwestschweiz entdeckt worden wäre. Solche Grabstätten werden heute Fürstengräber genannt, weil nur Exponenten aus der keltischen Oberschicht die Beziehungen und die finanziellen Mittel besaßen, Prunkgeschirr, wie eine etruskische Bronzekanne des fünften Jahrhunderts oder bemalte griechische Vasen sowie wertvollen Goldschmuck, zu erwerben. Die Bronzekanne, zusammen mit anderen unbekanntem Schätzen, wurden dem Prattler Keltenfürst mit in den Tod gegeben. Leider wurde auch das Prattler Fürstengrab, wie zahlreiche andere im Elsass und in Süddeutschland, durch Grabräuber bereits kurz nach der Grablegung geplündert.

Wenn aber ein Keltenfürst in einem Grabhügel in der Hard bestattet worden ist, muss sich unweit der Grabhügelnekropole auch die Siedlung des namenlosen Keltenfürsten



Den im 5. Jh. v. Chr. im «Prattler Hügel» bestatteten Toten gab man den persönlichen Schmuck mit auf die Reise ins Jenseits.

befunden haben. Tatsächlich hat man nach jahrelangen Recherchen die Siedlung vor ein paar Jahren in unmittelbarer Nähe entdeckt und der vorläufige Fund, der aus Tonsherben und Bronzeobjekten besteht, lässt hoffen, dass sich in Pratteln eine keltische Siedlung der sogenannten Hallstatt- bzw. Latènezeit erhalten hat. Es wäre dies nicht der erste keltische Fundplatz Prattelns, sondern der neue schliesst sich demjenigen am Meierhofweg an, wo ebenfalls die Überreste einer keltischen Siedlung entdeckt wor-

den sind. Damit wird auch der Spekulation wieder mehr Raum gegeben, dass sich der Ortsname Pratteln vielleicht doch und entgegen aller wissenschaftlichen Befunde der Ortsnamenkunde, aus dem Keltischen entwickelt hat, wie dies der frühere Prattler Ortshistoriker Dr. h. c. Ernst Zeugin und auch der Landschafts-Mythologe Dr. K. Derungs vermuten. Zeugin verfocht die Theorie, dass sich Pratteln aus Bratu = keltisch Gerichtsstätte, Gericht entwickelt haben könnte. Das keltische Fürstengrab im Hardwald bei

Pratteln und die Keltensiedlung in unmittelbarem Umkreis könnten diese Theorie stützen.

Aber auch auf dem «Madlen», dem ehemaligen Standort der Madlenburg, die im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts durch die Adelsfamilie der Eptinger errichtet worden ist, fanden sich Tonscherben aus der Hallstattzeit. Es ist deshalb anzunehmen, dass die damaligen Prattler Kelten die Madlenhöhe als Refugium – als Fluchtburg – genutzt haben.

Die Zeit der Römer, Alamannen und Franken: Vor 2050 bis 1400 Jahren

Vom Verfasser des «Gallischen Kriegs», dem römischen Diktator auf Lebenszeit und Feldherrn Julius Cäsar, wissen wir, dass die hier in Pratteln und in der Region siedelnden Völkerschaften – die Rauriker und die Helvetier – sich im Jahre 58 v. Chr. entschlossen, das Land zu verlassen. Anlass dazu war die ständige Bedrohung durch die rechtsrheinischen Völkerschaften, die immer wieder in die fruchtbaren Gebiete einbrachen und die Bewohner um den Erfolg ihrer Arbeit brachten. Gestützt auf diese Tatsache beschloss die Kelten, in das fruchtbare Rhonetal zu ziehen. Dieses war ihnen durch die Handelskontakte, die sie zu den Völkerschaften an der Rhonemündung und zur Handelsstadt Massilia, dem heutigen Marseille, pflegten, vertraut. Den auswandernden Kelten war von ihren Heerführern befohlen worden, ihre bisherigen Wohnstätten zu verbrennen und sich für die Reise in die Provence mit entsprechender Verpflegung für Mensch und Tier auszurüsten. Es war verabredet, sich am 30. März des Jahres 58 v. Chr. am Ausfluss der Rhone aus dem Genfersee zu



Auf dem aus dem römischen Fundkomplex «Kästeli-Acker» geborgenen Ziegel hat ein Hund seinen Pfotenabdruck hinterlassen. Die Aegelmatt-Schüler der 4b taufte den Hund auf den Namen Fifius.

treffen, um über die dortige Brücke ins Rhonetal – damals eine römische Provinz – zu ziehen. Julius Cäsar erhielt Kunde von dieser Absicht und verwehrte den Völkerschaften den Übergang über die Rhone. Nach zahlreichen Querelen und einem Ausweichmanöver der Kelten über die Saône kam es schliesslich zur militärischen Auseinandersetzung zwischen den römischen Legionären und den Kelten vor der Stadt Autun, dem Bibracte Cäsars.

Die Folgen sind bekannt: Die Ausgewanderten mussten nach der militärischen Niederlage wieder in die verlassenen Siedlungsbereiche zurückkehren und die römische Kolonialstadt – die Colonia Raurica, das spätere Augusta Raurica – wurde durch die Römer als Stützpunkt und Strassenknotenpunkt und zur Sicherung der römischen Strassen aus dem Rhonetal und aus Germanien über den Bözberg und den Hauenstein ins schweizerische Mittelland errichtet.

Die Gründung der Colonia Raurica im Jahre 44 v. Chr. durch den früheren Kriegsgefährten und Legaten Cäsars, Munatius Plancus, muss den früher hier siedelnden Bewohnern ihr Gebiet entzogen und diese in ein unauflösbares Abhängigkeitsverhältnis überführt haben. Diese erhielten aber auch die Chance, sich in den Dienst der im zweiten Jahrhundert n. Chr. 20 000 Einwohner aufweisenden Stadt zu stellen und dort auf dem Stadtmarkt ihre landwirtschaftlichen Produkte und Waren anzubieten. Als grosse Ausnahme erhielten die Einwohner der Colonia Raurica bereits bei der Kolonialgründung das römische Bürgerrecht.

Die Folge davon war, dass hier in Pratteln – dem römischen Pratellum – zahlreiche Landwirtschaftsbetriebe, so genannte römische Villen entstanden. Mehrere dieser Gutsbetriebe in unmittelbarer Nähe Augsts sind bereits lokalisiert. Ein sehr grosser befand sich auf der unüberbauten Wiese nördlich der Muttenerstrasse im Gebiet des Kästeli, wo im Frühjahr 2003 die Primar-Schulklasse von Frau Schäublin bei der systematischen Absuchung des Geländes drei römische Münzen, ein römisches Ziegelfragment mit Hundepfoten-Abdruck und zahlreiche Gefäss-Scherben fand. Die gefundenen römischen Münzen, ein Sesterz, das ist eine Grossbronze, des Kaisers Antoninus Pius (138–161 n. Chr.), ein As, eine Mittelbronze, des Kaisers Hadrian (117–138 n. Chr.) und eine Münze des Kaisers Valentinian I. (364–375 n. Chr.) belegen, dass der Gutshof bis zum Ende der Römerherrschaft bestand und nicht – wie immer wieder postuliert wird – im Zuge des Alamannen-Einfalls im Jahre 260 n. Chr. aufgelassen wurde. Interessant ist der Münzenbeleg von

Kaiser Valentinian I., denn dieser weilte, wie uns der Historiker Ammianus Marcellinus schildert, am 10. Juli des Jahres 374 n. Chr. in Basel (Basilia), wo er den in der Nähe gelegenen Festungsbau, den die Einheimischen «Robur» nannten, überwachte. Ein weiterer römischer Gutshof befand sich östlich des Hardeingangs und nördlich der Eisenbahnlinie. Der grösste mit dem luxuriös und mit Säulen ausgestatteten Herrenhaus befand sich dort, wo sich heute das «Höche Huus», südwestlich der Kirche erhebt. Das 1747 erbaute «Höche Huus» steht auf römischen Grundmauern; bei seinem Bau hat man den vorgefundenen römischen Keller in den Neubau integriert. Der grosse römische Gutshof dürfte auch der Anlass dafür gewesen sein, dass man im frühen Mittelalter auf diesem vom Talbach durchflossenen Territorium die erste Prattler Kirche errichtet hatte. Weitere römische Gutsbetriebe sind im Gebiet «Krummen Eich», im «Schlossacker», lokalisiert worden, wo angeblich ein römischer Siegelring mit einem gravierten Edelstein gefunden wurde. Die 1999 entdeckten römischen Industriebetriebe an der Hauptstrasse mit den Bronze- und Eisengiessereien belegen, dass Pratteln zur Römerzeit stark besiedelt war und dass diese Industriebetriebe bis ins 5. Jahrhundert, d. h. bis ins Frühmittelalter hinein, benutzt worden sind. Auch in der Baugrube des Landi-Neubaus fanden sich römische Relikte, ebenso beim Bau der Einfamilienhäuser nordöstlich des Bürgerhauses. Es ist anzunehmen, dass sich noch weitere römische Gutsbetriebe in der Gemarkung Prattelns, insbesondere im östlichen Teil, finden werden. Die Chancen aber, noch umfangreiche Ruinen vorzufinden, gelten als sehr gering, weil man es besonders im Mittelalter auf das wertvolle

Steinmaterial abgesehen hatte und dieses überall, wo man es vorfand, einem sinnvollen Recycling sprich Wiederverwendung zuführte.

Um das Jahr 400 herum neigte sich die Römerherrschaft ihrem Ende zu. Immer wieder wurden die römischen Gebiete durch die rechtsrheinischen Alamannen gebrandschatzt und geplündert. Nach dem Fall des Limes an der Donau- und Mainlinie im Jahre 260 überstürzten sich die Ereignisse. Die römische Grenze musste an den Rhein zurückgenommen werden und in Kaiseraugst wurde das Kastell Rauracense um das Jahr 300 herum als ummauerte Grenzfestung erbaut. Die durch den Alamannensturm zerstörte Stadt Augusta Raurica wurde aufgegeben, die Zivilbevölkerung fand Schutz im Kastell. Damit wurde auch den Landwirtschaftsbetrieben weitgehend ihre Existenz entzogen und diese mussten nach und nach aufgegeben werden.

Es ist kaum anzunehmen, dass hier in Pratteln die Alamannen die Siedlungsnachfolger der Römer wurden. Dies hängt vor allem damit zusammen, dass die Alamannen, die den Holzbau praktizierten, die Steinbauten und Gutshof-Ruinen der Römer mieden. Deshalb ist es auch nicht erstaunlich, dass Spuren, die von Alamannen stammen könnten, sich in Pratteln nur spärlich finden. Bekannt ist ein so genanntes Steinkistengrab beim alten Scheibenstand im «Erli» und beigabenlose Gräber, die aber auch fränkischen Ursprungs sein könnten, im Gebiet der «Krummeneich». Dass in Pratteln nie Alamannen sesshaft geworden sind, lässt sich nach Prof. W. Bruckner auch an der Ausprägung des Ortsnamens Pratteln nach-

weisen. Da die Landnahme der Alamannen mit der sogenannten Lautverschiebung einherging, müsste Pratteln, wenn hier einstmalig Alamannen gewohnt hätten, heute Pfratzelen heissen. Ein Hinweis mehr, dass man hier in Pratteln bis ins 8. Jahrhundert noch romanisch, also lateinisch, gesprochen hat. Es ist also sehr wahrscheinlich, dass zur Zeit, als die Mönche des Klosters Murbachs hier in Pratteln ihren Besitz antraten, auf romanisch sprechende Leute stiessen, die ihre Sprache verstanden. *Fritz Sutter*

QUELLEN:

Archäologie der Schweiz: Sondernummer. Die Helvetier und ihre Nachbarn als Identifikationsfiguren der heutigen Schweizer. Theorien und Auswirkungen. Basel, 14. Jahrgang, Nr. 1, 1991. Burckhardt-Biederrmann, Th.: Statistik keltischer, römischer, frühgermanischer Altertümer im Kanton Basel (mit Ausschluss der Gebiete von Augst und Basel). Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. IX. Band, 2. Heft. Basel, 1909. Ewald, J. und Tauber, J.: Tatort Vergangenheit. Ergebnisse der Archäologie heute. Basel, 1998. Festschrift Elisabeth Schmid: Ein altpaläolithischer Faustkeil aus Pratteln BL. Basel, 1977. Jud, Peter: Die spätkeltische Zeit am südlichen Oberrhein. Basel, 1994. Nah dran, weit weg. Geschichte des Kantons Basel-Landschaft. 6 Bände. Liestal, 2001. Marti, Reto: Zwischen Römerzeit und Mittelalter. Liestal, 2000. Vischer, W.: Beschreibung einiger Grabhügel bei Basel. Der Pratteler Hügel. Zeitschrift der vaterländischen Altertümer. Zürich, 1842. Visitation der römischen Funde, die die Primarschulklassen von Frau Schäublin im Frühjahr 2003 auf dem Kästeli-Acker fand.

Pratteln und das Kloster St. Alban

Das Kloster St. Alban wurde durch den Basler Bischof Burkhard von Fenis (das heutige Vinelz) im Jahre 1083 ausserhalb des östlichen Basler Stadtbezirks und auf bewaldetem Gebiet, das an die Birs grenzte, gegründet und als Kirchenpatrone wurden die Gottesmutter und St. Alban, den der Bischof aus seinem früheren Wirkungsort Mainz nach Basel gebracht hatte, eingesetzt. Das Kloster selbst – ein sogenanntes Priorat – wurde dem Abt des Reformklosters Cluny im Burgund unterstellt, mit dem der Basler Bischof freundschaftlich verbunden war. Bischof Burkhard von Fenis ist der erste Basler Bischof, von dem verlässliche Angaben über dessen Herkommen, dessen Familie und dessen Werdegang überliefert sind. Als treuer Gefolgsmann der deutschen Kaiser Heinrich III., † 1056, und Heinrich des IV., † 1106, unterstützte der Bischof im sogenannten Investiturstreit engagiert den Stand-

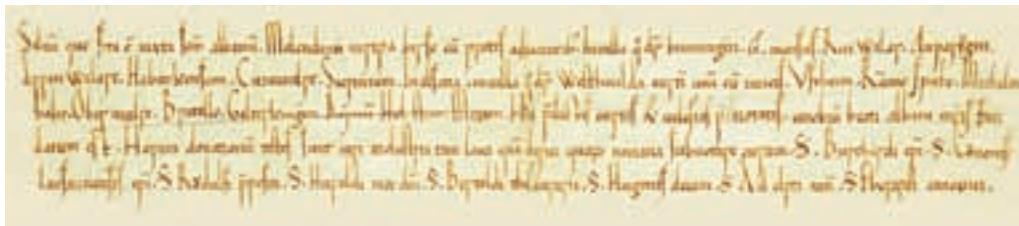
punkt der deutschen Kaiser gegen den Papst, der die Weltherrschaft anstrebte, und begleitete Kaiser Heinrich IV. auch auf diesem winterlichen Büssergang zum Papst Gregor VII. nach Canossa, um vom Kirchenbann erlöst zu werden, den der Papst am 15. Februar 1076 über ihn verhängt hatte.

Zusammen mit dem Basler Bischof Burkhard von Fenis und mit dem Abt Hugo von Cluny, dem Taufpaten des Kaisers, trat Heinrich IV. mit andern ihm treu ergebenen Kirchenfürsten und seiner Gemahlin und seinem Sohn Konrad über das Burgund und den Mont Cenis den Zug nach Canossa in Oberitalien an. Seine Begleiter hatten Kaiser Heinrich IV. im sogenannten Investiturstreit, nämlich im Streit um das Primat der obersten Instanz im deutschen Reich, engagiert und loyal unterstützt. Durch den sogenannten schicksalhaften Gang nach Canossa im Januar 1077, einem der härtesten Winter des Jahrhunderts, der in die Weltgeschichte eingehen sollte, erzwang Heinrich IV. von Papst Gregor VII. die Lösung des Kirchenbannes, den der Papst 1076 ausgesprochen hatte; seine Standhaftigkeit bezüglich seiner Funktion als oberste Instanz des deutschen Reiches wurde belohnt. Der Kaiser selbst stand vom



Das Siegel des Basler Bischofs Burkhard von Fenis, Gründer des Klosters St. Alban, im Jahre 1083, unter der Gründungsurkunde von 1103.

25. bis zum 28. Januar 1077 in der klirrenden Eiseskälte vor den Mauern der Felsenburg Canossa und bekundete im Büsserhemd und mit blossen Füßen die Grösse seiner Reue. Heinrich IV. hatte mit diesem Büssergang die Lösung des politisch motivierten Kirchenbannes erreicht, denn mit dieser Bannung wollte der Papst den ihm zu mächtig gewordenen Kaiser Heinrich IV. sogar als oberste Instanz des deutschen Reiches absetzen und einen ihm genehmen und manipulierbaren deutschen Fürsten auf der bereits anberaumten Synode vom 2. Februar 1077 in Augsburg zum deutschen König und Kaiser küren lassen. Aber die politische Kalkulation des Papstes ging nicht auf; es war schliesslich Papst Gregor VII. der, nachdem ihn Kaiser Heinrich IV. für abgesetzt erklärt hatte, einem Gegenpapst weichen musste und am 25. Mai 1085 verbittert in Salerno starb. Seine Ideen, eine vom



Im Urkundenkonzept des Grundbesitzes des Klosters St. Alban (1101–1103) werden erstmals die fünf Baselbieter Ortschaften Oberwil, Pratteln, Gelterkinden, Thürnen und Hölstein (3. Zeile von oben) zusammen mit andern Ortschaften aus dem Sundgau und dem Breisgau erwähnt.

Papst regierte Welt zu verwirklichen, waren gescheitert.

Bischof Burkhard von Fenis wurde wahrscheinlich um 1040 als Sohn des Grafen von Fenis geboren und für die geistliche Laufbahn bestimmt. 1069 finden wir Burkhard von Fenis am Hof des Erzbischofs von Mainz und 1072 wurde er als Bischof von Basel erwählt. Im Jahre 1083 gründete er das Kloster St. Alban und im Jahre 1103 wurde aus den beiden noch vorhandenen Urkunden-Konzepten, die zwischen 1101 und 1103 entstanden sind, die vom Bischof besiegelte Stiftungsurkunde erstellt, in der der Ortsname Pratteln als Bratello bzw. Bratillo erstmals urkundlich erwähnt wird. Wer dem Kloster St. Alban diesen Besitz geschenkt hatte, lässt sich wegen Fehlens der Schenkungsurkunde heute nicht mehr eruieren. Möglicherweise stammt die Schenkung aus jenem Besitz, den König Heinrich III. der Basler Kirche und dem Bischof Theoderich von Basel am 1. Mai des Jahres 1041 überantwortete, als der König dem Bischof die Grafenschaft Augst – «Augusta vocatum in pagis Ougstgove et Sisgove situm» – in der auch Pratteln gelegen war, zu Eigentum schenkte. Die entsprechenden Passagen des definitiven Güterverzeichnisses lauten auszugsweise: «... zwei Mansus in der Villa Binningen; Rheinweiler (Rinvilar); Anbringen (Anparingen); Habsheim (Habenkensheim); Gutzwiler; Sierenz (Sierinzo); zu Westhalen einen Hof mit Weinbergen; Uffheim (Ufeheim), Ranspach (Ramespache); Michelbach (Michilenbache); Oberwil (Oberwilre, Kt. Baselland); Pratteln (Bratillo); Gelterkinden (Gelterkingen); Thürnen (Durnum); Hölstein (Holstein), Mett bei Biel (Metin). Über alle genannten Höfe auf dem diesseitigen (linken) Ufer des

Rheins setzt der Bischof den edlen Mann, den Grafen Rudolf von Homberg, zum Vogte; auf der andern (rechten) Seite des Rheins den T. (Theoderich) Herrn (dominum) von Röteln; beide sollen die Leute (homines) und den Besitz des Klosters getreu beschützen...». Bischof Burkhard von Fenis, der die erste Stadtmauer in Basel aus den Spolien des Abbruchs der römischen Kastellmauer Kaiseraugsts errichtet hatte, starb am 12. April 1107, nur ein Jahr nach seinem Wohltäter, Kaiser Heinrich IV.

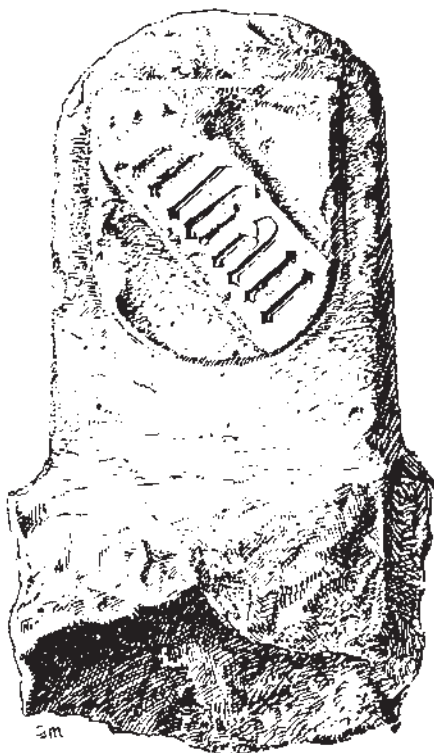
Gemäss dem Zinsbuch des Klosters St. Alban besass das Kloster in Pratteln einen Meierhof mit Grundbesitz von neun Schuppösen. Schuppöse ist ein altes Landmass, dessen Grösse heute nicht mehr zu ermitteln ist. Die Inhaltsangaben einer Schuppöse variieren von 250 bis 300 Aren, also 2,5 bis 3 Hektaren. Zusätzlich besass das Kloster noch 18 Mannwerk Wiesen und Wald (ein Mannwerk entsprach 42 Aren), eine Jucharte Reben (28 Aren) sowie einen Baumgarten. Der Grundbesitz des Klosters St. Alban in Pratteln umfasste somit an die 35 Hektaren, das entspricht einer Fläche von gerade 3,5 Prozent der heutigen Gesamtfläche von 1079 Hektaren, aber doch über sieben Prozent des heute nutzbaren Acker- und Wieslandes von 487 Hektaren. Also ein überaus ansehnlicher Besitz! Auf dem sogenannten Meierhof sass der Meier, der jeweils die Zinsen der Schuppösegüter einzusammeln hatte. Sowohl das Meiertum wie auch die Wiesen wurden jeweils nur auf Lebenszeit vergeben. Als Zins wurden 1371 zehn Viernzel Dinkel, sechs Viernzel Hafer und dazu eine Schweinabgabe erhoben, die aber längst in Geld umgewandelt worden war. Der Inhaber des Meierhofes übernahm auch



Zwei Siegel des Klosters St. Alban mit dem Klosterpatron, dem Heiligen Alban, aus dem 13. Jahrhundert.

die Ablieferung der Schuppösezinsen im Umfange von 36 Schilling und neun Hühnern, also je vier Schilling Geldes und eines Huhns pro Schuppöse. Viernzel ist ein altes Hohlmass für Trockenfrüchte und beinhaltete 273 Liter.

Im Jahre 1333 ist auch ein sogenannter Hofrodel, auch Weistum benannt, des Dinghofes zu Pratteln aufgesetzt worden, der im Jahre 1840 vom berühmten deutschen Germanisten Jacob Grimm und 1860 vom Basler L. A. Burckhardt publiziert wurde. Gemäss dieses Dinghofrodels kam jeweils der Schaffner des Klosters St. Alban am Hilarius-tag – das ist der 13. Januar – nach Pratteln, um hier die Hofzinsen einzutreiben. Der Schaffner setzte sich bei Anbruch der Nacht unter freiem Himmel nieder und wartete, sobald sich die Sterne am Himmel zeigten, auf den geschuldeten Zins. Säumten die Zinsschuldner, so stand der Schaffner auf und begab sich in die Herberge – wahrscheinlich den früheren «Engel» – und die Zinsschuldner hatten am Folgetag den doppelten und nach einem weiteren Tag das



Ein Güterstein des Klosters St. Alban von der Prattler St. Alban-Matte mit der diagonal angebrachten Bezeichnung «St. Alban».

Vierfache des geschuldeten Zinses zu bezahlen. Von den eingegangenen Geldern überliess der Schaffner den Herren des Dorfes – den beiden Eptinger-Familien, die ein und drei Viertel des Dorfes zu Lehen hatten – jeweils ein Pfund. Dies als Entgelt für Schutz und Schirm, den die Eptinger dem Meierhof und den Eigenleuten des Klosters in Pratteln gewährten.

Der Grundbesitz des Klosters St. Alban und die Erinnerung an den ehemaligen Grundbesitzer hat sich in Pratteln bis in die Neuzeit

erhalten. Neben dem Flurnamen St. Alban-Matte erinnert auch noch die St. Alban-Strasse an den ehemaligen Klosterbesitz. Aber auch Objekte, die die Rechtssicherheit des Klosterbesitzes garantierten, haben sich gefunden. So hat der frühere Bürgerrat und Waldchef, Willy Stohler, in einer Waldparzelle beim Madlen einen Güterstein entdeckt, der auf einem diagonalen Band in gotischen Buchstaben mit St. Alban bezeichnet ist und noch aus dem 16. Jahrhundert stammen dürfte und auch Emil Jehle hat, als das Gebiet St. Alban-Matte parzelliert und überbaut wurde, auf seinem Grundstück einen mächtigen Güterstein aus Degerfelder Sandstein entdeckt und sichergestellt, der die nämlichen Besitzeraufschrift, nämlich St. Alban, in gotischen Lettern aufweist.

Nach der Reformation und der Klostersäkularisation von 1529 ging der gesamte Prattler Klosterbesitz an den Kirchenbesitz der Stadt Basel über. Erstaunlich aber ist, dass die Prattler Güter des früheren Klosters St. Alban in zwei Bereinen – das sind Güterverzeichnisse – auf uns gekommen sind. Im sogenannten «Kleinen St. Alban-Berein» und im «Grossen St. Alban-Berein», die in den Jahren 1792 und 1793, bzw. 1763 rektifiziert worden sind, werden diejenigen Güter ausgewiesen, die einst dem Kloster St. Alban gehörten. Zinstermin war aber nicht mehr der Hilariustag am 13. Januar, sondern jetzt der Martinstag, der 11. November. Die geschuldeten Bodenzinsen betrugen beim Kleinen Berein vier Viernzel Korn, zwei Viernzel Hafer und zwei Hühner. Die Zinslast des Grossen Bereins betrug acht Viernzel Korn und zwar Rittermass, vier Viernzel Hafer, ebenfalls Rittermass, sowie



Der Güterstein des Klosters St. Alban auf dem Madle. Datiert 1588.

12 Hühner. Das Viernzel Rittermass beinhaltete 290 Liter und war grösser als das normale Viernzel, das nur 273 Liter aufwies. Die an das Kloster St. Alban bzw. an dessen Rechtsnachfolger für die Prattler Klostergüter zu leistenden Bodenzinsen bis zum Loskauf der Zehnten im Jahre 1810 betrugen somit 12 Viernzel Korn, 6 Viernzel Hafer und 14 Hühner.

Diese beiden Bereine belegen, dass die Erinnerung an das Kloster St. Alban als ehemaliger Grundherr hier in Pratteln nie erloschen ist und dass bis zum Zehntenloskauf im Jahre 1810 der ehemalige Prattler Klosterbesitz nie aufgeteilt oder auseinandergerissen wurde. Am 2. Mai des Jahres 1813 wird im Protokollbuch des Prattler Verhörgerichts, das aus dem damaligen Gemeinderat bestand, Jakob Schwob zu einer Busse von zwei Franken verurteilt, weil er auf wiederholte Aufforderung hin den «Grossen Be-



Der Dinghof des Klosters St. Alban befand sich wahrscheinlich dort, wo sich heute der Meierhof befindet.

rein» des Klosters St. Alban noch nicht zurückgegeben hat. Die beiden Prattler Bereine, die bislang noch nie publiziert worden sind und den ehemaligen Grundbesitz benennen und lokalisieren, schliessen nicht nur die zeitliche Lücke vom letzten Berein des Klosters St. Alban für Pratteln, der vom 3. September 1487 datiert, sondern sie geben auch Zeugnis für das Weiterleben des Klosters St. Alban in der Erinnerung der Prattler Bevölkerung. *Fritz Sutter*

QUELLEN:

Bereine Kloster St. Alban für Pratteln: So genannter Grosser und Kleiner Berein. Handschriften. Privatbesitz.
 Bruckner, Daniel: Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. Faszikel 3: Pratteln. Basel, 1749.
 Burckhardt, L. A.: Die Hofrödel von Dinghöfen baselischer Gotteshäuser an Oberrhein. Basel, 1860.

Gilomen, Hans-Jörg: Die Grundherrschaft des Basler Cluniazenser-Priorates St. Alban im Mittelalter. Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte, Band 9. Basel, 1977.

Grimm, Jacob: Weistümer. Band 1. Dinghof zu Brattelen. Erstausgabe Kassel, 1840.

Jehle, Emil: Persönliche Mitteilungen sowie Erstellung des Plans betreffend Fund des Gütersteins St. Alban.

Massini, Rudolf: Das Bistum Basel zur Zeit des Investiturstreits. Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Band 24. Basel, 1949.

Mulsow, Hermann: Mass und Gewicht der Stadt Basel bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Inaugural-Dissertation. Lahr, 1910.

Rück, Peter: Die Urkunden der Bischöfe von Basel bis 1213. Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte, Band 1. Basel, 1966.

Schnell, Joh.: Rechtsquellen von Basel, Stadt und Land. 2 Teile in 3 Bänden. Basel, 1856–1865.

Stohler, Willy: Persönliche Mitteilungen.

Trouillat, J.: Monuments de l'histoire de l'ancien Evêché de Bâle. Porrentruy, 1852

Wackernagel, Rudolf et al.: Urkundenbuch der Stadt Basel, 11 Bände. Basel, 1890–1910.

Wies, Ernst W.: Kaiser Heinrich IV., München, 1996.

Die Eptinger in Pratteln

Die Geschichte des Adelsgeschlechtes der Eptinger ist eng mit demjenigen der Habsburger und der Herzöge von Österreich verbunden, mit denen die Eptinger wahrscheinlich verwandtschaftlich liiert waren, und beginnt in Pratteln im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts, als zwei Familienzweige der Eptinger, die ihre Stammburgen in Eptingen errichtet hatten, die Herrschaft Pratteln von den Herzögen von Habsburg zu Lehen erhielten und hier in Pratteln die Madlenburg auf dem «Madlen» und das Weiher Schloss als so genannte Niederungsburg, die den Namen des Dorfes übernahm, in der Dorfebene errichteten. In den Besitz des Dorfes teilten sich zwei Familien, die Eptinger vom Madlen, denen die Madlenburg und ein Viertel des Dorfes gehörten, und die Eptinger von Pratteln, die das Weiher Schloss – die Niederungsburg, die den Namen des Dorfes annahm – und drei Viertel des Dorfes besaßen. Beide Eptinger Familien errichteten in Pratteln ebenfalls ihre Verwaltungsinstitutionen, die so genannten Ding- oder Fronhöfe. Die Eptinger vom Madlen führten als Kreiger – das ist der Helmschmuck – das schwarze mit weissen Adlerfedern besteckte Horn und die Eptinger von Pratteln den schwarzen, nach links orientierten, aufrecht stehenden und krallenbewehrten Rumpf eines Adlers, der mit einer goldenen Krone geziert war.

Die Eptinger von Pratteln waren die bedeutendste der über dreissig Eptinger Familien, die sich durch ihre verschiedenartigen Kreiger unterschieden und besaßen im 14. und 15. Jahrhundert zahlreiche Erblehen im damaligen Sisgau, dem heutigen Baselbiet. Sie führten als Vertreter des Landadels, der einen höheren Stellenwert als der Stadtadel besaß, auch die Ritterpartei der Sterner an und wurden, weil sie sich immer wieder mit dem Basler Bischof und mit dessen Partei, den Psittichern, auseinandersetzten, mehrmals aus Basel, wo die Eptinger ihre Stadthöfe besaßen, ausgewiesen. Dass die Eptinger zum Uradel der Region gehörten, zeigt sich auch in ihrer Herkunftssage, nach der das Geschlecht der Eptinger auf den Römer Sergius Lucius Catilina, der im Jahre 62 v. Chr. als Folge der so genannten Catilinishen Verschwörung sein Leben verlor, auf dessen beiden Söhne zurückgehen soll. Im Mittelalter war es für eine Adelsfamilie unabdingbar, einen Stammbaum vorzeigen zu können, der bis auf die Römer zurückreichte. Noch vornehmer galten diejenigen Adelsfamilien, die ihren Stammbaum auf die Trojaner, wie beispielsweise die der französischen Könige, zurückführen konnten.

Die Eptinger selbst treten erst am 17. April des Jahres 1189 ins Licht der Geschichte, als ein Gottfried von Eptingen eine Urkunde des Klosters Schönthal als Zeuge bestätigt. Zusammen mit den Eptingern werden auch die Herren von Schauenburg, in der Person des Heinrich von Schauenburg, sowie der Ortsname Liestal erstmals urkundlich erwähnt.

Als ehemalige Landgrafen des Elsass und als Kastvögte des im Jahre 728 gegründeten Benediktiner-Klosters Murbach im Elsass,



Massstab- und materialgetreue Kopie des Reiterfahnleins, das der Prattler Dorfherr, Thüring von Eptingen, zusammen mit seinem Leben in der Schlacht bei Sempach am 9. Juli 1386 verlor. Das Original der Fahne befindet sich im Heeresgeschichtlichen Museum in Wien.

dem damals Pratteln gehörte, haben es die Habsburger zu Beginn des 13. Jahrhunderts verstanden, die Herrschaft über Pratteln aus dem Klosterbesitz herauszulösen und diesen Besitz an die Herzöge von Habsburg weiter zu geben. Diese haben dann im 13. Jahrhundert die ihnen verwandtschaftlich verbundenen und treu ergebenden Eptinger mit der Herrschaft Pratteln als Erblehen des ehemaligen Klosters Murbach betraut. Im Erdbeben von Basel am 18. Oktober 1356 zerfielen die Madlenburg und das Weiher Schloss. Nur das Weiher Schloss – so informiert uns das 1983 wieder aufgefundene Familienbuch der Eptinger – wurde wieder aufgebaut. Die Madlenburg blieb Ruine.

Als treue Gefolgsleute der Habsburger zogen auch sieben Prattler Eptinger zusammen

mit Herzog Leopold von Österreich in die Schlacht von Sempach. Am 9. Juli 1386, am heissesten Tag des Jahres, verloren sechs der sieben Eptinger dort ihr Leben. Auch die Reiterfahne, die der Prattler Dorfherr Thüring von Eptingen mitführte, fiel an die Sieger. Diese Beutefahne wurde erst 1986 im Kunsthistorischen Museum in Wien wieder aufgefunden, in das diese aus dem Besitz des österreichischen Kaiser gelangt war. Erfreulicherweise gelang es auch, die Reiterfahne als Prattler Fahne zu identifizieren und den Nachweis zu erbringen, dass diese tatsächlich in der Schlacht von Sempach verloren ging. Eine originalgetreue Kopie dieser Reiterfahne befindet sich als Geschenk von Päuli Schürch-Pfirter zur Eröffnung des Museums im Bürgerhaus seit November 1987 im Museum.

In der Folge teilten sich zwei Eptinger Familien in die Rechte des Dorfes, was immer wieder zu Zwist mit den Untertanen führte, so dass verbindliche Rechtsordnungen aufgesetzt werden mussten. Die Rechtsordnung von 1427 ist insofern von Bedeutung, als in dieser neben zahlreichen Anordnungen, die das Zusammenleben verbessern sollten, auch postuliert wird, dass wenn einer dem andern einen Stein oder einen Holzbengel nachwirft und diesen trifft, dass dieser eine Busse von zehn Schillingen zu entrichten habe. Trifft aber der Werfer den andern nicht, wird die Busse auf zwanzig Schilling verdoppelt! Erst Hans Bernhard von Eptingen, der Sohn Rudolfs von Eptingen, konnte im Jahre 1464 von seinen Vetter den einen Viertel des Dorfes und die Madlenburg-Ruine – den sogenannten Burgstall – erwerben und die gesamte Herrschaft Pratteln in seiner Hand vereinen.

Mit der Vereinigung der Herrschaft Pratteln in seiner Hand versuchte Hans Bernhard von Eptingen, die Herrschaft zu einer autonomen Grundherrschaft auszubauen. Hans Bernhard ging dabei zielstrebig ans Werk. Nicht nur erbaute er auf dem Gebiet der Landgrafschaft Sisgau – ausserhalb des Dorfletters auf dem «Erl» – eine Kapelle sowie ein Siechenhaus, sondern im Jahre 1465 auch das Klösterlein Schauenburg als viertes Kloster des Baselbiets, das er einem Benediktiner Mönch aus dem Stift Melk an der Donau übergab. Zusammen mit dem Recht der Blutgerichtsbarkeit, das sich der streitbare Ritter 1463 innerhalb des Etters erstritten hatte, schuf der Prattler Dorfherr die Voraussetzungen, um sich von Basel und der Landgrafschaft Sisgau abzugrenzen. Dass dies laufend zu Konflikten mit der Stadt Basel aber auch mit Solothurn führen musste, liegt in der Zielsetzung begründet, hier in Pratteln eine autonome, von der Stadt Basel unabhängige Herrschaft, aufzurichten.

Der Prattler Dorfherr wurde demzufolge auch in die Gebietsstreitigkeiten zwischen Basel und Solothurn einbezogen. Die Solothurner wollten die Herrschaft Pratteln von den Eptingern erwerben, um von Gempfen aus, an das Pratteln grenzte, einen Durchgang zum Rhein zu gewinnen und Basel von der Landschaft des oberen Baselbiets abzuschneiden, um diese dann in ihren Besitz zu bringen. Solothurn nahm in der Folge Prattler Einsassen unter seinen expliziten Schutz, was aber der Prattler Dorfherr mit gerichtlichen Einsprachen und mit Hilfe der Stadt Basel rückgängig machen konnte.

Als im Sommer 1468 die Solothurner aus dem Sundgauzug zurückkehrten, brand-



Der Wappenschild der Adelsfamilie der Eptinger von Pratteln mit dem Helmaufsatz (Kreiger), dem Rumpf eines bekrönten, aufrechtstehenden Adlers.

schatzten sie das Schloss, raubten die Schlosskapelle aus und zerstörten Kirche und Dorf. Mit Unterstützung der Stadt Basel verlangte der Prattler Dorfherr Satisfaktion von Solothurn, die ihm unter Druck der Stadt Basel und der eidgenössischen Gesandten auch gewährt wurde. Als sich der Prattler Dorfherr 1476 mit seiner Herrschaft direkt unter den Schutz des deutschen Kaisers Friedrich III. stellte, verlieh ihm dieser das Privileg, jährlich vom 1. bis zum 3. Oktober in Pratteln einen Jahrmarkt abzuhalten. Mit dem Privileg, dass der Prattler Dorfherr eine Fähre über den Rhein von Pratteln nach



Das 1465 durch den Prattler Dorfherrn, Hans Bernhard von Eptingen, errichtete Klösterlein Neu-Schauenburg.

Grenzach/Wylen – dem abgegangenen Bertlikon – einrichten und die deutschen Kaufleute und Marktfahrer diese ohne Zollabgaben (über die Rheinbrücke) in Basel benutzen durften, demonstrierte der Prattler Dorfherr noch einmal seine Unabhängigkeit von der Stadt Basel. Erstaunlich ist, dass dieses Privileg, das ebenfalls eine immerwährende Steuerfreiheit für Pratteln beinhaltete, noch im Jahre 1511, das war zehn Jahre nach dem Eintritt der Stadt Basel in den Bund der Eidgenossen, durch den deutschen Kaiser Maximilian – dem letzten Ritter – explizit bestätigt wurde.

Eine der grossen Leistungen des Prattler Dorfherrn Hans Bernhard von Eptingen war 1468 der Wiederaufbau der Kirche nach der Brandschatzung durch die Solothurner. Hans Bernhard von Eptingen liess den zerstörten romanischen Chor im filigranen Stil der Spätgotik wieder aufbauen und diesen durch einen ausgezeichneten Maler aus dem Oberrhein ausmalen. Bei der Kirchenrenovation

1952 hat der Prattler Lehrer Ernst Gruber die seit der Einführung der Reformation über-tünchten Malereien wieder aufgedeckt, die die Bewunderung der Kunsthistoriker und auch des eidgenössischen Denkmalpflegers, Prof. Linus Birchler, fanden. Aber die durch eine kirchliche Autoritätsperson fehlgeleiteten Jugendlichen schlugen in einer Nacht- und Nebel-Aktion die Fresken von den Wänden und inszenierten in Pratteln den zweiten Bildersturm nach 1529.

Der streitbare Prattler Dorfherr, Hans Bernhard von Eptingen, starb am 6. Dezember 1484 und wurde, weil damals der Papst das Interdikt über die Stadt Basel verhängt hatte und in den Kirchen die Bestattungen untersagt waren, nicht bei seinen Vorfahren in der Barfüsserkirche in Basel bestattet. Seine letzte Ruhe fand der Prattler Dorfherr vor dem Marienaltar der Prattler Kirche. Noch kurz vor seinem Tod hatte Hans Bernhard von Eptingen zusammen mit der ganzen Gemeinde Pratteln die Osanna-Glocke in den Kirchturm gespendet. Nach dem Tode Hans Bernhards neigte sich die Zeit der Eptinger dem Ende zu. 1521 verkauften die Erben Hans Bernhards die Herrschaft Pratteln samt Dorf und Schloss und Einsassen an die Stadt Basel. Aber erst 1549 bestätigte Österreich den Lehensverzicht auf die Herrschaft Pratteln.

Fritz Sutter

QUELLEN:

Boos, Heinrich: Urkundenbuch der Landschaft Basel. 3 Bände. Basel, 1881–1883.
Bernoulli, Aug.: Herren von Eptingen. Genealogie der Herren von Eptingen. Zürich, 1912.
Bruckner, Daniel: Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten

der Landschaft Basel. Faszikel 3: Prattelen. Basel, 1749.

Christ, Dorothea A.: Das Familienbuch der Herren von Eptingen. Liestal, 1992.

Gauss, Karl: Klostergründungen im Baselbiet. Liestal, 1913.

Gatrio, A.: Die Abtei Murbach im Elsass. Nach Quellen bearbeitet. Strassburg, 1895.

Glauser Fritz: Ein Herrschaftswechsel und seine Vorgeschichte seit dem 11. Jahrhundert. Jahrbuch 9 der Historischen Gesellschaft Luzern, 1991.

Heyer, Hans-Rudolf: die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft. Bezirk Liestal. Basel, 1974.

Liebenau, von, Th.: Die Schlacht bei Sempach. Gedenkbuch zur fünften Säcularfeier. Luzern, 1886.

Merz, Walter: Die Burgen des Sisgau. Band 1–3. Aarau, 1909–1915.

Meyer, Werner: Die Burgen von A bis Z. Burgenlexikon der Regio. Basel, 1981.

Meyer, Werner: Burgenbau, Siedlungsentwicklung und Herrschaftsbildung im Jura in der Zeit um 1000. La donation de 999 et l'histoire médiévale de l'ancien Evêché de Bâle. Porrentruy, 2002.

Schnell, Joh.: Rechtsquellen von Basel, Stadt und Land. 2 Teile in 3 Bänden. Basel, 1856–1865.

Schulte, Aloys: Geschichte der Habsburger in den ersten drei Jahrhunderten mit instruktiver Besitzkarte der Habsburger. Innsbruck, 1887.

Sutter, Fritz: Wo nä Stärn stoht uf em Stei. Blätter aus der Prattler Ortsgeschichte. Pratteln, 1992.

Trouillat, J.: Monuments de l'histoire de l'ancien Evêché de Bâle. 5 Bände. Porrentruy, 1852.

Wackernagel, Rudolf et al.: Urkundenbuch der Stadt Basel, 11 Bände. Basel, 1890–1910.

Wurstisen, Christian: Bassler Chronik. Basel, 1580.

Der Dorfetter und die Ettersteine

In Pratteln haben sich in den so genannten Ettersteinen Wahrzeichen des öffentlichen Rechts, die aus dem Jahre 1463 stammen, bis heute erhalten. Zwei dieser Ettersteine, die früher das Dorf mitsamt den Krautgärten und Flachsbündten von der Allmend – dem Territorium, das alle Dorfbewohner gemeinsam nutzen durften – abgrenzten, sind heute auf der Wiese östlich des Schlosses aufgestellt. Sie wurden aus der Gemarkung «Widenmatten», wo diese früher die Gemeindegrenze gegen Augst markierten, nach dem Bau der Autobahn und deren Zufahrten sowie der damit zusammenhängenden Feldregulierung zum Schloss versetzt. Zwei weitere Ettersteine stehen noch an der Stelle, wo sie zu einem unbekanntem Zeitpunkt – wahrscheinlich im 17. Jahrhundert – an die Grenze gegen Frenkendorf im «Hinteren Erli» gesetzt worden sind, wo sie noch heute die Gemeindegrenze markieren. Der obere, südlich gesetzte Etterstein gegen den Schönenberg zu, ist ein ganz besonderer Stein, denn er wird von einem Baum begleitet und belegt damit den alten Rechtsgrundsatz, dass ein alleinstehender Stein noch keine Rechtskraft besitzt, sondern nur zusammen mit einem Baum.

Bei den Ettersteinen handelt es sich um mächtige, sich einen Meter hoch über das Bodenniveau erhebende, vierkantige Steine

aus hartem, quarzhaltigem Degerfelder Sandstein mit Seitenlängen von 60 bis 100 cm, auf denen auf der dorfwärts gerichteten Innenseite der nach links fliegende Adler aus dem Wappenschild der Eptinger und auf der gegenüberliegenden Seite der Baselstab, als Zeichen der Landgrafschaft Sisgau und als Besitz des Basler Bischofs, eingemeisselt wurde.

Die Steine erinnern an die Bestrebungen des streitbaren Prattler Dorfherrn Hans Bernhard von Eptingen, seine Herrschaft Pratteln der Abhängigkeit der Landgrafschaft des Sisgaus und damit Basels zu entziehen und in Pratteln eine autonome Grundherrschaft zu errichten. Grundlage jeder autonomen Grundherrschaft bildete aber die praktizierte Blutsgerichtsbarkeit. Deshalb liess sich der Prattler Dorfherr durch eine so genannte Kundschaft, das ist die Befragung alter Leute – darunter eines fast hundertjährigen Mannes – vor der eingesetzten Untersuchungskommission bestätigen, dass die Eptinger in Pratteln immer über das Recht verfügten, die Blutsgerichtsbarkeit auszuüben, das heisst über Leben und Tod zu richten. Tatsächlich räumte Kaiser Friedrich III. dieses Recht den Eptinger Dorfherrn bereits im Jahre 1441 ein, was aber den Einspruch der Stadt Basel als Eigentümerin der Landsgrafschaft Sisgau provozierte.

Man nimmt heute an, dass der Dorfetter sich mit einem Radius von ca. 550 m – dies entspricht einem Viertel des gallorömischen Längenmasses einer Leuga von 2200 m – mit dem Prattler Schloss als Mittelpunkt nach allen Himmelsrichtungen ausdehnte. Der auf den auf dem «Biedermann-Plan von 1903» gezogene Kreis mit dem Radius von



Einer der 1463 gesetzten Ettersteine, die das Territorium markierten, wo der Prattler Dorfherr, Hans Bernhard von Eptingen, über Leben und Tod entscheiden konnte.

550 m schliesst die in der Urkunde von 1463 genannte Weggabelung über das «Erli», dorfwärts unterhalb des ehemaligen Siedenhauses und der Kapelle, ein. Der hypothetische Kreis schneidet ebenfalls die Strassengabel Augst–Liestal beim alten Reitweg und berührt das «Esterli» bei der «Brateler Matte» bzw. der «Hexmatt» sowie das südlich des Dorfes gelegene Reb Gelände und steigt auf beiden Seiten der Talmulde gegen die Schauenburg und den Madlen hinauf und kehrt zum Ausgangspunkt des Kreises beim «Erli» zurück. Die vom Leugen-Radius eingegrenzte Dorfetter-Fläche betrug somit 95 Hektaren.



Das Ausmass des Dorfletters mit dem Prattler Schloss als Mittelpunkt des Kreises.

Gestützt auf diese Kundschaft wurde dem Prattler Dorfherr attestiert, dass er inskünftig innerhalb des Etters, also innerhalb des eigentlichen Dorfterritoriums, die hohe Gerichtsbarkeit ausüben konnte; ausserhalb des Etters verblieb dieses Recht beim Inhaber der Landgrafschaft, also dem Vogt von Farnsburg als Landgraf des Sisgaus, der zudem ausserhalb des Prattler Etters auch das Jagdrecht beanspruchte. Das Fischrecht in der Ergolz hatte der Basler Bischof aber bereits früher der Landgrafschaft entzogen und die Stadt Liestal damit belehnt. Dieses alte Recht besitzt auch heute noch seine

Gültigkeit und Pratteln besitzt, entgegen allen Traditionen aber gestützt auf dieses Faktum, in der Ergolz kein Fischrecht, obwohl dieses Gewässer die Grenze zu Augst bildet.

Über den Rechtsstreit wurde am 29. Dezember 1463 ein Dokument verfasst, das zwischen dem Prattler Dorfherrn, Hans Bernhard von Eptingen, und der Stadt Basel als Inhaberin der Landgrafschaft Sisgau Rechtsgültigkeit erlangte. In diesem Rechtsdokument wird der Grenzverlauf des Etters minutiös festgelegt. Zur Kennzeichnung des Etters dienten vorwiegend Bäume, denen ein

unverletzlicher aber auch vergänglicher Grenzstatus zukam. Im Inventar der Grenzbaume werden zahlreiche Nussbäume und auch Birnbäume genannt, die untereinander durch die unterschiedlichsten Namen – ein Dorado für jeden Botaniker – unterschieden wurden. Da gab es den Schiltbirlibaum, den Wasserbirnenbaum, den Staffelnbirnenbaum sowie den wilden Birnbaum.

Irgendwann nach dem Verkauf der Herrschaft Pratteln durch die Eptinger an die Stadt Basel im Jahre 1521 wurden die Ettersteine an die Gemeindegrenzen gegen Augst und Frenkendorf versetzt, von wo diese erst in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts zum Teil wieder in das Dorf zurückgebracht wurden. Die beiden Ettersteine auf der Schlosswiese erinnern deshalb noch heute an ein altes Rechtsdokument, das dem Prattler Dorfherr das Privileg verschaffte, in seinem Dorf, das vom Dorfetter eingegrenzt war, über Leben und Tod zu richten.

Fritz Sutter

QUELLEN:

- Boos, Heinrich: Urkundenbuch der Landschaft Basel. 3 Bände. Basel, 1881–1883.
- Bernoulli, Aug.: Herren von Eptingen. Genealogie der Herren von Eptingen. Zürich, 1912.
- Bruckner, Daniel: Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. Faszikel 3: Pratteln, insbesondere aber der Kupferstich zum Dorf von der Fröschmatt her, wo rechts unten ein Etterstein abgebildet ist. Basel, 1749.
- Heitz, August: Grenzen und Grenzzeichen der Kantone Baselstadt und Baselland. Liestal, 1964.
- Schnell, Joh.: Rechtsquellen von Basel, Stadt und Land. 2 Teile in 3 Bänden. Basel, 1856–1865.

Die «Bratteler Matte», die Hexenmatt

Die Hexenmatt in Pratteln, auswärts allgemein «die Bratteler Matte» genannt, war – wenn wir den jeweiligen Gerichtsakten glauben wollen – während rund 150 Jahren ein bekannter Versammlungsort für Hexen. Sie kamen aus der näheren und weiteren Umgebung hier zusammen, hatten bei Speis und Trank ein «gutes Leben» und tanzten miteinander, wozu auch der Teufel Musik machte. Die Hexen kamen nach diesen Akten aus der Innerschweiz, aus dem Berner und Solothurner Gebiet, aus dem Fürstbistum Basel sowie aus den vorderösterreichischen Gebieten Fricktal, Rheinfelden und Oberelsass. Nie kamen sie aber aus der Stadt oder der Landschaft Basel zu diesem Hexentanzplatz vor den Toren der Stadt.

Die älteste Nachricht über einen Besuch der Bratteler Matte stammt aus dem Jahre 1522. Damals liess die bernische Obrigkeit Katherin Tüfers von Erlach wegen Hexerei hinrichten. Sie hatte unter Anderem gestanden, der Teufel habe sie auf einem dreibeinigen Stuhl auf die Bratteler Matte zu vielen Leuten geführt. Dort hätten sie gegessen und getrunken und seien danach wieder heimgefahren.¹

1532 gestand Jta Lichtermut, vermutlich von Aesch, dass sie mit zehn anderen Frauen auf der Bratteler Matte gewesen; sie



Die «Hexenmatt» auf dem Plan von Georg Friedrich Meyer aus dem Jahre 1678, mit der Abbildung des Hexenringes.

selbst sei auf einem Wolf dorthin geritten, die andern in Backtrögen gefahren.

1546 bekannte Anna Stöcklerin von Aesch vor einem fürstbischöflichen Gericht, sie sei mit einem Mann und vier Frauen im Haus der einen in Pfeffingen zusammen gekommen und sie hätten ein gutes Mahl gegessen. Den Wein dazu hätten sie in Basel beim Wirt zum Hirzen geholt, wozu sie alle auf ein schwarz Ross gesessen, das sie über die Stadtmauern hinein- und danach wieder hinausgetragen habe. Bei diesem Mahl hätten sie beschlossen, ein Unwetter zu machen, um Korn und Reben zu verderben, und dann «uff bratlen maten zu fahren».

1549 gestand Margreth Thüttinger aus Brittnau vor dem Luzerner Gericht, sie sei vor einiger Zeit am Allerseelentag mit andern

auf der Bratteler Matte gewesen. Auf der Fahrt seien sie wohl hundert beisammen gewesen; etliche seien aus dem Zürcher und dem Berner Gebiet, andere aus dem Willisauer Amt und aus dem Entlebuch gekommen; sie wisse allerdings nicht woher, denn sie habe diese nicht gekannt. Sie seien zusammen auf Stühlen geritten, die sie mit einer Aronen-Salbe gesalbt, die ihnen der Teufel gegeben.

1588 ritt angeblich Ursula Schönenberg von Pfeffikon auf einem Spinnrocken und 1594 Anna Tschup von Reiden auf einem Besenstiel, hinter dem Teufel sitzend, «nach Brattelen»; andere ritten auf einer Ofengabel dorthin.

Noch 1665 gestand Ottilia Lindauer in Zug, sie sei auf einem Stecken, den sie mit einer



Die Hexmatt, wie sie sich heute immer noch unüberbaut präsentiert.

Salbe eingestrichen, die sie vom Teufel erhalten habe, zum Tanz auf die Bratteler Matte geritten.

Dreizehn Jahre später zeichnete der Geometer Georg Friedrich Meyer eine Karte «Geometrischer Grundriss des Bratteler, Muttentzer und Mönchensteiner Banns», auf der er in Pratteln in der Hexenmatte gut erkennbar einen braunen Kreis, in dessen Mitte ein Baum steht, abbildete. Daneben schrieb er: «Der vermeinte Hexentanz auff Bratteler matten».

1749 berichtete Daniel Bruckner: «Sonsten ware in den abergläubischen Zeiten diejenige Matte, so unten an dem Dorfe gegen die Hard ligt, wegen dem Hexentanz sehr bekannt, als auf welcher annoch in dem Jahre

1678 derjenige abgebrannte Kraus gezeigt wurde, auf welchem diese Nachtgespenster ihre Zusammenkunften sollen gehalten haben. Diese Gegend wird noch heute die Hexenmatte genannt.»

1577 wurde Jakob Sury von Muttentz, zusammen mit Dorothea und Agnes Bartin von Reinach, wegen Hexerei im fürstbischöflichen Arlesheim verbrannt. Von der Bratteler Matte sagte er, «do sey ein dürrer baum, und ein Ring drum». Er sei manchmal mit Frauen dort gewesen, denen er im Dorfe Pratteln Wein geholt habe. Sie hätten unter dem Baum getanzt «und allerley gut leben» gehabt. Angesichts des Planes von Meyer tönt dieser Teil seines Geständnisses glaubhaft. Auch die Aussage der Dorothea, sie sei «ettlich mal auf Brattelen matten

gsin. Und der Sury auch, der habe uff eim Theller zu danz gemacht, und der böß (der Teufel) uff einer Sackpfyffen. Si haben pffifen und trumet und allerley farb Kleider gehept, plaw und roth», könnte, abgesehen vom Dudelsack spielenden Teufel und den farbigen Kleidern, zutreffen.

1564 gab eine Hexe, die in Landser, im nahen österreichischen Elsass gefangen gehalten wurde, an, die Baslerin Verena Rosenplattin, genannt «die hinkende Vren», sei mit ihr auf der Bratteler Matte gewesen. Verena wurde in Basel inhaftiert und verhört, bestritt aber, dort gewesen zu sein, worauf sie wieder frei gelassen wurde. Das ist das einzige Mal, dass die Basler Justiz jemanden wegen dem angeblichen Besuch der Bratteler Matte behelligte.

Alles spricht dafür, dass auf der Hexenmatt tatsächlich ein Tanzplatz war. Für die Gerichte der Eidgenossenschaft und der umliegenden Herrschaften war sie für gut 150 Jahre sogar ein anerkannter Versammlungsort für Hexen. Warum aber hat die Basler Obrigkeit, in deren Gebiet er ja lag, nie etwas dagegen unternommen? Es war doch etwas dort, oder doch nicht?

Dr. Dietegen Guggenbühl

¹ Die Berner-Chronik des Valerius Anshelm, hrsg. vom Historischen Verein des Kantons Bern, 6 Bände, Bern 1884-1901, Bd. 4, Seite 479.

Zur Herkunft der anderen Angaben siehe Guggenbühl Dietegen: Mit Tieren und Teufeln. Sodomiten und Hexen unter Basler Jurisdiktion in Stadt und Land 1399 bis 1799, Liestal 2002, Seiten 153–157, wo auch ein Ausschnitt aus der Meyer'schen Karte von 1678 mit der Hexenmatte abgebildet ist.

Emanuel Büchel und seine Prattler Ansichten

Pratteln, die grösste Industriegemeinde des Kantons, darf sich glücklich schätzen, über eine einzigartige Bildreportage zu verfügen, die das bescheidene Bauerndorf von 1735 wieder aufleben lässt. Gemeint sind die sieben Gouachen des Baslers Emanuel Büchel (1705–1775), die heute das Gemeinderatszimmer im Schloss zieren: Pratteln mit Warthenberg im Hintergrund, die Hauptstrasse von Pratteln, das Schloss Pratteln, der Kirchhof in Pratteln, Pratteln von Osten, der Mayenfels von Süden und der Mayenfels von Norden.

Von 1735 bis 1775 hat Emanuel Büchel unermüdlich mit Feder und Pinsel Basel und seine Landschaft geschildert. Am Anfang seiner zeichnerischen Erzählkunst, die er mit grosser Beobachtungs- und Auffassungsgabe während dieser vier Jahrzehnte betrieb, steht ein Aufenthalt in Pratteln, wo er als Gast seines gelehrten und kunstsinnigen Freundes, Pfarrer August Joh. Buxdorf (1696–1764), den Ausblick vom Pfarrhaus aus geniessen durfte. Einer seiner Biographen¹ schreibt: «für Büchel muss der Pratteler Aufenthalt vorgekommen sein, wie die Erfüllung aller Wünsche. Etwas von dem unerwarteten Glück, das ihm zugefallen war, spiegelt sich in den sieben Prospekten wider, von denen sechs auf der Rückseite «Em. Büchel ad vivum pinxit 1735 (Emanuel



Emanuel Büchel, 1735: Blick am Sonntag morgen vom Pfarrhaus in den Kirchhof.

Büchel hat es nach dem Leben gemalt) bezeichnet sind.»

Büchel arbeitete nach sehr lebendigen Federskizzen, die er im Freien machte; im Pfarrhaus setzte er dann seine Vorlagen in frische und farblich einnehmende Temperabilder um. Denn Büchel war nicht nur Zeichner; er hatte ein Auge für Farbklänge und Farbnuancen. So lässt die Färbung der Baumkronen darauf schliessen, dass die Bilder im Frühling oder Spätsommer entstanden sind. Im übrigen kann auf Grund der

vielen Details angenommen werden, dass Büchel nicht nur seine Skizzen, sondern auch die Gouachen vor der Natur gemalt oder doch nachkontrolliert hat. Themen seiner Bilder waren einmal das Dorf mit seinen stroh- und ziegelbedeckten Häusern, ferner das damals noch von einem Weiher umgebene Schloss und schliesslich der schöne Herrnsitz Mayenfels. Wie sein grosses Vorbild Matthäus Merian, so pflegte auch Emanuel Büchel den Vordergrund seiner Ansichten kulissenartig zu gestalten. Fein gemalte Bäume gaben dabei oft einen wunderschö-

nen Rahmen ab. Beinahe alle Prattler Ansichten Büchels sind menschenbewegt. So lassen sich etwa säende oder mit einem Ochsendgespann pflügende Bauern entdecken. Auf zwei Gouachen beobachtet der aufmerksame Betrachter überdies einen Storch – Beweis dafür, dass Meister Adebar früher ganz selbstverständlich zum Dorfbild Prattelns gehörte.

Schauen wir uns die nach der Skizze «Prospect des Dorffs Pratteln von dem Öhrlin (Erli)» ausgestaltete Ansicht von Osten etwas genauer an: «Der Blick des Betrachters geht von der Kuppe des Rains im Vordergrund, auf der sich ein bildeinwärts gewendetes Bettlerehepaar mit seinem kleinen Kind zur Rast niedergelassen hat, der Landstrasse folgend mit einer grossen S-Kurve sogleich in den Mittelgrund, wo im mittäglichen Sonnenlicht, vor der Kulisse des Adlerbergs und des hinter ihm sichtbaren Wartenberg das bildparallel bis in die Rheinebene sich erstreckende Dorf mit seinen beiden Akzenten, dem Kirchturm und dem Schloss, zu sehen ist. Eingerahmt wird die in ihrer Komposition ausgewogene Ansicht, die Büchel vermutlich nach längerem Suchen im Gelände gefunden hat, linkerhand durch den dunkeln, in seiner oberen Hälfte abgebrochenen Stamm einer knorrigen Eiche mit stilisierten Blättern, rechts durch ein stärker belaubtes, schlankeres Exemplar derselben Baumart.»²

Emanuel Büchel war es nicht in die Wiege gelegt, Künstler zu werden. Nach seiner Schulzeit wurde er vielmehr im Kleinbasel zu Meister Ott in die Lehre gegeben, um das Bäckerhandwerk zu erlernen. Als angehender Bäcker hat Emanuel Büchel später auch



Emanuel Büchel, 1735: «Prospect des Dorffs Pratteln von dem Öhrlin (Erli)».

die damals übliche dreijährige Wanderschaft angetreten. Wo aber Büchel seit 1726 Brot und Weggli produzierte, konnte bis heute nicht festgestellt werden, doch ist anzunehmen, dass er Backstube und Laden im ererbten väterlichen Hause unterhielt. Bereits zwei Jahre später gab er allerdings das erlernte Gewerbe auf und wurde beim Steinentor «Thorschliesser». Es würde an dieser Stelle zu weit führen, alle weiteren Etappen Emanuel Büchels aufzuzeichnen. Fest steht aber, dass es Büchel als grossarti-

ger topographischer Zeichner verstanden hat, das Aussehen sowohl der Stadt wie auch der Landschaft Basel im 18. Jahrhundert mit Bleistift, Feder und Pinsel, mit Können und Fleiss festzuhalten. Seine kostbaren Prattler Ansichten beweisen es.

Dr. René Salathé

¹ Riggenbach Rudolf in Trachsler Beat: Emanuel Büchel, der Basler Zeichner, Basel, 1977. S. 18.

² Trachsler Beat, siehe oben S. 18.

Wie ein Prattler Schüler 1939 und 1940 die Grenzbesetzung erlebte

Da gibt es aus dieser Zeit ein Tagebuch eines Prattler Schülers. In steiler, unbeholfener Hulligerschrift berichtet er aus der Sicht eines Dreizehnjährigen über Beobachtungen, über Gehörtes und Gesehenes; zahlreiche beigegebene Originaldokumente – beispielsweise die beiden Aufgebotsplakate oder die ersten Lebensmittelkarten – Zeitungsausschnitte, Fotos und Briefe – geben den beiden in Wachstuch schwarz eingebundenen Heften einen Hauch von Authentizität. Ja, es war eine dramatische und abwechslungsreiche Zeit; sie unterbrach den Schüleralltag, der sich in den August- und Septembertagen 1939 auf nur gerade zwei Stunden täglich reduzierte, auf spannendste Weise. Immer wieder gab es Gelegenheit zu Beobachtungen und Feststellungen, die heute, im Zeitalter der intensiven Fernsehberichterstattung, kaum mehr der Rede wert wären, aber offenbar damals – mindestens für Buben – Sensationscharakter hatten. 29. September: «Ich sah eine Infanteriekanone». 13. Oktober: «Sah einen Obersten». Ab und zu vermischt sich allerdings die oft naive Berichterstattung mit ersten, etwas altklugen politischen Lagebeurteilungen. So erlebte beispielsweise der Aufsatz- und Tagebuchschreiber den 10. Mai 1940: «Der Morgen des 10. Mai war neblig und unklar wie die Politik. Um 6 Uhr hörten wir das Brummen der Flugzeuge, die über die

Nordwestecke unseres Landes flogen. Gleich als ich auf den Bahnhof kam, belauschte ich das Gespräch zweier Soldaten, die sich mit einem Oberländer (Oberleutnant) unterhielten. Ich fragte die beiden Soldaten, was denn los sei: Holland, Belgien und Luxemburg seien von den Deutschen angegriffen worden, erklärten sie mir. Darauf meinte der Offizier: Ha, jetzt sind die Engländer nudle und ging. Als mir die politische Lage bewusst ward, wurde es mir schlecht. Am Mittwoch, als ich aus der Schule kam, war Mama bleich und niedergeschlagen. Am nächsten Tag war Generalmobilmachung. Die Eisenbahnwagen waren voll von Soldaten und Angsthasen¹, so dass die Züge manchmal eine halbe Stunde Verspätung hatten.»

Auch in Pratteln hatte man sich auf den Ernstfall vorbereitet. «17. Februar: In Pratteln bereitet man sich zur Evakuierung vor. Papa musste einen Zettel ausfüllen. Er ist Gruppenchef. Er erzählte uns, in einem Haus habe eine Frau gejammert: Oh, was soll i us mine Teppich mache? Und in anderen Häusern weinten die Frauen. Ich nehme folgendes mit ... ».

Der Brief an General Guisan

Wie sehr auch die Schule vom grossen Geschehen betroffen war, beweist ein Briefwechsel, den die Klasse des Dreizehnjährigen damals mit dem General führte. Es war im November 1939. Die fünfte Primarklasse des Grossmattschulhauses hatte soeben mit Bedauern erfahren, dass der Unterricht wegen Abwesenheit ihres Lehrers Ernst Zeugin zum zweiten Mal ausfallen musste. Wie konnte dieser Einrückungsbefehl rückgän-

gig gemacht werden? Nichts einfacher als das – General Guisan genoss eine grosse Popularität – er sollte doch am ehesten in der Lage sein, schicksalswendend einzugreifen – ein Brief an ihn würde die Sache vortreiben. Gesagt, getan: Am Nachmittag des 10. Novembers versammelten sich Buben und Mädchen der Zeuginklasse in der Scheune des heutigen Bürgerhauses am Schmiedeplatz und schrieben besagten Brief – zuerst durften, wie es sich gehört, die siebzehn Buben unterschreiben, dann die sechzehn Mädchen.

«Lieber Herr General
Unser Lehrer Gef. Zeugin Grenzschutz-
komp. III. 246 musste zu unserem Bedauern
letzte Nacht plötzlich wieder einrücken. Er
hatte erst 10 Tage Urlaub und ist seit der
Mobilmachung im Dienst.

Lieber Herr General, lassen Sie unsern Herrn
Lehrer, wir haben ihn sehr lieb. Auch wir
wollen einmal tapfere Schweizersoldaten
werden und unserem Vaterland dienen.

Mit Schweizergruss ... »

Die Antwort des Generals liess nicht auf sich
warten; sie erfolgte allerdings stellvertre-
tend durch den Kompaniehauptmann Leh-
rer Zeugins und war hochpatriotisch.

«Gz. S. Kp. III/246
den 15. November 1939

An die Schüler der 5. Klasse der Primar-
Schule Pratteln (Herr Lehrer Zeugin)

Liebe Schüler
Ich habt am 10. November an den Herrn

schäften und Werkstätten, in Bureaux und Schulstuben. Alle diese Leute müssen selbst ein Opfer bringen und mit ihnen alle die anderen, bei denen unsere Soldaten angestellt sind. Ein solch kleines Opfer für das Vaterland müsst nun eben auch Ihr dadurch bringen, dass Ihr auf Euren Lehrer für eine gewisse Zeit verzichten müsst. Trotzdem Ihr Buben also noch nicht selber als Soldaten an die Grenze könnt und die Mädchen als tapfere Schweizer Frauen dem Vaterland dienen können, bringt Ihr also ein kleines Opfer für die liebe Schweiz.

Auch wir Soldaten hoffen gerne, dass die Schrecken der Kriegszeit bald vorüber sein werden und Eure Väter und Euer Lehrer wieder in das friedliche Heim zurückkehren dürfen. Bis dahin müsst eben auch Ihr Euch gedulden und Euer kleines Opfer bringen. Ich hoffe gerne, dass Ihr alle wirklich einmal tapfere Schweizer Mannen und tapfere Schweizer Frauen gebt: ich grüsse Euch im Namen des Generals und sende Euch selbst liebe vaterländische Grüsse.

Der Hauptmann Eures Lehrers ... ».

Militärischer Alltag – ein Dorf verändert sich

Wie sehr der Prattler Alltag militärisch bestimmt war, bezeugen auch einige Gemälde des Oberbaselbieter Kunstmalers Fritz Pümpin (1901–1972), der zeitweise in Pratteln als bewaffneter HD-Soldat im Grenzschutz Aktivdienst leistete. Der Tagebuchschreiber hatte Gelegenheit, ihm bei seiner malerischen Berichterstattung über das Geschehen in der Grenzgemeinde über die Schulter zu schauen. Da gibt es beispielsweise das Bild «Pratteln im Kriegsjahr 1941».² Es zeigt

vom Engelbrunnen ausgehend die belebte und tief verschneite Hauptstrasse, auf der Höhe des Geisswaldweges sind Barrikaden zu erkennen. Ihnen ist ein weiteres Bild gewidmet, das sich heute im Besitz der Gemeinde befindet. Quer über die Hauptstrasse aufgetürmte, schwere Baumstämme verengen die Durchfahrt; sie hätte jederzeit rasch geschlossen werden können. «Unser Dorf ist ganz verändert, mächtige Barrikaden versperren den Weg. Auch Maschinengewehrstellungen hat es», lautet der Tagebuchkommentar mit der nachvollziehbaren Schlussfolgerung «Unser Dorf ist am besten verteidigt von der Umgebung ... ». 25. Juni 1940: «Die Prattler Ortswehr wird gebildet. Hans und Albert (Brüder des Tagebuchschreibers) sind auch dabei. Hans bei der Sanität und Albert bei den Schützen. Die gesamte Ortswehr zählt 150 Mann, alle mit Gewehren bewaffnet ausser den fünf Sanitätlern ... »

10. August: «Die Einkleidung der Prattler Ortswehr. Nach langer Pause fand am Samstag wieder eine Übung der Ortswehr statt. Es war wirklich ein wichtiger Tag in der zwar noch kurzen Geschichte der Ortswehr. Auf dem oberen Schulplatz wurden die Uniformen, an denen die Gemeinde einen schönen Betrag bezahlt hat, verteilt. Ein Paar Hosen, eine Jacke ... , eine Policemütze, wie sie die Soldaten tragen, alles in kaki. ... Nach der Übung auf dem Geisswald machte die Kompanie einen kleinen Triumphzug durch das Dorf. Nun ist die Ortswehr dem Militär gleichgestellt und die Prattler dürfen stolz sein auf sie, nicht nur wegen der Uniformen, sondern auch wegen den Leistungen ... Es war wirklich bäumig – alle in der gleichen Uniform mit dem Karabiner in der

Hand. Jetzt fehlt nur noch eine Fahne, den Trommler haben wir bereits ...»³

Kriegs-Zaungast

Als Bewohner eines Grenzortes waren die Prattler natürlich immer wieder auch Zaungäste des Kriegsgeschehens in der deutschen und elsässischen Nachbarschaft.

17. November 1939: «Wieder deutscher Flieger über dem Baselbiet. Längs seiner Flugstrecke flatterten englandfeindliche Flugblätter in französischer Sprache herunter. Ich selbst ergatterte 5 solcher Flugblätter ... ».

18. November: «Heute hörten wir den ganzen Morgen Kanonendonner, es waren keine Schweizer, denn es kam aus dem Elsass. Am Nachmittag hörten wir 6 Kanonenschüsse mit solcher Gewalt, dass das Haus erzitterte ... ».

10. März 1940: «Den ganzen Tag hörten wir Kanonendonner. Auf dem Block (Spain-Block Ecke Bahnhof- und St. Jakobsstr.) haben sie einen Beobachtungsposten errichtet ... ».

10. Juni: «Heute Nacht hörte man eine starke Beschiessung. In kurzen Abständen wurde der Himmel blitzartig beleuchtet. Manchmal hörte man helle Explosionen zum Gegensatz der dumpf dröhnenden Kanonen ... ».

18. August: «In der Nacht vom 18. bis 19. August erlebten wir einen Fliegeralarm, der eine Stunde dauerte. Um 12 Uhr, als ich im besten Schlaf war, wurde ich durch das an- und abschwellige Sirenengeheul aufgeweckt. Kaum war die Angst ein wenig verflogen, schaute ich mit Papa hinaus. Man sah nur eine Leuchtkugel, die unruhig

flackerte. Plötzlich gab es einen gewaltigen Knall und dann drei nacheinander, ungefähr 10 im Ganzen. Dazwischen hörte man das Kreisen eines Flugzeugs. Am anderen Morgen erfuhren wir, dass die Engländer Badisch-Rheinfelden bombardiert hatten ... ».

7. November: «Obligatorische Verdunkelung über der Schweiz. Die Presse schreibt: Zur besseren Wahrung unserer Neutralität wird die Schweiz auf unbegrenzte Zeit verdunkelt. Wahrscheinlich stammt der Befehl von den Deutschen: «Wenn wir Licht haben» sagen sie, «zeigen wir den Engländern den Weg». Und die Engländer sagen, es sei nicht neutral, dass wir Verdunkelung haben. Es täte mich gar nicht wundern, wenn die Engländer uns aus Versehen ein paar Bomben schenken ... ».

17. Dezember: «Jetzt haben wir die Sauerei, nur wegen dieser blödsinnigen Verdunkelung. Im Bundesbahnhof schlug eine Bombe auf die Südostecke des Basler Bahnhofs ... In Binningen wurden ebenfalls Brisanzbomben abgeworfen ... Am andern Tag besichtigte ich die Trümmerstätten ... ».

23. Dezember: «Zürich bombardiert: 1 Toter, 11 Verletzte. Etwas hat man gemerkt: Dass die Engländer ein gutes Ziel haben, obwohl die Deutschen schreiben, es entstand nur unbedeutender Sachschaden. Wir hatten zwar auch Alarm, gingen aber nicht in den Keller und machten unsere angefangenen Änisbrötli ruhig fertig ... ».

Mehranbau und Kriegswirtschaft

Neben dem kriegerischen Geschehen schenkte der Schreiber auch den kriegswirtschaftli-

chen Verhältnissen seine Aufmerksamkeit.

Er notierte: 15. Oktober 1940: «Butter wird rationiert. Die Ration beträgt 300 Gramm pro Monat. Zugleich schlug er 50 Rappen per Kilo auf und kommt nun auf 6.60 Fr.

1. November 1940: Heute wurden die Kleider und Textilien rationiert. In Basel rissen sich die Frauen die Strümpfe aus den Händen. Die Leute standen Spalier vor den Läden. Die Polizei musste eingreifen, sämtliche Schuh- und Konfektionsgeschäfte mussten geräumt werden. Die Schuhe sind noch nicht gesperrt. Daher stürzen sich die Leute auf die Schuhe. Ich kaufte auch ein Paar. In dem Laden, in dem ich sie kaufte, waren 30 Personen. Um 7 Uhr kam schliesslich die Polizei und räumte den Laden. Die Ladenfräuleins waren froh, denn an diesem Tage konnten sie nicht einmal mittagessen. Mit der Seife ging es ebenfalls so. Es wurde furchtbar gehamstert. In einem Laden kaufte eine Frau fünfzig Pakete Waschpulver. In einer Zeitung las ich: Die Bundesverwaltung rennt hinter den Hamstern her, statt dass sie vor ihnen her springt ... ».

4. November: «Brot wird 48 stündig...»

20. Januar 1941: «Rohstoffmangel in der Schweiz. Zur Zeit sind die Schüler von Prateln damit beschäftigt, altes Eisen, Glas, usw. einzusammeln. Vor zwei Jahren sammelten die Buben – auch ich – Holz für das Fasnachtsfeuer, und jetzt? – Jetzt ist die Fasnacht in der ganzen Schweiz verboten.

Für eine unbeschädigte Büchse erhält man 5 Rappen, für eine Ovomaltinebüchse sogar 15 Rappen ... ».

7. Februar: Veloschläuche rationiert. Künftig werden Veloschläuche nur noch an solche Personen abgegeben, die ihr Velo für Geschäftszwecke benutzen ... ».

10. Februar: «Der Anbauplan wird ausgeführt... Zuerst las man in den Zeitungen von einer Anbauschlacht. Dieser Name wurde abgeschafft, da er erstens aus dem Ausland stammt und zweitens hat die Anbauschlacht durchaus nichts mit einer Schlacht zu tun. An Stelle dieses Wortes kam das Anbauplanwerk, weil es an das werken erinnert ... ».

15. März: «Man bekommt nur noch sehr kleine Quantitäten von Kaffee, Zichori und Kakao ... Radiergummis bekommt man in Basel keine mehr, oder wenn erhältlich, schlagen sie bis 30% auf. Taschenlampenbatterien nur noch, wenn man alte vorweisen kann ... ».

15. April: «Heute hatten wir zum erstmal den Tee mit Sacharin gesüsst. Man schmeckt ein wenig, dass es Sacharin ist trotzdem es in der Reklame heisst, Hermese-tas süsse ganz rein, ohne jeden Neben- und Nachgeschmack.»

Warum blieb das Tagebuch anfangs 1941 stecken? Es kann nur vermutet werden, dass die doch etwas einsame Schreiberei zugunsten vermehrter Spielfreuden aufgegeben worden ist. *Dr. René Salathé*

¹ «Angsthasen» waren die Evakuierenden. Von 44 Schülern einer ersten Klasse eines Basler Gymnasiums flüchteten 10 in die Innerschweiz.

² Fritz Pümpin, Gelterkinden 1975: Bilder Nr. 260, S. 83 und 536, S. 10.

³ Bericht von A. Salathé, Bruder des Tagebuchschreibers.

Ortswehr Pratteln

Während des Zweiten Weltkrieges von 1939 bis 1945 war die Schweiz von den Achsenmächten (Deutschland und Italien) umschlossen. Zur Verstärkung der Armee waren schon 1940 Ortswehren gegründet worden. Alle nicht wehrfähigen Männer im Alter von 16 bis 65 oder gar 70 Jahren konnten sich freiwillig melden. Die Hauptaufgabe war die Bewachung militärischer Objekte im Ortskreis bis zum Einrücken der militärischen Einheiten. Die Ortswehr war bewaffnet mit einem zielgenauen Langgewehr aus dem 19. Jh. In den Jungschützenkursen wurden wir im Schiessen ausgebildet. Als Uniform erhielten wir einen grünen Waffenrock (so genannte Gebirgsbluse), eine rote Armbinde mit weissem Kreuz und eine Policemütze. Hose, Hemd und Schuhe musste man selbst mitbringen. Der Ortswehr stand als Kommandant Oblt Otto Hermann, im Zivilberuf Bankbeamter, als Fw Lehrer Gusti Gysler und als Fourier Adjutant Posthalter Fritz Pflugshaupt vor. Als 16jähriger meldete ich mich 1941 zur Ortswehr und hatte mit meinen Kollegen die militärischen Objekte zu bewachen, die da waren:

- Tanksperre im «Rumpel» (Schauenburgerstrasse). Geschlafen haben wir in der Scheune vom «Gross-Bielser».
- Tanksperre in der Hohlen Gasse, geschlafen in einem selbst mitgebrachten Zelt.
- Bahnstrecke Pratteln–Frenkendorf und zurück in Sechser-Gruppe, begleitet von einem Bahnbeamten in Bähnler-Uniform, der aber ebenfalls bewaffnet war und eine rote Armbinde mit weissem Kreuz trug. Zu dieser Zeit rollten viele Kohlentransporte von Deutschland nach Italien.

Da musste man sich an den Zaun drücken und durfte die Nase nicht zu weit nach vorne halten. Geschlafen haben wir im Warteraum des Bahnhofs Pratteln.

Neben Exerzieren waren auch kleinere Übungen angesagt. Praktisch haben wir «Pfadfinderlis» gespielt. Einmal marschierten wir auf einem Ganztagesmarsch – in Uniform und mit Gewehr – von Läuferfingen über den Bölchen nach Langenbruck. Wir haben mit blinder Munition «Kriegerlis» gespielt.

Mit 19 Jahren kam ich in die Flieger-RS nach Payerne. Das war schon strenger – und nicht unbedingt zu meinem Vergnügen.

Mitsch Jehle

Feodore Wlassenko

1943 wurde die Grenzschutz-Kompagnie II/246, die in der Dorfturnhalle einquartiert war, nach Rheinfeldern verlegt. Dort hat Kpl Willi Kaiser, Liestal, zwei Russen aufgegriffen. Sie waren als Kriegsgefangene Zwangsarbeiter in Badisch-Rheinfeldern. Während eines Fliegeralarms durchschwammen sie den Rhein und flüchteten in die neutrale Schweiz, wo sie eben von Kpl Kaiser aufgegriffen, gepflegt, pflichtgemäss der Polizei übergeben und in Quarantäne gesteckt wurden. Später wurden sie in ein Militär-Interniertenlager bei Ersigen verfrachtet.

Während des Zweiten Weltkrieges waren männliche Arbeitskräfte rar. Denn die Männer standen zum Schutze unseres Landes an den Grenzen. Die Frauen mussten in die Bresche springen. So lag es nahe, dass sich

Kpl Kaiser, der die Prattlerin Regina Dill, Tochter des Sigristen und Bauern, Emil Dill, geehlicht hatte, sich mit dem Gesuch an den Lager-Kommandanten wandte, die beiden Russen oder wenigstens einen von ihnen zum Landdienst nach Pratteln zu entlassen. Das Gesuch wurde bewilligt. So kam der gebürtige Ukrainer Feodore Wlassenko nach Pratteln, wo er 1943 an der Bundesfeier auf dem Grossmatt-Schulhausplatz teilnahm. Seine englische Uniform machte einige junge Prattler, darunter auch Otto Althaus, der uns die Geschichte erzählt und Kopien von Wlassenkos Briefen übergeben hat, neugierig. Sie sprachen den Fremdling, der bei seiner Zwangsarbeit in Deutschland deutsch gelernt hatte, an und erfuhren, dass ihm die Uniform von der englischen Gesandtschaft in Bern (die Schweiz nahm damals die diplomatische Vertretung Englands und Deutschlands wahr) zur Verfügung gestellt worden war. Dies war der Beginn von manchen kameradschaftlich verbrachten Stunden. 1944 musste Wlassenko wieder zurück ins Lager in Ruetswil (Ersigen); von dort aus wurde er später in ein Lager in Court verlegt. Aus diesen Lagern stammen auch die Briefe Wlassenkos an Emil Dill, in welchen er sich immer wieder für die schöne Zeit in Pratteln bedankte, aber auch von Langeweile und seiner Sehnsucht nach der Heimat schrieb. Nach dem Krieg musste Feodore Wlassenko zurück in seine Heimat. Ob er sie je wieder gesehen hat? Wahrscheinlicher ist, dass sich seine der Familie Dill gegenüber geäusserte Befürchtung erschossen zu werden, bewahrheitet hat. Denn sein letztes Lebenszeichen kam aus der Tschechoslowakei, wo Tausende von Russen auf Geheiss Stalins erschossen worden waren.

Emmy Honegger

Siedlung und Planung

Schulmeister so zugleich
Sigrist
geniesset als Sigrist
ein Matten im Thal, das Glockenseil
genant.
als Behausung zu
sich Besamung und Krautgärtlein.
ein Krautgarten in Bachtalen.

... Schulmeister so zugleich Sigrist geniesset als Sigrist ein Matten im Thal, das Glockenseil genannt.

Als Schulmeister eine Behausung und Krautgärtlein ein Krautgarten in Bachtalen ...

Aus dem Visitationsbericht von Daniel Bruckner aus dem Jahre 1748 über die Pfründen des Prattler Schulmeisters, der zugleich als Sigrist amtete.

Der Dorfkern

Wenn man der Beschreibung der im Band 2 der Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft aufgelisteten Kulturobjekte bezüglich Pratteln folgt, muss der so genannte Kirchenbering, das ist derjenige in sich geschlossene Ortsbereich Prattelns, der sich um die reformierte Kirche und den mit einer über drei Metern hohen Mauer umschlossenen Kirchhof ringförmig entwickelt hat, den ältesten Dorfteil Prattelns und somit die Keimzelle des Dorfes repräsentieren.

Es ist aber auch denkbar, dass sich der älteste Bereich im östlichen Teil Prattelns, beim heutigen Meierhof befunden haben könnte. Denn die Regel der Dorfbildung besagt, dass sich ein Dorf aus früheren Meier- oder Dinghöfen und deren Landwirtschaftsbetrieben entwickelt.

Der Bereich Meierhof

Listen wir deshalb die Fakten auf, die für den Meierhof als ältesten Dorfteil Prattelns sprechen. Da ist einmal die topographische Tatsache, dass das Gebiet des Meierhofs durch den früheren Erlibach durchflossen wird, der vor unserer Zeitrechnung vom Erlibach direkt den heutigen Meierhofweg zur



Wie sich der Bereich Meierhof im Jahre 1735 präsentierte. Gouache von Emanuel Büchel.

«Zweien» und in die Rheinebene hinuntergeflossen ist. Anlässlich der Ausschachtung der Baugruben von Wohnhäusern am Meierhofweg ist man auf Spuren keltischer Besiedlung aus der Latènezeit, das ist die Zeit der letzten Jahrzehnte vor Christus, gestossen, die aber auch durch den Erlibach dahin verfrachtet hätten sein können. Tatsache bleibt, dass, ausser in Sissach, bis jetzt im Kanton Basel-Landschaft nirgends Spuren von keltischen Zivilsiedlungen aus dieser Zeit entdeckt worden sind.

Ein weiteres Indiz könnten die Mauerreste, Keramikscherben und Eisen- und Bronzeschlacken sein, die man westlich der Hauptstrasse vis-à-vis des heutigen Fitnesshauses zwischen der Emanuel Büchel-Strasse und der Hauptstrasse 1999 in einer Baugrube gefunden hat. Den Fundort haben die Archäologen im Zuge einer befristeten Notgrabung untersucht. Das Resultat ist erstaunlich. Hier an einem Bach gelegen – wahrscheinlich am Erlibach – der seinen Lauf nun vom Erlibach durch die Liestalerstrasse und

die Hauptstrasse genommen haben muss, hatten sich zur Zeit der Römer Industriebetriebe niedergelassen, die Eisenerz verhüteten und Bronze- und Eisengiessereien betrieben. Das Erstaunliche daran aber ist, dass, nach der Aussage der Archäologen, dieses Gebiet bis ins frühe Mittelalter, das heisst über die Römerzeit hinaus bis ins fünfte Jahrhundert besiedelt gewesen sein muss.

Diese Zeitstellung der Archäologen, die hier eine frühmittelalterliche Besiedlung wahrscheinlich macht, korrespondiert mit dem Faktum, dass das Kloster St. Alban bereits im Stiftungsbrief von 1103 einen Dinghof in Pratteln nachweist, von dem aus der grosse Güterbesitz des Klosters verwaltet wurde. Im Jahre 1333 scheint die Funktion des Meiers – der vom Grundbesitzer eingesetzte Verwalter – vom Dinghof getrennt worden zu sein, denn in einem so genannten Hofrodell wird die Eintreibung der Zinsen, die jeweils am Hilariustag, dem 13. Januar, stattfand, durch den Schaffner des Klosters St. Alban statuiert.

Auch Daniel Bruckner berichtet uns in seiner Heimatkunde Prattelen von 1749, dass sich der Meierhof dort befunden habe, wo sich der Weg über das Erli nach Liestal wendet und dass das ganze Gebiet noch 1749 diesen Namen trage.

Was aber die Nachricht Daniel Bruckners so wertvoll macht, ist der Hinweis, dass sich der ehemalige eptingische Dinghof in der Nähe des Meierhofs befunden habe. Beim Dinghof muss es sich um den ehemaligen Fronhof gehandelt haben, den die Eptinger als Dorfherren hier als Administrativ-Institution kurz nach der Besitznahme des Dorfes

im ausgehenden 13. Jahrhundert errichtet hatten. In den Urkunden werden uns auch die ersten Meier, das ist der Wirtschaftsverwalter des eptingischen Dinghofes, genannt. Am 26. April 1277 tritt mit Azo, villicus de Brattelon, der erste Vertreter der heute noch blühenden Familie Atz ins Licht der Geschichte und am 28. September 1281 lernen wir Atze, dictus Villicus, kennen. Das eptingische Meieramt muss, gestützt auf die Urkunden, innerhalb der Familie Atz vererbbar gewesen sein und damit deren hervorragenden Status in der Dorfgemeinschaft unterstrichen haben. Ungeklärt ist noch, was aber bei der Zeitstellung durchaus möglich wäre, ob es sich bei der Meierdynastie Azo um die ehemaligen Verwalter des Dinghofes des Klosters Murbach im Elsass, dem Pratteln seit dem achten Jahrhundert faktisch gehörte, handelt, die bei der Übertragung des Grundbesitzes an die Habsburger und Eptinger ihre Funktion behalten haben.

Gestützt auf die Fakten, dass sich der Meierhof und der Dinghof des Klosters St. Alban sowie der Ding- oder Fronhof der Eptinger im östlichen Teil Prattelns befunden haben, machen es wahrscheinlich, dass sich das frühere Zentrum des Verwaltungsbezirks Pratteln in diesem Gebiet befunden haben muss. Offen ist noch die Frage, wo sich der frühere Meierhof des Klosters Murbach, dem Pratteln seit dem achten Jahrhundert gehörte, befunden hat. Es könnte in Erwägung gezogen werden, dass der spätere Meierhof des Klosters St. Alban dessen Funktion übernommen haben könnte. Denkbar wäre allerdings auch, dass das Prattler Schloss als so genannte Niederungsburg, die im letzten Viertel des 13. Jahrhun-

derts erbaut wurde, an Stelle des früheren murbachischen Dinghofes errichtet worden ist. Auch nimmt man heute an, dass der Lilienhof – und zwar der älteste, westliche Teil – 1580 an der Stelle erbaut worden ist, wo sich früher der eptingische Fronhof befunden haben mag. Dieses Faktum wiederum würde belegen, dass sich der frühere Dorfkern doch beim Meierhof befunden haben könnte.

Die Frage kann aber erst endgültig geklärt werden, wenn neue Bodenfunde im Zuge von Bauarbeiten auch neue Erkenntnisse liefern.

Der Kirchenbering

Gestützt auf die Präsentation der Fakten, die eigentlich für das Gebiet des Meierhofs sprechen, hat sich trotzdem der Kirchenbering zur Keimzelle des Dorfes entwickelt. Hier im Trümmerfeld eines grossen römischen Landwirtschaftsbetriebes, dessen luxuriös und mit Säulen ausgestattetes Herrenhaus sich an der Stelle befand, wo sich heute das 1747 erbaute «Höche Huus» erhebt, wurde wahrscheinlich bereits im achten Jahrhundert die Prattler Kirche – eine Holzkirche – erbaut. Das im Jahre 728 gegründete Benediktiner-Kloster Murbach im Elsass besass in Pratteln den sogenannten Herrenzehnten, was gleichbedeutend mit Grundherrschaft war. Die Mönche des Klosters Murbach setzten in Pratteln auch ihren Kirchenpatron, St. Leodegar † 678, ein und errichteten wahrscheinlich auch einen Ding- bzw. Meierhof, der als Verwaltungsinstituti-



Der südliche Abschluss des Kirchenberings mit dem spätgotischen Sigristenhaus. Linolschnitte von Karl Schwob† (Karollus), 1960/30.

on des Grundbesitzes und als Urkunde-Ort diente. Leider wissen wir bis heute nicht, wo sich der murbachische Meierhof befunden hat, und es ist auch keine Urkunde des Klosters überliefert, die den Ausstellungsort Pratteln trägt. Die neuesten Forschungen machen allerdings wahrscheinlich, dass sich der Dinghof des Klosters Murbach an der Stelle befunden haben könnte, wo im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts das Prattler Schloss als so genannte Niederungsburg errichtet worden ist.

Auch der Kirchenbering ist an einem Bach, dem Talbach gelegen, von dem alle früheren Chronisten berichten, dass dieser auch in der heissesten Jahreszeit Wasser führen würde. Der Talbach floss damals durch den Schützenweg, vor dem «Höfli» durch und vor dessen Ableitung in die Muttenzer- und



Der nördliche Abschluss des Kirchenberings mit Schulmeister-Opis Haus und der Höfl-Scheune; an der Dorfwaage Uhrmacher Emil Lüdin.

Bahnhofstrasse durch die Burggartenstrasse über «Zurlinden» in die Prattler Rheinlehne, um sich dort durch den «Mägdengraben» und unter dem «Mägdlenbrücklein» durch in den Rhein zu ergiessen. Die Einmündung in den Rhein markierte auch die Gemeindegrenze, die an eben dieser Stelle die alte römische Staatsstrasse – die Rheinstrasse – verliess und den Rhein zur Grenze gewann. Der Talbach schied aber auch das Dorf in das östlich des Dorfbaches gelegene Ober- und das westliche Unterdorf.

Die Kirche wurde schon sehr früh mit einer Kirchhofmauer umgeben. Das hatte nichts mit einer Wehrkirche wie in Muttenz zu tun, sondern hatte praktische Gründe: Denn bei Hochwasser überschwemmte der Talbach Kirche und Kirchhof. Um solchen Überschwemmungen zu begegnen, wurde der

Kirchhof zu einem unbekanntem Zeitpunkt ummauert.

Dieser ummauerte Kirchhof wurde in der Folge mit Gebäulichkeiten bestückt, die in einem unabdingbaren Verhältnis zur Kirche standen. An der Ostseite des Kirchenberings wurde das Pfarrhaus, das bereits 1526 als auffällig beschrieben wurde, nach der Reformation von 1529 mit den Steinen saniert, die man aus dem Abbruch der Kapelle, die im 15. Jahrhundert auf dem «Käppeli», am Weg von der «Hohlen Gass» zum Erli nach Frenkendorf errichtet wurde, gewann. An der Südseite wurde das sogenannte Sigristenhaus mit dem schönen getreppten gotischen Fenster mit den Akanthusranken an die Mauer gebaut. An unbekannter Stelle, aber sicher innerhalb des Kirchenberings, muss sich auch das urkundlich



Der östliche Abschluss des Kirchenberings mit dem Pfarrhaus. Links das Wirtshaus zum «Engel» mit dem alten Engelbrunnen. Rechts das 1693 erbaute erste Schulhaus Prattelns. Foto von 1920.

erwähnte, dem heiligen Michael geweihte Beinhaus befunden haben, wo die bei Nachbestattungen aufgefundenen Gebeine verwahrt wurden. Im Westen wurde das «Höfli», das die Pultdächer seiner Hinterbauten direkt auf die Kirchenmauer aufsetzte, errichtet und im Norden das Wirtshaus «Weisses Kreuz», das spätere «Rössli» mit dem 1792 an Stelle einer Schmiede errichteten Tanzsaal. Wirtshäuser gehörten zur Zeit des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit als Sozialkomponente wie Pfarr- und Sigristenhaus zum Ensemble eines Kirchenbereichs.

Leider wurde der wohl älteste Komplex des Kirchenberings, «Schuelmeisters Oppis Huus» sowie die «Höfli-Scheune bereits in den dreissiger Jahren abgebrochen und durch Bauten des damaligen Zeitgeistes ersetzt.

Nur alte Fotos zeigen uns das dominierende spätgotische Haus, das an der Nordwest-Ecke von einem mächtigen Mauerpfeiler gestützt wurde und das mehrere Gewölbekeller aufwies. Diese Gewölbekeller wurden zu wiederholten Malen in Urkunden als Weinkeller des Schlosses erwähnt.

Was für Gründe schliesslich dafür massgebend waren, dass sich der Kirchenbering als Keimzelle des Dorfes etablieren konnte, bleibt weiter unklar. Möglicherweise hängt dies mit der Erbauung des Weiherschlosses als so genannte Niederungsburg im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts zusammen. Den Spekulationen aber kann erst ein Ende gesetzt werden, wenn durch das Auffinden neuer geschichtlicher Zeugnisse oder Bodenfunden neue und interpretierbare Fakten geschaffen werden.

Fritz Sutter

QUELLEN:

Bereine Kloster St. Alban für Pratteln: Sogenannter Grosser und Kleiner Berein. Handschriften. Privatbesitz.

Buckhardt, L. A.: Die Hofrödel von Dinghöfen baselischer Gotteshäuser an Oberrhein. Basel, 1860.

Bruckner, Daniel: Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. Faszikel 3: Prattelen. Basel, 1749.

Christ, Dorothea A.: Das Familienbuch der Herren von Eptingen. Liestal, 1992.

Gatrio, A.: Die Abtei Murbach im Elsass. Nach Quellen bearbeitet. Strassburg, 1895.

Gilomen, Hans-Jörg: Die Grundherrschaft des Basler Cluniazenser-Priorates St. Alban im Mittelalter. Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte, 9. Basel, 1977.

Glauser Fritz: Ein Herrschaftswechsel und seine Vorgeschichte seit dem 11. Jahrhundert, in Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern, 1991.

Heyer, Hans-Rudolf: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft. Bezirk Liestal. Basel, 1895.

Massini, Rudolf: Das Bistum Basel zur Zeit des Investiturstreits. Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Band 24. Basel, 1949.

Meyer, Werner: Burgenbau, Siedlungsentwicklung und Herrschaftsbildung im Jura in der Zeit um 1000. La donation de 999 et l'histoire médiévale de l'ancien Evêché de Bâle. Porrentruy, 2002.

Schulte, Aloys: Geschichte der Habsburger in den ersten drei Jahrhunderten mit instruktiver Besitzkarte der Habsburger, Innsbruck, 1887.

Sutter, Fritz: Wo nä Stärn stoht uf em Stei. Blätter aus der Prattler Ortsgeschichte. Pratteln, 1992.

Die Einzelhöfe

Die meisten Nebenhöfe liegen auf den Anhöhen über Pratteln. Die zwei Höfe in der Ebene sind dem Siedlungsdruck gewichen und entweder ganz oder teilweise verschwunden. Ihre Entstehung ist sehr verschiedenartig. Einige verdanken ihre heutige Gestalt dem Verlangen begüterter Stadtbasler nach einem schön gelegenen und leicht erreichbaren Sommersitz. Andere Nebenhöfe entstanden durch die Aussiedlung bestehender Bauernbetriebe aus dem Dorf, weil im Dorfkern die Umstellung auf zeitgemässe Bewirtschaftungsarten kaum möglich war.

Der Mayenfels

Über dem westlichen Dorfteil von Pratteln, auf dem Maienbühl, wie er früher hiess, liegt das Gut Mayenfels. Wohl der schönen Aussichtslage wegen erbaute sich hier im Jahre 1727 J. R. Fäsch, Ratsherr, Oberzunftmeister und Bürgermeister der Stadt Basel einen Landsitz. Das damals dreiachsige, zwei-stöckige Gebäude mit Mansarddach wies auf der Ostseite zwei niedrigere quergestellte Bauten auf, die die Pächterwohnung und die Ökonomie enthielten. Talseits des Hauptbaues wurde eine Aussichtsterrasse angefügt und im Süden vervollständigte ein Lustgarten mit Springbrunnen die Anlage. Verschiedene Nachfolger vergrösserten den

Landbesitz, beispielsweise P. Burckhardt-Forcart das Herrschaftshaus ost- und westwärts um je zwei Achsen. So erhielt der Bau seine heutige Gestalt. Auch ein Dachreiter mit Glocke und Windfahne, steinerne Balustraden auf der talseitigen Terrasse, prächtige Gittertore um den Hof, ein Hofbrunnen und ein Eckpavillon wurden damals angebracht. Im Innern ziert ein grosszügiges Treppenhaus mit einem in französischer Barockdekoration gehaltenen Geländer das stattliche Haus. Im Verlaufe der Zeit wurden die landwirtschaftlichen Bauten für den Pächter südwestlich des Herrschaftssitzes in mehreren Etappen neu erbaut. 1911 richtete Th. Jakobs nach mehreren Besitzerwechseln auf dem Gut ein Knabeninstitut ein. Seit 1975 unterrichtet die Rudolf Steiner-Schule auf Maienfels ihre Schüler. Manches wurde im und um das Haus seither sorgfältig renoviert und führt so den Schülern den Bezug zur Vergangenheit vor Augen

Hofgut Neu-Schauenburg

Eingebettet in ein Tälchen zwischen dem Horn und der Ruine Schauenburg liegt das Hofgut an prächtiger Aussichtslage. Erstmals erwähnt wurde das Bruderhaus (Männerkloster) 1465. Schon 15 Jahre später zogen an Stelle der Männer die Beginen ein. Diese zogen dann 1520 ins Rote Haus in Muttenz und verkauften Neu-Schauenburg. Nach mehreren Besitzerwechseln gelangte die Familie Dräs von Sauerbronn in den Besitz des Gutes. Sie erhielt 1691 die Erlaubnis zur Einrichtung eines Bades und des Weinausschanks. Der Wohnteil wurde verlängert, im Keller Badekästen und im Obergeschoss Gästezimmer eingerichtet. Ostwärts wurde

eine Holzlaube und vorgelagert ein Sommerhaus mit Tanzsaal erbaut. Nach weiteren Besitzwechseln wurde 1792 der Badbetrieb aufgehoben und eine Gipsmühle eingerichtet. 1825 wurde das quer zum Wohnhaus stehende Ökonomiegebäude abgerissen und durch ein neues ersetzt. 1961 bezog der in Liestal wirkende Chirurg Prof. H. Willenegger das Hofgut. Er liess es innen und aussen renovieren. Durch das Entfernen des durch das ganze Gebäude führenden Ganges im östlichen Teil des Obergeschosses entstand eine grosse Wohnstube. Hier wurden Rankenmalereien an den Deckenbalken und den Dielen sichtbar, die den gleichzeitig entstandenen Malereien im Schloss und im Pfarrhaus ähneln. Sie sind jedoch in gelben und braunen Tönen gehalten und die Ranken umschliessen Tiere wie Greifen, Tauben, Löwen, Hasen und Hunde. Der heutige Baubestand basiert auf demjenigen des Bades von 1691; lediglich die Orientierung der Fenster von der Sonnseite zur nordseitigen Aussicht wurde im Verlaufe der Baugeschichte geändert. Die Baugruppe mit Herrschafts- und Pächterwohnung, der quergestellten Ökonomie und dem dazwischen liegenden terrassierten Brunnenplatz bildet ein sehr schönes Ensemble in prächtiger Landschaft.

Landgut Schönenberg

Über dem östlichen Dorfteil an der Grenze zu Frenkendorf liegt das Landgut Schönenberg in aussichtsreicher Lage. J. Zäslin, der Begründer der Industriebetriebe in Niederschönthal, erbaute vor 1769 den Alphof. An dieses senkrecht zum Abhang stehende Gebäude fügte er 1769 rechtwinklig auf der Westseite einen Anbau mit Sommerwoh-



Auf dem 1974 errichteten neuen Talhof wurde auch der Brunnen aufgestellt, der bis 1967 vor der Metzgerei Atz beim Schloss platziert war.

nung an. Die Sennerei mit 12 Kühen enthielt die Pächterwohnung, zwei Scheunen, zwei Stallungen und ein Wohnhaus. In einem Schreiben von 1793 beschwerte sich die Gemeinde Pratteln bei der Stadt Basel darüber, dass die Gutsbesitzer durch die vielen Landkäufe ihren Bann um einen Viertel verkleinert hätten. Es wurde fussfällig darum gebeten, diese Landkäufe zu verbieten, weil sonst die armen Landleute gezwungen wären, das Vieh abzuschaffen und ihre Äcker öde liegen zu lassen. Der Rat zu Basel hat solche Verbote auch tatsächlich mehrfach ausgesprochen. 1812 liess der neue Besitzer, der Basler Drei-König-Wirt L. Iselin, auf der Ostseite ein freistehendes Ökonomiegebäude und zwei Jahre später südseits des Sennhofes eine Scheune errichten. Nach mehreren Besitzwechseln übernahm die Familie Burckhardt-Vischer das Gut. Um 1880 liess diese etwa 200 m westlich des Gutes ein neues Herrschaftshaus in historisierendem Stil erbauen. Hier verbrachte der be-

kannte Historiker und Diplomat Carl Jakob Burckhardt in jüngeren Jahren den Sommer. Wegen zunehmendem Verfall wurde dieses Haus 1959 abgebrochen. Die nachherigen Besitzer des Gutes, P. und M. Sacher-Stehlin, liessen die Gebäude gründlich restaurieren und erbauten ostseitig auf Frenkendörfer Boden ein neues geräumiges Wohnhaus. Das Landgut mit seinem zweiseitig von Bauten umschlossenen Vorplatz, der fröhlich mit Rosetten und Blattwerk bemalten winkelförmigen Laube und der mächtigen Baumgruppe liegt malerisch in der Landschaft.

Der Talhof

Zuhinterst im Tal, südwestlich der Talweiher, steht noch heute die grosse Scheune mit Stallungen des Talhof. Südlich im rechten Winkel dazu stand das Wohnhaus des Pächters, das 1975 abgetragen wurde. Nördlich an die Ökonomie angebaut war die Herrschaftswohnung mit einer später angebauten Sternwarte, die vom Astronomen Prof. Martin Knapp, dem letzten Bewohner des Hauses, benutzt wurde. Auch dieser Gebäudeteil wurde entfernt. Die heutige Besitzerin des Gutes, die Bürgergemeinde Pratteln, erstellte 1972/74 etwas höher oben auf einer Kuppe einen neuen Hof, der sich gut ins Landschaftsbild einfügt. Die bewirtschaftete Fläche wurde um diejenige des Hofes Ebnet vergrössert. Erstmals wurde der Talhof 1749 erwähnt, als für das Landvolk eine Badhütte aus Brettern erstellt wurde.

Der Ebnet

Das Ebnetgut wird 1387 als dem Kloster St. Alban zugehörig erwähnt. Da der Ebnet nie ein Herrengut war, ist über ihn recht wenig

überliefert. Der Hof war nachweislich schon im 18. Jh. im Besitz der Bürgergemeinde Pratteln, die hier 1974 ihren forstlichen Werkhof mit Försterwohnung einrichtete. Die landwirtschaftlich genutzte Fläche wurde in den Talhof eingegliedert. Als letzter Pächter bewirtschaftete F. Schütz-Pfirter 1948 bis 1972 den Ebnet.

Der Hohe Rain

Das ehemals weitab vom Dorf auf der Kante der obern Rheinterrasse gelegene Hofgut Hoher Rain wird heute von den zwei Ästen der Zurlindenstrasse umschlossen. Der Bauernhof gehörte dem Kloster St. Alban und wurde 1387 erstmals erwähnt. Vom Ende des 17. Jh. an waren verschiedene Basler Familien die Besitzer. Der Hof wurde zum Landsitz ausgebaut. Das barocke Wohnhaus vereinigte die Pächter- und Herrschaftswohnung unter einem Dach. Das 1772 gebaute und 1984 abgerissene Ökonomiegebäude mit Scheune und Stallung hatte ein Walmdach mit einer bemerkenswerten Binderkonstruktion von 18 m Spannweite. Heute gammelt das von bunten Blechbauten umgebene Wohnhaus still vor sich hin

Hofgut Lachmatt

Der Lachmatthof lag nördlich der Tramlinie an der Grenze zu Muttenz. Nach Aufhebung des Flurzwanges erbaute dort E. W. Merian 1795 einen Hof. Der mit Treppengiebeln ausgestattete Bau wurde 1906 von der Merian-Stiftung gekauft und zu einem stattlichen Bauernhof vergrössert. Das Gut musste in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre den sich ausbreitenden Industriebauten weichen und wurde abgerissen.



Der Ebnet ist der älteste Nebenhof; er befindet sich im Besitz der Bürgergemeinde Pratteln und dient heute als Werkhof und Försterwohnung der Bürgergemeinde.

Der Leuengrund

Auf der erhöht im Südwesten des Dorfes liegenden Waldwiese wurde um 1790 eine Feldscheune erbaut. Im Jahre 1953 wurde sie vergrössert und eine bescheidene Wohnung darin eingerichtet, da das Vieh des an der Wartenbergstrasse liegenden Hofes im Winter auf dem Leuengrund untergebracht war und hier betreut werden musste. Zehn Jahre später wurde der Hof definitiv ausgesiedelt und das Wohnhaus gebaut. Der Schwerpunkt des Betriebes liegt heute im Weinbau. Daneben wird von der Familie Schneider nebst der Mutterkuhhaltung zur Winterzeit eine Gastwirtschaft im bäuerlichen Nebenerwerb betrieben.

Hof Krummacher

Im Tal zwischen der Schauenburgerstrasse und den Weihern liegt der Hof Krumm-

acher. Anstelle der Einfamilienhäuser Nr. 29 bis 31 an der Schauenburgerstrasse war dieser Bauernbetrieb angesiedelt. Ein Ausbau zwecks Anpassung an neuere Bewirtschaftungsmethoden und der Viehtrieb auf der Strasse kam nicht mehr in Frage, weshalb der Hof 1979/80 ins Tal umgesiedelt wurde. Der neue Hof der Familie Urech ist ansprechend gestaltet und fügt sich gut in die Landschaft des Tals ein. *Werner Rohner*

QUELLEN:

H. R. Heyer; Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft.

E. Zeugin; Aus früheren Zeiten.

E. Zeugin; Die Flurnamen von Pratteln.

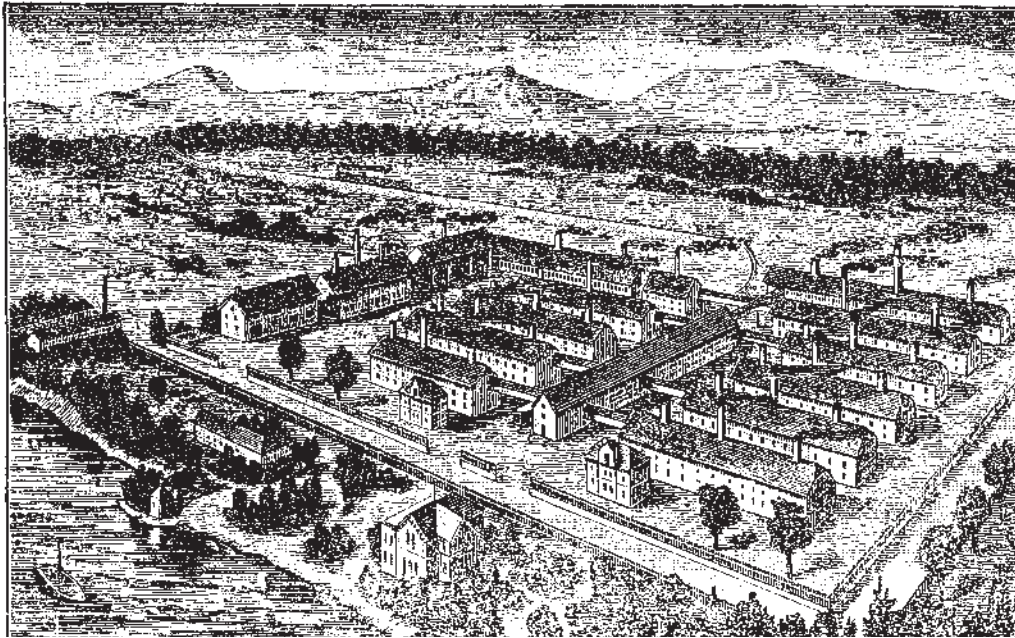
Recherchen der Bürgergemeinde in deren Archiv.

Die Saline: Keimzelle der industriellen Entwicklung Prattelns

So schicksalhaft die wirtschaftliche Entwicklung des Kantons Basel-Landschaft mit dem Salzfund in Schweizerhalle in der Rheinebene Prattelns verbunden ist, so schicksalhaft ist auch die industrielle Entwicklung Prattelns mit dem Bau der Saline verknüpft. Die Saline darf mit dem Kirchenbering Prattelns verglichen werden, den dieser bei der Dorfbildung spielte. Mehr noch: Die Saline ist die Keimzelle der industriellen Entwicklung Prattelns überhaupt, und diese markiert den Aufstieg Prattelns vom Bauerndorf zum bedeutendsten Industrie-Ort des Kantons Basel-Landschaft. Ohne den Bau und den Fortbetrieb der Saline und der mit ihr verbundenen Industriebetriebe hätte Pratteln nie den dominierenden verkehrstechnischen und wirtschaftlichen Status erlangt, der ihm heute seine wirtschaftliche Bedeutung und Zukunft sichert.

Die Saline Schweizerhalle

Die Fakten des Salzfundes sind bekannt: Gestützt auf die geologische Karte, die der Basler Ratsherr und Universitätsprofessor Peter Merian im Jahre 1821 publizierte und in der er auf die Gesteinsschichten, die beim «Roten Haus» am Rheinufer bei Pratteln



Die Saline Schweizerhalle im Jahre 1876. Abgebildet sind die mit Holz und Kohle befeuerten Sudhäuser, die 1860 errichtete Villa des Salinendirektors am Rhein und das Pumpenhaus. Im Bildhintergrund die 1872 in Betrieb genommene Salinenbahn, die das Salz zum Bahnhof Pratteln transportierte.

hinwies, prognostizierte Merian die Möglichkeit, dass in diesen – wie in Süddeutschland oder in Lothringen – Steinsalz gefunden werden könne. Aber niemand nahm von dieser geologischen Prognose Kenntnis, und auch der deutsche Salinenfachmann, Carl Christian Friedrich Glenck, der seit 1821 mit privatem Geld in der Schweiz erfolglos nach Salz bohrte, kam erst 1833 in den Besitz der geologischen Unterlagen. Gestützt auf die geologische Karte Peter Merians beantragte Glenck eine Konzession beim Regierungsrat des Kantons Basel-Landschaft, die ihm auch ausgestellt wurde. Darin verpflichtete sich Glenck, die gesamten Investitionen, angefangen von den Bohrversuchen bis zur Errichtung der Saline, aus

eigenen finanziellen Mitteln zu finanzieren. Des weitern beinhaltete der Konzessionsvertrag, dem Staat sei nach zehn Freijahren 10% des Salzertrags abzuliefern. Als Gegenleistung übertrug der Kanton Basel-Landschaft dem Salinenprospektor Glenck das Eigentum an den zu entdeckenden Salzlagern und ein siebzigjähriges Salzmonopol, das in der Folge wiederholt verlängert wurde. Der Konzessionsvertrag wurde im April 1834 abgeschlossen und vom basellandschaftlichen Kantonsparlament – dem Landrat – ratifiziert.

Gestützt auf die erteilte Konzession begann Carl Christian Friedrich Glenck am 5. September 1835 westlich des «Roten Hauses»

in der Gemarkung Muttenz und nachdem er sich mit dem Gutsbesitzer, Remigius Merian, verständigt und einen Schacht abgeteuft hatte, mit der Bohrung. Die Arbeiten verliefen etwa drei Monate problemlos, bis am 7. Dezember 1835 in rund 68 Metern Tiefe der Bohrmeissel abbrach und sich schief stellte. Nun dauerte es fast drei Monate, bis man das Bohrloch beträchtlich erweitert und am Hindernis vorbei weiter bohren konnte. Am 30. Mai 1836 – einem historischen Tag für Pratteln und den jungen Kanton Basel-Landschaft – stiess der Bohrtross Glencks in 116 m Tiefe (391 Fuss und 4 Zoll) auf bedeutende Schichten reinstes Steinsalzes. Gestützt auf die Nachricht der Erbohrung des Steinsalzes teilte der Kanton Basel-Landschaft seinen Mitkantonen die erfreuliche Botschaft unverzüglich mit und lud diese zum Abschluss eines Salzlieferungsvertrages ein.

In der Folge versuchte Glenck, den Bau der Saline speditiv voranzutreiben. Aber, gestützt auf die horrenden Forderungen des Grundeigentümers des «Roten Hauses», zerschlug sich die Absicht Glencks, von Remigius Merian zwei Hektaren Land für den Bau der Saline zu erwerben. Glenck wandte sich um Unterstützung an die Gemeindebehörden von Pratteln und an die Kantonsregierung. Diese gaben ihm jedwelche Unterstützung. Insbesondere der Gemeinderat von Pratteln, der zwei verkaufsunwilligen Grundeigentümern am Rheinbord von Pratteln deren Parzellen abkaufte und diese zum Einstandspreis an Glenck weitergab, sicherten der Saline die benötigten Landreserven, um die geplanten Bauten, nämlich vier Siedehäuser zu je zwei Pfannen und das östlich davon gelegene Salzmagazin sowie ein Mehr-



Zuerst Salz-Bohr- und dann Sole-Fördertürme; diese erinnern an die erste industrielle Revolution in Pratteln. Heute existieren nur noch zwei Türme.

zweckgebäude mit einem Verkaufsbüro zu errichten. Das Pumpenhaus, das die Sole aus den Bohrlöchern förderte, befand sich an der Stelle, wo sich heute die 1860 errichtete historische Villa des Salinendirektors (Salzmuseum) befindet.

Die Saline wurde feierlich und in Anwesenheit der gesamten Baselbieter Politprominenz und mit einer Ansprache des damaligen Landratspräsidenten am 7. Juni 1837 – also nach einjähriger Bauzeit – eröffnet. Während die Prominenz die Saline beehrte, feierten die neunzig Prattler Salinearbeiter ihr Fest im «Ochsen» in Pratteln. Im Bohrgeschehen der Saline Schweizerhalle findet sich folgender vielsagende Zusatz: «... Den 7ten

war das Fest der Einweihung der Saline, was aber noch den 8. fort dauerte, daher erst am 9. mit der Bohrarbeit angefangen werden».

Das erste Salz gelangte am 1. August 1837 nach Liestal. Zwei mit grünem Baumreis geschmückte Pferde-Fuhrwerke brachten das erste Salz – 90 Zentner = total 4500 kg – nach Liestal, wo festgestellt wurde, dass das aus der Saline Schweizerhalle gelieferte Salz dasjenige der bisherigen Lieferanten aus Frankreich an Weisse, an innerer Reinheit und Geruch weit übertreffen würde. Ein besonderer Grund war auch der Preis, denn anstelle der bisherigen 50 Batzen pro Zentner (50 kg) kostete das Salz nur noch 35 Batzen, also 30 Prozent weniger, und dies erst noch inklusive Transport, Verpackung und Spesen. Ein Kommentator bemerkte, dass sich die Baselbieter Kühe freuen würden, jetzt vaterländisches Salz fressen zu dürfen.

Die Salzförderung am Standort Schweizerhalle nahm Jahr für Jahr zu: Im Jahr 1837 betrug diese 10000 Doppelzenter (1 Doppelzenter = 100 kg), also 1000 t; zehn Jahre später bereits 65000 Doppelzenter oder 6500 t, und 1862 sogar schon 100000 Doppelzenter oder 10000 t. In den nachfolgenden Jahrzehnten wurde die Produktion kontinuierlich gesteigert. Um 1900 wurden 20000 Tonnen, 1925 30000 Tonnen, 1950 40000 Tonnen erreicht und ab 1964 begann mit der einsetzenden Sortimentserweiterung und dem Salineneubau der rasante Leistungsausbau auf schliesslich 160000 Tonnen pro Jahr im 3-Schicht-Betrieb.

Ursprünglich standen nur die beiden Produktionsbohrungen II und III unter der heu-



Eine Industrie-Kathedrale als Salzlager. Die Dimensionen der futuristischen Lagerhalle sind aus dem Vergleich mit dem Pneu-Lader ersichtlich.

tigen Villa Glenck zur Verfügung. Sie wurden aber bereits 1851, nach einer Ausbeute von 42000 Tonnen, stillgelegt. Bis in die späten sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts erfolgte die Kavernenlaugung im Gebiet Dürrenhübel–Ättigraben–Zurlinden östlich der Saline in der Rheinebene. In den siebziger Jahren verlagerte sich die Ausbeutung in das südwestlich gelegene Hügelgelände Zinggibrunn–Sulz–Wartenberg. Heute sind wechselweise über 30 Bohrlöcher im Betrieb. In den ersten 140 Jahren wurde mit rund 3,5 Mio Tonnen gleich viel Salz gewonnen wie in den darauf folgenden 25 Jahren mit der neuen Saline.

Aktuell betragen die Jahreskapazitäten der in den Vereinigten Schweizerischen Rheinsalinen verbundenen Standorte Riburg und Schweizerhalle im 3-Schichten-Betrieb rund 450000 Tonnen; etwas weniger als die Hälfte davon entfallen auf Schweizerhalle.



Die Saline Schweizerhalle im 21. Jahrhundert, mit Direktanschluss an zwei Autobahnen und zwei Eisenbahnlinien. Im Hintergrund die Autobahn A2 und die Industrie-Überbauung Pratteln Nord.

In den Jahren 1990 und 2000 wurden durch die Vereinigten Schweizerischen Rheinsalinen die folgenden Salzmengen gefördert: 1990: 221 000 Tonnen und 2000 395 000 Tonnen, wobei 1990 der Anteil der Saline Schweizerhalle 121 000 Tonnen und 2000 160 000 Tonnen betrug. Die starken Schwankungen resultieren vor allem aus dem nicht planbaren Bedarf an Auftausalz für den Strassen-Winterdienst.

Auch die Saline hat sich in dieser Zeit sowohl bezüglich der Gesellschaftsform wie auch bezüglich der eingesetzten Technologie zur Salzherstellung gewaltig verändert.

Aus dem ehemaligen Familienunternehmen des Carl Christian Friedrich Glenck über die Vereinigten Rheinsalinen sind die heutigen Vereinigten Schweizerischen Rheinsalinen AG entstanden, deren Aktienkapital zu hundert Prozent bei den schweizerischen Kantonsregierungen und dem Fürstentum Liechtenstein – ausser der Waadt – liegt. Der Kanton Waadt ist als einziger Kanton nicht Mitglied der Vereinigten Schweizerischen Rheinsalinen AG, weil dieser in Bex eine eigene Saline betreibt. Der Weg vom Privat- und Familienunternehmen der Familie Glenck, mit deren herausragenden Direktoren Carl Christian Friedrich, Otto und Hugo Glenck,

führte über ein Konsortium der Salinen aus Schweizerhalle und den drei Aargauer Salinen, nämlich Salinen von Kaiseraugst, Rheinfelden und Riburg/Möhlin. Allerdings hatte dieses, weil das gegenseitige Misstrauen zu gross war, nicht allzu lange Bestand. Dies gestützt auf das Faktum, dass die Basler Investoren, die die Finanzierung der aargauischen Salinen garantierten, alles daran setzten, die Saline Schweizerhalle und damit den Kanton Basel-Landschaft wirtschaftlich zu schädigen. Man schätzt den wirtschaftlichen Schaden, den die Aargauer Salinen durch ihr Preisdumping zu Lasten des Kantons Basel-Landschaft verursachten, auf mehr als acht Millionen Franken. Schliesslich gelang es aber doch noch, wenigstens einen Allianzvertrag – sprich Kartell – auszuarbeiten, der den aargauischen Salinen Marktpositionen in der Ost- und Zentralschweiz zuwies, während die anderen Kantone der Saline Schweizerhalle zur Belieferung überlassen wurden. Aber auch die Aargauer Salinen mussten ihrem Dumping Tribut zollen: Der Konkurrenzkampf kostete Opfer. 1904 wurde Kaiseraugst stillgelegt, weil der Salinenstandort durch den bevorstehenden Kraftwerkbau Augst-Wyhlen unter Wasser gesetzt wurde. Im Jahre 1909 schlossen sich die verbleibenden drei Salinen zur Vereinigten Schweizerischen Rheinsalinen AG zusammen. Der Zusammenschluss ging mit einem komplizierten, mehrschrittigen Eigentümerwechsel einher, wobei während einer langen Phase die Kantone und die Familie Glenck gleichzeitig Aktionäre waren. Interessanterweise gehörte der Kanton Basel-Landschaft in der ersten Phase des Eigentümerwechsels, im Gegensatz zum Kanton Basel-Stadt, nicht zu den Kaufwilligen.

Ganz verheerend wirkte sich in den früheren Betriebsjahren die Zollbelastung aus. Während die Salz-Importe nur mit 30 Rp. pro 100 kg besteuert wurden, wurde bei den Exporten der zehnfache Betrag erhoben. Pikantes Detail: Die Eidgenössische Zollverwaltung war nie dazu bereit, diese Ungleichheit aufzuheben.

Parallel zur Änderung der Gesellschaftsform wurde auch die Technologie der Salzgewinnung aus der Sole ständig dem sich dynamisch weiterentwickelnden Stand der Technik angepasst. Den mit Holz und Kohle befeuerten Siedepfannen mit der manuellen Abscheidung des ausgefällten Salzes folgten Pfannen mit mechanisierten Austrags-einrichtungen. 1930 folgte die Installation der Vakuüm-Verdampfungs-Anlage und 1966 die der Thermokompressions-Anlage. Damit erhielt die Saline Schweizerhalle nicht nur die modernste Technologie, sondern sie eliminierte auch die aufwändige manuelle Arbeit an den Pfannen. Sie schaffte sich damit die Voraussetzungen, um sich künftig auf dem Markt wirtschaftlich behaupten zu können.

Einen weiteren Markstein in der industriellen Entwicklung Prattelns setzte die Gründung der ersten chemischen Fabrik in Schweizerhalle, die im Jahre 1844 östlich der Saline Tatsache wurde. Der Bau des Chemiebetriebs, gegen den der Prattler Gemeinderat wegen der befürchteten Emissionen und deren Einfluss auf die benachbarten Landwirtschaftsgebiete Befürchtungen angemeldet hatte, wurde bewilligt und die Beschwerden als unbegründet abgewiesen. Diese erste chemische Fabrik hatte gegenüber anderen einen grossen und kaum kompensierbaren Standortvorteil, denn diese



Bereits sieben Jahre nach der Produktionsaufnahme der Saline Schweizerhalle, im Jahre 1844, wurde die Chemische Fabrik Schweizerhalle gegründet.

konnte ihre Grundstoffe – vornehmlich Salz, Kalk und Gips als Abfallprodukte der Siedepfannen – direkt aus der Saline beziehen. Profitabel allerdings entwickelte sich die Chemische Fabrik erst, als ein Chemiker hier am rasch fliessenden Rhein die sogenannte «Rotfarb-Fabrik», die Fabrik zur Herstellung des roten Farbstoffes Fuchsin, errichtete. Ökologisch gab es damals keine Einsprüche, obwohl die Chemische Fabrik pro Jahr 300 t Arsenik – ein hochwirksames Gift – für den Fabrikationsprozess einsetzte. Aber trotzdem sank der Stern der ersten Chemischen Fabrik und diese wandelte ihren Namen im Jahre 1890 in «Chemische Fabrik Schweizerhalle» um. Ihre Hauptprodukte waren Chemikalien, Futtermittel und künstliche Düngemittel.

Zu den Pionier-Firmen der wirtschaftlichen Entwicklung Prattelns gehört aber auch die Farbstofffabrik Feba – das Tinteli – die 1867 durch den Diplom-Chemiker Siegwart gegründet wurde, welche Flusssäure und Glasätzpräparate sowie photographische Chemikalien und auch Tinte produzierte. Ausgangsprodukt dieser Produkte war das in der Saline Schweizerhalle geförderte Salz. Zu den für die Saline Schweizerhalle wesentlichen Entwicklungen gehörte auch die Gründung der Säurefabrik Schweizerhalle, die sich südlich der Saline domizierte und aus dem ohne Einschränkungen nun am Standort verfügbaren Grundstoff Salz und dem importierten Schwefelkies Schwefel- und Salzsäure produzierte. Schon im ersten Betriebsjahr von 1918 bezog die Säurefa-

brik 100 t Salz von der Saline, was etwa 0,5 Prozent der Jahresproduktion entsprach.

Dass diese industrielle Konzentration in der Saline Schweizerhalle auch Optionen bezüglich des Ausbaus der Infrastruktur mit Arbeiterwohnungen für die Salinen-Mitarbeiter, einem Tante Emma-Laden, einem Wirtshaus, einer Schule und einer Poststelle sowie einem Sol- und Kurbad zur Folge haben würde, liegt in der Tatsache begründet, dass sich Schweizerhalle zu einem autonomen Dorf mit eigener kommunaler Infrastruktur und historisch gewachsener Salinler-Identität entwickelte. Der Ausbau der Verkehrsachsen und insbesondere die ab 1854 realisierten Eisenbahnlinien belegen, dass auch die geografische und topografische Lage von Schweizerhalle und vor allem deren bedeutende industrielle Konzentration wahrgenommen wurden.

Interessant ist auch festzuhalten, dass die Saline Schweizerhalle seit 1872 mit der Salinenbahn den Bahnanschluss an den Eisenbahnknoten Pratteln realisiert hat und damit, ohne Pferde-Fuhrwerke, den Transport von Salz auf der Schiene sowohl über die Bözberg- wie auch über die Hauensteinlinie zu sämtlichen Destinationen der Schweiz garantieren konnte.

Welch hohen Stellenwert die Saline Schweizerhalle in der basellandschaftlichen Bevölkerung genoss, mag am besten anhand eines Gedichtes, das der Lehrer Johann Jakob Schaub aus Anlass einer Schulreise einer Gelterkinder Schule zur Saline Schweizerhalle verfasst hatte, aufgezeigt werden. Dieses Gedicht – eine poetische Hommage an die Saline – das in der Heimatkunde von

Gelterkinder aus dem Jahre 1864 abgedruckt wurde, lautet auszugsweise:

«... Wir folgen wieder unserm Rhein
Hart an dem linken Ufer sein.
Schaut dort, wo jene Thürme blinken
Und freundlich uns entgegen winken!
«Das ist Stadt B...!» Doch für heut
Ist uns bis dort der Weg zu weit.
In S... angekommen,
Ist unser Reiseziel gewonnen.
Seht ihr die Menge der Kamine?
«Aha! Das ist ja die S...!
Das liebe Salz wird hier gemacht
Und uns von da dann zugebracht,
Der schönsten eine von den Gaben,
Die wir von Gott empfangen haben.
Tief aus der Erde Schooss hervor
Quillt dort im Wasser Salz empor;
Hier wird in Pfannen es gesotten
Und aller Welt dann feilgeboten.
Viel tausend Centner führt man fort
Jahr ein, Jahr aus, von Ort zu Ort.
Wer der Entdecker ist gewesen,
Könnt ihr in Kettigers Büchlein lesen,
Und manches andere noch dabei,
Wie alles eingerichtet sei. ...»

Unschwer lassen sich S... und S... als Schweizerhalle und Saline entschlüsseln.

Fritz Sutter

QUELLEN:

Birkhäuser, Kaspar, et al.: Saline Schweizerhalle 1837 bis 1987. Liestal, 1987.

Kölner, Paul: Das Basler Salzwesen seit dem 13. Jahrhundert bis zur Neuzeit. Basel, 1920.

Merian, Peter: Beiträge zur Geognosie. Übersicht der Beschaffenheit der Gebirgsbildungen in der Umgebung von Basel. Basel, 1821.

Meier, E. A.: 50 Jahre Säurefabrik Schweizerhal-

le. Mit Beiträgen zur Industriesiedlung Schweizerhalle. Schweizerhalle, 1867.

Schweizerische Rheinsalinen: Informationen zu Fördermengen. 2001.

Stocker, F. A.: Drei schweizerische Salinedirektoren. In «Vom Jura zum Schwarzwald», Band 3. Aarau, 1893.

Sutter Fritz: Magazinbeilage Basler Zeitung. 200 Millionen Jahre Salz. Basel, 1984.

Sutter, Fritz: Geburt des Kantons: Am Anfang stand das Salz. In Basler Zeitung vom 30. April 1882. Basel.

Wirz, Eduard: 100 Jahre Saline Schweizerhalle 1837–1937. Liestal, 1937.

Die bauliche Entwicklung Prattelns

Pratteln hat sich in den letzten Jahrzehnten, vorwiegend in den euphorischen Wachstumsjahren 1960 bis 1970 und hauptsächlich an der Peripherie, entwickelt. Neue Wohn-Quartiere, Gesamtüberbauungen, schossen wie Pilze aus dem Boden. Ausnahmen sind die Überbauungen «Stockmatt» mit Mehrfamilienhäusern und «Kästeli» mit Einfamilienhäusern, die 1982 bzw. 1997 entstanden. Viele der Mehrfamilienhäuser sind Rendite- und Anlage-Objekte von Versicherungen, Pensionskassen und Gewerbeconsortien. Die meisten grossen Gewerbegebiete entstanden zwischen 1980 und 2000.

Pratteln Nord und Ost

In Pratteln Nord haben sich vorwiegend Handels- und Dienstleistungsbetriebe angesiedelt. Dies gilt sowohl für das Gebiet «Grüssen» als auch für die Gebiete «Rüti» und «Wannen». Im Gebiet «Grüssen», dem jüngsten Gewerbegebiet mit seiner optimalen Verkehrs-Erschliessung, ist ein «Möbel-Mekka» entstanden. Etwas weiter östlich schliesst sich das Gewerbegebiet «Zurlinden» auf dem Areal des ehemaligen Herren-guts «Hohen Rain» an. Dem gegenüber, auf der Südseite der Hohenrainstrasse, steht (oder stand) das Projekt «Multiplex-Kino» vor der Realisierung. Das an das Gewerbeareal angrenzende Gebiet «Hohenrain» ist

mit Einfamilienhäusern überbaut. Eine grosse gewerbliche Entwicklung hat auch das Gebiet «Rüti» und die angrenzende «Wannen» erfahren. Hier sind denn auch die Haupteinnahmen-Quellen der Bürgerge-meinde; die meisten Gewerbebetriebe sowie Detailhandelshäuser sind auf Baurechts-Land der Bürgergemeinde Pratteln gebaut. Viel Gewerbe hat sich auch in den Gewer-behäusern im Gebiet Götzisboden sowie Steinhölzli in der Rheinebene Ost niederge-lassen.

Auf der Südseite der Krummeneichstrasse, im Rankacker, also gegenüber dem Gewer-begebiet «Rüti», entstanden Wohnblocks und Hochhäuser.

Zu Pratteln Ost gehören auch die südlich der Bahnlinie Basel-Luzern entstandenen Über-bauungen «Gehrenacker» und «Buholz». Sie sind reine Wohnsiedlungen mit Einfami-lienhäusern, Wohnblocks und Hochhäu-sern, wobei der an der Oberfeldstrasse gele-gene Bauernhof fast exotisch wirkt.

Pratteln Längi

Die ersten Wohnblocks entstanden hier während des Koreakrieges in den fünfziger Jahren, weshalb diese Mehrfamilienhäuser auch «Korea-Blöck» genannt wurden. Vor allem in den sechziger Jahren hat sich dieser «Satellit» mit Hochhäusern zu einem «Dörf-chen im Dorf» mit eigener Schulanlage inkl. Kindergärten entwickelt. Heute wird das Längi-Quartier «Klein-Instanbul» genannt. Diese Bezeichnung stammt übrigens von den Bewohnern selbst! Die Längi verfügt auch über einen Laden, der von der Coop eröffnet wurde, dann an die Epa übergang

und heute von Spar betrieben wird. Das Quartier ist durch eine Buslinie mit der «Aussenwelt» verbunden.

Pratteln West

Ebenfalls in Pratteln West, gemeint ist das ganze Gebiet westlich der Gempenstrasse, hat sich viel verändert. Kleinere Wohn-blocks, Hoch- und Einfamilienhäuser wur-den gebaut und Klein- und Mittelgewerbe haben insbesondere am westlichen Teil der Muttenzerstrasse ihr Domizil aufgeschla-gen. Das Areal und das Fabrikgebäude der einst grössten Prattler Arbeitgeberin, der Firestone, beherbergt heute schier unzähli-ge Klein- und Mittelbetriebe sowie grosse Speditionsfirmen und Lagerhallen. Anschlies-send hat sich an Stelle der früheren Schweiz-Teerindustrie AG (Teeri) die Schenectady domiziliert. Die Schindler Waggon AG ne-ben der Schenectady heisst gegenwärtig ... ja wie heisst sie? – Bombardier und gehört zu einem kanadischen Konzern. Die Mars Uto AG gibt es nicht mehr.

Auch wurden in Pratteln West, das ebenfalls über eigene Schulanlagen verfügt, viele Mehrfamilienhäuser, die in den achtziger/ neunziger Jahren zum Teil in Stockwerkei-gentum aufgeteilt wurden, und vor allem am Unteren Rütshetenweg Einfamilien-häuser erstellt. Ein Laden, ehemals betrie-ben von der Coop und gegenwärtig durch Spar, erleichtert den Bewohnern den tägli-chen Einkauf.

Zu Pratteln West gehört noch die im zwei-ten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts ge-gründete Rohner AG, die in den letzten Jahrzehnten xMillionen in den Umwelt-

schutz investiert hat, sowie das nördlich der Bahnlinie gelegene «Persil», auf dessen Areal das «Raurica Nova» mit «Fun»- und Wellness-Angebot sowie Raum für Arbeiten und Wohnen entstehen soll.

Pratteln West wäre indes nicht vollständig, würde man nicht auch die Schiessanlage Lachmatt, eine Gemeinschaftsanlage für Prattler, Muttenzer und Birsfelder Schützen, und insbesondere den «Adler-Tunnel» erwähnen. Der Bahntunnel, der den Erbauern ab und zu Kopfzerbrechen bereitet hat und der, der Bodensenkung wegen, im Gebiet Lachmatt offen verläuft.

Pratteln Mitte und Süd

Eine markante Veränderung hat die Bahnhofstrasse erfahren. Mit der Überbauung Coop/Kantonalbank/Polizeiposten zu Beginn der achtziger Jahre und mit dem Neubau der Post in den Neunzigern hat sie nicht nur ein neues Gesicht bekommen, sie ist auch zur verkehrsreichsten Strasse Prattelns geworden. Auf jeden Fall gibt's für die BewohnerInnen der Altersheime Nägelin-Stiftung und «Madle» immer viel zu sehen.

Als Vorzeige-Objekte gelten nach wie vor der lauschige Jörin-Park, das Schloss und die in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre renovierten Gebäude am neu gestalteten Schmiededeplatz – Alte Schule und Bürgerhaus sowie das Haus mit dem «Schmitti-Kaffi», das anstelle des früheren ACV-Komplexes erstellt wurde.

Die Baulücke an der Hauptstrasse, die der Anfang der sechziger Jahre abgebrochene «Ochsen» hinterlassen hat, wurde gegen

Ende der neunziger Jahre mit einer dreigeteilten Wohnsiedlung geschlossen. Das überbaute Areal ist heute noch im Besitz der Gemeinde, die es an drei Wohnbaugenossenschaften (Ochsen, Bratello und Halden) im Baurecht abgegeben hat. Die «neue», mit verschiedenen Pflastersteinen versehene Hauptstrasse, nach ihrem Bau als «schönste Strasse des Baselbiets» gelobt, wurde allerdings nicht zu dem, was sie hätte werden sollen, zu einer Begegnungsmeile. Eine echte Begegnungsstätte ist der Schmiededeplatz geworden.

Die Baulücke der «Landi» oder des «Milchhüsli» an der Vereinshausstrasse war eigentlich nie eine Baulücke. Denn sofort nach dem Abbruch um 1997 begann der Bau von drei Mehrfamilienhäusern, die ihrer gewöhnungsbedürftigen Architektur wegen zuerst ein wenig umstritten waren.

Wenden wir uns noch kurz Pratteln «am Berg» zu. Die Hanglagen von Ost bis West sind vor allem in den letzten zwei Jahrzehnt des letzten Jahrhunderts mit Einfamilienhäusern «übersät» worden. Und es wird weiter gebaut.

Wer wohnt wo?

Mit Ausnahme der Längi beziehen sich die folgenden Zahlen allerdings nicht auf Quartiere, sondern nur auf die in Klammern aufgeführten Quartierstrassen mit einem erheblichen Anteil Ausländern (Stand Mai 2002, gemäss Auskunft der Einwohnerkontrolle):

Pratteln West (Muttenzer-, Wartenberg- und Vogelmattstrasse): 867 Schweizer, 702 Ausländer.

Pratteln Ost dies- und jenseits der Bahnlinie Basel–Olten (Zehntenstrasse, Habertürliweg, Mühleweg, Gehrenackerstrasse, Rankackerweg, Krummeneichstrasse): 1575 Schweizer, 975 Ausländer.

Pratteln Mitte (Haupt-, Schloss- und Burggartenstrasse): 651 Schweizer, 289 Ausländer.

Längi-Quartier: (Wyhlen-, Augsterhegli-, Längi-, Siebenjurten- und Augsterstrasse): 973 Schweizer und 1203 Ausländer, wobei die Augsterhegli- und die Längistrasse mit 401 Ausländern und 289 Schweizern bzw. 465 Ausländern und 140 Schweizern die ausländerreichsten Strassen sind. Mehr Ausländer als Schweizer wohnten noch am Mühleweg (199:163) und am Rankackerweg (273:124).

Emmy Honegger

Die Bevölkerung im Wandel

Seit 1968, als die erste Prattler Heimatkunde erschien, hat sich nicht nur in der Gesellschaft viel verändert, sondern auch in bezug auf die Bevölkerungsentwicklung und die Entwicklung der Landeskirchen und Glaubensgemeinschaften.

Vorerst werfen wir in den nachstehenden Statistiken einen Blick auf die Bevölkerungsentwicklung. Dabei gehen wir von den Zahlen im Jahre 1967 aus, die in der 68er Heimatkunde aufgelistet sind. Die Weiterentwicklung ersehen wir aus den Amtsberichten der Einwohnergemeinde Pratteln. Wir beginnen mit dem Jahr 1980 und machen danach Fünf- bzw. Sechs-Jahres-Sprünge bis und mit dem Jahre 2001. Dabei ist festzustellen, dass die Zahl der Schweizerbürger kontinuierlich abnahm, während die Zahl der Ausländer ebenso kontinuierlich an-

stieg. Dass die Zahl der in Pratteln wohnenden Ortsbürger relativ stark anwuchs, ist insbesondere auf die Einbürgerungen von Ausländern und auf die Aktionen «Schweizer werden Prattler Bürger» zurückzuführen.

Das bevölkerungsstärkste Jahr mit 16628 Einwohnern war das so genannte Ölschock-Jahr 1973, als viele Ausländer, primär Italiener, die Schweiz verliessen und dadurch die Bevölkerungszahl wieder schrumpfte.

Nicht geschrumpft hingegen ist die Zahl der über 60-Jährigen. Im Oktober 2001 z.B. wohnten hier 2240 über 60-Jährige (1127 Schweizer, 208 Ausländer), 905 davon waren älter als 75 Jahre (857 Schweizer, 48 Ausländer).

In unserer Gemeinde lebten 2001 Menschen aus 78 Nationen. Die stärksten Bevölkerungsgruppen waren nach den Schweizerbürgern türkische Staatsangehörige 1330 (+23), die die Italiener 1319 (-87) als bisher stärkste Ausländer-Gruppe auf Platz 2 verwiesen haben, gefolgt von BR-Jugoslawen 1113 (+49) und Bosnien-Herzegowina 279 (+14)), welchen Deutschland mit 242 (+ 14), Mazedonien 202 (+ 9), Spanien 179 (+2),

Kroatien 155 (+ 5) und Portugal 135 (+ 5) folgten. Die weiteren Ausländer mit einem Anteil unter 100 stammten aus Sri Lanka, Frankreich, Österreich, Irak, Thailand, Brasilien, Dom. Republik, Grossbritannien, USA, Chile, Albanien, Algerien, Angola, Argentinien, Australien, Belgien, Bulgarien, China, Costa Rica, Dänemark, Eritrea, Finnland, Griechenland, Indien, Indonesien, Iran, Israel, Jamaika, Japan, Kamerun, Kanada, Kenia, Kolumbien, Kongo, Laos, Libanon, Liechtenstein, Madagaskar, Malaysia, Marokko, Mexiko, Nicaragua, Niederlande, Nigeria, Pakistan, Peru, Philippinen, Polen, Rumänien, Russland, Schweden, Slowakei, Slowenien, Südafrika, Südkorea, Trinidad, Tschechien, Tunesien, Ukraine, Ungarn, Usbekistan, Vatikan, Vietnam.

Insgesamt nahmen die Ausländer im 2001 um 0,57 Prozent auf 36,60 Prozent zu und die Schweizer Bevölkerung um denselben Prozentsatz auf 63,40 Prozent ab.

Bewilligungskategorien im Jahre 2001

Zahlen aus dem Amtsbericht 2001:

Niederlassung Ausweis C	4267 (+ 153)
AufenthalterInnen Ausweis B	946 (- 22)
Saisonniers Ausweis A	11 (+ 1)
Vorläufig aufgenommene	
AsylbewerberInnen, Ausweis F	75 (- 5)
KurzaufenthalterInnen, Ausweis L	78 (- 38)
AsylbewerberInnen (Gesuch hängig), Ausweis N	91 (- 17)
Übrige ohne Bewilligung	11 (- 3)

Zudem waren Ende 2001 75 Personen als Wochenaufenthalter gemeldet.

Bevölkerungsentwicklung

Jahr	Ortsbürger	Kantonsbürger	andere CH-Bürger	Ausländer	Total
1967:	1635	1842	5832	3225	12534
1980:	1767	2006	8155	3713	15641
1985:	1883	2005	7751	3867	15506
1990:	1957	1924	7143	4409	15433
1995:	1934	1879	6595	5050	15458
2001:	2037 (2078)	1652 (1656)	5799 (5872)	5479 (5410)	14967 (15016)

Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf die Werte des Vorjahres.

Kirchen und Glaubensgemeinschaften

Auch hier ist Kontinuität gegeben: Die Landeskirchen verloren Mitglieder; die nichtchristlichen Konfessionen (Islam) gewannen, was in der Hauptsache auf die Zuwanderung aus islamischen Ländern zurückgeht.

**Nichtchristliche und Konfessionslose nicht separat erfasst. Der Islam wurde im Jahre 2000 erstmals explizit erwähnt. Die Zahlen in Klammern zeigen die Abweichungen zum Vorjahr.

Statistik der Religionszugehörigkeit der Jahre 1966–2001

Jahr	evangelisch-reformiert	römisch-katholisch	christ-katholisch	christliche . Gemeinschaften	nichtchristliche Konf./ konfessionslos	
1966	7125 58,38%	4614 37,79%	65 0,53%	–	404** 3,30%**	
1980	8012 51,22%	5811 37,15%	89 0,57%	478 3,06%	472 3,02%	779 4,98%
1985	7491 48,31%	5497 35,45%	82 0,53%	568 3,66%	932 6,00%	936 6,05%
1990	6869 44,51%	5209 33,75%	62 0,40%	712 4,62%	1436 9,30%	1145 7,42%
1995	6234 40,33%	4930 31,69%	56 0,36%	867 5,60%	1917 12,40%	1454 9,41%
2001	5307 (-103)* 35,45%	4349 (-101) 29,06%	53 (+0) 0,35%	1159 (-23) 7,75%	Islam 2254 (+96) 15,06%	1845 (+82) 12,33%

Die soziale Struktur

Die soziale Struktur Prattelns ist nicht nur bei den Steuern erkennbar, sie geht auch aus den Berichten der Sozialdienste, Vormundschafts- und Fürsorgebehörde, hervor. Allerdings lassen sich die Zahlen in den Amtsberichten 1980, 1990 und 2001 in Folge Neu-Strukturierungen und Weglassungen nur bedingt vergleichen. So lassen wir das Jahr 2000 aus und beschränken uns auf die Wiedergabe der Statistik im Amtsbericht 2001, die eine Übersicht über die letzten fünf Jahre gibt.

Brutto = effektiver Aufwand; netto = Aufwand nach Abzug von Rückzahlungen, wie Alimente, Renten, Krankenkassen-Leistungen usw.

Fürsorgebehörde (neu Sozialhilfebehörde)

Jahr	Fälle	Anzahl	Ausgaben brutto	netto	
1980:	Fehlen des Ernährers	33	Fr. 331021.–	Fr. 256877.–	
	Fremdversorgung von Kindern	15	Fr. 158895.–	Fr. 121738.–	
	Heimplatzierung Erwachsener	3	Fr. 29527.–	Fr. 25862.–	
	Krankheit/Invalidität/				
	Krankenbeiträge/Spital	19	Fr. 79493.–	Fr. 65422.–	
	Arbeitslosigkeit	3	Fr. 7612.–	Fr. 7400.–	
	Suchtkrankheiten	13	Fr. 57545.–	Fr. 51807.–	
	Diverse	8	Fr. 16325.–	Fr. 10018.–	
	Total			Fr. 680418.–	Fr. 539124.–
	1990:	Fehlen des Ernährers	35	Fr. 505229.–	Fr. 407047.–
Fremdplatzierung von Kindern		30	Fr. 304527.–	Fr. 232791.–	
Heimplatzierung Erwachsener		3	Fr. 11788.–	Fr. 10570.–	
Krankheit/Invalidität/Spital- und					
Heilkosten		35	Fr. 427461.–	Fr. 206987.–	
Arbeitslosigkeit		14	Fr. 94892.–	Fr. 44491.–	
Suchtkrankheiten		11	Fr. 109089.–	Fr. 80451.–	
Diverse		7	Fr. 11387.–	Fr. 1669.–	
Total			Fr. 1464373.–	Fr. 984006.–	

Im Kommentar schreibt die Sozialhilfebehörde u. a., dass die Anzahl Arbeitsloser rückläufig sei und um 8,17 Prozent abgenommen habe. Auch die Massnahmen und Anstrengungen im Zusammenhang mit den Integrationsmassnahmen hätten Wirkung gezeigt. Bei den Drogen und übrigen Süchten seien die Fälle rückläufig. Trotz diesen erfreulichen Abnahmen hat die Anzahl der Sozialhilfebezüger um 17 auf 331 zugenommen. Ebenfalls zugenommen hat der Netto-Aufwand um Fr. 76 660.– auf knapp 2,6 Mio. Franken. (Der Bruttoaufwand wird nicht erwähnt.) Hier merkt die Sozialhilfebehörde an, dass sie sich des steigenden Aufwandes bewusst sei und alle Unterstützungs-Anträge gewissenhaft und genau nach gesetzlichen Vorschriften überprüfen würde.

Vormundschaftsbehörde

Auch hier sind die Vergleichszahlen durch Verschiebungen und Weglassungen im Laufe der Jahre schwierig. Immerhin entnehmen wir dem Amtsbericht 1980, dass am Ende des Jahres 53 Beistandschaften und 59 Vormundschaften bestanden. Ende 1990 waren es 40 Vormundschaften, 64 Beistandschaften und zwei Beiratschaften, die von Privatpersonen, der Amtsvormundschaft und vom Sozialdienst geführt wurden. Ende 2001 bestanden 44 Vormundschaften, 96 Beistandschaften und zwölf Beiratschaften. 50 Fälle, davon neun unter elterlicher Gewalt, wurden von Privatpersonen, 23 vom Amtsvormund und 79 vom Sozialdienst geführt. Dazu schreibt die Sozialbehörde, dass sich die Anzahl der Betreuungen wiederum erhöht habe und der Betreuungs- und Abklärungsaufwand, vor allem der Sozialar-

Sozialhilfestatistiken der Jahre 1997–2001

<i>Fürsorgeleistungen</i>	1997	1998	1999	2000	2001
Alleinerziehende Erwerbsarbeit	23	20	20	17	21
Alleinerziehende Haus / Erziehende	22	21	25	25	35
Platzierung Kinder	15	21	28	23	26
Platzierung Erwachsene	10	6	2	21	4
Bevorschussung und/oder Aufstockung von Sozialleistungen, Ausgesteuerte	86	90	83	70	78
Aufstockung von Lohn	13	21	27		
Andere	36	42	34	51	34
KK-Ausstände	59	42	43	82	110
Drogen / WG / Entzug	4	3	4	4	5
Suchtkranke allgemein	14	20	8	5	2
Total Sozialhilfe	9	11	16	14	72
	291	297	290	312	387*

* In dieser Zahl sind 65 Klienten enthalten, die aus verschiedensten Gründen (IV-Rente, Einkommensverbesserung, Arbeitsaufnahme, Wegzug usw.) von der Sozialhilfe abgelöst werden konnten.

beiterinnen, nach wie vor anspruchsvoll, zeitaufwendig und oft sehr schwierig sei.

Gemeindearbeitsamt

Die Arbeitslosenzahlen – sie widerspiegeln die jeweilige wirtschaftliche Situation – tauchen erstmals im Amtsbericht 1988 auf, als das Arbeitslosenwesen vom Kanton an die Gemeinde übergang. Anfangs 1988 zählte Pratteln insgesamt 191 Arbeitslose und Ende Jahr 127 aus sieben Nationen, wobei die Schweizer mit 23 Männern und 18 Frauen, gefolgt von 22 Türken und 16 Türkinnen die Spitze hielten. Die 127 Arbeitslosen waren 60 Männer im Alter von 30 bis 65 Jahren und 67 Frauen im selben Alter.

Während 18 Männer und fünf Frauen mit Ausbildung arbeitslos waren, waren es bei denjenigen ohne Ausbildung 42 Männer und 62 Frauen. Die diesbezüglichen Arbeitslosenstatistiken sind auf der Folgeseite platziert.

Zivilstandswesen

Vielleicht interessiert noch, wie viele Verhelichungen es gab, wie viele «Buschis» auf die Welt gekommen sind und wie viele Menschen in den letzten Jahren gestorben sind.

Nachstehend vergleichen wir nur die Zahlen vom Zivilstandswesen aus den Amtsberich-

Arbeitslosen-Statistiken der Jahre 1990, 1995 und 2001

Alters- gruppe	Total		Anf./Ende des Jahres Total	Alters- gruppe	Total		Anf./Ende des Jahres Total	Alters- gruppe	Total		Anf./Ende des Jahres Total	
	Männer	Frauen			Männer	Frauen			Männer	Frauen		
1990			121	122	1995		472	446	2001		265	331
bis 30 Jahre	22	26			bis 30 Jahre	103 (96)	93 (89)		unter 20 J.	2 (4)	5 (4)	
bis 40 Jahre	15	20			bis 40 Jahre	68 (80)	46 (63)		bis 30 Jahre	43 (34)	48 (35)	
bis 50 Jahre	17	11			bis 50 Jahre	47 (39)	46 (32)		bis 40 Jahre	55 (36)	42 (37)	
bis 65 Jahre	7	4			bis 65 Jahre	30 (46)	13 (27)		bis 50 Jahre	41 (31)	41 (38)	
									bis 60 Jahre	28 (24)	16 (9)	
mit Ausbild.	17	5			mit Ausbild.	131 (127)	76 (88)		bis 65 Jahre	5 (9)	5 (4)	
ohne Ausbild.	44	56			ohne Ausbild.	117 (134)	122 (123)		mit Ausbild.	95 (64)	56 (42)	
									ohne Ausbild.	79 (74)	101 (85)	
<i>Nationalitäten</i>					<i>Nationalität</i>				<i>Nationalitäten</i>			
Schweiz	22	7			Schweiz	79 (88)	61 (79)		Schweiz	52 (35)	57 (32)	
Türkei	21	33			Türkei	55 (58)	65 (54)		Türkei	34 (41)	34 (31)	
Italien	7	10			Italien	41 (44)	31 (43)		Jugoslawien	29 (13)	23 (23)	
Jugoslawien	4	8			Andere	73	41		Italien	17 (14)	10 (8)	
Sonstige	7	3							Bosnien- Herzegowina	3 (10)	8 (4)	
									Kroatien	6 (2)	2 (8)	
									Sonstige	33 (23)	23 (21)	

Zu beachten ist, dass die Ausgesteuerten – Personen, die keinen Anspruch mehr auf Stempelgeld haben – in den Statistiken nicht erfasst werden. Die Zahlen in Klammern zeigen die Vorjahreswerte an.

ten von 1980 und 1999. Denn ein Vergleich der Zahlen von 1980 mit denen von 2000 ist nicht möglich, da das Zivilstandswesen im Jahre 2000 ausgelagert worden und im Amtsbericht deshalb auch nicht mehr aufgeführt ist.

1980: Im Jahre 1980 wurden insgesamt 210 Ehen geschlossen, 122 in Pratteln und 88 auswärts. Dabei behielt in zwölf Fällen die schweizerische Braut ihr angestammtes Bürgerrecht, was heisst, dass zwölf Schweizerinnen Ausländer geehlicht haben; in zehn Fällen hat ein Schweizer eine Ausländerin geheiratet.

Geburten gab es 287 inkl. 68 Ausländer; 156 Knaben und 131 Mädchen. Alle Buschis wurden auswärts geboren. Den Weg ohne Rückkehr angetreten haben in Pratteln und Augst 18 Männer und 24 Frauen und auswärts 49 Männer und 36 Frauen. Von den Heimgegangenen waren zwei bzw. einer Ausländer. In Pratteln wurden 22 Männer und zwölf Frauen im Sarg zu Grabe getragen und je 22 Männer und Frauen in der Urne.

1999 waren 115 Paare in Pratteln in den heiligen Stand der Ehe getreten und 104 auswärts. Auf der Einwohnerkontrolle wur-

den 84 Ehescheidungen verarbeitet. In 16 Fällen wohnten beide, in 67 Fällen nur ein Elternteil in Pratteln.

Geboren wurden 222 Kinder (120 Knaben und 102 Mädchen), davon 103 Ausländer. In Pratteln erblickten nur zwei Knaben das Licht der Welt, alle anderen Babys taten's auswärts. Den letzten Gang traten 35 Männer und 38 Frauen, davon sechs Ausländer, in Pratteln an und auswärts 65 Männer und 45 Frauen, davon acht Ausländer. 14 Männer, elf Frauen und ein Kind wurden hier erd- und 47 Männer und 37 Frauen urnenbestattet.

Emmy Honegger

Menschen und Pläne

Pratteln – der wirtschaftliche Aufstieg

Das einstige Bauerndorf hat sich zu einer der grössten Industrie- und Dienstleistungsgemeinden im Kanton Basel-Landschaft entwickelt. Ausgangspunkt dieser Entwicklung war die Entdeckung der Salzlager im Raume Schweizerhalle und die Eröffnung der Saline im Jahre 1837.

Nachdem das Gebiet Schweizerhalle durch einen Gleisanschluss mit Pratteln verbunden wurde, siedelt sich dort schon gegen Ende des 19. Jahrhunderts die chemische Industrie an. Begünstigt durch die Eröffnung der Centralbahnlinie Basel–Liestal sowie die Bözberglinie Basel–Brugg erfasste die Industrialisierung auch die nähere Umgebung des Dorfes. Pratteln wurde zu einem kleinen Bahnknotenpunkt. In den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts wurde das Wasser-Kraftwerk Augst gebaut und Pratteln 1922 an das Strassenbahnnetz der Stadt Basel angeschlossen.

Parallel zum industriellen und gewerblichen Wachstum nahm auch die Bevölkerung zu. Neue Wohnquartiere mit grösseren Mehrfamilienhäusern entstanden in der «Längi» bei Augst sowie im Osten und Westen. Ein

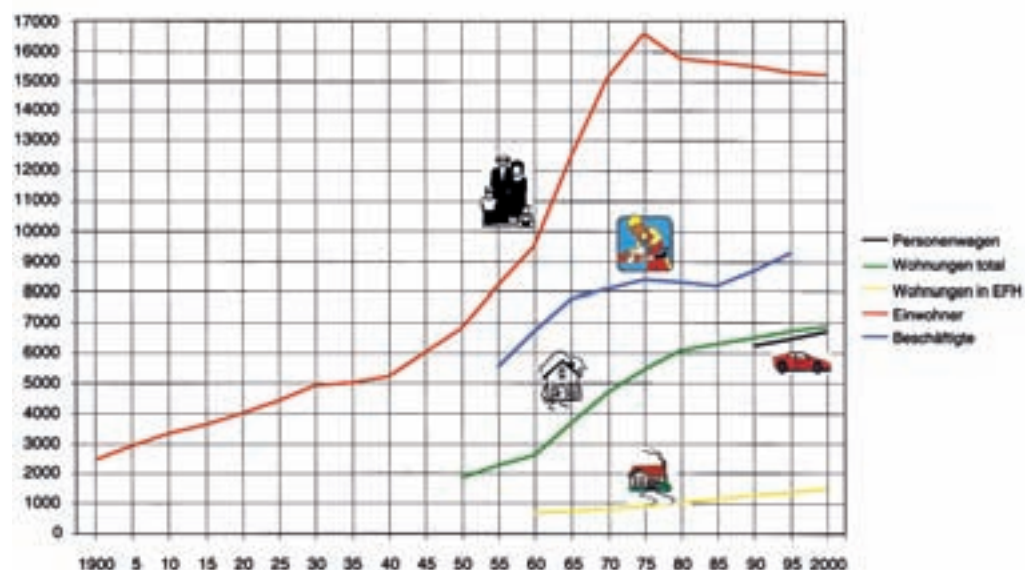
Teil der einstigen Rebhänge, insbesondere am Käferberg, wurde mit Einfamilienhäusern überbaut. Auf der noch verbliebenen Rebbaufäche von ca. 7,5 ha gedeiht aber noch immer ein guter Tropfen.

In den letzten 15 bis 20 Jahren ist ein Wandel von der Industriegemeinde zur Industrie- und Dienstleistungsgemeinde eingetreten. Dienstleistungsbetriebe sind hier in erster Linie Detailhandels-, Speditions- und Lagerbetriebe.

Bevölkerung – einige Zusammenhänge

Die Entwicklung von Zahl und Struktur der Bevölkerung in einer Gemeinde bestimmt die Ansprüche an die Planung der Siedlung, die Grösse der Siedlungsflächen und die Ausstattung mit Infrastrukturen.

Doch es gilt auch umgekehrt: Die Planung des Lebensraumes als Ganzes, die so ge-



Bevölkerung und Zusammenhänge

Diese Grafik erlaubt in den erfassten Zeitabschnitten einige generelle Aussagen. Die Entwicklung der Bevölkerungszahl wird in den 70er-Jahren erheblich abgebremst und verläuft dann leicht rückläufig, wie dies auch in einigen anderen Vororten von Basel der Fall ist. Die Zahl der Beschäftigten macht ab 1965 eine ähnliche Entwicklung durch. Auffallend ist auch in Pratteln, dass die Anzahl der Wohnungen dem gegenüber einen relativ stetigen Anstieg aufweist – ein Zeichen für den fast kontinuierlich überproportionalen Verbrauch an Siedlungsflächen. Dies bedeutet im Durchschnitt mehr Wohnfläche pro Einwohner und ist auch verursacht durch die durchschnittlich geringere Zahl von Personen pro Haushalt. Der Anteil der Einfamilienhäuser entwickelte sich unterproportional zur Zahl der Wohnungen.

nannte Ortsplanung, bestimmt die Entwicklung der Bevölkerung – ein Wechselspiel.

Bei uns in der Schweiz bestimmt aber auch die Bevölkerung nach dem Mehrheitsprinzip selbst über die Zonen- und Bauvorschriften die Gestaltung ihres Lebensraumes und damit wiederum die Entwicklung der Einwohnerzahl, natürlich auch indirekt die Entwicklung der Zahl der Arbeitstätten und der Besucher.

So einfach und kompliziert zugleich ist dies heute. Denn früher wurden der Ausdehnung der Siedlungsflächen – mal abgesehen vom Dorf-«Etter» – wesentlich weniger Schranken entgegengesetzt, als dies heute zwangsläufig der Fall sein muss – wegen der grösseren Entwicklungsvolumen und der zunehmenden räumlichen Enge.

Sehr vereinfacht gesagt – ist heute an der Entwicklung der Bevölkerungszahl auch die Entwicklung der Siedlungsflächen abzulesen. Die Abgrenzung der Zonen für Wohnungsbau gegenüber den übrigen Bauzonen und den «Nicht-Bauzonen» definiert diese Entwicklung.

Siedlungsplanung – das Ganze und die Teile

Wenn wir heute über Siedlungsplanung sprechen, müssen wir an den Raum für unser Dasein, unser Leben als Ganzes denken. Also an die bauliche Siedlung, ihre Freiflächen innerhalb und ausserhalb in der «grünen» Landschaft, an den Strassen-,

Bahn-, Tram- und Busverkehr, die vielen anderen öffentlichen Einrichtungen, die alle ihre Stücke vom grossen, aber unvermehr- baren Flächenkuchen beanspruchen.

Nicht nur die Fläche pro Einwohner für das Wohnen hat bisher laufend zugenommen, sondern auch die Prokopffläche für die anderen Funktionen in unserem Leben, so für das Arbeiten, die Bildung, das Einkaufen, die vielen alten und neuen Freizeit- und Sportaktivitäten im Dorf und darum herum, in Wald und Wiese.

Vor allem in der Zonen- und Strassennetzplanung treffen sich sehr verschiedene Ansprüche, die in oft langwierigen politischen und rechtlichen Verfahren aufeinander abgestimmt und entschieden werden müssen. Dabei ist unvermeidbar, dass der eine oder andere Wunsch oder Anspruch Federn lassen muss. Nicht alles lässt sich konfliktfrei mit- und nebeneinander in den verschiedenen Fachplänen und Projekten berücksichtigen.

Und just für dieses Koordinieren, Abwägen aber auch Durchsetzen im gemeinschaftlichen, öffentlichen Interesse ist rechtzeitige und vorausschauende Planung notwendig, die eine meist kompromissvolle Ordnung vor Chaos und Disfunktion setzen muss – jeweils Bestehendes mit Neuem verknüpfend. Oft vermag Planung nur Schlimmeres zu verhindern, was sich vielleicht mal in einem alten Plan zeigen lässt.

Die Besiedlung einer Gemeinde ist in erster Linie Abbild der wechselnden Lebensziele, Interessen, aber auch Desinteressen ihrer Bewohner. Zudem wirken stets starke überört-

liche Kräfte von aussen auf eine Gemeinde ein. Prattelns Lage im nach Westen und Osten offenen Rheintal, erschlossen, aber auch zerschnitten von internationalen Verkehrslinien auf Schienen und Autobahnen, hat hier Entwicklungen bewirkt, die lokalwirtschaftlich interessant, regionalwirtschaftlich sogar notwendig sind.

Doch haben sie vor allem für die Umweltqualitäten auch Nachteile gebracht. Kaum eine Gemeinde im Kanton BL hat so vielen überörtlichen Funktionen, privaten und öffentlichen, Raum bieten müssen. Mancher Umweltbelastungen, die zum wirtschaftlichen Wohlergehen der Region beitragen, konnte die Gemeinde sich kaum erwehren. Schwer war oft das politische Abwägen von Vor- und Nachteilen, wenn noch Spielräume für eigene Entscheide bestanden.

Das «alte Dorf», der heutige Ortskern, seine ersten Ausläufer und damaligen Randquartiere haben sich vergleichsweise eigenständig entwickelt, vorwiegend aus den direkten Bedürfnissen und Interessen ansässiger Prattler Bürger heraus. In neueren Zeiten hingegen waren es zudem überörtliche, eher anonyme Kräfte und Investitionen, welche die Entwicklung bestimmten, wenn auch in den kommunal sanktionierten Bauzonen.

«Hütet Euch vor den Planern» – so ist es heute gelegentlich aus dem Munde von Politikern an Versammlungen in Vorortgemeinden zu hören. Wo es nicht aus politischer Taktik des Augenblicks kommt, da sind es wohl Sorge und Angst vor allzu viel überörtlicher Einwirkung oder sogar Furcht vor allzu viel «Entwicklung». Je nach Einzel-

situation verständlicherweise, doch nicht als grundsätzliche Abwehr gegen Neues und nicht gegen Bestrebungen für eine zweckmässige Planung, mit der sich die Gemeinschaft auf eine positive Zukunft einrichten kann.

Planung – im Laufe der Zeit

Menschen haben schon immer «Planung», auch konkret Raumplanung betrieben. Jede vorausschauende Disposition für eine bauli-

che Nutzung oder den Schutz von Raum war und ist Raumplanung. Nur die Ziele und Methoden haben sich verändert.

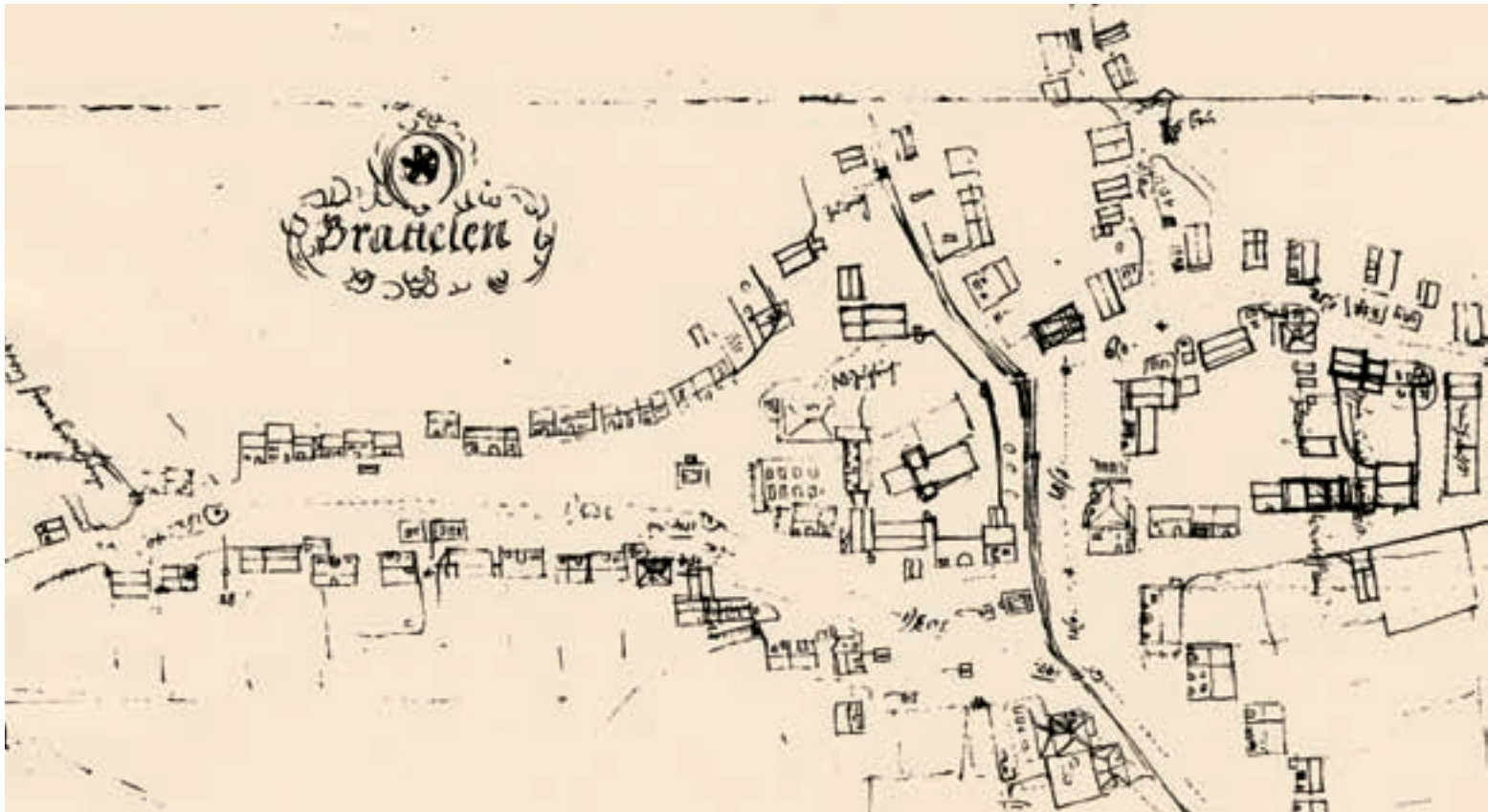
Einige Orte früher Besiedlung seien hier knapp angeführt:

350 000 Jahre v. Chr., Ältere Altsteinzeit: Das in der Schweiz bislang einzige Dokument menschlicher Tätigkeit aus der Altsteinzeit ist ein mächtiger Faustkeil, gefunden in der Prattler «Hohlegass», die von der Hauptstrasse zum Geisswald führt.

20 000 Jahre v. Chr., Jungsteinzeit: Jäger und Bauern nehmen den Siedlungsraum Pratteln in Besitz. Eine Freiland-Siedlung existierte auf dem «Blözen», wo u. a. 6000 Jahre alte Werkzeuge gefunden worden sind.

Vorrömisch keltische Urbevölkerung: Davon sind bisher Grabhügel in der Hard entdeckt worden, samt den Resten einer dazugehörenden Siedlung.

Die römischen Kolonisatoren: Reste von Gutsbetrieben weisen auf die Versorgung



Im Jahre 1678 erstellte der von der Stadt Basel beauftragte Geometer Georg Friedrich Meyer den ersten äusserst genauen Prattler Dorfplan.



Das Dorfmodell im Museum im Bürgerhaus basiert auf dem Plan von Georg Friedrich Meyer und zeigt das Dorf, wie es im Jahre 1735 ausgesehen hat. Es veranschaulicht die Beschreibung von Architekt Lodewig.

der grossen römischen Kolonialstadt Augusta Raurica für bis zu 20 000 Menschen mit landwirtschaftlichen Produkten aus Prattler Böden hin.

Frühmittelalter: Ausser beigabelosen Plattengräbern im Gebiet «Krummeneich» und beim ehemaligen Scheibenstand «Erl» sind keine Relikte bekannt.

Mittelalter: Pratteln wird erstmals am 23. September 1103 als «Bratello» aktenkundig. Doch schon vorher gab es eine dorfartige Ansiedlung auf der Terrasse zwischen Jurahang und Rheintalebene.

Über diese Dorfanlage schrieb der Architekt Fritz Lodewig in den 1950er Jahren: «Wie eine Henne unter den kleinen Kücken dominiert die Kirche von Pratteln über dem alten Kern, und gewiss sind alle alten Gassen absichtlich radial auf den Kirchturm ausgerichtet worden ... Die Zuordnung von Schloss, Hauptstrasse, Mayenfeslerstrasse und Schützenweg zur Kirche ist aber etwas einmaliges und grossartiges. Im Grunde genommen sind es diese typischen Beziehungen, die der Ortschaft das Gepräge geben.»

Neuzeit: Ausgehend von diesem mittelalterlichen Dorf entsteht in immer grösser wer-

denden Schüben der heutige Vorort in der Basler Agglomeration. Viele der heutigen Strassen folgen der Einfachheit halber den frühen Wegen vom Dorf zu Wiesen und Feldern und haben viel Einfluss auf die städtebauliche Struktur der erst ländlichen, dann industriellen Siedlung.

Im Folgenden sollen die aktenkundigen Planungsinstrumente genannt werden, die sich direkt mit der Besiedlung befassen und nicht nur vermessungstechnische Vorzeichen dazu waren.

1908: Erstes Baureglement mit Bau- und Strassenlinienplänen. Dieses Baureglement enthielt Vorschriften über die Anlage und den Ausbau von Strassen und Werkleitungen sowie einige baupolizeiliche Vorschriften u. a. m.

Hier ging es nicht nur um diese technischen Vorschriften für die Erschliessung, sondern auch bereits um das Festlegen von Bau- und Strassenlinien zum Freihalten konkreter Schneisen für Wege und Leitungen in nicht durchwegs zusammenhängenden Teilgebieten der Gemeinde, dort, wo ausserhalb des alten Dorfes Ansätze weiterer Siedlungstätigkeit erfolgen sollten oder zu erwarten waren.

Wegen der Streulage dieser Teilgebiete warnte der Kanton allerdings damals schon vor fortschreitender, verkehrstechnischer Zerstückelung des Gemeindegebietes durch die Eisenbahnlinien. Es wurde ferner bemängelt, dass die vorgesehenen Strassenzüge zu stark auf die bestehende Parzellierung Rücksicht nähmen und dadurch die verkehrstechnische Konzeption «zu kurz»

komme. Rein städtebaulich sind hier nur die für damalige Verhältnisse grosszügigen Baulinienabstände von 15 Metern zu erwähnen. Andere Aspekte des Siedlungsbaus waren in diesen Vorschriften noch nicht enthalten.

1925: Erster «Siedlungsplan». Dieses Dokument setzte dasjenige von 1908 ausser Kraft. Obwohl es in grossen Zügen etwa gleichen Inhaltes war, enthielt es doch eine erste, sehr wesentliche siedlungsplanerische Massnahme. Dies war die Neuerung von §16. «Im Interesse einer geordneten Bauweise und eines angenehmen Wohnens wird für zukünftige Industriebauten eine Bebauungszone festgelegt, die sich auf das Gebiet nördlich der Basellandschaftlichen Überlandbahn erstrecken soll und im Baulinienplan gelb bezeichnet ist. Über Ausnahmen entscheidet die Gemeindeversammlung.»

Diese Festlegung hat sich seit der damals einsetzenden Industrieansiedlung im Rheintal östlich von Basel im Grundsatz bis heute sehr bewährt. Sie führte erstmals eine Trennung zwischen Wohnbaugebiet und Industriebaugebiet ein, die auch für Industrieansiedlungen mit beachtlichem Stör- und Risikopotential von Vorteil war.

Als weniger lobenswert bezeichneten die Gemeindebehörden damals Beschlüsse der Gemeindeversammlung, die von der Ausnahmemöglichkeit im § 16 Gebrauch machte und im Industriegebiet Mehrfamilienhäuser bewilligte.

Diese geografische Trennung zwischen industriellen Arbeitsstätten und Wohnungen ist in ihrer Grundkonzeption in den folgen-

den Zonenplanungen weitergeführt worden. Die Bau- und Strassenlinienpläne für weitere Teilgebiete hiessen seinerzeit auch Bebauungspläne, waren aber noch keine Bauzonenpläne im heutigen Sinne.

Siehe auch den ersten «Siedlungsplan» von 1925, separat als Anhang beigelegt im hinteren Buchdeckel (Plan Nr. 2). Dargestellt ist die erste Bauzone Prattelns. Sie war rechtlich der industriellen Nutzung vorbehalten und wurde damals legal durch Ausnahme-Beschlüsse der Gemeindeversammlung doch manchenorts mit Mehrfamilienhäusern bebaut.

1953: Zonenplan und Zonenreglement. Unter dem Druck der nach dem Zweiten Weltkrieg zunehmend stark einsetzenden Industrialisierung und Bevölkerungszunahme im Vorortgürtel um Basel sahen sich Pratteln wie auch andere Gemeinden zu einer umfassenderen und feiner gegliederten Siedlungsplanung gezwungen.

Nach langwierigen Vorarbeiten konnte die Gemeindeversammlung 1953 einen Zonenplan mit Zonenreglement beschliessen. Diesen umfassenden, seinerzeit pionierhaften Plan konnte der Kanton jedoch erst 1956 und nicht umfassend genehmigen, da die übergeordneten Rechtsmittel zu seiner Durchsetzung noch nicht so weit ausreichten.

Mit vier Teilzonenplänen und Reglementen musste sich die Gemeinde bis zur kantonalen Genehmigung des neuen Gesamtplanes behelfen.

In dieser langen Entstehungszeit war viel Spielraum für allerlei unerfreuliche Siedlungsentwicklungen, welche die Gemeinde

wohl mit Sorge sah, der sie jedoch nicht rechtlich abgestützt entgegenwirken konnte.

Dieses neue Instrument zur Steuerung der Besiedlung Prattelns führte schliesslich erstmals sieben verschiedene Arten von Bauzonen sowie eine Landwirtschaftszone und Freiflächen ein. In diesen Zonen gelten jeweils differenzierte Bauvorschriften. Dieser Plan war eigentlich die erste gesamthaft massgebende Grundlage für die weitere Siedlungsentwicklung. Sie schob auch der aufwändigen und unzweckmässigen Streubauweise einen Riegel vor.

1953 – 1987 – 2002: Die weitere Siedlungsplanung der Gemeinde. Der Zonenplan von 1953 wurde 1958 gesamthaft sowie 1966 teilweise revidiert. Die weiter stark fortgeschrittene Entwicklung der Gemeinde forderte die Erweiterung oder Neubestimmung verschiedener Zonen. In den folgenden Jahren wurden die Bearbeitung und der Erlass zahlreicher Ein- und Umzonungen, Teilzonenpläne, Gesamtüberbauungen und Quartierplanungen notwendig. In den siebziger Jahren wurde die Gesamtrevision der Zonenvorschriften mit Zonenplan Siedlung eingeleitet, welche erst 1987 durch den Regierungsrat in Kraft gesetzt werden konnte.

Das Leitbild der Gemeinde aus dem Jahre 1980 hat sich auch auf diese siedlungsplanerischen Entscheide ausgewirkt.

Seit 1987 sind bis August 2002 weitere 22 Mutationen zum Zonenplan Siedlung vom Regierungsrat genehmigt worden, darunter zehn Quartierplanungen. Letztere haben den Zweck, in Abweichung der normalen Zonenvorschriften grössere Überbauungen

zu ermöglichen, die dann allerdings auch besondere Qualitätsanforderungen erfüllen müssen und zwar in städtebaulicher, architektonischer und erschliessungstechnischer Hinsicht. Grössere Detailhandelskomplexe, wie zum Beispiel diejenigen im Gebiet «Grüssen» sind grundsätzlich nur über ein Quartierplanverfahren möglich.

In diesem Zeitraum wurden auch Änderungen des Zonenreglementes angebracht, um die verdichtete Bauweise durch Aufstockung und Erhöhung von Nutzungsziffern zu ermöglichen oder für ergänzende Vorschriften zur Gestaltung. Die Zonenpläne und Zonenvorschriften ebenso wie der Druck zu ihrer rentabelsten Anwendung haben die entsprechenden Gebäudetypen entstehen lassen.

Alle diese, so offiziell klingenden Vorgänge zeigen, dass kein Siedlungsplan über längere Zeiten absolut gelten kann, zumal nicht einer, der in den Bauvorschriften für die einzelnen Zonenarten so weitgehend die Einzelheiten bestimmt, wie das hierzulande Brauch ist. Die erwähnten Quartierpläne sind wenigstens für grössere Teilgebiete ein sehr wichtiges Ventil in dieser Problematik.

Für die Siedlungsplanung waren weitere Arbeiten und Erlasse von erheblicher Bedeutung:

- Das Generelle Kanalisationsprojekt von 1978 im Zusammenhang mit der Begrenzung der Bauzonen.
- Der Strassennetzplan 1982.
- Die Felderregulierungen, die mit vorausliegenden Bonitierungen spätere Bauzonenerweiterungen unausweichlich machten.

Ein sehr wesentliches Pendant zur Siedlungsplanung ist der vom Kanton auf Grund des Regionalplans Landschaft veranlasste, 1993 in Kraft gesetzte kommunale Landschaftsplan. Mit ihm wurden massgebende Richtlinien für Schutz, aber auch beschränkte Nutzungen in der Landschaft erlassen, d.h. in den Restflächen, die noch zum Gemeindebann gehören, aber nicht zur Bauzone.

Siehe auch den ersten «Aktuellen Zonenplan» von 2002 separat als Anhang beigelegt im hinteren Buchdeckel (Plan Nr. 3). Es lässt sich sagen, dass heute, mit Ausnahme des Wohnquartiers Längi-Ost, die nördlichen Bauzonen vor allem für Industrie und Gewerbe bestimmt sind. Im Süden liegen in erster Linie die Zonen für das Wohnen und die öffentlichen Einrichtungen. Die grün dargestellten Zonen für öffentliche Werke und Anlagen OEWA sind keineswegs sämtlich reine Grünflächen, sondern Standorte für öffentliche Gebäude wie Schulen, Sportplätze, Schwimmbad, Autobahn-Raststätte mit Tankstellen, aber auch Bauten für die Entsorgung oder Zonen für die Sicherstellung der Wasserversorgung. Die grauen Flächen sind Bauzonen mit speziellen Vorschriften in Form von Teilzonenplänen oder Quartierplänen. Deutlich zu sehen die West-Ost verlaufenden weissen Verkehrsflächen für die SBB und die Nationalstrasse A2/A3, die das nördliche und das südliche Pratteln von einander trennen.

Planungsdemokratie – Zustimmung und Widerstände

Die zahlreichen Beschlüsse der Gemeinde zur Siedlungsplanung sind mit Stimmen-

mehrheiten für ein weitgehend gewünschtes Wachstum der Gemeinde gefasst worden. Jedoch mit den zwei Initiativen vom 9. September 1987 wurden Widerstände aus der Bevölkerung gegen die kontinuierliche Fortführung des «Auffüllens» der Bauzonen deutlich, wie sie in dieser Stärke noch in keiner basellandschaftlichen Gemeinde vorkamen:

- Die Initiative «Ja zu Pratteln» verlangte die Herausnahme von 68,1 ha Land aus der rechtskräftigen Bauzone. Dies und der Gegenvorschlag des Gemeinde- bzw. des Einwohnerrates zur Auszonung von nur 46,7 ha wurden in der Volksabstimmung 1992 abgelehnt.
- Die Initiative «Denkpause» verfolgte ein anderes Ziel in der gleichen Stossrichtung. Sie forderte ein zehnjähriges Bauverbot (Etappierung) auf allen Parzellen, die am 1. Mai 1987 noch nicht baureife Grundstücke waren. Auch diese Initiative wurde vom Volk 1996 abgelehnt.

Diese Abstimmungsergebnisse sind wohl teilweise auch mit Blick auf die verfassungsmässige Eigentumsгарantie und die damit zusammenhängende Gefahr der Zahlung von Entschädigungen zu Stande gekommen.

Der Kanton – ein wichtiger Mitspieler

Neben den hier angeführten Planungen der Gemeinde wurde die Besiedlung in Pratteln auch durch den Kanton, zum Teil tiefgreifend, beeinflusst.



Quartierplan «Oberematt», Situation und Grundriss, 2000. Dieser Plan ist ein Beispiel dafür, dass sich bei einer grösseren Überbauung, hier mit 50 Wohnungen, im Hinblick auf Wohnwert, Funktion und Gestaltung erfreuliche, überdurchschnittlich gute Lösungen finden lassen.

- Bauzonenerweiterungsstopp in den siebziger Jahren als «Stillhalte-Massnahme» während der Arbeiten am Regionalplan Landschaft.
- Der Regionalplan Landschaft dann als Vorläufer der später vom Bundesgesetz vorgeschriebenen Richtpläne. Er brachte für Pratteln unter anderem das Festhalten an der grünen Zäsur in der Lachmatt zwischen den Bauzonen von Muttenz und Pratteln.
- Erschliessungsmassnahmen im Zusammenhang mit dem Autobahnbau, dem später auch die Raststätte Pratteln folgte. Nebenbei auch kantonale Massnahmen für den «Langsamverkehr» – u.a. Ausbau des Rheinuferweges als durchgehende Wanderoute im nach wie vor bedrängten Ufergebiet von Pratteln und Augst.
- Steuerung grösserer Verkaufsflächenkomplexe durch den sog. «Shopping-Center-Beschluss» des Landrates, mit dem das 60 000 m²-Center auf der Hülfenschanz anfangs der siebziger Jahre verhindert wurde. Damit konnte auch eine günstige Entwicklung des Warenangebotes in den Ortskernen und innerhalb der Siedlungsgebiete statt an ihrem Rande gefördert werden. Dies wiederum stützte eine noch akzeptable Verteilung von Läden und Mittelzentren für die Versorgung der Bevölkerung mit Gütern und Dienstleistungen, vor allem des täglichen Bedarfs auch für nichtmotorisierte Kunden. Die Ansiedlung von grossen Fachhandelszentren insbesondere im Gebiet «Grüssen» liegt nur dann nicht im Sinne der regionalen Aspekte, wenn gleichzeitig Waren des täglichen Bedarfs in grösserem Umfange angeboten werden. Im Übrigen wären diese Grosszentren inner-

halb der Siedlungsgebiete gar nicht zu platzieren gewesen. Ihr Besucherverkehr aus der ganzen Region wickelt sich nun in erster Linie am Rande oder sogar ausserhalb der Siedlungsgebiete ab. Ihre Standortchance bestand wohl vor allem darin, dass Industrie und Gewerbe für die Flächenreserven in den betreffenden Zonen keinen aktuellen Bedarf hatten.

- Weitere Infrastrukturanlagen mit erheblichem Flächenbedarf oder ungünstigem Flächenverschnitt.

Auch interessant zum Thema der Siedlungsplanung ist wenigstens die Erwähnung einiger grösserer Projekte, welche – zum Vorteil oder Nachteil für die Entwicklung von Pratteln – nicht realisiert wurden:

- Eine Strassenverbindung in der Verlängerung der Salinenstrasse über den Rhein nach Grenzach-Wyhlen, in dem vom Landrat beschlossenen Regionalen Strassennetzplan aus den 1960er-Jahren.
- Brückenstadt «Pratteln 2000», ein grosser Gebäuderaster auf über sechs Hektaren mit weit über 100 000 m² Nutzfläche für Arbeitsstätten, Konsum und Freizeit im Gebiet «Lohag», im nördlichen Winkel der Kreuzung von Autobahn und Eisenbahn-Linie, 1983.
- Eine grosse regionale Abfallbeseitigungsanlage ABA im Gebiet «Zurlinden» für 500 Mio Franken, 1993 in einer kantonalen Volksabstimmung abgelehnt.
- Eine regionale Gross-Sporthalle «Regio Arena» des Vereins «Arena Basilea», als Velodrom und für verschiedene Aktivitäten in den Bereichen Sport, Kultur, Ausstellungen und Kongresse. Je nach Nutzungsart waren zwischen 6000 und

12 000 Plätze vorgesehen. Überdies waren Hotel, Restaurant usw. mit 1500 PW-Plätzen ins Auge gefasst. Dafür war ein Grundstück 35 000 m² erforderlich. Als Standort war ebenfalls an das Gebiet «Lohag» gedacht.

Heute – Startsockel für die Zukunft

Aufs Ganze gesehen ist die Siedlung Pratteln ein sehr vitaler eigenständiger Wohn-, Industrie- und Handels-Ort von überregionaler Bedeutung in der Kette der Siedlungen im Rheintal östlich von Basel auch international gut erschlossen durch Eisenbahn und Autobahn und damit zukunftsfruchtig.

Der Dorfkern wird funktionell und baulich behutsam weiterentwickelt. Ein Leitfaden für das Bauen im Dorf (1986) und der Bauausschuss helfen dabei. Das Kultur- und Sportzentrum trägt zur regionalen Bedeutung Prattelns bei.

Die grossen Wohnbauzonen weisen noch Reserven für weitere Entwicklungen auf. Je mehr diese Zonen jedoch aufgefüllt werden, umso schwieriger sind natürlich umfassendere Änderungen der bestehenden Planung und Bebauung.

Wie an vielen anderen Orten führen Binnen- und Durchgangsverkehr an vielen Strassen zu Problemen für die angrenzenden Gebäude, die nicht nur zur Verschlechterung der Wohnqualität, sondern auch bis zu Veränderungen der Wohnnutzung, sogar ihrer Verdrängung führen können.

Die Siedlung hat viel «Natur verdrängt». Eingewachsene Wohngebiete ziehen aber auch wieder Natur an. So zeigt eine Untersuchung des Geografischen Instituts der Universität Basel, dass in südlichen Teilen Prattelns die geschätzte Dichte der Igel bei immerhin um 50 Igel pro Quadratkilometer liegt (1999).

Sehr grosse Reserven an rechtskräftigem Bauland bestehen in den Industriezonen. Dies sind einerseits vor allem die grossen Gebiete nördlich der Autobahn, andererseits brach gefallene Industrieareale.

Leitlinien für die weitere Entwicklung hat der Kanton mit dem Regionalplan Siedlung und mit einem Konzept der räumlichen Entwicklung «Kore» für die Gemeinden gesetzt.

«Heimat» Pratteln – die Zukunft

Ein angestammter oder neu belegter Wohnort ist für viele Menschen zugleich «Heimat», früher mehr als heute auch über Generationen hinweg. So ist es angebracht, ein paar Blicke in die Zukunft dieser Heimat zu versuchen.

Prognosen sind schwerer als je zu stellen. In dieser Zeit vermehrter internationaler Zusammenhänge und eines galoppierenden Wertewandels mit dem Nachwachsen neuer Generationen. So wird es auch schwieriger, bauliche Heimat zu erhalten.

Zu möglichen Veränderungen der Siedlung sollen hier wenigstens einige Angaben fol-

gen über grössere Konzepte und Projekte in Pratteln, deren Ansätze heute bekannt sind. Bis zum nächsten Heimatbuch kann so vieles noch dazu kommen!

Das Entwicklungskonzept «Pratteln Nord», 2001

Dieses Konzept, eine Strategie zur Entwicklung der Arbeitsgebiete Prattelns, verfolgt das Ziel, planungsrechtliche Voraussetzungen für diese Gebiete soweit vorzubereiten, dass die Realisierung erwünschter Bauprojekte rasch möglich wird. Das Konzept wurde auf den etwa 50 ha grossen Bereich südlich der Nationalstrasse A2 sowie auf ein Teilgebiet von Schweizerhalle beschränkt. Das nördlich davon liegende Gebiet zwischen Rhein und A2 wird im Rahmen der Planung «Salina Raurica» grundlegend neu überarbeitet. (Siehe Abb. Seite 124.)

Inhaltlich werden als wichtigste Konzeptmassnahmen genannt:

- Flächendeckende, attraktive Erschliessung der Arbeitsgebiete durch den öffentlichen Verkehr, gemeindeintern und regional.
- Realisierung eines ökologischen Hauptvernetzungskorridors entlang der Hangkante südlich der A2.
- Abstimmen der baulichen Entwicklung auf die Kapazitäten des nationalen und kantonalen Strassennetzes sowie die Bedienung durch den öffentlichen Verkehr. Dazu werden die Arbeitsgebiete nach Art der erwünschten Nutzungen differenziert.
- Grössere zusammenhängende Areale werden auf Grund eines städtebaulichen Konzeptes erschlossen und überbaut. Im

zentralen Bereich zwischen Tram- und SBB-Linien sowie der Hohenrainstrasse sollen höhere Bauten zur städtebaulichen Akzentuierung des Zentrums geprüft werden.

«Salina Raurica» – Arbeiten, Wohnen, Wissen, Erleben am Rhein, 2002

Dieses Planungs-Vorhaben ist gestartet und geht zuerst in eine Wettbewerbsphase. Dazu heisst es:

Mit einer ganzheitlichen Planung des Siedlungs- und Landschaftsraumes südlich des Rheinuferes in den Gemeinden Augst und Pratteln besteht – in Verbindung mit der Einmaligkeit der Funde aus der Römerzeit – die Absicht, einen neuen Standort unter dem Titel «Salina Raurica» zu definieren. Dort sollen in einer Neuordnung zukunftsorientierte Funktionen Platz finden. Ein ganz neues städtisches Quartier kann diesen Raum aufwerten und ihm eine Ausstrahlung verleihen, die weit über die Schweiz hinausgeht und gleichzeitig Impulse für die Entwicklung der ganzen Region auslösen. Es soll auch nicht mit dem «Rücken zum Rhein» stehen, sondern im Gegenteil von der Ufersituation profitieren.

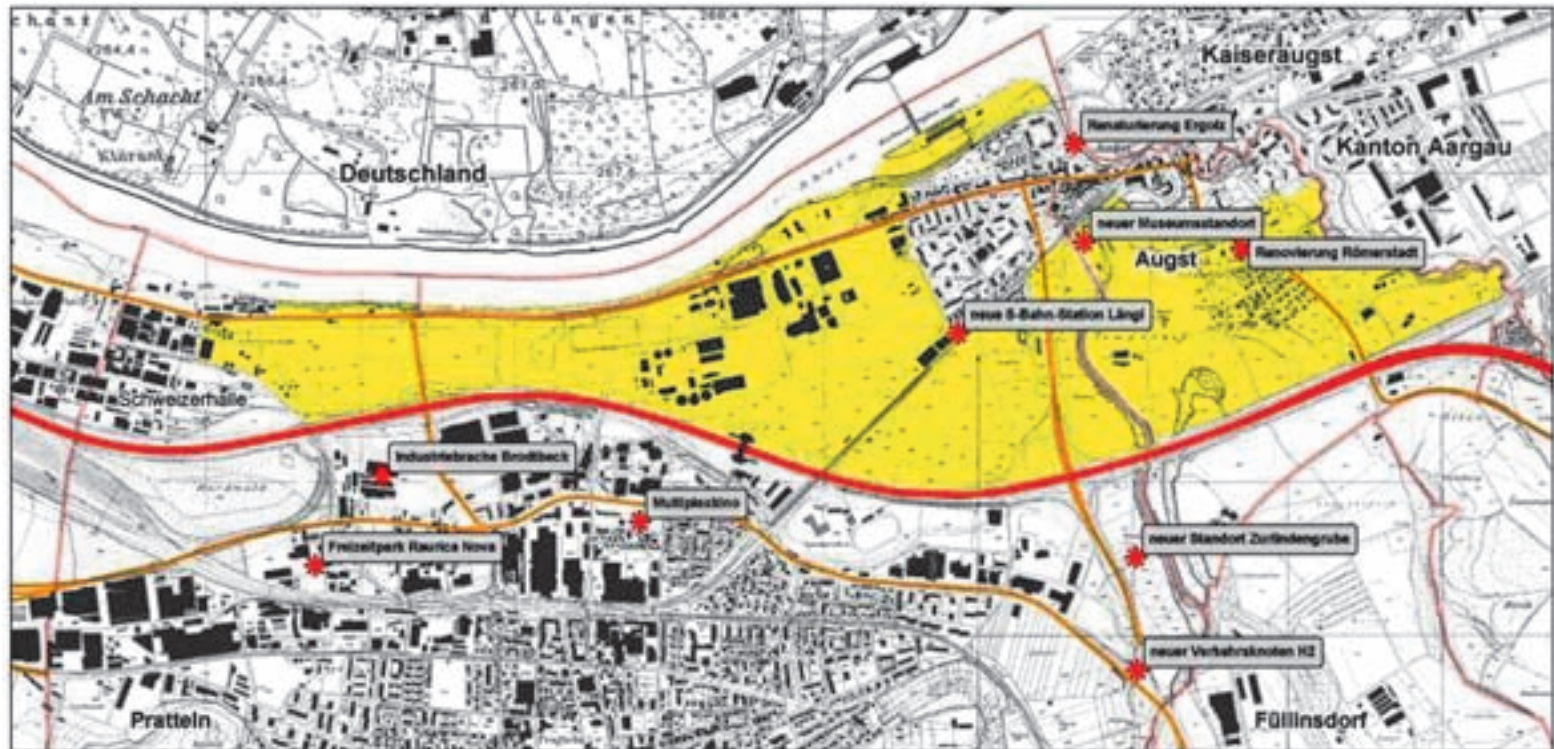
Die noch vorhandenen Freiflächen, die bestehenden Nutzungen und die Eigentumsverhältnisse mit einem hohen Anteil an Eigentum der öffentlichen Hand bieten den notwendigen Spielraum für die Neugestaltung in einem Zeitrahmen von zehn bis 20 Jahren.

Das gesamte zu bearbeitende Gebiet Salina Raurica mit 170 ha umfasst die Rheinebene

zwischen Schweizerhalle und Augst, abgegrenzt durch den Rhein, die Nationalstrasse A2/3 sowie das Areal der Römerstadt Augusta Raurica. Etwa 40 Prozent dieser Fläche liegen auf dem Gebiet der Gemeinde Augst.

Das Amphibienlaichgebiet von nationaler Bedeutung, die Zurlindengrube, beansprucht einschliesslich sechs ha umgebender Schutzzone 17 ha. Seine Verlegung steht zur Diskussion.

Eine zukunftsgerichtete Arbeits-, Wohn- und Ausstellungswelt mit Architektur von hoher Qualität soll zu einem erlebnisreichen Gesamttraum zusammengefügt werden. Dazu ist ein Erschliessungsnetz zu errichten,



Legende

- ★ Aktuelle Projekte
- Gemeindegrenzen
- Kantonstrassen
- Planungsperimeter
- Autobahn A2/A3

Amt für Raumplanung Kanton Basel-Landschaft, 23. Mai 2003

Massstab 1:12'500



Projekt «Salina Raurica». Mit einer ganzheitlichen Planung des Siedlungs- und Landschaftsraumes südlich des Rheinufers in Augst und Pratteln besteht – in Verbindung mit der Einmaligkeit der Funde aus der Römerzeit – die Absicht, einen neuen Standort unter dem Titel «Salina Raurica» zu definieren. Dieses städtebauliche Entwicklungsvorhaben ist die grösste Siedlungs- und Infrastrukturerweiterung im Kanton Basel-Landschaft. Das vielbeachtete Projekt wird auch vom Bund unterstützt.

das einer nachhaltigen Boden- und Verkehrspolitik in der Agglomeration entspricht.

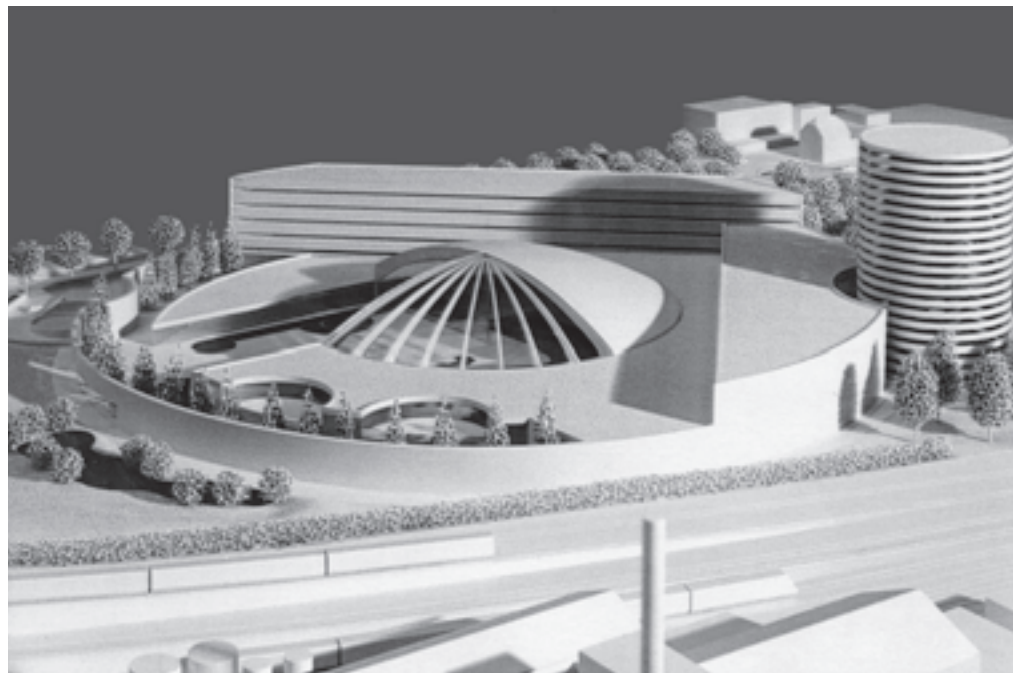
Die neue Autobahnbrücke A 98 / A 3 über den Rhein zwischen Kaiseraugst und Rheinfelden mit Zollanlagen wird Pratteln von einem Teil des internationalen Durchgangsverkehrs entlasten können.

Alle diese Vorhaben, ebenso wie auch das Multiplex-Kino auf dem Areal der Buss AG, ein «Etap»-Hotel und allfällig in ihrem Sog noch folgende Projekte vergrössern Prattelns Bedeutung in der Agglomeration und Region Basel. Sie fordern aber auch die Gemeinde heraus. Seien es die damit verbundenen Aufschwünge ihrer Gesamtentwicklung, seien es Veränderungen ihrer Bevölkerungszahl und -struktur, ihrer Verkehrsanlagen bis hin zu den vielen Aufgaben städtebaulicher und architektonischer Gestaltung.

«Raurica Nova» – Wasser- und Erlebniswelt sowie Arbeitsort, 2001

Auf dem Areal der Firma Henkel & Cie AG, Gesamtfläche 6,2 ha, plant eine Promotionsgesellschaft die Errichtung eines Multi-Zentrums mit vielseitigem Angebot. Im Zentrum von «Raurica Nova» steht das Element Wasser, eingebettet in verschiedene Erlebniswelten. Die Themen sind Sport, Freizeit, Lernen, Gesundheit, Schönheit, Unterhaltung, Gastronomie, Hotellerie und Verkauf. Geplant sind zudem gegen 300 neue Büro-Arbeitsplätze.

Insgesamt sollen über 500 Arbeitsplätze entstehen. Hauptbaukörper sind ein «Fun-Tower» mit 45 Meter Höhe, eine grosse Rundhalle sowie ein Hotel- und Bürotrakt.



Projekt Raurica Nova. Anders als nach den Normen des Zonenplans dürfen hier, auch mittels eines Quartierplans, verschiedenartige Gebäude errichtet werden. Zum Komplex gehören ein Hotel, Büros und Anlagen für aktive Freizeitgestaltung; eine «Erlebniswelt», so heisst das Werbewort. Eine teils begrünte, teils verglaste Grosskuppel, ein mehrgeschossiger Längsblock und ein 45 Meter hoher «Fun Tower» innerhalb des schützenden Mauerrunds prägen die Silhouette.

Zu den zahlreichen Sicherheitsbestimmungen gehört der Bau einer bis zu neun Meter hohen Ringmauer, die das Freizeitparadies von den benachbarten Industrieunternehmen abschirmen soll. *Dieter Wronsky*

Die Bewohner

Glücklich, wen mein Pinsel, nicht nur dem
Original gleich kommt, sondern auch meiner
Ehrfurcht, Hochachtung und Ergebenheit gegen
meine Hohen Gutthäter, ausstrücken kan.

Glücklich, wen mein Pinsel nicht nur dem Original gleich kommt, sondern auch meiner Ehrfurcht, Hochachtung und Ergebenheit gegen meine Hohen Gutthäter, ausstrücken kan.

Vorbericht zuhanden des Basler Grossen Rats, von Emanue Büchel, 1773. (Privatbesitz.)

Alte Prattler Geschlechter und Dorfnamen

Alte Prattler Geschlechter

Vor dem 12. Jh. gab es in deutschsprachigen Landen noch keine Familiennamen. Der Vorname – Azo, Till, Kunz, Hartmann und Martin – und allenfalls die Berufsbezeichnung – Meier/Meyer = aus dem lateinischen Maiordomus, Vorsteher des mittelalterlichen Dinghofes, Keller bzw. Zeller = aus dem lateinischen Cellarius, Wirtschaftsverwalter auf dem Ding- bzw. Fronhof, Sutor/Suter = lateinische Berufsbezeichnung für Schuhmacher – genügten, um den Namensträger für alle zu identifizieren. Wenn die verschiedenen Glieder einer Familie unterschieden werden mussten, wurde oft das Beiwort «alt» (der elter) oder «jung» (der jünger) angefügt. Im 12. bis 14. Jh. entwickelte sich zur Unterscheidung der Personen die Bildung eines zweiten Namens – des eigentlichen Familiennamens. Er bestand entweder aus dem Vornamen des Trägers, wie im Falle Azo zu Atz oder Till zu Dill, der Herkunft: der Pfirter aus der Grafschaft Pfirt im Elsass, dem ausgeübten Handwerk oder dem Gewerbe: Stohler von Stahler = Stahl schmied, Schneider aus dessen früherem Beruf, der Stiere zu Ochsen «verschnitt», einer Amtshandlung: Vogt aus dem mittelalterlichen Vogt, oder aber aus einer Eigenschaft des ersten Trägers: Stingelin = schlan-

ke, hochgewachsene Person bzw. Stengel. Diese Namen vererbten sich auf die Nachkommen. Später kamen zur Unterscheidung der Familienstämme die sogenannten Dorfnamen hinzu, die ebenfalls auf das ausgeführte Gewerbe oder eine Eigenschaft usw. hinweisen. Weder die Familiennamen noch die Dorfnamen wurden sich von den Beteiligten selbst gegeben, sondern den Betreffenden von andern beigelegt. Mit der Zeit starben verschiedene Geschlechter aus oder verliessen das Dorf. Andere Geschlechter zogen zu. Vor allem der dreissigjährige Krieg (1618–1648) brachte zahlreiche Flüchtlinge in unser Land, von denen sich verschiedene auch in Pratteln niederliessen. Die Bürger- und Hintersassen-Geschlechter, die vor 1648 erwähnt werden, also aus der Zeit stammen, als in Pratteln noch kein Taufbuch geführt wurde, lassen wir – mit Ausnahme der vor 1648 urkundlich erwähnten und heute noch bekannten Prattler Geschlechter – in der Folge ausser Acht und listen die heute noch bekannten, grossen Bürgergeschlechter von 1648 bis 1800 auf:

Althaus Peter von Langnau, der Senn auf dem Reisen bei Läufelfingen, 1756; Baumann Hans von Muttentz, 1693; Dürr Hans Jakob von Aarau, der Beck, 1663; Gysin Matthis von Läufelfingen, der Herrenkutscher, 1756; Hartmann Heinrich von Bretzwil, 1773; Hartmann Johann von Bretzwil, 1778; Hartmann Johann von Ziefen, 1788; Hartmann Niklaus von Bretzwil, 1777; Heggendorn Johann von Langenbruck, 1699; Honegger Hans Jakob von Läufelfingen, 1661; Martin Franz, 1771; Oberer Ambrosi von Sissach, 1684; Pfirter Jakob von Muttentz, Schuhmacher, 1774; Schweighauser Matthis von Binningen, 1786; Zeller Johann,

1789; Zeller Wilhelm, Engel-Wirt, 1795. Einige dieser Geschlechter waren früher in anderen Gegenden beheimatet, wie z.B. die Pfirter, die aus Pfirt im Sundgau zuzogen.

Vor 1648 urkundlich erwähnte Prattler Geschlechter

Atz, Azo, Meier zu Pratteln (1277), Bielser (1572) – vor diesem Bielser gab es Bieleser (1457), Bielesser (1503), Bielisser (1626), Bülisser (1503), Byelisser (1435). – Brogli (1532), Dalcher (1643), Dill (1621), Löliger (1643), Mangold (1372), Meier (1637), Meyer (1599), Mohler (1625), Nebiker (1541), Rebmann (1625), Schneider (1600), Schwob (1460), Stingelin (1597), Stohler (1533). Weisskopf (1642). Prof. Dr. R. Laur, der Ausgräber von Augst, war 1957 der Ansicht, dass das Geschlecht der Weisskopf sich auf den alemannischen Gau-König Vitecapius bzw. Wittekap = Weisskopf, der um 374 jenseits von Augst in Allemannien herrschte und sich mit dem römischen Kaiser Valentinian I. zahlreiche Gefechte lieferte, zurückführen sei.

Dorfnamen

Machen wir hier einen Sprung ins Jahr 1900, als rund 300 Familien in Pratteln lebten, und sehen, welche Geschlechter überlebt und welche Dorfnamen die verschiedenen Stämme erhalten haben. Die Auflistung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, zumal man auch nicht immer weiss, welcher Dorfname welchem Stamme der Dills, der Hartmanns oder der Meyers zuzuordnen ist.

Samuel Baumann = Kaisersämi; August Weisskopf = der Coiffeur; Jakob Schneider

= Schäubärgerhänsis (auch der 1999 verstorbene Ruedi Bielser gehörte zu dieser Sippe), Samuel Stingelin = Schärersämmi; Rebmann = Schnäggliheiris; Niklaus Bielser = Wäberwillinigg; Hans Dill = Dillemartishänsis; Adolf Dill = Chusidölfis; Heinrich Weisskopf = Cheesheiris; Niklaus Dill = Dilleniggisreini; Niklaus Meyer = Zimmerniggis; Friedrich Sutter = Ziegeľfried; Edi Bielser = Dreyeredis; Meyer = Rüblimeyer; Hans Nebiker = Dürrehansethephil; Althaus = Peterheiris; Hans Stingelin = Baslerhanse; Hans Stingelin = Baslerhanseschnider; Bielser = Grossbielser; Hans Schwob = Wagneropishanse, dann Wagneropishansehans; Rudolf Weisskopf = Schniderrudis Senior; Niklaus Gass = Gasseniggis; Werner Weisskopf = Cheeswerners; Karl Schwob = Oppelis; Pfirter-Schneider = Rächestiel; Niklaus Weisskopf = Bossiniggis; Rudolf Weisskopf = Schniderrudishansjokeb; Helfenberger = Siegriste; Helfenberger = Eselmeier; Helfenberger = Schnider; Emanuel Dill = Dillemännis; Hans Stingelin = Schärerhans; Schwob-Urech = Lachmeieli; Schwob = Sibillemathise; Adam Dill = Dilleadamsmänni und Dilleadamsemil; August Schneider = Molerguschtj; Wehren = Wartebärgerjoggi; Dill-Sutter = Denweg; Stohler = Hodelniggis; Babette Mohler = Mohlerbabeb; Emanuel Schweighauser = Ängelwirts; Jean Rebmann = Räbmesattler; Bielser-Rebmann = Chüferschaggis; Jean Pfirter-Dalcher = Zuckerbäcker; Niklaus Schwob = Wächterniggis; Tschudin = Ochsewirts; Emil Stingelin = Presidänte Emil; Stingelin = Geisestingelis; Hans Pfirter-Bielser = Pfirterhänsene; Schwob-Hägler = Schwob Sattlers; Jean Mohler-Meier = Mohlerschang; Stohler (Präsident) = Stromidunnerwätter; Schwob-Stohler = Wagneropisjokeb; Nebiker=Bieler-

nebiker; Friedrich Stingeln = Sattlerfried; Edi Weisskopf-Honegger = Frieds Edi; Dürr-Dalcher = Chrützerjokebs; Rebmann = Grossräbma; Jakob Dill = Murerjoggeľ; Dürr-Schweighauser = Chrützerjokebsjokeb; Dill-Imhof = Dilleadams; Stohler = Martifrieds; Meier-Schäfer = Meierchüfer; Zeller-Nebiker = Ochseschang; Walter Bielser-Tschudin = Tschudiwalter; Walter Pfirter-Mohler = Pfirterhänsiswalter; Jakob Löliger = Chüblerschaggis; Emil Löliger = Chüblergottisemil; Schwestern Dalcher = Dalcherruedis (Schwestern des Ruedi Dalchers; Hans Schwob-Dürr = Nocherthanse; Tschudin = Tschudidreyers; Hans Althaus-Weisskopf = Althushanse; Niklaus Dill-Dill = Dillenniggis; Rebmann = Räbma Wüsch; Pfirter-Kellerhals = Pfirter Chübler; Jonas Meier = Hämmelijonise; Werner Bielser-Meier = Luegiwerner; Joh. Bielser-Buess = Wäberwillihans; Emanuel Weisskopf-Stohler = Bahnwächtersmänni; Eduard Stingelin-Urech = Wäberedi; Stingelin = Trinibäsi; Emil Pfirter-Bielser = Pfirter Mälcher; Adam Zeller-Häring = Zällerhansadi; Schaub-Dill = Schaub Rächemacher; Jakob Weisskopf = Höchjoggi; Arnold Weisskopf = Mohlernoldi; Heinrich Weisskopf-Baumann = Bossliheiri; Eduard Weisskopf-Hänger = Bossliedi; Heinrich Althaus-Weiss = Althusheiri; Wilhelm Bielser-Gogel = Chüferwilli; Jean Bielser-Handschin = Bamertschang; Frau Weisskopf = Bahnwächtere; Walter Bielser-Häfliger = Pöschtlwalter; J. Atz-Dürr = Schulopisschaggi; Bielser-Dill=Chüfermänni; Hans Baumann-Olloz = Dämmerhans; Jakob Weisskopf = Bottinejoggeľ; Fritz Stohler = Hodelfritze; Ed. Schwob-Stingelin = Wagneropis Edi; Jonas Bielser = Wäberhänsis Joniss; Marie Weisskopf = Höpperlinigg; Hans Weisskopf = Putzhans; Niklaus Zeller =

Beckeniggis; Jakob Dürr, Metzger, = Chrützerhänsisschaggi; Fritz Dürr, Schmied = Chrützerhänsisfritz; Jakob Dill = Zusijoggeľ; Jakob Rebmann-Dill = Ressjokeb; J. Dürr-Tschudin = Chrützerhösisschang; J. Dill-Vögtlin = Cusihans Wächter; Jakob Schneider = Rächemacherheirishansjokeb; Heinrich Schwob = Walmeheiris; Jean Schwob = Leusenadis; Niklaus Meier = Bärenigg; Hans Mohler-Schneider = Schäubärgerhänsi; Niklaus Honegger-Seiler = Seilerniggis; Heinrich Stingelin = Brosiheiri; Emil Atz-Mann = Schulopisemil; Wilhelm Dürr-Wüthrich = Chrützerwilli Förschter; Margrit Schwob = Höfligritti; Schwob-Heizelmann = Heizelis; Hans Dill = Settihans; Jakob Stingelin = Schliffsteijoggeľ; Jakob Bielser = Wagner-schaggis; Emil Bielser-Buess = Wäberwillisemil; Jakob Meier-Stohler = Baschifriedschaggi; Emanuel Althaus-Dill = Peterheirimänni; Jean Althaus = Peterheirischang; Gottlieb Löliger = Chüblergotti; Schwestern Begle = Wigge; Niklaus Meyer = Zimpelniggis.

Emmy Honegger

QUELLEN:

Zeugin, Ernst: Die Flurnamen von Pratteln, Prattler Heimatschriften Nr.1, 2. Auflage 1960.
Meier-Dill, Susi: Liste der alten Dorfnamen von 1900.

Gewachsener Geist der Schicksalsverbundenheit in der Schweizerhalle ...

... so war die Berichterstattung über das letzte Treffen der ehemaligen Bewohner der Schweizerhalle übertitelt, das letztmals im Jahre 1998 stattfand und erstmals im Jahre 1968 durchgeführt wurde.

Mit der Entdeckung der grossen Salzvorkommen in Schweizerhalle und dem Bau der Saline im Jahre 1837 wurden gleichzeitig auch Dienstwohnungen erstellt. Was lag da näher, als dass man diese Bewohner als «Salinler» bezeichnete, die wegen ihrer Distanz und Abgeschlossenheit zum «Mutterdorf» Pratteln bald ein Eigenleben aufbauten.

Als Folge des Salzabbaus siedelten sich bald Chemieunternehmen an. Das erste war die Säurefabrik als Zulieferwerk von Grundstoffen für die aufstrebenden «Chemischen» im Raume Basel. Später übernahm die Säurefabrik auch die verwaisten, auf Muttenez Boden liegenden Solbad-Liegenschaften, die zur Blütezeit der Heilbäder erstellt worden waren, und baute sie zu weiteren Dienstwohnungen aus. Auch diese Bewohner erhielten ihren Übernamen und wurden als «Sürihüsler» bezeichnet. Den Reigen der damaligen Neu-Ansiedler schloss die Chemische Fabrik Schweizerhalle mit ihrer Düngefabrik ab. Auch sie erstellte Dienstwohnungen.

Ursprünglich wurden die hergestellten Produkte noch mit grossen schweren Pferdefuhrwerken bergan durch das sogenannte «Bitterlis-Gässli» zum Bahnhof Pratteln gekarrt. Bespannt waren die Wagen mit grossgewachsenen, imposanten Rossen, wie man sie von den Fuhrwerken der Bierbrauereien her kennt. Mit dem Geleiseanschluss zum Bahnhof Pratteln verschwand dieses schöne idyllische und altvertraute Strassenbild. Damit fielen aber auch die so begehrten Pferde-Nebenprodukte dahin, die für die Gartendüngung eifrig gesammelt wurden.

Das Dampfross löste eine neue Epoche aus. Aber auch die schnaubende und rauchende Dampflokomotive vermochte einen besonderen Reiz auszulösen. Allerdings fanden es die Hausfrauen, je nach Wind, oftmals weniger reizvoll, wenn die Rauchschwaden über ihre Wäscheleinen strichen und sie deshalb ihre russgeschwängerte Wäsche erneut waschen mussten. Gewaschen wurde übrigens noch im «Buchhuus», das nur mit einem Holzwaschofen, Holzzubern, Waschbrett und einem Stössel ausgerüstet war. Liebevoll wurde die Dampflok, die die schwer beladenen Güterwagen pustend bergan zog, «Salinepfupfer» genannt. Und somit war auch der scherzhafte Übername für die «Schwyzerhälleler» geprägt, insbesondere für die Kinder, die ab der fünften Klasse die Schule in Pratteln oder Muttenez besuchen mussten. Übrigens war auch die in den Nachkriegsjahren gegründete Guggemuusig unter dem Namen «Salinepfupfer» ein Begriff und gehörte neben dem Singchörli Schweizerhalle zur Kultur der von Pratteln und Muttenez abgesonderten Wohngemeinschaft. Dass die Schweizerhalle abgelegen war, das mussten wohl auch die vielen



Die Arbeiterwohnungen zeugen noch heute vom sozialen Engagement der Saline.

Essensträger, meist Kinder, aus der näheren Umgebung empfunden haben, die täglich ihren Angehörigen das Mittagessen an ihre Arbeitsorte gebracht haben, denn andere Verpflegungsmöglichkeit gab es nicht.

Durch die Abgeschlossenheit hat sich in der Schweizerhalle eine verschworene Gemeinschaft herausgebildet, die durch die ärmlichen Verhältnisse aus der Krisen- und Kriegszeit geprägt war. Man war halt auf sich selbst angewiesen und durfte kaum auf Hilfe von der Gemeinde hoffen. Die Wohngelegenheiten in den Dienstwohnungen waren denkbar einfach. Sie bestanden aus Küche mit Holzherd, unbeheizbaren kleinen Zimmern und einem Plumpsklosett. Die tägliche Toilette erfolgte am Schüttstein. Später erhielt man dann allerdings Gelegenheit, einmal wöchentlich die Duschen des Wohlfahrtsgebäudes der Saline zu benutzen.

Der Speisezettel wurde mit den Erträgen aus dem Pflanzplätz bereichert, auf den jede Familie angewiesen war. Auch wurde jede Möglichkeit ausgenutzt, um ein paar Batzen verdienen zu können. So beispielsweise beim Kartoffelnauflesen beim Rothausbauer Ger-



Bis in die fünfziger Jahre verfügte die Schweizerhalle über eine Primarschule.

ber. So anstrengend dies war, so beliebt war es auch, weil auch das Vergnügen mit dabei war und man auch reichlich verköstigt wurde – sehr zur Schonung der damaligen Rationierungskarten. Fast ein gesellschaftliches Ereignis war das Garbenbändli knüpfen, bei welcher Gelegenheit man sich ausgiebig unterhalten konnte und viel gesungen wurde. Zur Verständigung sei präzisiert, dass die Seilerei Suter jeweils ganze Fuder unfertige Garbenbändli für die Getreideernte brachte, die geknüpft und mit Holzrädli versehen werden mussten. Eine wenig einträgliche, dafür aber eine gesellschaftlich wertvolle Beschäftigung.

Abgeschieden war man, dafür hatte man es paradiesisch schön, was die Freizeitgestaltung anbelangte. Da war der Rhein, der zum Baden und Spielen einlud. Mit der Rheinfähre Schweizerhalle– Wyhlen konnte man bis Kriegsbeginn den Duft der weiten Welt geniessen. Der nahe Hardwald liess dem Spieltrieb unendlich viel Raum und war gleichzeitig Holzlieferant für die Kochherde und Heizöfeli. Schliesslich ergänzten die beiden Kiesgruben der Firma Frey und der Gebrüder Aymonod die spielerischen Mög-

lichkeiten in ungeahnter Weise. Diese Freiheiten liessen es vergessen, dass man in bescheidenen Verhältnissen lebte und auf so vieles verzichten musste. All das hat das Zusammengehörigkeitsgefühl bestärkt und gleichsam zu einer grossen Familie zusammen geschweisst. Gross war diese Familie allerdings schon! Vor allem auch kinderreich. So gab es doch einzelne «Sippen» mit elf und 18 Kindern, und solche mit drei bis fünf Kindern waren die Regel. Das hat dann im Jahre 1932 dazu geführt, dass man für Pratteln und Muttenz eine gemeinsame Gesamtschule für die erste bis und mit fünfte Klasse einführte. Einmalig war wohl, dass sich dieser Schulraum, in dem bis zu 20 Schüler unterrichtet wurden, im Fabrikareal der Saline befand. Das hatte aber einen speziellen und für alle folgenden schulpflichtigen Kinder glücklichen Grund, denn der damalige Salinendirektor Leutholdt hatte seiner Tochter den langen Weg nach Pratteln nicht zugemutet und die Errichtung einer Schule in Schweizerhalle bewerkstelligt. Als erster Lehrer und nur für ein Jahr unterrichtete Lehrer Werner Imhof. Sein Nachfolger, Edwin Tschan, der im Februar 2003 über neunzigjährig in Pratteln verstorben ist, versah den Schuldienst in Schweizerhalle mit grosser Aufopferung und Freude bis 1941. Edwin Tschan folgten die Lehrer Reinhard Urban, Kurt Rickenbacher und René Schmid.

Mit der Erweiterung und Vergrösserung der ansässigen Unternehmen erhielt Schweizerhalle eine eigene Poststelle. Damit und mit der Eröffnung eines ACV-Ladens anfangs der dreissiger Jahre hatte die Neuzeit begonnen. Die Folge war, dass die Hauslieferungen von Brot und Fleischwaren durch

die Ausläufer aus Pratteln eingestellt werden mussten. Ebenso verschwand der Milchausschank mit dem Pferdewagen durch den legendären Milchmann Georges Pfirter.

Das gemeinsame Erleben in Not und Leid, das einander Verstehen und Helfen, wann immer sich das als notwendig erwies, hat ein einmaliges Zusammengehörigkeitsgefühl geschaffen, das nach Jahrzehnten noch Bestand hat. Das beweist die jeweilige grosse Teilnehmerzahl bei den legendären Zusammenkünften, an denen sich jeweils bis zu vier Generationen einfanden!

Es herrschte eben ein «gewachsener Geist der Schicksalsgemeinschaft in Schweizerhalle».

Als Bestätigung dieser Schicksalsgemeinschaft wäre noch anzufügen, dass die Salinler, wie sich die Schweizerhaller mit Vorliebe nennen, zum Prattlerlied eine Schlusstrophe zugeeignet haben, die diese verschworene Gemeinschaft dokumentiert:

«Mir hei nit numme Landwirtschaft,
Mer hei au Industrie.
Go'sch dur's Bitterli's Gässli ab
An euse liebe Rhy.
Gseh'sch die höche Bohrtürm stoh
Bi'sch in dr Schwizerhalle scho.
D'Salinler sy vo guetem Holz,
Druff si d'Prattler stolz. –»

Welche Fülle von Heimatverbundenheit vereinigt diese Schlusstrophe der Salinler! Neben dem Rhein und den früheren charakteristischen Bohrtürmen kommt sogar das «Bitterli's Gässli», eine alte Bezeichnung der Salinenstrasse, zu Ehren.

Mathias Baumann

Das Längiquartier

Pratteln ist trotz seiner Grösse ein typisches Dorf. So findet das kulturelle, wie auch das politische Leben fast nur im Dorfkern statt. Aussenquartiere bleiben von diesem Leben grösstenteils ausgeschlossen. Dies trifft besonders auf das Längiquartier zu. Seine geographische Abgeschlossenheit von der Muttergemeinde beruht auf einer planerischen Fehleinschätzung. Dadurch nimmt das Quartier in Pratteln von Beginn an eine Sonderstellung ein. Viele Einwohnerinnen und Einwohner des Längiquartieres kommen selten einmal nach Pratteln. Sie kennen das Dorf kaum und haben auch fast keine Beziehungen zu Menschen aus dem Dorf oder Ortsvereinen. 20 Minuten Fussweg trennt das Quartier von der Muttergemeinde, und oft fühlen sich die Menschen im Aussenquartier nicht verstanden oder ernstgenommen. Auch von Seiten des Dorfes herrschen viele Vorurteile und so wird geringschätzig auch von «Klein-Istanbul» geredet. Deshalb tauchte immer wieder die Frage auf, weshalb man an das Dorf Steuern bezahlen solle, «da die doch nichts für das Quartier tun». Einzelne fragten auch ernsthaft, ob man nicht eine eigene Gemeinde gründen solle. 1975 hätte das immerhin eine Gemeinde mit fast 3000 Einwohnern gegeben.

Über die Qualität des Längiquartieres wird leider kaum gesprochen. Dabei dürfte man



Skyline des Längiquartiers von Süden gesehen.

die vielen Vorteile und Schönheiten der Längi durchaus erwähnen. Es ist ein in sich geschlossenes Quartier und deshalb besonders für Kinder ein Paradies mit dem kurzen Schulweg und den vielen Spielplätzen. Für die Erwachsenen und Jugendlichen fehlt leider ein geeigneter Quartiertreff, welcher der Längi nochmals ein markantes Plus an Wohnqualität geben könnte.

Zum schlechten Ruf der Längi ausserhalb des Quartieres trägt auch die hohe Zahl an Menschen bei, die keinen Schweizerpass haben. Schon zu Beginn der siebziger Jahre war der Ausländeranteil hoch. Er hat sich in der Zwischenzeit aber noch weiter erhöht, und das verursacht einige Probleme. Die Menschen haben zum politischen Geschehen in ihrer Wohngemeinde keine Mitbestimmung und deshalb fehlt diesen Quar-

tereinwohnern ein wichtiger Impuls, sich um das Wohlergehen ihres Lebensraumes einzusetzen. Oft glauben diese Leute auch, sie dürften sich selbst einem Quartierverein nicht anschliessen.

Ein Hoffnungsschimmer für viele im Quartier aufgewachsene AusländerInnen ist die Möglichkeit einer Einbürgerung. Sie betrachten das Quartier, in dem sie geboren und aufgewachsen sind, als Heimat. Viele sind auch bereit, sich für ihren Wohnort einzusetzen. Zu ihrer im Pass eingetragenen Heimat haben sie keine persönlichen Beziehungen mehr, zu stark sind sie schon als «Prattler» geprägt! Leider wurden in den neunziger Jahren des 20. Jh. einige dieser Menschen arg vor den Kopf gestossen, als sie trotz Bestehens der für eine Einbürgerung notwendigen Prüfungen von einer

Bürgergemeindeversammlung abgewiesen wurden.

Quartierverein Längi

1971, nach dem grossen Erfolg des ersten Längifestes, welches von Frauen und Männern aus dem Quartier zur Einweihung des Längischulhauses durchgeführt wurde, beschlossen die Organisatoren, dass man die vor und am Fest geknüpften und bewährten Kontakte aufrecht erhalten sollte. Die Folge war, dass schon am 21. Oktober 1971 der Quartierverein Längi (QVL) als erster Quartierverein im Kanton Basel-Landschaft gegründet wurde.

Der Zweck des Vereins ist in Artikel 2 unter anderem wie folgt beschrieben: «Er sieht seine Hauptaufgabe in der Verbesserung der infrastrukturellen Einrichtungen zur Erlangung einer höchstmöglichen Lebens- und Wohnqualität.»

In den ersten Jahren setzte sich der Vorstand des Vereins dafür ein, dass die Quartierstrassen endlich fertiggestellt und die Umgebungsarbeiten um die Hochhäuser kindergerecht gestaltet wurden. Man diskutierte über eine bessere Verkehrsanbindung mit dem öffentlichen Verkehr und trat mit den zuständigen Behörden in Pratteln und Liestal in Verbindung.

Mit einer Umfrage in allen Haushaltungen des Quartiers unternahm der Vorstand des QVL von November 1974 bis Januar 1975 eine gewaltige Aufgabe. Manche Stunden waren die Frauen und Männer des Vorstandes in Zweiergruppen unterwegs, und viele fruchtbringende Gespräche brachten wert-

volle Kontakte und dem Verein manches Neumitglied. Die Umfrage offenbarte viele Wünsche der EinwohnerInnen und diente dem Vorstand des Vereins auch als Legitimation für alle Forderungen gegenüber den Behörden.

Seit August 1975 gibt der QVL mit dem «Längiberichter», welcher sich bis heute zum dreisprachigen «Längiblatt» entwickelt hat, eine eigene Informationsschrift heraus, welche mit einer Auflage von 1000 Exemplaren alle Haushaltungen des Quartiers erreicht.

Was der QVL in seiner Geschichte bisher erreicht hat, mögen ein paar Einzelprojekte zeigen.

Robinsonspielplatz Lohag, Familiengärten Widen

Diesen beiden Institutionen sind besondere Kapitel gewidmet.

Grüngürtel Längi

Die Trennung zwischen Wohnquartier und Gewerbe- und Industriegebiet sahen die Planer ursprünglich mit einer Baumreihe Platanen erfüllt. Der Erschliessungsverkehr für beide Zonen sollte über die Wyhlenstrasse erfolgen. Dass Gewerbebauten enorme Lärm- und Schadstoffemissionen verursachen können, zeigte der Werkhof einer Prattler Baufirma. Wurden hier doch gleich neben schönen Familienwohnungen tagtäglich Lastwagen be- und entladen, Silos gestapelt, sowie gesägt und gezimmert wie auf einem Bauplatz! Das schaffte dauernd Konflikte. 1981 fordert der QVL einen hun-

dert Meter breiten Grüngürtel zwischen Wyhlenstrasse und Gewerbe- und Industriegebiet. Heute trennt ein schöner Park von dreissig Meter das Quartier von dem Bauland.

Öffentlicher Verkehr

Der Verein musste über all die Jahre immer für die Anbindung an den öffentlichen Verkehr (ÖV) kämpfen. Von der Gemeinde Pratteln meistens im Stich gelassen, war es ein einsamer Kampf des QVL. Der aber mindestens zu Teilerfolgen führte. So ist die Längi seit vielen Jahren mit dem 70er Bus gut mit Liestal und Basel vernetzt. Hingegen fehlt eine gute Abendverbindung mit dem Dorf, die einer Integration der Längi ins Dorfleben förderlich sein könnte. Immerhin fahren dank Unterstützung durch den Kanton seit dem Fahrplanwechsel 2001 auch nach 20 Uhr noch ein paar Busse zwischen Dorf und Quartier.

Leitbild Längi

Im Dezember 1981 veröffentlichte der QVL sein «Leitbild Längi», in welchem er den Ist-Zustand mit den beiden Möglichkeiten: «laufen lassen» und «verbessern» darstellte. Eine wichtige, leider nie erfüllte Forderung ist ein Quartiertreffpunkt. Dieser Treffpunkt wird als Ort der Begegnung verstanden. Einerseits könnte ein Kinderhütendienst, ein Aufgabenhort, ein Mittagstisch angeboten werden; andererseits würden sich soziale Kontakte der verschiedenen Kulturen leichter entwickeln.

Die Behörden bezeichneten die Verbesserungsvorschläge des Leitbildes Längi als gut,

konnten aber die für die Realisierung notwendigen Gelder nicht aufbringen!

Entwicklung

Auch 30 Jahre nach seiner Gründung ist der Quartierverein Längi immer noch sehr aktiv. Der Vorstand ist zum Teil mit alten Themen beschäftigt; es zeigt sich aber, dass die Zusammenarbeit des Vereins mit dem Gemeinderat und der Verwaltung deutlich besser geworden ist. Vorurteile haben sich auf beiden Seiten abgebaut. Doch es bleibt viel zu tun. Manche Probleme haben sich verschärft und es zeigt sich, dass die Gemeinde Pratteln in einer komfortablen Situation ist, weil über all die Jahre immer ein Quartierverein als Ansprechpartner und Bindeglied vorhanden war und ist.

Die Präsidenten des QVL: Walter Biegger (1971–1973); Uwe Klein (1973–1976); Werner Henschel (1976–1983); Rolf Ackermann (1983–1986); Walter Ritschard (1986–1992); Olga Aeberhard (1992–1997); Peter Hand-schin (1997–1999); René Facerias (seit 1999).

Rolf Ackermann

Die Frauen

In einer Betrachtung über die Frauen im mittelalterlichen Pratteln nennt der Ortshistoriker Fritz Sutter vier Frauen: Agnes von Ratsamhausen († 1474), die aus elsässischem Adel stammende erste Gemahlin des Prattler Dorfherrn Hans Bernhard von Eptingen; dann Elisabeth Haespir (von Speyr) († 1635 im Alter von 28 Jahren im Kindbett), die erste Gattin des Prattler Pfarrers Christoph Hagenbach, der das Hagenbächli als «Studierstube» erbaut hat, und als weitere im Bunde die geheimnisumwitterte Katharina von Eptingen, geborene Freiin von Schauenburg, die der Sage nach Schuld daran trägt, dass Gottfried vom Madlen, genannt Bitterli, als Madle-Jäger noch heute im Madle-Gebiet auf seinem Schimmel, begleitet von zwölf weissen Hunden, herumirren muss. Die «Schauenburgerin» war sehr wahrscheinlich auch Meisterin einer Beginen-Hausgemeinschaft in Basel, wie Fritz Sutter in Urkunden um 1360 herausgefunden hat. Damit sind wir bei den Beginen. Sie waren im Mittelalter die ersten Frauen-Gemeinschaften, eine Emanzipations-Bewegung, die von den Niederlanden ausging und sich sehr rasch dem Rhein entlang bis Basel ausbreitete. Hier hatten sich, wie der Basler Peter Ochs in seiner Basler Chronik berichtet, um 1400 bereits 1500 Frauen oder 15 Prozent der Basler Gesamtbevölkerung zu Wohngemeinschaften zusammengeschlos-

Zwey und zwanzigstes Simmbild von Geheimniß der Natur:
Das weisbereytere Blei koch nach Weiber Art.



Zwey und zwanzigste Überschrift.

Wer sich durch Kunst bemüht kurz vieles zu verrichte/
Der streu Saturnum Schnee ins schwarze Angesicht/
Damit ein weisses Blei form nach der Weisen Dichten/
Als wann die Arbeit gar allein das Weib verricht.
Koch nach der Weiber Art/bring das Gefäß zum Feuer
Und löß dein Gold recht auff in seinem eignen Weyher.
(ideit, Wasser.)

Seltener Kupferstich von Matthäus Merian dem Ältern, (1593–1650) im alchemistischen Werk «Von den Geheimnissen der Natur», Oppenheim 1617. Dargestellt ist, wie eine Frau am Herdfeuer stehend, Blei siedet und es in Gold zu verwandeln trachtet. Im Vordergrund sind die Bleibarren zu sehen, im Hintergrund, unter dem geöffneten Fenster, der Schüttstein. In einem Zuber schwimmen zwei Fische und auf dem Küchenboden schläft die Katze. So hat man sich die Ifflingerin im Prattler Schloss vorzustellen, die dort ihren alchemistischen Künsten nachging.

sen. Obwohl die Beginen keine klösterlichen Gemeinschaften führten und vorwiegend in der Sozialarbeit tätig waren, wurden sie dem Basler Klerus doch zu mächtig. Deshalb exkommunizierte Bischof Humbert die Begi-

nen im Jahre 1411 und beschlagnahmte deren Häuser. So trafen sich die «Emanzen» im Versteckten, bis ihnen der Prattler Dorfherr Hans Bernhard von Eptingen 1480 das Klösterchen Schauenburg öffnete. Die Beginen bewohnten ihr «Frauenhaus» 40 Jahre lang, bevor sie, 1520, nach dem Verkauf Prattelns an die Stadt Basel, ins «Rote Haus» nach Muttenz zogen. An diese Frauen erinnert noch heute das «Beginenwegli», das vom «Süss-Winkel» zum Hagenbächli und weiter zum Kloster Schauenburg (Neu-Schauenburg) führt.

Als vierte und weitere Power-Frau kann man die geborene Freifrau von Rosenfels, Helena Iflingerin von und zu Granek, bezeichnen. Die leidenschaftliche Anhängerin der Schwarzen Künste erwarb das Prattler Schloss 1592 um 10000 Gulden und liess darin einen Alchemie-Betrieb mit grossem Schmelzofen einrichten, um aus Blei Gold zu machen. Ein Traum, den damals viele Alchemisten träumten. Dem damaligen Dorf-Pfarrer war dieses Treiben jedoch ein Dorn im Auge, zumal die Freifrau die obligatorische Sonntagspredigt nie besuchte und als Begründung ihrer Absenz angab, sie besuche ihre Base im Kloster Olsberg. Der Pfarrer berichtete 1593 der Basler Obrigkeit von diesem Missstand, worauf der Grosse Rat der Iflingerin bei Strafe von 100 Gulden verbot, sich weiterhin mit Alchemie zu beschäftigen und die Gold-Öfen weiter zu betreiben. Sie ignorierte jedoch dieses Verbot; stellte aber, als der Gold-Segen ausblieb, den Betrieb 1597 ein und verkaufte das Schloss.

Ja, was gibt es über Prattler Frauen in der Neuzeit zu berichten? Sie sind nicht anders als andere Frauen. Sie sind emanzipiert,

viele sind berufstätig, haben sich Männer-Domänen erobert und nicht wenige haben den Wunsch nach Selbstverwirklichung in die Tat umgesetzt. Und die Scheidungsrate ist auch nicht höher als anderswo.

Frauen wirken in den verschiedensten Institutionen, Organisationen und Gremien auf kommunaler und kantonaler Ebene mit. Sie engagieren sich in Vereinen, in der Politik und in der Kirche. Im Gemeinderat sitzen zur Zeit zwei Frauen (bis zu den Gemeinde-Neuwahlen 2000 waren es deren vier), im Einwohnerrat haben zehn Frauen Einsitz, wobei zu bemerken ist, dass die «Linke» die meisten Frauen in ihren Reihen hat. (Woran das liegt, wäre eine spezielle Untersuchung wert.) Seit den Wahlen 2000 ist mit Elsbeth Bielser auch eine Frau im bis dahin rein männlichen Bürgerrat vertreten. Und eine Frau, Elisabeth Folay, führt als Bürgergemeinde-Verwalterin die Bürgergeschäfte. Sie hat nach der Pensionierung der ersten Verwalterin, Nelly Bretscher, deren Platz eingenommen. Beide Frauen sind als starke und kulturell aufgeschlossene Persönlichkeiten zu bezeichnen. Eine Frau präsidiert die Kirchenpflege der ref. Kirchgemeinde Pratteln-Augst; zwei Frauen wirken als Pfarerinnen. Auf Initiative von Frauen entstanden z. B. Gemeindebibliothek, Ludothek und Robinson-Spielplatz. Frauen waren ebenfalls an der Errichtung des Tagesheims «Chäferhuus» und insbesondere beim Aufbau der AGFF massgeblich beteiligt oder waren Gründungsmitglieder.

Leider werden die wenigsten all der engagierten Frauen namentliche Spuren in der Öffentlichkeit hinterlassen; ihre Namen werden in keinem «Personenlexikon» zu

finden sein, sie bleiben namenlos. Das soll aber nicht heissen, dass sie nicht in der Erinnerung der älteren Generation und durch Überlieferung vielleicht in den jüngeren Generationen weiter leben werden: Die Diakonissinnen Schwester Bertha und Schwester Marie, die während Jahrzehnten die «Häfelischüler» im Vereinshaus betreuten, sowie die Diakonissinnen, die sanfte Schwester Hulda und die forsche Schwester Rosa, die als Krankenschwestern tätig waren; die Lehrerinnen Spinnler, Scholer, Schaub und Baumann, die, als in Pratteln vier Primarlehrerinnen genügten, unzähligen Schülern und Schülerinnen das ABC und das Einmal-eins beigebracht haben; die beliebte Pfarrerin Hanni Wartenweiler, die sich stark in der Kirchgemeinde, insbesondere in der Altersarbeit, engagierte und z. B. das «Nit allei si am Heiligobe» ins Leben gerufen hatte; Elsy Nyffenegger-Atz, die Stifterin der Bronzefigur «Mnemosyne» auf dem Friedhof Blözen; Elise Nägelin, die, zusammen mit ihrem Bruder, die Nägelin-Stiftung zum Zwecke der Errichtung eines Altersheims errichtete und Susi Meyer-Dill, die zur Faschnachtszeit über Jahre den «Butz» in Schwung gehalten hat. So gäbe es noch einige Namen von Frauen zu nennen, die sich für die Öffentlichkeit engagiert haben. Zwei Prattler Bürgerinnen aus der Neuzeit, denen in diesem Buch spezielle Kapitel gewidmet sind, sind jedoch nicht nur Erinnerung, sie leben namentlich weiter: Päuli Schürch-Pfirter, die Stifterin der Päuli Pfirter-Stiftung, und Helene Nebiker, deren Name und Wirken auch im Baselbieter Personenlexikon verewigt wurde.

Zu diesen Frauen, die namentlich in Erinnerung bleiben, gehört in erster Linie Liesel Berger-Bielsler. Sie veröffentlichte unter dem

Pseudonym «Barbara» im damaligen Lokalanzeiger ihre von der Bevölkerung hochgeschätzten Gedichte. Ihr Name ist auch mit dem im Verlag des Prattler Anzeigers erschienenen Gedichtband «Barbara» verewigt, zu dem Fritz Frey Illustrationen beisteuerte. Denken wir bei der Erwähnung der Dichterin «Barbara» aber auch an Lorli Tschirky-Dill, ebenfalls ein grosses Dichtertalent, an die verschiedentlich ausgezeichnete Dichterin Elvira Wolf-Stohler und an die in Prattler aufgewachsene Helen Stohler-Schwarzenbach. Sie schilderte, ebenfalls im Prattler Anzeiger, in spannender Art und Weise das frühere Leben in Prattler.

Emmy Honegger

Die Jugend

Etwas über die Jugend in Pratteln zu Papier zu bringen und dabei nicht in nutzloses Philosophieren zu verfallen, ist sicher ein schwieriges Unterfangen. Dennoch soll anhand der wissenschaftlichen Studie des Büro WeST von Luzern, das der Gemeinde anno 1992 ein jugendpolitisches Konzept abgeliefert hat und von dem leider, abgesehen von der Umstrukturierung des Jugendhauses, nichts realisiert wurde, der Versuch gewagt werden. Auf den Seiten 31 bis 34 im Kapitel «Jugend der 90er Jahre» wird eine einleuchtende Jugendanalyse erstellt.

Die Jugend Prattelns, wie immer man die Altersgrenzen setzen mag, ist sicher nicht mehr, wie das früher der Fall war, in gesellschaftlichen Institutionen (Familie, Kirche, Nachbarschaft, Vereinen etc.) gestützt und gehalten. Es ist anzunehmen, dass es auch hier löbliche, «altmodische» Ausnahmen gibt. Im Allgemeinen ist die Prattler Jugend nicht gross zu unterscheiden von derjenigen anderer Vorortsgemeinden mit analogen Verhältnissen.

Oft finden sich die Jugendlichen in den zum Teil dicht überbauten Quartieren nicht zu recht, sie entwickeln kein «Heimatgefühl». Mobilität wird gross geschrieben, die Stadt Basel mit ihren vielfältigen kulturellen Institutionen ist verkehrsmässig optimal gele-



Das Prattler Jugendhaus an bester Lage vis-à-vis des Kuspo gelegen.

gen. Man entzieht sich dem kleinräumigen verreglementierten Angebot des Dorfes und weicht in die anonyme Stadt aus.

Die Jungen, die altersgemäss in einer schwierigen Zeit der Selbstfindung und Orientierung stehen, reagieren ganz verschieden auf diese Stress-Situation. Während sich die einen ins Private zurückziehen, geben sich die andern betont «cool» und scheinen alles im Griff zu haben. Andere wiederum leben ihre Unsicherheit in Aggressivität aus und machen sich und andere im wahrsten Sinne des Wortes kaputt, und die Nächsten geniessen ganz das Hier und Jetzt im Sinn «après moi le déluge». Vieles macht nach kurzer Zeit nicht mehr Spass, neuer Nervenzettel muss her. Etwas, das wir Älteren und die Massenmedien der zukünftigen Generation vielleicht vorgelebt und vorgemacht haben?

Auch die Arbeitswelt, in die die Jungen heute eintreten, hat sich grundlegend verändert. Ein Beruf wird nicht mehr gelernt, um ihn lebenslang auszuüben; es gilt in alle Richtungen flexibel zu sein. Viele Jugendli-

che bezeichnen nicht mehr den Arbeitsplatz als den Ort der befriedigenden Erfüllung, sondern für sie findet das eigentliche Leben in der Freizeit statt. Die Clique, die Gleichaltrigen sind Heimat, Ort des Austausches, der Information und der Orientierung. Die Selbstinszenierung ist wichtig und die Welt wird als Bühne erlebt, auf der man seine Auftritte hat, die man möglichst gut bestehen muss. Eine Tendenz des Rückzugs der Jungen vom öffentlichen Geschehen ist ebenfalls auszumachen. Gegenüber grossen Institutionen wie dem Staat, den Parteien, den Verbänden wird Skepsis an den Tag gelegt; mangelnde Transparenz und Vertretung von Eigeninteressen wird diesen attestiert, Vielleicht nicht ganz zu Unrecht?

In der Heimatkunde von 1968 wird im Kapitel 10. «Die Freizeit» erzählt, wie die Jungen vor 30 Jahren Feste steigen liessen und ihren Partys den verruchten Touch der Existentialisten-Keller von St. Germain-des-Prés in Paris verpassten. Am Schluss des Artikels wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, dass dies keine Auswüchse zeitigen werde! Alles «Peanuts» und «kalter Kaffee» für die heutige Jugend! Wie wird wohl das Urteil der jungen Leute in dreissig Jahren über die jetzige junge Generation lauten? *Käthi Furler*

QUELLE:

Jugendpolitisches Konzept für die Gemeinde Pratteln, Büro WeST Luzern 1992

Das Leben in früheren Zeiten

Wie war es früher in unserem schönen Dorf? Welchen Stellenwert hatten Gewerbe und Industrie? Wodurch war der Alltag geprägt? Dies und noch vieles mehr wollten wir von älteren Prattler und Prattlerinnen – Liesel und Arnold Berger-Bielsler, Emmy Hartmann, Dr. Viktor Martin, Susi Meyer-Dill, Anneli Ramseier-Zimmermann, Adolf Reichenstein-Dill, Paul Schwob-Burri sowie von den alt Gemeinderäten Chasper Cadonau, Ernst Gasser und Kurt Gysler – wissen. Bei einem gemütlichen Hock im Restaurant zum Park standen sie uns Red und Antwort.

Veränderungen im Dorf, wirtschaftlich und gesellschaftlich

In früheren Zeiten war Pratteln geprägt von der Landwirtschaft und in deren Gefolge von Handwerksbetrieben, also Kleingewerbe. Ebenfalls die SBB und insbesondere die Industrie haben Pratteln geprägt. Arbeit gab den Prattlern insbesondere die Industrie – Buss, Persil, Verzinkerei, VSK (heute Coop), Saline, Säurefabrik, Rohner usw. Der damals gängige Spruch «Wenn's z Prattele nüm stinkt, denn stinkts» sagt wohl alles über die Bedeutung der in unserem Dorf angesiedelten Industrie. Als Arbeitgeber war natürlich auch das Gewerbe von grosser Bedeutung. Ohne Industrie und die günstige Verkehrslage wäre Pratteln kaum zu dem geworden,

was es heute ist: Eine der grössten Industriegemeinden des Baselbiets, mit all ihren Vor- und Nachteilen – und einem erstaunlich intakten Dorfleben.

Eine wichtige Arbeitgeberin waren natürlich auch die SBB, insbesondere für die so genannten Rucksäckli-Buure, Kleinbauern vor allem aus dem Fricktal, die mit dem Rucksack, in dem Znüni und Mittagessen mitgeführt wurden, zur Arbeit kamen. Vor Arbeitsbeginn und nach Arbeitsschluss kehrten sie meist noch kurz im «Ziegelhof» oder im «Hardeck» ein, um sich mit einem kräftigen Schluck zu stärken. Für die Prattler war auch das «Höfli» eine bekannte Anlaufstelle, wo der «Klare» jeweils schon bereit stand. Diese Kleinbauern, auch die Prattler, betrieben dank ihrer unregelmässigen Arbeitszeit die Landwirtschaft als Nebenerwerb, aus dessen Erlös auch Landbesitz erworben wurde.

Prattler arbeiteten auch auswärts. Denjenigen Prattlern, die in der Schweizerhalle oder auswärts, z. B. in der Florettspinnerei Schönthal, arbeiteten, hatten die Kinder über Mittag das Mittagessen zu bringen, zu Fuss, nota bene.

Schon für den Kraftwerk-Bau in Augst anno 1903 kamen erste Fremdarbeiter zu uns. Der Zuzug setzte sich in den zwanziger Jahren fort, als sich hier etliche Deutsche und einige Italiener niederliessen. Einige gründeten Betriebe, die zum Teil heute noch bestehen. Die massive Zuwanderung begann jedoch erst in den fünfziger/sechziger Jahren, mit dem Anlaufen der Hochkonjunktur. Damals wurden die Gastarbeiter unmittelbar nach der Einreise in die Schweiz auf

«Herz und Nieren» geprüft und medizinisch untersucht.

Anders als heute, wo Strassen und Plätze trotz der vielen öffentlichen Abfallkörben als Abfall-Deponie für Papiertaschentücher, Papiersäcke, leere Zigarettenpackungen, Petfläschli, Getränkedosen usw. missbraucht werden, war das öffentliche Areal sauber, wenn die Kuhfladen und Rossbollen nicht gewesen wären ... Allerdings war der Dorf kern voller Staub, was vom Dreschen des Strohs herrührte. Das änderte sich erst, nachdem die Landi (Milch- und landwirtschaftliche Genossenschaft, die ihre Pforten in den Mitte der neunziger Jahre geschlossen hat) diese Arbeit übernommen hatte. Im Sommer und Herbst war es das Vieh, das die Strassen belebte und seine Spuren hinterliess; morgens wurde es auf die Weide getrieben und abends in den Stall zurück. Wenn der Störmetzger im Spätherbst zu den Bauern kam, war im Freien aufgehängtes Fleisch keine Seltenheit, denn es wurde draussen geschlachtet. In den Gärten und auf Äckern sah man vor allem im Herbst allenthalben Rauch in den Himmel steigen; Gartenabfälle und Kartoffelstauden wurden in lustigen Feuern entsorgt, aus denen oft auch der anmächelige Duft von gebratenen Äpfeln und «Härdöpfel» stieg. Die Traubenlese im Rebberg war streng geregelt: Wenn die Trauben reiften, wurde der Rebberg geschlossen. Die Rebstückli-Besitzer durften nur an bestimmten Tagen herbsten. Der Rebberg war noch nicht so gut bzw. anders gepflegt wie heute, und Quantität ging vor Qualität. Entsprechend war denn auch der Ruf des «Prattlers»! Reben und Gemüse-pflanzungen waren oft grün – vom gespritzten Kupfervitriol!

Hart gekämpft wurde jeweils um das Faschnachtsfeuer. Die Kampfahne waren die Rumpeler und die Aussendörfler, die sich gegenseitig das zusammengetragene Holz klauten.

Nachtbubenstreiche wurden vom Gemeinderat geahndet. Falls die Nachtbuben erwischt wurden, kamen sie nicht ohne empfindliche Geldbusse oder eine andere Strafe davon. Was geblieben ist: Heute wie früher «vertöffeln» sich Kinder und Jugendliche. Nur kämpften sie früher bloss mit den Fäusten und nicht mit Baseballschläger, Messer und Schlagring wie heute.

Die Wohnungen waren sehr einfach eingerichtet. Man lebte meist in der Küche, was vor allem im Winter praktisch war, da die Küche meist der einzige warme Raum im Hause war. Die «gute» Stube wurde höchstens an Sonn- und Feiertagen beheizt, mit Holz und Kohle, wobei die Briketts aus Spargründen dick in Zeitungspapier eingewickelt wurden. Badezimmer kannte man noch nicht. Ganz früher badete man nach dem Grosswaschtag im «Buchhüsli», das an einem Bächlein stand, z. B. am Talbächli, das damals noch offen durch Pratteln plätscherte. Der Name «Buchhüsli» stammt von der früheren Waschpraxis, als man die über Nacht eingeweichte Wäsche mit Buchenasche bestreute. Später fand die Leibesreinigung in der Waschküche statt oder im Volksbad, das im Keller des Grossmatt-Schulhauses untergebracht war. Badezimmer wurden erst nach dem Zweiten Weltkrieg zur Norm. Die Toiletten, man nannte sie «Plumpsklo», waren öfters draussen in einem separaten Häuschen untergebracht. Ebenfalls war Toilettenpapier unbekannt;

man zerschnitt einfach Zeitungen in handliche Zettel.

Mietwohnungen gab es im Vergleich zu heute wenige. Und praktisch keine Mehrfamilienhäuser. Die Leute sparten, legten Rappen auf Rappen für den Erwerb eines Häuschens. Usus waren Bürgschaften, bei denen der Bürge nicht selten sein ganzes Ersparnes verlor.

Gewerbe und Häuser ade

Viele Gewerbebetriebe und Handwerksberufe sind verschwunden: Wagner, Küfer, Hufschmied, Schmied, Schneider, Schuhmacher, Besenbinder, Schärmauser (ein Mann, der Feldmäuse fing), Rechenmacher usw. Schade, dass die Jungen keine Ahnung mehr von diesen Berufen haben. Auch gehören heute kleinere und grössere Unternehmen der Vergangenheit an, wie z. B. die Pilz- und Fischkonservenfabrik Stofer, das Kaltwalzwerk Wyss etc. Die grössten Prattler Arbeitgeber, die Firestone und das Persil, sind auch nicht mehr, und die Buss AG (auch «Chnochestampfi» genannt) ist nur noch ein Torso. Insbesondere verarmt ist Pratteln in Sachen Läden. Noch in den sechziger/siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gab es, nebst Coop-Läden und Migros, sechs Metzgereien (inkl. ACV-Metzgerei), acht Bäckereien, fünf «Tante Emma-Lädeli» und drei Milchläden.

Aus dem Strassenbild verschwunden sind übrigens auch der Milchmann mit seinem Handkarren (heute gibt's nicht einmal mehr den motorisierten «Milcher», wie man den Milchmann nannte), der Bäcker und der Metzger mit ihren Hutten, der Scheren-

schleifer aus Hochwald, das Schabzieger-Männli aus dem Glarnerland, der Glaser aus dem Tessin, die Hausierer mit ihrer Hutte, der Hausierer mit seinem Koffer. Verschwunden sind in den letzten 40 Jahren auch viele schöne, alte Häuser. Um nur einige zu nennen: An der Bahnhofstrasse das Gelpke-Haus, das nach dem Tode von Professor Gelpke für einige Jahre Pfarrhaus war; die Bieri-Villa (jetzt Coop/Kantonalbank-Überbauung inkl. Parkplatz); das Jugendstilhaus Buess (heute Post); am Schmiedeplatz das Bauernhaus Dietler (gegenwärtig leer stehend) und der ACV-Hauptladen mit Metzgerei und Textilladen (jetzt Kaffi Schmittiplatz); an der Hauptstrasse Bauernhäuser, der alte Engel und der Ochsen; an der Güterstrasse die Martin-Villa und das schlosschenähnliche Postgebäude (jetzt Rest. Salmen); an der Burggartenstrasse die Höfler-Villa (jetzt Mehrfamilienhäuser). Die Aufzählung liesse sich fortsetzen.

Mit der Eröffnung des Friedhofs Blözen hatte auch der Leichenwagen ausgedient, hinter dem die Trauerfamilie und Anteilnehmenden herschritten. Und Hochzeiten mit Kutschen sieht man heute nur noch selten.

Und noch etwas gibt's nicht oder kaum mehr: Dorf-Originale.

Allgemeiner Lebensstandard

Das Leben war hart, aber man war weit zufriedener als heute.

Die Wochenarbeitszeit in Gewerbe und Industrie betrug 48 bis 52 Stunden und die Tagesarbeitszeit in der Regel neun Stunden. Gearbeitet wurde auch am Samstagvormit-



Das Team der Seniorinnen und Senioren, das die Vergangenheit Prattelns Revue passieren lässt. Von links: Willy Stohler, gew. Bürgerrat und Waldchef, Mitglied der Arbeitsgruppe Heimatkunde Pratteln 2003; Ernst Gasser, gew. Gemeinderat; Dr. med. Viktor Martin; Susi Meyer, gew. Butz-Betreuerin; Adolf Reichenstein, gew. Coiffeurmeister; Barbara Berger, Poetin; Kurt Gysler, gew. Gemeinderat; Chasper Cadonau, gew. Gemeinderat; Paul Schwob, Freizeitkünstler; Arnold Berger, gew. Gemeinderat, und Emmy Honegger, Vorsitzende der Arbeitsgruppe Heimatkunde Pratteln 2003.

tag. Die Fünf-Tage-Woche wurde nur schrittweise eingeführt, wobei die «Chemischen» die Schrittmacher waren. Die Nebenerwerbs-Bauern arbeiteten allerdings oft zwölf Stunden und mehr. Und Ferien waren, mit wenigen Ausnahmen, ein Fremdwort. Als eine Ferienwoche pro Jahr eingeführt wurde, war man glücklich, obwohl an Verreisen nicht zu denken war.

Ein Pensionsalter kannte man nicht. Jeder arbeitete so lange er konnte. Dies änderte sich dank den Gewerkschaften und der Vorreiterrolle der Chemischen Industrie – und vor allem mit der Einführung der AHV. Es

war jedes Mal ein Freudentag, wenn der Pöstler die paar AHV-Franken ins Haus brachte. Viele meinten: «Soviel Gäld wie jetz heimer no nie gha.» Man war damals halt sehr bescheiden.

Der eigene Garten als Pflanzplätz, die «Bünste» oder die Burgerstückli waren für die Bevölkerung von grosser Bedeutung. Sie wurden nicht als Hobby betrieben, man war Selbstversorger aus rein finanziellen Gründen. Es wurden vor allem Kohl, Kabis, Rüben, Kartoffeln, Bohnen, Erbsen und Salat gepflanzt und verwertet. Kohl z. B. schlug man ein und konservierte ihn draussen in

einem Erdhügel. Aus Kabis machte man Sauerkraut. Rüben und Kartoffeln wurden eingelagert, Bohnen sterilisiert oder gedörrt, Früchte entweder sterilisiert oder heiss eingefüllt. Beeren wurden zu Konfitüre verarbeitet. Aus altem Brot, so es denn welches überhaupt gab, machte man ein schmackhaftes Essen: Vogelheu, Fotzelschnitten oder Brotauflauf usw. Es wurde eben alles verwertet, was zu verwerten war. Das bezog sich nicht nur auf Lebensmittel; man zauberte aus alten Kleidern neue, flickte, stopfte und «blätzte».

Der Lebensstandard war also sehr bescheiden. Wobei es natürlich auch schon damals besser Verdienende gab. Die «gut Betuchten» waren wohl die Bauern und natürlich die Unternehmer. Als wohlhabend bis reich galten der Filialeiter der Kantonalbank, Büro-Vorsteher, dann Zahnärzte, von denen es deren zwei gab: Dr. Motsch und Dr. Weber, und die drei Ärzte: Dr. René Bastian, Dr. Viktor Martin sowie der legendäre Dr. Eglin, der zugleich auch ein exzellenter Zahnzieher war.

Nachbarhilfe wurde gross geschrieben. Man half einander, wo man und so gut man konnte. Man half sich bei der Land- und Hausarbeit. Und man half sich, wenn irgendwie möglich, auch materiell. «Plastikgeld», Kreditkarten, kannte man nicht, aber die privaten Ladenbesitzer kamen ihren Kunden entgegen, indem sie «aufschrieben», d.h. sie stundeten den Kaufbetrag bis zum Zahlung oder auch darüber hinaus...

Eine ganz schlimme Zeit waren die Krisenjahre zwischen den beiden Weltkriegen. Arbeit war rar und die höchstens fünf Fran-

ken Stempelgeld pro Tag waren zu wenig zum Leben und zu viel zum Sterben. Oft musste der Weg zur Armenpflege angetreten werden. Arme Leute wurden in der Regel per Schub in ihre Bürgergemeinde gebracht, denn die hatte für ihre «armen-gössigen» Bürger aufzukommen. Deshalb hatten die Bürger auch die Bürgersteuer (Armen-Steuer) zu entrichten. Damals diente übrigens das Schloss als eine Art «Armenhaus».

Übrigens: Man war konfliktfähiger und man war auch gläubiger. Man betete vor dem Zu-Bett-Gehen, viele pflegten das Tischgebete, und man ging am Sonntag im Sonntagsgewand zur Predigt. Damals waren «Sunntigschleider» üblich. Die Werktagkleider schonten die Frauen mit einer Schürze oder sie trugen eine Ärmelschürze und zur Schonung der Frisur ein buntes Kopftuch. Zum Posten wurde natürlich eine speziell schöne Schürze umgebunden. Die Kinder und Büro-Angestellten schützten die Ärmel ihrer Kleider mit Ärmelschonern. Und Knaben trugen im Kindergarten und bis zur zweiten Primarklassen Ärmelschürzen sowie kurze Hosen und im Winter (wie auch die Mädchen) handgestrickte, oft «bissigi» Strümpfe, die mit dem «Strumpfbändel» am meist blau-weiss gestreiften «Gstältli» befestigt wurden. Grössere Buben kamen in «Knickebocker» daher.

Im Tageslauf

Das Sagen hatte der Vater, es sei denn, die Mutter war eine starke Persönlichkeit. Meist verwalteten die Frauen das Geld. Sie waren auch die grossen Sparerinnen. Sie flickten zerrissene Kleider, nähten aus alten neue

Kleider für ihre Kinder, stopften Löcher in den Socken, strickten mit «aufgezogener» Wolle neue Pullis. Und sie sparten auch bei Tisch. So bekam der Vater z.B. eine Wurst, Mutter und Kinder teilten sich eine oder höchstens zwei Würste. Oder nur der Vater bekam ein Stückchen Fleisch auf den Teller. Der Rest der Familie durfte «gluschten». Die Hauptnahrungsmittel waren Kartoffeln, Gemüse, Milch und Brot sowie Haferbrei.

Den Tagesablauf bestimmte die Arbeit – die ausserhäusliche Arbeit des Vaters, die Hausarbeit der Mutter. Und der Tagesablauf der Kinder, die praktisch alle ihre «Huusämtli» hatten, wurde von der Schule bestimmt. In der Landwirtschaft bestimmten naturgemäss das Wetter und die Jahreszeiten die Arbeit.

Die Freizeitbeschäftigungen spielten sich im wesentlichen in den Vereinen ab – Musik-, Turn-, Gesangs-, Schützenverein usw. Die meisten Vereine führten bunte Abende im Engel oder Ochsen und «Chilbene» im Geisswald durch, die in der Bevölkerung sehr beliebt waren. Für die Kinder gab es die Jugendriegen, den Fip-Fop-Club, den Hoffnungsbund oder die Sonntagsschule. Einen grossen Stellenwert hatte natürlich die Fasnacht, die auf den Strassen und in den Beizen stattfand. Das Intrigieren war gross geschrieben. Damals rissen sich die Konfirmanden auch noch um das Mitmachen beim «Butz»! Auf jeden Fall war man früher mit Freizeitangeboten nicht überflutet. Man hätte dafür auch gar nicht die Musse und das Geld gehabt wie heute. Man «produzierte» selbst. Man strickte und stickte. Die Älteren sassen an schönen Sommerabenden gerne vor dem Haus auf der Bank,

erzählten und sangen. Die Kinder besaßen kaum Spielsachen. Sie liessen ihrer Fantasie freien Lauf und lernten so, aus nichts etwas zu machen. Auch waren die Pflanzlandgärten eine Art Freizeitbeschäftigung, wenn bei den Kindern auch nicht eine heiss geliebte! Beliebter war das Füttern der «Chüngeli», die an Festtagen einen herrlichen Braten abgaben.

Alt/Jung und Respektpersonen

Im Prinzip unterschied sich die Erziehung von Knaben und Mädchen relativ wenig. Notfalls mussten auch die Knaben beim Abwaschen helfen. Es war aber schon so, dass die Mädchen auf ihr späteres Hausfrauen- und Mutterleben und die Knaben auf ihre Rolle als Ernährer vorbereitet wurden. Studentinnen waren die grosse Ausnahme, sicher auch aus finanziellen Gründen und überhaupt: «Wofür solle Meitli studiere, sie hürote jo doch.» Die Mädchen, wenn sie eine Lehre absolvieren durften, erlernten Berufe wie Verkäuferin, Schneiderin, Weisnäherin, Glätterin. Der heute typische Frauenberuf Coiffeuse war damals weitgehend eine Männer-Domäne. Vielen Mädchen blieb meist nichts anderes übrig als in der Fabrik zu arbeiten, in einer «Beiz» zu servieren oder in einem Herrschaftshaushalt zu dienen.

Das Verhältnis zwischen Jung und Alt war gut. Die Älteren – Eltern und Grosseltern, die in der Regel im Familienverband wohnten – wurden respektiert: Allerdings getrauten sich die Jungen nicht offen zu sein.

Absolute Respektpersonen waren Pfarrer, Doktor, Lehrer, Gemeinderäte und natürlich der Gemeindepräsident. Aber auch der Poli-

zei und insbesondere dem Ortspolizisten zollte man Respekt.

Also, das Amt oder die Position machten die Personen wichtig. Diese Personen, die denn auch das Sagen im Dorf hatten, stammten vielfach aus so genannt «besseren Kreisen» und hatten schon von ihrer Wohlhabenheit her, auch wenn diese relativ bescheiden war, ein grosses Ansehen. Zu den «mehr Besseren» und damit zu den Respektpersonen gehörten selbstverständlich auch karitativ tätige, oder im heutigen Slang spendenfreudige Leute, vor denen das Volk «buckelte».

Noch viele Erinnerungen

Die Weltwirtschaftskrise in den Dreissigerjahren ist noch in wacher Erinnerung. Die Arbeitslosigkeit und damit die Not war gross. Wer eine Arbeit, und war es auch nur eine Notstandsarbeit, ergattern konnte, schätzte sich übergücklich. Denn Arbeit schützte vor dem Gang zur «Armenpflege».

Während dem Zweiten Weltkrieg waren die meisten Männer im Militärdienst, ihre Arbeit verrichteten die Frauen.

Zum Besseren gewendet nach dem Zweiten Weltkrieg hat sich sehr vieles, sowohl auf technischem, wirtschaftlichem als auch auf sozialem und medizinischem Gebiet. Generell kann man sagen, dass alle vom Fortschritt profitierten und noch profitieren. Jedoch sind mit dem Wohlstand auch die Ansprüche gestiegen. Man begehrt heute nur das Beste. Alles strebt nach Grösse. Man wurde egoistisch, das dörfliche Leben, die Nachbarnhilfe litten. Man wurde bequem und empfindlich. Als schmerzlich wird heute

der Maulkorb empfunden, den sich das Volk in jüngerer Zeit mit dem Ja zum Antirassismus-Gesetz selbst umgehängt hat.

Grossbrände (Bauernhäuser, Scheunen und der Brand bei der Schindler Waggon) sowie das grosse Zugsunglück bei der Passarelle oder das Unglück bei der grossen Barriere, als ein Zug in ein Pferdegespann donnerte, waren Sensationen. Bei solchen Ereignissen war das ganze Dorf auf den Beinen. Desgleichen bei Beerdigungen, als die Toten noch mit dem Totenwagen, begleitet von den schwarz gekleideten Leidleuten, zum Friedhof geführt wurden. Man rannte hin und schaute, weil sonst ja wenig los war im Dorf.

Ebenfalls ist die Erinnerung an die Hebamme noch lebendig. Damals waren Schwangerschaft und Geburt etwas ganz Normales, um die, wie auch um die Erziehung der Kinder, kein Aufhebens gemacht wurde. Die werdenden Mütter arbeiteten bis zur letzten Stunde und nach der Geburt gingen sie meist sofort wieder ihrer Arbeit nach. Man bekam einfach ein Buschi, basta. Übrigens: Die Mütter durften an der Taufe ihres Kindes nicht teilnehmen, denn sie hatten Zuhause am Kochtopf zu stehen und für das leibliche Wohl der Taufgäste zu sorgen – es sei denn, die Familie war begütert und konnte sich die Tauffeier im Restaurant leisten.

In Erinnerung sind auch noch das Konsumgeld, das vom Konsumbüchli und später von den Coop-Marken abgelöst wurde. Auch in den dem damaligen Rabattverein Pratteln angeschlossenen Läden gab es «Märkli» – ein kleines Sackgeld für die Hausfrau und beliebte Möglichkeit für eine Extra-Ausgabe.

Man erinnert sich aber auch an die Kinderspiele, «Versteckis», «Chlukere», «Poli und Dieb» usw., und an die tollen Schlittelbahnen, auf denen die Mädchen noch bis gegen den Zweiten Weltkrieg im Rock und in ein als Jacke dienendes grosses Wolltuch gewickelt, hinunter sausten. Wintersport-Bekleidung war unbekannt. Praktisch unbekannt in jenen Jahren waren auch Badekleider für Mädchen. Die weibliche Jugend stieg in langen, meist in der Handarbeitschule genähten Hemden in die Augster «Glunge», ins Rossbad an der Ergolz oder in den Rhein bei der Fischerhütte. Damit die Hemden sich im Wasser nicht blähten, wurden sie unten in der Mitte mit einer Sicherheitsnadel zusammen gehalten. Auch das «starke Geschlecht» bot in seinen schwarzen oder gestreiften ganzen Badeanzügen keinen besonders erhebenden Anblick!

Es gäbe noch viel zu berichten aus der «guten, alten Zeit», die so gut aber gar nicht war ...

Emmy Honegger und Willy Stohler

S Träffyse Liesel verzellt

Die älteren Prattler erinnern sich noch gut ans Träffyse Liesel, das nach seiner Heirat nach Magden zog. Dort, in ihrem kuscheligen Heim, erzählte uns Frau Schmid-Trefffeisen über «alti Zyte».

Leider ist es aus Platzgründen unmöglich, all das Erfahrene wiederzugeben.

Also: Liesel Trefffeisen bediente die grosse Kundschaft in der elterlichen Bäckerei Trefffeisen (heute Finkbeiner) und übernahm nach dem Tode ihres Vaters die Geschäftsführung, während ihr Bruder Karl in der Backstube wirkte. Es waren, mit wenigen Ausnahmen, Kunden aus der Mittelschicht und arme Leute, die in dieser Bäckerei einkauften. Die ärmeren Leute schämten sich, wenn sie sich einmal ein Zehner-Stückli leisteten. Wie jene Frau, die Liesel bat, das Stückli in Zeitungspapier einzupacken, damit niemand sehe, dass sie sich ein süsses Zobe gegönnt hat. Die Gutbetuchten oder deren schlecht bezahlten Dienstmädchen holten das Brot und die Patisserie beim «Pfirter Beck» (heute Hobby-House).

Im Dorf galten die Trefffeisens als reich und entsprechend gross war der Neid. Der Neid indes wäre nicht nötig gewesen, denn Vater Trefffeisen hatte sehr zu «knorzen», was insbesondere auf seine Gutmütigkeit zurück-

zuführen war. Damals gaben die Banken ohne Bürgschaft kein Geld. Und Vater Trefffeisen konnte nicht Nein sagen, wenn ihn jemand um eine Bürgschaft anging. So verlor er immer wieder viel Geld. Das bekam auch Liesel zu spüren. Nicht nur dass sie schon früh mit anpacken musste, sie musste auch ihren sehnlichsten Wunsch, Klavier spielen zu lernen, begraben. Fast hätte es einmal geklappt und sie hätte ihr Klavier bekommen – wenn der Vater nicht kurz vor Weihnachten für eine geplatzte Bürgschaft hätte geradestehen müssen. Auch ein anderes Instrument lag nicht drin und Kunstpfeiferin, wie es ihr der Dirigent der Prattler Musik vorgeschlagen hatte, wollte sie nicht werden. Die Gutmütigkeit hatte auch Liesel geerbt. Ihr Herz für sozial Benachteiligte war gross. Immer wieder steckte sie einem «arme Tüfel» etwas zu. Sie liess z.B. Salz- und Kümmelbrötli mit sechs «Abteilen» zu zehn Rappen backen und fünfkräppige speziell für Kinder.

Schon damals gab es Ladendiebstähle, allerdings aus tiefer Not. Einmal sah Liesel, wie eine mausarme Frau zwei Halbmonde in ihre Tasche steckte. Liesel sprach die Diebin auf ihre Tat an und gab ihr zu verstehen, sie würde ihr gern ab und zu etwas Süsses gratis zustecken. Die Frau bekam einen schamroten Kopf und ward nie mehr im Laden gesehen.

Es war an einem Samstag, als eine Frau die Bäckerei betrat und fragte, ob sie im Laden warten dürfe. Natürlich durfte sie. Sie stellte sich hinter den Schaufenster-Vorhang und schaute traurig auf die Strasse. Ein Hochzeitszug näherte sich (damals gingen die ärmeren Hochzeiter zu Fuss zur Kirche) und

Tränen strömten über das Gesicht der Frau. Wie Liesel dann erfuhr, war der Hochzeiter der Sohn der weinenden Frau. Sie konnte an der Hochzeit nicht teilnehmen, weil sie sich weder ein hübsches Kleid noch neue Schuhe leisten konnte. So musste sie schweren Herzens auf die Teilnahme am «schönsten Tag des Lebens» ihres Sohnes verzichten.

Kinder aus armen Familien hatten es in der Schule nicht leicht. Sie wurden vom Lehrer oft gemobbt. Das Mobbing ging zum Beispiel bei einem sehr intelligenten Schüler so weit, dass er sich das Leben nahm. Suizid kam damals öfters vor, wenn die Menschen, vor allem Männer, keinen anderen Ausweg aus ihrer Not mehr sahen. Die Frauen waren stärker, mussten in ihrer Verantwortung für die Familie stärker sein. Sie weinten ihre Tränen nach innen. Es kam auch öfters vor, dass sich Väter aus Verzweiflung dem Trunk ergaben, besonders in den Krisenjahren, als viele stempeln mussten und nur ein paar Batzen erhielten. Das Stempelokal befand sich damals neben der Bäckerei Treffeisen und im Winter kehrten die Stempelnden gerne im Laden ein – um sich nach ihren heftigen Diskussionen vor dem Stempelokal aufzuwärmen.

Frau Schmid-Treffeisen berichtete auch von rabiatischen Lehrern, wie jenem, der in einem Wutanfall einem Schüler ein Auge ausschlug. Stockschläge waren damals an der Tagesordnung, strengste Zucht und Ordnung waren Trumpf. Die Lehrer selbst nahmen es jedoch nicht so genau mit diesem Trumpf, wie jener, der sich ein Chaponnais schnappte, hinein biss, dann nach dem Preis fragte und es alsdann wütend auf den Ladentisch schmiss. 25 Rappen waren ihm

zu viel. Wahrscheinlich kam ihm sein Verhalten vor den Augen der in der Bäckerei anwesenden Schüler doch als einer «Respektperson» unwürdig vor, denn er warf die 25 Rappen Liesel vor die Füße – was den Respekt der Kinder vor diesem Lehrer kaum erhöht haben dürfte!

Frau Schmid's Gütmütigkeit zeigte sich auch darin, dass sie mitten in der Nacht aufstand, wenn das Dorforiginal, der «Höfli Ruedi», von einer Fête heimkehrend vor dem Haus stand und rief: «Liesel stand uf, i muess zweu Pärli heisse Schwyzerchees ha.» Sie stand auch auf, als ein Offizier mitten in der Nacht an die Tür klopfte und um Tee für seine Soldaten bat. Sämtliche Soldaten litten unter der tags zuvor erhaltenen Impfung und waren unfähig, selbst Tee zu kochen. Also kochte Liesel Tee und half den Kranken sogar beim Trinken. Wie erschrak sie dann, als der General Henri Guisan eines Tages plötzlich im Laden stand. Er habe von ihrer guten Tat an seinen Soldaten gehört und möchte ihr dafür herzlich danken, erklärte er und versprach Liesel Hilfe in jeder Lebenslage und zu jeder Zeit. Dies war während des Zweiten Weltkrieges, als auch hier Soldaten in Schulhäusern und Turnhallen einquartiert waren.

Und «Nachtbuebe-Streich»? Auch das und Racheakte gab's, wie die Rache, die von Liesel und seinen zwei Brüdern, Ernst und Karl, ausgeheckt worden war. Sie rächten sich am Pleite gegangenen Nachbarn, für den Vater Treffeisen gebürgt hatte und eben kurz vor Weihnachten das für Liesels Klavier reservierte Geld hingeben musste. Es war in einem heissen Sommertag, als die Treffeisen-Kinder mit dem Durchleuchten von

Eiern beschäftigt waren. Die aussortierten faulen Eier «entsorgten» sie in Nachbars Wohnung, deren Fenster weit offen standen! Der Nachbar hat diese Rache stillschweigend geschluckt! *Emmy Honegger*

Wie geschätzt s Träffyse Liesel bei den während des Zweiten Weltkrieges in Pratten einquartierten Soldaten war, illustriert folgendes Gedicht, verfasst vom Schützen Oscar Türkauf:

«S Bäckers Lieseli»

Z Prattele n'am Schloss e Bäckerhus stoht
Wo viel Soldatevolk i- und usgoht.
Nit nur sind d Kueche und Torte gar guet,
Was die Soldatehärz inezieh tuet.
S Lieseli isch es mit sim Härzli vo Gold
Und fründlige Äugli, wo luege so hold.

Lieseli, wie schloht doch di Härz so warm
Für uns Soldate, ob rich oder arm.
Wer scho isch chrank gsi oder uf der Wacht,
De hesch mit Chüechli und Torte bedacht.
Du bisch halt es liebs und härziguets Chind,
Und mir Soldate rächt dankbar dir sind.

Isch der Chrieg umme und Friede im Land
Und mir zum Abschied gänn unseri Hand.
Wirdsch du no lang nit vergässe vo uns
Und mir Soldate hän für di der Wunsch:
Der lieb Gott mög schicke dir e liebe Gspan,
Dä die Goldhärzli findet und bhüetet fortan.

Mussolini in Pratteln

War dieser Mussolini einst in Pratteln? Ja, Benito Mussolini, der Verbündete Adolf Hitlers und als «Duce» in die Geschichtsbücher eingegangene, arbeitete in Pratteln als Muratore. Er, der lieber revolutionäre Artikel verfasste als manuell zu arbeiten, half seinerzeit beim Bau der «Klemme» mit. Bei welchem Bauunternehmen und wie lange er hier gearbeitet hat, weiss man nicht mehr. Es muss jedoch zwischen 1902 und 1904 gewesen sein und seine hiesige Anwesenheit war sicher von nur sehr kurzer Dauer. 1902 in die Schweiz eingereist, debütierte er bereits am 24. August 1902 als Redner in Montreux und am 30. August wurde er Sekretär der italienischen Gewerkschaft der Maurer und Hilfsarbeiter in Lausanne. Er blieb, mit kurzen Unterbrechungen, bis 1904, als er aus dem Kanton Genf ausgewiesen wurde, in unserem Land. In Bern lernte er sogar ein Gefängnis von innen kennen. Der Haftgrund war sein Mitwirken an einem lokalen Tischlerstreik.

Emmy Honegger

QUELLEN:

Mündliche Überlieferung; «Mussolini» von Giovanni de Luna, erschienen im rororo-Verlag.

Ausländer in Pratteln

Der Zweite Weltkrieg war 1945 zu Ende, Europa lag in Trümmern, die Schweiz aber verfügte über eine intakte, leistungsfähige Wirtschaft. Der Wiederaufbau Europas führte zu einer grossen Nachfrage nach Gütern, was in der Schweiz zu einer vorher nie gesehenen Hochkonjunktur und damit zu einem Mangel an Arbeitskräften führte. Während das Baugewerbe schon vor dem Krieg traditionell ausländische Arbeitskräfte beschäftigt hatte, verlangte nun auch die übrige Wirtschaft nach Arbeitskräften aus dem Ausland (allen voran die Metall- und Maschinenindustrie, gefolgt vom Gastgewerbe und von den Dienstleistungsbetrieben bis hin zu den Banken und Versicherungen).

Dazu einige Zahlen über die Entwicklung der Ausländerzahlen im Baselbiet:

<i>Jahr</i>	<i>Einwohner total</i>	<i>Ausländer</i>	<i>%</i>
1960	148282	18869	12,72
1965	177929	31498	17,70
1970	206125	39909	19,36
1975	221832	40294	18,16
1980	221475	31744	14,33
1985	227733	31677	13,90
1990	235708	36120	15,32
1995	254950	42507	16,67
1998	258768	44037	17,02

Zahlen gemäss Statistischem Jahrbuch BL

Der bis in die frühen sechziger Jahre ungebremste Zustrom ausländischer Fach- und Hilfskräfte führte im Februar 1963 zu Massnahmen des Bundes zur Ausländerbegrenzung, aber auch zur Gründung von Institutionen zur Betreuung und Integration der ausländischen Arbeitskräfte. Kirchen, Gewerkschaften und auch Arbeitgeberverbände begannen, sich der Ausländer anzunehmen. Die Bundesbehörden hatten eine Studie unter der Leitung von Herrn Biga-Direktor Prof. Dr. M. Holzer zum Problem der ausländischen Arbeitskräfte in Auftrag gegeben. Max Frisch brachte das Problem auf den Punkt, als er feststellte: «Wir holten Arbeitskräfte, aber es kamen Menschen». Nachdem sich anfänglich vorwiegend die Männer hier aufgehalten, in den Betrieben gearbeitet und oft in Kollektiv-Unterkünften gewohnt haben, sind mit den Jahren vermehrt ganze ausländische Familien zugezogen, die Wohnraum benötigten. Mit der Lockerung der Bestimmungen über den Familiennachzug sind im Laufe der siebziger und achtziger Jahre immer mehr Familien zu uns gekommen, also auch Frauen und Kinder. Aus einer vermeintlich vorübergehenden Erscheinung ist ein Dauerzustand geworden. Die AusländerInnen wurden längerfristig benötigt und kehrten nicht nach kurzem Aufenthalt in ihre Heimat zurück. Mehr und mehr sind im Ausland oder in der Schweiz geborene Kinder in unseren Schulen erschienen, was oft zu sprachlichen Schwierigkeiten geführt hat. Die Italiener haben sprachlich noch einfache Probleme geboten: Italienisch ist unsere dritte Landessprache, wir haben den Leitenden in den Betrieben Italienisch-Grundkenntnisse beigebracht, so dass in den Betrieben das Sprachproblem gelöst werden konnte. Dies

hat aber dazu geführt, dass die Italiener nicht Deutsch gelernt haben! Als dann wegen der immer grösser werdenden Nachfrage Arbeitskräfte aus Spanien, Portugal, später aus Jugoslawien und der Türkei geholt werden mussten, sind die Sprachschwierigkeiten grösser geworden und es entstand das Problem der fremden Kulturen und Religionen. Insbesondere der Islam hat bei uns Einzug gehalten mit seinen ihm eigenen Erscheinungsformen (besondere Stellung der Männer, Schleier der Frauen und Mädchen usw.). Einheimische und Ausländer sind sich immer fremder geworden, so dass die Integration der ausländischen Wohnbevölkerung trotz intensiver Anstrengungen verschiedener Kreise und der Koordination der Bemühungen durch den Ausländerdienst Baselland immer schwieriger wurde. Zwar sprechen die Ausländer der zweiten und dritten Generation heute unsere Sprache, doch ist dies noch keine Garantie für deren vollständige Integration; denn der Einfluss der Eltern und deren Kultur ist nach wie vor beträchtlich. Blicken wir nach diesen eher allgemeinen Betrachtungen speziell nach Pratteln. Pratteln verfügt über beachtlich viele Arbeitsplätze in der Metall- und Maschinenindustrie, in der Chemie sowie im Dienstleistungssektor. Die Arbeitgeber sind verpflichtet, für die ausländischen Arbeitskräfte Wohnraum zur Verfügung zu stellen und der Familiennachzug wird nur bewilligt, wenn eine angemessene Wohnung vorhanden ist, was in Pratteln zu einer grossen Nachfrage nach Wohnungen geführt hat. Die Grossüberbauungen, z.B. Rankacker, Gehrenacker und Längi sind entstanden, zum Teil im Rahmen des sozialen Wohnungsbaues. In die Wohnungen sind zunehmend ausländische Familien gezogen, so

dass wir heute dort Mehrfamilienhäuser mit mehrheitlich ausländischen Bewohnern haben. Wo Ausländer die Mehrheit haben, entstehen auch besondere soziale Strukturen, die oft Schweizer daran hindern, dort zu bleiben bzw. dorthin zu ziehen. Die Entwicklung hat vor allem in der Überbauung Längi dazu geführt, dass es im dortigen Schulhaus Klassen mit vorwiegend Ausländerkindern gibt, was diese Klassen ganz besonders prägt und die Lehrkräfte oft vor beinahe unlösbare (nicht nur sprachliche) Probleme stellt. Zwar sind die Integrationsbestrebungen in den letzten Jahren im Sprachbereich und auf anderen Gebieten massiv verstärkt worden; alle Unterschiede, vor allem muslimische Weltanschauungen und Bräuche, konnten nicht aufgehoben werden. Allerdings kann der Kontakt zu anderen Kulturen durchaus bereichernd sein, aber das Gefühl der Ausländer, gesellschaftlich benachteiligt und unverstanden zu sein,

führt oft zu Aggressionen und Äusserungen von Gewalt, um sich Gehör und Beachtung zu verschaffen. In unserem Dorf sind diese Probleme des überdurchschnittlich hohen Ausländeranteils wegen besonders augenfällig. Hier die Zahlen dazu:

Mit einem Anteil von 33,69 Prozent (Ende 1998) an der gesamten Wohnbevölkerung der Gemeinde liegt Pratteln ganz deutlich über dem kantonalen Durchschnitt (17,02 %). Es versteht sich von selbst, dass diese Verhältnisse bei der Schweizer Bevölkerung Unbehagen, ja Ängste hervorrufen. Die grossen Ausländer-Gruppierungen bewirken auch, dass sich diese nicht zwingend integrieren müssen, sondern «unter sich» bleiben, ihre Kultur und ihre gesellschaftlichen Auffassungen durchaus beibehalten und leben können. Dies führt bei den zwingenden Kontakten (Arbeitsplatz, Schule, Einkäufe usw.) mit den Einheimischen zu

Kommunale Bevölkerungsbewegungen 1960–1985

Jahr	Wohnbevölkerung	alle Ausländer	%	Italiener	Spanier	Jugoslawen	Türken	Deutsche	übr. ¹
1960	9 492	1705	17,96	<i>Details nicht verfügbar</i>					
1965	11 613	2829	24,36	1888	203	75	–	381	282
1970	14 893	4053	27,21	2321	327	174	90	649	492
1975	16 521	4816	29,15	2608	442	387	272	554	553
1980	15 641	3713	23,74	1844	294	278	434	335	528
1985	15 613	3957	25,34	1761	296	422	776	255	447
1990	15 433	4409	28,56	1584	253	732	1139	221	480
1994	15 483	4887	31,56	1488	227	865	1277	240	790
1998	15 065	5075 ¹	33,69	1336	185	1457	1332	215	550

¹ Ausländer/innen aus insgesamt 68 Nationen. Zahlen gemäss Einwohnerkontrolle Pratteln. (1960 gem. Statistischem Jahrbuch BL). Bei der Betrachtung dieser Zahlen muss berücksichtigt werden dass Einbürgerungen diese stark beeinflussen

Konflikten. SchweizerInnen empfinden eine gewisse Bedrohung unserer Eigenart. Die grosse Zahl bewirkt auch, dass die ausländischen Staatsangehörigen in unserem Dorf stark auffallen und oft Unverständnis hervorrufen. Dem gegenüber kann aber deren südländische Fröhlichkeit auch «ansteckend» und ihre Lebensart bereichernd wirken! Integration ist keine Einbahnstrasse: beide Partner (Einheimische und AusländerInnen) müssen bereit sein, aufeinander zuzugehen. Oft ist der erste Schritt entscheidend.

Auf dem Arbeitsmarkt sind die AusländerInnen wegen ihrer oft weniger guten Ausbildung und der Sprachschwierigkeiten stärker von Arbeitslosigkeit bedroht und bei eingetretener Arbeitslosigkeit bereitet ihre Wiedereingliederung grössere Mühe. Andererseits darf nicht ausser Acht gelassen werden, dass alle ausländischen ArbeitnehmerInnen Beiträge an unsere Sozialwerke, wie AHV, IV und Arbeitslosenversicherung bezahlen und darum auch Anspruch auf Leistungen haben.

Über alles gesehen wird die ausländische Wohnbevölkerung in Pratteln noch lange ein Thema sein. Die aus dem grossen Anteil sich ergebenden Probleme lassen sich weder durch Gesetze und Vorschriften noch auf finanziellem Weg lösen. Wichtig ist der – nicht immer einfache – Kontakt von Mensch zu Mensch, der gegenseitiges Verstehen bewirkt. *Heinrich Schwob*

Bemerkenswerte Gebäude und Anlagen

Von Alter sehr verblichen,
Doch zeigt er noch ganz deutlich an
das menschliche Verderben,
Niemand dem Tod entrinnen kan,
Es müssen alle sterben.

... Von Alter sehr verblichen.
Doch zeigt er noch ganz deutlich an
das menschliche Verderben.
Niemand dem Tod entrinnen kan,
Es müssen alle sterben ...

*Elegische und zugleich poetische Gedanken
Emanuel Büchels (1705–1770) beim Betrachten
des Basler Totentanzes im Jahre 1768. (Auto-
graph des Malers in Privatbesitz.)*

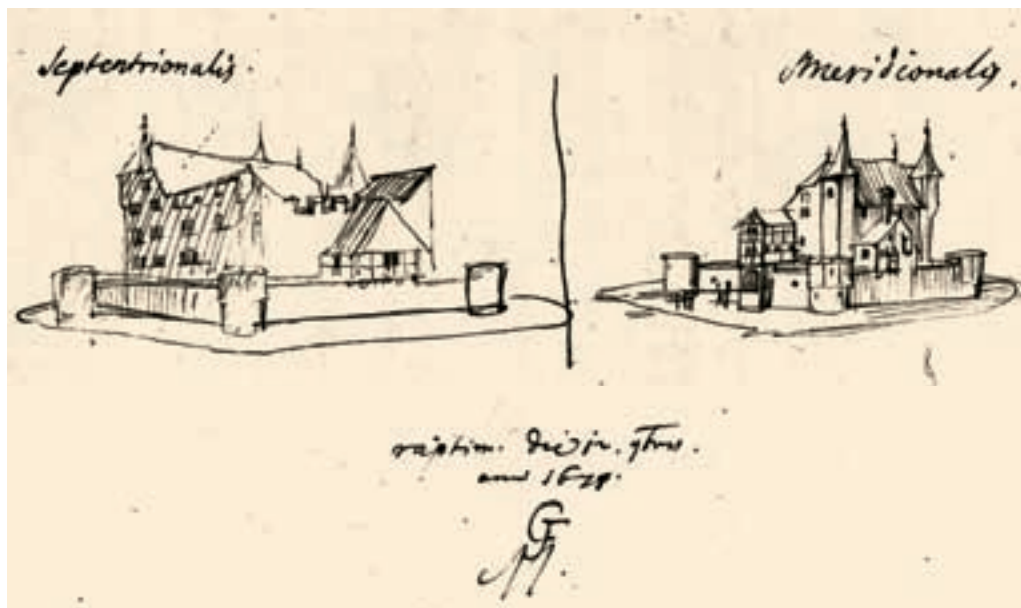
Aus der Geschichte des Prattler Schlosses

Das Prattler Schloss – ehemals Weiher-
schloss auf freiem Gelände 200 m nördlich
des Kirchenberings – wurde zusammen mit
der Madlenburg im letzten Viertel des 13.
Jahrhunderts durch die Adelsfamilie von
Eptingen erbaut. Während das Prattler
Schloss als so genannte Niederungsburg wahr-
scheinlich an der Stelle des murbachischen
Herrenhofes bzw. Dinghofes – einer curtis –
erbaut wurde und auch den Namen des
Dorfes – Pratteln – annahm, übernahm die
Madlenburg, die auf dem höchsten Punkt des
«Madlen», einer Anhöhe südlich von
Pratteln erbaut wurde, den Namen «Mad-
len». Das Weiher Schloss bewohnte der Fa-
milienzweig der Eptinger von Pratteln; auf
dem «Madlen» siedelten dagegen bis zum
Erdbeben von 1356 die Eptinger vom Madlen.

Das Adelsgeschlecht, das sich später in zahl-
reiche Familien aufspaltete, nannte sich nach
dem Ort, wo es seine Stammburgen im 12.
Jahrhundert erbaut hatte, nämlich nach Ept-
ingen. Urkundlich treten die Eptinger erst-
mals im Jahre 1189 ins Licht der Geschichte,
als ein Gottfried von Eptingen als Zeuge
eine Urkunde des Klosters Schönthal unter-
zeichnet. Woher und wieso die Adelsfami-
lie, die sich nach dem Ort ihrer Stammbur-
gen an einem alten Passübergang ins
Aaretal nannte, nach Eptingen gezogen ist,
ist bis heute ungewiss. Gewisse Mittelalter-



Die älteste Abbildung des Weiher Schlosses Pratteln mit der Madlenburg im Hintergrund und dem Dorf mit der Kirche. Das Bild stammt aus dem Familienbuch der Eptinger von Pratteln, das 1622 nach einem verloren gegangenen Original des 15. Jahrhunderts kopiert wurde.



Ansicht des Prattler Schlosses von 1678 des Geometers Georg Friedrich Meyer.

Forscher nehmen an, dass die Eptinger im Zuge der Herzöge von Zähringen, die das Erbe des Königs Rudolf von Rheinfelden nach dessen Tod angetreten und auch Rheinfelden gegründet hatten, aus dem Lothringischen an den Passübergang ins Aaretal gesetzt worden seien und später als Lehensnehmer der habsburgischen Herzöge nach Pratteln und nach Blochmont im Elsass gezogen seien. Dafür würde auch sprechen, dass sich altes Eptinger Hausgut im Raume südlich von Rheinfelden, nämlich in Giebenach–Olsberg–Maisprach nachweisen lässt, das nach dem Tode des Gegenkönigs Rudolfs von Rheinfelden im Jahre 1080, mit Duldung des Königs Heinrich IV. und des Basler Bischofs Burkhard von Fenis, von den Eptingern annektiert worden sein könnte. Ein Hinweis dafür könnte auch der urkundliche Beleg bilden, dass sich 1246 der Vater

des Gottfrieds von Eptingen vom Madlen, der Erbauer der Madlenburg, Rudolf von Rheinfelden genannt hat. Andere Gelehrte wiederum bringen die Eptinger mit der alten alamannischen Kriegeroberschicht, die in Eptingen Wohnsitz hatte, in Verbindung. Wieder andere sind der Meinung, dass die Eptinger von den Herren von Staufem im Breisgau abstammen würden und dass diese über die Gemahlin des Habsburgers Rudolf II., † 1231, einer Agnes von Staufem, mit den Habsburgern verschwägert gewesen seien. Diese Theorie wird erhärtet durch die Tatsache, dass zum alten Familiengut der Eptinger auch Besitzungen im breisgauischen Minseln und Lörrach namhaft gemacht werden können. Tatsache bleibt auch, dass die männlichen Vertreter der Eptinger der ersten Generationen den Vornamen Gottfried trugen; ein Vorna-

me, der in der Zeit des 12. Jahrhunderts hier nicht gebräuchlich war und der nach Lothringen weisen könnte.

Aber bereits in den Folgegenerationen teilten sich die Adelsfamilie der Eptinger in die Hauptfamilie der Eptinger von Blochmont, die das Schloss bei Kiffis im Elsass, und diejenige der Eptinger von Pratteln, die die Madlenburg und das Weiherschloss um 1275 erbauten. Alle Eptinger Familien führten den nach links fliegenden schwarzen Adler mit rotem Schnabel und Zunge sowie Krallen auf goldenem Grund im Wappenschild, der mit einem roten Schildrand versehen war. Nur durch den Kreiger – den Helmaufsatz – unterschieden sich die zahlreichen Eptinger Familien voneinander. Die Eptinger von Pratteln führten als Kreiger den aufrechtstehenden Adlerrumpf mit einer goldenen Krone und gespreizten Krallen als Kennzeichen und dokumentierten damit, dass sie den vornehmsten und bedeutendsten Familienzweig der Eptinger repräsentierten.

Wie die erste Niederungsburg ausgesehen hat, wissen wir nicht, weil bei der Sanierung und Renovierung des Schlosses in den sechziger Jahren keine archäologischen Grabungen stattfanden. Wir wissen nur, dass sich Pratteln als früheres Lehen des Klosters Murbach im Besitz der Landgrafen im Elsass, der Habsburger, befand und dass die Habsburger, die auch als Kastvögte des Klosters Murbach amtierten, das Lehen wahrscheinlich im 13. Jahrhundert an die Eptinger, parallel zu deren Landeinsitznahme in Pratteln, weiter verliehen. Gestützt auf das am 27. April des Jahres 1259 ausgefertigte älteste Lehensverzeichnis des Klosters Mur-

bach über die Lehen der Habsburger werden diese im Sis- und Frickgau, die ihnen vom Kloster Murbach übertragen worden waren, wie folgt festgehalten: «... Roetelnhein (Rötteln) et unam curtim (ein Ding- bzw. Herrenhof) in Bratellen (Pratteln) sowie Ogest (Augst), Mely (Möhlin), Schuphart (Schupfart), Witnowe (Wittnau) und Cubibe (Gipf-Oberfrick).» Diese murbachischen Güter – darunter Pratteln – erwarben die Habsburger, die als Landgrafen grossen Besitz im Elsass hatten, im Jahre 1259 im Tausch gegen die Vogtei des St. Amarintales im Elsass, das dem späteren, 1273 zum deutschen König gekürten Rudolf von Habsburg gehörte. Gestützt auf diesen murbachischen Lehensbescrieb, der als Folge dieses Tausches aufgesetzt wurde, kann man auch feststellen, dass sich das Kloster Murbach in den Besitz der «Kopfstationen» sowohl des Hauenstein- wie auch des Bözberg-Passes gesetzt hatte, um diese beiden wichtigsten Jura-Pass-Übergänge vom Oberelsass und dem Oberrhein nach dem Mittelland zu kontrollieren. Ein weiterer wichtiger Besitz Murbachs war neben Luzern als Ausgangspunkt zum Gotthardpass das abgegangene Onoldswil an der Hauenstein-Passstrasse, das bereits im Jahre 835 als Klosterbesitz ausgewiesen wird und das später, nach einem Bergsturz, der das alte Onoldswil begrub, in die Dörfer Oberdorf und Niederdorf aufgeteilt wurde.

Mit dieser Urkunde von 1259 wird auch belegt, dass das im Jahre 728 gegründete Kloster Murbach bereits vor der Jahrtausend-Wende in Pratteln einen Ding- bzw. Herrenhof besass, der später – wie der bekannte Basler Mittelalter-Forscher, Prof. W. Meyer, annimmt – durch eine sogenannte



Das Prattler Weiherschloss um 1735, Ausschnitt aus der Gouache von Emanuel Büchel.

Niederungsburg, das Prattler Weiherschloss nämlich, die den Namen des Dorfes übernahm, im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts abgelöst wurde und dessen Platz einnahm. Seit wann sich Pratteln im Besitz des Klosters Murbach befand, kann aufgrund einer Urkunde ermittelt werden, die im damaligen Dinghof des Klosters Murbach in Möhlin ausgestellt wurde. Diese Urkunde trägt das Datum des 25. August des Jahres 794 und in diesem Dokument wird erstmals auch der Name unserer Nachbargemeinde Muttenz mit Methimise genannt. Gestützt auf diese Urkunde, die im Dinghof Melina, dem heutigen Möhlin, ausgestellt wurde, kann man ableiten, dass die zusammen mit

Möhlin in der Urkunde von 1259 genannten Ortschaften – Pratteln und Augst – sich bereits im 8. Jahrhundert im Besitz des Klosters Murbach befanden.

Tatsache ist, dass das verheerende Erdbeben vom 18. Oktober 1356 sowohl die Madlenburg wie auch das Weiherschloss zerstörte, wie uns das Familienbuch der Herren von Eptingen berichtet. Nur das Weiherschloss wurde wieder aufgebaut; die Madlenburg blieb Ruine. Aber auch die wieder aufgebaute Burg wurde im Zuge der Auseinandersetzungen der habsburgtreuen Eptinger mit den Baslern 1384 zerstört und anschliessend wieder aufgebaut. Im Sempacher Krieg



Das Prattler Schloss nach der Renovation von 1967.

vom 9. Juli 1386 zog eine habsburgtreue Delegation von sieben Eptinger Rittern mit Herzog Leopold von Österreich in die Schlacht. Nur einer der Eptinger überlebte die kriegerische Auseinandersetzung am heissesten Tag des Jahres. Der Prattler Dorfherr, Thüring von Eptingen, blieb mit seiner Reiterfahne auf der Wallstatt.

Am ehemaligen Weiherschloss von Pratteln kann die Wandlung von der Burg des 13. Jahrhunderts zum Schloss im 15. Jahrhundert und zum Aristokratensitz reicher Basler Bürgerfamilien im 17. und 18. Jahrhundert aufgezeigt werden. Der Kern der Anlage besteht aus einem rechteckigen vierstöckigen Bering aus Bruchsteinen und gerundetem Eckverband, an den sich eine Umfassungsmauer mit Zinnen anschloss, die einen Hof umschloss. Die vier Geschosse des Be-

rings wurden durch eine eichene Wendeltreppe erschlossen, die bis zum Schlossestrich führte. In der Mitte des 15. bis ins 16. Jahrhundert hinein wurden diejenigen Schlosserweiterungen realisiert, die sich heute durch die Riegelbau-Technik kenntlich machen. Der Torturm mit der Zugbrücke wurde gebaut und auch der so genannte Trepenturm westlich des Torturmes. Auch der Innenhof des Schlosses wurde verändert. Die ehemalige Küche mit dem gotisch getreppten dreiteiligen Fenster, die an die nördliche Umfassungsmauer angebaut war, wurde aufgelassen und als Anbau östlich des Schlosses nach einem Mauerdurchbruch in Riegelbau-Technik aufgebaut. Parallel dazu wurde auch ein Anbau in Riegelbau-Technik an der südlichen Umfassungsmauer realisiert, der mittels einer mächtigen Eichenstütze und Schwellbalken die Last der

neu realisierten Wohnbauten zu tragen hatte. Diese baulichen Modifikationen als Folge der Brandschatzung und Plünderung der Schlosskapelle der aus dem Sundgauerkrieg zurückkehrenden Solothurner im Jahre 1468, waren in der Mitte des 16. Jahrhunderts abgeschlossen. Dies war auch der Zeitpunkt, als die verarmten Eptinger im Jahre 1521 das Schloss mitsamt dem Dorf Pratteln und dessen Bewohner an die Stadt Basel verkauften.

Pratteln wurde von der Stadt Basel aber nicht zum Amtssitz aufgewertet, obwohl das Eptinger Wappen auf den Basler Talern des 17. und 18. Jahrhunderts dies suggeriert, sondern Pratteln wurde dem Amt und damit dem Amtsvogt von Münchenstein unterstellt. Das war ein absoluter Glücksfall für das Schloss, denn damit entging dieses der Zerstörung durch die aufgebrachtten Bewohner der Landschaft, die im Zuge der Französischen Revolution 1798 sämtliche Landvogtei-Schlösser der Basler Landschaft brandschatzten und zerstörten.

Das Schloss Pratteln wurde nach dem Erwerb durch die Stadt Basel nur an Basler Bürger mit der Auflage verkauft, das Schloss weiterhin als militärisches Bauwerk zu unterhalten. Die letzte Basler Besitzerfamilie, die Familie Burckhardt, baute im 17. Jahrhunderts das Schloss im Stil des Barock zu einem Aristokratensitz aus und erschloss die einzelnen Stockwerke anstelle der Wendeltreppe mittels Laubengängen und Treppenaufgängen und stellte damit die Verbindung zwischen dem Südtrakt und Nordtrakt her. An diese Umbauphase erinnern die Holzpfeiler des Treppenaufgangs im Schlosshof, die die Jahreszahlen 1698 und 1746 sowie

das Burckhardt-Wappen, das verschlungene ST, tragen. Zudem wurden die Holzdecken mit prächtigen Malereien versehen.

Im Jahre 1773 verkaufte die Familie Burckhardt das Schloss samt Schlossgut an die Bürgergemeinde Pratteln, die unverzüglich den Schlossweiher auffüllen liess und 1774 die Schlossgüter parzellenweise an die Bürger des Dorfes verkaufte sowie das Schloss als Armenhaus bis zu seiner Aufhebung 1908 in Betrieb nahm. Damit verlor das Schloss wohl die amtliche Funktion eines Armenhauses, in das verarmte Ortsbürger einquartiert wurden, nicht aber den Status, als Wohnstätte armer Prattler Familien.

Als 1963 endlich die Renovation des Schlosses an die Hand genommen werden konnte, erwies es sich als absoluter Glücksfall, dass das Schloss 190 Jahre als Armenhaus gedient hatte und dass, weil für ein soziales Objekt sowieso keine finanziellen Mittel aufgewendet wurden, weitgehend der Originalzustand von 1774 erhalten blieb. Das Schloss wurde, gestützt auf die Gouache, die der berühmteste Topograph des 18. Jahrhunderts, Emanuel Büchel, im Jahre 1735 vom Kirchturm aus erstellt hatte, saniert und die geglückte Aussenrenovation anlässlich des ersten Prattler Dorffestes 1966 der Öffentlichkeit übergeben. Das Prattler Schloss, heute eines der schönsten spätgotischen Schlösser der Schweiz, steht nach dem erfolgreichen Abschluss der Renovation von 1968 heute unter dem Schutz der Eidgenossenschaft und wird durch den Gemeinderat und Bürgerrat sowie verschiedene Gemeinde-Institutionen genutzt. Im Obergeschoss des Torturmes befindet sich das Trauzimmer, in dem sich ein prachtvoller

Renaissancekasten aus dem Lilienhof befindet. Im vierten Stock befindet sich ein Ausstellungssaal, in dem Künstler der Region ihre Objekte präsentieren können, zudem finden im Schlosshof periodisch Konzerte und Theatervorstellungen statt.

Fritz Sutter

QUELLEN:

Bruckner, Daniel: Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. Faszikel 3: Pratteln. Basel, 1749.

Christ, Dorothea A.: Das Familienbuch der Herren von Eptingen. Liestal, 1992.

Degen, Peter: Die Grottenburg Riedfluh Eptingen BL. Bericht über die Ausgrabungen 1981–1983. Zürich, 1988.

Gatrio, A.: Die Abtei Murbach im Elsass. Nach Quellen bearbeitet. Strassburg, 1895.

Glauser Fritz: Ein Herrschaftswechsel und seine Vorgeschichte seit dem 11. Jahrhundert, in Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern, 1991.

Heyer, Hans-Rudolf: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft. Bezirk Liestal. Basel, 1974.

Merz, Walter: Die Burgen des Sisgaus. Band 1–3. Aarau, 1909–1915.

Meyer, Werner: Burgen von A bis Z. Burgenlexikon der Regio. Basel, 1981.

Meyer, Werner: Burgenbau, Siedlungsentwicklung und Herrschaftsbildung im Jura in der Zeit um 1000. La donation de 999 et l'histoire médiévale de l'ancien Evêché de Bâle. Porrentruy, 2002.

Schulte, Aloys: Geschichte der Habsburger in den ersten drei Jahrhunderten mit instruktiver Besitzkarte der Habsburger. Innsbruck, 1887.

Trouillat, J.: Monuments de l'histoire de l'ancien Evêché de Bâle. Porrentruy, 1852

Die reformierte und die katholische Kirche

Die reformierte Kirche

Die reformierte Kirche wurde wahrscheinlich bereits im achten Jahrhundert auf dem Territorium eines römischen Landwirtschaftsbetriebes – einer römischen Villa rustica –, deren luxuriös ausgestattetes und mit Säulen versehenes Herrenhaus an der Stelle des «Höchen Huus» stand, erbaut. Es ist nicht



Die reformierte Dorfkirche.



Gruppenbild mit Dame: Rechts der heilige Leodegar, links dessen Schwager, Etticho I., Herzog des Elsass'. In der Mitte die heilige Odilie, Tochter von Etticho I. und Nichte des Prattler Kirchenpatrons

anzunehmen, dass es sich bei der vorreformatorischen Kirche um eine sogenannte Eigenkirche gehandelt hat, die von einem Adelsgeschlecht auf Eigengut errichtet und als Grablege dieser Adelsfamilie diente. Vielmehr lassen die Fakten den Schluss zu, dass die Kirche erst im achten Jahrhundert durch das 728 vom Wanderbischof Pirmin gegründete Kloster Murbach erbaut worden ist. Im achten Jahrhundert besass das Kloster Murbach eine Curtis – einen Herrenhof – und den so genannten «Herrenzehnten» in Pratteln und war faktisch Eigentümer des Dorfes. Damit wird auch das politische Programm des Klosters Murbach sichtbar: Nämlich die Transportachsen vom Elsass

über Basel und den Oberen Hauenstein sowie den Bözberg in die Innerschweiz zu sichern. Neben Pratteln gehörte auch die Gemarkung Onoldswil am Oberen Hauenstein – das heutige Waldenburg samt Ober- und Niederdorf –, das damals bis nach Langenbruck reichte, mitsamt Luzern zum Klosterbesitz.

Der vorreformatorische Kirchenpatron der Prattler Kirche ist St. Leodegar, der am 2. Oktober des Jahres 678 ermordete Bischof von Autun im Burgund. Dieser Leodegar wurde auf der im Jahre 691 durch König Theuderich III. einberufenen Synode heilig gesprochen, weil Leodegar, obwohl er der königlichen Familie der Merowinger nahe stand, vergeblich versucht hatte, die handlungsunfähig gewordenen Merowinger-Könige abzusetzen und die Dynastie der Karolinger, die Hausmeier der Merowinger, an die Macht zu bringen. Leodegar scheiterte mit seinem politisch motivierten Versuch und wurde zusammen mit seinem Bruder Gairinus vom damaligen, mit den Karolingern rivalisierenden Hausmeier des Merowinger-Königs, Ebroin, zuerst geblendet und dann enthauptet.

Das im Jahre 728 gegründete Benediktinerkloster Murbach erhielt auf Weisung von Karl Martell und des Gründerbischofs Pirmin den Heiligen Leodegar als Kirchenpatron. Damit wäre auch belegt, dass die Mönche auf ihrer Expansionstour die Kirche in Pratteln gegründet und den Kirchenpatron ihres Klosters in Pratteln inthronisiert haben. Der bekannte Liestaler Historiker, Dr. h. c. K. Gaus, spricht sogar die Vermutung aus, dass die Prattler Kirche, wie alle frühen Kirchen, ursprünglich St. Peter geweiht war und dass



Auch dieser, im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts, meisterhaft gemalte Kopf eines Engels mit den fragenden Augen, wurde 1952 ein Opfer des Prattler Bildersturms.

erst die Murbacher Mönche den Patronatswechsel durchsetzten.

Leider sind anlässlich der Kirchenrenovation von 1952 keine archäologischen Grabungen durchgeführt worden, die über die ersten Strukturen der Kirche Auskunft geben könnten. Der heutige architektonische Status entspricht der Spätgotik aus dem Jahre 1475, als der Prattler Dorfherr die Kirche nach der Brandschatzung durch die Solothurner im Jahre 1468 wieder aufbauen liess und der Kirche anstelle eines romanischen Chorabschlusses einen filigranen spätgotischen Chor anfügen liess. Diesen Chor liess der Prattler Dorfherr durch einen bedeutenden oberrheinischen Maler des späten 15. Jahrhunderts ausmalen. Diese anlässlich der Kirchenrenovation freigeleg-

ten hochbedeutenden Wandmalereien wurden aber in einer Nacht und Nebel-Aktion durch fehlgeleitete Jugendliche vollständig zerstört. An der Aussenseite des Chors hat sich der Prattler Dorfherr mit seinem und dem Wappen seiner 1474 verstorbenen Gattin, Agnes von Ratsamhausen, verewigt. Der Wappenschild des Prattler Dorfherrn ist mit der goldenen Kette des Ordens der Ritter von Zypern, der auch Orden der Ritter vom Schweigen genannt wird, geschmückt, der an Hans Bernhard von Eptingen vom König von Zypern anlässlich seiner Pilgerreise nach Jerusalem am 16. Juli 1460 für die Dienste, die dieser dem Mitpilger, dem Herzog Otto von Bayern, während der Pilgerreise geleistet hatte, verliehen wurde. Diesen wertvollen Hinweis bezüglich des «verlorenen» Ordens-Kleinods an der heute noch sichtbaren Kette um den Eptinger-Schild an der Chor-Aussenmauer verdanke ich Herrn Prof. Dr. Karl E. Trefzer aus Basel. Bereits im Jahre 1484 starb Ritter Hans Bernhard von Eptingen, und, weil der Papst das Interdikt über die Stadt Basel verhängt hatte und die Bestattungen in den Basler Kirchen untersagte, konnte dieser nicht bei seinen Vorfahren in der Barfüsser-Kirche in Basel beerdigt werden. Im Hausbuch der Adelsfamilie der Eptinger, das im späten 15. Jahrhundert im Prattler Schloss entstand, und das nur in späteren Abschriften auf uns gekommen ist, wird vermerkt, dass der Prattler Dorfherr Hans Bernhard von Eptingen am 6. Dezember 1484 vor dem Frauen-Altar – das ist der Marien-Altar der Prattler Kirche – bestattet wurde. Gestützt auf dieses Faktum und die urkundliche Nennung eines Theobald-Altars kann man folgern, dass in der Prattler Kirche mehrere Altäre aufgestellt waren. Noch in seinem letzten Lebensjahr stiftete der Pratt-

ler Dorfherr, zusammen mit der ganzen Prattler Gemeinde, die Osanna-Glocke in den Prattler Kirchturm. Diese Glocke, die grösste der drei vorhandenen, erinnert noch heute an den politisch weitsichtigen und kunstsinnigen Prattler Dorfherrn.

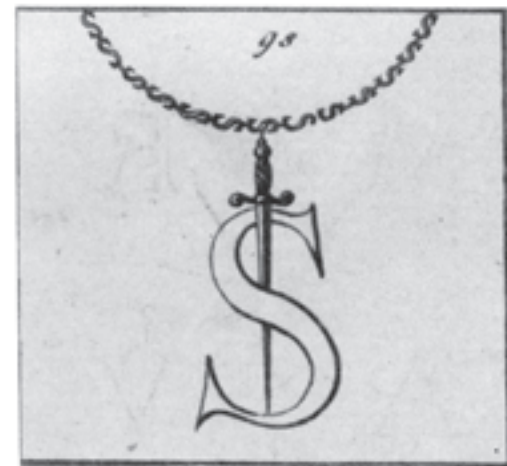
Urkundlich wird die Prattler Kirche erst im Jahre 1250 erwähnt, als der Leutpriester von Pratteln, Burchardus, in seiner Eigenschaft als Stadtschreiber von Basel, eine Basler Urkunde verfasst. Diese Ämterkumulation zeigt, dass damals vom Zölibat noch keine Rede war, denn der Stadtschreiber von Basel, der neben seiner amtlichen Funktion auch noch das Amt und damit die Pfründe des Leutpriesters in der Kirche von Pratteln ausübte, war Familienoberhaupt und Vater mehrerer Kinder. Die Erwähnung von Pratteln mit Bratelle zeigt im weiteren, dass die Entwicklung des Ortsnamens bereits im 13. Jahrhundert abgeschlossen war.

Ein wichtiger Hinweis auf das Patrozinium der Prattler Kirche liefert auch das Privileg, das Kaiser Friedrich III. im Jahre 1476 dem Prattler Dorfherrn ausgestellt hatte. Dieses Privileg erlaubte dem Prattler Dorfherrn, das jeweils gefeierte Kirchweihfest am 2. Oktober in einen vom 1. bis 3. Oktober dauernden Jahrmarkt umzuwandeln und eine Fähre über den Rhein zu errichten, damit die Kaufleute aus dem deutschen Reich direkt von Grenzach/Wylen – dem früheren Bertlikon – nach Pratteln fahren und damit den Zoll über die Basler Rheinbrücke umgehen konnten.

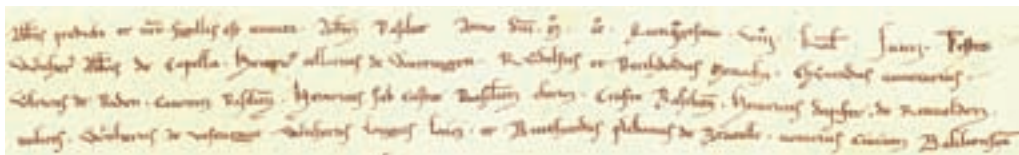
Im Februar des Jahres 1529 hielt die Reformation in Basel und auf der Landschaft gewaltsam Einzug. Die Altäre, die Heiligen-



Der Wappenschild, umgeben von der goldenen Ordenskette, des Prattler Dorfherrn, Hans Bernhard von Eptingen, dokumentiert den Wiederaufbau der Kirche nach 1475.



Das verlorene Kleinod der Ordenskette der Ritter vom Schweigen, die der Prattler Dorfherr am 16. Juli 1460 vom König von Zypern anlässlich seiner Pilgerreise nach Jerusalem erhielt.



Am 25. Mai des Jahres 1250 verfasste der Basler Stadtschreiber Burchardus in seiner Eigenschaft als Leutpriester der Kirche von Pratteln (Plebanus de Bratelle) eine Urkunde über einen Güterverkauf.

figuren, die Bilder der Kirchen und Kapellen und die heiligen Schriften wurden verbrannt und die Wandbilder wurden übertüncht. Leider hat sich von der kirchlichen Ausstattung der Prattler Kirche aus den Tagen der Vorreformation ausser den drei Glocken nichts mehr erhalten.

Das vorreformatorische Jahrzeitenbuch, das «Zeitbuch», wie dies der damalige Prattler Pfarrer Niclaus Ryhiner, der von 1692–1731 als Pfarrer amtierte, auf seinem Totenbett am 1. Juni 1743 beklagte, sei vor ungefähr fünfzig Jahren aus der Sakristei der Prattler Kirche entwendet worden und sei nie wieder aufgetaucht. Pfarrer Ryhiner berichtet auf dem Totenbett, dass im Jahrzeitenbuch nicht nur die Jahrzeitenstiftungen – also die vorreformatorischen jahreszeitlichen Totenmess-Lesungen – zuhanden Verstorbener sondern auch Informationen über den Kirchenpatron, den Heiligen Leodegar, wie auch über die Güter des Klosters St. Alban und des Klosters St. Gallen in Pratteln aufgezeichnet gewesen seien. Pfarrer Ryhiner sollte leider recht behalten: eines der kostbarsten Dokumente zur Prattler Dorf- und Kirchengeschichte bleibt weiterhin verschollen.

Die katholische Kirche

Der Bau der katholische Kirche wurde, gestützt auf einen Landratsbeschluss von 1835, der den Prattler Katholiken die Ausübung ihrer Konfession in der Pfarrgemeinde Liestal ermöglichte, zu der auch Pratteln gehörte, erlaubt. Aber erst am 16. Dezember 1934 konnte die neue Pfarrkirche, aber vorerst noch ohne Glockenturm, durch den damaligen Bischof von Basel geweiht werden. Der Glockenturm konnte wegen fehlender Finanzen erst zwei Jahrzehnte später, nämlich im Jahre 1959, errichtet werden. In den Glockenturm wurden unmittelbar nach der Vollendung des Kirchturms fünf neue, 1959 durch Spenden finanzierte Glocken durch die Prattler Schuljugend aufgezogen.



Die 1934 erbaute katholische Kirche.

Dies war ein früher und einmaliger Akt der Ökumene.

Die katholische Kirche ist ein typisches Beispiel nüchterner, nicht experimentierfreudiger zeitgenössischer Architektur der dreissiger Jahre, die sich an die Palastarchitektur des frühchristlichen Architekturstils anlehnt und nicht einen mystischen Versammlungsraum im Stile der heutigen Postmoderne suggeriert. Die Kirche wurde dem Heiligen Antonius von Padua geweiht, der am 15. August 1195 in Lissabon geboren wurde und am 13. Juni 1213 starb. Antonius war ein Weggefährte des Heiligen Franz von Assisi und dazu ein grossartiger Prediger und ausgezeichnete Bibelkenner, ein Dogmatiker also. Wegen seiner Wunder, die er bereits zu Lebzeiten vollbrachte, wurde Antonius im Jahre 1232 heilig gesprochen. Der Todestag des Heiligen, der 13. Juni, ist deshalb auch der Patroziniumstag der Prattler Kirche. Die im Altar verehrte Reliquie des Heiligen, dem die Kirche geweiht wurde, ist der Prattler Kirche durch die Pfarrei Passau geschenkt worden, die Reliquien des Heiligen besass. Neben dem Antonius-Altar besitzt die Kirche auch einen Marien-Altar.

Fritz Sutter

QUELLEN:

Gatrio, A.: Die Abtei Murbach im Elsass. Nach Quellen bearbeitet. Strassburg, 1895.

Heyer, Hans-Rudolf: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft. Bezirk Liestal. Basel, 1974.

Sutter Fritz: 700 Jahre Prattler Dorfkirche und Legende St. Leodegars. Beilage zum Prattler Anzeiger, September 1981.

Wackernagel, Rudolf et al.: Urkundenbuch der Stadt Basel, 11 Bände. Basel, 1890–1910.

Inventar der unter Schutz gestellten Baudenkmäler

Mit 33 Objekten verfügt Pratteln über eine repräsentative Zahl von Baudenkmälern, die dem kantonalen Denkmalschutz unterstellt sind und bei denen inskünftig die Gewähr besteht, dass diese weder in ihrem äusseren Erscheinungsbild und auch in ihrer Verbindung mit ihrer Umgebung ohne Zustimmung der Kantonalen Denkmalpflege nicht verändert werden dürfen.

Das Inventar der dem Denkmalschutz unterstellten Objekte führt vom Prattler Schloss, als ältestem Objekt, zum Grundwasserpumpwerk Löli, einem Dokument der Industrie-Archäologie des beginnenden 20. Jahrhunderts.

In Ergänzung zum kantonalen Inventar der Denkmalpflege hat der Gemeinderat Pratteln, initiiert durch die Bauverwaltung, ein Inventar derjenigen Bauten erstellt, die nicht im Inventar der denkmalgeschützten Objekte verzeichnet sind, denen aber ein besonderer schützenswerter Status zugebilligt wird.

Die Gemeinde hat diese schützenswerten Objekte mit den Kategoriebezeichnungen A, B und C versehen, die beinhalten, dass der Status A einem denkmalgeschützten Objekt entspricht, der Status B ein besonders schützenswertes Objekt und der Status

C ein schützenswertes Objekt kennzeichnet. Diese kommunale Einstufung sichert zudem, dass solche Objekte nur behutsam und in Absprache mit der kantonalen Denkmalpflege verändert aber nicht abgebrochen werden dürfen.

Das Schloss und die dazugehörenden Bauten

Zum Schlossbereich zählen sieben Objekte, nämlich

- Das Schloss, Oberemattstrasse 11
- Die ehemalige «Hexenburg» bzw. das heutige «Central» als Ökonomieteil des Schlosses, Oberemattstrasse 1
- Die ehemalige Schloss-Scheune, Oberemattstrasse 3
- Die zum Schloss gehörenden Dienstwohnungen, Burggartenstrasse 39–43

Die Kirche und die dazugehörenden Bauten

Zum Kirchenbereich gehören drei Objekte

- Die Kirche, die sich in der Gestalt der Spätgotik präsentiert, die aber wahrscheinlich bereits im 8. Jahrhundert erbaut wurde, Schauenburgerstrasse 3
- Das barocke Pfarrhaus von 1692, Hauptstrasse 36
- Das sogenannte Sigristenhaus mit dem gotischen getreppten Fenster und Holzschopf, Schützenweg 1

Schulhäuser

Von den Schulhäusern sind die beiden ältesten, die «Alte Wacht» sowie die «Alte Schule» in das Inventar der denkmalgeschützten Bauten aufgenommen worden.



Das 1913 im Jugendstil errichtete Pumpwerk Löli.

- Sogenannte «Alte Wacht», erbaut 1692, Hauptstrasse 37
- Sogenannte «Alte Schule», erbaut 1853, Schlossstrasse 61

Gast- und Wirtshäuser

Zwei Gasthäuser, nämlich das «Central», die frühere «Hexenburg», das unter den Objekten des Schlossbereiches aufgeführt ist, sowie das «Rössli», das frühere «Weisse Kreuz», figurieren im Inventar des kantonalen Denkmalschutzes.

- Restaurant «Central», mit mächtigem gotischem Strebepfeiler auf der Ostseite, Oberemattstrasse 1
- Ehemaliges Wirtshaus «Weisses Kreuz» bzw. «Rössli», Hauptstrasse 30

Alte Basler Landsitze

Drei ehemalige Basler Landsitze, die im 18. Jahrhundert erbaut wurden, sind in das Inventar des Denkmalschutzes aufgenommen worden.

- Das ehemalige Burckhardtsche und spätere Joerin-Gut, Hauptstrasse 5

- Der Lilienhof, Hauptstrasse 74a
- Der Mayenfels

Repräsentative Bauernhäuser mit Ökonomie- und Wohnteil

Zwei repräsentative und für Pratteln typische Bauernhäuser sind ebenfalls und stellvertretend für die andern Bauernhäuser in das Inventar des Denkmalschutzes aufgenommen worden.

- Das Bürgerhaus, früher «Zeller-Scheune», mit kleinem Wohn- und grossem Ökonomieteil, das noch aus dem frühen 17. Jahrhundert stammen dürfte und somit eine Frühform eines Bauernhauses repräsentiert, Hauptstrasse 29
- Das «Höche Huus», das 1747 auf den Ruinen eines römischen Gutshauses errichtet wurde, Schauenburgerstrasse 17

Rebhäuschen

Die beiden noch erhaltenen Rebhäuschen, das sogenannte «Hagenbächli» und das Rebhäuschen in den Berggeben, sind im Inventar des Denkmalschutzes aufgeführt.

- Das «Hagenbächli», erbaut im 17. Jahrhundert
- Das Rebhäuschen, erbaut im frühen 19. Jahrhundert, mit der von zwei Freiheitsbäumen flankierten Inschrift: «Die erkanfte Freiheit im Jahr 1832 HST = Hans Stohler», in den Berggeben südlich des Hagenbächli

Buch- bzw. Waschhäuschen

Nur eines der früher zahlreichen Buch- oder Waschhäuschen, die an den durch das Dorf führenden Bächen angelegt worden sind,

und dazu ein Wagenschopf ist in das Inventar der Denkmalpflege aufgenommen worden. Weitere ähnliche und als kommunale Baudenkmäler qualifizierte Objekte finden sich noch am Schützenweg.

- Buch-, bzw. Waschhäuschen, Hauptstrasse 82A
- Ehemaliger Wagenschopf, Schützenweg 8A

Tauner- bzw. Kleinbauernhäuser

Als Tauner bezeichnete man Bauern, die kein Zug-, aber Kleinvieh besaßen und deshalb immer wieder die Dienste der Grossbauern in Anspruch nehmen mussten. Die Ansiedlung im «Rumpel», beidseits der Schauenburgerstrasse, bestand zur Mehrheit aus Taunerhäusern.

- Taunerhaus, Mayenfeslerstrasse 19
- Kleinbauernhaus, Liestalerstrasse 7

Bauernhäuser

Die Wandlung des früheren Bauern- und Rebbauerndorfes zum bedeutendsten Industrie-Ort des Kantons Basel-Landschaft dokumentieren die neun Bauernhäuser, die in das Inventar der Denkmalpflege aufgenommen wurden. Weitere, dem Denkmalschutz unterstellten Objekte sind gemäss ihrem Zusammenhang bereits andernorts aufgeführt worden.

- Bauernhaus, Hauptstrasse 33
- Bauernhaus, Hauptstrasse 34
- Bauernhaus, Hauptstrasse 39
- Bauernhaus, Hauptstrasse 58
- Bauernhaus, Hauptstrasse 79
- Bauernhaus, Hauptstrasse 90
- Bauernhaus, Mayenfeslerstrasse 14
- Bauernhaus, Schützenweg 4

- Bauernhaus, sog. Ray Coniff-Haus, Steinenweg 1

Industrielle Bauten bzw. Zeugen der Industrie-Archäologie

In Pratteln ist das ehemalige Grundwasser-Pumpwerk Löli, das in den zwanziger Jahren im Stil des Spätjugendstils erbaut wurde, unter Schutz gestellt.

- Pumpwerk Löli, Giebenacherstrasse 21

Fritz Sutter

QUELLEN:

Heyer, Hans-Rudolf: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft. Bezirk Liestal. Basel, 1974.

Aktualisiertes Verzeichnis der denkmalgeschützten Objekte Prattelns.

Das «Schloss» Mayenfels

Spannend ist übrigens auch die Geschichte des Schlosses Mayenfels, errichtet 1726 durch Johann Rudolf Faesch, Oberst in französischen Diensten und später Ratsherr, Oberzunftmeister und Bürgermeister der Stadt Basel. Der symmetrische Hauptbau ist zweigeschossig und mit ausgebautem Mansardendach versehen. Die talwärts gerichtete Aussichtsterrasse zieht sich auch westlich um das Gebäude. Östlich schliessen sich Lehenhaus, Stallungen und Kutscherhaus an. Im Süden befindet sich der Lustgarten nach französischem Muster und bergwärts anschliessend der grosse Obstgarten. Nach Osten liegen Pflanzgarten und Rebgelände. Das Bild von 1735 des berühmten Basler Malers und Zeichners und Freund des Faeschens Schwiegersohns und Prattler Pfarrers August Johann Buxtorf, Emanuel Büchel, zeigt zusätzlich einen eingeschossigen westlichen Anbau und östlich gelegene Kleinbauten an Lehenhaus und Garten angefügt. Nach Faesch's Tod übernimmt sein zweiter Schwiegersohn und Stadtschreiber des «minderen Basel», Dietrich Forcart, das Landgut und vergrössert den Umschwung durch zahlreiche Ankäufe. Von besonderer Bedeutung ist Forcart's Schwiegersohn und Freund Johann H. Pestalozzis, Isaac Iselin. Ihm sind die schriftlichen Werke Pestalozzis und dessen Rettung vor dem finanziellen Ruin zu verdanken. Der zweite Schwieger-



Blick vom Mayenfels über Pratteln. Kupferstich nach einer Vorzeichnung Emanuel Büchels, 1749.

sohn Forcart's ist Peter Burckhardt, ein reicher und unzimperlicher Geschäftsmann. Er übernimmt 1774, noch zu Lebzeiten seines Schwiegervaters und nachdem seine Mutter den Familienbesitz, das Prattler Schloss samt zahlreichen Liegenschaften an die Bürgergemeinde Pratteln verkauft hat, den Mayenfels und lässt am Gebäude markante Veränderungen vornehmen. So wird der Hauptbau beidseitig in voller Höhe um zwei Achsen verlängert und das Dach erhält einen Dachreiter mit Windfahne und Glocke, die heute noch als Schulglocke dient. Neu erstellt werden u.a. eine erweiterte Trotte mit Brennerei, aus der die Baselbieter Spezialität «Burgermeisterli» hervorgeht. 1817 veräussern Peter Burckhardt's Erben das Gut, das 1827 an Lukas Burckhardt fällt,

dessen Initialen (LB) noch heute an dem zur Terrasse führenden Gittertor zu sehen sind. Unter «LB» entstehen ein neues Lehen- sowie Wagenhaus. Nach mehrmaligem Besitzerwechsel wird der Besitz im Laufe des 18. Jh. aufgeteilt. Ab 1905 dienen die Gebäude Schulzwecken und 1911 richtet Theodor Jacobs-Tanner ein Knabeninstitut ein und lässt 1938 den Südflügel mit Kutscherwohnung und 1957 den Ostflügel mit der Gärtnerwohnung entfernen. An Stelle des alten Ostflügels entsteht 1958 ein ähnlicher Bau. Nach der Schliessung des Knabeninstituts 1966 und bis zum Einzug der Rudolf Steiner Schule 1974 war der Mayenfels das Lehrlingsheim der Firma Ciba-Geigy, aus der die «Novartis» entstanden ist.

Emmy Honegger

Das Bauernhaus im Wandel

Im Verlaufe der Zeit wandelte sich das Bauernhaus sowohl aus wirtschaftlichen wie auch aus Gründen der Steigerung menschlicher Bedürfnisse. Noch bis vor hundert, hundertfünfzig Jahren wurden die landwirtschaftlichen Güter zur Versorgung des eigenen Haushalts und allenfalls noch des handwerklich tätigen Nachbarn produziert. Der durchschnittliche Viehbestand eines Vollbauern im 18. Jh. umfasste zwei Pferde, zwei bis drei Ochsen und zwei Kühe. Die Ochsen – verschnittene Stiere – wurden als Zugtiere beim Bearbeiten der Äcker und für Transporte verschiedener Art eingesetzt. Selbstverständlich gehörten auch Schweine, Schafe, Ziegen und Hühner zum Tierbestand. Diese waren in Nebenstallungen meist im hintern Hausteil untergebracht. Heute dagegen werden die weitgehend standardisierten Produkte an den Handel und die Grossverteiler geliefert. Der Landwirt beschafft den weitaus grössten Teil seines Bedarfs im Lebensmittelverkaufsgeschäft. Die Produktion war früher sehr vielseitig, heute ist sie zumeist auf wenige Arten spezialisiert.

Es sei hier auch festgehalten, dass die von einem Bewirtschafter bearbeitete Bodenfläche in den letzten knapp 100 Jahren, dank der Mechanisierung, gut um das Dreifache zugenommen hat.

Die Vergrösserung der Landfläche pro Betrieb hatte logischerweise eine Reduktion der Anzahl Betriebe zur Folge. Die freiwerdenden Bauernhäuser wurden zur Vergrösserung der Wohnflächen und zu gewerblicher Aktivität umgenutzt.

Die Wohnbedürfnisse waren früher viel bescheidener als heute. Der typische Stockwerksgrundriss bestand aus Stube und Küche, allenfalls noch ergänzt durch einen Gang und einen Keller, seltener noch durch eine Kammer. In diesen Räumen wohnte eine Familie mit der damals gegenüber heute weit grösseren Kinderschar. Der Grundriss des oberen Stockwerks war der gleiche und hier wohnte ebenfalls eine Familie. Vielleicht war es eine Handwerkersfamilie oder aber Bauern, die sich mit dem Hausgenossen im untern Stockwerk in die nebenanliegenden Betriebsräume teilten. Daher sind nicht selten Wirtschaftsteile mit zwei Stallungen und dazwischen liegender Scheune anzutreffen. So verfügte jede Partei über einen eigenen Stall und über diesem die eigene Heubühne. Das Tenn wurde gemeinsam benutzt. Wenn wir uns vergegenwärtigen, dass heute, nach Erhebungen der Volkszählung von 1990, im Kanton Basel-Landschaft ca. 40 m² Wohnfläche pro Person beansprucht werden, fällt es schwer, sich vorzustellen, wie damals eine fünf- und mehrköpfige Familie in einer Stube und einer Küche hauste. Der Dachraum und bei dreigeschossigen Wohnteilen das oberste Geschoss mit den viel kleineren Fenstern diente der Vorratshaltung. Hier wurde das Getreide und das Dörrobst aufbewahrt. Erst die immer häufiger werdende Erwerbsarbeit ausserhalb der Landwirtschaft und die Aufgabe der Selbstversorgung der Bauern Ende

des 19. Jh., liessen in den oberen Teilen der Wohnhäuser Raum frei werden für Schlafräume und Kammern. Einige Beispiele mögen das Gesagte illustrieren.

Hauptstrasse 33

Das stattliche Haus mit dem dreigeschossigen Wohnteil und der deutlich niedrigeren Ökonomie markiert den Zugang zur Hauptstrasse und zur Vereinhausstrasse vom «Schmittiplatz» her. Das Haus wurde an Stelle eines Schopfes 1742 gebaut, wie die Giebelinschrift auf der Südseite bezeugt. Der Wirtschaftsteil wurde 1824 erneuert, wie dies auf dem Torbogen der Scheune zu ersehen ist. Das schmale zweiachsige Wohnhaus ist dreigeschossig und ruht unter einem steilen Satteldach. Die Fenster auf der Traufseite sind in den beiden untern Geschossen beinahe quadratisch und weisen noch gotische Kehlprofile auf. Die Fenster des obersten Geschosses sind etwas kleiner. Den mächtigen Südgiebel nimmt beinahe vollständig eine zweigeschossige, auf Stützen ruhende Laube ein. Die mit einem gewalmtten Dach bedeckte Laube ist in barocker Holzkonstruktion aufgeführt und fällt auf durch die langgezogenen Stichbogen über den Öffnungen. Am östlichen Laubenteil fügt sich ein freistehendes, eingeschossiges Buuchhaus, ein Waschhäuslein, an. Unter der Laube betritt man durch den Hauseingang direkt die ehemalige Küche. Diese ist auch vom Stall her zugänglich. Von dieser ehemaligen Küche aus führt eine gut restaurierte Wendeltreppe ins Obergeschoss. Hier findet sich eine getäfelte Stube. Der Ökonomie teil enthielt ursprünglich einen Stall, eine Scheune und einen etwas tiefer liegenden Keller. Der Bau veranschaulicht

sehr schön die Tatsache, dass gotische Bau-traditionen bis weit ins 18. Jh. weiterlebten.

1885 wurde das Haus von F. Stingelin an E. Lüdin, Uhrmacher, verkauft. Damit war das Bauernhaus zum Geschäftshaus mit Wohnung geworden. Verkaufslokal und Werkstatt waren zusammen in der ehemaligen Stube im Erdgeschoss untergebracht. Hier waren bedächtigt tickende Standuhren, eher etwas nervös klingende Wanduhren und in gläsernen Kästen Taschen- und Armbandu-hren zu sehen. Zum Stundenschlag hob dann jeweils zur Freude der anwesenden Kunden ein vielstimmiges Geläute und Gebimmel an. Und auf Emil Lüdins Arbeitstisch gab es die merkwürdigsten Instrumente nebst zerlegten Uhren aller Art zu bewundern. Heute ist im Erdgeschoss ein Modegeschäft und darüber eine Wohnung untergebracht. Den Ökonomieteil nutzt eine Bodenbelags-firma. Bei Uhren läuft fast nur noch digital.

Hauptstrasse 39

Das im 18. Jh. erbaute Bauernhaus hat eine relativ niedrige Ökonomie mit steilem Satteldach. Der Wohnteil ist dreigeschossig mit einem viel flacheren Dach. Dies deutet darauf hin, dass dieser Hausteil im 19. Jh. aufgestockt wurde. Auffällig ist, dass der Wohnteil keinen direkten Eingang an der Strassenseite aufweist; man betrat die Wohnung von der Scheune aus. Als die Basler Truppen bei den Trennungswirren am 3. August 1833 brandschatzend durch Pratteln zogen, blieb das Haus als letztes in dieser Häuserzeile der Hauptstrasse verschont. Alle östlich davon liegenden Häuser brannten ab und wurden 1833/34 meist dreigeschossig wieder aufgebaut.

Gegen Ende des 19. Jh. wurde im Erdgeschoss des Wohnteils ein Verkaufsgeschäft für Kolonialwaren eingerichtet. Kolonialwaren, wie Zucker, Kaffee, Tee, Kakao, Gewürze etc., waren Importprodukte aus den Kolonien. Über dem sehr bescheiden gestalteten Schaufenster mit Ladeneingang war die Inschrift «Handlung C. Dalcher» angebracht. Offenbar wurde die Landwirtschaft weiterbetrieben; eine Fotografie vom Anfang des letzten Jh. zeigt einen mit dem entsprechenden Material beschickten Miststock.

Im Jahre 1923 kaufte der Hutmacher Bussmann die Liegenschaft. Da seine Frau Modistin war, wurde ein Verkaufsgeschäft mit Atelier für Herren- und Damenhüte sowie Schirme eröffnet. In der Folge wurden durch das Diktat der Mode immer weniger Hüte getragen, so dass sich die Bussmanns nach andern Geschäftszweigen umsahen. So entstand im Verlaufe der Jahre ein blühender Handel mit Landesprodukten. Früchte und Gemüse wurden auf dem Land und in der Basler Markthalle eingekauft und hier in Pratteln wieder abgesetzt. Eine Spezialität war das Brennen von Früchten; Bussmanns Kirsch war und ist weitherum sehr geschätzt. Ein an der Seite der Vereinshausstrasse stehender Holzschopf wurde 1956 abgerissen und an dessen Stelle ein Brenne-reigebäude errichtet. 1981 erwarb U. Amsler die Liegenschaft und betreibt hier seither eine Sanitär- und Heizungs-Installationsfirma. Fünf Jahre später baute er das Haus mustergültig um. Dabei wurde das Schaufenster im Erdgeschoss des Wohnteils entfernt und der ursprüngliche Zustand mit zwei Fenstern wieder hergestellt. Im Haus sind heute nebst der Firma Amsler drei kleine Dienstlei-stungsbetriebe und zwei Wohnungen.

Schlossstrasse 61

Den vielleicht merkwürdigsten Wandel machte in Pratteln das Haus Schlossstrasse 61 durch. H. J. Bielser (1806–96) war Küfer mit einer eigenen Werkstatt. Er wohnte und arbeitete im Haus Nr. 11 an der Schauenburgerstrasse. Mit dem Grösserwerden der drei Kinder der Bielsers wurde der Wohnraum im kleinen Häuschen knapp und auch die kleine Küferwerkstatt wurde zu eng. Auf eigenem Land zwischen Kirche und Schloss, dort wo heute der Kindergarten «Alte Schule» beheimatet ist, liess Bielser ein geräumiges Bauernhaus mit separater Küferwerkstatt erstellen. Im Brandlagerbuch 1830–1852 ist das Objekt des Jakob Bielser wie folgt aufgeführt: «Neuerbaute Behausung mit Lauben und Kieferwerkstätte von Stein mit Ziegeldach samt Lauben; unausgebaut laut Schätzungstabelle von 1836.» Sein Häuschen an der Schauenburgerstrasse verkaufte er an J. Atz. 1837 zügelte die Familie in das neue Heim. In den kommenden Jahren erfreuten sich die Bielsers an der Geburt weiterer fünf Knaben. Da das Reb Gelände «Feldreben» stark vergrössert wurde, war der Bedarf an neuen Weinfässern gross und das Kufereigeschäft lief gut. Ein Küferlehrling wohnte im Haus und gehörte zur Familie. Die Kinder arbeiteten in Haus und Werkstatt tüchtig mit.

Die Gemeinde Pratteln hatte mit ihrem damaligen Schulhaus, der heutigen «Alten Wacht», Hauptstrasse 37, grosse Sorgen; es war zu klein geworden. Die Gemeindeversammlung vom 15. April 1849 beschloss daher auf Antrag des Gemeinderates ein neues Schulhaus zu bauen mit dem zentral gelegenen Standort zwischen dem Schloss



Das Haus Schlosstrasse 61.

und der Witwe Nebikers Garten. Die Gemeinde selbst besass hier kein eigenes Land, weshalb bald Verhandlungen mit H. J. Bielser aufgenommen wurden über die Abtretung seines Hauses an dieser Stelle. Bauinspektor Stehle von Liestal bestärkte die Gemeinde in ihrer Ansicht, dass sich dieses Haus gut eigne zur Unterbringung der Schule. Nach begreiflichem Zögern entschloss sich die Familie Bielser, ihr erst 14jähriges Haus an die Gemeinde abzutreten. Die Gemeindeversammlung vom 14. April 1850 beschloss dann den Kauf. Schon anderntags wurde der Kaufvertrag unterzeichnet. Die Kaufsumme ist darin mit 9500 Schweizerfranken beziffert. Bereits im darauffolgenden Monat reichte die Gemeinde das Umbaugesuch ein. Im Wohnteil sollte im Erd- und im Obergeschoss je eine Lehrerwohnung untergebracht werden, während der

Ökonomieteil umgebaut und in den beiden Stockwerken je eine Schulstube vorgesehen war. Bauinspektor Stehle und Schulinspektor Kettiger wurden vom Regierungsrat zur Stellungnahme zum Baugesuch aufgefordert. Beide Herren befanden den Schulstubeanteil als gute Lösung, die beiden Lehrerwohnungen jedoch als zu knapp. Zwischen dem sich für den Umbau energisch einsetzenden Gemeinderat und den kantonalen Behörden fand nun fast ein volles Jahr lang ein stetiges Hin und Her statt. Im Herbst 1851 erteilte dann der Kanton die Baubewilligung mit der Auflage, dass im Dachstock für jede Lehrerwohnung ein heizbares Zimmer eingerichtet werde. Der Umbau wurde nun sofort an die Hand genommen. Der östliche Giebel wurde abgetragen und ein neuer 1,80 Meter weiter aussen erstellt, wodurch der Mittelgang und die Schulstu-

ben an Raum gewannen. Nach beendetem Umbau wurde die heutige «Alte Schule» am 2. Mai 1853 der Öffentlichkeit übergeben. In der Zwischenzeit wurden die Lehrerwohnungen aufgehoben und Schulzwecken zugeführt. 1986 ist das Haus gründlich renoviert worden. Die nordseitige Laube wurde dabei neu erstellt und auf dem Dach Dachaufbauten angebracht. Heute sind in der Alten Schule ein Kindergarten mit Nebenräumen, ein Gymnastikraum und vier Musikzimmer untergebracht. Es interessiert hier sicher noch, wie und wo die Familie Bielser nach dem Verkauf ihres Hauses unterkam. Der unternehmungsfreudige J. Bielser erbaute an der Hauptstrasse 90 ein sehr geräumiges Bauernhaus mit Küberwerkstatt. Das Haus wurde schon 1851 bezogen. Der behäbige Wohnteil und die beiden grossen Scheunentore des Wirtschaftsteils beeindrucken noch heute. Die Jahreszahl 1850 und die Initialen J*B weisen über der Hauseingangstüre auf Entstehung und Erbauer hin. Nebst der Küferei wurde in diesem Haus auch eine Fuhrhalterei betrieben. Später war hier das Prattler Kehrlichtabfuhrunternehmen Pfirter AG untergebracht. Heute findet sich hier ein Fitness-Studio und ein Architekturbüro. Auch dieses Haus hat also einen bemerkenswerten Wandel mitgemacht.

Werner Rohner

QUELLEN:

Bielser A.: Eine alteingesessene Prattler-Familie.
 Heyer H. R.: Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft Auszüge aus Protokollen des Regierungsrates des Kantons Basel-Landschaft.
 Furter M.: Die Bauernhäuser der Kantone Basel-Landschaft und Basel-Stadt.
 Tanner K. M.: Augen-Blicke.
 Zeugin E.: Aus frühern Zeiten.

Geglückte Renovationen und Neubauten

Ein schwieriges Unterfangen ist jeweils das Erstellen eines Neubaus im Dorfkern. Sei es, dass eine bestehende Baulücke gefüllt werden soll, oder dass die Bausubstanz eines Hauses derart schlecht ist, dass eine Rekonstruktion unmöglich erscheint. Wie soll hier gebaut werden, ohne das umgebende Ensemble zu stören?

An der Mayenfeslerstrasse 6 stand inmitten einer malerischen Häuserzeile ein Kleinbauernhäuschen, dem man an der Strassenseite seinen schlechten Bauzustand kaum ansah.

Der hofseitige Hausteil jedoch war eingestürzt, das Haus unbewohnbar und auch der scheinbar unversehrte Teil in sehr schlechtem Zustand. Ein handwerklicher Familienbetrieb übernahm das Häuschen, liess es abreißen und richtete es als Wohn- und Geschäftshaus her. Ohne sich altertümlichen Elementen anzubiedern, wurde die Lücke mit einem Bau gefüllt, der sich unauffällig den umgebenden Häusern anpasst. Die Ausmasse und die Dachform wurden vom Vorgängerbau übernommen. Noch sehr gut erkennbar ist die Zweiteilung des ehemaligen Wohn- und Ökonomieteils. Dies alles wurde mit schlichten baulichen Details erreicht. Die geschickte Nutzung des früheren Scheunentores als Schaufenster mit Einblick in einen Ausstellungsraum scheint eben-

so geglückt wie die Gestaltung der übrigen strassenseitigen Fassadenteile.

An der Schauenburgerstrasse 1 lädt ein Wirtshaus zum Verweilen ein. Ehemals waren hier Kleinbauern zu Hause. Laut Baubeschrieb von 1807 enthielt das Haus «Behausung, Scheune, Stallungen und Waschhaus». Die Besitzer wechselten oft, und es wurde im Waschhaus nach einer Brennerei eine Kuferei und später eine Schmiede betrieben. Erst 1913 entstand hier eine Pinte oder Schenke. 1995/96 wurde dann das Haus in ein Wirtshaus gehobeneren Standards umgebaut, wobei die alte Bausubstanz so weit als möglich erhalten blieb. Das Äussere des Hauptbaues wurde nicht verändert. Die an die Kirchhofmauern anstossenden Nebengebäude konnten entfernt werden, da sie durch die vielen Umbauten keinerlei historischen Wert aufwiesen. Es entstand hier ein sauber gestalteter Neubau, der die Küche und die Neberräume enthält. Im Hauptbau betritt man die Gaststube, die in ihrer Ausgestaltung an das alte «Höfli» erinnert. Ein paar Stufen tiefer liegt dann im ehemaligen Keller der Speiseraum mit gewölbter Decke. Die Stimmung in diesen Gästeräumen ist sehr gemütlich. In der Gaststube tragen hiezu die mit altem Holz getäfelten Wände und die Holzdecke bei, im Speiseraum das Raumerlebnis des Gewölbekellers. Wo früher Schnaps gebrannt, Fässer bereift und Pferde beschlagen wurden, brutzelt es heute in den Pfannen und duftet es aus den Töpfen.

Am Eingang zum Rumpel, an der Schauenburgerstrasse 17, steht das «Höch Huus». Diese Bezeichnung ist sehr treffend wegen seiner erhöhten Lage im Gelände wie auch



Das «Höfli» ganz rechts im Bild, heute vorbildlich renoviert und als exquisites Restaurant bekannt, auf einem Linolschnitt von Karl Schwob t, 1930.

wegen seiner stattlichen Höhe. Das Gebäude entstand, gemäss der heute kaum mehr lesbaren Jahreszahl auf dem Sturz des Oblichts beim Eingang, im Jahre 1747. Stilmerkmale wie die Fensterbänke sowie das Oblicht über dem Eingang weisen eindeutig in diese Zeit. Früher im Besitz zweier Familien im Stockwerkeigentum nach altem Recht, gehört das Haus heute einem Architekten und seiner Frau. Im Erdgeschoss findet sich das Architekturbüro, die beiden oberen Geschosse und das unterste Dachgeschoss bergen die Wohnung. Der bedeutend niedrigere Ökonomieteil mit dem grossen Scheunentor ist bis heute nicht ausgebaut und ist ungenutzt. Aufgrund archäologischer Untersuchungen sind die Mauern des Kellers teilweise römischen Ursprungs. Auf Funde römischer Bauten stiess man bereits 1961 im «Rumpel». Angesichts der Nähe von Augusta Raurica wäre eine römische Villa an diesem Ort durchaus möglich. Das Herrichten des Hauses im Jahre 1988 verlangte ein gehöriges Stück Arbeit und finanziellen Aufwand. Ein Beispiel: Die Balkenköpfe des Stockwerksgebälks und des Dachstuhls



s Höch Huus an der Schauenburgerstrasse. Linolschnitt von Karl Schwob † (Karollus).

waren grösstenteils abgefault. Dank geschickter Massnahmen konnten praktisch alle alten Balken erhalten bleiben, nur Weniges musste durch neue handbearbeitete Eichenbalken ersetzt werden. Die völlig verfaulte mächtige Laube an der östlichen Giebelseite wurde handwerklich einwandfrei nachgebaut. Dank der fachkundigen und sorgfältigen Restaurierung hat das «Höch Huus» nach vielen Jahren des Zerfalls seine ursprüngliche Bedeutung wieder erhalten. Im Innern strahlen die Räume den beschaulichen Zauber längst vergangener Zeiten aus, obwohl sowohl die Raumeinteilung wie auch die Einrichtung keine Wünsche an modernes Wohnen offen lassen.

Dem Motto «klein, aber fein» oder auf Gutdeutsch «small is beautiful» ist ein besonderes Häuschen gewidmet. Vorgelagert dem Meierhof an der Hauptstrasse 82 steht frisch herausgeputzt ein «Buchhüsli». Heute würde man es banal Waschhaus nennen. Schon 1830 im Brandlagerbuch erwähnt, stand es am damals noch offen fliessenden Erlibach. Das Mauerwerk trägt einen passenden Ver-

putz. Die steinernen Tür- und Fenstereinfassungen aus den früheren Prattler Steinbrüchen am Adler und im Zunftacher wurden saniert. Die alte Türe mit den breiten Holzbrettern konnte gerettet werden. Das mit Biberschwanzziegeln gedeckte Dach ist giebelseitig bündig und in Pflaster gelegt, ein sehr typisches Merkmal damaliger Bauweise. Die Farbgebung ist sehr ansprechend. Nur schade, dass wir von den wohl aufschlussreichen Gesprächen der damaligen Waschfrauen nichts mitbekommen können. Wenn dieses Häuschen auch relativ unscheinbar an der Hauptstrasse steht, so ist es doch ein kulturhistorisches Relikt aus einer Zeit, in der die elektronisch gesteuerte Waschmaschine noch nicht zur Verfügung stand.

Es wären noch viele andere geglückte Renovationen zu erwähnen; es konnten hier jedoch nur einige typische Beispiele behandelt werden. Dank dem Verständnis, verbunden mit teilweise beträchtlichem finanziellen Aufwand seitens der Bauherren und dem sorgfältigen Planen der jeweiligen Architekten, konnten der Öffentlichkeit viele Gebäude erhalten bleiben, die ästhetisch zu erfreuen und baugeschichtlich zu fesseln vermögen.

Werner Rohner

QUELLEN:

Schauenburgerstrasse 1: Fritz Sutter und Rudolf Weisskopf im Prattler Anzeiger vom 26.11.96;
Schauenburgerstrasse 17: Protokoll des Regierungsrates vom 24.1.95;
Hauptstrasse 82 A: Protokoll des Regierungsrates vom 14.4.99.

Brunnen im Dorf und auf den Nebenhöfen

Die Prattler Brunnen sind durch die Heimatkunde Pratteln, die von Daniel Bruckner im Jahre 1749 als 3. Stück der 23 Faszikel umfassenden «Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel» publiziert wurde, bekannt geworden. Daniel Bruckner, der frühere Basler Staatsarchivar, der die Landschaft wie kein anderer kannte, informiert auf Seite 230: «Es hat dieses Dorf – nämlich Pratteln – sieben aufgestellte Brunnen des reinsten und köstlichsten laufenden Wassers, ohne die Brunnen des Schlosses, darunter der so genannte Katzenbrunnen für den besten gehalten wird.»

Gestützt auf diese Information Daniel Bruckners darf man annehmen, dass sich damals im Prattler Schloss mehrere, aber mindestens zwei Brunnen, befunden haben, was eine Brunnen-Gesamtzahl von neun bis zehn Brunnen in einem relativ kleinen Bauerndorf von kaum 600 Einwohnern mit 160 Haushaltungen ergibt. Dieser Brunnen-Reichtum hängt auch damit zusammen, dass an den Nord- und Nordwesthängen des Madlens, den Osthängen des Ebnet und der Berggreben sowie des Nordhangs des Zunftackers zahlreiche Quellen austraten, die gefasst und mittels Teuchelleitungen – ausgebohrten Föhrenstämmen – zu den so genannten laufenden Brunnen im Dorf geleitet wurden.

Diese laufenden Brunnen dienten, weil damals eine eigentliche Wasserversorgung zu den Haushaltungen noch nicht existierte, als Trinkwasser-Reservoir und vor allem als Tränkestelle für das Vieh. Vom Brunnen wurde das benötigte Trinkwasser in die Haushalte geholt; das nicht gebrauchte Brunnenwasser versickerte in eigens angelegten «Agden», so genannten Schächten, die bis auf den Kies- oder Mergeluntergrund abgeteuft waren, oder wurde in den Talbach geleitet. Anlässlich der Renovation des Bürgerhauses und des Aushubs der Landi-Baugrube hat man solche «Agden» aufgedeckt, die an ihrer tiefsten Stelle mit grossen Rhein-Wackern ausgefüllt waren, um das nicht genutzte Wasser in den Untergrund abzuleiten.

Die von Daniel Bruckner überlieferten Prattler Brunnen waren wahrscheinlich noch aus Holz erbaut; erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden steinerne Brunnröge und Brunnstöcke erstellt. Die Brunnen wurden in der Regel mit einem grossen Brunnentrog und einem kleinen Überlaufbecken in Form eines kleinen Trogs aus heimischem Kalkstein erstellt. Der grosse Trog war für die Viehtränke und als Trinkwasser-Reservoir konzipiert; aus dem kleineren Trog durfte das Wasser für die Wäsche entnommen werden. Aber aufgrund eines Gemeinderats-Erlasses war es bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts verboten, direkt am und im Brunnen zu waschen und diesen zu verunreinigen. Zu wiederholten Malen hatten sich Waschfrauen, die dieses Verbot missachteten, vor dem Prattler Verhörgericht zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu verantworten und wurden mit empfindlichen Geldstrafen belegt. Das Waschen der Wäsche hatte ausserhalb des Brunnens in einer höl-



1987 wurde im Zuge der Neugestaltung des Dorfplatzes der Dorfbrunnen vor das Bürgerhaus versetzt.

zernen «Bückti» zu erfolgen, um jegliche Verunreinigung des Wassers zu verunmöglichen.

Eine grosse Mehrheit der alten Prattler Dorfbrunnen basiert auf der Grundform von Brunnenstock, Brunnenröhre, grossem und nachfolgend kleinem Brunnentrog. Ausnahmen sind der «Nägelin-Brunnen» vor dem Altersheim der «Nägelin»-Stiftung an der Bahnhofstrasse, der Burggartenbrunnen, vis-à-vis des Restaurant «Central» an der Burggartenstrasse und der im Stil des Empire schalenförmig gestaltete Brunnen im Joeirpark. Ausser dem Engel-Brunnen, der vier Brunnenrohre, und dem Schmiedeplatz-Brunnen, der zwei Brunnenrohre aufweist, verfügen alle Dorf-Brunnen nur über eine Brunnenröhre, die das Wasser in den grossen Trog leitet.

Der Brunnstock wird in der Regel durch eine Eichel-Frucht, einem alten Fruchtbarkeits-Symbol, oder eine Kugel bekrönt.

Die Prattler des 19. Jahrhunderts schrieben dem Wasser des Jungferloch-Brunnen, dem Brunnen beim Lilienhof, besondere Heilkraft zu und verwendeten das mineralhaltige und kalte Quellwasser, wie Susi Meier-Dill berichtet, als Medizin bei Kopf- und Gliederschmerzen sowie bei Übelkeit. Auch der frühere Bürgerrat Andreas Maurer-Weisskopf erinnert sich noch sehr gut der vierziger Jahre, als er auf Geheiss seiner Mutter Wasser vom Jungferlochbrunnen im Milchesseli zu holen hatte. Die Quelle des Brunnens oberhalb des heutigen Standorts auf Käppelimmatt macht wahrscheinlich, dass die Kapelle, die durch den Prattler Dorfherr

im 15. Jahrhundert erbaut worden war, direkt neben der Quelle am Weg von der Hohlen Gass zum Erli errichtet wurde. Leider ist diese Kapelle bereits 1529 abgebrochen worden. Aus ihren Bausteinen errichtete man das heutige Pfarrhaus bei der reformierten Kirche.

Inventar der Prattler Dorfbrunnen in alphabetischer Reihenfolge

Burggarten-Brunnen

Vis-à-vis Restaurant «Central», an Joerinpark grenzend
Brunntrog ohne Überlauftrug, massiver quereckiger Brunnstock, mit Eichel.

Engel-Brunnen

Vor dem Hotel «Engel», Hauptstrasse
Achteckiger Trog, Brunnstock mit figürlichem Kapitell, bestehend aus vier Enten und vier Röhren. Das frühere kleine Überlaufbecken wurde leider bei der Brunnen-Renovation entfernt.

Hessenbrunnen

Mayenfeslerstrasse 13
Brunn- mit Überlauftrug, Brunnstock mit Kugel.

Joerin-Brunnen

Restaurant «Zum Park», Hauptstrasse 5
Eleganter gerippter, schalenförmiger Trog ohne Überlaufbecken, Brunnstock mit Urne bekrönt.

Jungferloch-Brunnen (auch Lilienhof-Brunnen)

Hauptstrasse 76, beim Lilienhof
Brunn- mit Überlauftrug, Brunnstock mit Kugel.

Katzenbrunnen

Schauenburgerstrasse/Steinenweg, vis-à-vis «Höches Huus»
Brunn- mit Überlauftrug, Brunnstock mit Eichel. Gemäss Daniel Bruckner lieferte dieser Brunnen das beste Wasser.

Kirschgarten-Brunnen

Mayenfeslerstrasse 28
Grosser Brunntrog, aufgeteilt in Brunn- und Überlauftrug, Brunnstock mit Eichel. Errichtet von Johannes Martin, früherer Oberlehrer, Gemeinderat und Gemeindepräsident um 1850 vor dessen Bauernbetrieb an der Mayenfeslerstrasse 29.

Lindli-Brunnen

Hauptstrasse 95
Brunn- mit Überlauftrug, Brunnstock mit Eichel.

Nägelin-Brunnen

Bahnhofstrasse, vor dem Altersheim Nægelin-Stiftung
Brunn- ohne Überlauftrug, markanter Brunnstock mit Kugel.

Ochsen-Brunnen

Hauptstrasse 54
Brunn- mit Überlauftrug, Brunnstock ohne Bekrönung.

Rumpel-Brunnen

Schauenburgerstrasse 27
Brunn- mit Überlauftrug, Brunnstock mit Eichel.

Schloss-Brunnen

Im Schlosshof, Oberemattstrasse 1
Wandbrunnen im Schlosshof, anlässlich der Schloss-Renovation 1966 erstellt.



Fernab vom Dorf wurde 1995, in unmittelbarer Nähe des Schwimmbads, nach abgeschlossener Feldregulierung, der Lölbrunnen errichtet.

Schmiedeplatz- bzw. Dorfplatz-Brunnen

Der Schmiedeplatz-Brunnen wurde vom alten Standort schräg vis-à-vis des Dietler-Hauses im Zuge der Neugestaltung des Prattler Dorfplatzes im Jahre 1987 an den heutigen Standort vor der «Alten Schule» und dem «Bürgerhaus» versetzt.
Brunn- mit polygonem Überlauftrug, Brunnstock mit zwei Röhren, bekrönt mit Eichel.

Schmiedestrasse-Brunnen

Schmiedestrasse 16
Brunn- mit Überlauftrug, Brunnstock ohne Bekrönung.

Schützenweg-Brunnen

Schützenweg 8
Brunn- mit Überlauftrog, Brunnstock mit Eichel.

Vereinshausstrasse-Brunnen

Vereinshausstrasse 21
Brunn- mit Überlauftrog, Brunnstock mit Eichel.

Brunnen auf den Prattler Nebenhöfen

Ebnet-Brunnen

Beim Hofgut Ebnet
Brunn- mit ovalem Überlauftrog, Brunnstock in Obelisk auslaufend.

Herrschaftsgut Mayenfels-Brunnen

Beim Herrschaftsgut Mayenfels
Brunn- mit Überlauftrog an der Längsseite, Brunnstock in Obelisk auslaufend.

Hofbrunnen im Tal

Der ehemalige Haupttrog des Talhof-Brunnens dient heute als Rinder-Tränke des Lindenhof-Jungviehs. Der Überlaufbrunnen und der Brunnstock werden nicht mehr gebraucht, sind aber noch vorhanden.

Hofbrunnen Neu-Schauenburg

Hofgut Neu-Schauenburg
Brunn- mit Überlauftrog, Brunnstock in Obelisk auslaufend, von Kugel bekrönt.

Hofbrunnen Schönenberg

Hofgut Schönenberg
Brunn- ohne Überlauftrog, Brunnstock von Kugel bekrönt.

Hofgut Mayenfels-Brunnen

Beim Hofgut Mayenfels
Brunn- mit Überlauftrog, Brunnstock in Pyramide auslaufend.

Höchenrain-Brunnen

Beim Herrschaftshaus Höchenrain
Konvexer Brunn- ohne Überlauftrog, Brunnstock mit geschweiftem und profiliertem Aufsatz mit Kugelbekrönung.

Lindenhof-Brunnen (oberer Talhof)

Beim Lindenhof wurde 1974 der ehemals vor dem Wirtshaus zum Schloss und vor der Metzgerei Atz stehende und 1967 entfernte Brunnen wieder aufgestellt. Dieser Brunnen wurde 1896 errichtet.
Brunn- mit Überlauftrog, Brunnstock mit Eichel, auf dem Brunnstock die Jahreszahl 1974, die Jahrzahl der Wiederaufstellung.

Brunnen und Brunnlein im Dorf

Bahnhofplatz

Brunnen in Form eines Pokals auf rundem Standfuss. Gelber Kalkstein, Durchmesser der Brunnenschale ca. 1 m. Aus der Brunnenröhre aus der Schale ergiesst sich das Wasser in die Schale. Werk des Prattler Bildhauers Carl Bielser aus den vierziger Jahren. Auf dem Fuss vier sechsblättrige Blumen.

Tram-Endhaltestelle: Traugott Sutter-Brunnen

Quadratischer Brunnen aus Kalkstein mit vier Röhren, die aus dem Brunntrog erwachsen. Inschrift: 1947 / Traugott Sutter / Brunnen der Schuljugend gew. vom VVPA. Auf drei Seiten figürliche Reliefs, darstellend Knabe mit Vogel, «Böckli-Gumper», Mädchen mit Blume. Über Inschriftfeld links oben bezeichnet mit C(arl) Bielser.

Ecke Viaduktstrasse/Mittlerfeldstrasse:

Wandbrunnen

Halbrund-Schale aus gelbem Kalk mit halbrunder Wandbrunnen-Verkleidung mit einer Brunnenröhre. Wahrscheinlich ebenfalls ein Werk des Prattler Bildhauers Carl Bielser aus den vierziger Jahren.

Zunftackerrain-Waldung. Waldbrunnen

Zuleitung aus Quelle des Zunftackerrains. Angelegt aus Abschluss der Feldregulierung.

Fritz Sutter

QUELLEN:

Bruckner, Daniel: Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. Faszikel 3: Prattelen. Basel, 1749.

Der Rebbberg

«Z Rieche im Schlipf
z Gränzach am Horn
und z Prattle im Fäld
wachst der beshti Wy
uf der ganze Wält.»¹

Die Ausdehnung des Prattler Rebbbergs – früher und heute

Pratteln hat verschiedene Wahrzeichen: das Schloss, die Bohrtürme der Saline, die Autobahnraststätte und – last but not least – den Rebbberg. Er gehört schon immer ganz selbstverständlich zur Identität des Dorfes. Die erste schriftliche Erwähnung des Rebbbaus in Pratteln wurde in einem Zinsbuch des Klosters St. Alban aus dem Jahre 1284 nachgewiesen. Das Kloster besass damals nebst anderem Landbesitz eine Jucharte (= 28 Aren) Reben. Literarisch fassbar wird der Prattler Rebbbau dann wieder 1749; damals rühmte Daniel Bruckner in seinen «Historischen und natürlichen Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel» 1749: «Der Wein von diesem Weinberge, insonderheit der rote, kan gar wol unter die guten und kräftigen unserer Land- und Nachbarschaft gezählet werden.»² In guten Jahren, so berichtet Bruckner weiter, seien darum jeweils die Wirte aus dem ganzen Baselbiet gekommen

und hätten die kostbare Weinfracht in blumengeschmückten Fässern heimgefahren. So habe man 1727 und 1757 nicht weniger als 4000 Saum gekeltert, was 60000 Liter entspricht. Angesichts dieser lockenden Einnahmequelle gab es natürlich auch Tendenzen, den Weinberg zu vergrössern, d.h. neue Rebstöcke zu pflanzen, wie das der Flurname Neusatz festhält. Doch die Obrigkeit wusste das unkontrollierte Wachstum zu bremsen: Um den ebenfalls lebenswichtigen Getreideanbau nicht zu beeinträchtigen, erliess sie verschiedentlich sowohl im 17. wie auch im 18. Jahrhundert Verbote gegen das Einschlagen, d.h. das Umwandeln der Äcker in Matten oder Rebland.

Zur Zeit Bruckners und bis weit ins 19. Jahrhundert hinein pflegte Pratteln wie auch andere Baselbieter Weinorte den Weinbau nicht nur am Berg, sondern auch in der Ebene. Die Feldreben reichten nördlich der Bahnlinie vom Gallenweg bis zum Wannensboden und südlich der Bahn vom Zweien bis ins Habertürli gegen den Bahnübergang beim Buholz.³ Heute erinnern nur noch Flurnamen an diese «gute alte Zeit». Die ehemaligen flachen Parzellen der Feldreben sind in ihrer grossen Mehrzahl überbaut worden. Eingeleitet wurde diese Entwicklung 1875 mit dem Bau der Bözbergbahn, die das Rebbgelände an verschiedenen Stellen durchschnitt. Eine Arealverkleinerung erfuhren auch die Bergreben: Nicht nur wurden die Reben 1923 beim Schauenburger Gut gereutet, auch im Essig und auf dem Chäferberg gehört heute der Rebbbau weitgehend der Vergangenheit an.

Die Gründe für die Arealverkleinerung der Rebfläche, die in der zweiten Hälfte des 19.

Jahrhunderts einsetzte, sind vielfältig. Einerseits machte den Rebbauern das Aufkommen des echten und falschen Mehltaus sowie die durch den Bahnbau geförderte Einfuhr billigen ausländischem Weins zu schaffen, andererseits liess die vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzende Nachfrage nach schönem Bauland das Interesse am Weinbau versiegen. Die Statistik macht es deutlich: 1807 umfasste das Prattler Rebbgelände 47 ha (36 ha Feldreben, 11 ha Bergreben), im Juni 2002 dagegen nur noch 7,5 ha Bergreben. Der Verlust der Feldreben ist umso bedauerlicher, als die Qualität des Feldrebenweins um einiges besser gewesen sein soll als jene der Bergreben.

Das Herbsten

«Der Herbst war ... der Höhepunkt alles Vergnügens im Jahr», schreibt Johann Martin-Heggendorf in seinen Prattler Erinnerungen 1867, und auch heute noch ist das Herbsten Höhepunkt des arbeitsintensiven Traubenjahres. Vor der Französischen Revolution war die Festlegung ihres Beginns Sache der Zehnherren, im 19. Jahrhundert legte dann die Gemeindeversammlung den Beginn fest und heute entscheidet jeder einzelne Rebbauer individuell. So wie früher die Gemeindeversammlung den Beginn des Herbstens mit der Grossen Glocke einläuten liess, so war damals auch das Herbsten eine Angelegenheit der Dorfgemeinschaft. «Wenn ein «Bückti» mit Trauben gefüllt war, ertönte ein Schuss. Am Abend läutete es mit der Betzeitglocke «aus den Reben» und in langen Zügen fuhren die Wagen ins Dorf. Im

Burggarten ertönte der schwere Mörser. Bei Licht wurde abgeladen, und Knaben zerstampften barfuss im Trottgeschirr, als noch keine Mühlen vorhanden waren, die Trauben ... Um 1800 standen im Trottgebäude sechs grosse Baumtrotten. Die «Bäume» waren ungefähr 40 Fuss lang, am äusseren Ende hing ein Stein von 20 Zentnern Gewicht. Die schweren Eichstämme von dreieinhalb Fuss Dicke zog man mittels einer hölzernen Spindel auf und ab; während es abwärts allein ging, mussten aufwärts drei Männer die Spindel herumtreiben...»⁴ Im April 1877 musste das Gebäude mit den Gemeindetrotten dem Burggartenschulhaus weichen.

Der Rebbberg zu Beginn des dritten Jahrtausends und der Weinbauverein

Wie sieht der Prattler Rebbberg zu Beginn des dritten Jahrtausends aus? Zunächst eine nicht unwichtige juristische Feststellung: Sie bezieht sich auf den Prattler Zonenplan, wo seit 1960 festgehalten wird, dass die im «geschlossenen Rebbberg» liegenden Parzellen ihrem ursprünglichen Zweck nicht entfremdet werden dürfen und damit der Bau-Spekulation entzogen sind. Es ist diese öffentlich-rechtliche Eigentumsbeschränkung – sie wurde vom Rebbbauverein am 15. Dezember 1946 gutgeheissen – die letztlich dafür gesorgt hat, dass der Rebbberg in seinem heutigen Umfang auch kommenden Generationen erhalten bleibt.

Wenn auch der Prattler Rebbberg seit den Zeiten Bruckners sehr viel kleiner geworden

ist, so wird er heute in der Regel professioneller betreut als früher, indem sich der 1930 gegründete Weinbauverein der Sorgen und Nöte der 29 Winzer annimmt und sie in allen wichtigen Fragen des Weinbaujahres berät und ihnen unter der Leitung des Rebbbauwärters auch rebbbautechnische Kurse anbietet. In die 75 071 m² des Rebbbergs teilen sich zwei Berufswinzer mit 33 983 m² und 27 Freizeitwinzer mit 41 088 m². Entsprechend differiert auch die Parzellengrösse; die kleinste zählt 191, die grösste 4484 m².⁵ Dass die meisten Winzer den Weinbau nicht als eigentlichen Beruf, sondern als Nebenbeschäftigung betreiben, hat in Pratteln eine lange Tradition. Denn im Dorf des späten 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sahen sich viele alteingesessene Prattler aus ökonomischen Gründen genötigt, die schmale Haushaltkasse eines Salinen- oder Bahnarbeiters mittels Weinproduktion etwas aufzubessern. Im Prattler Lied heisst es nicht zufällig, «E rächte Prattler het dernäbe / aber no ne Stückli Räbe...». Diese ökonomische Seite des Weinbaus hat sich natürlich heute weitgehend verloren.

Und wie steht es mit der Ernte? Der Kanton Basel-Landschaft kennt die Ertragsbeschränkung – sie beträgt beim roten Gewächs 1000 g/m² und beim weissen 1200 g/m², doch ist der Weinbauverein darüber hinaus bestrebt, die Qualität durch rigorose Mengenreduktion zu steigern. Gegenwärtig werden auf 49 034 m² roter und auf 26 037 m² weisser Wein angebaut. Es zeugt von der Experimentierfreudigkeit der Winzer, dass mehr als 20 Sorten angepflanzt werden.

Die Prattler Reben werden zu 99 Prozent am Drahtbau gezogen, ca. ein Prozent wird



Stichel-Rebpflanzung (Blauburgunder) im Prattler Rebbberg.

nach der alten Methode des Stichelbaus bewirtschaftet. Seit der Mechanisierung des Rebbbaus, die nach dem Zweiten Weltkrieg in den sechziger Jahren einsetzte, wurden die Rebbbergböden von Jahr zu Jahr grüner, was die Gefahr der Erosion bei starken Niederschlägen reduzierte. Dank der Begrünung kann heute auch das während des Rebbjahres anfallende Schnittgut besser verrotten.

Eine der primären Aufgaben des Weinbauvereins, der gegenwärtig 129 Mitglieder zählt, ist es, im Rebbberg für Ordnung zu sorgen und ihn zu schützen, was besonders im Spätherbst Not tut, wenn die Beeren reifen.

In diesem Sinn wurde der Rebberg bis 2000 zur Zeit der Traubenernte für ein weiteres Publikum gänzlich geschlossen, ein Relikt aus der Zeit, da ökonomische Knappheit herrschte und es galt, Traubendieben vorzukommen. Auch heute noch obliegt den Mitgliedern des Weinbauvereins in der Reifezeit die Traubenhut; es gilt den Rebberg auf Kreuz- und Querwanderungen mittels Pistolenschüssen zu schützen – nicht gegen den Menschen, sondern gegen die gefräßigen Stare.

Eine Prattler Eigengewächswirtschaft

Wer die Prattler Wirtshausnamen durchgeht, wird unschwer feststellen, dass es gewissermassen zwei Schichten gibt – altvertraute, traditionelle und zeitgenössische. Während Bistro-Tante Schuggi, Dario Da Pippo, Galleria GmbH, Grotto Gianini, Kentucky Saloon, Merkur espresso, Pub Fourteen, Swiss Chalet zur Krumpfen Eich unverkennbar «neomodischen» Ursprungs sind, haben Bahnhofbuffet, Burggarten, Egglisgraben, Engel, Höfli, Landhof, Linde, zum Park, Saline, Schlossgarten, Schützenstube, Solbad, Tramstübli, Weiermatt, Ziegelhof Tradition im Rücken.

Merkwürdigerweise gibt es aber auch ein Restaurant, das sich im Telefonbuch unter dieser Rubrik nicht finden lässt. Die Rede ist von der Eigengewächswirtschaft Leuengrund. Der Rechtsbrauch, dass der Weinbauer während einer Dauer von wenigen Wochen den eigenen Wein im eigenen Haus verwirten

und dazu einfache Speisen aufstischen kann, soll auf Karl den Grossen (768–814) zurückgehen, der auch bestimmte, dass diese Wirtschaften mit einem Kranz, Blumenstraus oder Meien zu kennzeichnen wären – daher der Name Strauss- oder im Baselbiet Meienwirtschaft. Im Baselbiet sind Eigengewächswirtschaften seit dem Mittelalter bekannt. Noch im 19. Jahrhundert erfreuten sie sich grosser Beliebtheit, sie boten damals Wein- und Kleinbauern eine wichtige Absatzmöglichkeit. Da gab es Sauser und Wein in offenem Ausschank, Obst, selbstgebackenes Bauernbrot mit Nüssen aus eigener Ernte, sowie Speck, Blut- und Leberwürste. Doch ab 1950 wurde dieses verbriefte Recht – es hat auch im Gastwirtschaftsgesetz von 1959 Eingang gefunden – während 40 Jahren im ganzen Kanton nie mehr in Anspruch genommen. 1990 zeichnete sich eine Wende ab: Der Klushof bei Aesch liess erstmals die alte Tradition wiederaufleben, 1993 folgte der von der Familie Fritz Schneider bewirtschaftete Hof Leuengrund mit seinem Rebberg: «Die Menschen suchen heute das Ursprüngliche und Einfache, als Gegenpol zur täglichen Nahrung, welche oft sehr weit transportiert wird und anonym ist. Es wird geschätzt, den Wein direkt beim Erzeuger, dem Rebbauer, zu geniessen.»⁶

Der Prattler Butz, ein alter Heischebrauch

Dem Rebberg verdankt in einem gewissen Sinn die grösste und älteste Industrie-gemeinde des Kantons auch einen alten, eigenartigen Heischebrauch, den so genannten

Butz, der jeweils am Fasnachtmontag stattfindet und 1852 folgendermassen ablief:

«Wir bettelten bei einem Bauern einen kleinen Leiterwagen und stellten in jede Ecke ein Tännlein, das mit zusammengebundenen farbigen Bändern geschmückt war. Im Wagen lag ein Fässlein, das von einem grösseren Knaben, dem «Bacchus» gehütet wurde. Er trug ein grosses weisses Männerhemd, unter das viel Stroh gestossen wurde, damit der Bacchus eine üppige Figur darstellte: Während einige Buben den Wagen durch das Dorf zogen, rief der Bacchus immerfort: Durst, Durst. Zwei Knaben im Blüüsli und Sennenkappli und mit Stytzen (Küferkübel oder Krug) ausgerüstet, amtierten als Küfer und pumpten in allen Häusern Wein für das Fass des Bacchus. Ein anderer Knabe, der «Tell» mit der Armbrust, führte das «Weibchen» am Arm, das einen Korb trug. Ich spielte auch einmal das Weibchen und bettelte Eier zusammen... Zum Personal des «Butz» gehörte auch der «Doktor» im Frack und Zylinder, der in einem umgehängten Kistchen Fläschchen hatte und die darin enthaltene «Medizin» den Erwachsenen zu verkaufen suchte... Auch der «Kärtlimann» in seinem mit Jasskarten benähten Kleid und der über und über mit Tannzweigen ausstaffierte «wilde Mann» pumpten Geld in jedem Hause, erhielten aber meistens nur Rappen. Zu Mittag wurde abgebrochen. Eine alte Frau buk einen Eiertätsch. Aus dem Geld wurde noch etwas zum Mittagessen gekauft und der Wein dazu getrunken.»⁷

Auch wenn der Butz seit 1852 kleinere Modifikationen erfahren hat, so ist er doch im Baselbiet noch immer «der einzige alte und ohne Unterbruch geübte grössere Hei-

schebrauch»⁸. Seine zentrale Figur des römischen Weingottes Bacchus erinnert an den Prattler Rebberg.

Im Kapitel «Rund um den Rebberg» verdiente eigentlich auch die Flora des Rebbergs – erinnert sei insbesondere an die Traubenhyazinthe und die Wildtulpe – eine Erwähnung; sie bleibt aber dem Botaniker vorbehalten. *Dr. René Salathé*

QUELLEN:

- ¹, ², ³, ⁴, ⁵ Die im Folgenden aufgeführten statistischen Angaben verdanken wir dem Rebwärter Jörg Bielser.
- ⁶ Baselbieter Wein, Liestal 2002, S. 32.
- ⁷ Strübin Eduard: Jahresbrauch im Zeitenlauf. Kulturbilder aus der Landschaft Basel, Liestal 1991. S. 128 ff. B. ebd. S. 138.

Das Rebhäuschen und das Hagenbächli

«Zweifelt etwann noch jemand an der Ergötzung, an der Lust, welche die Betrachtung natürlicher Merkwürdigkeiten begleiten, der trete mit uns in die angenehme und gesunde Gegend Prattelen... Er betrachte allhier in einer grossen Ebene die weitläufigen und futterreichen Wiesen. Voll fruchtbarer Bäume, sonderlich in der Nähe des Dorfes, von allerlei Gattungen und Arten des niedrigsten Obstes. In den an diesen Wiesen gelegenen Weinbergen kan er durch bedächtliches Anschauen der Weinstöcke in ihrem Wachsen, Grünen, Blühen, Verblühen, Zunehmen, Reifen und andere Veränderungen mehr, versuchen, ob daher keine Freude und Vergnügen in seinem Gemüte entstehen mag. Der Wein von disem Weinberge, insonderheit der rote, kan gar wol unter die guten und kräftigen unserer Land- und Nachbarschaft gezählet werden.»¹

So hat Daniel Bruckner 1749 seinen Lesern den Rebberg von Pratteln im «Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel» mit viel Sinn für Schönheit, Wachsen und Gedeihen der Reben vor Augen geführt. Wäre sein Natur- und Geschichtsführer 100 Jahre später entstanden, dann wäre zweifellos die Beschreibung der «natürlichen Merkwürdigkeiten» durch einen Hinweis auf eine seit 1832 ebenfalls im Prattler Reb-



Die Inschrift am Rebhäuschen erinnert an die Basler Trennungswirren der Jahre 1831–33.

berg zu entdeckende «historische Merkwürdigkeit» ergänzt worden, den Hinweis nämlich auf das älteste in Pratteln noch erhaltene Rebhäuschen. An der Peripherie des Weinbergs gelegen, diente es noch bis in die fünfziger Jahre dem «Bamert», dem Feld- und Rebenwart, als «Bamerthäuschen». Heute verwendet es der Rebbauernverein für Besprechungen und Sitzungen. Entsprechend ist das Häuschen in den achtziger Jahren einer gründlichen Renovation unterzogen worden und so vermag an kühleren Abenden ein neu eingebauter Cheminée-Ofen behagliche Wärme auszustrahlen.

Noch ist aber das Geheimnis, warum dieses Häuschen den Anspruch stellen kann, unter die «historischen Merkwürdigkeiten» unseres Kantons eingeordnet zu werden, nicht gelüftet. Eine Inschrift auf der dorfwärts gerichteten Nordseite verrät es: «Die erkannte Freiheit im Jahre 1832 HST» heisst es da sehr selbstbewusst. Und wer es nicht nur mit Buchstaben und Jahreszahlen halten möchte, wird auch graphisch darin bestärkt, dass das «Bamerthäuschen» zur Zeit der Trennungswirren erbaut worden sein muss.



Das älteste Prattler Rebhäuschen, das vom Pfarrer Hagenbach im 17. Jahrhundert erbaut und 1952 total neu aufgebaut wurde. Foto vor 1952.

Zwei schlanke, den Schriftzug beidseitig flankierende Tannen-Freiheitsbäume beweisen es.

Auf Kantonsgebiet gibt es kein anderes Gebäude, das mit einer bildlichen Darstellung von Freiheitsbäumen aufwarten könnte. Dabei spielen doch Freiheitsbäume in der Baselder Tradition mindestens seit Januar 1798, als unmittelbar vor dem Einmarsch der Franzosen in Liestal, ein «Tännlin» am Spitalbrunnen angehängt wurde, eine grosse Rolle. Mit seinem aufgesetzten «Freyheits-Käpplin», einer Jakobinermütze, verriet das aus Frankreich importierte Symbol unmissverständlich seine politische Herkunft und Botschaft.

Dem Freiheitsbaum als revolutionärem Symbol hielt das Baselbiet über die Franzosenzeit Treue. Im Zeichen der Pariser Juli-Revolution von 1830 und der liberalen Volksbewegung trat er zur Zeit der Trennungswirren gehäuft auf, aber auch später blieb er unvergessen. Als man 1844 in Basel gleichzeitig das Jubiläum der Schlacht von St. Jakob und das eidgenössische Schützenfest feierte, da sprudelte beispielsweise aus einem wohl nicht ganz zufällig vor den Toren Basels in Pratteln errichteten Freiheitsbaum «in starkem Born reines, geistiges Schweizerblut». 1932 feierte Liestal das 100jährige Bestehen des Kantons mit einer 26 m hohen Freiheitstanne. Am Ende der Feier wurde der Baum zerlegt: Bessere Stücke dienten zur Erneuerung des Rathaussaals, kleinere Scheiben wurden als Erinnerungsstücke verschenkt. Den vorläufig letzten Freiheitsbaum sah Liestal 1975 vor dem Regierungsgebäude: Er war Symbol des Widerstandes gegen das Atomkraftwerk Kaiseraugst und verdeutlichte die von 13 000 Bürgern und Bürgerinnen unterschriebene Anti-AKW-Petition.

Pratteln besitzt noch ein zweites, im Riegelbaustil erbautes Rebhäuschen; es steht hart auf der Kante des Hügelzuges südlich über dem Dorf. Sein Erbauer, Pfarrer Hagenbach (1596–1668) hat ihm den Namen gegeben; ihm soll es auch als Studierstube gedient haben. Sein Sohn liess das Lust- und Rebhaus samt dazu gehörigen Matten und Reben 1712 testamentarisch dem Prattler Pfrund- oder Pfarrgut einverleiben. 1926 übertrug das Kirchen- und Schulgut das Legat der Einwohnergemeinde Pratteln, die es 1952 in Folge Bauauffälligkeit abtragen und durch freiwillige Helfer rekonstruieren liess. Das Untergeschoss des Hagenbächli ist in

Mauerwerk, sein Obergeschoss in vorkragendem Fachwerk aufgeführt. Das Satteldach steht giebelständig zum Hang.² Vom schmucken Häuschen aus geniesst man einen weiten Blick über das Dorf und seine Umgebung.

Dr. René Salathé

¹ Bruckner S. 2671

² Beschreibung nach Heyer Hans Rudolf: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft, Band 11, Bezirk Liestal, Basel 1974, S. 371.

QUELLEN:

Strübin Eduard: Die Baselder Freiheitsbäume, in Baselder Heimatblätter, 1974, S. 385-401.
Trümpy Hans: Der Freiheitsbaum, in: Schweiz. Archiv für Volkskunde, 1961, S. 103-122.

Die Friedhöfe

Die Geschichte der Friedhöfe in Pratteln reicht weit in das Mittelalter zurück und hängt mit der Errichtung der Dorfkirche im Ruinenfeld eines römischen Landwirtschaftsbetriebes – einer sogenannten Villa rustica – zusammen, deren luxuriöses und mit Säulen ausgestattetes Herrenhaus dort stand, wo sich heute das «Höche Huus» erhebt, das 1747 auf römischen Grundmauern errichtet wurde. Gestützt auf das Patrozinium der vorreformatorischen Kirche, die St. Leodegar, dem am 2. Oktober des Jahres 678 ermordeten Bischof von Autun im Burgund geweiht wurde, erfolgte die Errichtung wahrscheinlich im achten Jahrhundert und zwar durch das Kloster Murbach im Elsass, das in Pratteln den Herrenzehnten und einen Dinghof besass und dem Murbach faktisch gehörte. Wie die Kirchenpatronate der umliegenden Gemeinden verraten, die ebenfalls Patrone aus dem fränkischen Raum führen, gehörte Pratteln damals mit Muttenz und Arlesheim zur fränkischen Einflussphäre. Während in Muttenz St. Arbogast, ein Strassburger Bischof des 7. Jahrhunderts als Patron eingesetzt wurde, wählte man in Arlesheim die Nichte des Prattler Kirchenpatrons Leodegars und Tochter des ersten Herzogs des Elsass', Etticho I., die heilige Odilie, zur Patronin. Leodegar war nämlich der Bruder der Bereswinda, der Ehegattin von Etticho I. Herzog Etticho I., der Vater



Der Friedhof bei der Kirche wurde im Jahre 1826 aufgehoben. Die Toten wurden ohne Kennzeichnung der Grablege bestattet; es gab also keine Grab- oder Gedenksteine. Ausschnitt aus einer Gouache von Emanuel Büchel 1735.

der heiligen Odilie, gilt heute nach allgemeiner Ansicht als der Stammvater der Habsburger, die sehr früh bereits grossen Besitz im Elsass besaßen und als Landgrafen und Kastvögte des Klosters Murbach amtierten. Weil der im Jahre 691 heiliggesprochene Leodegar zum Kirchenpatron des im Jahre 728 durch den Wanderbischof Pirmin gegründeten Benediktinerklosters Murbach erwählt wurde, ist es wahrscheinlich, dass die Murbacher Mönche die Prattler Kirche erbaut und auf diese auch den Namenpatron St. Leodegar übertragen haben.

Gestützt auf die erste Kirchengründung im achten Jahrhundert kann man davon ausgehen, dass seit dem Zeitpunkt der Kirchengründung immer ein Friedhof mit der Kirche

verbunden war. Der mit dem Bau der Kirche errichtete Friedhof wurde mit einer Umfassungsmauer umgeben, an die an der Ost- und Nordseite Häuser angebaut wurden, die heute den typischen Kirchenbering, den ältesten Teil Prattelns auf dem Weg zur Dorfwerdung, repräsentieren. Zur Kirche und dem Friedhof gehörte auch ein Beinhaus, das dem Erzengel Michael geweiht war, und auch in Pratteln urkundlich bezeugt ist. Im Beinhaus wurden die Gebeine der Bestatteten aufbewahrt, wenn diese einer Nachbestattung weichen mussten. Die Trennung des Friedhofs von der Kirche erfolgte im Jahre 1826, als der Friedhof bei der Kirche aufgegeben und ein neuer Gottesacker östlich des Schlosses – an der Stelle des heutigen Feuerwehrmagazins – errichtet wurde.

Der Friedhof bei der Kirche

Bis zum Jahre 1826 wurde der Friedhof bei der Kirche als Grablege benutzt. Die Gouache von Emanuel Büchel, die dieser 1735 mit Blick vom Pfarrhaus in den Kirchhof erstellte, zeigt, dass es damals noch keine ordentlichen Grabanlagen gab, sondern dass die Toten meist nur in ein Leichentuch gewickelt, der Erde übergeben wurden. Die Verstorbenen wurden durch die Angehörigen oder Nachbarn vom Trauerhaus zu Grabe getragen. Kein Schmuck, keine Bepflanzung und schon gar keine Grabkreuze oder Gedenksteine kennzeichneten den Ort, wo die Toten ihre letzte Ruhe fanden. Eine Ausnahme bildeten die Pfarrer, die bis ins 17. Jahrhundert in der Kirche bestattet werden durften und deren Grablege mit einer Steintafel markiert wurde. Bei den noch heute an der Kirchenmauer oder im Schutzgebäude des Kirchhofs untergebrachten Steintafeln verstorbener Würdeträger, Pfarrherren und deren Ehefrauen handelt es sich aber nicht um Grabtafeln sondern um sogenannte Epitaphien, also Gedenktafeln, die an den Verstorbenen erinnern sollten aber nicht dessen Begräbnisstätte markierten. Auf dem Bild Büchels tummeln sich drei Hunde und ein Dutzend Hühner auf dem Friedhof. Mit der Totenruhe war es also nicht weit her, denn bereits wenige Jahre zuvor wurde ein Verbot ausgesprochen, Schweine im Friedhofareal weiden zu lassen. Als im Jahre 1826 der Friedhof bei der Kirche aufgehoben wurde, war Wilhelm Zeller, Alt-Ochsenwirt, der letzte Verstorbene, der bestattet wurde. Wegen Platzmangels begrub man diesen in der Remise, also im Wagenschopf, in dem man auch Frauen zu beerdigen



Im Jahre 1826 wurde der Friedhof östlich des Schlosses errichtet, auf welchem bis zum Jahre 1881 Bestattungen vorgenommen wurden. Einzige erhaltene Abbildung des Schloss-Friedhofs.

pflegte, die im Kindsbett verstorben waren. Weil sich aber in den Jahrhunderten der Benutzung zahlreiche Nachbestattungen auf engstem Raum des Friedhofs ergaben, wuchs das Gelniveau des Friedhofs immer höher. Immer wieder musste Erde zugeführt werden, damit die Toten zur Ruhe bestattet werden konnten. Der Niveaunterschied lässt sich noch heute beim nördlichen Kirchenzugang vom Schmiedeplatz her ablesen, wo dieser fast zwei Meter beträgt. Nach dem Abgang des mittelalterlichen Beinhauses und der Verpflichtung, auch die Toten aus der Gemeinde Augst, mit der Pratteln seit der Reformation von 1529 ein Kirchensprengel bildete, zu bestatten, konnten die entnommenen Gebeine auch nicht mehr gemäss kirchlicher Weisung aufgehoben werden und verschärften damit den Platzmangel.

Im Zuge der Errichtung des neuen Friedhofs östlich des Schlosses im Jahre 1826 mussten deshalb über hundert Wagen mit Gebeinen vom Kirchen-Friedhof auf diesen überführt und bestattet werden.

Der Friedhof östlich des Schlosses

Im Jahre 1826 wurde der neue Friedhof 40 Schritte = 28 m östlich des Schlosses – dem heutigen Standort des Feuerwehrmagazins – im Ausmass von 27 m in der Länge und 24 m in der Breite, mit einer Fläche von 648 m² angelegt und mit einer Mauer eingefasst. Die Belegungskapazität war limitiert, denn

bei einer doppelten Belegung konnten kaum 700 Tote beerdigt werden. Bezüglich der Art der Bestattung änderte sich nur wenig, aber die Toten wurden jetzt in Holzsärgen beerdigt. Immer noch wurden die Verstorbenen von den Angehörigen oder Nachbarn vom Trauerhaus zu Grabe getragen. Grabdenkmäler aus Stein gab es nur wenige; die meisten Gräber wurden mit einem einfachen Holzkreuz gekennzeichnet. Für die anlässlich des Brandes von Pratteln und der kriegerischen Auseinandersetzung bei der Hülfenschanz am 3. August 1833 gefallenen vier Prattler und 13 Basler fand am 5. August 1833 eine gemeinsame Trauerfeier statt. Die 17 Toten wurden nur mit Stroh bedeckt in einem Massengrab an der Südostecke des Friedhofs beigesetzt, das mit einem Holunderstrauch geschmückt wurde, der bis zur Errichtung des Feuerwehrmagazins im Jahre 1925 an den blutigen Bruderzwist erinnerte. Ab dem 1. Januar 1858 sind wir dank der vom früheren Gemeindegärtner Paul Gass anlässlich einer Archiventorgung geretteten zwei Gräberbücher zuverlässig über die Bestattungen auf dem Schlossfriedhof unterrichtet. Gemäss Sanitätsgesetz vom 26. November 1856 hatte der Siegrist die Pflicht das Gräberbuch zu führen und zweimal pro Jahr durch den Pfarrer kontrollieren und visieren zu lassen. Dank dieser Gräberbücher sind wir nun auch in der Lage, eine Untersuchung über die Sterblichkeit bezüglich Erwachsener, Männer und Frauen, sowie Kinder und Totgeborener zu erstellen. Gestützt auf diese Gräberbücher können wir errechnen, dass auf dem Schloss-Friedhof tatsächlich an die 700 Beerdigungen vorgenommen worden sind. Ab dem Jahre 1863 verweigerte Pratteln die Bestattung der in Augst Verstorbenen und zwang dadurch die

Nachbargemeinde, einen eigenen Friedhof hart an der Gemeindegrenze auf der Flur «Stundglas» zu errichten und diesen 1868 seiner Bestimmung zu übergeben.

Die letzte Beerdigung erwachsener Personen auf dem Schloss-Friedhof erfolgte am 23. Januar 1881, als Jakob Seiler, mit Alters 41 Jahren, dort seine letzte Ruhe fand. Die Kinder und Totgeborenen wurden aber noch bis zum 17. August 1881 auf dem Schloss-Friedhof beerdigt.

Aufgrund des Gräberbuches, das am 1. Januar 1858 angelegt und durch den damaligen Sigristen geführt wurde, wurden im Jahr 1865 56 Bestattungen durchgeführt. Diese verteilen sich auf

Erwachsene	ab 16 Jahren	24
Kinder		32
	davon	
	6 bis 16 Jahre	4
	bis 6 Jahre	21
	Totgeborene	7

Der Grossmatt-Friedhof

Bereits im Jahre 1878, also nach 52 Jahren, musste Pratteln ein neues Friedhofgelände evaluieren und fand dieses nordöstlich des Schloss-Friedhofs in der Grossmatt, das durch die Gottesackerstrasse erschlossen werden konnte. Der Grossmatt-Friedhof wurde so dimensioniert, dass dieser in Etappen von einem auf vier Grabfelder bzw. von 1672 m² auf 6691 m² erweitert werden und bis zum



1889 wurde von der Gemeinde ein Totenwagen angeschafft, der bis zum Jahre 1960 in Gebrauch stand. Der letzte Totenwagenführer war Albert Rieder.

Bezug des neuen Friedhofs auf Blözen im Jahre 1962 den Anforderungen genügen konnte, obwohl Nachbestattungen wegen des ungeeigneten Bodens in den beiden südlichen Gräberfeldern kaum mehr zu vertreten waren. Im Jahre 1880 wurde der Friedhof mit einem eisernen Stabgitter-Zaun eingefasst und mit drei monumentalen Portalen im Sinne des damaligen Zeitgeistes versehen.

Der Grossmatt-Friedhof wurde aber erst am 8. März 1881 seiner Bestimmung übergeben; an diesem Tag wurde Amalia Martin, geborene Brodbeck, die erste Frau des Dr. Johannes Martin, als erste Person auf dem Friedhof beerdigt. Amalia Martin erreichte ein Alter von 43 Jahren. Das Gräberbuch bestätigt damit auch den Lebenslauf, den der Prattler Gemeindepräsident und Oberlehrer Johannes Martin (1807–1890) zuhanden seiner Angehörigen verfasst hatte



Die aus pietäts- und kulturhistorischen Gründen zu Händen der Nachwelt erhaltenen Familien-Grabdenkmäler auf dem nicht mehr benutzten Grossmatt-Friedhof.

und in dem dieser informierte, dass die erste Person, die auf dem Grossmatt-Friedhof bestattet worden sei, seine Schwiegertochter Amalia Martin, die Frau des Dr. Johannes Martin, gewesen sei. Ab dem Mai 1889 wurden die Verstorbenen mit einem von einem Pferd gezogenen Totenwagen, der den Leichenzug anführte, vom Trauerhaus auf den Friedhof gefahren. Der erste Verstorbene, dem dies widerfuhr, war der am 9. Mai 1889 beerdigte Prattler Gemeinderat und Gescheidsmittglied Johann Jakob Dürr-Dalcher, der im Alter von 50 Jahren verstarb. Auf dem Grossmatt-Friedhof wurden auch an zentraler Stelle, in der hinteren Mitte des zweiten Grabfeldes, die ersten Familiengrä-

ber errichtet, die von der Wiederbelegung ausgenommen waren. 1891 wurde der Familie des Salzprospektors und Salinendirektors Otto von Glenck ein solches Privileg zuerkannt, nachdem die Familie 1000 Franken in die Armenkasse gespendet hatte. Weitere Familiengräber wurden den Familien Dr. Johannes Martin, Joerin, Knapp und Pfarrer Bovet zuerkannt. Diese Familiengräber sind nicht nur Zeugnisse der Pietät und Ausdruck der Wertschätzung der Verstorbenen weit über deren Tod hinaus, sondern auch Dokumente der Zeitepoche des Historismus, und sie belegen zum Teil noch heute auf dem Friedhof Grossmatt, nach dessen Auflasung in den neunziger Jahren des zwanzig-



Das imposanteste Familiengrab-Denkmal ist dasjenige der Salinen-Direktoren von Glenck.

sten Jahrhunderts, dass deren Andenken in der Prattler Bevölkerung weiter lebt.

Auf dem Friedhof Grossmatt, der leider seit der Inbetriebnahme des Friedhofs Blözen aufgehoben und abgeräumt wurde und wo nur noch die von der Einebnung ausgenommenen Familiengräber an die Vergangenheit dieser Stätte erinnern, lässt sich auf Grund der Beerdigungsakten der Wandel in den Beerdigungsriten verfolgen. Bezüglich der Grabanlage galten bereits seit dem Jahre 1927 verbindliche Vorgaben betreffend die Einheitlichkeit der Bepflanzung, der Grabumfassungen und der Grabsteine, die nur eine Höhe von 1,50 m aufweisen und nicht

aus poliertem Steinmaterial bestehen durften. Diese sollten auch visuell sichtbar machen, dass der Tod keine Unterschiede zwischen arm und reich und jung und alt macht. Parallel zu den Erdbestattungen fanden seit den vierziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts und nach dem Bau des Krematoriums am Hörnli, auch Feuerbestattungen mit anschliessender Urnenbeisetzung statt. Eine der ersten Feuerbestattungen war diejenige von Dr. Eglin, einem hochgeachteten Prattler Arzt. Diese Feuerbestattungen, die bis in die fünfziger Jahre kaum praktiziert wurden, nahmen aber Jahr für Jahr zu und erreichten schliesslich in den sechziger Jahren ein Viertel der Bestattungen. Familiengräber bildeten die Ausnahme und wurden im zentralen Teil des Friedhofs angelegt. Fast jedes Grab erinnerte mit einer Gedenktafel oder einem Stein an die hier bestattete Person. Gestützt auf das Gräberbuch und die Akten der Bauverwaltung sind auf dem Grossmatt-Friedhof ca. 4650 Erd- und 40 Urnenbestattungen vorgenommen worden.

Aufgrund der Gräberbücher, die bis zum Jahr 1917 geführt wurden, präsentieren sich die Bestattungen für die Jahre 1885 und 1915 wie folgt.

	1885	1915
Bestattungen total	39	49
Erwachsene ab 16 Jahren	20	29
Kinder	19	20
davon		
6 bis 16 Jahre	0	1
bis 6 Jahre	16	11
Totgeborene	3	8

Der Friedhof Blözen

Gestützt auf die im Jahre 1950 eingeleiteten Evaluationen für die Errichtung eines neuen Friedhofs in Pratteln, wurde aus den drei Standorten «Winterhalde» (Kästeli), «Unterer Krummacker» (im Tal) und der östlich über Pratteln gelegenen Hochebene «Blözen» der Standort «Blözen» als der geeignetste bestimmt und die 33 708 m² durch die von der Gemeinde eingesetzte Landkaufkommission erworben. 1962 konnte der Friedhof Blözen weit ausserhalb des Dorfes, auf der östlichen Hochebene über Pratteln, seiner Bestimmung übergeben und damit nochmals ein Wandel in den Beerdigungsriten eingeleitet werden, indem die Verstorbenen nicht mehr zu Hause aufgebahrt und dann mit dem Leichenzug zum Friedhof begleitet werden, sondern unmittelbar nach dem Eintreten des Todes durch den von der Gemeinde beauftragten Leichenbestatter in die Leichenhalle auf den Friedhof zur Beerdigung oder ins Krematorium zur anschliessenden Urnenbestattung auf dem Friedhof überführt werden. Auf dem Friedhof bzw. in der Abdankungshalle aber auch in der Dorfkirche wird von den Verstorbenen Abschied genommen und diese dann zur letzten Ruhe begleitet.

Der Friedhof Blözen ist für eine Dreifachbelegung der Bestattungen ausgerichtet, indem die erste Beerdigung auf 1,8 m und die zweite – nach zwanzig Jahren – auf 1,5 m abgetieft wird. Die Kapazität ist, aufgrund der bei der Evaluation aufgestellten Kriterien, mit ca. 6000 Bestattungen vorgegeben. Das beinhaltet, dass der Friedhof erst im 22. Jahrhundert an seine Kapazitätsgrenzen



Die im Auftrag von Elsy Nyffenegger-Atz durch die Bildhauerin Bettina Eichin geschaffene Bronzefigur der «Mnemosyne» ziert seit 1997 das Gemeinschaftsgrab auf dem Friedhof Blözen.

stossen wird. Der Trend zur Feuerbestattung hat sich aber mit der Eröffnung des Friedhofs Blözen weiter akzentuiert, indem aus einem Anteil von einem Viertel bei der Inbetriebnahme jetzt zwei Drittel geworden sind und sich mittelfristig ein Anteil von drei Vierteln abzeichnet. Zudem hat sich noch ein weiterer Ritus fest etabliert, nämlich die Beisetzung der Urne im namenlosen Gemeinschaftsgrab bzw. die Urnenbestattung in einem nur mit einer Namenstafel bezeichneten Graburnen-Rund oder in einer Urnenwand. Ein Grossteil der Verstorbenen, die sich für die Feuerbestattung entschieden hatten, wählt diese Art der Bestattung, die den Hinterbliebenen den Grabunterhalt während der gesetzlich vorgegebenen zwanzig Jahren der Totenruhe erspart. Dieser Ritus-

wechsel ist auch ein Ausfluss der Mobilität, die unser Leben bestimmt. Was früher für die Nachfahren eine selbstverständliche Verpflichtung bedeutete, hat sich zur Last gewandelt. Auch die Anlage von Familiengräbern hat, bezogen auf die Zunahme der Bevölkerung in den letzten dreissig Jahren, nicht überproportional zugenommen, sondern diese bilden wie früher die Ausnahme. Die Weiterführung der Reglementierung bezüglich der Grabdenkmäler in bezug Dimensionierung und Steinmaterial sowie die Art der Bepflanzung hat sich als richtig erwiesen und vermittelt den Eindruck der Besuchern, dass der Tod sämtliche Unterschiede bezüglich Person und Stand gegenstandslos macht.

Der Friedhof wird damit in seiner Gesamtanlage und mit der von Bettina Eichin geschaffenen Bronzefigur der «Mnemosyne», der Mutter der Musen, selbst zu einem «Memento mori», – einem Mahnmal mit dem Inhalt «Gedenke des Todes» – das den Besuchern die Endlichkeit alles Lebens einsehbar macht.

Statistische Daten bezüglich der Bestattungen auf dem Friedhof Blözen, bezogen seit der Eröffnung im Jahre 1962 bis zum 31. Dezember 2000:

Fritz Sutter

Erdbestattungen	total	1192
In Reihengräber		1044
In Familiengräber		73
In Kindergräber bis 6 Jahre		60
In Kindergräber ab 6 Jahre		15
Urnenbeisetzungen	total	1546
In neue Urnenreihengräber		732
In bestehende Urnenreihengräber		197
In bestehende Sargreihengräber		239
In neue Familiengräber		19
In bestehende Familiengräber	48	
In neue Urnenplattengräber		89
In bestehende Urnenplattengräber		20
In Gemeinschaftsgrab		200
In Kindergräber bis 6 Jahre		2
In Kindergräber ab 6 Jahre		0
Total Bestattungen auf dem Friedhof Blözen seit 1962		2738

QUELLEN:

Antrag zuhanden der Gemeindeversammlung vom 28. April 1960 betreffend Friedhofanlage auf dem «Blözen».

Gemeinderarchiv Pratteln (Frau Chr. Niederberger, Bauverwaltung).

Grabbücher des Schloss- und Grossmatt-Friedhofs. Paul Gass, gew. Gemeindegärtner, und K. Bärtschi, Grundbuchverwalterin, mündliche Auskünfte.

Der Joerin-Park

Als der Basler Handelsherr Johann Wernhard Wegner-Preiswerk 1776 auf der Augst-matt ein Landhaus erbaute, markierte dieses den westlichen Rand des Dorfes auf dem Weg Richtung Basel. Heute liegt der Joerin-Park mitten im Dorfkern und ist ein Prunkstück von Pratteln, das von Jung und Alt als Erholungsraum geschätzt wird.

Der Bau eines Landsitzes für die städtische Herrschaft – oft Seidenbandfabrikanten oder Kaufleute – war im 18. Jahrhundert im Baselbiet keine Seltenheit. So sind damals allein in Pratteln neben dem Sitz auf der Augst-matt jene am Hohenrain (Ende 17. Jh.), auf Mayenfels (1726), der Lilienhof (1728) und Schönenberg (1769) errichtet worden. Zudem wurden der Talhof und Neu Schauenburg ausgebaut. Dieser Ausbau und der Zukauf von Land waren der Dorfbevölkerung ein Dorn im Auge. So beklagte sich 1793 der Prattler Gemeinderat in Basel, dass ein Viertel des Prattler Bannes den Herren der Stadt gehöre. Was damals einen unerwünschten Einbruch in die Bewirtschaftung der Gemeindefluren darstellte, erwies sich im Fall des Landguts auf der Augst-matt langfristig als Vorteil. Denn die grosse Parkanlage wurde, während das Dorf weit über sie hinaus gewachsen ist, kaum angetastet und stellt so heute eine zentral gelegene, grüne Oase dar.



Der «Sonnenvogel», die farbenfrohe von Claire Ochsner geschaffene Skulptur.

1817 liess der auf Wegner folgende Besitzer, Dietrich Preiswerk, an der Stelle eines dazugekauften Bauernhauses eine Kutschwohnung mit Stall, Scheune und Remise errichten. Über Carl Geigy-Preiswerk (1825) gelangte das Gut 1844 an die Witwe Helene Burckhardt-Bachofen und deren Familie. Diese veranlasste 1890 den charakteristischen Laubenanbau am Hauptgebäude, verkaufte das Gut dann 1922 an den Kaufmann Jean Joerin-Suter. Nach dessen Tod boten es seine Erben der Gemeinde Pratteln an. Am 18. Februar 1944 stimmte die Gemeindeversammlung dem Kauf zu einem Preis von 170 000 Franken zu. Obwohl die Familie Joerin «nur» etwa zwanzig Jahre Besitzerin des Gutes gewesen ist, trägt der Park heute deren Namen zurecht. Denn glücklicherweise verband die

Familie – die einen Teil des Erlöses durch die Joerin-Stiftung wiederum der Allgemeinheit zugute kommen liess – den Verkauf mit der Auflage, dass die gesamte Anlage weder veräussert noch parzelliert werden darf. 1956 wurde zudem im Grundbuch eingetragen, dass die Parzelle «allezeit als Grünfläche erhalten» bleiben soll.

In das Herrschaftshaus zog 1944 der 1926 gegründete gemeinnützige Gemeindestuben-Verein ein, der bis 1995 dort ein alkoholfreies Restaurant führte. Seither heisst der von der Gemeinde verpachtete Gasthof Restaurant zum Park. Die grosse Gartenanlage wurde 1959 und 1967 in zwei Etappen zu einem öffentlichen Park mit Planschbecken und Spielgeräten ausgebaut und mit einer Ruhehecke für ältere Menschen versehen. In den frühen 1990er-Jahren entstand ein «Komitee für e läbige Joerin-Park», das mit Sponsorengeldern und Erträgen des Joerin-Park-Fests einen Ausbau des Spielgeräteangebots und vor allem die Anschaffung des farbenfrohen Sonnenvogels der Künstlerin Claire Ochsner ermöglichte. Diese Skulptur zum Klettern und Rutschen ist neben dem alten Baumbestand zum Wahrzeichen des Joerin-Parks geworden.

Dr. Ruedi Brassel

Das Kultur- und Sportzentrum

Die Geschichte des Kultur- und Sportzentrums beim Schloss reicht zurück in die fünfziger/sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, als die Säle Engel (1959), der mit relativ wenig Mitteln hätte saniert werden können, und Ochsen (1960) abgebrochen wurden. Während die Lücke des Engels bald wieder mit Wohnblocks inkl. Hotel/Restaurant geschlossen wurde, blieb die «Ochsen»-Lücke bis 1997 unüberbaut und diente während Jahren als Parkplatz. So war bis zur Einweihung des reformierten Kirchgemeindehauses im Jahre 1970 Pratteln ohne Saal; die Vereine mussten, wollten sie ihre beliebten «Bunten Abende» weiterführen, in auswärtige Säle ausweichen.

Es war im März 1960, als – nachdem die damalige Gemeindeversammlung dem Kauf der Liegenschaft «Ochsen» zwecks Bau eines Saales beschlossen und am 12. November 1963 sowohl der Gesellschaftsform, eine Saalbau-Genossenschaft, als auch dem inzwischen ausgearbeiteten Projekt zugestimmt hatte – das grosse Hickhack begann, bei dem einige hunderttausend Franken für Vorprojekte, Planungen, Projekte und wieder Vorprojekte verschleudert wurden. Denn im Februar 1967 verlangten elf Ortsvereine die Suspendierung der Planungs- und Projektierungsarbeiten für den Saalbau Ochsen und zugleich die Ausarbeitung eines Ge-



Die vom Bildhauer Kersten Käfer geschaffene Skulptur «Unversetzte Grenzsteine» markiert den Eingang zum Kuspo beim Prattler Schloss.

genprojekts in Form einer Mehrzweckhalle. Dieser Forderung gab die Gemeindeversammlung vom 7. Februar 1967 statt. Nach Vorliegen des Projekts Mehrzweckhalle stellte sich heraus, dass mit diesem Bau allein das Raumproblem nicht gelöst werden kann. Eine allseits befriedigende Lösung würde sich nur ergeben, wenn sowohl für Sport, Spiel und Kultur getrennte Räumlichkeiten bereitgestellt werden. Dazu kam auch die Standortfrage: Hexmatt oder In den Sandgruben? Alsdann kam – nachdem die Gemeinde die Liegenschaft Schweighauser erworben und mit der Methodistenkirche angrenzendes Land abgetauscht hatte – auch ein Gemeindezentrum mit den benötigten

Saalbauten und der dringend nötigen Sanierung des Werkhofes und des Feuerwehrmagazins sowie Turnhallen mit ins Spiel. Also wurde wieder geprüft und geplant, was 1974 zur gemeinderätlichen Vorlage «Sport- und Festhalle Hexmatt» führte. Die Vorlage genügte dem Einwohnerrat jedoch nicht, er wollte weitere Abklärungen infrastruktureller und finanzieller Art. Also klärte die Exekutive ab und kam zum Schluss, auf den Bau der Sport- und Festhalle Hexmatt mit Werkhof zu verzichten. Als Alternative wurde der Bau einer Werkhalle auf dem bestehenden Werkhofareal hinter dem Schloss vorgeschlagen. Das Feuerwehrmagazin neben dem Schloss sollte bestehen bleiben und die «Schweighauser»-Parzelle für einen allfällig späteren Bau in der Art einer Mehrzweckhalle als Ersatz für ein Gemeindezentrum reserviert werden. Die im Februar 1981 eingesetzte Studienkommission «Mehrzweckhalle/Saalbau» empfahl dann aufgrund ihrer Abklärungen und Erkenntnisse die Errichtung eines Kultur- und Sportzentrums auf dem «Schweighauser-Areal», bestehend aus einem oberirdischen Saalbau und einer unterirdischen Dreifachturnhalle. Ein entsprechendes Projekt, hervorgegangen aus einem Vorprojekt-Wettbewerb, wurde vom Wettbewerbs-Sieger, dem Liestaler Architekturbüro Otto+Partner, weiter bearbeitet. Dies nachdem der Einwohnerrat von der Kommissions-Empfehlung in zustimmendem Sinne Kenntnis genommen und im März 1983 einen Projektierungskredit von 490 000 Franken bewilligt hatte.

Zuerst ein Nein, dann ein Ja

Am 24. Juni 1984 war es dann endlich soweit: Der Souverän konnte über das rund

15 Mio teure Projekt abstimmen – und lehnte es mit einer hauchdünnen Nein-Mehrheit von 35 Stimmen ab. Nun forderten einige Einwohnerräte die Exekutive auf, zügig eine neue Projektierungskredit-Vorlage auszuarbeiten mit folgenden Rahmenbedingungen: Mehrzweckhalle (Dreifachturnhalle) für Sportanlässe und kulturelle Grossveranstaltungen, Standort im Gebiet Sandgruben, Konzept für die Sanierung der gemeindeeigenen Objekte im Dorfkern, Koordination mit dem Kirchgemeindehaus und Einbezug der Bedürfnisse der Aussenquartiere – eine Forderung, mit der teilweise wieder bei «Adam und Eva» hätte begonnen werden müssen. Der Gemeinderat indes überarbeitete das Mehrjahresprogramm 1985–1989 mit dem Ziel, den Investitionsbetrag für das «Kultur- und Sportzentrum» unter Verzicht auf das Kleintheater und den Schiesskeller auf zwölf Mio Franken zu reduzieren. Erneute Abklärungen – und dann, am 14. Mai 1985, die Vorlage für ein auf 10,6 Mio Franken abgespecktes Projekt. Der Einwohnerrat stimmte zu, ebenso die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger. Sie stimmten am 22. September 1985 mit 2559 Ja gegen 1908 und 46 Leerstimmen dem Projekt zu. Dass die Legislative im November 1989, als das Kuspo schon zwei Jahre alt war, einen Nachtragskredit von 317 594 Franken sowie einen Bruttokredit von 55 000 Franken zur Verbesserung der Ausstattung bewilligen musste, sei nur nebenbei erwähnt.

Zum Auftakt des dritten Prattler Dorfestes 1986, das unter dem Motto «Kultur und Sport an einem Ort» zu Gunsten der Einrichtungs-Optimierung im künftigen Kultur- und Sportzentrum organisiert wurde, kam es zum ersten Spatenstich. Mit der Einwei-

hung des Kultur- und Sportzentrums 1988 hatte die Saal-Leidensgeschichte eine Happy End gefunden. Mit dem aus dem Dorffest 1986 resultierenden Reingewinn konnten in den folgenden Jahren einige offen gebliebene Wünsche erfüllt und insbesondere die Küche «nachgerüstet» werden.

Emmy Honegger

Das Schwimmbad

In der Prattler Heimatkunde, die 1968 erschienen ist, wird im Kapitel «Vom Vereinswesen» lapidar erwähnt: «Die Turn- und Sportvereine haben keine Sorgen; die spezialisierte Arbeit in den Betrieben verlangt nach einer körperlichen Betätigung in der Freizeit. Gut ausgebaute Sportanlagen stehen in der Sandgrube zur Verfügung. Pratteln kann stolz sein auf sein Stadion und das Schwimmbad.»

Ebenfalls in prägnanter Kürze wird der Zweck des 1962 gegründeten Schwimmclubs erwähnt: Verbreitung des Schwimmens.

Das in die Jahre gekommene Schwimmbad «In den Sandgruben» hat etwas mehr verdient, nämlich einen kurzen geschichtlichen Rückblick.

1961/62 wurde das Prattler Schwimmbad erbaut, geplant vom Prattler Architekten Werner Rohner. Für die damalige Zeit ein Riesending, das Ereignis des Jahres. Die ganze Bevölkerung, Jung und Alt, nahm ihr Bad in Beschlag – im Sommer ein Treffpunkt par excellence. Dies belegen auch die steigenden Besucherzahlen. Man genoss die grosszügige Anlage, das wettkampfkonforme Schwimmbecken und den Sprungturm, die komfortablen Garderoben und Duschen. Der «Hübel»

war der «reservierte» Ort für Verliebte, und die ganz «agrässenen» Badegäste mieteten sich eine Dauerkabine.

In den mittleren achtziger Jahren liess der Besucherandrang dann allerdings stark nach, wie sich dies anhand des Schlussberichtes und der Bauabrechnung der Schwimmbad Sanierung von 1988/89 unschwer feststellen lässt. Konnte man in den Jahren 1969 bis 1976 noch mittlere Tagesfrequenzen von 1080 bis 1440 Badegästen verzeichnen, sanken diese im Jahr 1987 bis auf 462. Eine Sanierung drängte sich auf.

Am 23. November 1987 genehmigte der Einwohnerrat einen Projektierungskredit in der Höhe von Fr. 146400.–. Im darauf folgenden Jahr stimmte das Volk, bei einer Stimmbeteiligung von 16,2 Prozent, mit 1275 Ja gegen 203 Nein der Sanierung ihres Schwimmbades zu mit der Bewilligung des Baukredites von 2,6 Mio.

Ein renommiertes Planungsteam unter Mithilfe einer Baubegleitung der Gemeinde nahm die umfangreichen Arbeiten in Angriff. Es galt Schäden am Beton und an Stahlrohren zu beheben, Wasserverluste zu eliminieren und die Wassertechnik auf den neuesten Stand der SIA-Normen zu bringen. Ferner war – für die Bevölkerung sicher das Wichtigste – eine Attraktivitätssteigerung zu realisieren. Letztere wurde erreicht mit dem Erstellen einer 33 Meter langen Rutschbahn, welche direkt ins kühle Nass führt. Weitere Anziehungspunkte: Ein Strömungskanal sowie drei Schlünde, Wasserspiele im Planschbecken, verschiedene Spielgeräte für Kleinkinder und ein Pflotschbereich mit Wasser und Sand.

Auch im Umweltbereich ergaben sich Verbesserungen, z. B. durch das Installieren von Sonnenkollektoren für das Duschwasser. Ferner konnte der Wasserverbrauch um mehr als die Hälfte gesenkt werden. Von der verbesserten Wasserqualität und einer normalen Chlordosierung konnten und können immer noch alle Benutzer profitieren.

Am 30. Juni 1989 konnte der damalige Gemeinderat Adrian Müller während eines rauschenden Festes das neue alte Bad der Bevölkerung übergeben. Die Traumbesucherkzahlen der siebziger Jahre wurden zwar auch mit der «Superbadi» nicht mehr erreicht; dennoch wird das «Schwimmbi» von allen Prattlern heiss geliebt.

Käthi Furler

QUELLE:

Bauabrechnung und Schlussbericht der Schwimmbadsanierung 1988/89, Abteilung Bau, Gemeinde Pratteln

Die Autobahn-Raststätte

Pratteln hat internationalen Anschluss – nicht nur über seine Menschen und Produkte, nicht nur über die Bahn, sondern vor allem dank der satt am Dorf vorbeiführenden Autobahn. Ihre Internationalität lässt sich wohl am besten mit einem geflügelten Wort Friedrich Schillers umschreiben: «Wer zählt die Völker, zählt die Namen, die gastlich hier zusammenkamen?» Tatsächlich flitzen hier unten in der Rheinebene täglich im Durchschnitt 101 300 Autos und Lastwagen vorbei (Stichjahr 2000). 6 176 000, davon 20 652 Busse (Stichjahr 2001) dieser flüchti-

gen Autobahnbenützer halten und tanken in der 1978 eröffneten Raststättenbrücke Speise, Trank und Benzin (Stichjahr 2001: 20'598'600 Liter), die meisten aber rasen vorbei – einem fernen Urlaubs- oder Arbeitsziel entgegen.

Die Raststättenbrücke hat über jeder Fahrbahn eine Spannweite von 70 und eine Breite von zehn Metern; der Betrieb produziert jährlich 300 Tonnen Abfall und hat erstmals im Jahr 2001 sein Outfit gewechselt: War die Brücke früher orange-braun, so strahlt sie heute in einem warmen Gelb und erinnert damit Eingeweihte daran, dass die lärmgeplagte Rheinebene bis zum Bau der A2 weiten Getreidefeldern Raum bot. Wo früher Bauern ihrer Arbeit nachgingen, bemühen sich heute bei 189 Vollzeitstellen über 200 Angestellte im 24-Stunden-Betrieb um das Wohl der Reisenden.

Dr. René Salathé



Autobahn-Raststätte-Impression, Gemälde der Künstlerin Ursula Salathé, 1981, 130 x 100 cm.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse

Jacob Schwob ist verklagt das er auf
Wiederholtes auf fordern das Gross St. Alban
zurück behalten und ist erkant soll für diesen
fehler bezahlen ...
Zalt ist erkant soll für diesen fehler bezahlen

... Jacob Schwob ist verklagt das er auf wiederholtes auf fordern das Gross St. Alban Berain zurück behalten und ist erkant soll für diesen fehler bezahlen ...

Urteilsspruch vom 2. Mai 1813 im Protokollbuch des Verhörgerichts Pratteln, das 1812 angelegt wurde. Der Hinweis auf den Grossen St. Alban-Berein bestätigt die Aussage, dass der Grundstückbesitz des Klosters St. Alban in Pratteln nie zerstückelt wurde.

Die Entwicklung der Verkehrsachsen und Transportmittel

Die Geschichte der Verkehrsachsen, die Pratteln im 21. Jahrhundert einen einzigartigen Standortvorteil in der Region und in der Schweiz verschaffen sollten, beginnt in der Antike, als in der Region des heutigen Prattelns zuerst die Kelten eine namentlich nicht überlieferte Siedlung anlegten und ihre Toten am Südrand der Hard in mächtigen Hügelgräbern bestatteten. Diese um 58 v. Chr. aufgelassene Siedlung wurde von den Römern nach deren Landnahme nach der Niederlage der Rauriker bei Bibracte zum Zeitpunkt der Gründung der römischen Colonia Raurica im Jahre 44 v. Chr. wieder aktiviert und Pratellum genannt, was so viel wie kleine Wiese, eben Matte, bedeutet.

Die antiken, vorrömischen und römischen Verkehrsachsen

Die damalige keltische und später römische Siedlung wurde durch eine alte Handelsstrasse erschlossen, die aus dem Rhonetal von Marseille – einer griechischen Kolonialstadt mit Namen Massilia – herkommend in das Tal der Saône und von dort nach dem alten Vesontio (dem heutigen Besançon) nach dem keltischen Epamanduodurum (dem heutigen Mandeure bei Audincourt)



Die heutige überragende verkehrspolitische Bedeutung Prattelns basiert auf der Tatsache, dass bereits zur Römerzeit zwei antike Verkehrsachsen durch Pratteln führten: Nämlich die Strasse aus den Rheinlanden und die aus dem Rhonetal. Beim Standort Augusta Ruracum ist ein antikes Motel (Mansio) eingezeichnet. Dieses befand sich nur wenige hundert Meter von der heutigen Autobahnraststätte «Windrose» entfernt, im Gemeindebann Augst. (Römische Strassenkarte, 4. Jh. n. Chr.)

nach Larga (Larg) und Cambete (Kembs) zur keltischen Siedlung Arialbinnum auf dem Gelände der alten Gasfabrik und späteren Sandoz-Überbauung westlich von Basel und dann auf der Höhe der heutigen Basler Austraße über die aktuelle Hauptstrasse von St. Jakob nach Muttenz dem Südrand der Hard entlang nach Pratteln und über die Hülften nach Liestal zum Hauenstein-Pass führte. Der Hauenstein-Pass wurde wahrscheinlich bereits zur Zeit der Kelten mit zwei- und vierrädrigen Wagen und mit Ochsen gespannen sowie mit Saumtieren begangen

und führte ins Mittelland und in die heutige Romandie nach Martigny zum im Jahre 25 v. Chr. eröffneten Pass über den Grossen St. Bernhard (Summus Poeninus) nach Augusta Praetoria, dem heutigen Aosta, nach Italien und nach Rom. Parallel zur Strasse Basel–Pratteln–Liestal führte eine zweite Strasse aus den Rheinlanden – aus Köln, Mainz und Strassburg herkommend – von Kembs (ehemals Cambete), dem Rhein entlang nach Augst, der um 44 v. Chr. gegründeten römischen Kolonialstadt Colonia Raurica, die wahrscheinlich auch schon in der Keltenzeit



Auch im Mittelalter führte eine wichtige Verkehrsachse durch Pratteln über die Hülftenschanze nach oberem Hauenstein. Auf dem Kupferstich von Emanuel Büchel aus dem 18. Jh. ist ein Transportfuhrwerk, bespannt mit vier Pferden, auf der Hülftenbrücke abgebildet. Beim Pferdezug handelte es sich um ein sogenanntes Gabelfuhrwerk, d. h. die Zugtiere waren hintereinander angeschirrt.

besiedelt war. Diese Handelsstrasse führte weiter über den Bözberg, den die Römer Vogetius benannten, nach dem späteren Legionslager Vindonissa (Windisch) und von dort nach Oberwinterthur zum Bodensee und nach Augsburg (Augusta Vindelicorum) in die Donauländer. Von Pratteln aus führten bei der heutigen Kunimatt sowie bei der heutigen «Krummen Eich» und auch bei der Hülften Strassenquerspangen, unter anderem die auf einem Hochdamm errichtete Ergolzstrasse, auf die antike Rhein- bzw. Bözbergstrasse, die noch heute die nördliche Gemeindegrenze Prattelns markiert.

Parallel zu den beiden antiken Handels- und späteren Heeresstrassen wurde die Wasserstrasse des Rheins – den die Römer Rhenus

nannten – mittels Transportschiffen rege genutzt. Dabei war zwischen Basel und Augst, wo sich an der Ergolzmündung in den Rhein ein römischer Hafen befand, der Linksverkehr verordnet, weil die stromaufwärts fahrenden Schiffe mittels Ochsen gespannen oder sogar mit menschlicher Kraft am rechtsrheinischen flachen Ufer auf den künstlich angelegten sogenannten Treidelpfaden stromaufwärts gezogen wurden. Stromabwärts folgte die Schiffsroute dem linksrheinischen Flusslauf und orientierte sich an der südlichen Steilböschung zur Prattler Rheinebene.

Pratteln war deshalb, gestützt auf die antike Topographie der keltischen und römischen Zeit, einer der wichtigsten Verkehrsknotenpunkte der damaligen römischen Schweiz.

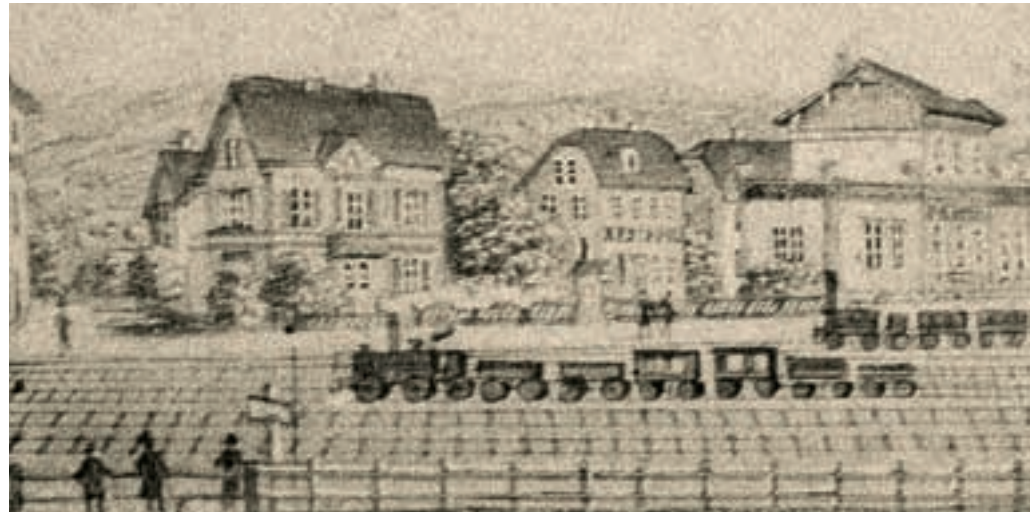
Nach Pratteln führte sowohl die Handelsstrasse aus dem Tal der Rhone und Saône sowie die Handelsstrasse aus den Rheinlanden, um dann über die Strassen-Querspangen Kunimatt und Hülften/Wannen entweder zum Bözberg nach Vindonissa und weiter nach den Donauländern oder über den Hauenstein nach dem schweizerischen Mittelland nach Aventicum (Avenches) und Octodurus (Martigny) zum Grossen St. Bernhard zu führen. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass die durch Kaiser Augustus um 15 v. Chr. in Augusta Raurica umbenannte Kolonialstadt im zweiten Jahrhundert n. Chr. 20 000 Einwohner zählte und Pratteln mit den zahlreichen römischen Landwirtschaftsbetrieben – den sogenannten römischen Villen – sich zum wichtigen, wenn nicht zum bedeutendsten Dienstleistungs-Standort der römischen Stadt Augusta Raurica entwickelte.

Zur Geschichte der Transportmittel und deren Auswirkungen auf Pratteln

Bezüglich der Benutzung des Wasserwegs des Rheins war man schon in der Antike auf Schiffe mit einem relativ flachen Kiel angewiesen. Erst die Dampfkraft und später die Verwendung von Dieselmotoren brachte im 19. und 20. Jahrhundert eine entscheidende Kapazitätsvergrößerung und Leistungsverbesserung, indem die stromaufwärts fahrenden Schiffe nicht mehr auf die auf den Treidelpfaden agierenden Ochsen- und Pferdegespanne angewiesen waren. Der Wasserweg des Rheins wird noch in der Gegen-

wart intensiv genutzt; annähernd der gesamte Treibstoff-Import erfolgt über den Wasserweg zu den beiden in Basel und Birsfelden angelegten Rheinhäfen, die auch grosse Treibstofflager beinhalten. Von den Rheinhäfen erfolgt der Weitertransport zu den Verbrauchern entweder über den Strassen- oder den Schienenverkehr. Noch einmal machte der Schiffstransport auf dem Rhein nach Pratteln von sich reden: In den achtziger Jahren wurde die abstruse Idee vehement diskutiert, in der Prattler Rheinebene ein Kohlekraftwerk zu errichten und die Kohle mit Rheinschiffen direkt zum Standort des geplanten Kohlekraftwerks zu transportieren.

Aber auch die Zugtiere und die Ausgestaltung der Transportmittel – der Transportgeräte – machten im Laufe der letzten 2000 Jahre eine entscheidende Metamorphose durch. Bis ins späte Mittelalter hinein verwendete man zwei- und seltener vierrädrige Wagen in der Technik der sogenannten Gabelfuhrwerke, die ohne Deichsel aber in einer Art zweiarmiger gabelförmiger Vorrichtung zur Anschirrung eines Zugtieres oder mehrerer hintereinander ausgestaltet waren. Diese Gabelfuhrwerke waren bezüglich der zu befördernden Lasten auf 50 Zentner = 2,5 Tonnen limitiert. Dies deswegen, weil das Gewicht der Last in der Regel nur auf einer Achse ruhte und deshalb die beiden oder seltener vier Räder die ganze Transportlast auf die Strasse übertrugen. Diese Radspuren sind heute noch auf den römischen und mittelalterlichen Passstrassen zu finden, wo sich diese bis zu zehn Zentimeter in den Strassenbelag und dessen Untergrund eingefahren hatten. Vornehmlich wurden zur Zeit der Römer nur Ochsen



Im 19. Jahrhundert avancierte Pratteln zum Eisenbahnknoten mit der Bözberglinie nach Zürich und der Hauensteinlinie ins Mittelland und die Romandie. Das Bild zeigt den Prattler Bahnhof um 1875.

– also verschnittene, kastrierte Stiere – als Zugtiere eingesetzt, weil diese viel kräftiger und dazu noch ausdauernder waren als die Pferde, die zudem noch nicht mit Hufeisen beschlagen waren. Das Hufeisen ist eine Erfindung des Mittelalters. Die Römer kannten nur den Hufschuh, der den Pferden an die Mittelhand und den Mittelfuss gebunden wurde und den Huf schonen sollten. Erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts, im Zuge der Sanierungen und des Ausbaus der Passstrassen über den Oberen Hauenstein und den Bözberg, lösten die Deichselfuhrwerke die Gabelfuhrwerke ab und die Behörden verboten, dass Gabelfuhrwerke als Strassenschäden-Verursacher, weiterhin die Passstrassen befahren durften. Die Deichselfuhrwerke konnten nun nicht nur zwei Zugtiere sondern eine Vielzahl einspannen und konnten, weil die Lasten auf vier Räder und zwei Achsen verteilt wurden, grössere Lasten transportieren. Die zu transportierende

Last wurde bestimmt durch die Felgenbreite der Räder und der Anzahl der Zugtiere. So durfte zum Beispiel ein Deichselfuhrwerk, das eine Felgenbreite von 14,3 cm aufwies und sechs Pferde vorgespannt hatte, eine Last von 5 t befördern. Sukzessive wurde mittels Felgenbreite und Anzahl der Zugtiere die zu transportierende Wagenlast bis auf 12,5 t erhöht.

Wie zur Römerzeit wurden die antiken Strassen nach dem Ende der Römerherrschaft um 400 n. Chr. weiter, wenn auch mit Einschränkungen, genutzt und auch von den Verantwortlichen der Strassen unterhalten. Man nimmt an, dass die alten römischen Heeresstrassen nach dem Ende der Römerzeit als sogenanntes Königsgut ausgeschieden worden sind und nun direkt den fränkischen, also Merowinger-Königen, unterstanden. Von diesen Königen wurde das Königsgut an deren treue Bischöfe, die



Noch vor der Bözbergbahn im Jahre 1875 wurde 1872 die Salinenbahn vom Standort Schweizerhalle zum Bahnhof Pratteln realisiert. Das Bild ist typisch für einen Industriestandort des 19. Jahrhunderts, nämlich rauchende Kaminschlote.

im Mittelalter als Landesherrn figurierten, als Schenkungen übereignet und von diesen an die Landgrafen, die als Vögte der Bischöfe amtierten, als Erblehen weitergegeben. Nur so ist es zu erklären, dass zum Beispiel das im Jahre 728 gegründete Kloster Murbach im Elsass, sogenannte Curtis (Herrenhöfe) in Pratteln, Augst, Möhlin, Wittnau und Gipf-Oberfrick auf der Bözberg-Route sowie über den Besitz von Onoldswil (das heutige Ober- und Niederdorf) verfügte und damit einen Stützpunkt auf der Hauenstein-Route nach Luzern, das sich ebenfalls im Besitz des Klosters Murbach befand, errichten konnte. Auch dabei spielte Pratteln wieder eine bedeutende Rolle, weil Pratteln die Kopfstation sowohl zur Hauenstein- wie auch zur Bözberg-Route repräsentierte. Wahrscheinlich wurde deshalb auch an Stelle des murbachischen Herrenhofs im letzten

Viertel des 13. Jahrhunderts das Prattler Schloss als sogenannte Niederungsburg, die den Namen des Dorfes annahm, errichtet.

Diese auf den antiken Strassen beruhende Transporttradition änderte sich erst, als im 19. Jahrhundert das Eisenbahn-Zeitalter anbrach, das viel grössere Lasten und diese erst noch schneller vom Ausgangs- zum Bestimmungsort zu transportieren vermochte.

Nur kurze Zeit nach der Betriebsaufnahme der Saline Schweizerhalle in der Prattler Rheinebene im Jahre 1837, die den Übergang vom Sektor 1 – der Agrarwirtschaft bzw. Landwirtschaft – zum Sektor 2 – der Industrieproduktion – einleitete, wurde am 19. Dezember 1854 als erste Eisenbahntransport-Achse die Hauensteinlinie von Basel nach Olten durch den Hauenstein

eröffnet. Diese Transportachse folgte wiederum der antiken Handelsstrasse von Basel über Pratteln ins Mittelland und in die Romandie und wurde vorwiegend durch die Saline für den Salzexport alimentiert und machte die im Auftragsverhältnis agierenden Prattler Fuhrleute weitgehend brotlos. Im Jahre 1872 wurde mit den Destinationen Pratteln–Saline Schweizerhalle die Salinenbahn eröffnet, die den Salztransport direkt ab Produktionsort auf die Hauensteinlinie sicherstellte. Am 10. Juli 1875 schliesslich wurde die Bözberglinie Pratteln–Aarau–Zürich eröffnet, die ebenfalls der andern antiken Handelsstrasse folgte, und die der Saline nun auch ermöglichte, direkt ab Produktionsort Schweizerhalle ihren Exportartikel Salz zu allen Destinationen der Schweiz zu verfrachten. Durch die Inbetriebnahme der beiden Haupttransport-Eisenbahnachsen Basel–Pratteln–Zürich und Basel–Pratteln–Olten–Bern–Romandie wurde Pratteln zu einem wichtigen Eisenbahn-Verkehrsknotenpunkt, dessen Bedeutung von der seit der Gründerzeit um 1870 aufkommenden Industrie sehr früh erkannt wurde. Sowohl in der Rheinebene, im Umfeld der Saline, wo sich kurz nach deren Produktionsaufnahme die Säurefabrik Schweizerhalle als erste chemische Fabrik überhaupt und später die Farben- und Tintenfabrik Dr. Finck sowie die Düngerefabrik etablierten, wie auch beim Eisenbahnknoten Pratteln siedelten sich Industrien des 2. bzw. Sekundär-Sektors an: 1893 errichtete die Buss AG ihre Brückenbau-Werkstatt und später folgten weitere metallverarbeitende Betriebe, wie zum Beispiel 1897 die Verzinkerei. 1907 verlegte das Holzverarbeitungs- und Sägereiunternehmen Häring seinen Gruppen-Hauptstandort von Frenkendorf nach Pratteln. Als erstes

Chemie-Unternehmen in Nähe des Bahnhofs Pratteln siedelte sich 1907 die Rohner AG an, der 1926 der Vorläufer der heutigen Schenectady, die Anlagen der Schweizerischen Teerindustrie, westlich der Rohner AG folgten. 1936 errichteten die Metallum sowie die Rohrbogen AG und auch die Lagerhäuser der Allgemeinen Konsumvereine, der heutigen Coop, die bereits zur Jahrhundertwende eine Chicorienfabrik und Kaffeerösterei in Betrieb genommen hatte, in Bahnhofnähe ihre Domizile. 1913 bezog der Waschmittelhersteller Persil und 1917 die AGA ihr Domizil in Pratteln und 1935 folgte der Reifenhersteller Firestone sowie 1945 die Waggonbaufirma Schindler, die ihr Domizil von Neuhausen am Rheinfall nach Pratteln dislozierte. In diese Zeitepoche fällt auch der verhängnisvolle, weil politisch motivierte Entscheid des damaligen Prattler Gemeinderates, für jeden der angebotenen Arbeitsplätze auf dem Territorium Prattelns eine Wohnung bereitzustellen. Ein aus heutiger Sicht unverständlicher und kaum mehr begründbarer Entscheid, der kaum dreissig Jahre später wegen der fortschreitenden Mobilität der Arbeitnehmer zu riesigen Problemen bezüglich der Steuerstruktur Prattelns führen sollte.

Mit dem Beginn der Gründerzeit im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts wurde der Landwirtschaft mehr und mehr Produktionsflächen und Boden entzogen und die Landwirtschaft wurde schliesslich zur Bedeutungslosigkeit reduziert. Die landwirtschaftlichen Freiflächen wurden, weil die euphorischen Prognosen eines Prof. Knechaurek in den Zeiten der Hochkonjunktur als Fakten akzeptiert wurden, zum Teil eingezont und zur Überbauung freigegeben;

die nichteingezonten Flächen repräsentieren heute den vielgenutzten Erholungsraum rund um Pratteln.

In den fünfziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts war der Übertritt Prattelns in die Industrieproduktion und den zweiten Sektor der Beschäftigung weitgehend abgeschlossen, aber, was niemand voraussehen konnte, die Industrie ersetzte nach und nach die ungelerten Arbeitnehmer und Hilfskräfte durch die Möglichkeiten der Mechanisierung und der Automatisierung, die ab den siebziger Jahren die Produktionsformen bestimmten. Die Unternehmen mit dem grössten Arbeitsstellen-Angebot konnten im einsetzenden Marktwettbewerb nur bestehen, wenn diese so genannte «schlanke» Produktionslinien einführten und damit die manuelle kostenträchtige Arbeit, also Hilfskräfte und Ungelernte, drastisch abbauten. Die noch zu Beginn der siebziger Jahre grössten und bedeutendsten Unternehmen – wie die Firestone, die Buss und die Persil – verschwanden weitgehend aus dem Markt und die Folgen sind bekannt: die Arbeitslosen-Rate in Pratteln liegt weit über dem kantonalen und auch schweizerischen Durchschnitt. Als dann 1978 die Firestone die gesamte Belegschaft von 600 Personen freistellte und das Unternehmen die Produktion aufgab, wurde Pratteln zur Krisenregion. Zwischenzeitlich redimensionierten auch die Persil, die Buss, der Zementwarenerzeuger Brodbeck sowie die Rechtsnachfolgerin der Schindler, die ADtranz, ihre Kapazitäten und damit auch ihren Personalbestand drastisch.

Als im Jahre 1970 die Nationalstrasse A2, Basel–Bern–Romandie, und die A3, Augst–



Ein Zeitdokument: Benzin-Rationierungsschein aus dem Jahre 1940.

Frick und später durch den Bözberg nach Zürich–St. Gallen eröffnet wurde, konnte Pratteln erneut, bezüglich seiner Tradition als Verkehrsknoten antiker Handelsstrassen, seine dominierende Stellung in die Waagschale werfen. Wie an keinem anderen Ort der Schweiz kann sich Pratteln auf eine jahrtausend alte Kontinuität bezüglich der Verkehrsachsen berufen. An die Stelle des damals wahrscheinlich bereits am meisten befahrenen antiken Handelsstrassen-Knotenpunktes ist der Eisenbahn-Knoten Basel–Pratteln–Olten–Bern–Romandie sowie Pratteln–Aarau–Zürich–Ostschweiz getreten (mit heute täglich 630 Zugspassagen). Die Nationalstrassen A2 mit zwei Zubringern zu Pratteln und der A2, die auf dem Gebiet der Nachbargemeinde Augst auf die A3 verzweigt (mit heute täglich über 110000 Fahrzeug-Passagen ist sie die am meisten befah-



Die Postkutsche, 1902, der Linie Basel-Liestal bei der «Krummen Eich». Gemälde von W. Ingold, 1950.

rene Autobahn-Route der Schweiz), haben diesen Standortvorteil Prattelns bezüglich künftiger Logistik- und Grossverteiler-Ansiedlungen verstärkt. Wegen seiner grossen und für die Erschliessung an die Autobahn optimal prädestinierten Landreserven fernab der Wohnzonen auf dem Gebiet der Rheinebene nördlich der Autobahn verfügt Pratteln über hervorragende Voraussetzungen, um diese Freiflächen gemäss den gesetzlichen Vorgaben der Umweltverträglichkeit aber auch im Hinblick auf die bis heute unbefriedigende Steuerstruktur zu nutzen. Die Bürgergemeinde Pratteln hat bezüglich der Überbauung von nicht mehr landwirtschaftlich genutzter aber als Gewerbezone bereits eingezoner Flächen schon vor Jahren Pionierarbeit geleistet, indem sie diese Flächen im Bereich Grüssen, Rüti und Wannen Logistikunternehmen und Grossmärkten wie Interio, Essers, Jumbo- und Bau-

markt sowie anderen Unternehmen des Tertiär-Sektors im Baurecht überlassen hat.

Im Zuge der Devestitionen bei der Transformation der Industrieproduktion aus dem Sektor 2 in den Dienstleistungssektor 3 hat sich Pratteln zu einem bevorzugten Standort des Tertiär-Sektors mit Dienstleistungen, Grossmärkten und Logistik-Unternehmen entwickelt. Unternehmen des Sektors 2, wie zum Beispiel die Persil, haben Pläne, an Stelle der stillgelegten Produktionsanlagen Dienstleistungsangebote, wie zum Beispiel das Wellness-Center Raurica Nova, zu etablieren. Grossverteiler und auf den unbehinderten Publikumsverkehr angewiesenen Unternehmen, wie zum Beispiel die IKEA, der Möbel-Grossverteiler Pfister, die Conforama und andere, siedeln sich dort an, wo sie einen direkten Zugang zu den Nationalstrassen A2 und A3 in Anspruch nehmen

können, um entweder ihre Dienstleistungen anzubieten oder aber die in den Lagerhäusern gestapelten Waren rasch und zu günstigen Transportkosten sowohl in die gesamte Schweiz wie auch ins benachbarte Ausland zu verfrachten, bzw. von den Produktionsstätten an den zentralen Standort nach Pratteln zu transportieren. Die Grenznahe zu Deutschland und Frankreich, die Möglichkeit, mit 40-Tönnern die Zielorte direkt und ohne Umlad zu erreichen, sowie die Möglichkeit, in unmittelbarer Nähe der angebotenen Dienstleistungen Kundenparkplätze zur Verfügung zu stellen, sind deshalb unabdingbare Standortvorteile, die keine andere Gemeinde annähernd im Umfang der Gemeinde Pratteln heute anbieten kann.

Fritz Sutter

QUELLEN:

- d'Aujordhui, Rolf: Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt. Basel, 1989.
- Frey, Robert: Das Fuhrwesen in Basel von 1682 bis 1848. Inaugural-Dissertation. Basel, 1932.
- Laur-Belart, Rudolf: Über die Colonia Raurica und den Ursprung von Basel. Basel, 1957.
- Meyer, Paul: Römische Landvermessung in der Schweiz. In Helvetia Archaeologica, 115/116. Karte 28 (Pratteln/Muttenz). Zürich, 1998.
- Mommsen, Theodor: Die Schweiz in römischer Zeit. 3. Auflage. Zürich, 1973.
- Stähelin, Felix: Die Schweiz in römischer Zeit. 2. Auflage. Basel, 1931.
- Stohler, Hans: Pratteln zur Römerzeit. Sonderdruck der Neuen Basellandschaftlichen Volkszeitung. Pratteln, 1952.

Der Beginn der wirtschaftlichen Entwicklung

Der 1833 entstandene Kanton Basel-Landschaft hätte finanziell kaum überleben können, wenn nicht 1836 auf dem Gebiet der Rheinebene in Pratteln die riesigen und bis heute unerschöpflichen Steinsalzlager der sogenannten Anhydritgruppe des Muschelkalks durch den deutschen Salinen-Spezialisten und Bergrat Carl Christian Friedrich Glenck entdeckt worden wären, die noch heute durch die Schweizerischen Rheinsalinen – im Aktienbesitz sämtlicher Schweizer Kantone ausser der Waadt, die die Saline Bex betreibt – ausgebeutet werden.

Diese Entdeckung beinhaltet eine besondere Tragik – nämlich eine menschliche und dazu noch eine wirtschaftliche – für die Stadt Basel, denn bereits auf der geologischen Karte, die der Basler Ratsherr und Universitätsprofessor, Peter Merian, im Jahre 1821 als Beilage zu zwei Bändchen über die Geologie der näheren Umgebung der Stadt Basel veröffentlicht hatte, wurde darauf aufmerksam gemacht, dass in der Nähe des «Roten Hauses» am Rheinufer bei Pratteln, die identischen Gesteinsschichten anstehen würden, in denen in Süddeutschland und in Lothringen Salz gefunden worden war.

Der deutsche Salinenspezialist, Carl Christian Friedrich Glenck, hatte seit 1821 – also



Die heutige Bedeutung Prattels erwuchs aus der Saline und der Chemischen Fabrik Schweizerhalle. In der industriellen Euphorie wurde auch die Wirtschaft zum «Schweizerbund» genannt.

dem Datum der Publikation der geologischen Karte Peter Merians – auf dem Gebiet der heutigen Schweiz auf eigene Kosten 17 erfolglose Bohrversuche nach Salz durchgeführt und damals über zwei Millionen Schweizer Franken in das Vorhaben investiert, bis er im Dezember 1833 durch einen seiner technischen Gehilfen auf die Schrift und die geologische Karte Peter Merians aufmerksam gemacht wurde. Unverzüglich beantragte Glenck, der gerade eine weitere erfolglose Bohrung bei Oberdorf im oberen Baselbiet niederbrachte, beim Baslerbieter Regierungsrat eine Konzession, um in Pratteln nach Salz zu bohren.

1834 wurde Glenck die Konzession durch den Regierungsrat ausgestellt, und am 14. August 1835 begann Glenck in der näheren Umgebung des «Roten Hauses» mit der Bohrung und stiess am 30. Mai 1836 in

einer Tiefe von 116 Metern auf die riesigen Steinsalzlager der Anhydritgruppe des Muschelkalkes. Die Baslerbieter Regierung, als Inhaberin des Bergbauregals, erteilte Glenck die Konzession für den Betrieb einer Saline und ebenfalls die Bewilligung, den Salinenstandort in Schweizerhalle, nach der griechischen Bezeichnung für Salz = Hals, also Schweizer Salz, zu benennen. Da das erste Bohrloch aber auf der Gemarkung der Gemeinde Muttenz lag und der Grundeigentümer des «Roten Hauses», der Basler Remigius Merian, ein Verwandter von Peter Merian, horrende finanzielle Entschädigungen bezüglich des für den Bohrversuch abgetretenen Landes stellte und ebenfalls für sich das Recht in Anspruch nahm, auf seinem Grundeigentum nach Salz zu graben, verlegte Carl Christian Friedrich Glenck mit Zustimmung der Baslerbieter Regierung den Prospektionsort direkt an das Rheinbord nach Prat-



1893 errichtete die Buss AG ihre Brückenbauwerkstatt direkt beim Prattler Bahnhof.

teln, und zwar dorthin, wo sich heute die im Historismus errichtete Villa des Salinenleiters befindet. Dort teufte Carl Christian Friedrich Glenck ein zweites und drittes Bohrloch ab, das auch auf die Steinsalzschieben stieß.

Die Bauten der Saline auf von der Gemeinde Pratteln erworbenem Land und bestehend aus vier Siedhäusern mit je zwei Siedepfannen, einer Schmiede und einem Pumpenhaus wurden damals in einem Jahr realisiert. (Heute würde man in dieser Zeit kaum die Umweltverträglichkeitsprüfung geschweige denn die Baubewilligung erhalten.) Am 7. Juni 1837 wurde die Salzproduktion vorerst noch aus dem Bohrloch beim «Roten Haus» aufgenommen, aus dem man die Sole in Teuchelleitungen in die Saline leitete, von wo man das aus der Sole gewonnene Salz per Pferde-Fuhrwerke in die ganze Schweiz auslieferte. Die 90 Salinenarbeiter, die damals in der Saline Schweizerhalle eine Beschäftigung fanden, hatten mehrheitlich in Pratteln Wohnsitz. Dies war eine der Bedingungen, die der damalige Prattler Gemeinderat als Vorläufer der heutigen Wirtschaftsförderung mit dem Salinenbe-

treiber im Zuge des Landverkaufs ausgehandelt hatte. Das Steinsalz wurde damals durch eingelassenes Grundwasser gelöst und als Sole in riesige Eisenpfannen gepumpt, die mit Holz oder Kohle befeuert wurden. Dadurch verdunstete das Wasser und das Salz kristallisierte aus.

Vom Salinenbetrieb, als erstem industriellen Betrieb Prattelns, profitierten aber auch die Prattler Handwerker, vorab die hier ansässigen Küfer, die Kübler und Fassmacher, die die Transportbehälter für das Salz herstellten, sowie Schmiede, Schreiner, Holz- und Kohlehändler und insbesondere die Fuhrleute, die das Salz in die ganze Schweiz verfrachteten. Dank der Salinegründung stieg die Bevölkerung Prattelns sprunghaft an: Von 1371 Personen und 264 Haushaltungen im Jahre 1850 auf 2425 Personen und 476 Haushaltungen im Jahre 1900; also um mehr als 75%.

Dank den finanziellen Erträgen aus der Saline-Konzession, die dem Kanton nach den zehn abgabefreien Jahren seit 1847 permanent zufließen, konnte der neue Kanton Basel-Landschaft auch wirtschaftlich überleben. Mehr noch: Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein, nämlich bis im Jahre 1892, konnte wegen der Einnahmen aus dem Konzessionsvertrag der Saline, die einen Viertel der Einnahmen repräsentierten, auf die Erhebung einer Staatssteuer im Kanton Basel-Landschaft verzichtet werden.

Retrospektiv darf man heute feststellen, dass ohne den Salzfund in der Schweizerhalle der Kanton Basel-Landschaft wirtschaftlich kaum überlebt hätte und dass Pratteln nicht vom Bauerndorf zum grös-

ten und wichtigsten Industriestandort des Kantons aufgestiegen wäre.

Mit der Errichtung der Saline Schweizerhalle wurde die damalige Schweiz erstmals vom Salzimport unabhängig, und parallel dazu wurden die Grundlagen der wirtschaftlichen Entwicklung und Bedeutung Prattelns gelegt. Bereits 1844 wurde direkt neben dem Salinenstandort die erste Chemische Fabrik in der Schweizerhalle errichtet. Auf einmal waren wichtige Grundstoffe chemischer Fabriken direkt vor Ort verfügbar. Es ist deshalb nicht vermessen, zu folgern, dass es ohne die Saline Schweizerhalle den heute so bedeutenden Chemie- und Pharmastandort Nordwestschweiz mit Roche, Novartis, Clariant, Ciba Spezialitätenchemie und Rohner sowie der Schenectady als Nachfolgerin der Schweizerischen Teerindustrie nicht oder nicht in der heutigen Ausprägung und Dominanz geben würde.

Aber der Kanton Basel-Stadt weigerte sich bis 1864 hartnäckig, Salz aus der Prattler Saline zu beziehen. Mehr noch, die Animosität der Basler gegen die Saline und den Kanton Basel-Landschaft manifestierte sich auch dadurch, dass Basler Kapitalgeber den Aufbau von Konkurrenzsalinen in Kaiser-augst, Rheinfelden und Ryburg/Möhlin finanzierten, um der Saline Schweizerhalle und dadurch dem Kanton Basel-Landschaft finanziell zu schaden. Dies wahrscheinlich wegen des erlittenen Frusts der Entdeckung und der Ausbeutung der Salzvorkommen in Schweizerhalle durch die Baselbieter, die ein Basler prognostiziert hatte, und der Tatsache, dass der verhasste Anführer der Kantonstrennung, Stefan Gutzwiller, zuerst zum Baselbieter Regierungsrat ernannt und spä-

ter zum Salzagenten und damit zum mit weitreichenden Kompetenzen ausgestatteten Finanzdirektor der Saline Schweizerhalle berufen wurde. Basel bezog deshalb das Salz weiterhin aus dem deutschen Heilbronn, obwohl dieses fast doppelt soviel kostete wie das Prattler Salz. *Fritz Sutter*

QUELLEN:

Birkhäuser, Kaspar, et al.: Saline Schweizerhalle 1837 bis 1987. Liestal, 1987.

Kölner, Paul: Das Basler Salzwesen seit dem 13. Jahrhundert bis zur Neuzeit. Basel, 1920.

Merian, Peter: Beiträge zur Geognosie. Übersicht der Beschaffenheit der Gebirgsbildungen in der Umgebung von Basel. Basel, 1821.

Schweizerische Rheinsalinen: Informationen zu Fördermengen. 2001.

Meier, E. A.: 50 Jahre Säurefabrik Schweizerhalle. Mit Beiträgen zur Industriesiedlung Schweizerhalle. Schweizerhalle, 1867.

Stocker, F. A.: Drei schweizerische Salinedirektoren. In «Vom Jura zum Schwarzwald», Band 3. Aarau, 1893.

Sutter Fritz: Magazinbeilage Basler Zeitung. 200 Millionen Jahre Salz. Basel, 1984.

Sutter, Fritz: Geburt des Kantons: Am Anfang stand das Salz. In Basler Zeitung vom 30. April 1982. Basel.

Wirz, Eduard: 100 Jahre Saline Schweizerhalle 1837–1937. Liestal, 1937.

Pratteln: Ein ökonomisches Fallbeispiel

Die Wende vom Sekundär- zum Tertiär-Sektor und deren ökonomische Auswirkungen

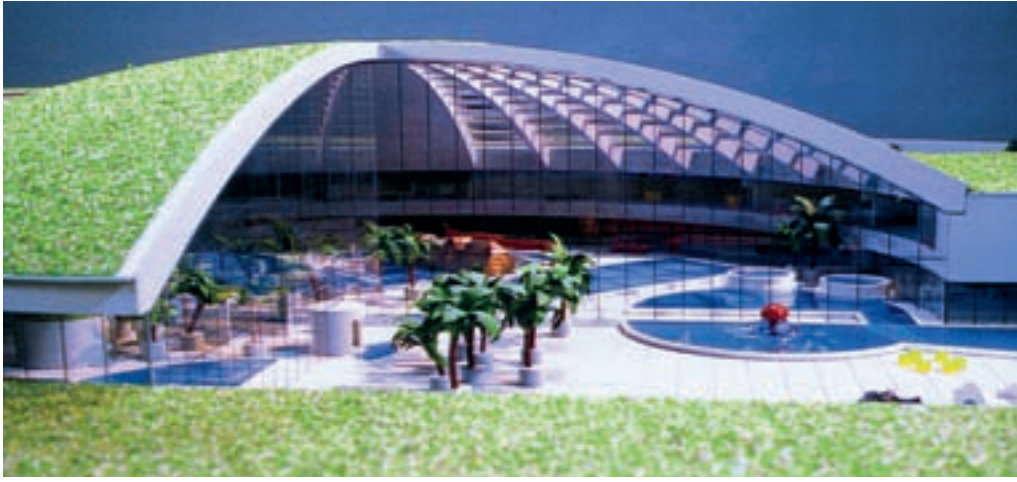
Die Wende bzw. die Transformation der Industrie-Unternehmen des zweiten bzw. Sekundär-Sektors, der auch als produzierendes und verarbeitendes Gewerbe bzw. als Industrie bezeichnet wird, in den Dienstleistungs-Sektor, den sogenannten dritten oder tertiären Sektor, der die Handels- und

Dienstleistungsaktivitäten mit den Schwerpunkten Grosshandel, Banken und Versicherungen, Logistik, Forschung und Entwicklung, also Innovation, beinhaltet, wurde in Pratteln mit der Eröffnung der beiden Nationalstrassen, an die Pratteln direkte Anschlüsse besitzt – der A2, die nach Bern ins Mittelland und in die Romandie und der A3, die in unmittelbarer Nähe Prattelns, in der Nachbargemeinde Augst, von der A2 abzweigt und nach Zürich und der Ostschweiz führt – in den späten siebziger Jahren eingeleitet.

Diese Transformation bzw. Neuausrichtung hatte zur Folge, dass die auf menschliche Arbeitskraft ausgerichteten Produktions-Unternehmen – wie zum Beispiel der Reifenhersteller Firestone und in gewissen Teilen auch der Metallbauer Buss, der Waggonbauer Schindler, die Kranfabrik Mars-



«In meinem Zimmer, Fabrikluft-durchschwängert, liege ich wach in der Dämmerung». So betitelt Karollus (Karl Schwob †) seinen Linolschnitt der Industriesiedlung Teerindustrie.



Das Industrieunternehmen Persil, die Henkel & Cie. AG, transformiert das Firmengelände in einen Freizeit- und Erlebnispark mit dem Namen «Raurica Nova».

Uto und der Waschmittelhersteller Persil – entweder als Folge des Konkurrenzdruckes anderer Anbieter am Markt oder aus Kostengründen ihre Kapazitäten reduzieren oder liquidieren mussten. Andere Prattler Traditionsunternehmen, wie das vor 125 Jahren gegründete und auf die Holzverarbeitung und -konstruktion spezialisierte Unternehmen Häring & Co. AG, Innovatives Bauen, stiess in den Forschungs- und innovativen Holz-Anwendungs-Bereich vor und entwickelte neue, zukunftsweisende Verfahren betreffend der Fassadenisolation, der Fensterfabrikation und revolutionärer Holz-Trage-Konstruktionen und setzte diese Innovationen erfolgreich in die Praxis um. So wie das Unternehmen Buss seinen aufgehobenen Firmenparkplatz anderweitig mit einem Multiplex-Kino-Komplex nutzen will, wird auch das Unternehmen Persil, bzw. das Unternehmen Henkel & Cie. AG, nach dem Waschmittel-Produktionsverzicht seine ehemalige Produktionsfläche inskünftig für den

Freizeitbereich nutzen und gedenkt, mit dem Konzept «Raurica Nova», einen auf die Region ausstrahlenden Freizeit- und Erlebnispark zu etablieren. Die Total-Liquidation des Reifenherstellers Firestone mit der Entlassung von über 600 Mitarbeitern löste in Pratteln und in der Region damals – 1978 – ein Trauma und menschliche Tragödien aus. Andere Industrie-Unternehmen des zweiten Sektors fanden ihre Zukunftschancen – wie dies das Unternehmen Häring & Co. AG, Innovatives Bauen, mit dessen Umwandlung in ein innovatives High-Tech-Unternehmen beispielhaft vorgeführt hatte – entweder in der Mechanisierung und Automatisierung bestehender Produktelinien oder aber in der Begrenzung und der Selektion auf das Kerngeschäft oder auf Nischenprodukte. Dass die Häring & Co. AG, Innovatives Bauen, bereits in den Zukunftsmarkt Asien expandiert und in Peking die Schwimmhalle für die Olympischen Spiele bauen wird, belegt, dass heute und in Zukunft die Inno-

vation betreffend der Veredelung bisheriger Materialien beziehungsweise der Kreierung neuer Baustoffe, Verbund- und Konstruktionssysteme eine absolute Forderung des globalen Marktes darstellt. Generell ist festzustellen, dass durch die Transformation aus dem Sektor 2 in den Sektor 3 zahlreiche Arbeitsstellen der damaligen Prattler Industrie eliminiert wurden und dass die Folgen dieser Transformation, die auch eine hohe Arbeitslosigkeit in Pratteln zur Folge hatte, bis heute noch nicht überwunden sind. Äusserst bedenklich stimmen auch die Auswertungen des Bundesamtes für Statistik betreffend der Volkszählungen von 1980 und 1990, bezogen auf die über 15-jährigen, dass Pratteln das tiefste Bildungsniveau der Region aufweist und von 1980 bis 1990 keine Verbesserung erkennen lässt. Der Bevölkerungsanteil mit geringem Ausbildungsniveau stagniert in Pratteln bei 40 Prozent. Die Wissenschaftler sprechen deshalb von einer Korrelation – einer Verknüpfung – von Bildungsniveau und Arbeitslosigkeit. In der Nordwestschweiz, zu der auch Pratteln gehört, gingen allein in den Jahren zwischen 1991 und 1998 29894 Arbeitsplätze verloren, davon resultieren allein 28697 aus dem Sektor 2. Damit ist auch belegt, dass sich das Schwergewicht der industriellen Wertschöpfung zunehmend von den Werkhallen hin zur Forschung und Entwicklung sowie zur Innovation und zur Logistik und zu den Bereichen Transport und Grossverteiler sowie zu jenen Kreditinstituten, die aus dem Wettbewerb als stärkste hervorgingen, wie die Basellandschaftliche Kantonalbank, die UBS und die CS, verlagert.

Insbesondere verlagerte sich der Transport- und Logistikmarkt wegen der Internationali-

sierung des Transports und der Anbindung an die EU aber auch wegen des Baus der Nationalstrassen auf solche Stützpunkte, wie diese in Pratteln mit den optimalen Anschlüssen an das europäische Strassen- und Schienennetz und den Landesreserven in der Rheinebene garantiert werden können. Gerade in Pratteln profitiert das Speditions- und Logistikgewerbe von den zunehmenden Auslagerungen durch Unternehmen, die sich auf ihr Kerngeschäft besinnen und nicht mehr Dienstleistungen erbringen wollen, die sie kostengünstiger durch Spezialunternehmungen der Logistikbranche ausführen lassen können.

Der Standortvorteil Prattelns zugunsten des tertiären Sektors hat aber den Nachteil, dass bestehende Landesreserven für die Befriedigung der Ansprüche des dritten Sektors – also für das Segment der Grossverteiler und Supermärkte, wie IKEA und Möbel Pfister sowie Conforama, Interio, das Grüssen-Center und Jumbo – für die Überbauung freigegeben werden. Diese Situation hat nun zur Folge, dass der Anteil der Siedlungsfläche bezogen auf die Gesamtfläche des Gemeindebanns Pratteln bereits 42 Prozent beträgt. Das heisst, dass in Pratteln annähernd die Hälfte der Gesamtfläche zersiedelt wurde und dies bei steigender Tendenz. Mit dem Siedlungsanteil von 42 Prozent befindet sich Pratteln im obersten Segment der Agglomeration. Nur Binningen, Bottmingen, Birsfelden, Reinach und Münchenstein weisen einen höheren Siedlungsanteil auf, während die Nachbargemeinde Muttenz hinter Pratteln zurückliegt.

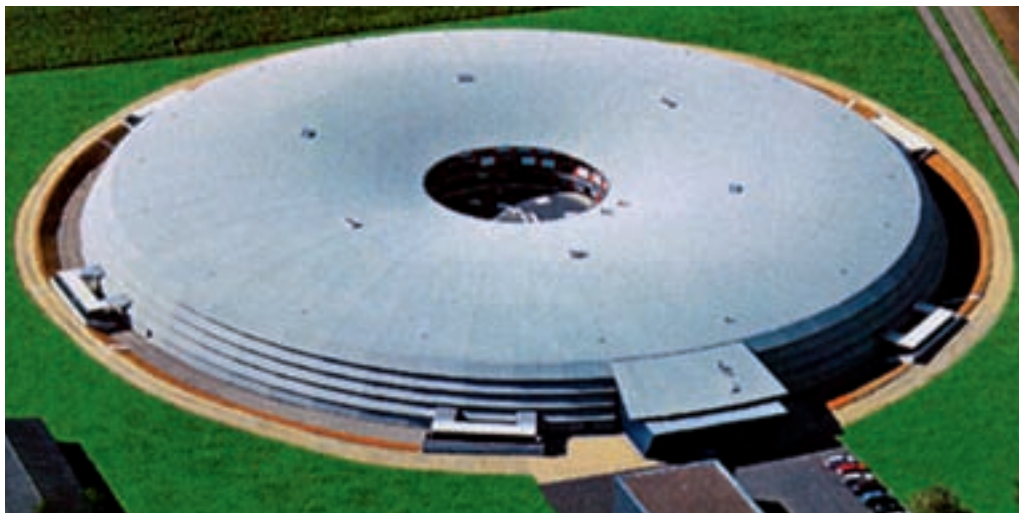
Die Transformation vom zweiten in den dritten Sektor ist in Pratteln auch aus der Bevöl-



Die Prattler Traditionsfirma Häring & Co. AG hat sich von einem holzverarbeitenden Betrieb zu einem innovativen Bauunternehmen entwickelt. Das Bild zeigt das durch die Häring & Co. AG, Innovatives Bauen, realisierte Logistikzentrum von Mc Donalds in Oensingen.

kerungsabnahme zwischen 1991 und 1998 ablesbar. Zählte Pratteln 1991 noch 15 265 Einwohner, ist diese bis 1998 um 310 auf 14 955 zurückgegangen. Der Wandel vom zweiten in den dritten Sektor zeigt sich auch in der Zahl der Beschäftigten. Waren es 1995 noch 9 258, sank die Zahl 1998 auf 8 822, also um 436. Die Aufgliederung in die zwei Sektoren gibt das folgende Verhältnis: Im zweiten Sektor waren 3 341 und im dritten Sektor 6 481 Personen beschäftigt, dies entspricht einem Verhältnis von 34 zu 66 Prozent, also einem Drittel zu zwei Dritteln. Dies wiederum hat zur Folge, dass diese Gemeinden, die bezogen auf das Gemeindegebiet einen hohen Siedlungsanteil aufweisen, wichtige Standortvorteile einbüßen, weil mit der Zersiedlung auch deren landschaftliche Attraktivität eingeschränkt wird.

In Pratteln haben sich 632 Arbeitsstätten – vorwiegend Klein und Mittel-Unternehmen, sogenannte KMU – etabliert, die von 4 868 Zupendlern aus der Agglomeration sowie von 1 800 Grenzgängern aus dem benachbarten Ausland, vornehmlich aus St. Louis, Weil am Rhein, Lörrach/Grenzach und Badisch Rheinfelden, alimentiert werden. Dies ergibt eine Summe von 6 669 Zupendlern. Dem gegenüber weisen die Wegpendler in die Stadt Basel oder in die Region die Gesamtzahl von 5 301 Personen auf, was einen positiven Pendlersaldo von 1 367 Personen ergibt. Dank des gut ausgebauten Nahverkehrs mit Eisenbahn, Tram und Bus und der privaten Mobilität sowie der vorhandenen Infrastruktur erfolgt dieser Arbeitskräfte-Austausch problemlos. Damit etabliert sich Pratteln bezüglich des positiven Pendlersaldos innerhalb der Agglome-



Auch das futuristisch anmutende Paul Scherrer-Institut in Würenlingen ist eine Kreation der Häring & Co. AG, Innovatives Bauen.

ration mit positivem Saldo nach Basel, Liestal und Muttenz an vierter Stelle. Alle anderen Agglomerationsgemeinden weisen einen negativen Pendlersaldo auf.

Parallel zu den ihre herausragende Bedeutung verlierenden Industrieunternehmen des zweiten Sektors haben sich in Pratteln aber auch zahlreiche KMU – Klein- und Mittel-Unternehmen – angesiedelt, die sich aus ehemaligen Handwerksbetrieben entwickelt haben und die noch immer nicht nur die wirtschaftliche sondern auch die ökonomische Basis Prattelns repräsentieren. Als Beispiele sind zu nennen das Malerei-Spezialunternehmen Paul Pfirter & Co. AG, die Spenglerei und das Sanitär-Unternehmen Schneider Sanitär und Spenglerei AG, die auf Metallarbeiten spezialisierte Reinhard Widmer AG, das Schreinerei-Unternehmen Schneider AG, das Haushaltmaschinen-Service-Unternehmen Max Wagner & Co. AG

sowie die auf Holzhandel spezialisierte Sperrag AG. Diese vormaligen Handwerksbetriebe und heutigen KMU haben neben weiteren hier in Pratteln domizilierten KMU nicht nur qualitätsvolle Arbeitsplätze und für Pratteln wertvolle Dienstleistungen sondern – was nicht nur für die Weiterentwicklung dieser hochqualifizierten Unternehmen sondern für Pratteln eine Existenz- und Schicksalsfrage bedeutet – auch Lehrstellen anzubieten. Zahlreiche dieser spezialisierten KMU selbst sind heute zu bedeutenden Unternehmen aufgestiegen, die das Ortsbild und die Peripherie Prattelns prägen und dank ihrer erfolgreichen Unternehmenstätigkeit auch die darabende Steuerkasse der Gemeinde alimentieren.

Fritz Sutter

QUELLEN:

Baselland in Zahlen. Ausgabe 2002. Baselland-schaftliche Kantonalbank. Liestal, 2002.

Statistisches Jahrbuch Kanton Basel-Landschaft. Ausgabe 2001. Statistisches Amt, Kanton Basel-Landschaft. Liestal, 2001.

Wirtschaftsstruktur und Wirtschaftsdynamik der Nordwestschweiz. Stadt und Region. Heft 2. Statistisches Amt Basel-Stadt, 2002.

Gewerbe- und Industrieverein Pratteln

Laut einem Eintrag im Anhang der Prattler Heimatschrift Nr. 3 «Pratteln Beiträge zur Kulturgeschichte eines Bauerndorfes (1525–1900)» von Ernst Zeugin soll am 7. September 1899 ein Gewerbeverein gegründet worden sein. Initiant war Dr. Johann Martin-Burckhardt. Ob die am 15. Oktober 1899 eröffnete Zeichnungs- und Gewerbeschule in einem Zusammenhang mit dem neu gegründeten Verein stand, geht aus Zeugins Anmerkungen nicht hervor. Immerhin lesen wir im Protokoll der Vereinssitzung vom 22. April 1926, dass sich ein Mitglied nach dem Gewerbeschulverein erkundigt hat, und auch aus späteren Aufzeichnungen lässt sich ein Zusammenhang konstruieren.

Doch der Reihe nach: Es muss davon ausgegangen werden, dass der 1899 gegründete Gewerbeverein keinen Bestand hatte. Denn aufgrund der noch vorhandenen Protokolle und Jahresberichte, die uns der heutige Präsident des Prattler Gewerbe- und Industrievereins (GIV), Ernst Ritter, zur Verfügung stellen konnte, lässt sich die Gründung des «Gewerbevereins Pratteln» unter dem Namen «Handwerker- und Gewerbeverein Pratteln» (HGV) auf das Frühjahr 1922 datieren. Denn im ersten, handgeschriebenen Protokollbuch ist die «Konstituierende Versammlung vom 27. März 1922 im Sekundarschulhaus, abends 8 Uhr» proto-

kolliert. Anwesend waren 20 Mitglieder, die den Vorstand wählten und die Vereinssatzungen genehmigten. Bereits am 15. Juni fand dann die zweite Sitzung statt, in der beschlossen wurde, an den Rabattverein zu gelangen mit dem Ersuchen «seine Stellung kund zu tun in der Salzauswägestelle». Damit wissen wir, dass erstens das «Salz auswägen» ein wichtiges Amt war und zweitens, dass schon damals ein Rabattverein bestand, der im Herbst 1918 gegründet und im Oktober 1994 aufgelöst wurde. Die Rabattmärkli-Ausgabe indes war schon Ende Dezember 1983 aufgegeben worden.

Aus diesen alten Dokumenten geht hervor, dass sich die Tätigkeit des HGV nicht nur auf gewerbespezifische Themen und auf den Kampf für das einheimische Gewerbe beschränkte; er engagierte sich auch aktiv in der Politik, insbesondere an der Gemeindepolitik. Er nominierte Kandidaten für den Gemeinderat, für die Gemeindekommission und für die verschiedenen Kommissionen. Die Gewerbler kandidierten auf der Liste der Demokratischen Fortschrittspartei (heute SVP) oder allenfalls der Freisinnigen oder präsentierten dem Stimmvolk eine eigene Liste zusammen mit dem Rabattverein. Der HGV befasste sich jeweils auch mit den Traktanden der Gemeindeversammlungen und gab Empfehlungen bei Lehrer-, Gemeindeverwalter- und Landratswahlen ab und stellte eigene Leute zur Wahl in das Kantonsparlament.

Teilweise sind die Probleme von damals die gleichen oder ähnliche wie heute, so die Höhe der Posttaxen und des Strompreises, das Submissionswesen, Vergabe von öffentlichen Arbeiten an Auswärtige, schleppen-

de Bearbeitung von Gesuchen, Steuern, Zughalte in Pratteln und SBB-Fahrplan usw. Ebenfalls der «Amtsanzeiger» war schon 1927 ein Thema, wie auch das Hausieren und Betteln, «das in den Aussenquartieren der Ortschaft in grosser Blüte steht». Nicht nur 1927, auch in späteren Jahren, wurden die Mitglieder aufgefordert, bei Gemeindeversammlungen vollzählig zu erscheinen, damit bei wichtigen Angelegenheiten die bürgerliche Mehrheit zustande käme, «und dass wir nicht wieder erleben müssen, dass die linke Opposition wegen zwei bis drei fehlenden bürgerlichen Stimmen die Mehrheit erlangt». Spätere Themen waren unter vielen anderen die Schwarzarbeit, die Arbeitslosenversicherung und immer wieder Beratung und Vernehmlassungen zu neuen Gesetzen oder Gesetzesänderungen.

Die Jahre des Zweiten Weltkrieges brachten auch dem HGV einen Einbruch. Die Vereinstätigkeit kam jedoch nicht zum Erliegen, obwohl die eine oder andere Sitzung ausfallen musste, da viele Mitglieder an der Grenze standen. Die Stimmung in den Kriegsjahren schwankte zwischen Angst und Hoffnung, war aber auch geprägt durch die Liebe zur Heimat und Durchhaltewillen, wie aus dem präsidentialen Jahresbericht 1941 hervorgeht.

Mit der Revision der Statuten 1947 vollzog der Verein auch eine Namensänderung und nannte sich jetzt schlicht «Gewerbeverein Pratteln». Der Zweck des Vereins war jedoch der gleiche geblieben: Eine politisch unabhängige Vereinigung von Handwerkern und Gewerbetreibenden.

Im November 1947 tauchte die Idee einer Weihnachtsaktion (Ausstellung oder Wett-

bewerb) auf und wurde in Form eines Schaufenster-Wettbewerbs wahrscheinlich bereits im Dezember in die Tat umgesetzt: Diese Aktion scheint ein Erfolg gewesen zu sein. 1950 wurde die Idee einer Weihnachtsausstellung wieder aktuell, und im Dezember 1952 zeigten im «Ochsen» 23 Gewerbler, was sie zu leisten vermögen. Das Echo in der Bevölkerung war gross und das Interesse der Gewerbler nach der Weihnachtsausstellung wuchs, so dass zur zweiten «Auflage» und in der Folge bis 1958 zu Weihnachtsschauen in den grösseren Engelsaal eingeladen wurde. 1959, in dem Jahr, als der altherwürdige Engel abgebrochen wurde, fand wieder ein Schaufensterwettbewerb und eine Weihnachtsausstellung in der Dorfturnhalle statt.

1976 dann ein Neubeginn mit dem «Gwärb-Märt» im Oktober – zur Erinnerung an das Privileg der Prattler Eptinger, zu Leodegaris (1. bis 3. Oktober) jeweils einen Markt durchzuführen. Diese eindrücklichen Leistungsschauen unseres Gewerbes fanden bis zur Eröffnung des Kultur- und Sportzentrums im Jahre 1988 auf dem Dorfturnhallenplatz statt. Diese Gewerbeausstellungen unter dem Namen «GAST» mit vielen Attraktionen werden alle zwei bzw. fünf Jahre durchgeführt. Jedes Jahr hingegen sind in der Adventszeit alle Schaufenster weihnachtlich geschmückt, und die Schlosstrasse erstrahlt im Lichterglanz.

1991 dann eine gewerbliche Premiere: Die Gewerbe-Gutscheine, die zu einem beliebten Geschenkartikel geworden sind.

Warum wird dieses Kapitel mit «Gewerbe- und Industrieverein Pratteln» (GIV) betitelt?

Ja, warum, da in unserer Gemeinde alteingesessene Unternehmen von der Bildfläche verschwunden (Firestone, Persil, AGA, Mars Uto etc.) oder zu kümmerlichen Überresten verkommen sind (z. B. Buss AG)? Ganz einfach: Vor allem in den letzten zwei Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts siedelten sich in Pratteln viele neue Unternehmen in den Sparten Handel, Logistik und Dienstleistungen an und traten dem Gewerbeverein bei, in der Erkenntnis, dass man nur zusammen stark ist und so seine Interessen vertreten kann. So drängte sich 1997 eine Namensänderung samt neuen Statuten auf. Im Zweck-Artikel des sich nunmehr «Gewerbe- und Industrieverein Pratteln» nennenden Vereins heisst es nun: «Der Verein bezweckt den Zusammenschluss des lokalen Gewerbes, Handels, Dienstleistung und Industrie zur gemeinsamen Wahrung und Förderung seiner Interessen in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht».

Trotz manchmal hohem Wellengang gelang es, das Vereinsschiff immer wieder auf Kurs zu bringen. Und man darf sagen, dass mit der jüngeren Generation Gewerbetreibender der «Futterneid» früherer Generationen verschwunden ist. So gedeiht der GIV, der mit Zusammenkünften, Reisen und Besichtigungen auch die Geselligkeit pflegt, weiter und zählt heute rund 200 Mitglieder.

Emmy Honegger

Die Landwirtschaft

Die Zahl der Prattler Landwirtschaftsbetriebe ist seit 1966 bis zum Jahre 2002 von 30 um fast zwei Drittel auf elf zurückgegangen. Dabei handelt es sich vor allem um Betriebe, die infolge Fehlens eines Nachfolgers aufgegeben wurden. Der grosse Verlust von Kulturland durch den Bau der Autobahn und die übrige Bautätigkeit haben natürlich auch eine grosse Rolle gespielt. Von den elf Betrieben können zehn als Haupterwerb und einer als Nebenerwerbsbetrieb bezeichnet werden. Der Inhaber des Nebenerwerbsbetriebes hat eine feste Anstellung in einem hiesigen Industriebetrieb. Aber auch die meisten anderen Landwirte betreiben neben ihrem traditionellen Betrieb noch einen zusätzlichen Betriebszweig, obwohl sich die Betriebsfläche bei den meisten Betrieben – sie beträgt heute durchschnittlich 25 ha – verdoppelt oder gar verdreifacht hat. Die durchschnittliche Betriebsfläche beträgt in der Schweiz 18 ha, im Kanton Baselland 20 ha.

Fünf der elf Betriebe betreiben noch Milchwirtschaft. Fünf Höfe liegen im Dorf, sechs sind Nebenhöfe.

Die Agrarpolitik 2002 brachte für die Landwirtschaft tiefgreifende Änderungen. Die vom Bund bis anhin garantierten Preise, vor allem für Milch und Brotgetreide, wurden

aufgehoben. Die Bauern mussten lernen, ihre Produkte selbst zu verkaufen und nicht, wie bisher, nur abzugeben. Der Milchpreis sank um 30 Prozent, der Getreidepreis sogar um 50 Prozent. Diesen massiven Preisabbau konnte die Landwirtschaft natürlich nicht verkraften. An Stelle der Preisstützungen kamen die Direktzahlungen: Allgemeine Direktzahlungen und Flächenbeitrag.

Beitrag pro Hektar und Jahr: Landwirtschaftliche Nutzfläche Fr. 1200.–; zusätzlich für offenes Ackerland und Dauerkulturen Fr. 400.–.

Beiträge für die Haltung Rohfutter verzehrender Nutztiere: Je RGVE und Jahr: Rindvieh und Pferde Fr. 900.–; Ziegen und Schafe Fr. 400.–.

Daneben gibt es Beiträge für Tierhaltung unter erschwerten Produktionsbedingungen. Diese Beiträge werden in der Hügel- und Berzzone ausbezahlt.

Hangbeiträge: Diese gelten für Flächen von 18 bis 35 und mehr als 35 Prozent Neigung.

Ökobeiträge: Den ökologischen Ausgleich wird für extensiv genutzte Wiesen, Hecken, Feld- und Ufergehölz, wenig intensiv genutzte Wiesen- und Hochstamm-Feldobstbäume ausbezahlt. Daneben gibt es Beiträge für Buntbrache, Rotationsbrache und Ackerschonstreifen. Für den biologischen Landbau werden zusätzliche Beiträge ausgerichtet. Besonders tierfreundliche Stallhaltungssysteme und regelmässiger Auslauf werden ebenfalls mit Beiträgen belohnt.

Extensivproduktion: Für Futtergetreide, Brotgetreide, Raps Fr. 400.– pro ha.

Anbaubeiträge im Ackerbau: Raps, Soja, Sonnenblumen, Ackerbohnen, Eiweiss-Erbesen Fr. 1500.– pro ha.

Auf vier bis fünf Formularen werden jährlich die benötigten Daten erfasst und vom Landwirtschaftlichen Zentrum Ebenrain ausgewertet. Um jedoch in den Genuss von Direktzahlungen zu kommen, muss ein ökologischer Leistungsausweis erbracht werden.

Allgemein: Definition und Ziele des ökologischen Leistungsausweises (ÖLN). Dieser unterstützt eine umweltschonende Landnutzungsform zur Erzeugung hochwertiger Nahrungsmittel und Rohstoffe. Durch die weitgehende Nutzung natürlicher Ressourcen bei möglichst geschlossenen Nährstoffkreisläufen wird der Einsatz umweltbelastender Betriebsmittel reduziert und die Bodenfruchtbarkeit langfristig erhalten.

Anforderungen an die Bewirtschafter: Der Bewirtschafter macht regelmässig folgende Aufzeichnungen:

1. *Betriebsplan* mit Unterscheidung von Dauergrünland, Ackerland, Spezialkulturen und ökologischen Ausgleichsflächen.

2. *Schlagkartei* mit Angaben über Fläche, Kultur, Vorkultur, Bodenbearbeitung, Düngung (gem. Bodenproben), Pflanzenschutz und Erntedatum.

3. *Fruchtfolge:* Betriebe mit mindestens drei ha offener Ackerfläche müssen mindestens vier Kulturen aufweisen. Der jährlich maximale Anteil der Hauptkulturen wird wie folgt beschränkt: Getreide 60 Prozent, Mais



Eine entschwundene Idylle: Viehschau bei der «Landi».

40 Prozent, Hafer, Kartoffeln, Rüben, Raps und Sonnenblumen je 25 Prozent.

4. *Bodenschutz:* Zwischen dem 15. November und dem 15. Februar muss die offene Ackerfläche einen Bodenschutzindex von 50 Prozent aufweisen. Das heisst, die Felder müssen weitgehend bepflanzt sein. Der Bodenindex beträgt je nach Kultur 20 bis 100 Punkte.

5. *Düngung:* Der Bedarf an Phosphor und Stickstoff wird an Hand einer Nährstoffbilanz berechnet und darf maximal einen Fehlerbereich von 10 Prozent aufweisen. Auf allen Parzellen müssen alle fünf Jahre Bodenanalysen durchgeführt werden.

6. *Pflanzenschutz:* Beim Erstellen des Kulturplanes sind Massnahmen zu befolgen, die das Auftreten von Unkräutern, Schädlingen und Krankheiten verhindern. Bei der Auswahl der Sorten müssen die Qualitäts- und Resistenzeigenschaften berücksichtigt werden. Direkte Pflanzenschutzmassnahmen müssen sich am Prinzip der wirtschaftlichen Schadschwelle bei mittlerer Ertragsersparnis

orientieren. Die Feldspritzen müssen alle vier Jahre geprüft werden. Die erlaubten Pflanzenschutzmittel sind vorgeschrieben.

7. Ökologischer Ausgleich: Die ökologische Ausgleichsfläche muss pro Betrieb mindestens sieben Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche betragen. Das sind extensiv oder wenig intensiv genutzte Wiesen, Bund- und Rotationsbrachen, Hochstammfeldobstbäume, Hecken und Feldgehölz.

Entlang von Wegen und Strassen muss ein Wiesenstreifen von mindestens einem halben Meter belassen werden. Entlang von Oberflächengewässern, Waldrändern, Hecken und Feldgehölzen müssen Wiesenstreifen von drei Metern Breite vorhanden sein. Bei einer jährlichen Kontrolle wird festgestellt, ob die vorgeschriebenen Massnahmen eingehalten werden.

Die Prattler Bauernbetriebe

Stefan Bielser-Lustig, Hauptstrasse 51. Betriebsfläche 25,4 ha, viehlos. Hauptbetriebszweige: Ackerbau (Getreide, Raps, Mais) und Obstbau. Daneben 0,6 ha Christbaumkulturen. Als Nebenbetrieb betreibt die Familie Bielser im ehemaligen Kuhstall einen Lebensmittelladen mit Schwerpunkt Frischprodukten. Öffentliche Ämter: Stefan Bielser ist Oblt der Feuerwehr und Kdt-Stellvertreter.

Lukas Heid-Heiniger, Talhof, Eigentümerin Bürgergemeinde Pratteln. Betriebsfläche 35 ha. Hauptbetriebszweige: Milchwirtschaft (31 Kühe, 29 Rinder), Ackerbau: Getreide und Mais für den eigenen Viehbestand. Auf dem Talhof stehen 476 Obstbäume.

Hansrudolf Hohermuth-Kläusler, Hohenrain, Eigentümerin Buss Immobilien. Betriebsfläche 9 ha. Hauptbetriebszweige: Ackerbau (Getreide, Raps, Mais). Der Betrieb wird im Nebenerwerb geführt. 1984 musste die Viehhaltung infolge Überbauung des Hohenrain-Geländes aufgegeben werden.

Rudolf Nebiker-Kohli, Oberfeldstrasse 44. Betriebsfläche 31,3 ha. Hauptbetriebszweige: Ackerbau (Getreide, Raps, Mais). Tierbestand: sechs Pensionspferde, sechs Mastrinder. Nebenerwerb: Kommunale Arbeiten, Häckseldienst, Bäume schneiden. Rosmarie Nebiker: Teilzeitangestellte als Lehrerin für Textiles Werken. Öffentliche Ämter Rudolf Nebikers: Bürgerrat (Waldchef), Mitglied der Naturschutzkommission, Vorstandsmitglied der Landwirtschaftlichen Bürgerschaftsgenossenschaft BL, Präsident des Obstbauvereins.

Christoph Pfirter-Straumann, Hauptstrasse 41/Krummeneichstrasse 80. Betriebsfläche 40,8 ha. Hauptbetriebszweige: Ackerbau (Getreide, Raps, Mais). 10 ha werden in Schwörstadt (D) bewirtschaftet. Nebenerwerb: Landwirtschaftliches Lohnunternehmen (Dienstleistungen für die Landwirtschaft, Bodenbearbeitung, Aussaat). Pfirter Landschaft und Pflégetechnik (Landschaftspflege mit Spezialmaschinen).

Rudolf Schneider-Schmid und Sohn Urs, Zollmattweg 8. Betriebsfläche 24,8 ha. Hauptbetriebszweige: Ackerbau (Getreide und Mais). Tierbestand: acht Rinder, vier Pferde, davon zwei Pensionspferde), Die Rinder werden für einen Kollegen im Oberbaselbiet aufgezogen. Nebenerwerb: Häckseldienst für die Gemeinde: Öffentliche

Ämter: Rudolf Schneider: Mitglied der Bürgerkommission, Gemeindebaumwärter; Urs Schneider: Einwohnerrat.

Fritz Schneider-Pfistner, Leuengrund. Betriebsfläche 18,2 ha, vorwiegend Grünfläche. Hauptbetriebszweige: Rebbau 1,5 ha. Tierbestand: fünf Mutterkühe, ein Stier. Nebenerwerb: Eigenkelterei mit Eigengewächswirtschaft (Öffnungszeit: vier Monate ab Mitte Oktober bis ca. Mitte Februar. In der übrigen Zeit offen für Gesellschaften).

Cornel und Rita Schorno-Peyer, Neu Schauenburg, Eigentümerin Frau Dr. Annemarie Willenegger. Betriebsfläche: 18,9 ha. Hauptbetriebszweige: Milchwirtschaft, Viehzucht, etwas Obstbau. Tierbestand: 18 Kühe, 21 Rinder. Öffentliche Ämter: Viehschauexperte, Vizepräsident Braunviehzuchtverband, Zuchtbuchführer BZVG Pratteln.

Karl Urech-Stalder, Chrummacker. Betriebsfläche 15,4 ha. Hauptbetriebszweige: Milchwirtschaft und Ackerbau. Tierbestand: 15 Kühe, sechs Rinder.

Betriebsgemeinschaft Willi/Degen, Schönenberg, Eigentümerin Burgrain AG, Frenkendorf. Betriebsfläche 40,5 ha. Hauptbetriebszweige: Milchwirtschaft und Ackerbau. Tierbestand: 33 Kühe, 22 Rinder, ein Stier, sechs Mastrinder. Nebenerwerb: Landwirtschaftliches Lohnunternehmen (von der Saat bis zur Ernte, Kompostieren für die Gemeinde). Öffentliche Ämter: Albert Willi: Einwohnerrat, Vorstand Bauernverband BL. Jürg Degen: Vorstand Pächterverband.

Matthias Wüthrich, Mayenfels. Betriebsfläche 19,2 ha. Hauptbetriebszweige: Milch-



Als Emanuel Büchel im Jahre 1737 das Bild der Prattler Hauptstrasse vom Pfarrhaus aus malte, war Pratteln noch ein Bauerndorf.

wirtschaft, Obstbau. Tierbestand: 25 Kühe, 14 Rinder.

Total werden von den Prattler Bauern 277 ha Land bewirtschaftet mit hauptsächlich folgenden Kulturen: Wintergerste 21,55 ha, Winterweizen 55,56 ha, Körnermais 19 ha, Raps 11 ha, Eiweisserbsen 1,7 ha, Rotationsbrache 7,9 ha, Kunstwiesen 28,8 ha, Naturwiesen 125 ha. Auf den Feldern ste-

hen 1741 Hochstamm-Feldobstbäume. Davon werden ca. 400 von der Bürgergemeinde gepflegt und genutzt.

Landwirtschaftliche Organisationen

Fleckviehzuchtgenossenschaft Pratteln: Sechs Mitglieder, vier Auswärtige. Tierbestand: 195 Kühe und trächtige Rinder. Durchschnittliche Milchleistung: 6791 kg pro Lak-

tation (305 Tage). In den letzten zwei Jahren ist die durchschnittliche Leistung um 466 kg gestiegen. Die höchste Leistung betrug 11098 kg.

Braunviehzuchtgenossenschaft Pratteln: Acht Mitglieder, sechs Auswärtige. Tierbestand: 188 Kühe, drei Stiere. Die durchschnittliche Milchleistung beträgt 7116 kg pro Laktation. Im Baselbiet steht die Genossenschaft

an der Spitze und ist als eine der besten der Schweiz klassiert.

Die «Landi» (Milch- und landwirtschaftliche Genossenschaft). Dieses Zentrum und der Stolz der Prattler Bauern musste im Jahre 1998 aus wirtschaftlichen Gründen geschlossen werden. Die Milch wird jetzt von den Höfen durch die Miba abgeführt. Der Kirschenanbau und -handel hat in Pratteln an Bedeutung verloren. Die Kirschen müssen nun nach Basel Dreispitz oder nach Arisdorf geliefert werden. Dünger, Saatgut, Pflanzenschutz- und Futtermittel etc. werden bei den umliegenden «Landis» oder bei privaten Anbietern bezogen. Die «Landi»-Liegenenschaften wurden verkauft, die Gebäude abgerissen. An ihrer Stelle steht heute eine moderne und vorbildliche Wohnsiedlung.

Zukunftsaussichten

Die Landwirtschaft sieht einer ungewissen Zukunft entgegen, obwohl ihre Preise noch über dem EU-Niveau liegen. Die meisten Betriebe haben die Zeichen der Zeit erkannt und neben der Landwirtschaft ein zweites, meist mit der Landwirtschaft verwandtes Standbein aufgebaut. Die Prattler Bauern sind gut ausgebildet und haben im Kanton einen guten Ruf. Sie sind sowohl in den beruflichen als auch in politischen Organisationen aktiv tätig.

Die Planung Pratteln-Nord und Salina Raurica werden, wenn die geplanten Bauvorhaben realisiert werden, gewaltige Kulturlandverluste bringen, was zu einer weiteren Reduktion der Bauernbetriebe führen wird. – Zum Glück wird keine Suppe so heiss gegessen, wie sie gekocht wird! *Rudolf Pfirter*

Gemeinde und Politik

... Auf einmal stiegen an 3 Orten schwarze Rauchwolken auf. Brand an Brand. Zuerst das Heggendornische Haus. Das Vieh blieb im Stalle und konnte sich erst losreissen, als die Krüpfle vom Feuer brach, ein Stück das die Halse abbrante kam noch mit versengten Haren heraus und sprang hinter das Haus fiel tod nieder, ein anderes Stück kam nur unter die Stallthür und das übrige blieb in den Flammen. Das zweite Haus waren die 3 Häuser hinter Dalchers ...

... Auf einmal stiegen an 3 Orten schwarze Rauchwolken auf. Brand an Brand. Zuerst das Heggendornische Haus. Das Vieh blieb im Stalle und konnte sich erst losreissen, als die Krüpfle vom Feuer brach, ein Stück das die Halse abbrante kam noch mit versengten Haren heraus und sprang hinter das Haus fiel tod nieder, ein anderes Stück kam nur unter die Stallthür und das übrige blieb in den Flammen. Das zweite Haus waren die 3 Häuser hinter Dalchers ...

Augenzeugenbericht des Prattler Oberlehrers Johannes Martin (1807–1890) über den Brand von Pratteln am 3. August 1833 (Privatbesitz).

Die parteipolitische Landschaft

Durch Interviews mit älteren und jüngeren Mitbürgern versuchten wir, deren Gedanken in unsere eigenen Überlegungen zur Prattler Gemeindepolitik einfließen zu lassen.

Rahmenbedingungen

Hauptvoraussetzung der Gemeindepolitik ist die gesetzlich vorgegebene Organisation der politischen Gemeinde im Rahmen der kantonalen Verfassung und des Gemeindegesetzes. Der Kanton Basel-Landschaft war von Anfang an ziemlich zentralistisch organisiert, und die Handlungsfreiheit der Gemeinden wird durch den Staat (sprich «Liestal») spürbar eingeschränkt. In § 23, Ziff 8 der Kantonsverfassung von 1892, welche bis 1975 gültig war (!), hiess es beispielsweise: «Der Regierungsrat führt die Aufsicht über die Verwaltung der Gemeinden und deren gesamten Haushalt; wacht darüber, dass das Vermögen der Gemeinden, besondere Stiftungen mit öffentlichem Charakter inbegriffen, niemals unter die Gemeindebürger zu Eigentum verteilt und dass kein Teil derselben ohne seine Genehmigung veräussert oder verpfändet werden ... » In dieser Verfassung beziehen sich bloss zwei Paragraphen direkt auf die Gemeinden (§§

33 und 34) und in § 34 ist in den ersten drei Zeilen die untergeordnete Stellung gegenüber dem Freistaat Kanton Basel-Landschaft deutlich ausgedrückt: «Die Organisation der Gemeinden, die Festsetzung ihres Wirkungskreises und ihre Mithilfe bei der staatlichen Verwaltung ist der Gesetzgebung vorbehalten.» Merke: Es hiess früher «Mithilfe der Gemeinden bei der staatlichen Verwaltung» und nicht umgekehrt, Mithilfe des Staates bei der Lösung schwieriger Gemeindeaufgaben.

Erst die zweite Hälfte des letzten Jahrhunderts brachte mit Revisionen von Verfassung und Gemeindegesetz die nötige Anpassung an neue Verhältnisse und an die grossen Unterschiede zwischen ländlichen Gemeinden und bevölkerungsreichen, komplizierten Stadtgemeinden und Industriesiedlungen. Wichtige Voraussetzungen für die Gemeindepolitik haben sich besonders seit dem Zweiten Weltkrieg stark verändert, nämlich die Zusammensetzung der Bevölkerung, die wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen des Gemeinwesens und das Tempo all dieser Veränderungen.

Angesichts solcher Rahmenbedingungen sollte man daher an die Gemeinde und die Gemeindepolitik nicht Ansprüche stellen und Leistungen erwarten, die sie einfach nicht erbringen kann.

Historische Entwicklung

Der Kanton Basel-Landschaft ist ein relativ junger Staat, und im Kampf um die Unab-

hängigkeit von der Stadt Basel war Pratteln seinerzeit umkämpft und sogar gebrandschatzt worden. Nebst einem Denkmal bei der Hülftenschanz erinnert eine ungelenke Inschrift auf unserem oberen Rebhüsli an diesen Bürgerkrieg: «Die erkanfte Freiheit 1832».

Als es in den sechziger Jahren des 20. Jh. um die Wiedervereinigung beider Basel ging, war Pratteln ein guter Nährboden für den Widerstand gegen die Aktion Kanton Basel (AKB). Im Dezember 1967 wurde eine Ortsgruppe Pratteln der Volksbewegung zur Erhaltung des selbständigen Baselbiets gegründet. Im Verfassungsrat für den neu zu schaffenden Kanton Basel sassen aus Pratteln drei überzeugte Gegner einer Wiedervereinigung. Der Ausgang dieses Kampfes um das Baselbiet ist bekannt. Obwohl die Spaltung in Freunde und Gegner einer Wiedervereinigung quer durch alle Parteien ging, wurde der Kanton Basel-Landschaft selbstbewusster und stärker als je zuvor. Schliesslich haben die beiden Halbkantone den Weg zu einer guten Partnerschaft gesucht und auf vielen Gebieten heute auch gefunden. Der Kanton Basel-Landschaft musste in mancher Hinsicht auch Lösungen ohne Leistungen der Stadt suchen.

Gemeindepolitik mit Gemeindeversammlung

Dass die Gemeindepolitik vor 200 Jahren, als Pratteln knapp 800 Einwohner zählte, anders «funktionierte» als heute, ist für jedermann verständlich. Die Bedeutung der

Institution «Gemeindeversammlung» geht aus der Erzählung einer geschichtlichen Reminiszenz* hervor, die auch für heutige Einwohner Prattelns bedenkenswert ist: Am 4. April 1799, fand im damaligen Wirtshaus zum Kreuz eine Gemeindeversammlung statt. Sie begann am Morgen um acht Uhr und endete abends um 17 Uhr, dauerte also neun Stunden. Es ging um die Wahl des damaligen Prattler Gemeinderates. Zu wählen waren fünf Gemeinderäte und drei Suppleanten. Dabei fanden sich an der Gemeindeversammlung 171 Stimmbürger ein; das waren über 80 Prozent aller Stimmberechtigten! Dieses starke Engagement lässt sich sicherlich auch durch die Tatsache erklären, dass erst ein Jahr zuvor, 1798, die Untertanschaft der Landschaft durch die Stadt Basel aufgehoben worden war.

* Mathias Baumann und Fritz Sutter: «Vergangenheitsbewältigung einmal anders!», Prattler Anzeiger, 2. Mai 1997

Die Gemeindeversammlung blieb als Organisationsform des Souveräns (direkte Demokratie) bis zur Einführung des Einwohnerrates (ER) und der Urnenabstimmung erhalten. Während rund 170 Jahren war sie das entscheidende Gremium der Gemeindepolitik und für die Teilnehmer erlebte Gemeinschaft.

Der Gemeindeversammlung war seit langem eine Gemeindekommission beigesellt. Diese bestand aus 15 Mitgliedern, welche nach dem Stärkeverhältnis der Parteien gewählt wurden. Die oberste politische Instanz der Einwohnergemeinde war eindeutig die Gemeindeversammlung. Die Gemeindekommission war eine den Gemein-

derat beratende und die jeweilige Versammlung vorbereitende Instanz.

Die Tagungsorte der Gemeindeversammlung waren früher der Engelsaal, dann lange Zeit die Dorfturmhalle, hernach die Aula des Erlimattschulhauses und ab 1970 das Kirchgemeindehaus. Die Versammlungen fanden unter der Leitung des Gemeindepräsidenten und je nach Anfall der Geschäfte mehr oder weniger oft, in der Regel aber vier- bis sechsmal mal pro Jahr, statt. Als Unterlage diente eine summarische Auflistung der Geschäfte auf einem A5-Faltblatt. Mündliche Erläuterungen durch den Gemeindepräsidenten, eventuell ergänzt durch die Stellungnahme der Gemeindekommission, gingen den bisweilen auch heftigen Diskussionen und der Beschlussfassung voraus.

Aus der zwar nicht offiziell vorgeschriebenen aber doch meist so praktizierten Sitzordnung der Gemeindeversammlungs-Teilnehmer liessen sich für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts die politischen Strukturen in Pratteln ablesen: Links sassেন Mitglieder und Sympathisanten der Sozialdemokratischen Partei (SP) und der Partei der Arbeit (PdA) sowie Gewerkschafter; in der Mitte Mitglieder und Sympathisanten der Demokratischen Vereinigung Pratteln (sie wurde eine Sektion der Bauern- Gewerbe- und Bürgerpartei [BGB] des Kantons Basel-Landschaft) und rechts diejenigen der Freisinnig-Demokratischen Partei (FDP). Die grosse Mehrheit, speziell der sogenannten bürgerlichen Versammlungsteilnehmer, war nicht parteimässig organisiert.

Die Teilnahme an dieser direkten Demokratie war ein positives Erlebnis. Der gute Ein-

druck konnte auch durch gewisse Schwächen der Institution Gemeindeversammlung nicht tangiert werden. Zu erwähnen wäre hier die direkte Interessenvertretung durch wechselnde Gruppen (Vereine oder auch Unternehmungen), welche zu bestimmten Geschäften ihre Anhänger «aufbieten» konnten. Es sei auch darauf hingewiesen, dass die Gemeindeversammlung oft durch starke Persönlichkeiten dominiert wurde, was aber nicht zum vornherein negativ zu bewerten ist. Die Prattler Gemeindeversammlung war erfreulich offen und demokratisch, was sich zum Beispiel in der Tatsache zeigte, dass als Unikum in der deutschen Schweiz ein erklärter Kommunist, Hans Jeger-Weisskopf, als Gemeindepräsident die Versammlungen in den Jahren 1945 bis 1950 mit Erfolg leiten konnte. Die letzte Gemeindeversammlung fand am 20. Dezember 1971 im Kirchgemeindehaus statt.

Gemeindepolitik mit Einwohnerrat

Das neue Gemeindegesetz vom 28. Mai 1970 schuf die Möglichkeit einer sogenannten ausserordentlichen Gemeindeorganisation: Gemeinden ab 10000 Einwohner konnten an Stelle der Gemeindeversammlung einen vierzigköpfigen Einwohnerrat (ER) wählen. In der oben erwähnten letzten und von Walter Kohler geleiteten Gemeindeversammlung stimmten nach engagierter Diskussion 139 Teilnehmer für und 126 gegen die Einführung eines Einwohnerrates. Der sehr knappe Entscheid spiegelte die Stimmung im Dorf wieder. Es ist eigentlich erstaunlich,

wie schnell die Einrichtung des Einwohnerrates akzeptiert wurde. Ein Versuch 1978, durch eine Initiative die Gemeindeversammlung wieder einzuführen, misslang.

Die Wahl des ersten Prattler Einwohnerrates fand am 21. November 1971 statt. Gewählt wurden auf der Liste der SP 17 Einwohnerräte bzw. Einwohnerrätinnen, auf der Liste der FDP deren zehn, auf der Liste der Demokratischen Vereinigung (spätere BGB und heutige SVP) und Parteilosen deren neun, auf der Liste der CVP deren drei und auf der Liste des Landesrings der Unabhängigen (LdU) ein Einwohnerrat. Die konstituierende Sitzung des Einwohnerrates fand am 16. Januar 1972 im Schulhaus Erlimatt statt und wurde von Gemeindepräsident Walter Kohler geleitet. Zum ersten Präsidenten wurde Heinz Schwob (SP) gewählt. Der ER organisierte sich nach dem Muster des Landrates: Das Ratsbüro besteht aus dem Präsidenten, dem ersten und zweiten Vizepräsidenten und den zwei Stimmenzählern. Auch die Präsidien der ständigen Kommissionen werden gemäss einem Schlüssel besetzt. Die Berücksichtigung der politischen Parteien bei der Bestellung der verschiedenen Ämter und Kommissionen erfolgte nach dem Proporzprinzip. Das Wahlergebnis in den Einwohnerrat ergab dafür den folgenden Schlüssel:

SP 17 Sitze = 42,5 Prozent
 FDP 10 Sitze = 25,0 Prozent
 SVP 9 Sitze = 22,5 Prozent
 CVP 3 Sitze = 7,5 Prozent
 LdU 1 Sitz = 2,5 Prozent

Laut Entwurf des Geschäftsreglementes des ER waren zu einer Fraktionsbildung fünf

Mitglieder notwendig. Um auch kleineren politischen Gruppierungen eine wirkungsvolle Beteiligung an den Ratsgeschäften zu ermöglichen, wurde bereits an der zweiten ER-Sitzung die Mindestzahl zur Fraktionsbildung auf drei Mitglieder reduziert.

Man darf feststellen, dass in der ersten Amtsperiode bald eine Polit- und Streitkultur entstand, welche sachbezogen war, dass Kooperationen über die Parteigrenzen keine Seltenheit waren und in der Regel Sachlichkeit die politischen Auseinandersetzungen bis heute prägt. Unschöne Ausrutscher mit Diskussionen nach einem dummen Links/Rechts-Schema stellen glücklicherweise die Ausnahmen dar. Mit der achten Amtsperiode (2000–2004) blicken wir auf 30 Jahre Gemeindeparlament zurück und können, obwohl die Parteienlandschaft verschiedene Veränderungen erfuhr, doch eine gewisse Stabilität feststellen:

Legislaturperiode	1972–1976	2000–2004
SP	17	13
FDP	10	8
SVP	9	9
CVP	3	3
LdU	1	–
Unabhängige/Grüne	–	4
SD	–	3

Darnach verfügten die bürgerlichen Parteien FDP, SVP und CVP im ersten Einwohnerrat über 22 Sitze, heute noch über 20, also etwas weniger. Als einzige Linkspartei verfügte die SP 1972 über 17 Sitze, war also mit Abstand grösste Fraktion. Heute verfügt die SP nur noch über 13 Sitze, aber zusammen mit der Fraktion «Unabhängige/Grüne» verfügt die Linke immer noch über 17 Sitze.

Dabei sind wir uns bewusst, dass unsere Annahme Unabhängige und Grüne = Links eine grobe Vereinfachung ist.

Das oben skizzierte Bild allein genügt nicht. Der blosser Vergleich der Fraktionsstärken von 1972 bis 2000 wäre irreführend, denn wesentliche Entwicklungen, besonders im linken Spektrum würden damit ausser Acht gelassen. So war ab 1976 auch die PdA im Einwohnerrat vertreten. Des weiteren zogen die Progressiven Organisationen Baselland (POBL) ins Prattler Parlament ein und erreichten ab 1980 Fraktionsstärke. 1988 wurde Adrian Müller, nach dem Proporzsystem, als progressiver Grüner in den Gemeinderat gewählt. Doch die Politik verlagerte sich zu den Zielen der Grünen, die POBL verloren an Einfluss, und 1980 wurde die POCH, die schweizerische Organisation aufgelöst. In Pratteln verbanden sich ab 1996 die Grünen (3) mit dem LdU (1) zu einer neuen Fraktion. Im Jahre 2000 wurde der LdU auf eidgenössischer Ebene aufgelöst. Die Ortsgruppe Pratteln änderte ihren Namen zu «Unabhängige Pratteln» (UP) und in der Fraktion Unabhängige/Grüne waren im Jahre 2000 drei Unabhängige und eine Grüne, ab 2002 sind es vier UP.

Die CVP und die EVP gingen 1996 eine Fraktionsgemeinschaft ein, um zusammen Fraktionsstärke zu erreichen (zwei CVP und ein EVP). Heute ist die EVP nicht mehr im ER vertreten, die CVP hat aber mit drei Mitgliedern alleine Fraktionsstärke. 1996 nahmen mit zwei Vertretern neu die Schweizer Demokraten (SD), die seit 1990 geltende Parteibezeichnung der früheren Nationalen Aktion für Volk und Heimat (NA) im ER Einsitz, heute sind es drei Vertreter.

Trotz grosser weltpolitischer Umwälzungen – man denke nur an den Zerfall der Sowjetunion und der damit verbundenen grossen wirtschaftlichen Veränderungen (Globalisierung) – erfreuen wir uns doch relativ stabiler politischer Verhältnisse, wie obige Betrachtungen über die parteipolitische Zusammensetzung unseres Einwohnerrates zeigen.

Abschliessen möchten wir unseren kleinen historischen Rückblick auf das politische Gemeindeleben in Pratteln mit der Aufzählung der Gemeindepräsidenten seit 1918 und der Einwohnerratspräsidenten seit 1972:

Gemeindepräsidenten

Dürr-Schwab Fritz	1918–1923 (DFP)*
Stohler-Bielser Eduard	1924–1938 (DFP)
Seiler-Zimmerli Emil	1939–1944 (und 1957–1959) (Freie demokr. Ver.)
Jeger-Weisskopf Hans	1945–1950 (PdA)
Buess-Joliat Ernst	1951–1953 (1953 verstorben) (SP)
Gysin-Schläpfer Albert	1953–1956 (war 1953 Vizepr.) (EVP)
Seiler-Zimmerli Emil	1957–1959 (und 1939–1944) (DP)
Kohler-Tschudin Walter	1960–1975 (DP)
Rickenbacher-Baumgartner Max	1976–1988 (1988 verstorben) (SP)
Rebmann Hans	1988, 4 Monate als Vizepräsident (SP)
Hartmann-Rebmann Robert	1988–1996 (FDP)
Schneider-Simeon Willy	1996– (SVP)

Einwohnerratspräsidenten

Schwob Heinz	1972 (SP)
Troxler Walter	1973 (FDP)
Stöckli Karl	1974 (SVP)
Mangold Fritz	1975 (SP)
Bruderer Hans	1976 (FDP)
Thommen Walter	1977 (SP)
Biegger Walter	1978 (SVP)
Gisin Walter	1979 (SP)
Knecht-Gasser Liselotte	1980 (FDP)
Degen Robert	1981 (SP)
Dill Ulrich	1982 (SVP)
Gasser Ernst	1983/84 (SP) (bis 30.6.84)**
Baumann Mathias	1984/85 (FDP)
Züllli Max	1985/86 (SP)
Schäublin Hans	1986/87(SVP)
Manz Matthias	1987/88 (SP)
Graf Annemarie	1988/89 (FDP)
Ruder Gert	1989/90 (SP)
Willi Albert	1990/91 (SVP)
Stöckli Denise	1991/92 (Grüne)
Spörri Kurt	1992/93 (FDP)
Schaub Rosmarie	1993/94 (SP)
Falconnier René	1994/95 (SVP)
Knöpfel Felix	1995/96 (FDP)
Lanz Kurt	1996/97 (SP)
Hess Urs	1997/98 (SVP)
Moser Ruedi	1998/99 (FDP)
Feissli Willi	1999/2000 (SP)
Schaub Erika	2000/2001 (SVP)
Wittwer Maja	2001/2002 (SP)
Löw Stefan	2002/2003 (FDP)

* War Mitglied der «Demokratischen Fortschrittspartei, Sektion Pratteln» (DFP) oder stand ihr zumindest nahe. Die Parteimitglieder schlossen sich im Landrat der BGB-Fraktion an. Die DFP (bzw. die DP Demokratische Partei) und die BGB fusionierten später landesweit zur SVP.

** Neuregelung der Legislaturperioden in Kanton und Gemeinden, es gilt nicht mehr das Kalenderjahr.

Einfluss der Parteien, der Vereine und der Wirtschaft

Unser historischer Abriss zeigt, wie sich die Prattler 1799 ihrer Rechte als neu Befreite vom Joch der Stadtherrschaft bewusst waren und die Bürgerpflichten auch ausübten. Heutige Stimmbeteiligungen von 20 bis 40 Prozent zeigen, dass man gerne alle demokratischen Rechte beansprucht, aber Mühe hat mit der Pflichterfüllung. (Als schwacher Trost mag gelten, dass es sich hier nicht um eine Besonderheit von Pratteln handelt.) Pratteln ist heute nicht mehr eine dörfliche Gemeinschaft, in der sich die verantwortlichen Stimmberechtigten noch kennen. So drängte sich wohl der Übergang von der direkten Demokratie mit Gemeindeversammlung zur repräsentativen Demokratie mit Einwohnerrat auf.

Bei Gemeindewahlen schwankt die Stimmbeteiligung je nach Bedeutung der zu besetzenden Stelle oder je nach Popularität der Kandidatinnen oder Kandidaten. Sie erreicht einen Höhepunkt bei Gemeinderats- und Präsidentenwahlen, und man wünschte sich dies auch bei den heutigen periodischen Wahlen in den Einwohnerrat. Die Stimmbeteiligung ist auch abhängig vom Propagandaaufwand der Parteien, dem Einfluss grosser Vereine oder ad hoc gebildeter «Aktionen». In den letzten Jahrzehnten hat auch das Schreiben von Leserbriefen verstärkt Einfluss auf die Politik genommen. Es

ist bekannt, dass vor wichtigen Abstimmungen dieses Mittel ganz gezielt und organisiert von den interessierten Gruppen oder Parteien eingesetzt wird. Nicht jeder Leserbrief entsteht spontan!

Auf eidgenössischer Ebene wurde erst 1918 das früher allgemein geltende Mehrheitswahlrecht (Majorz-System) für Behörden bei der Wahl des Nationalrates durch das Verhältniswahlrecht (Proporz-System) abgelöst. Wahlen nach Proporz bewirken eine bessere Vertretung der Minderheiten. In Pratteln gilt für die Wahlen in den Einwohnerrat und in seine Kommissionen unbestritten der Proporz; auch der Gemeinderat wurde früher gemäss Gemeindeordnung im Proporz bestellt. Vorwiegend bürgerliche Kreise forderten aber die Wiedereinführung des Majorz-Wahlverfahrens für den Gemeinderat. Dieses Anliegen konnte sich in einer Volksabstimmung gegen linken Widerstand durchsetzen und seit 1996 wird der Gemeinderat wieder nach Majorz gewählt. Dies ist natürlich von Vorteil für Personen mit grossem Bekanntheitsgrad.

Bei den früheren dörflichen Verhältnissen und der Durchführung von Gemeindeversammlungen waren organisierte politische Parteien nicht unbedingt notwendig. Bei Majorzwahlen kamen Dorfgrössen als politische Führer ohnehin zum Zuge. In örtlichen und regionalen Organisationen ergaben sich Verbindungen von Wirtschaft und Politik, z. B. in der Landwirtschaftlichen Genossenschaft und im Gewerbeverein. Der Genossenschaftsrat des Konsumvereins, des ACV beider Basel, war deutlich parteipolitisch gefärbt und gegliedert. Auf der industriellen Seite begann sich die Arbeiterschaft

anfangs des letzten Jahrhunderts in Gewerkschaften zu organisieren. Ihnen standen die Sozialdemokraten (SP) und Kommunisten nahe, später während ihres Bestehens auch die Partei der Arbeit (PdA).

Die Teilung in einerseits mehr bürgerliche und andererseits eher linke Tendenzen wirkte sich speziell früher auch auf das Vereinsleben aus. Der Turnverein Pratteln spaltete sich (was auch immer den Anstoss gegeben haben mag) in einen TV Pratteln AS = Alte Sektion (eher bürgerlich) und einen TV Pratteln NS = Neue Sektion (eher links). Vereine waren teilweise standespolitisch gefärbt, wie die Aufteilung in einen Männerchor (eher bürgerlich, hat sich im Februar 2002 nach 96 Jahren aufgelöst) und einen Arbeitermännerchor zeigt. So bildeten die Vereine auch ein personelles Reservoir für die verschiedenen politischen Parteien. Wer im Vereinsleben anerkannt und prominent ist, hat einen Vorteil bei Wahlen. Es sind dann oft dieselben Leute, die im Vereinsleben den Karren ziehen und bei der Arbeit für die Gemeinde nochmals gefordert werden.

Als Vereine, die auf freiwillige Mitarbeit angewiesen sind, haben die politischen Parteien daher ähnliche Sorgen und eventuell auch Nachwuchsprobleme wie kulturelle und sportliche Vereine. Dies gilt besonders bei der Besetzung parteiinterner und öffentlicher Ämter. Gewerbetreibende oder Führungskräfte aus der Wirtschaft stellen sich nicht oder nur kurzzeitig zur Verfügung. Der Grund für diese Haltung liegt einerseits bei der starken Inanspruchnahme der Führungskräfte durch das Berufsleben und andererseits füllen steigende Wohlstandsansprüche das verbleibende Privatleben aus.

Sorgen bereitet das zunehmende Übergewicht unserer Wirtschaft über die Politik. Auf das Agieren der Wirtschaft kann die Gemeindepolitik oft nur noch reagieren und meistens nur in beschränkter Masse. Die Manager der Grossunternehmen handeln und entscheiden über grosse Summen und geschäftspolitische Weichenstellungen in kurzer Zeit und mit einem Tempo der Abläufe, welches der öffentlichen Hand bei Respektierung der Gesetze gar nicht möglich ist. Das hat in Pratteln vor Jahren angefangen mit der Schliessung der Pneu Fabrik Firestone, auf amerikanischen Konzernbeschluss, und ging weiter mit Übernahmen, Fusionen und Verlagerungen, die besonders die Industrie in Pratteln-West betrafen. In Stichworten: Buss ging an Georg Fischer (GF), Henkel wird zum blossen Verteilzentrum (auf dem Fabrikareal ist eine «multifunktionale Erlebniswelt» geplant), STIA ging von Sandoz an die USA-Firma Schenectady, Rohner an die deutsche Firma Dynamit Nobel, und Schindler Waggon wird schrittweise über ADtranz zu Bombardier Transportation Switzerland: Man plante, die Produktion von Schlieren nach Pratteln zu verlegen, erweiterte hier, baute neue Büros, doch ABB stieg aus, und der neue «Boss», die Mercedes-Benz, disponierte kurzfristig um. Aus den 700 neuen Stellen wurde nichts. Wie soll so eine Gemeinde planen und für die Infrastruktur sorgen können? Doch Dank der Übernahme durch die kanadische Firma Bombardier ist die Existenz des Unternehmens zumindest vorläufig gesichert.

Da stellt sich dringend die Frage nach dem Primat von Wirtschaft oder Politik. Vereinfacht: Lebt der Mensch, um zu arbeiten oder arbeitet er, um zu leben? Wir kommen nicht

darum herum, auch über die Rolle des Menschen in der Schöpfung nachzudenken und philosophische Fragen zu stellen. Wirtschaften und produzieren wir, um uns des Lebens zu erfreuen, oder leben wir nur als Objekte der Wirtschaft? Hetzen, krampfen, schuftehen wir, um ein grosses Sozialprodukt zu erzeugen und als gieriger Konsument den Verbrauch anzukurbeln und immer schneller und immer mehr zu verbrauchen? Global, um an der ganzen Welt Raubbau zu betreiben? Die Wirtschaft erhöht unter dem Vorwand der Rentabilität und Gewinnmaximierung dauernd den Druck auf die Menschen und die Gesellschaft und organisiert und erfasst den Menschen als Konsumenten, wenn möglich mit Haut und Haar, von der Wiege bis zur Bahre. Scanner an den Kassen der Grossverteiler und Kreditkartensysteme dienen nicht nur der Rationalisierung, sondern werden auch genutzt, um die Verbrauchs- und Lebensgewohnheiten der Bevölkerung elektronisch zu erfassen und die Daten zu speichern.

Hat das nun etwas mit Gemeindepolitik zu tun? Gewiss, direkt und indirekt. Direkt, indem die technische Entwicklung auch von der Gemeindeverwaltung übernommen werden muss, samt der Gefahr von teuren EDV-Problemen. Dies führte ja bei uns zur «Auslagerung» der Steuereinschätzung der natürlichen Personen nach Liestal zur kantonalen Verwaltung. Dies um Rückstände aufzuarbeiten und Verluste zu vermindern. Auch der indirekte Einfluss dieser wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen auf die Gemeindepolitik ist bedeutend. Wenn die Wirtschaft vor der Politik den Vorrang hat, dann verlieren viele Bürgerinnen und Bürger das Interesse an der Politik.

Politische Parteien und Vereine decken nicht das ganze Spektrum politischer Aktivitäten in der Gemeinde ab. Grosse soziale und andere wichtige Probleme rufen auch Menschen und Gruppen auf den Plan, die nicht in Parteien oder ähnlichen Organisationen mitmachen, aber doch im weitesten Sinne politisch wirken wollen. Als Beispiel sozialer Verantwortung sei hier das «Forum für offene Jugendarbeit in Pratteln» (FOJAP) erwähnt, der Trägerverein des Jugendhauses an der Gottsackerstrasse (siehe «Soziale Institutionen»). Der Betrieb des Jugendhauses gab in der Bevölkerung und im Einwohnerrat oft Anlass zu kritischen Diskussionen. Das Jugendhaus war und ist ein umstrittenes Objekt der Gemeindepolitik. Aber dessen Bestand über mehr als zwei Jahrzehnte, also während einer Generation, ist doch ein positives Zeichen: die Gemeinde bemüht sich um die Probleme der Jugend.

Das Problem der Energieerzeugung ist ein überparteiliches und geht alle Bewohner an. Die Frage der Atomenergie (später zur Abgrenzung gegenüber der Atombombe in Kernenergie umbenannt), bewegte in den letzten Jahrzehnten das ganze Land. Dabei hat der Kampf gegen das Atomkraftwerk Kaiseraugst in der Nordwestschweiz zu einer eigentlichen Volksbewegung geführt, welche auch in Pratteln stark verankert war. Die Atomenergie war von Anfang an umstritten. Richtig entbrannt ist der Streit aber eigentlich erst beim Projekt eines Atomkraftwerkes in Kaiseraugst. Das Hauptverdienst für das Entstehen einer eigentlichen Volksbewegung, welche schlussendlich zur Verhinderung des geplanten Kraftwerkes führte, haben das «Nordwestschweizer Aktionskomitee gegen das Atomkraftwerk Kai-

seraugst» (NWA) (Name später geändert in: «...gegen Atomkraftwerke») und die «Gewaltfreie Aktion Kaiseraugst» (GAK).

Die Gründungsversammlung des NWA fand im Mai 1970 in Rheinfelden unter dem Tagespräsidium des damaligen freisinnigen Baselbieter Ständerates Werner Jauslin (Bauing. ETH) statt. Initiant war Architekt Ernst Egeler aus Basel, welcher ein Vize-Präsidium übernahm. Präsident wurde Hans Schneider (Techniker aus Zeiningen), zweiter Vizepräsident Alexander Euler (Ingenieur aus Basel, späterer Präsident des NWA, Grossrat in Basel und SP-Nationalrat) und als wissenschaftlicher Experte wurde Dr. Peter Niklaus (Physiker aus Biel-Benken) gewonnen.

Im Gegensatz zum NWA, welches bei seiner Gründung eindeutig politisch «bürgerlich» dominiert war, ist die Gründung der GAK den Jungsozialisten (Juso) zu verdanken. Hauptinitiant und erster Präsident im Jahre 1973 war Peter Scholer (Baumeister und späterer Stadtrat in Rheinfelden). Wie das NWA stand auch die GAK immer unzweideutig auf demokratischem Boden. Beide Organisationen haben sich mit Erfolg gegen «Trittbrettfahrer» gewehrt, welche den Kampf gegen das Atomkraftwerk missbrauchen wollten, um unser politisches System anzugreifen. Es waren dies in jener Zeit speziell die POCH (Progressive Organisationen Schweiz) und die RML (Revolutionäre Marxistische Liga).

NWA und GAK ergänzten sich in jeder Hinsicht, sie haben auch in ihren Vorständen gut zusammengearbeitet. Geographisch war das NWA mehr auf die Stadt Basel bezogen und die GAK mehr auf Kaiseraugst selbst

sowie die umliegenden Gebiete im Fricktal und im Baselbiet. Bei der Aufteilung der Arbeiten ergab es sich ferner, dass bei juristischen und wissenschaftlichen Problemen im NWA Schwerpunkte gesetzt wurden, die Organisation von Demonstrationen und Kundgebungen jedoch eher die Stärke der GAK war. Die grosse Bedeutung dieser Demonstrationen lag darin, die Anti-AKW-Bewegung über unsere Region hinaus in das ganze Land zu tragen. Es gab diesbezüglich auch Kontakte zu ähnlichen Bewegungen in Deutschland und Frankreich, also sogar über die Landesgrenzen hinweg.

Trotz des offensichtlichen Widerstandes beschloss die Kaiseraugst AG, mit dem Bau zu beginnen und Ende März 1975 fuhren die Bagger auf dem Gelände auf. Die GAK ihrerseits schritt am 1. April zur Besetzung des Baugeländes in Kaiseraugst, der zwischen Weihnachten und Neujahr 1974 eine «Probebesetzung» mit rund zwei Dutzend AKW-Gegnern vorausgegangen war. Die Bauplatzbesetzung am 1. April löste im ganzen Lande ein ungeheures Echo aus. Als sich dann eine Woche später, am Sonntag, den 7. April 1975, etwa 16 000 Bürgerinnen und Bürger bei strömendem Regen und grosser Kälte in einer Grosskundgebung auf dem Kraftwerkgelände mit den Besetzern solidarisierten, war die Überraschung in der politischen Schweiz perfekt. Zu dieser Kundgebung hatten neben der GAK auch das NWA und viele andere Organisationen aufgerufen. Hätte das NWA vorher nicht alle zur Verfügung stehenden rechtlichen Mittel ausgeschöpft, wäre diese Bauplatzbesetzung mit friedlichem Ausgang nie möglich gewesen.

Nach verschiedenen Abstimmungsmisserfolgen gelang es den Atomkraftwerkgegnern am 23. September 1990 die sogenannte «Moratoriums-Initiative» zur Abstimmung zu bringen, welche vom Schweizer Volk mit 54,6 Prozent aller Stimmenden befürwortet wurde. Diese Initiative brachte einen zehnjährigen Baustopp für alle AKW. Die gleichzeitig zur Abstimmung gelangende Ausstiegsinitiative aus der Kernenergie vereinigte immerhin 47,1 Prozent Ja-Stimmen auf sich.

Auf Initiative von Prattler Einwohnern fand sich im Jahre 1979 im Einwohnerrat eine Mehrheit, welche den Gemeinderat beauftragte, Einwendungen gegen die Rahmenbewilligung und Einsprache gegen die Nukleare Baubewilligung für das AKW Kaiseraugst einzureichen. Auch einzelne Bürgerinnen und Bürger haben solche Eingaben in eigenem Namen gemacht. Im Jahre 1983 setzte der Gemeinderat eine Kommission ein zur Erarbeitung einer Informationsschrift über das AKW Kaiseraugst, welche sowohl die Standpunkte der Gegner als auch diejenigen der Befürworter enthielt. Im Juni 1984 bewilligte der Einwohnerrat einen Kredit von Fr. 39 000.– für den Druck dieser Schrift sowie für eine Plakataktion zur Unterstützung der Eidgenössischen Atom- und Energie-Initiativen. Eine von drei Einwohnerräten eingereichte Beschwerde gegen diesen Beschluss wurde vom Verwaltungsgericht abgelehnt. Als die Schrift erstellt, aber noch nicht gedruckt war, erkannte man, dass der gesprochene Kredit für den Druck nicht ausreichen würde. Abgesehen davon, dass nicht genügend Geld vorhanden war, verloren die AKW-Gegner das Interesse an der Schrift, da sie vollständig ausgewogen war. Man entschloss sich

daher, den Kredit von Fr. 39 000.– nur für eine Plakataktion zur Unterstützung der beiden Eidgenössischen Initiativen zu benutzen. Kontraproduktiv für die Arbeit der rein sachbezogenen Gegner der Atomindustrie war am 29. Januar 1983 die Sprengung einer elektrischen Übertragungsleitung oberhalb von Pratteln im Geisswald. Es war wohl eine Reaktion auf die Ausbaupläne der Atel (Aare Tessin AG für Elektrizität). Den Bau eines AKW in Kaiseraugst vorausnehmend, wurde eine grössere Übertragungsleitung geplant. Diese Sprengung kann aber keinesfalls der GAK oder dem NWA angelastet werden. Die Täterschaft konnte nie ermittelt werden (ebenso wenig wie die Zerstörung des Info-Pavillons auf dem AKW-Gelände in Kaiseraugst).

Wie in vielen anderen Gemeinden der Nordwestschweiz bildete sich auch in Pratteln eine sogenannte «Bürger-Initiative», kurz BI genannt. Im September 1979 sammelte die BI Pratteln Unterschriften für zwei Gemeinde-Initiativen, die aber nie zur Abstimmung gelangten. Eine der Initiativen verlangte eine «Demokratisierung» der Elektra Basel-land, die andere hatte die Überschrift: «Für eine vernünftige Energiepolitik der Elektra». – Schon im Sommer 1975 hatten parteipolitisch ungebundene, aber eher «bürgerlich» denkende Mitglieder der BI Pratteln dazu aufgerufen, Energiepolitik im Dorfe lieber im Rahmen der GAK zu machen, da sich die BI zunehmend nicht nur mit Energiepolitik befasste, sondern mit «Linkspolitik». Zu diesem Zwecke wurde im August 1975 die GAK Pratteln wieder reaktiviert.

Sowohl im NWA-Vorstand als auch in der GAK-Kerngruppe (eine Art engerer Vor-

stand) waren Einwohner Prattelns ganz massgeblich beteiligt. Da wäre in erster Linie Emil Honegger zu erwähnen, welcher jahrelang innerhalb der GAK für die Finanzen verantwortlich war. Bei dieser Gelegenheit muss auch darauf hingewiesen werden, dass der Prattler Anzeiger mit der langjährigen Geschäftsführerin und Chefredaktorin Emmy Honegger (Emil Honeggers Frau) bei dieser Volksbewegung eine ganz wesentliche Rolle spielte und die Anliegen der GAK pointiert und engagiert in der Lokalzeitung vertrat.

Integration von Ausländern

Gemäss Amtsbericht waren 1988 über 26 Prozent unserer Wohnbevölkerung Ausländerinnen und Ausländer; sie waren willkommene Arbeitskräfte, Steuerzahler und Konsumenten, aber politisch Menschen zweiter Klasse. Natürlich ist dieses Problem nicht auf Pratteln beschränkt, sondern ein schweizerisches. Deshalb gab die eidgenössische Konsultativkommission für Ausländerfragen schon 1976 entsprechende Empfehlungen an Kantone und Gemeinden ab; aber erst 13 Jahre später, im November 1989, beschloss der Einwohnerrat die Bildung einer Ausländerkommission.

Dem Gemeinderat ging es darum, über diese Kommission vermehrt mit der ausländischen Bevölkerung ins Gespräch zu kommen, denn nicht nur sie hat Forderungen an die Behörden, sondern auch umgekehrt. Die Integration ist ein vielschichtiges Problem und verlangt mit der zunehmenden

Anzahl von Personen aus nichtchristlichen Kulturen besondere Anstrengungen. Zu berücksichtigen sind neben rein sachlichen Fragen auch emotionale Aspekte. Dies zeigte sich schon beim Problem der Zusammensetzung der Kommission. Die Ausländerinnen und Ausländer sollen mit ihr ein Gremium erhalten, in welchem sie sich artikulieren können, wenn auch ohne Kompetenzen, jedoch in beratender Funktion. Sie wird aufgefasst als ein erster Schritt in eine weitergehende Integration.

Nach einigen Jahren der Stagnation hat der Gemeinderat Anfang des Jahres 2002 die Kommission, welche sich neu «Kommission für die Integration und Förderung des kulturellen Austausches» nennt, wiederbelebt. Unter dem Vorsitz einer Gemeinderätin wurde das alte Pflichtenheft der neuen Situation angepasst. Bei einer Gesamtbevölkerung am 31. Dezember 2000 von 15016 Personen, machen die 5471 Ausländer aus 72 Nationen einen Anteil von 36 Prozent aus. Die aus Schweizern und Ausländern bestehende Kommission will vernetzt arbeiten und den Austausch sowie die Zusammenarbeit mit kantonalen und kommunalen Organisationen anstreben.

Demokratische Mitsprache des Volkes seit Einführung des ER

Wie haben sich die Prattler seit Einführung des Einwohnerrates im Jahre 1972 mit der neuen Situation arrangiert? Aus politologischer Sicht sind wahrscheinlich die zwei

Abstimmungen von 1978 und 1994 die wichtigsten, denn sie betrafen wesentliche Revisionen der Gemeindeordnung, also Veränderungen des Systems: Die Volksinitiative auf Abschaffung des Einwohnerrates von 1978 wurde abgelehnt und der Einwohnerrat beibehalten. Dagegen wurde die Wiedereinführung der Majorzwahl des Gemeinderates im Jahre 1994 bei hoher Stimmbeteiligung deutlich gutgeheissen.

Während des Kampfes gegen die Errichtung eines Atomkraftwerkes in Kaiseraugst entstand in unserer Gemeinde eine Organisation, welche sich «Bürger-Initiative» nannte. Von dieser Gruppe wurden zwei Initiativen lanciert, welche aber nicht bis zur Abstimmung gebracht wurden (siehe «Einfluss der Parteien, der Vereine und der Wirtschaft»).

Von 1972 bis 1999 fanden 59 kommunale Volksabstimmungen statt: 28 Abstimmungen waren obligatorische und 15 fakultative Referenden, je siebenmal wurde das Volk durch Behördereferenden, bzw. durch Volksinitiativen (Gegenvorschläge) zur Urne gerufen und sieben Volksinitiativen gelangten zur Abstimmung.

Von den 28 Vorlagen auf Grund des obligatorischen Referendums wurden 24 angenommen und nur vier abgelehnt. Man könnte also von grosser Behördentreue sprechen. Dass dagegen von den 15 Vorlagen auf Grund des fakultativen Referendums nur fünf angenommen und zehn, also zwei Drittel, verworfen wurden, zeigt, dass das Volk in seiner Mehrheit die Initianten der Referenden und nicht die Mehrheit des Einwohnerrates unterstützte. Bei sieben Behördenreferenden unterstützte das Volk nur einmal

die Vorlage des Einwohnerrates, also sechsmal die «oppositionellen» Einwohnerräte. Bei neun Volksinitiativen aber wurden nur zweimal die Initianten unterstützt. – Es braucht viel Enthusiasmus und Mut, um in der Gemeindepolitik auf dem Wege der Volksinitiative etwas zu bewegen. Doch oft bleibt einer Minderheit nur dieser Weg offen, um etwas zu verändern oder auch nur ein Teilziel zu erreichen.

Ein Gradmesser des politischen Interesses ist sicherlich die Stimmbeteiligung. Die Auswertung von fast 60 kommunalen Abstimmungen der letzten Jahrzehnte ergibt eine erfreuliche durchschnittliche Stimmbeteiligung von 38 Prozent; tiefste Ergebnisse zwischen 15 und 20, beste bei 50 bis 51,5 Prozent. Verschiedenste Faktoren beeinflussen die Stimmbeteiligung. Dabei scheint nicht etwa die Tragweite einer Sache den Ausschlag zu geben, sondern eher die direkte Betroffenheit einer grösseren Anzahl von Stimmberechtigten (z. B. bei «Tempo-30-Zonen» die Einschränkung der Mobilität). Einzelne Abstimmungen zeigen aber auch, was für einen enorm kostspieligen und auch zeitraubenden Aufwand wir im Rahmen unserer demokratischen Ordnung für die Lösung technischer Probleme bei öffentlichen Aufgaben betreiben. Unser Mitspracherecht darf aber etwas kosten!

Mindestens so interessant und aufschlussreich wäre aber die Frage nach dem Inhalt der Initiativen und nach deren Trägern. Wer wollte was erreichen? Die Initiativen der letzten Jahrzehnte hatten meist die Bewahrung der Heimat (auch der Natur) im Auge oder wollten zumindest das Tempo der Veränderungen bremsen:

- 1984 Volksinitiative «Rettet den Hohenrain!» (wurde abgelehnt)
- 1988 «Gemeindepräsident nur noch im Nebenamt» (wurde abgelehnt)
- 1988 «Kein Salz auf Prattler Strassen» (wurde angenommen)
- 1992 «Ja zu Pratteln» (wurde abgelehnt)
- 1996 wird eine «Denkpause» verlangt (wurde abgelehnt)
- 1997 wollte man den Verkehr in den Griff bekommen: Tempo 30 in den Wohnzonen vom ER beschlossen, aber nach Behördenreferendum vom Volk abgelehnt, später jedoch Tempo-30-Zonen in einzelnen Quartieren (z. B. im Gebiet Pratteln-West, ab Bahnhofstrasse West und Muttenzerstrasse Nord sowie im Dorfkern) beschliessen.

Aus Platzgründen können wir nicht auf alle Initiativen im Einzelnen eingehen. Aber wegen der unerfreulichen Begleiterscheinungen und Tendenzen möchten wir die beiden Initiativen «Ja zu Pratteln» und «Denkpause» näher betrachten. Das Initiativkomitee verlangte 1987, dass beide Initiativen gleichzeitig dem Volke vorgelegt würden. Aber der Gemeinderat beantragte dem Einwohnerrat, einen Gegenvorschlag zu diesen Initiativen auszuarbeiten, welcher den Initiativen gegenübergestellt werden konnte. Dies führte dazu, dass die beiden Initiativen an weit auseinander liegenden Terminen, 1992 und 1996, zur Abstimmung gelangten. Dabei gab es Probleme um die Auswertung der Abstimmungen mit Gegenvorschlag und Stichfrage (die Auslegung erfolgte zu Ungunsten der Initianten), unerfreuliche Erfahrungen mit der Informationspolitik der Behörden, Akteneinsicht erst nach Be-

schwerden an den Regierungsrat und Rechtsstreitigkeiten zwischen Initianten und widerwilligen Behörden in den Jahren 1992 und 1993. Schliesslich aber bekommt der Initiant Rolf Ackermann (LDU) im Juni 1995 vor dem Verwaltungsgericht mit einem 5:0-Entscheid Recht.

Mitsprache am Beispiel der Wasserversorgung

Bis Ende des 19. Jahrhunderts war Pratteln ein Bauerndorf mit verschiedenen Brunnen und Wasserrechten. Erst 1891 beschloss die Gemeindeversammlung, also der Souverän, die Einführung einer öffentlichen Wasserversorgung. Unter dem Sachzwang des zunehmenden Verbrauchs wurden Grundwasserfassungen und Pumpwerke schrittweise erweitert. Die Mitsprache der Einwohner bestand praktisch nur in der Genehmigung der benötigten Kredite. Unter Berücksichtigung der gesetzlichen Regelungen wurden die Vorentscheide durch die kantonalen und kommunalen Behörden gefällt. Dass das Pumpwerk Löli nahe an der SBB-Linie lag, störte damals niemand. Der Begriff der Schutzzonen war unbekannt.

Erst als beim Bau des Autobahnnetzes grosse Baulandumlegungen notwendig wurden, wurde man sich der Gefährdung des lebenswichtigen Grundwassers bewusster. In den achtziger Jahren stellte man fest, dass die Pumpwerke Schüracker, Siebenjurtten und Löli keine geeigneten Schutzzonen hatten. Noch bevor der Einwohnerrat über einen neuen Schutzzonenplan Beschluss

fasste, sah der Gemeinderat eine mögliche Erweiterung der Pumpwerke vor. Wegen des grösseren Landbedarfs beschloss er den Landerwerb im Abtauschverfahren in eigener Kompetenz, obwohl der Wert des betroffenen Geländes höher war als die Verkaufskompetenz der Behörde. Im Januar 1984 unterbreitete der Gemeinderat dem Einwohnerrat ein neues Konzept für die kommunale Wasserversorgung. Die Pumpwerke sollten in ein neues Gebiet verlegt werden. Das Gemeindeparlament genehmigte 1984 und 1985 zwei Projektierungskredite von zusammen Fr. 450 000.–, ohne dass dagegen das fakultative Finanzreferendum ergriffen wurde. Im Juni 1986 beschloss der Einwohnerrat einen Baukredit von Fr. 1 440 000.– für drei neue Pumpwerke im Gebiet Löli-Remeli. Der Beschluss wurde nicht dem obligatorischen Referendum unterstellt, so dass man für das fakultative Referendum die Mühe der Unterschriften-Sammlung hätte auf sich nehmen müssen.

Die Ortsgruppe Pratteln des LdU, vertreten durch Rolf Ackermann, erhob im gleichen Jahre bei der Regierung Beschwerde gegen diesen Beschluss des Einwohnerrates. Dieser sei ausser Kraft zu setzen und zuerst ein komplettes «Trink- resp. Grundwasserkonzept» vorzulegen. Im März 1987 antwortete die Regierung und erwähnte im Beschwerdeentscheid u. a., dass die Beschwerdeführerin befugt sei, eine Missachtung der Rechte der Stimmberechtigten zu rügen, denn die dem Kreditbeschluss zugrundeliegende Vorlage an das Gemeindeparlament müsse mit allen für die Gemeinde resultierenden Folgekosten ergänzt werden. Da sich daraus ein höherer Totalbetrag von über

zwei Mio Franken ergäbe, hätte der Einwohnerratsbeschluss dem obligatorischen Referendum unterstellt werden müssen.

Die Opposition hatte also in einem wesentlichen Punkt recht bekommen, aber der Gemeinderat legte Beschwerde beim Verwaltungsgericht ein. Diese wurde im Jahre darauf, im März 1988, jedoch abgewiesen. Dieser Gerichtsentscheid wurde selbstverständlich respektiert. Durch diesen mühsamen Streit bis vor Verwaltungsgericht war jedoch wertvolle Zeit verloren gegangen. 1989 konnte sich dann der Einwohnerrat mit dem Sachgeschäft «Verlegung der Grundwasserpumpwerke» befassen und Grundwasserschutzzonen im Gebiet Löli, Wirtslöli und Im Oos sowie ein Nutzungsreglement beschliessen, was 1990 vom Regierungsrat genehmigt wurde. Am 2. Juni 1991 konnte der Souverän nun endlich den Kredit von über zwölf Mio Franken, welcher sich zusammensetzte aus Fr. 9496440.– für den Wert des Schutzzonenlandes und Fr. 2510000.– für den Pumpwerkbau, genehmigen. Im September 1992 erfolgte der erste Spatenstich und im Mai 1994 konnte das Werk in Betrieb genommen werden.

Seit dem Konzeptbeschluss des Gemeindeparlamentes zur Sicherung der Wasserversorgung waren somit mehr als zehn Jahre vergangen. Die Demokratie in Gemeinde, Kanton und Bund bewegt sich immer in einem Spannungsfeld zwischen berechtigter Mitsprache des Volkes und effizienter Erfüllung der gestellten Aufgaben durch die Behörden. Im vorliegenden Falle erkennt man aber, dass es vermutlich besser gewesen wäre, bereits 1984 beim Projektierungskredit zuerst den Schutzzonenplan, mit Ein-

sprachemöglichkeit bei der Planaufgabe, und erst später den Baukredit genehmigen zu lassen. *Hans Bruderer, Dr. Hans Herzog*

Die Einwohnergemeinde

Die Entwicklung des kantonalen Gemeindegesetzes

Nach der Kantonstrennung 1832/33 wurde das erste spezielle Gesetz für die Gemeinden am 6. Dezember 1838 vom Landrat verabschiedet. Die Stimmberechtigten nahmen ihre Rechte an der Gemeindeversammlung wahr.

Aufgrund gemachter Erfahrungen erliess der Landrat bereits 1851 ein neues Gemeindegesetz. Weil damals die Ortsbürger überall noch in der Mehrzahl waren, galt die Vorschrift, dass Ortsbürger im Gemeinderat die absolute Mehrheit stellen mussten. Doch konnten jetzt alle in der Gemeinde wohnenden und niedergelassenen Schweizerbürger an den Gemeindeversammlungen teilnehmen. Über das Gemeindevermögen hingegen durften nur die Bürger verfügen. Es fanden deshalb immer wieder gesonderte Bürgerversammlungen statt.

30 Jahre später, am 1. Januar 1882, trat wieder ein neues Gemeindegesetz in Kraft, das «Gesetz betreffend die Organisation und Verwaltung der Gemeinden». Das umfangreiche Gesetz brachte wesentliche Neuerungen. Im Vordergrund der Revision stand die vollständige Trennung der Bürger- und der

politischen Gemeinden (Einwohnergemeinden). Fortan sind die Einwohnergemeinden zuständig für die Ausübung der Wahlrechte sowie der Gesetzgebungs- und Verwaltungsrechte. Die Güter der Bürgergemeinde, die der Allgemeinheit dienen (Schulhäuser, Feuerwehrmagazine usw.) mussten per 1. Januar 1882 gegen Ablösung der Schulden in das Eigentum der Einwohnergemeinden übergeführt werden. Gleichzeitig fiel die Bestimmung für die Mehrheitsvertretung der Ortsbürger im Gemeinderat. Andererseits wurde der Ortsbürgerschaft eine eigene Verwaltung zugestanden.

Das Gemeindegesetz aus dem Jahre 1881, als Liestal mit etwa 4600 Einwohnerinnen und Einwohnern die grösste Baselbieter Gemeinde war, bewährte sich bis 1970. Erst das grosse Wachstum der Gemeinden nach dem Zweiten Weltkrieg rief nach neuen Organisationsformen.

Davon überzeugt, dass ein fast 90-jähriges Gemeindegesetz den tatsächlichen Verhältnissen nicht mehr Rechnung tragen kann, hat das Baselbieter Volk am 27. September 1970 das neue Gesetz über die Organisation und die Verwaltung der Gemeinden (Gemeindegesetz) vom 28. Mai 1970 angenommen. Neben der Bevölkerungszunahme war es auch die Entwicklung auf rechtlichem Gebiet in den vergangenen neun Jahrzehnten, die eine Revision des Gemeindegesetzes notwendig machte. Das neue kantonale Gemeindegesetz, mit welchem übrigens auch das Frauenstimmrecht auf Gemeindeebene eingeführt wurde, schaffte in rechtlicher Hinsicht klare und übersichtliche Verhältnisse und ermöglichte es den grossen Gemeinden, sich zweckmässig zu

organisieren. Es trat am 1. Januar 1972 in Kraft.

Eine der wichtigsten Neuerungen war die Möglichkeit, in Gemeinden mit mehr als 2000 Stimmberechtigten anstelle der Gemeindeversammlung ein Parlament einzusetzen und von der ordentlichen zur ausserordentlichen Gemeindeorganisation überzugehen. (Die Gemeindeorganisation mit dem Gemeindeparlament wird in der deutschsprachigen Schweiz allgemein als «ausserordentliche Gemeindeorganisation» bezeichnet. Die ordentliche Organisation mit der Gemeindeversammlung ist eine altgermanische Einrichtung, die für die deutschschweizerischen Gemeinden auch heute noch als Norm gilt. Abweichungen von dieser Jahrhunderte alten Ordnung werden als ungewöhnlich, als «ausserordentlich» empfunden.)

Alle Einwohnergemeinden, ob ordentlich oder ausserordentlich organisiert, wurden mit dem neuen kantonalen Gemeindegesetz verpflichtet, sich eine Gemeindeverfassung – genannt «Gemeindeordnung» – zu geben.

Im Jahre 1995 wurde das Gemeindegesetz von 1970 revidiert. Bei den Gesetzesänderungen ging es vor allem um die Umsetzung des neuen Verfassungsauftrages, den Gemeinden eine möglichst grosse Handlungsfreiheit zu gewähren, ihnen mehr Autonomie und Selbstbestimmung in ihrer Organisation und Verwaltung einzuräumen. So wurde beispielsweise der Verwandtenausschluss aufgehoben. Die Forderung war gewesen, Ehepaare und Konkubinatspaare bezüglich des Wählbarkeitsausschlusses gleich

zu behandeln. Da das Konkubinatsrechtlich nicht definiert werden kann, blieb nur eine, auf den ersten Blick etwas kühne Lösung: Aufhebung des gesamten Verwandtenschlusses. Verwandtschaftliche oder andere Beziehungen lassen sich in der Regel nicht verheimlichen, so dass bei Wahlen die Wählerinnen und Wähler selber entscheiden können, ob sie solche verwandtschaftlichen und andere persönlichen Verflechtungen in einer Behörde dulden wollen. Weiter wurde mit der Gesetzesrevision von 1995 den Gemeinden ermöglicht, per Gemeindefreglement den Beamtenstatus für ihre Gemeindebediensteten aufzuheben.

Die Entwicklung der Prattler Gemeindeordnung (GO)

Auf Antrag der Gemeindekommission beschloss die Gemeindeversammlung am 22. März 1971 mit 139 gegen 126 Stimmen, in Pratteln die ausserordentliche Gemeindeorganisation mit Einwohnerrat einzuführen. Nach diesem Grundsatzentscheid wurde noch in der gleichen Sitzung die neue Gemeindeordnung beraten und mit grossem Mehr gegen einige Stimmen verabschiedet. Die Stimmberechtigten entschieden sich am 25. April 1971 auch an der Urne für die ausserordentliche Gemeindeorganisation mit Einwohnerrat und genehmigten die neue Gemeindeordnung mit 1041 gegen 944 Stimmen, bei einer Stimmbeteiligung von 26,60 Prozent. Darauf wurde im Herbst der Einwohnerrat für die erste Amtsperiode vom 1. Januar 1972 bis 31. Dezember 1975 gewählt.

Wie die andern Baselbieter Gemeinden, die sich damals ebenfalls für die neue Organisationsform mit einem Gemeindeparlament entschieden hatten (Allschwil, Binningen, Münchenstein, Liestal, Reinach und später Birsfelden) musste auch Pratteln nach einer eigenen Lösung suchen und die GO 71 ohne jede Erfahrung mit einem Gemeindeparlament erarbeiten. Dass unter dieser Voraussetzung kein vollkommenes Werk entstehen konnte, ist selbstverständlich.

Nach drei Jahren praktischer Erfahrung mit der neuen Organisationsform erwiesen sich verschiedene Bestimmungen als unzulänglich, so dass die GO 71 total revidiert werden musste. Die Stimmbürgerschaft genehmigte am 8. Juni 1975 die revidierte Gemeindeordnung (GO 75) mit 1871 Ja- gegen 794 Nein-Stimmen (Stimmbeteiligung 35,7 Prozent) und bekannte sich mit diesem Entscheid zum zweiten Mal, und nun recht deutlich, zur ausserordentlichen Gemeindeorganisation mit Einwohnerrat.

Mit der GO 75 wurde u. a. der definitive Verzicht auf eine eigene Baubewilligungsbehörde beschlossen, sowie die Aufhebung der Steuertaxations- und der Steuerrekurskommission, die mit dem neuen Steuer- und Finanzgesetz vom 7. Februar 1974 überflüssig geworden waren. Die GO 75 trat mit dem Beginn der neuen Legislaturperiode am 1. Januar 1976 in Kraft. Bis zur nächsten Totalrevision im Jahre 1999 hatten die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger über die folgenden sechs Teilrevisionen zu befinden, die ausnahmslos angenommen wurden:

- | | |
|--------------------|---|
| 6. Dezember 1987 | Teilrevision für die Schaffung einer besonderen Vormundschaftsbehörde |
| 8. Dezember 1991 | Teilrevision für eine selbständige Kindergartenkommission |
| 27. September 1992 | Änderung von § 60 betreffend die Finanzkompetenzen des Gemeinderates
Änderung von § 60 aufgrund der Wohninitiative |
| 4. Dezember 1994 | Teilrevision für die Gleichstellung der Geschlechter in der Feuerwehrdienstpflicht
Teilrevision zur Einführung des Majorzwahlsystems für den Gemeinderat |
| 19. Februar 1995 | Teilrevision für die Trennung der beiden Schulpflegen |
| 2. März 1997 | Teilrevision für die Übertragung der Steuerveranlagung an den Kanton |

In den 25 Jahren seit der Inkraftsetzung der GO 75 hat sich ausserhalb und innerhalb der Gemeinde Vieles grundsätzlich verändert. So hat der Kanton das Gemeindegesetz und weitere für die Gemeinden wichtige Rechtserlasse revidiert. Zudem wurde mit der neuen Aufgabenteilung ein Prozess in Gang gesetzt, der den Forderungen der Gemeinden nach mehr Selbständigkeit und einer besseren Abgrenzung der kommunalen

len und kantonalen Aufgaben und Verantwortlichkeiten Rechnung trägt.

Auch in der Gemeinde selbst ist in den letzten Jahren in vielen Bereichen einiges anders geworden. So hat sich das Bewusstsein verstärkt, dass die öffentliche Verwaltung ein Dienstleistungsbetrieb ist, und mit der Gliederung in Abteilungen und der Umsetzung verschiedener anderer Massnahmen als Folge einer Leistungs- und Strukturanalyse hat sich die Verwaltung neu organisiert. Schliesslich sollten mit einer neuen Gemeindeordnung auch die Voraussetzungen geschaffen werden, die vielfältigen Aufgaben neu im Sinne von WoV (Wirkungsorientierte Verwaltungsführung) anzugehen.

Alle diese Veränderungen haben spürbare Auswirkungen auf die tägliche Arbeit von Behörden und Verwaltung. Um diese Erneuerungsprozesse zu fördern und zu steuern, war eine Überarbeitung der kommunalen Rechtserlasse erforderlich. Die Revision des Personalrechts stand bevor und weitere Reglemente mussten geschaffen bzw. überarbeitet werden. Bevor diese Arbeit aufgenommen wurde, war es sinnvoll, die Basis der gesamten kommunalen Rechtsordnung, also die Gemeindeordnung, einer Revision zu unterziehen.

Gleichzeitig mit dem Entwurf für eine neue Gemeindeordnung unterbreitete der Gemeinderat dem Einwohnerrat im Oktober 1998 den Entwurf für ein Verwaltungs- und Organisationsreglement. Um diese wichtigen neuen Erlasse möglichst breit abzustützen, waren die Parteien sowie Behörden und Kommissionen zur Vernehmlassung eingeladen worden. Auf diesem Weg gin-

gen zahlreiche wertvolle Anregungen und Verbesserungsvorschläge ein. Nach sorgfältiger Vorberatung durch eine einwohnerrätliche Spezialkommission verabschiedete der Einwohnerrat die Gemeindeordnung am 23. August 1999 zu Handen der Stimmberechtigten. Am Abstimmungswochenende vom 24. Oktober 1999 wurde die neue Gemeindeordnung mit 2404 Ja- gegen 583 Nein-Stimmen sehr deutlich angenommen, bei einer Stimmbeteiligung von 37,9 Prozent. Die Inkraftsetzung erfolgte auf Beginn der neuen Legislaturperiode am 1. Juli 2000.

In der heute gültigen Gemeindeordnung wurden in Paragraph 1 erstmals Zielsetzungen formuliert – Wertvorstellungen und Leitideen, welchen sich Parlament, Gemeinderat und Verwaltung bei ihrer Arbeit verpflichtet fühlen. Sie lauten wie folgt:

Die Einwohnergemeinde Pratteln lässt sich bei der Erfüllung ihrer Aufgaben von folgenden Grundgedanken leiten:

- Sie strebt eine Ordnung an, die allen Einwohnerinnen und Einwohnern ein Zusammenleben als freie und gleichberechtigte Menschen in gegenseitiger Toleranz und Achtung ermöglicht.
- Sie fördert die Eigenverantwortung der Einwohnerinnen und Einwohner, bemüht sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten um den sozialen Ausgleich und hilft Menschen in Not.
- Im Bewusstsein der Verantwortung gegenüber künftigen Generationen geht sie sorgfältig um mit den Ressourcen der Natur und den finanziellen Mitteln.
- Sie lebt von der Mitwirkung aller Einwohnerinnen und Einwohner und fördert de-

ren Beteiligung am Gemeinwesen durch Information sowie durch soziale und kulturelle Integration.

- Sie sorgt für günstige Rahmenbedingungen für die Wirtschaft und trägt damit zur wirtschaftlichen Sicherheit der Bevölkerung bei.

Die heutige Organisationsstruktur

Der Einwohnerrat

Der Einwohnerrat zählt 40 Mitglieder, die alle vier Jahre von den Stimmberechtigten nach dem Proporz-Wahlverfahren gewählt werden. Er ist die oberste gesetzgebende und kontrollierende Behörde der Einwohnergemeinde (Legislative) und hat alle Aufgaben und Befugnisse, die nicht durch Vorschriften von Bund und Kanton oder durch die Gemeindeordnung den Stimmberechtigten vorbehalten oder anderen Behörden übertragen sind. Eine Änderung des Steuerfusses kann nur erfolgen, wenn zwei Drittel der anwesenden Mitglieder des Einwohnerrates zustimmen. Organisation und Form der Beratungen des Einwohnerrates sind in einem Geschäftsreglement geregelt.

Die Präsidentin oder der Präsident, die zwei Vizepräsidentinnen oder -präsidenten und die beiden StimmenzählerInnen bilden das Büro des Einwohnerrates. Drei Mitglieder des Rates haben das Recht, eine Fraktion zu bilden. Die Fraktionen sind bei der Wahl der Kommissionen und des Büros gemäss ihrer zahlenmässigen Stärke zu berücksichtigen.



Die Kanzleiarbeiten des Rates und der Kommissionen werden von der Gemeindeverwaltung besorgt. Diese führt ein Verzeichnis aller erledigten und hängigen Geschäfte. In den 30 Jahren seit Bestehen des Einwohnerrates sind 2235 Geschäfte behandelt worden (Wahlen, Vorlagen, Motionen, Postulate, Interpellationen und Kleine Anfragen).

Die Verhandlungen des Einwohnerrates sind öffentlich. In der Regel findet jeden Monat, ausser in den Sommerschulferien, eine Sitzung an einem Montag um 19.00 Uhr statt. Die Geschäftsvorlagen und die Ratsprotokolle können im Abonnement bezogen werden.

Der Gemeinderat

Der Gemeinderat zählt sieben Mitglieder, die alle vier Jahre von den Stimmberechtigten nach dem Majorz-Wahlverfahren gewählt werden. Jedes Mitglied steht einem oder mehreren Geschäftsbereichen (Departementen) vor. Die Übernahme eines Geschäftsbereiches, in dem Konflikte mit eigenen geschäftlichen Interessen und persön-

lichen Bindungen entstehen können, ist nicht zulässig.

Der Gemeinderat ist die oberste leitende und vollziehende Behörde der Einwohnergemeinde (Exekutive). Er übt alle in die Bereiche der Leitung, des Vollzugs und der Verwaltung fallenden Befugnisse aus, die nicht ausdrücklich einer anderen Behörde zugewiesen sind. Bei seiner sehr vielseitigen

Die Gemeinderats-Mitglieder mit ihren Departementen

Departements-Verteilung Departemente Amtsdauer 1. Juli 2000 bis 30. Juni 2004

Gemeindepräsident
 Willy Schneider

Präsidium, Hochbau, Raumplanung
 Oberleitung Gemeindeverwaltung und Personal, EDV/Informatik, Kommissionen, Allgemeine Koordination, Wirtschaftsförderung, Hochbau, Raumplanung, Baupolizei, Energie, Vermessung

Vizepräsident
 Rolf Wehrli

Öffentliche Sicherheit, Regiebetriebe
 GFS, Polizei, Feuerwehr, Zivilschutz, Militär, Wasser, Kanalisation, GGA

Gemeinderätinnen/räte
 Elisabeth Schiltknecht

Soziales
 Vormundschafts- und Fürsorgewesen, Sozialdienst, Tagesheim, Altersheime, Spitex, Gesundheit

Denise Stöckli

Tiefbau
 Strassen, Verkehrsplanung, öffentliche Beleuchtung, Friedhof, Anlagen, Werkhof

Felix Knöpfel

Jugend, Kultur, Umwelt
 Jugendhaus, Robinsonspielplatz, Kommission für Jugendfragen, Jugendmusikschule, Kultur-Kommission, Landwirtschaft, Umweltschutz, Abfall, Naturschutz, öffentlicher Verkehr

Max Hippenmeyer

Finanzen
 Finanzplanung, Budget, Rechnungsablage, Inkasso, Versicherungen, Pensionskasse, Liquiditätsbewirtschaftung, Kinder- und Jugendzahnpflege

Beat Stingelin

Bildung, Sport
 Primar-, Real- und Sekundarschule, Kindergärten, Schulverwaltung, Schulraumplanung, Betrieb KSZ, Schwimmbad, Sportplätze

Tätigkeit hat er eidgenössisches und kantonales Recht sowie die Vorschriften der Gemeindereglemente zu beachten. Organisation und Form seiner Beratungen sind in einer Geschäftsordnung geregelt. Der Gemeinderat ist eine Kollegialbehörde. Nur ein gutes Zusammenwirken ermöglicht es, die unzähligen grossen und kleinen Aufgaben der Gemeinde zu bewältigen.

Das Gemeindepräsidium wird im Halbamt ausgeübt, während die anderen Gemeinderats-Mitglieder ihre Departemente nebenamtlich führen. Die Gemeinderats-Sitzungen finden wöchentlich am Dienstag, in der Regel um 16.00 Uhr, im Schloss statt. Zur Behandlung grösserer Geschäfte wie Budget, Finanzplan, usw. finden auch ganztägige Gemeinderats-Sitzungen statt.

Die Sozialhilfebehörde

Die Sozialhilfebehörde hiess bis Ende 2001 noch Fürsorgebehörde. Ihren heutigen Namen erhielt sie mit der Inkraftsetzung des neuen Sozialhilfegesetzes am 1. Januar 2002. Sie zählt sieben Mitglieder. Fünf Mitglieder werden vom Einwohnerrat gewählt. Ein Mitglied wählt die Bürgergemeinde. Das für das Sozialwesen zuständige Mitglied des Gemeinderates gehört der Sozialhilfebehörde von Amtes wegen an. Für ihre Aufgaben und Befugnisse gelten die Bestimmungen des Sozialhilfegesetzes. Die Sozialhilfe hat zur Aufgabe, persönlicher Hilfsbedürftigkeit vorzubeugen, deren Folgen zu lindern oder zu beheben sowie die Selbständigkeit und die Selbsthilfe zu erhalten und zu fördern. Verschiedene Ursachen können – auch in Zeiten der Hochkonjunktur – zu persönlicher Hilfsbedürftigkeit führen. Im Jahre 2000

waren 314 Personen auf die Unterstützung durch die Sozialhilfebehörde angewiesen, und zwar wegen folgender Ursachen: Fehlen des Ernährers, Fremdplatzieren von Kindern, Heimplatzieren Erwachsener, Krankheit, Arbeitslosigkeit, Drogen, übrige Suchtprobleme und diverse andere Ursachen.

Die Vormundschaftsbehörde

Eine besondere Vormundschaftsbehörde gibt es in Pratteln erst seit dem 1. Juli 1988. Vorher war der Gemeinderat zugleich Vormundschaftsbehörde. Die Vormundschaftsbehörde zählt sieben Mitglieder. Sechs Mitglieder werden vom Einwohnerrat gewählt. Das für das Vormundschaftswesen zuständige Mitglied des Gemeinderates gehört der Vormundschaftsbehörde von Amtes wegen an. Für die Aufgaben und Befugnisse der Vormundschaftsbehörde gelten eidgenössische und kantonale Bestimmungen. Ihre Hauptaufgabe ist die Betreuung und Vertretung von Schutzbedürftigen, die nicht in der Lage sind, ihre persönlichen, finanziellen und vermögensrechtlichen Interessen selbst wahrzunehmen. Kinderschutzmassnahmen aller Art, Errichtung von Beistand-, Beirat- und Vormundschaften usw. verlangen neben Gesetzeskenntnis vor allem ein gutes Einfühlungsvermögen und ein sorgfältiges Abwägen der zu treffenden Massnahmen.

Die Schulpflegen

Die Primarschulpflege zählt sieben Mitglieder. Für die Realschule und die Sekundarschule bildet Pratteln zusammen mit den Gemeinden Augst und Giebenach einen Schulkreis. Die Kreisrealschulpflege besteht aus den sieben Mitgliedern der Primarschul-

pflege und je einem Mitglied der Gemeinden Augst und Giebenach. Für die Kreissekundarschulpflege legt der Regierungsrat vor jeder Neuwahl für jede Einwohnergemeinde die Zahl der Mitglieder fest. Gegenwärtig besteht die Kreissekundarschulpflege aus fünf Mitgliedern der Gemeinde Pratteln und je einem Mitglied der Gemeinden Augst und Giebenach. Die Schulpflegen werden von den Stimmberechtigten nach dem Grundsatz der Verhältniswahl (Proporz) gewählt.

Die Kommissionen

Wichtige Kommissionen sind die im Gemeindegesetz vorgeschriebenen Kontrollorgane, nämlich die *Geschäftsprüfungskommission* und die *Rechnungsprüfungskommission*. Die Mitglieder beider Kommissionen werden aus der Mitte des Einwohnerrates gewählt. Ihre Aufgaben sind im Gesetz und in der Geschäftsordnung des Einwohnerrates klar umschrieben. Die Geschäftsprüfungskommission mit sieben Mitgliedern überwacht die Geschäftsführung des Gemeinderates und der Verwaltung. Ihr werden die jährlichen Amtsberichte des Gemeinderates überwiesen. Die Rechnungsprüfungskommission mit neun Mitgliedern prüft den Voranschlag, die Jahresrechnung und das gesamte Rechnungswesen der Einwohnergemeinde und ihrer Anstalten. Sie kann jederzeit und unangemeldet den Kas senbestand überprüfen. Beide Kontrollorgane sind direkt dem Einwohnerrat Rechenschaft schuldig. Eine weitere einwohnerrätliche Kommission ist die *Bau- und Planungskommission*, die fünf Mitglieder zählt. Ihr kann der Einwohnerrat Vorlagen überweisen, die Bau- oder Planungsfragen oder den

Erwerb von Land und Liegenschaften für Bauvorhaben betreffen.

Kindergartenkommission und Kreis-Jugendmusikschulkommission

Die Kindergartenkommission und die Kreis-Jugendmusikschulkommission Pratteln-Augst-Giebenach sind Kommissionen mit behördlichen Befugnissen. Sie unterscheiden sich von den beratenden Kommissionen dadurch, dass ihnen durch Gemeindereglement Exekutivbefugnisse übertragen sind, die sonst dem Gemeinderat zustehen.

Wichtige Hilfsorgane für den Gemeinderat sind die *beratenden Kommissionen*, wobei zu unterscheiden ist zwischen ständigen und nichtständigen Kommissionen. Zur Zeit bestehen die folgenden, vom Gemeinderat eingesetzten ständigen Kommissionen: Aufsichtskommission Kreisjugendmusikschule Pratteln-Augst-Giebenach, Bauausschuss, Betriebskommission Jugendhaus, Betriebskommission Kultur- und Sportzentrum, Betriebskommission Sport, Betriebskommission Robinsonspielplatz, Betriebskommission Tagesheim, EDV-Ausschuss, Feuerwehrkommission, Friedhofkommission, Gemeindebibliotheks-Kommission, Gemeindeführungstab, Kommission für Jugendfragen, Kommission für Integration und Förderung des interkulturellen Austausches Pratteln, Kulturkommission, Ludothekskommission, Naturschutzkommission, Schiessplatzkommission, Schulraumplanungs-Kommission, Umweltschutzkommission und Verkehrsplanungskommission. Für besondere Aufgaben können Einwohnerrat und Gemeinderat nichtständige beratende Kommissionen einsetzen.

Wahlbüros

Die fünf Wahlbüros mit je sieben Mitgliedern und die zehn Wahlbüro-Ersatzleute sind für den gesetzeskonformen Ablauf bei Abstimmungen und Wahlen verantwortlich. Ihre Aufgaben und Befugnisse sind im Gesetz über die politischen Rechte geregelt. Für die alle vier Jahre stattfindende Neuwahl des Einwohnerrates, des Gemeinderates und des Bürgerrates müssen zusätzliche freiwillige Wahlhelferinnen und -helfer rekrutiert werden.

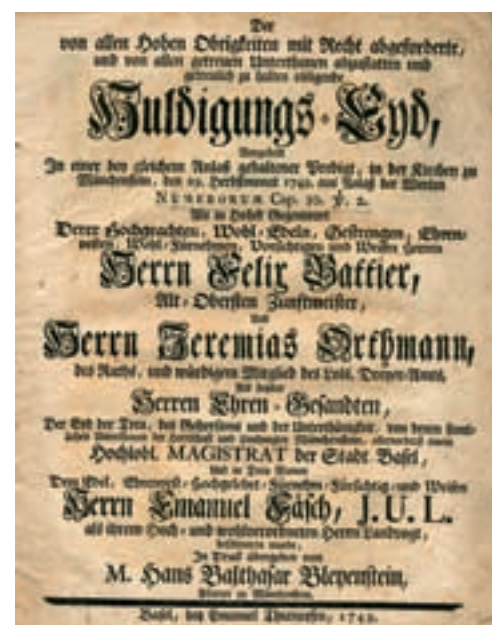
Auf Beginn jeder Amtsperiode sind alle Kommissionen und die Wahlbüros neu zu wählen.

Hansjörg Dill

Die Gemeindeverwaltung

Als noch der Landvogt regierte

Im Laufe der Jahrhunderte hat sich, wie andernorts, auch in Pratteln eine mehr oder weniger selbständige Gemeindeorganisation herausgebildet. Mit dem Verkauf der Herrschaft Pratteln an Basel in den Jahren 1521 bis 1525 war die Stadt Herrin des Dorfes geworden; die adelige Herrschaft der



Bis zum Jahre 1798 hatten die Untertanen – auch die Prattler – der Stadt Basel den Huldigungseid jeweils vor dem Landvogt zu leisten.

Die zu jener Zeit modernsten Hilfsmittel für das Steuerbüro waren beispielsweise eine Rechenmaschine, eine elektrische Buchungs-
maschine für die Fakturierung, das Kohlepapier für die doppelseitige Ausfertigung der Steuerrechnungen und die Adressplatten für ihre Adressierung. Die Kopie der Rechnung diente als Debitoren-Kontoblatt, auf welchem die Zahlungen verbucht wurden. Protokolle wurden noch mit Schnapsmatrize vervielfältigt. Alles in allem Arbeitsabläufe, die man sich heute kaum mehr vorstellen kann.

... ins Computer-Zeitalter

Gegen Ende der sechziger Jahre kam in der Schweiz immer mehr die EDV ins Gespräch, und auch in Pratteln freundete man sich vorsichtig mit EDV-Gedanken an. Zusammen mit der Gemeinde Muttenz wurden 1969 erste Abklärungen für eine mögliche EDV-Lösung getroffen, die jedoch ergaben, dass die Systeme noch zu gross und vor allem zu teuer waren. Die darauf eingeschaltete Denkpause hatte sich gelohnt: 1970 brachte IBM ein kleineres System auf den Markt, das unseren Anforderungen entsprach.

Im Februar 1971 bewilligte die Gemeindeversammlung einen Kredit von 500 000 Franken für die Einführung der EDV. Im November 1971 wurde der erste IBM-Computer in der Gemeindeverwaltung installiert mit einer Kernspeicherkapazität von 12 Kilobyte und einer Plattenkapazität von 10 Millionen Zeichen (10 MB). Die Dateneingabe erfolgte über Lochkarten. Fertige Programm-Pakete wurden damals noch nicht angeboten. Nach und nach entwickel-

te der damalige EDV-Leiter die Programme für die Bereiche Einwohnerkontrolle, Steuern, Debitoren, Gebühren, Lohnwesen, Finanzen, usw., bis schliesslich das Computer-Zeitalter für die ganze Verwaltung angebrochen war.

Die stürmische Entwicklung in der Computer-Branche brachte es mit sich, dass das EDV-System laufend ausgebaut und ungefähr im 10-Jahres-Turnus wieder durch ein neues, leistungsfähigeres ersetzt werden musste. So folgte dem ersten Gemeinde-Computer 1982 das IBM-System S/38 und diesem wiederum im Spätherbst 1990 das System AS/400. Anfangs 1991 wurden für die ganze Verwaltung die Textverarbeitungs-Software IBM Office-Vision und der Systembetrieb rund um die Uhr an allen Tagen eingeführt.

Probleme noch und noch ...

Dann begann ein eher trübes Kapitel in der Prattler EDV-Geschichte: 1993 wurde eine externe Firma beauftragt, für die gesamte Verwaltung eine Struktur- und Leistungsüberprüfung durchzuführen, mit dem Ziel, im Hinblick auf Einsparungen die Führung und Organisation der Verwaltung zu optimieren. In ihrem Schlussbericht hielten die Überprüfer unter anderem fest, dass die EDV-Lösung – die bis dahin bestens funktioniert hatte – nicht mehr den vorhandenen Bedürfnissen entspreche.

Für den Ersatz des AS/400 durch das von einem EDV-Ausschuss evaluierte neue System UNIGEORG-windows mit Standard-Anwendungsprogrammen wurde im Juni 1995 ein Rahmenkredit von 1,5 Millionen

Franken bewilligt. Die System-Installation erfolgte im November 1995. Der mit der Lieferfirma vertraglich vereinbarte detaillierte Terminplan sah vor, dass das Gesamtsystem mit allen Verwaltungs-Applikationen anfangs Oktober 1996 in die uneingeschränkte Produktion überführt würde.

Doch es kam anders: Der vereinbarte Terminplan für die EDV-Einführung der Verwaltungs-Applikationen des UNIGEORG-Systems konnte nicht annähernd eingehalten werden. Die Datenübernahme verlief nur schleppend, und die aus dem AS/400 auf das neue UNIGEORG-System übernommenen Daten mussten mit viel Zeitaufwand manuell nachbearbeitet werden. In einem Zwischenbericht über den aktuellen Stand der EDV-Einführung machte der damalige EDV-Leiter den Gemeinderat auf die sich abzeichnende dramatische Situation aufmerksam. Durch den mehrmonatigen Verzug war auch die Schulung des Personals weitgehend wertlos geworden.

Der Gemeinderat setzte darauf ein Projekt-Management Informatik (PMI) ein, mit dem Leistungsauftrag, die Einführung des neuen EDV-Systems engagiert zu begleiten.

Auf diesem Weg – dank dem engagierten Einsatz des PMI und aller beteiligten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – gelang es, bis Ende 1996 alle vorgesehenen Anwendungen, mit Ausnahme der Steuern, in die Produktion zu überführen, wenn auch noch mit etlichen Pendenzen und Unzulänglichkeiten. In Verhandlungen mit der Lieferfirma konnte der 1995 mit ihr abgeschlossene Generalunternehmervertrag in wesentlichen Punkten zum Vorteil der Gemeinde

verbessert werden. Mit einiger Verspätung konnten nach und nach die Rechnungen für Wasser, Kanalisationsgebühr, Nachtparkiergebühr und GGA-Anschluss erstellt und versandt werden.

Der verflixte «Millennium»-Wechsel

Die Arbeit des PMI war aber damit noch nicht beendet. Im Bereich Steuern, der sich bei der EDV-Einführung als der problemreichste erwies – 1996 konnten keine Steuerrechnungen versandt werden –, waren noch viele produktionsverhindernde Mängel zu beheben – eine mühsame Arbeit, die alle Beteiligten bis im März 1998 beschäftigte. Ein weiteres Problem, das vom Software-Lieferanten wohl erkannt, aber noch nicht gelöst war, stellte die Jahrtausend-Tauglichkeit dar. Verschiedene Hardware- und Software-Komponenten erwiesen sich als millenniums-untauglich und mussten um- oder aufgerüstet werden. Erschwerend kam hinzu, dass unsere Software-Lieferantin im Juli 1997 durch eine andere Firma übernommen wurde und im Vorfeld dieser Übernahme viele verunsicherte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Firma verliessen, so dass wir und auch alle anderen Gemeinden mit dem UNIGEORG-System um die Gewährleistung der Supportverpflichtung bangen mussten.

Ende März 1999 konnte die Abnahme der neu installierten jahrtausend-tauglichen Hardware- und Software-Komponenten ohne Pendenzen erfolgreich durchgeführt werden. Im Sommer 1999 hat das Bundesamt für Statistik die Gemeinde Pratteln zu einer der sieben Testgemeinden der Schweiz für die Volkszählung 2000 ausgewählt und da-

mit zum Ausdruck gebracht, dass die Gemeinde Pratteln eine millenniumstaugliche und effiziente Gemeinde-Informatik installiert hatte und betrieb.

Nach seiner letzten Sitzung am 1. November 1999 wurde das Projekt-Management Informatik aufgelöst. Mit den gegenwärtigen und künftigen EDV-Fragen befasst sich seither ein EDV-Ausschuss, dem als ständige Mitglieder der Gemeindepräsident, der Gemeindeverwalter und zwei Verwaltungs-Mitarbeiter mit Super-User-Ausbildung angehören, sowie ein externer Berater, der bei Bedarf konsultiert wird.

Immer wieder Platzmangel

Die Verwaltungsaufgaben haben in der Vergangenheit laufend zugenommen. Nebenämter, wie beispielsweise dasjenige des Sektionschefs, wurden an die Verwaltung übertragen. Ebenso delegierten Bund und Kanton immer wieder neue Aufgaben an die Gemeinden. Dazu kam der stetige Bevölkerungszuwachs in den sechziger und anfangs der siebziger Jahre. Dies alles führte dazu, dass die Platzverhältnisse im Verwaltungsgebäude an der Schlosstrasse inklusive Anbau allmählich prekär wurden. Es war zu befürchten, dass bald keine Reserve-Räume mehr für die zunehmenden Verwaltungsaufgaben zur Verfügung stehen würden.

Diese Entwicklung veranlasste den Gemeinderat 1972, eine Studienkommission zu beauftragen, den zukünftigen Raumbedarf der Verwaltung und die Realisierbarkeit eines allenfalls zu errichtenden Verwaltungshochhauses abzuklären. Die Hochhaus-Variante war aus einem Projekt-Wettbe-

werb zur Frage der Verwaltungs-Erweiterung hervorgegangen.

Aufgrund des Berichtes der Studienkommission liess der Gemeinderat durch ein Architekturbüro ein Vorprojekt ausarbeiten für ein fünfgeschossiges Verwaltungshochhaus mit einer Nutzfläche von 2778 m², zusätzlich zu den 1795 m² in den vorhandenen Verwaltungsgebäuden. Die von der Verwaltung einstweilen nicht benötigten Räumlichkeiten sollten an interessierte Firmen vermietet werden.

Ein Jahr später, 1974, wurde zum ersten Mal in diesem Jahrhundert eine Abnahme der Prattler Bevölkerung statistisch ausgewiesen, um 52 Personen auf 16576 per 31. Dezember 1974. In Anbetracht des sich tendenziell abzeichnenden Bevölkerungsrückganges entschied der Gemeinderat, auf eine bauliche Erweiterung der Gemeindeverwaltung bis auf weiteres zu verzichten.

Seither muss sich die Verwaltung wohl oder übel mit den räumlichen Gegebenheiten arrangieren, was allerdings zunehmend schwieriger wird. Der Sozialdienst konnte 1987 in die Mietliegenschaft Schlosstrasse 31, gegenüber der Gemeindeverwaltung, einziehen. Im sogenannten «Altbau» an der Schlosstrasse, der mit der Fassadenrenovation vor zwei Jahren wieder zum Neubau geworden ist, sind buchstäblich bis unters Dach alle Räume mit Büros belegt, und im Anbau mussten lange Zeit Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Arbeitsplätzen im Untergeschoss Vorlieb nehmen. Das war wenigstens an heissen Sommertagen ein Vorteil, wenn in den oberen, nicht klimatisierten Büros des Pavillon-ähnlichen Anbaus

die Hitze für fast unzumutbare Arbeitsbedingungen sorgte.

Nach der Neuorganisation der Verwaltung aufgrund der Struktur-Analyse von 1993/94 liess der Gemeinderat 1995 von einer Spezialfirma ein Raumelegungskonzept ausarbeiten. Dieses sollte als Grundlage dienen für eine effizientere und kundenfreundlichere Nutzung der Räumlichkeiten in den bestehenden Gebäuden. Die Finanzknappheit und andere Probleme, die damals dringend zu lösen waren, allen voran die Schwierigkeiten mit der EDV, veranlassten jedoch den Gemeinderat zum Entscheid, mit der Umsetzung des Konzeptes bis auf weiteres zuzuwarten.

Der lange Weg bis zum neuen Werkhof

Dort wo heute das Kultur- und Sportzentrum steht, befand sich bis 1984 der Gemeindewerkhof, und er wäre immer noch dort, wenn in der Volksabstimmung vom 25. Juni 1978 die Vorlage für einen Werkhallen-Neubau am bisherigen Standort angenommen worden wäre. Mit 722 Nein- gegen 582 Ja-Stimmen (Stimmbeteiligung 15,26 Prozent!) verwarfen die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger das 2,3-Millionen-Kreditbegehren. Der Grund für die Ablehnung war der Standort in Schlossnähe und am Rand der Dorfkernzone.

Die Sanierung des Werkhofes war damals eines der ältesten Bauvorhaben unserer Gemeinde. Sie stand erstmals Mitte der fünfziger Jahre zur Diskussion und wurde mit allmählich wachsendem Personal-, Fahrzeug- und Maschinenbestand zu einem immer dringenderen Bedürfnis. Vor der Volksab-

stimmung im Juni 1978 waren bereits fünf andere Sanierungs-Projekte ausgearbeitet worden, die aber alle schon in den Beratungen der politischen Instanzen durchgefallen waren. Die vier ersten Projekte fielen in die Zeit der Diskussionen um ein Gemeindezentrum auf dem so genannten «Schweighauser-Areal», wo heute das Jugendhaus steht, und scheiterten zur Hauptsache an der Ungewissheit, die damals für jenes Gebiet in planerischer Hinsicht herrschte. Das fünfte Projekt war eine 10-Millionen-Vorlage für eine Sport- und Festhalle mit Werkhof auf der «Hexmatt», deren Verwirklichung unweigerlich eine Steuererhöhung zur Folge gehabt hätte, und die namentlich aus diesem Grund vom Einwohnerrat abgelehnt wurde.

Nach dem ablehnenden Volksentscheid zum Werkhallen-Projekt «Grossmatt» suchte der Gemeinderat andere Standort-Möglichkeiten in der Gewerbe- und Industriezone. Die Prüfung ergab, dass sich das Areal der stillgelegten Pilzkonservenfabrik Stofer an der Gempenstrasse für eine neue Werkhalle am besten eignen würde. Ausschlaggebend für die Wahl dieses Standortes war neben der verkehrsmässig günstigen Lage das Argument, dass ein Werkhof für die angrenzende Wohnzone weniger störend ist als eventuell ein Industriebetrieb, der sich vielleicht sonst auf diesem Areal niedergelassen hätte. Im Dezember 1979 kaufte die Gemeinde die Parzelle zum Preis von 1,2 Millionen Franken.

Diese Lösung überzeugte nun auch die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger: Am 26. September 1982 bewilligten sie den Baukredit von 2,78 Millionen Franken für

den Werkhallen-Neubau an der Gempenstrasse deutlich mit 1163 gegen 342 Stimmen. Die Stimmbeteiligung war allerdings mit 16,98 Prozent nicht viel besser als vor drei Jahren.

Mit einem «Tag der offenen Tür» konnte die neue Werkhalle am 26. Mai 1984 eingeweiht werden, zur Freude insbesondere der Aussendienst-Mitarbeiter, die damit endlich zu ihrer langersehnten modernen und zweckdienlichen Arbeitsstätte kamen.

Die neue Verwaltungsstruktur

Das Verständnis des Gemeinwesens hat sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten drastisch geändert. Hatte früher die öffentliche Hand lediglich die Funktion eines Nachwächterstaates, der reine Kontroll- und Sicherheitsfunktionen auszuüben hatte, so bestehen heute andere Ansprüche. Gefragt sind nicht mehr Kontrolle und obrigkeitliches Verhalten, sondern Dienst am Kunden. Freundlichkeit und unbürokratische Hilfsbereitschaft müssen die obersten Maximen der Verwaltung sein.

Damit dieser Dienstleistungsbetrieb funktionieren kann, sind zeitgemässe Strukturen notwendig. Auch die öffentliche Hand kommt nicht mehr darum herum, die historisch gewachsene Organisation in Frage zu stellen und nach Verbesserungen zu suchen.

Aus dieser Erkenntnis heraus, und auch in Anbetracht der düsteren Zukunft, die der

Finanzplan für die kommenden Jahre aufzeigte, wurde 1993 die Firma Atag Ernst & Young Consulting beauftragt, eine Struktur- und Leistungsüberprüfung durchzuführen. In diese Analyse einbezogen wurden die gesamte Gemeinde- und Bauverwaltung, alle Aussendienststellen, die Vormundschafts- und die Fürsorgebehörde, die Schuladminis-

tration, die Kommissionen und der Gemeinderat. Ziel der Überprüfung war die Optimierung der Führung und Organisation der Verwaltung im Hinblick auf Einsparungen.

Aus dieser Analyse ist die heutige Organisation der Gemeindeverwaltung mit fünf Ab-

teilungen hervorgegangen. Die neue Struktur ersetzt die früheren Dienstzweige. Sie trat am 1. Januar 1995 in Kraft, zusammen mit einer neuen Kompetenzordnung, die in verschiedenen Bereichen eine Delegation von Entscheidungskompetenzen vom Gemeinderat an die Verwaltung ermöglichte.

Die fünf Abteilungen der Gemeindeverwaltung mit ihren Aufgabenbereichen:

Gemeindeverwalter

Leiter Gemeindeverwaltung Pratteln

Vorgesetzte Stelle: Gemeindepräsidium

Direkt Unterstellte: Abteilungsleitungen (organisatorisch/administrativ)

Stab: Leitung-Führung-Verantwortung

Direkte Verantwortung: Personaladministration, EDV/Informatik, (Fachausschuss/2 Super-User), Vertrags-/Versicherungswesen, Umsetzung neue Gemeindeordnung und Personalreglement, zentrale Personalakten

Stab

Sekretariat Gemeinderat/Einwohnerrat/Stab
Informationsstelle/Empfang/Telefonzentrale,
Lokalitätenvermietung, Internet/E-mail-Service
Weibel-Dienst

Geschäftsleitung Gemeindeverwaltung

GemeindepräsidentIn / GemeindeverwalterIn / Abteilungsleitungen

Abteilung

Soziales

Sekretariat

Vormundschaftsbehörde

Sekretariat Sozialhilfebehörde

Arbeitsamt

Sozialdienst inkl. Sekretariat

Asylwesen (Ansprechperson)

Krippe/Tagesheim

Altersheime/Spitex

Mütter-/Väterberatung

Tagesmütter-Verein

Abteilung

Bildung, Kultur, Sport

Schulsekretariat/Rektorate

Jugendmusikschule

Jugendhaus

Primar- und

Kreisrealschulpflege

Kreissekundarschulpflege

Kindergärten

Schulärztlicher Dienst

Bibliothek/Ludothek

Robi-Spielplatz

Kultur, Freizeit und Sport

(u.a. Ferienpass, AGFF)

Jugendbeauftragte

Familien- und

Erziehungsberatung

Abteilung

Finanzen

Steuern

Gemeindekasse

Rechnungswesen

Finanzplanung

Budget

Bestattungswesen

Einwohnerkontrolle

Grundbuch

AHV/IV-Zweigstelle

Cashmanagement/

Schuldenbewirtschaftung

Kinder/Jugendzahnpflege

Abteilung

Bau

Raumplanung

Hochbau

Tiefbau

Werkhof

Anlagen/Bauten/Unterhalt

Regiebetriebe

Umwelt

Öffentlicher Verkehr

Sekretariat Abteilung Bau

Abteilung

Öffentliche Sicherheit

GFS

Polizei

Feuerwehr

Zivilschutz

Militär

Die Gemeindeverwalter seit 1906

Wüthrich-Dalcher Martin (erster vollamtlicher Gemeindeverwalter)	1906–1948
Mohler-Albiez Jakob	1949–1962*
Meier-Müller Kurt	1962–1964*
Schneider-Mäder Hans	1964–1973
Zimmerli-Müller Walter	1973–1993
Pulver Jürg	1993–1996
Dill-Hofer Hansjörg (interimistisch als Gemeindeverwalter- Stellvertreter)**	1996–1999
Chissalé Armando	1999–2002
Tribelhorn-Sigg Roland	2003–

* von 1955 bis 1964 als Gemeindeschreiber

** von Oktober 1996 bis Juni 1999 war die Verwalterstelle vakant

Ein paar Marksteine in Kurzform, herausgepickt aus den Amtsberichten der vergangenen 30 Jahre

1971 Am 22. März beschliesst die Gemeindeversammlung mit 139 gegen 126 Stimmen, in Pratteln die ausserordentliche Gemeindeorganisation mit Einwohnerrat anstelle der bisherigen Gemeindeversammlung einzuführen. Mit der Genehmigung der neuen Gemeindeordnung entscheiden sich am 25. April auch die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger für den Ersatz der Gemeindeversammlung durch einen Einwohnerrat.

Am 20. Dezember findet die letzte Gemeindeversammlung statt.

1972 Der Einwohnerrat konstituiert sich an seiner ersten Sitzung am 10. Januar in der Aula des Erlimatt-Schulhauses. Zum ersten Einwohnerratspräsidenten wird Heinz Schwob gewählt.

Eine Studienkommission wird mit der Abklärung des künftigen Raumbedarfs der Verwaltung beauftragt. Dies im Hinblick auf die allfällige Errichtung eines Verwaltungs-Hochhauses.

1973 Am 1. Mai tritt das Reglement über das nächtliche Dauerparkieren auf öffentlichem Grund in Kraft. Mit dem Vollzug wird die Ortpolizei beauftragt. Am 31. Dezember beträgt die Zahl der registrierten gebührenpflichtigen Fahrzeuge 485.

Die Buchhaltung sowie die Rechnungsstellung für Steuern, Wasserbezug, Kanalisationsgebühr und Nachtparking werden auf EDV umgestellt. Ende Juni tritt Gemeindeverwalter Hans Schneider nach 43 Dienstjahren in den Ruhestand. Zum neuen Gemeindeverwalter, mit Dienstantritt am 14. Mai, hat die Wahlbehörde Walter Zimmerli gewählt.

Am 1. Juli tritt das neue Dienst-, Gehalts- und Ferienreglement (DGFR) für das Gemeindepersonal in Kraft. Am 7. August wird die bisher höchste Einwohnerzahl von 17 373 registriert. Mit 5146 Zu- und Wegzügen beträgt die Wanderungsrate rund 30 Prozent.

Mit der Abklärung von planerischen Fragen zur Errichtung eines Jugendzentrums und eines Robinsonspiel-

platzes werden Studienkommissionen beauftragt.

1974 Zum ersten Mal in diesem Jahrhundert wird eine Abnahme der Prattler Bevölkerung statistisch ausgewiesen (um 52 Personen auf 16 576 per 31. Dezember 1974).

1975 Mit Wirkung ab 1. Oktober wird versuchsweise die Gleitende Arbeitszeit für das Verwaltungspersonal eingeführt. Die Verlegung der Schalteröffnungszeiten in die Blockzeiten (08.30 bis 11.00 Uhr und 14.00 bis 16.30 Uhr, Dienstag und Mittwoch bis 18.00 Uhr) bewährt sich.

Die Ortpolizei wird reorganisiert und entsprechend der Gemeindeordnung in «Gemeindepolizei» umbenannt. Für die Gemeindepolizisten wird eine Graduierung eingeführt: Korporal, Gefreiter und Polizeimann.

Durch den Zusammenschluss der Bibliotheken der reformierten Kirchgemeinde, der katholischen Kirchgemeinde sowie des Gewerkschaftskartells entsteht die Gemeindebibliothek Pratteln. Die Kommission «Öffentliche Bibliothek im Kirchgemeindehaus» wird ersetzt durch die Gemeindebibliotheks-Kommission, eine nunmehr ständige, gemeinderätliche Kommission.

Die Verwaltungsrechnung schliesst 1975 zum ersten Mal seit Jahrzehnten mit einem Defizit ab.

1976 Die Finanzplanung prophezeit für die nächsten fünf Jahre Defizite von gesamthaft 16,3 Millionen und eine Neuverschuldung von 12,7 Millionen Franken.

Aus finanzpolitischen Gründen ver-

zichtet die Gemeinde auf ihr Vor- und Rückkaufsrecht für das Roche-Land in der Rheinebene. Vom Erlös aus dem Landverkauf im Jahre 1970 sind noch acht Millionen Franken vorhanden.

Im Zusammenhang mit dem Vorschlag 1977 werden nebst anderen Sparmassnahmen ein Bau- und ein Personalstopp beschlossen.

Die Gleitende Arbeitszeit für das Innendienst-Personal (ausgenommen die Gemeindepolizei) wird mit dem Erlass einer entsprechenden Verordnung definitiv eingeführt.

Im Mai erhält die Gemeindepolizei zum ersten Mal ein eigenes Dienstfahrzeug, einen Occasion-VW «Caravan».

Die Rezession zeigt ihre Spuren: Arbeitslose melden sich in zunehmender Anzahl bei der Sozialberatung. Auch bei der Kinderkrippe häufen sich die rezessionsbedingten Austritte.

Im Oktober wird die neue vollamtliche Stelle für Logopädie besetzt. Vorher waren es ausschliesslich freiberuflich tätige Logopädinnen, die seit 1972 ohne feste Arbeitsverpflichtung in Pratteln arbeiteten.

Gegen den Einwohnerratsbeschluss vom 23. Februar für die Errichtung eines Jugendtreffpunktes in der Liegenschaft «Schweighauser» an der Gottesackerstrasse wird das Referendum ergriffen. Nach einem sehr lebhaften Abstimmungskampf wird die Vorlage in der Volksabstimmung vom 13. Juni mit 1993 gegen 1290 Stimmen angenommen.

1977 Nebst vielen anderen Sparmassnahmen beschliesst der Gemeinderat den Verzicht auf die temporäre Anstellung eines Bannwartes. Der Bannwardienst soll inskünftig durch die Gemeindepolizei im Rahmen der normalen Dienstzeit ausgeübt werden.

1978 Die im Zusammenhang mit dem Budget 1977 gefassten Beschlüsse betreffend Baustop, Personalstopp und Leistungsabbau gelten auch für 1978. Zudem verlangt ein Einwohnerratsbeschluss die Beschränkung des budgetierten Mehraufwandes auf 1 Million Franken.

1979 Die 1977 begonnene Zuweisungsplanung des Zivilschutzes kann im September abgeschlossen werden. In Pratteln steht für jede Einwohnerin und jeden Einwohner ein künstlich belüfteter Schutzplatz zur Verfügung.

1980 Die mittel- und langfristigen Ziele der Gemeinde werden in einem Leitbild festgehalten. Das Leitbild zeigt auf, wie man sich – ausgehend von einer realistischen Entwicklung – unsere Gemeinde in den neunziger Jahren vorstellt. Zusammen mit dem Mehrjahresprogramm bildet das Leitbild die Grundlage für die vom Einwohnerrat im Dezember 1979 beschlossene neue Finanzplanung. An der Ausarbeitung des Leitbildes waren rund 70 Personen in sieben Arbeitsgruppen beteiligt.

Für die eidgenössische Volkszählung am 2. Dezember stehen 110 Zählerinnen und Zähler im Einsatz. Die Anzahl Haushaltungen hat seit der

Volkszählung vor zehn Jahren von 4853 um 1172 (24,15 Prozent) auf 6025 zugenommen, während die Anzahl Familienangehörige pro Haushalt von 3,16 auf 2,65 Personen zurückgegangen ist.

1981 Die Gemeindecrankenflege wechselt vom Fröschmatt-Schulhaus ins Alters- und Pflegeheim «Madle».

1982 Im Frühjahr wird der 18. Kindergarten – der vierte im Längiquartier – eröffnet. Damit kann nun unsere Gemeinde allen Kindern den zweijährigen Kindergartenbesuch anbieten.

1983 Die Umstellung auf das neue Computer-System IBM S/38 mit Dialog-Verarbeitung wird in allen Abteilungen gut bewältigt. Die anfänglich verständlichen «Bildschirm-Ängste» sind verschwunden. Das alte System wird nach fast zwölfjähriger Einsatzdauer mit 15268 Betriebsstunden (reine CPU-Zeit) eliminiert.

1984 Mit einer Reihe verschiedenster Anlässe feiert die Jugendmusikschule ihr 20-jähriges Jubiläum. Auf Beginn des Sommersemesters tritt das neue JMS-Reglement in Kraft. Die JMS-Kindergartenkurse werden abgeschafft, d.h. die musikalische Grundschulung beginnt fortan mit dem Eintritt in die Schulpflicht.

Am 21. und 22. Juni finden Tage der offenen Tür statt zur Information von Behördenmitgliedern, Bevölkerung und Presse über die EDV in unserer Verwaltung. Die Aktion stösst bei Jung und Alt, EDV-Laien und -Profis auf grosses Interesse.

Aufgrund der Kinderzahlen muss im

Quartier Hexmatt/Vogelmatt ein Kindergarten geschlossen werden. Der im Neusatzgebiet dringend benötigte Kindergarten wird provisorisch im UG des Doppelkindergartens Zweien untergebracht. Für die Unterbringung dieses Kindergartens ab Frühjahr 1985 erwirbt die Gemeinde die Liegenschaft Zehntenstrasse 86.

Die Gemeindebibliothek wird mit der Genehmigung des Bibliotheksreglements durch den Einwohnerrat definitiv zu einer Institution der Gemeinde.

In der Volksabstimmung vom 26. Februar wird die Kreditvorlage (3,7 Mio Franken) für die Errichtung einer Gross-Gemeinschafts-Antennenanlage (GGA) angenommen.

Die Kreditvorlage (14,7 Millionen Franken) für den Bau eines Kultur- und Sportzentrums auf dem Areal «Grossematt» wird in der Volksabstimmung vom 24. Juni mit einem Mehr von lediglich 35 Stimmen knapp abgelehnt.

Die Gemeinde erwirbt die Coop-Liegenschaft am Schmiedeplatz.

1985 Das Tagesheim «Chäferhuus» feiert mit einem Tag der offenen Tür und einem Fest im Fröschmatt-Schulhaus sein 20-jähriges Bestehen. Seit der Eröffnung am 20. April 1965 wurden über 450 Kinder betreut. Rund 50 Töchter haben im «Chäferhuus» ihre Lehre als Kinderpflegerin (bis 1979) bzw. Kleinkindererzieherin (ab 1980) absolviert.

Gemeindebibliothek und Ludothek dislozieren vom Kirchengemeindehaus in ihre neuen Räumlichkeiten im Kan-

tonalbank-Gebäude an der Bahnhofstrasse 16. Die über zehnjährige Suche nach mehr Raum für Bücher und Kundschaft findet damit ein glückliches Ende.

Im Dezember sind beim Kantonalen Arbeitsamt 221 Arbeitslose mit Wohnsitz in Pratteln registriert. Von den Baselbieter Gemeinden hat Pratteln mit Abstand die höchste Arbeitslosenzahl. 50 Prozent aller Ganzarbeitslosen im Bezirk Liestal wohnen in Pratteln.

Im September stimmt der Einwohnerrat der Kreditvorlage für die EDV-Daten- und Objektsicherheit zu. Mit der Inbetriebnahme der beiden Anlagen rechnet man im Frühjahr 1986. Nach der knappen Ablehnung der Kreditvorlage für den Bau eines Kultur- und Sportzentrums im Juni 1984 wird das Projekt redimensioniert mit der Zielvorgabe, dass die Investitionskosten weniger als zwölf Millionen Franken betragen müssen. Die Saalbaugenossenschaft Ochsen beschliesst, dieses Vorhaben zu unterstützen und nach einem positiven Entscheid ihr Kapital zu Gunsten des Saalbaues der Gemeinde zu überschreiben.

In der Volksabstimmung vom 22. September wird das Projekt mit Kostenvoranschlag über 11,7 Mio Franken für den Bau des Kultur- und Sportzentrums «Beim Schloss» mit 2559 gegen 1908 Stimmen angenommen.

1986 Im ersten Quartal wird auf dem Sekretariat die Textverarbeitung mit Personal-Computer eingeführt.

Die renovierte «Alte Schule» wird im Frühjahr in Betrieb genommen.

Das dritte Prattler Dorffest wird mit grossem Erfolg zu Gunsten des Kultur- und Sportzentrums durchgeführt. Die Arbeiten für die Sanierung der Bauschäden am Schloss und die Innenrenovation werden abgeschlossen.

1987 In der Volksabstimmung vom 22. Februar wird der Baurechtsvertrag mit der Ciba-Geigy AG für den Bau eines Hochregallagers im Gebiet Siebenjurten/Schüracker abgelehnt.

Im Oktober bewilligen die Stimmberechtigten einen Kredit von 2,14 Mio Franken für den Grüngürtel «Längi». Am 6. Dezember genehmigen die Stimmberechtigten die Teilrevision der Gemeindeordnung für die Schaffung einer besonderen Vormundschaftsbehörde. Bis anhin war der Gemeinderat zugleich Vormundschaftsbehörde.

Die Bevölkerung von Pratteln stagniert weiter. Am 31. Dezember beträgt die Einwohnerzahl 15431. Davon sind 3999 Ausländer/innen aus 44 Ländern.

Der erste EDV-Finanzplan mit Mehrjahresprogramm wird erstellt.

Anfangs Dezember bezieht die Sozialberatung ihre neuen Büros in der Mietliegenschaft Schlossstrasse 31. Am 22. Mai wird das neue Bürgerhaus am «Schmittiplatz» mit dem Ortsmuseum eingeweiht. Zu diesem Anlass hat die Museumskommission die Bau- und Besitzergeschichte der vormaligen «Zäller-Schüre» verfasst. Das zur Museums-Eröffnung am 27. November herausgegebene Buch «Alt-

Pratteln im Bild» von Emmy Honegger mit einer ausgewählten Sammlung historischer Aufnahmen aus dem Historischen Dokumentenarchiv stösst in der Bevölkerung auf grosses Interesse.

1988 Die Umwandlung des Amtes des Gemeindepräsidenten von einem Halbamt in ein Nebenamt wird in der Volksabstimmung vom 20. März abgelehnt.

Am 1. Juli nimmt die neu geschaffene separate Vormundschaftsbehörde ihre Arbeit auf.

Das Kultur- und Sportzentrum «Beim Schloss» wird im September nach zweijähriger Bauzeit mit einem Einweihungsfest eröffnet. Bis Ende Jahr finden 22 erfolgreiche Saalveranstaltungen statt und die Sporthalle wird von den Schulen und von Sportvereinen täglich benützt.

Im September beginnen die Bauarbeiten für die Sanierung und Attraktivitätssteigerung des Schwimmbades «In den Sandgruben». Den Bruttokredit hierfür von 2,6 Mio Franken haben die Stimmberechtigten in der Volksabstimmung vom 21. August bewilligt.

Im Schulsekretariat wird die Textverarbeitung mit PC eingeführt.

Die Volksinitiative «Kein Salz auf Prattler Strassen» wird von den Stimmberechtigten gutgeheissen.

1989 Nach Abschluss der Sanierungsarbeiten kann das Schwimmbad «In den Sandgruben» am 30. Juni feierlich eröffnet werden.

Am 3. Juni wird die ALST (geschützte Anlage für Luftschutztruppen) bei

der Schiessanlage Lachmatt eingeweiht.

Am 25. August findet die Einweihung der Skulptur «Unversetzte Grenzsteine» beim Kultur- und Sportzentrum statt.

Die Jugendmusikschule feiert ihr 25-Jahr-Jubiläum.

Für die Kinderkrippe werden das Reglement, die Benützungordnung und der Kostgeldtarif revidiert sowie Raum- und Standortfragen zur Entscheidungsreife gebracht.

1990 Am 13. Dezember wird das EDV-System IBM S/38 durch das neue System IBM AS/400 abgelöst.

Die Kinderkrippe «Chäferhuus» feiert ihr 25-jähriges Bestehen.

1991 In der Volksabstimmung vom 8. Dezember wird die Änderung der Gemeindeordnung für eine selbständige Kindergartenkommission mit 1582 gegen 413 Stimmen angenommen.

1992 In der Volksabstimmung vom 16. Februar wird das Winterdienst-Reglement angenommen.

1993 Ablösung an der Verwaltungsspitze: Gemeindeverwalter Walter Zimmerli tritt im August nach 20 Dienstjahren in den Ruhestand und übergibt die Amtsführung Jürg Pulver.

1994 Der Einwohnerrat nimmt Kenntnis vom Schlussbericht über die Struktur- und Leistungsüberprüfung der ganzen Verwaltung durch die Firma Atag Ernst & Young. Per 1. Januar 1995 werden die bisherigen Dienstzweige aufgehoben. Die neue Struktur sieht fünf Verwaltungsabteilungen vor.

Am 4. Dezember entscheiden die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger

über zwei Änderungen der Gemeindeordnung: Die Einführung des Majorzwahl-Systems für den Gemeinderat und die Gleichstellung der Geschlechter in der Feuerwehrdienstpflicht. Beide Vorlagen werden angenommen.

Für die Steuerveranlagung wird unsere Computer-Anlage mit derjenigen des kantonalen Rechenzentrums zusammengeschlossen. Die Mitarbeiter der Steuerabteilung erledigen nun die Taxationsarbeiten auf dem Computer des Kantons.

1995 Auf den 1. Januar tritt die Neustruktur der Gemeindeverwaltung mit fünf Abteilungen in Kraft und mit ihr auch eine neue Kompetenzordnung, die in verschiedenen Bereichen eine Delegation von Entscheidungskompetenzen an die Verwaltung ermöglicht.

In der Volksabstimmung vom 19. Februar wird der Einwohnerratsbeschluss über die Trennung der beiden Schulpflegen angenommen.

1996 In der Finanzabteilung können infolge Personalmangels und erheblichen Problemen mit der neuen EDV-Anlage nur noch die absolut notwendigsten Arbeiten erledigt werden. Die Folge davon sind empfindliche Arbeitsrückstände, die sich durch verspätete Rechnungsstellungen auch in der Bevölkerung bemerkbar machen. Steuerrechnungen können dieses Jahr keine versandt werden. Der Gemeinderat überträgt die Leitung der Abteilung Finanzen einem externen Berater.

Ein neues Logo mit stilisiertem Prattler Adler sorgt für einigen Gesprächs-

stoff und verdrängt schliesslich das offizielle Prattler Wappen von Briefpapier und Formularen.

Zur Behebung des Personalmangels im Steuerbüro müssten zwei zusätzliche Veranlagungsbeamte angestellt werden. Statt dessen entschliesst sich der Gemeinderat, alle Arbeiten im Zusammenhang mit der Steuerveranlagung an den Kanton zu übertragen.

Am 25. November beschliesst der Einwohnerrat einen Einstellungsstopp für alle Ersatz- und Neuanstellungen für die Dauer eines Jahres.

Von den Baselbieter Gemeinden hat Pratteln mit Abstand am meisten Arbeitslose (529 am 31. Dezember 1996). Die Arbeitslosigkeit ist der häufigste Grund für Unterstützungsleistungen der Fürsorgebehörde.

1997 Der Einwohnerrat beschliesst die Teilrevision der Gemeindeordnung für die Übertragung der Steuerveranlagungen an den Kanton. Am 2. März wird die Vorlage auch von den Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern mit 1388 gegen 1134 Stimmen angenommen. Der Kanton übernimmt die Steuerveranlagungen für Pratteln rückwirkend per 1. Januar.

Im Juni sind alle pendenten Steuererklärungen aus der Periode 95/96 veranlagt. Der Mitarbeiter kann sich vollumfänglich den Softwareproblemen widmen. Mit viel Aufwand müssen die Steuerrechnungen manuell überprüft werden.

Im Oktober werden gemeinderätliche Spezialkommissionen für die Totalrevision der Gemeindeordnung,

den Erlass eines Verwaltungsorganisations-Reglementes und für die Totalrevision des Dienst-, Gehalts- und Ferienreglementes eingesetzt.

1998 Die bisher interimistisch durch einen externen Berater betreute Stelle des Abteilungsleiters Finanzen kann per 1. Februar besetzt werden.

Die Kommission für Jugendfragen nimmt im August ihre Tätigkeit auf und führt eine Umfrage bei den Prattler Schülerinnen und Schülern sowie Lehrpersonen zum Thema «Gewalt in Pratteln» durch.

1999 Am 1. Juli erfolgt der Dienstantritt salé. Die fast drei Jahre dauernde Verwalter-Vakanz ist damit zu Ende.

Auf Anfrage des Bundesamtes für Statistik stellt sich Pratteln als Testgemeinde für die Volkszählung 2000 zur Verfügung.

Der Bereich des Asylwesens wird aus der Verwaltung ausgegliedert und einer auf diesem Gebiet spezialisierten Firma übertragen.

Nach der Veröffentlichung des Umfrage-Ergebnisses zum Thema «Gewalt in Pratteln» findet im Kuspo eine von über 600 Personen besuchte Podiumsdiskussion statt.

2000 Am 1. Januar tritt im Kanton Basel-Landschaft die Neuordnung des Zivilstandswesens in Kraft. Anstelle der bisher 46 Zivilstandsämter in den Gemeinden nehmen sechs neue kantonale Zivilstandsämter ihre Tätigkeit auf. Trauungen im Schloss Pratteln sind auf Wunsch weiterhin möglich. Für die Beratung in EDV-Fragen wird ein EDV-Ausschuss gewählt.

In der neuen Abteilung «Öffentliche

Sicherheit» sind der Gemeindeführungsstab, die Gemeindepolizei, die Feuerwehr, der Zivilschutz und das Militärwesen gruppiert.

Zwei neue Stellen werden geschaffen: für die/den Jugendbeauftragte/n und für die Familien- und Erziehungsberatung.

Die Bereiche Einwohnerkontrolle, AHV/IV-Zweigstelle, Grundbuch und Bestattungsamt werden in die Abteilung Finanzen integriert.

2001 «Pratteln goes online!» – Die Gemeinde realisiert ihren Internet-Auftritt und stellt diesen der Öffentlichkeit vor.

Die JMS Pratteln wird zur Kreis-Jugendmusikschule Pratteln–Augst–Giebenach. Der entsprechende Vertrag wird von den drei Gemeinden genehmigt.

Zum ersten Mal finden kommunale Ehrungen statt für Personen, die in den Bereichen Kultur, Sport, Jugend und Soziales hervorragende Leistungen erbracht haben.

Der Regierungsrat stellt in einem Beschwerde-Entscheid fest, dass der Gemeinde Pratteln die gesetzliche Grundlage für die Erhebung von Parkgebühren fehlt. Es muss ein Parkierungsreglement erlassen werden. Bis zu dessen Inkraftsetzung werden die Parkuhren ausser Betrieb genommen, d. h. keine Gebühren erhoben.

Hansjörg Dill

Kommunale Ehrungen

Seit 2001 werden jeweils im Frühling besondere Verdienste oder Leistungen in den Bereichen Kultur, Sport, Jugendbetreuung und Soziales ausgezeichnet.

Alle Nominierten werden eingeladen, zusammen mit Delegationen der Vereine und anderen Organisationen von Pratteln an der Feier teilzunehmen. Dabei werden jeweils die Ausgezeichneten mit einem Prattler Zinnteller beschenkt. Am abschliessenden Apero finden immer wieder unterhaltsame Gespräche mit den Geehrten statt.

Nachdem 2001, beim ersten Mal, der Gemeinderat alleine die Jurierung vornahm und für die Organisation verantwortlich zeichnete, wurde er 2002 vom Bürgerrat tatkräftig unterstützt. Die Abteilung «Bildung, Kultur und Sport» sowie die Fussballerinnen des FC Pratteln helfen jeweils in der Organisation mit. Und zahlreiche Sponsoren ermöglichen, dass die Finanzen im Lot bleiben.

Die Nominierten und die Preisträger:

2001

Kultur: Juan-Manuel Chavez, Emmy Honegger, Maya Wittwer. Preisträger: **Fritz Sutter**.

Soziales: Vreni Kaiser, Lotty Pfirter, Peter Schweizer, Tagesmütterverein (D. Müller und K. Kägi). Preisträgerin: **Lorli Tschirky**.

Jugendbetreuung: Hansruedi Dill, Stephan Klaus. Preisträger: **Beat Dürr**.

Sport: Dwaine Wood (American Football), Daniel Stohler (Billard), Ernst Weisskopf (Tennis), Anton Zürcher mit der Hündin Gwen (Agility). Preisträger: **Hubert Schwab** (Radrennfahren).

2002

Kultur: René Eichenberger, Fritz Sutter, Elvira Wolf-Stohler. Preisträger: **Emmy und Emil Honegger-Dannenberger**.

Soziales: Peter Schweizer, Heiner Schwob-Stingelin, Albert Windlin. Preisträger: Verein Senioren für Senioren, **Robert Hartmann**.

Jugendbetreuung: Erika Niggli, Jörg Winkler. Preisträger: **Hansruedi Dill**.

Sport: Michelle Blättler (Tennis), Thomas und Christian Fäh (Kunstradfahren), Simon Schärer (Radrennfahren), Daniel Stohler (Billard), Ken Thiele (Radrennfahren), TV Pratteln NS (Handball). Preisträger: **Fabian Hertner**, Orientierungslauf.

2003

Kultur: René Eichenberger, Hedy Lüdin und Heinz Hüper (Laienbühne), Theo Suter, Walter Suter. Preisträger: **Willy Stohler-Caluori**.

Soziales: Michaela Babbi, Ursula Babbi, Quartierverein Längi, Wohnheim Kästeli. Preisträger: **Brockenstubenverein Pratteln**.

Jugendbetreuung: Hans Ulrich Fischer, Hanspeter Meier. Preisträger: **Karl Stöckli**.

Sport: Mario Cantaluppi (FC Basel), Fabian Hertner, Pascal Zuberbühler (FC Basel). Preisträger: **Thomas und Christian Fäh**.

Sport (Mannschaftspreis): Preisträger: **Männerriege des Turnvereins Pratteln AS**.

Felix Knöpfel

Die Bürgergemeinde

Die Bürgergemeinde Pratteln ist, gemäss Paragraf 44 der Kantonsverfassung, eine öffentlich-rechtliche Körperschaft des Kantons Basel-Landschaft.

Aufgaben der Bürgergemeinde

Die Bürgergemeinde erfüllt insbesondere folgende Aufgaben (Gemeindegesezt 136; Gemeindeordnung Paragraf 2):

1. Sie erteilt das Gemeindebürgerrecht.
2. Sie fördert die Heimatverbundenheit und unterstützt kulturelle Bestrebungen.
3. Sie bewirtschaftet ihren Wald nach fachmännischen Grundsätzen.
4. Sie lässt ihre landwirtschaftlichen Besitze fachmännisch bewirtschaften und ist für den Unterhalt ihrer Liegenschaften besorgt.
5. Sie stellt ihren Grundbesitz gegen Entschädigung für öffentliche und private Zwecke zur Verfügung.
6. Sie gibt sich im Rahmen der Gesetzgebung die zweckdienliche Organisation und bestellt die Behörden, die Kontroll- und Hilfsorgane.
7. Sie führt den Gemeindehaushalt nach den Grundsätzen einer gesunden Finanzverwaltung.



Der im Jahre 2003 amtierende Bürgerrat Pratteln (von links oben nach rechts unten): Elisabeth Foley (Bürgergemeindeverwalterin), Rudolf Pfirter (Bürgergemeindepräsident), die Bürgerräte Elsbeth Bielser, Thomas Weisskopf, Olivier Bally und Rudolf Nebiker (Vizepräsident). (Foto Felix Jehle.)

Entwicklung der Bürgergemeinde

Das Gemeindegesezt von 1881 ordnete die Ausscheidung von Einwohner- und Bürgergemeinden an. Die Erteilung des Gemeindebürgerrechts sowie das Fürsorge- und Vormundschaftswesen waren die wichtigsten Aufgaben. Im Laufe der Jahre wurden die Aufgaben der Bürgergemeinden beschnitten.

1911, nach Einführung des ZGB (Zivilgesetzbuch), ging das Vormundschaftswesen an die Einwohnergemeinden über. 1974, mit dem neuen Fürsorgegesezt, wurde auch das Fürsorgewesen an die Einwohnergemeinden delegiert.

Das Frauenstimmrecht nahm jedoch in den Bürgergemeinden seinen Anfang: Bereits 1926 waren Frauen in die damalige Armenpflege wählbar (passives Wahlrecht). Die sieben Mitglieder der Armenpflege (vier Bürger und drei Einwohner) konnten die Frauen allerdings nicht wählen.

1957 wurde der erste Bürgerrat gewählt, nachdem nur noch ein Bürger dem Gemeinderat, der bis anhin die Bürgergemeinde leitete, angehörte. Diesem ersten Bürgerrat gehörten an: Emil Seiler-Zimmerli, Präsident; Paul Dürr-Schwab, Vizepräsident und Finanzchef; Emil Pfirter-Weber, Waldchef; Fritz Bielser-Weisskopf, Liegenschaften; Emil Stingelin, Flurchef, und als Bürgerratschreiber amtierte Rudolf Weisskopf-Bitterli. Die

Verwaltung wurde jedoch weiterhin, bis zum Jahre 1984, von der Einwohnergemeinde geführt. 1987 konnte die erste Verwalterin der Bürgergemeinde, Nelly Bretscher, ihr Büro im neu renovierten Bürgerhaus beziehen. Die Liegenschaft (Zäller-Schüüre) war bis 1986 im Besitz der Einwohnergemeinde, die sie anlässlich des Dorffestes 1986 der Bürgergemeinde schenkte und die ihrerseits das Haus renovierte und den Raum für das Museum bereit stellte.

Bürgergemeinde-Behörden 2003

Bürgergemeindepräsident

Rudolf Pfirter, Verwaltung, Einbürgerungen

Bürgerräte

Rudolf Nebiker, Vizepräsident, Forstwesen

Olivier Bally, Liegenschaften

Elsbeth Bielser, Flurwesen

Thomas Weisskopf, Finanzen

Chefbeamte

Elisabeth Foley, Verwalterin

Hans Schäublin, Förster

Rechnungsprüfungskommission

Adrian Bill, Präsident; Jürg Bielser, Barbara Nebiker

Bürgerkommission

Kurt Suter, Präsident; Rudolf Althaus, Karl Baumann, Rosmarie Dill, Markus Lampert, Urs Rebmann, Emil Schneider, Heinz Schneider, Rudolf Schneider, Rudolf Weisskopf.

Vertreter der Bürgergemeinde in der Fürsorgebehörde: Markus Furler



Auf dem «Ebnet», dem ältesten sich im Besitz der Bürgergemeinde befindenden Nebenhof, ist heute der Werkhof der Bürgergemeinde und die Wohnung des Försters domiziliert.

Mit der Einführung der eigenen Verwaltung auf den 1. Januar 1985 und dem Bezug des Bürgerhauses 1987 kam mehr Schwung in die Bürgergemeinde. Mit dem schmucken Haus mit dem Museum am Schmiedeplatz wurde die Bürgergemeinde von der Öffentlichkeit besser zur Kenntnis genommen. Bürgerrat und Verwaltung bemühen sich, die Mittel, die durch die Nutzung des Grundbesitzes in die Kasse fliessen, zum Wohle der ganzen Dorfbevölkerung einzusetzen.

Grundbesitz

Der Prattler Gemeindebann umfasst insgesamt 1070 ha. Von den 298 ha Wald gehören 226 ha der Bürgergemeinde. Daneben besitzt sie 61,8 ha Landwirtschaftsland und 5,43 ha Gewerbeland. Über ein Viertel des Gemeindebanns ist im Besitz der Bürgergemeinde. Der Wald wird in einem Forstrevier zusammen mit Frenkendorf und Muttenz mit Pratteln als Kopfbetrieb vom Hofgut



Die Lage der Nebenhöfe der Bürgergemeinde: ganz links von unten nach oben, der alte Talhof, der neue Talhof, ganz oben der Ebnet. Der Landschaftsraum zwischen den Nebenhöfen und dem Prattler Rebbberg, einem einmaligen Erholungsraum, wird von Obstbaumkulturen dominiert.

Ebnet aus bewirtschaftet. 25 ha des Kulturlandes werden vom Talhof bewirtschaftet, der Rest von den übrigen Prattler Bauern. Der jährliche Pachtzins beträgt für Wiesland Fr. 3.40 und für Ackerland Fr. 4.50 pro Are.

Seit 1999 besitzt die Bürgergemeinde 6,5 a Reben.

Das Gewerbeland ist an folgende Baurechtsnehmer abgegeben: Gebr. Babbi AG, Carrosserie und Lackierwerk, Grüssenhölzli-

weg 4–8; Clemessy AG, Elektro-Mess- und Regeltechnik, Rütliweg 1; Frenken-Garage AG, Ford-Hauptvertretung, Carrosserie, Wannenberg 1; Glas Trösch AG, Isolierglas, Glasbehandlung, Glasmontage, Heissgländstrasse 18; Glatt AG, Maschinen- und Apparatebau AG, Kraftwerkstrasse 6; Lagerhaus Rütli AG, Krummeneichstrasse 94; Nubag AG, Rütliweg 5; Ernst Pfirter Entsorgungs AG, Wannenberg 3; Paul Pfirter & Co. AG, Bauindustriemalerei, Korrosionsschutz, Riss- und Betonsanierung, Im Wannenberg 2;

Rütli Immobilien AG, Essers & Peukert Betriebs AG, Teppich-Fachmarkt, Rütliweg 7; Sperrag Sperrholz-Zentrum, Im Wannenberg 4; Tecton AG, Kunststoffbedachungen, Bauspenglerei, Rütliweg 3.

Dank den Baurechtszinsen kann die Bürgergemeinde jährlich einen positiven Rechnungsabschluss vorlegen.

Finanzielle Mittel, die nicht für Aufgaben der Bürgergemeinde benötigt werden, werden gezielt in der Gemeinde eingesetzt. Unter anderem wurde dem Alters- und Pflegeheim Madle mit einem grösseren Betrag ein Landkauf ermöglicht. Die Abgeltung für gemeinwirtschaftliche Leistungen der Wälder, welche gemäss Waldgesetz die Einwohnergemeinde übernehmen müsste, werden von der Bürgergemeinde übernommen. Die Kosten für die Restaurierung des Engel- und des Rieder-Brunnens übernahm die Bürgergemeinde. An den Betrieb des Museums im Bürgerhaus leistet die Bürgergemeinde ebenfalls jährlich einen namhaften Betrag. Gerne unterstützt die Bürgergemeinde auch kulturelle und sportliche Anlässe der Prattler Ortsvereine. So konnte Pratteln, dank einer sehr grossen Spende der Bürgergemeinde, die Turnerinnen und Turner anlässlich des Eidgenössischen Turnfestes 2002 im neu renovierten Stadion In den Sandgruben empfangen. Die Bürgergemeinde hofft, die Schulen und die Jugend werden von dieser prächtigen Anlage regen Gebrauch machen.

Bürgernutzen

In der Rüti, dort, wo heute die meisten Bau-rechtsparzellen liegen, hatten die Bürger auf 700 m² ihre «Bürgerstückli», wo sie Gemüse und Kartoffeln pflanzten. Die andern lagen im Erli und auf dem Blözen. Schon anfangs der sechziger Jahre wurden keine Bürgerstückli mehr abgegeben. Wer ein Bürgerstückli hatte, konnte es behalten. Neu konnten dann die verheirateten Bürger alle zwei Jahre an der Baumverlosung teilnehmen (vorwiegend Kirschbäume) und während zwei Jahren die Früchte ernten. Für die Pflege der Bäume musste anfänglich noch etwas bezahlt werden, heute werden sie gratis abgegeben.

Die Pflege der Hochstämme ist sehr aufwändig. Besonders wenn man in Betracht zieht, dass die Kirschen dieser Bäume gar nicht mehr besonders begehrt sind. Viel lieber werden die Kirschen in der Halbstamm-Anlage gepflückt. Von den ca. 400 Bäumen der Bürgergemeinde wird nur etwa die Hälfte als Bürgernutzen abgegeben. Die andern Bäume werden versteigert oder unter der Hand verkauft – und zwar vor allem an ausländische Staatsangehörige. Einen Bürgernutzen aus dem Wald gibt es nicht mehr.

Anlässe der Bürgergemeinde

«Um e Bann im schöne Mai, ziehe Bürger stolz ...». Der Banntag ist der wichtigste kulturelle Anlass der Bürgergemeinde. Zwei Rotten zu Fuss – je eine A–P und R–Z – und



Die Parzellen in den Gebieten Rüti und Wanne, links von der Strasse Pratteln–Frenkendorf, sind von der Bürgergemeinde im Baurecht abgegeben worden. Oben links die Autobahn A2.

eine zu Pferd schreiten bzw. reiten die Grenze ab. Jahrelang erreichten die Rotten 1 und 2 abwechslungsweise über den Schönenberg, Madle, Aspenrain bzw. über den Mayenfels, Egglisgraben und Horn den Festplatz im «Strittacher». Neu kommt nun alle zwei Jahre an Stelle der Schönenberg-Madle-

Route die «Widen-Route» zum Zuge. Sie führt durchs «Löli», der Ergolz entlang zum Hülftbächli und Erli in den Geisswald, wo sich alle zwei Jahre der Festplatz befindet. Dieser Änderung der Banntagsroute und vor allem der Festplatz hat bei einigen Bürgern viel Staub aufgewirbelt. Bei der ersten



Die Hochstämme der Obstbaumkulturen im Erli stehen laut Zonenplan Landschaft unter Schutz.

Durchführung wanderte eine separate Rotte aus Protest zum «Strittacher». In der Zwischenzeit haben sich die Wogen geglättet, und in einer demokratischen Abstimmung hat sich die Mehrheit für die Variante «abwechslungsweise Geisswald oder Strittacker» entschieden. Die BürgerInnen erhalten am Banntag Fr. 10.–. Den «Zobe»-Bon für Wurst und Brot und zwei Getränke bekommen alle TeilnehmerInnen, die Kinder kein alkoholisches Getränk. Beim gemütlichen Beisammensein werden alte Bekanntschaften erneuert, neue geschlossen und manchmal sogar «einen über den Durst getrunken».

Die Waldputzete im März und die Waldbegehung im September sind zwei sehr beliebte Anlässe der Bürgergemeinde. Bei der Waldputzete werden Schlagräumungen, Waldrandpflege und Abfallbeseitigung ausgeführt, wobei beim «Znüni» mit Wurst und Bauernbrot oder beim Mittagessen mit Suppe und Spatz der gesellschaftliche Teil

nicht zu kurz – und der «Bürgerwy» zu Ehren kommen.

Bei der Waldbegehung im Herbst erläutert jeweils der Förster ein Thema aus der Waldwirtschaft. Beim anschliessenden «Zobe» wird dann gefachsimpelt und natürlich auch die Geselligkeit gepflegt. Diese Anlässe tragen dazu bei, sich in Pratteln wohl und heimisch zu fühlen.

Beteiligung der Bürgergemeinde an privaten Unternehmen

WKP Wärmeversorgung Krummeneich Pratteln AG

Im Juni 1996 fällte die Bürgergemeindeversammlung einen für die Forstwirtschaft zukunftsträchtigen Entscheid. Sie stimmte der Beteiligung der Bürgergemeinde an der WKP

Wärmeversorgung Krummeneich Pratteln AG zu, zusammen mit der Elektra Baselland und der Bürgergemeinde Muttenz eine Holz-schnitzelheizung auf der Baurechtsparzelle «Wanne» zu errichten.

Mit einem Brennstoffsortiment, bestehend aus Waldholz-Schnitzeln sowie Sägerei- und Brennholz kann die damit erzeugte Wärme zu Konkurrenzpreisen gegenüber Öl und Gas abgegeben werden. Holz ist erneuerbar, CO₂-neutral und macht uns unabhängig von einer Ölkrise.

Ausblick

Die vielseitigen Aufgaben und Aktivitäten werden von der Bürgerschaft und der Bevölkerung sehr geschätzt. Der Bürgerrat und die Verwaltung sind dadurch zwar stark gefordert, sie erfüllen jedoch ihre Arbeit mit Freude und Begeisterung. Das Wohl der Bevölkerung und die positive Weiterentwicklung unseres Dorfes liegt ihnen sehr am Herzen.

Die Wälder mit ihren ausgebauten Wanderwegen laden zur Naherholung ein.

Mit der Zuverfügungstellung von Bauland an ausgezeichneter Wohnlage auf dem Blözen ist es der Bürgergemeinde möglich, Voraussetzungen zum gesunden Wachstum der Gemeinde zu schaffen. Die Behörden und die Verwaltung der Bürgergemeinde freuen sich, durch ihre engagierte Tätigkeit auch ihren Teil für ein angenehmes Zusammenleben in und zum Wohle Prattelns leisten zu dürfen.

Rudolf Pfirter

Einbürgerungen

1291: Wer zur Zeit der Gründung der Eidgenossenschaft auf dem Territorium des neuen Staatsgebildes lebte und arbeitete, wurde dank des Grundsatzes «Jus solis» Bürger unseres Landes.

Bis zur Gründung des Bundesstaats oblag die Regelung von bürgerrechtlichen Fragen ausschliesslich den souveränen Kantonen und autonomen Gemeinden. Mit dem Kantonsbürgerrecht war man Eidgenosse. Die ersten Ausländer waren Kantonsfremde.

Das 19. Jahrhundert brachte nebst Industrialisierung und Stärkung des Bürgerstandes ein neues Nationalbewusstsein, und zwar gestützt auf das «Jus sanguinis», dass nur wer blutmässig von einem Bürger der Schweiz abstammt, Schweizer oder Schweizerin sein könne.^A

1848: Abgesehen von der kurzen Episode der Helvetik (1798–1803) gibt es ein Schweizer Bürgerrecht mit eigenem staatsrechtlichen Inhalt erst seit der Bundesverfassung von 1848. Damit wurden die Kantonsbürger zu Bundesstaats- bzw. Schweizer Bürgern und bekamen unabhängig von ihrer kantonalen Herkunft die gleichen politischen Rechte und Pflichten. Bestimmung war, dass die Kantone ihren Bürgern zur Vermeidung von Staatenlosigkeit das Bürgerrecht nicht ent-

ziehen, und dass Ausländer staatsbürgerrechtlich aus ihrem Herkunftsland «entlassen» sind. Die zweite Bestimmung wurde 1957 aufgehoben. Seither können Ausländer ihre angestammte Nationalität beibehalten.

Bis 1915 gab es keinen Schweizer Pass. Die kantonalen Kanzleien stellten Reisenden auf Verlangen Papiere aus, die als Pässe galten.

1874: Gemäss Artikel 44 der total revidierten Bundesverfassung wurde dem Bund 1874 erstmals die Kompetenz erteilt, die Minimalbedingungen für den Erwerb und Verlust des Schweizer Bürgerrechts gesetzlich zu regeln und damit in die kantonalen Zivilrechtsbestimmungen einzugreifen. Bis dahin überliess es der Bund den Kantonen, die Bedingungen für den Erwerb und den Verlust des Schweizer Bürgerrechts festzulegen.

1881: Die Einwohnergemeinden waren bereits eine Institution der Helvetik. Nach immer grösser werdender Durchmischung von Bürgern und Nichtbürgern in den Gemeinden wurden im basellandschaftlichen Gesetz betreffend Organisation und Verwaltung der Gemeinden vom 14. März 1881 die Aufgaben den Einwohner- und den Bürgergemeinden klar zugewiesen. Die Kompetenz zur Erteilung des Gemeindebürgerrechts wurde den Bürgergemeinden übertragen.

Da die Bürgergemeinden nach dieser Aufteilung etwa vier Mal so viel Vermögen besaßen und damit zum Teil lukrative Bürgernutzen verbunden waren, wurde die Einbürgerung fortan durch viele Bürgerge-

meinden sehr restriktiv gehandhabt. Einige Gemeinden bürgerten z.B. über 10 Jahre lang oder länger keine neuen Personen mehr ein. Erst das kantonale Bürgerrechtsgesetz vom 3. Juni 1965 setzte dieser Praxis ein Ende.

1952: Bis zum Eidg. Bürgerrechtsgesetz vom 29. September 1952, welches am 1. Januar 1953 in Kraft trat, verloren Schweizer Frauen, die einen Ausländer heirateten, ihre Nationalität. Ausländische Frauen hingegen, die Schweizer Männer heirateten, wurden infolge Eheschliessung noch bis 31. Dezember 1991 automatisch Schweizer Bürgerinnen. Im Zeitraum von 1888 bis 1950 z. B. verlor die Schweiz durch Eheschliessungen 78 714 ausheiratende Schweizerinnen und gewann 145 143 einheiratende Ausländerinnen.^B

Seit dem 1. Januar 1992 können sich Ehegatten einzeln mit oder ohne ihre Kinder ordentlich und Ehegatten von Schweizer Bürgerinnen und Bürgern nach mindestens dreijähriger Ehe und fünfjähriger Aufenthaltsdauer in der Schweiz oder Nachweis einer engen Beziehung zur Schweiz erleichtert einbürgern.

Einbürgerungsverfahren

Das Gemeindebürgerrecht kann heute auf drei Arten erlangt werden: Durch Abstammung, durch Adoption und durch ordentliche oder erleichterte Einbürgerung auf Gesuch hin. Ein Anspruch auf Einbürgerung besteht nicht.

Als Besonderheit besitzen Schweizer Bürger drei Bürgerrechte. Sie sind: Gemeindebürger, Kantonsbürger und Staatsbürger.

Die Einbürgerungskompetenz wird, gestützt auf die Gemeindeautonomie, nach dem Prinzip «von unten nach oben» gehandhabt. Bis heute hat sich diese Praxis schweizerisch bewährt. Bestrebungen, das Einbürgerungsverfahren zu zentralisieren und so vermeintlich zu vereinfachen, zielen an unseren anerkannt bewährten föderalistischen Strukturen vorbei. In unserem Kanton wird die Einbürgerungskompetenz mit wenigen Ausnahmen von der örtlichen Bürgergemeinde wahrgenommen, was in der Kantonsverfassung von 1984 fest verankert ist.

Es gibt folgende Einbürgerungsverfahren:

Ordentliches Einbürgerungsverfahren

- Verleihung des Gemeindebürgerrechts an Kantonsbürger.
- Verleihung des Gemeinde- und Kantonsbürgerrechts an Personen, die schon Schweizer Bürger sind.
- Verleihung des Gemeinde-, Kantons- und Staatsbürgerrechts an ausländische Staatsangehörige.

Erleichtertes Einbürgerungsverfahren

- Verleihung des Gemeinde-, Kantons- und Staatsbürgerrechts an ausländische Ehegatten von Schweizer Bürgern oder Kindern von Schweizer Müttern, die vor dem 1. Juli 1985 geboren wurden.

Die Gesetzesgrundlagen sind:

Bund: Bundesgesetz über Erwerb und Ver-

lust des Schweizer Bürgerrechts vom 29. September 1952 (Stand 1. Januar 1992).

Kanton: Bürgerrechtsgesetz des Kantons Basel-Landschaft vom 21. Januar 1993, revidierte Fassung vom 22. Juni 2000, in Kraft seit 1. Januar 2001.

Gemeinde: Reglement der Gemeinde Pratteln vom 7. Juni 1994.

Voraussetzungen für eine Einbürgerung:

Für *alle Gesuchstellenden* gelten:

1. Guter Leumund (straf- und betriebsrechtlich);
2. Geordnete Lebensverhältnisse.

Dazu kommt die Wohnsitzerfordernis:

Für Schweizer Bürger gilt: Drei Jahre Wohnsitz im Kanton; drei Jahre ununterbrochener Wohnsitz in Pratteln.¹

Ausländische Staatsangehörige müssen insgesamt zwölf Jahre in der Schweiz wohnen, wovon drei in den letzten fünf Jahren vor Einreichung des Einbürgerungsgesuches. Für den Ehegatten genügen insgesamt fünf Jahre Wohnsitz in der Schweiz, sofern die eheliche Gemeinschaft seit mindestens drei Jahren besteht. Die Aufenthaltsdauer in der Schweiz zwischen dem zehnten und 20. Lebensjahr zählt doppelt.

Dazu müssen sie fünf Jahre Wohnsitz im Kanton Basel-Landschaft nachweisen, wobei für den Ehegatten insgesamt drei Jahre Wohnsitz im Kanton genügen, sofern die eheliche Gemeinschaft seit mindestens drei Jahren besteht. Die Gemeinde verlangt fünf Jahre ununterbrochener Wohnsitz in Pratteln.¹ Für den Ehegatten reichen insgesamt

drei Jahre, sofern die eheliche Gemeinschaft seit mindestens drei Jahren besteht.

Zusätzlich gilt für ausländische Staatsangehörige:

Vertrautheit mit den örtlichen, kantonalen und gesamtschweizerischen Verhältnissen (politische Institutionen, soziale und kulturelle Verhältnisse); Vertrautheit mit den schweizerischen Lebensgewohnheiten, Sitten und Gebräuchen sowie sprachliche Integration.

Darunter versteht man unter anderem:

- Kenntnisse über den Staatsaufbau der Schweiz, Aufgabenteilung zwischen Bund, Kantonen und Gemeinden.
- Bejahung der freiheitlich-demokratischen Staatsform und der verfassungsmässigen Ordnung sowie Kenntnisse der politischen Rechte und Pflichten.
- Die schweizerische Rechtsordnung beachten und die innere oder äussere Sicherheit der Schweiz nicht gefährden.
- Minimale Kenntnisse der Schweizer Geschichte.
- Bereitschaft, sich in die schweizerische gesellschaftliche Umwelt einzufügen, ohne deswegen die angestammte kulturelle Eigenart und Staatsangehörigkeit aufzugeben.
- Genügend Sprachkenntnisse, um sich mit der Bevölkerung der Umgebung verständigen und beispielsweise amtliche Mitteilungen verstehen zu können.

Auf die Ausbildung, Stellung und Herkunft der BewerberInnen wird angemessen Rücksicht genommen.

Dauer einer Einbürgerung und Kosten pro Einbürgerungsgesuch:

Dauer: Für Schweizer Bürger ca. sechs bis

zwölf Monate; für ausländische Staatsangehörige ca. zwei bis drei Jahre.

Kosten: Die nachstehend aufgeführten Kosten gelten pro Gesuch, d.h. pro Familie, Ehegatten oder Einzelpersonen, abhängig vom Einbürgerungsverfahren:

- A Bund (Bern): Zwischen Fr. 110.– (für unmündige AusländerInnen) bis Fr. 330.– (Volljährige).
- B Kanton (Liestal): Zwischen Fr. 400.– (für SchweizerInnen ohne Baselbieter Kantonszugehörigkeit und unmündige AusländerInnen) bis Fr. 700.– bzw. ab 2003 Fr. 1000.– (Volljährige).
- C Gemeinde (Pratteln): Zwischen Fr. 200.– bis 500.– (für SchweizerInnen je nach Aufenthaltsdauer in der Gemeinde), bzw. zwischen Fr. 500.– (unmündige AusländerInnen) bis ein Zwölftel des gesamten steuerbaren Jahreseinkommens (Volljährige)².

*Erforderliche Unterlagen für die Einreichung des Gesuchs:*³

Für *Schweizer Bürger*, die das Kantonsbürgerrecht bereits besitzen: Familienschein und Familienbüchlein für verheiratete, Personenstandsausweis für ledige Personen.

Für *Schweizer Bürger*, die das Kantonsbürgerrecht noch nicht besitzen: Familienschein und Familienbüchlein für verheiratete, Personenstandsausweis für ledige Personen. Betreibungsregisterauszug je volljährige Gesuchsteller. Auszug aus dem Zentralstrafregister je volljährige Gesuchsteller.

Für *ausländische Staatsangehörige*: Wohnsitzzeugnisse der einzelnen Wohngemeinden für alle im Gesuch eingeschlossenen

Familienangehörigen über die gesetzlich vorgeschriebene Wohnsitzdauer in der Schweiz. Kopie der Aufenthaltsbewilligung aller Personen, die eingebürgert werden. Vollständige Kopie des Passes aller Personen, die eingebürgert werden (ausgenommen Kinder unter zehn Jahren). Unterschriebener Lebenslauf aller Personen, die eingebürgert werden (ausgenommen Kinder unter 15 Jahren). Auszug aus dem Zentralstrafregister je volljährige Gesuchsteller. Betreibungsregisterauszug im Sinne der Schuldner-Information über die letzten fünf Jahre je volljährige Gesuchsteller. Geburtschein im Original (nicht älter als sechs Monate) aller im Gesuch eingeschlossenen Personen. Sofern ausländische Gesuchsteller in der Schweiz geheiratet haben, ist für die Ehegatten kein Geburtsschein nötig. Familienbüchlein und Eheschein für verheiratete, bzw. Scheidungsurteil für geschiedene Gesuchsteller als Bescheinigung des Zivilstandes.

Ablauf eines Einbürgerungsverfahrens in Kürze:

Alle Gesuchsteller beziehen das Gesuchsformular für ihr Einbürgerungsverfahren auf der Verwaltung der Bürgergemeinde, füllen es aus, und reichen es zusammen mit den erforderlichen Unterlagen auf der Verwaltung ein.

Schweizer- und Kantonsbürger: Die Bürgergemeinde prüft die Vollständigkeit der Unterlagen und leitet das Gesuch innert sechs Wochen mit Antrag auf Annahme oder Ablehnung (begründet) an die Justiz-, Polizei- und Militärdirektion des Kantons Basel-Landschaft (JPMD) in Liestal weiter. Nach Genehmigung durch den Kanton bzw.

nach Erhalt der kantonalen Bewilligung entscheidet die Bürgergemeindeversammlung innert sechs Monaten über die Aufnahme in das Gemeindebürgerrecht. Vor der Versammlung wird die Gemeindegebühr in Rechnung gestellt. Die Einbürgerung wird mit dem regierungsrätlichen Beschluss rechtswirksam. Die JPMD erhebt bei ausserkantonalen Gesuchstellern die kantonale Gebühr. Die Gesuchsteller erhalten die Einbürgerungsurkunde. Die Einbürgerung wird den betroffenen Amtsstellen mitgeteilt⁴.

Für *ausländische Staatsangehörige*: Die Bürgergemeinde prüft die Vollständigkeit des Gesuchs und leitet es an die JPMD weiter. Vom Kanton werden die Gesuchsteller zwecks Abklärung des Leumunds zu einem Gespräch eingeladen. Parallel dazu erfolgt ein Eignungsgespräch durch den Bürgerrat. Dabei wird abgeklärt, ob die Voraussetzungen für eine Einbürgerung erfüllt sind. Bei Erfüllung der Voraussetzungen auf Gemeinde- und Kantonsebene erteilt die JPMD die kantonale Bewilligung zur Fortsetzung des Verfahrens und stellt dem Bund den Antrag auf Erteilung der eidgenössischen Bewilligung. Die eidgenössische Bewilligung wird dem Bewerber per Nachnahme zugestellt. Gleichzeitig erhält der Bürgerrat zusammen mit dem Leumundsbericht des Kantons die Aufforderung, der Bürgergemeindeversammlung das Gesuch innert sechs Monaten zur Abstimmung zu unterbreiten. Nach positivem Entscheid der Bürgergemeindeversammlung über die Erteilung des Gemeindebürgerrechts und sobald die eidgenössische Bewilligung des Bundes vorliegt, erfolgt der Antrag an den Regierungsrat zuhanden des Landrats zur Erteilung des Kantonsbürgerrechts sowie die Zustellung der kantonalen

Gebührenrechnung an die BewerberInnen durch die JPMD. Bevor der Landrat das Kantonsbürgerrecht erteilt, wird das Gesuch von der Petitionskommission geprüft. Die Einbürgerung wird mit dem landrätlichen Beschluss rechtswirksam. Die Gesuchsteller erhalten die Einbürgerungsurkunde. Die Einbürgerung wird den betroffenen Amtsstellen mitgeteilt.⁴

	<i>Gutgeheissene Gesuche</i>	<i>Eingebürgerte Personen⁵</i>	<i>Gesuche %</i>	<i>Personen %</i>
Schweizer Bürger	299	731	36%	41%
Nachbarstaaten	256	519	30%	29%
Übrige Länder	285	536	34%	30%
Total	840	1786	100%	100%

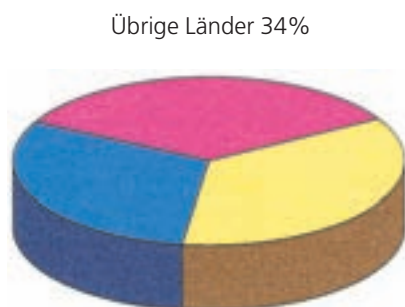
Die zunehmende Anzahl von Einbürgerungsbegehren stieg seit 1961 vor allem bei ausländischen Bewerbern in etwa im Verhältnis der Wohnbevölkerung Prattelns. Immer mehr

Personen stellen Einbürgerungsbegehren. Die Zunahme von gutgeheissenen Gesuchen bzw. eingebürgerten Personen im Vergleich der letzten Jahrzehnte ist wie folgt:

Einbürgerungen in Pratteln von 1961 bis 2002

Die Anzahl ausländischer Einbürgerungsgesuche überwiegt die Anzahl Schweizer Gesuche. Der prozentuale Anteil über den Zeitraum 1961 bis 2002 präsentiert sich wie folgt:

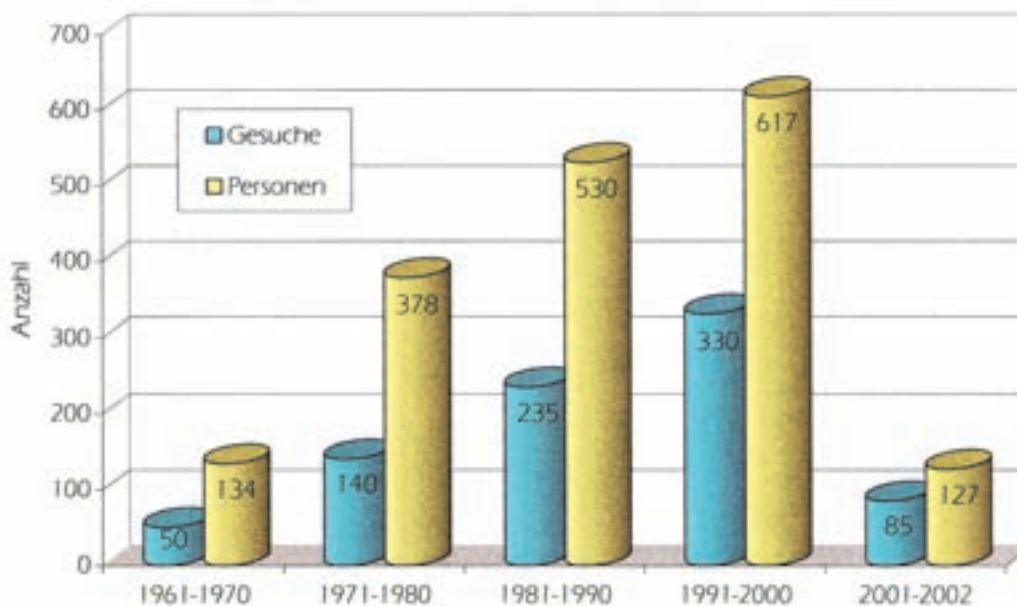
Gutgeheissene Einbürgerungsgesuche 1961 bis 2002, in Prozent



Nachbarländer (D, F, I, A) 30%

Schweizer Bürger 36%

Einbürgerungen im Vergleich über die Jahrzehnte⁶



Während in den siebziger Jahren im Schnitt 14 und in den achtziger Jahren 23 Gesuche pro Jahr gutgeheissen wurden, waren es in den Neunzigern bereits 33 Gesuche pro

Jahr. In den beiden Jahren 2001 und 2002 beträgt der Schnitt bereits 42 Gesuche pro Jahr und die Tendenz scheint zunehmend.

Details der vergangenen Jahre

Jahre	Eingereichte Gesuche total		Ablehnungen total		Eingebürgerte SchweizerInnen		Eingebürgerte AusländerInnen	
	Gesuche	Personen	Gesuche	Personen	Gesuche	Personen	Gesuche	Personen
1961–70	51	135	1	1	15	36	35	98
1971–80	141	382	1	4	48	132	92	246
1981–90	235	530	0	0	82	218	153	312
1991	24	49	0	0	15	37	9	12
1992	17	32	0	0	10	20	7	12
1993	28	55	0	0	12	26	16	29
1994	34	60	0	0	12	27	22	33
1995	18	30	1	4	4	5	13	21
1996	31	66	3	9	5	16	23	41
1997	60	89	29	47	7	11	24	31
1998	30	54	1	1	3	5	26	48
1999	97	213	2	6	780	189	15	18
2000	27	36	0	0	6	9	21	27
1991–00	366	684	36	67	154	345	176	272
2001	33	44	0	0	0	0	33	44
2002	52	83	0	0	0	0	52	83
Total	878	1858	38	72	299	731	541	1055

Die in den Jahren 1999 und 2000 auf Bundes- und Kantonsebene liegen gebliebenen Einbürgerungsgesuche zeigen in den Jahren 2000 und 2001 bei der Anzahl zu behandelnden Gesuche ihre Auswirkung. Gleichzeitig wurde per 1. Januar 2001 das Einbürgerungsverfahren um ca. ein Jahr verkürzt, was eine Überlappung von «alten» und «neuen» Gesuchen zur Folge hatte.

In den nachstehend aufgeführten Jahren wurde vom Bürgerrat folgende Anzahl von Gesuchen behandelt: 1996: 38, 1997: 53 plus 12 von Jugendlichen ohne Gespräch, 1998: 29 plus 2 von Jugendlichen ohne Gespräch, 1999: 20; 2000: 12; 2001: 74; 2002: 73.

Die vielen Einbürgerungsgesuche in Pratteln bedeuten einen nicht unwesentlichen Aufwand für die Verwaltung und den Bürgerrat. Alle ausländischen GesuchstellerInnen (Familien zusammen) werden zu einem persönlichen Gespräch an eine Bürgerratssitzung eingeladen. Die Gespräche dauern rund 30 Minuten. Für die Abklärung der Integration der BewerberInnen werden Fragen zu den diversen Bereichen gestellt, welche unter «Voraussetzungen» aufgeführt sind.

Nicht alle Einbürgerungsgesuche gelangen an die Bürgergemeindeversammlung. Einige Gesuche werden im Vorfeld nach der Behandlung durch den Kanton und den Bürgerrat abgeschrieben, weil die Voraussetzungen nicht erfüllt werden.

Ablehnungen von Einbürgerungsgesuchen

Ablehnungen an Bürgergemeindeversammlungen waren, mit der Ausnahme je eines Gesuches in den Jahren 1966 und 1975, vor allem in den Jahren 1995 bis 1999 zu verzeichnen. 1997 kam die Bürgergemeinde Pratteln bezüglich Einbürgerungen in negative Schlagzeilen.

Dem Bürgerrat war es bereits Anfang 1997 bewusst, dass die hohe Anzahl von Gesuchen, die der Bürgergemeindeversammlung vorgelegt werden mussten, zu Problemen führen würde. Ein Gespräch in Liestal bei der JPMD, von welcher eine Entschärfung der Situation erwartet wurde, brachte nichts.

Tele Basel und die Sendung «Rundschau» des Schweizer Fernsehens SF1 nahmen die Versammlung vom 4. Dezember 1997 wegen der 43 anstehenden Einbürgerungsanträge zum Anlass, die Reaktion der Prattler StimmbürgerInnen auf die vielen Gesuche mitzuverfolgen. Die Stimmung gegen orientalische Länder war zu diesem Zeitpunkt gereizt, da keine drei Wochen zuvor rund 30 Schweizer Touristen bei einem Massaker in Ägypten ums Leben kamen.

25 der 43 Gesuche wurden abgelehnt. Dabei handelte es sich um 21 türkische, zwei jugoslawische und je ein serbisches und kroatisches Gesuch.

Gutgeheissen wurden sechs Schweizer, sieben italienische und je ein spanisches, mazedonisches, jugoslawisches, tschechisches sowie türkisches Gesuch.

Sechs türkische Gesuchsteller erhoben Einsprache beim Regierungsrat, der keine Verfahrensfehler feststellte. Fünf Gesuchsteller zogen ihre Beschwerden weiter an das Verwaltungsgericht. Dieses entschied am 29. März 2000, dass die Gesuche nochmals der Bürgergemeindeversammlung unterbreitet werden müssen. Obwohl kein Rechtsanspruch auf Einbürgerung besteht und die Bürgergemeindeversammlung für die Erteilung des Gemeindebürgerrechts zuständig ist, wird der Einbürgerungsakt immer mehr als Verwaltungsakt interpretiert. Um einen weiteren Medienrummel zu vermeiden, verzichtete der Bürgerrat darauf, das Urteil an das Bundesgericht weiterzuziehen.

Die JPMD aktualisierte und überprüfte die Gesuche der fünf Beschwerdeführer und sandte der Bürgergemeinde drei zur nochmaligen Abstimmung zurück. Eines wurde am 7. Dezember 1999 und die anderen beiden am 6. Juni 2000 gutgeheissen. Die übrigen zwei Beschwerdeführer warteten nicht auf den Abschluss der Verfahren, sondern zogen aus der Gemeinde weg.

Die Prattler Bürgerschaft ist nicht generell gegen Einbürgerungen. Bei gleichmässiger Anzahl von Gesuchen aus verschiedenen Herkunftsländern gab es nie Opposition. Ablehnungen kommen vor, wenn Gesuche in Überzahl aus ein und demselben Land zur Einbürgerung anstehen.

Die Aufmerksamkeit der Medien ist bis heute erhalten geblieben. Noch im Jahr 2001 wurden der Bürgergemeindepräsident und die Verwalterin zur Polit-Sendung «Arena» eingeladen, als es auf Bundesebene um Erleichterungen im Einbürgerungswesen ging.

Im Jahr 1999 wurde Pratteln zusammen mit weiteren Gemeinden für Erhebungen über Einbürgerungen auf der Ebene der Gemeinde vom Institut für Ethnologie der Uni Bern im Auftrag der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus ausgewählt.

An der Haltung und dem Vorgehen der Einbürgerungspraxis der Bürgergemeinde Pratteln wurde nie Kritik geübt. Die Einbürgerungsquote liegt im nationalen Schnitt.

Einbürgerungsquote

Im schweizerischen und ausländischen Vergleich ist die Einbürgerungsquote (Verhältnis ausländische Wohnbevölkerung/Einbürgerungen) sowie der prozentuale Ausländeranteil wie folgt (Grundlage: Für die Jahre 1998/1999 geltende runde Zahlen, ausser wenn anders angegeben):⁸

Land	Zahl der ausländ. Wohnbevölkerung	Ausländeranteil in % ⁹	Zahl der Einbürgerungen	Einbürgerungsquote
Schweiz	1 380 000	19,3%	22 000	1,6%
Kanton (2001)	45 745	17,5%	739	1,6%
Pratteln (2002)	5 514	36,7%	83	1,5%
Dänemark	260 000	4,5%	10 000	3,8%
Deutschland	7 350 000	8,9%	106 000	1,4%
Frankreich	3 600 000	6,1%	120 000	3,3%
Luxemburg	143 000	34,1%	143	¹⁰ 0,1%
Niederlande	680 000	4,4%	45 000	6,6%
Norwegen	165 000	3,6%	8 000	4,8%
Österreich	700 000	9,1%	25 000	3,6%
Schweden	970 000	6,0%	46 000	4,7%
Europ. Union (Schätzung BFS)	19 148 358	5,1%	fehlt	fehlt

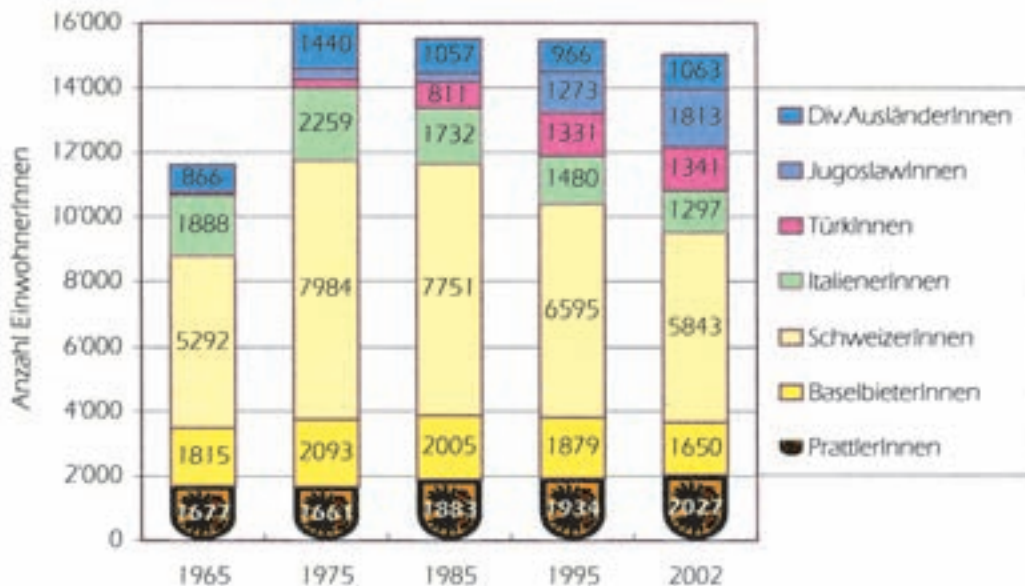
Bemerkung: Die Einbürgerungsquote ist im Allgemeinen höher, je tiefer der Ausländeranteil ist.

Auswirkungen auf die Prattler Bevölkerung

Die steigende Anzahl von ausländischen Einbürgerungsgesuchen ist einerseits auf die Bevölkerungsstruktur der Gemeinde zurückzuführen und andererseits, weil vermehrt Jugendliche der zweiten Generation Gesuche einreichen. In Pratteln beträgt der Anteil der ausländischen Bevölkerung über ein Drittel. Das Einbürgerungsbegehren ist bei vielen Ausländern die logische Folge ihres langen Aufenthaltes. Sie werden hauptsächlich von den am meisten vertretenen Nationalitäten der ausländischen Wohnbevölkerung eingereicht.

(siehe Grafik Seite 245)

Bevölkerung in Pratteln seit 1965



Anzahl der Einbürgerungen in Pratteln nach Nationen von 1961 bis 2002

Land	Eingereichte Gesuche	Anzahl Personen	Abgelehnte Gesuche	Anzahl Personen	Gutgeheiss. Gesuche	Anzahl Personen
Schweiz	221	543	0	0	221	543
Kantonsbürger	78	188	0	0	78	188
Italien	140	247	0	0	140	247
Türkei	117	190	30	51	87	139
Deutschland	83	189	1	4	82	185
Jugoslawien	53	103	2	8	51	95
Tschechei/ex-CS	49	108	0	0	49	108
Ungarn	26	58	1	1	25	57
Österreich	25	67	0	0	25	67
Spanien	10	25	0	0	10	25
Frankreich	9	20	0	0	9	20
Kroatien	9	10	1	1	8	9
Bosnien	6	7	0	0	6	7
Mazedonien	5	13	1	4	4	9
Diverse Länder ¹¹	47	90	2	3	45	87
Total	878	1858	38	72	840	1786

Prattler Bürgergeschlechter

Durch die vielen Einbürgerungen über die letzten Jahrzehnte ist die Anzahl der Prattler Bürgergeschlechter in der Gemeinde bis zum heutigen Tag auf über 500 gestiegen. Die zur Zeit am häufigsten in Pratteln vertretenen Nachnamen (die Anzahl in Pratteln mit diesem Namen wohnhaften Personen ist in Klammer aufgeführt) sind folgende:

Weisskopf (135), Bielser (64), Pfirter (63), Schwob (63), Meyer (52), Schneider (51), Dill (47), Stohler (42), Hartmann (41), Dürr (32), Rebmann (28), Stingelin (28), Baumann (27), Suter (24), Mohler (19), Althaus (18), Dalcher (14), Löliger (12), Schaub (12), Stork (12), Reichenstein (11), Frey (10), Furler (10), Maurer (10), Müller (10), Thommen (10).

Von den Geschlechtern Keller (9), Oberer (9), Ramseier (9), Winkler (9), Cvijanovic (8), Thöni (8), Babbi (7), Bitterli (7), Fahrer (7), Klotz (7), Koch (7), Löffler (7), Moretti (7), Nebiker (7), Pichler (7), Brunner (6), Comelli (6), Kizilyatak (6) sind per 15. Oktober 2002 zwischen sechs und neun Personen in Pratteln wohnhaft. Die übrigen Geschlechter teilen sich auf 1175 Personen auf.

Beibehaltung des angestammten Bürgerrechts bzw. der Nationalität

Nicht alle bisherigen Bürgerrechte können beibehalten werden:

Schweizer dürfen seit dem 1. Januar 1992 maximal zwei Schweizer Bürgerrechte besitzen.

Bei folgenden Ländern ist eine *doppelte Staatsbürgerschaft nicht möglich*:¹² Äthiopien, Andorra, Australien, Belarus (Weissrussland), Belgien, Bolivien, Brasilien, Burundi, China (Volksrepublik), Costa Rica, Dänemark, Deutschland¹³, Dom. Republik, Ecuador, Elfenbeinküste, Finnland, Gabun, Georgien, Ghana, Haiti, Honduras, Indien, Indonesien, Irak, Island, Japan, Kamerun, Kapverdische Republik, Kenia, Kongo, Korea (Republik), Kuba, Kuwait, Liberia, Libyen, Litauen, Luxemburg, Madagaskar, Malaysia¹⁴, Mali, Mexiko, Mosambik, Nepal, Neuseeland¹⁴, Nicaragua, Niederlande, Nigeria, Norwegen, Österreich¹³, Pakistan, Panama, Paraguay, Peru, Philippinen, Rwanda, Sambia, Schweden, Senegal, Somalia, Spanien¹³, Südafrika, Sri Lanka, Tansania, Thailand, Tonga, Trinidad Tobago, Tschechien, Tunesien¹⁴, Uganda, Venezuela, Zaire.

Bei folgenden Ländern ist eine *doppelte Staatsbürgerschaft möglich*:¹² Afghanistan, Ägypten, Albanien, Algerien, Argentinien, Bulgarien, Chile, China (Taiwan), Estland, El Salvador, Frankreich, Gambia, Griechenland, Grossbritannien, Guatemala, Hongkong, Iran, Irland, Israel, Italien, Jemen, Jordanien, Kambodscha, Kanada, Kasachstan, Kolumbien, Kroatien, Laos, Lettland, Libanon, Liechtenstein, Malta, Marokko, Mazedonien, Moldau, Nordirland, Polen, Portugal, Rumänien, Russland, San Marino, Seychellen, Sierra Leone, Singapur, Slowakei, Slowenien, Sudan, Syrien, Togo, Tschad, Türkei, Ukraine, Ungarn, Uruguay, USA (in den meisten Staaten), Vietnam, Zypern.

Anmerkungen zum Jahr 2003

Der Beitrag zu den Einbürgerungen in Pratteln umfasst den Zeitraum bis zum 31. Dezember 2002. Zwei wichtige Ereignisse aus dem Jahr 2003 sollen hier kurz erwähnt werden.

In einem Schriftstück des im Jahre 1083 gegründeten Klosters St. Alban in Basel wird Pratteln am 23. September 1103 zusammen mit vier weiteren Baselbieter Gemeinden (Gelterkinden, Hölstein, Oberwil und Thürnen) erstmals urkundlich erwähnt. Aufgrund dieses 900-jährigen Jubiläums wurden Schweizer BürgerInnen ohne Ortsbürgerrecht aufgerufen, im Jubeljahr das Prattler Bürgerrecht zu erlangen. Es meldeten sich 129 GesuchstellerInnen mit insgesamt 246 Personen, welche an der Jubiläumsversammlung am 27. Februar 2003 in feierlichem Rahmen für 900 Rappen pro Gesuch (kommunale Gebühr) eingebürgert wurden.

Das per 1. Januar 2001 teilrevidierte kantonale Bürgerrechtsgesetz beinhaltet neu unter § 6 Absatz 2, dass die Zuständigkeit der Erteilung des Gemeindebürgerrechts an ausländische Staatsangehörige und/oder Schweizer Bürgerinnen und Bürger von der Bürgergemeindeversammlung an den Bürgerrat übertragen werden kann. Auf Antrag eines Prattler Bürgers, die bisherige Praxis zu ändern und nach Zustimmung der Bürgergemeindeversammlung vom 4. Dezember 2002 mit 72 zu 50 Stimmen, fand am 18. Mai 2003 eine Urnenabstimmung statt, die das Begehren, die Einbürgerungen an den Bürgerrat zu delegieren, mit 676 gegen 372 Stimmen ablehnte. Dies bedingt, dass die

Bürgergemeindeversammlung auch weiterhin über die Einbürgerungsgesuche entscheiden wird.
Elisabeth Foley

ANMERKUNGEN:

- ¹ Aus achtenswerten Gründen kann vom Erfordernis des Wohnsitzes oder einer bestimmten Wohndauer abgesehen werden.
- ² Bei einer Aufenthaltsdauer von ausländischen Staatsangehörigen in der Gemeinde von über 15 Jahren und bei über zehnjähriger Aufenthaltsdauer vor der Volljährigkeit wird ein Abzug auf die ordentliche Gebühr gewährt.
- ³ Nebst dem Gesuchsformular.
- ⁴ Bürger-, bzw. Gemeinderat, Zivilstandsamt, Einwohnerkontrolle usw.
- ⁵ Pro Gesuch werden oft mehr als eine Person, z. B. eine ganze Familie oder Ehegatten zusammen eingebürgert. Deshalb ist die Zahl der eingebürgerten Personen höher als die Zahl der eingereichten Gesuche.
- ⁶ Einbürgerungsanträge, denen die Bürgergemeindeversammlung zugestimmt hat.
- ⁷ Vergünstigte Einbürgerung von Schweizer BürgerInnen anlässlich des Jubiläums 200 Jahre Helvetik, 150 Jahre Bundesverfassung (1998).
- ⁸ Quelle: Schlussbericht der Arbeitsgruppe Bürgerrecht, Bern, im Dezember 2000
- ⁹ Der Ausländeranteil entspricht z. T. Zahlen gemäss dem Bundesamt für Statistik aus dem Jahr 1996.
- ¹⁰ Diese Zahl stammt aus dem Jahr 1996 (Bundesamt für Statistik). Der Anteil Ausländer aus EU-Staaten beträgt in Luxemburg 90,4%.
- ¹¹ Diverse Länder: Amerika, Bolivien, Bulgarien, Chile, Griechenland, Grossbritannien, Indien, Israel, Jordanien, Kamerun, Korea, Niederlande, Norwegen, Pakistan, Polen, Portugal, Rumänien, Serbien, Slowakei, Slowenien, Sri Lanka, Tunesien, Uruguay, Vietnam.

¹² Gemäss Informationen des Schweizerischen Bundesamts für Polizeiwesen vom 28. April 1997, ohne Gewähr. Verbindliche Informationen können ausschliesslich die zuständigen Behörden der einzelnen Staaten erteilen.

¹³ Angehörige dieser Staaten können in gewissen Fällen bei ihren Heimatbehörden ein Gesuch um Beibehaltung der bisherigen Staatsangehörigkeit stellen. Genauere Auskünfte erteilen die entsprechenden diplomatischen oder konsularischen Vertretungen.

¹⁴ Die bisherige Staatsangehörigkeit geht zwar nicht automatisch verloren, kann jedoch aberkannt werden.

QUELLEN:

^A Ein einzig Volk von Immigranten: Die Geschichte der Einwanderung in der Schweiz; Willi Wottreng, Zürich, Orell Füssli, 2000.

^B Heimatkunde Ettingen: Die Bürgergemeinde, das (un)bekannte Wesen; Ettingen 1999.

Gemeindefinanzen Einst und Jetzt

In der letzten Ausgabe der Heimatkunde von Pratteln wurden die Gemeindefinanzen bis zum Rechnungsjahr 1966 dargestellt. An dieser Stelle wird daher die Entwicklung zwischen 1967 und 2000 gezeigt. Dabei spielt natürlich die Bevölkerungsentwicklung eine grosse Rolle. Die mittlere Wohnbevölkerung betrug im Jahre 1967 12 727 und erreichte im Jahre 1973 mit 17 053 den Höhepunkt. Seit 1976 bewegt sie sich wieder im Bereich 15 000.

Wir beginnen unsere Ausführungen an der Schwelle zum neuen Jahrtausend: Wie sehen Aufwand und Ertrag der Gemeinde pro Einwohner/in im Vergleich zum Durchschnitt aller Baselbieter Gemeinden aus?

Laufende Rechnung 2000 in Franken pro Einwohner, nach Kontenart*

<i>Aufwand</i>	<i>Pratteln</i>	<i>Kanton</i>
Personalaufwand	1727	1471
Sachaufwand	519	613
Passivzinsen	161	114
ordentl. Abschreibungen	192	210
zusätzl. Abschreibungen	39	213
Entsch.an Gemeinwesen	171	220
Beiträge	850	870
Einlagen, int. Verrechng	328	240
Total Aufwand	3987	3951
Ertragsüberschuss	2	43
Saldo	3989	3994

<i>Ertrag</i>	<i>Pratteln</i>	<i>Kanton</i>
Steuereinnahmen	2185	2188
Regalien u. Konzessionen	31	26
Vermögenserträge	175	193
Entgelte	785	659
Finanzausgleich	135	232
Rückerst. Gemeinwesen	135	184
Beiträge	387	286
Entnahmen, int. Verrg.	156	226
Total Ertrag	3989	3994

* In den Baselbieter Gemeinden wurde 1979 das von der Finanzdirektoren-Konferenz entwickelte neue Rechnungsmodell eingeführt. Die Verwaltungsrechnung wurde unterteilt in eine Laufende Rechnung und eine Investitionsrechnung. Die Regiebetriebe Wasser-, Kanalisations- und Gemeinschaftsantennen-Kasse sowie die Fürsorgekasse wurden wie bisher in separaten Rechnungskreisen erfasst. Mit dem Rechnungsjahr 2000 wurden die Regiebetriebe als Spezialfinanzierungen und die Fürsorgekasse voll in die Rechnung der Einwohnergemeinde integriert. Damit die Vergleichbarkeit sichergestellt ist, sind die Zahlen für die beiden Grafiken für sämtliche Jahre nach dem für die Jahre 1979 bis 1999 gültigen Rechnungsmodell ermittelt worden.

Pratteln liegt ziemlich genau im kantonalen Durchschnitt. Für jeden der 15 192 Einwohner gab die Gemeinde im Jahr 2000 knapp 4000 Fr. aus. 43 Prozent dieser Summe entfielen auf den Personalaufwand, der im Vergleich zum Kantons-Durchschnitt höher ausfällt. Auch die Passivzinsen sind überdurchschnittlich hoch (die Schulden pro Einwohner betragen 2000 übrigens 2371 Franken, kantonal 2001 Franken.)

Auf der Ertragsseite machen die Steuern rund 55 Prozent der Einnahmen aus. Das ent-

Diagramm des erzielten Cashflows in Bezug auf die Netto-Investitionen der Jahre 1967–2000



spricht wieder ziemlich genau dem kantonalen Schnitt. Der Finanzausgleich pro Einwohner beträgt unterdurchschnittliche 135 Franken.

Fazit: Die Finanzsituation Prattelns an der Jahrtausendschwelle erweist sich als wenig auffällig. Pratteln repräsentiert gewissermassen das Kantons-Mittel. Anlass zu Euphorie besteht bei der vergleichsweise hohen Verschuldung aber nicht.

Investitionen

Eine städtische Gemeinde wie Pratteln hat einen grossen Investitionsbedarf. Es ist daher wichtig, dass die Selbstfinanzierung aus eigenen Mitteln genügend abgesichert ist, damit die Schuldenlast nicht ins Unermessliche steigt.

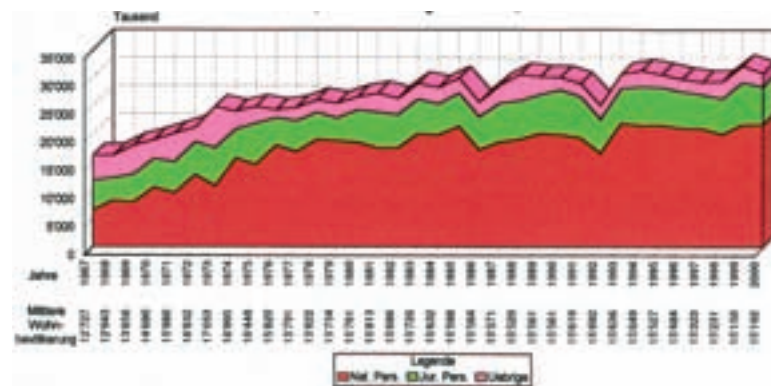
Die Tabelle zeigt massive Finanzierungsfehlbeträge in den Jahren 1969 bis 1975. In dieser Periode waren überdurchschnittliche Investitionen im Bereich Bildung nötig; Schul-

häuser Längi, Aegelmatt, Erlimatt II und Fröschmatt. Da die Staatsbeiträge mit Verzögerung eintrafen, war im Jahre 1977 die Nettoinvestition sogar negativ!

Zur Finanzierung dieser Investitionen wurde 1971 in der Rheinebene Land verkauft, was in diesem Jahr zu einer Rekord-Selbstfinanzierung von 13,5 Mio Franken (indexbereinigt 34,8 Mio Franken) führte. Trotz der einmalig hohen Nettoinvestition konnte sogar ein Finanzierungsüberschuss erreicht werden! Auch in den Jahren 1976–1985 war die Selbstfinanzierung jeweils grösser als die Nettoinvestitionen. Erst durch den Bau des Kultur- und Sportzentrums hat sich das Finanzierungsverhältnis ab 1986 wieder auf die negative Seite gekehrt. Nur die Jahre 1994, 1998 und 1999 schlossen mit einem Finanzierungsüberschuss ab.

Die Jahre um die Jahrtausendwende verliefen relativ ausgeglichen. Grössere Investitionen blieben aus. Die Gemeinde bemühte sich erfolgreich um ein ausgeglichenes Bud-

Gemeindesteuer-Einnahmen 1967–2000 (indexbereinigt) (exkl. Fürsorgesteuern)



get und eine gesunde langfristige Finanzpolitik.

Gemeindesteuern – Einnahmen

Die Steuern bilden die mit Abstand wichtigste Einnahmequelle der Gemeinde. Um die langfristige Entwicklung unverzerrt aufzuzeigen, wurden die Steuern der früheren Jahre in der Tabelle auf den Lebenskostenindex des Jahres 2000 hochgerechnet. In der Position «Übrige» sind enthalten: Feuerwehrpflichtersatz, Grundstücksteuern, Grundstückgewinnsteuern, Handänderungssteuern, Erbschafts- und Schenkungssteuern, Hundesteuern. Der Anstieg der Steuern der natürlichen Personen von 1967 bis 1974 ist mit der enormen Bevölkerungszunahme zu erklären. In dieser Periode galt noch das alte Steuergesetz; der Steuersatz war fest.

Seit 1975 werden die progressiven Steuersätze angewendet. Je höher Einkommen und Vermögen sind, desto höher ist auch die Steuerbelastung. Die Gemeinden erhe-

ben ihre Steuern in Prozenten der progressiven Staatsteuern. Die Steuersätze in Pratteln schwanken in dieser Zeit zwischen 53 und 60 Prozent. Der Einbruch von 1986 ist auf die Senkung des Steuersatzes von 58 auf 53 Prozent zurückzuführen. 1993 wurde der Steuersatz aufgrund eines neuerlichen Ertrags-Rückganges vom Einwohnerrat wieder auf 58 Prozent erhöht.

Der Anteil der einzelnen «Steuergruppen» am gesamten Steuervolumen erweist sich über die letzten 15 Jahre als relativ konstant. Die natürlichen Personen tragen über zwei Drittel bei. Im Jahre 2000 machte ihr Anteil 72 Prozent aus (inkl. Fürsorgesteuern). Das entspricht knapp 24 von insgesamt 33 Mio Franken Steuereinnahmen. Der Anteil der juristischen Personen hat sich bei rund einem Viertel eingependelt (2000: 23 Prozent). Gemessen am kantonalen Durchschnitt fällt auf, dass die juristischen Personen, also die Firmen, in Pratteln prozentual doppelt so viel beisteuern wie im kantonalen Mittel, was die nach wie vor grosse Bedeutung der Industrie unterstreicht.

In den letzten Jahren waren die Steuereinnahmen relativ stabil – dank stabiler Wohnbevölkerung, gesunder Firmenstruktur und unverändertem Steuersatz. *Paul Ramseier*

Die Wasserversorgung

Am 10. Mai 1891 beschloss die damalige Gemeindeversammlung das Reglement «über die Wasser-Versorgung der Gemeinde Pratteln». Doch Wasser war selbstverständlich schon vor diesem Datum in der Gemeinde verfügbar. Vor 1891 wurde im damaligen Bauerndorf Pratteln das Trinkwasser aus Sodbrunnen oder aus Quellen (Erli, Aspenrain und Tal) entnommen. Sehr oft traten jedoch während Trockenperioden Versorgungsengpässe ein. So musste im Jahr 1746 das Wasser aus der Erli-Quelle mittels hölzerner Leitungen, genannt «Teuchel», in die Brunnstube in der Hohlen Gasse geleitet werden.

Diese Teuchel bestanden aus ausgehöhlten Föhrenstämmen, die man zur Konservierung in Weiher, sog. Teuchelweiher, gelegt hatte. Im Jahre 1757 brauchte die Gemeinde 2800 Schuh (= alte Masseinheit ca. 30 cm), das Schloss 780 Schuh Teuchel.

Dorfbrunnen

Das Wasser wurde mittels Teuchelleitungen in die Dorfbrunnen geleitet. Die Brunnenträge bestanden damals aus Holz. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurden sie durch Stein ersetzt. Noch heute zeugen stattliche Dorfbrunnen von der damaligen Wasserversorgung.

Weiher

Pratteln besass auch einige Weiher. Beispiele: Weiher beim Schloss, Katzen-, Lachmatt-, Hard-, Tal-, Fröschmatt- und Rütscheten-Weiher sowie auf Weihermatt. Sie alle trockneten aber meistens schnell aus. Nur bei längerer Regenperiode konnte Wasser entnommen werden.

1868 zeigte sich ein so grosser Wassermangel, dass das Quellwasser des Dorfbaches ins Dorf und zu den verschiedenen Brunnen geleitet werden musste. Die Kosten betragen ungefähr 12 000 Franken. 1871 stellte man aus dem gleichen Grund den Talweiher wieder in Ordnung. Im Herbst 1888 beschloss man die Einführung einer allgemeinen Wasserversorgung mit Hahnenanschluss und klärte die rechtlichen Verhältnisse mit dem Besitzer des Hohenrains wegen der Buchholz-Quelle ab. Dieser Beschluss wurde angefochten und führte am Sonntag, dem 23. April 1890, an der Gemeindeversammlung zu stürmischen Verhandlungen.

Quellwasser

Der Durchbruch zu einer öffentlichen Wasserversorgung erfolgte dann im Jahre 1891. Diese bestand aus der Quellfassung im Buchholz, einem Reservoir von 100 m³, einer Hauptleitung vom Reservoir ins Dorf und von dort nach der Bahnstation, ferner aus den Zweigleitungen nach dem Hohenrain, der Krummeneich und der Schweizerhalle. Bereits 1899 wurden die Anlagen durch die Erli-Quelle und das Erli-Reservoir um 200 m³ erweitert.

Zu Beginn der 20. Jahrhunderts, ausgelöst durch die eintretende Ansiedlung von Ge-

werbe und Industrie, stieg der Bedarf an Trinkwasser rasant an. Wohl bedienten sich die Schweizerischen Rheinsalinen und die Säurefabrik mit Wasser aus dem Rhein mittels einer Pumpenanlage beim Solbad. Bald wurde aber klar, dass die Förderkapazitäten der damaligen Quellfassungen in absehbarer Zeit erschöpft sein würden.

Die Quellen im Buholz und Erli lieferten im Durchschnitt 282 m³ Wasser pro Tag, in trockenen Jahreszeiten zeitweilig gar nur noch 68 m³ täglich.

Grundwasser

Da diese Wassermenge für den Bedarf der Gemeinde nicht mehr ausreichte, wurde im Jahre 1913, auf Vorschlag des Geologen Dr. Strübin aus Liestal, im Gebiet Löli ein Grundwasserpumpwerk erstellt und eine Pumpe von zehn Sekundenliter Förderleistung installiert. Daran anschliessend wurde das Reservoir Erli von 200 auf 500 m³ Inhalt erweitert.

Reservoir

Der Speicherraum (Reservoir) von insgesamt 600 m³ im Buholz und Erli erwies sich bald als zu klein im Verhältnis zur Pumpenleistung und zum gestiegenen Wasserverbrauch. Eine Löschreserve war überhaupt nicht vorhanden, was in einem Brandfall zu grössten Kalamitäten hätte führen können.

Diese Umstände zwangen die Behörden, ein grösseres Reservoir bauen zu lassen. Doch erst 25 Jahre später, im Jahre 1938, konnte das Reservoir Geisswald mit einem Fassungsvermögen von 2000 m³, eine Löschre-

serve von 600 m³ eingerechnet, in Betrieb genommen werden. Wegen der Feuerlöschreserve sind allerdings nur 1200 m³ für den täglichen Bedarf nutzbar. Der Pumpenbetrieb und das Reservoir werden von einer kleinen Betriebswarte überwacht

Weil das Quellgebiet tiefer liegt, musste für das Wasser der Quellen Buholz (240 l/min.) und Erli (400 l/min.) am Erliweg ein Quellwasserpumpwerk gebaut werden. Gleichzeitig wurde im Pumpwerk Löli mit dem Einbau von zwei neuen Bohrlochpumpen die Förderleistung auf je 30 l/sek. erhöht.

Weitere Grundwasserförderungen

In den vierziger Jahren wuchs der Bedarf an Trinkwasser derart, dass die Erstellung einer weiteren Förderanlage geplant werden musste. Noch während des Zweiten Weltkrieges begann die Gemeinde mit dem Bau des Pumpwerkes Schüracker, das über eine Förderleistung von 1800 l/min. verfügt. Die Inbetriebnahme erfolgte 1944.

Fünf Jahre später wurde bereits das dritte Grundwasserpumpwerk Siebenjurten mit einer Förderleistung von 1900 l/min. eingeweiht. Nach Abrechnung dieses Pumpwerkes im Jahre 1949 hatte der Gemeinderat das Ingenieurbüro Ed. Holinger, Liestal, mit der Ausarbeitung eines generellen Projektes für die Erweiterung der Reservoiranlagen beauftragt.

Neues Reservoir

Das generelle Projekt wurde Ende Dezember 1950 abgeliefert. Der Gemeinderat beantragte alsdann der Gemeindeversamm-

lung, die Projektierung eines Gegenreservoirs auf Kästeli mit einer Speicherkapazität von 6000 m³. Die Gemeindeversammlung hiess das Begehren des Gemeinderates gut. Im Jahre 1958 konnte das damals im Kanton grösste Reservoir mit zweimal 3000 m³ Inhalt an das Wasserversorgungsnetz angeschlossen werden. Im Zusammenhang mit diesem Reservoir wurden auch leistungsfähige Zubringerleitungen erstellt.

Pumpwerk Remeli

Die Ende der fünfziger Jahre einsetzende Hochkonjunktur wirkte sich auch beim Wasserverbrauch aus. Ein weiteres Pumpwerk war notwendig geworden. Untersuchungen zeigten, dass nordöstlich der bestehenden Grundwasserpumpwerke ein riesiges Grundwasservorkommen, der Ergolzstrom, vorhanden war. An dieser Stelle wurde alsdann das Pumpwerk Remeli projektiert und nach zweijähriger Bauzeit im Jahre 1962 dem Betrieb übergeben.

Hochzonenreservoir

Die Erstellung von Wohnhäusern in erhöhten Lagen brachte auch für die Wasserversorgung neue Probleme. Der Druck der bestehenden Reservoirs reichte nicht aus. Am 14. Mai 1962 beschloss daher die Gemeindeversammlung den Bau eines Hochzonenreservoirs (445 m ü.M.) im Adler mit den notwendigen Leitungen und Pumpen.

Regionenverbund

Mit der Annahme der kantonalen Gesetze betreffend Wasserversorgung und Grundwasserschutz im Jahre 1967 wurde in der

Wasserversorgung die Aufgabenteilung zwischen Kanton und Gemeinden geregelt und die staatliche Verfügungsgewalt über das Grundwasservorkommen festgelegt. Dies führte zu einer Solidarisierung unter den Baselbieter Gemeinden, indem regionale Verbände ausgeschieden werden mussten. Pratteln ist in der Region 9 zusammen mit Augst verbündet.

Gestützt auf die strengeren Vorschriften genügten die bestehenden Grundwasserpumpwerke Siebenjurten, Schüracker und Löli 1 nicht mehr. Es begann ein langer Leidensweg der Projektierungen und Abstimmungen sowohl im Einwohnerrat als auch an der Urne. Unterbrochen wurde das Ganze durch Initiativbegehren und Beschwerden, die 1988 vor dem Verwaltungsgericht endeten.

1989 fuhr man mit der Projektierung weiter und erhielt 1991 die Erlaubnis für den Bau von drei neuen Pumpwerken im Löli mit einer Bruttosumme von Fr. 12 006 440.–, aufgeteilt in Wert des Schutzzonenlandes von Fr. 9 496 440.– und Pumpwerkerstellung von Fr. 2 510 000.–. Am 27. Mai 1994 durften die unterirdisch angelegten Pumpwerke Löli 2, 4 und 6, welche eine Förderleistung von total 8400 l/min aufweisen, feierlich eingeweiht werden. Die nicht mehr gebrauchten Pumpwerke Siebenjurten, Schüracker und Löli 1 wurden abgestellt. Das Pumpwerk Löli 1 konnte unter Denkmalschutz gestellt werden und wurde daraufhin renoviert.

Seit 1963 liefert die Gemeinde Pratteln Wasser an die Gemeinde Augst.

Die Wasserversorgung Pratteln in Zahlen

			1946	1982	2001	
<i>Wasser-Gewinnung</i>	Grundwasser	m ³	986 580	2 613 000	2 193 146	
	Quellwasser	m ³	80 234			
	Fremdwasser	m ³	240	83 000	12 440	
	Total	m ³	1 066 814	2 696 000	2 205 586	
<i>Wasserabgabe</i>	Haushaltungen	m ³	113 936	976 000	862 352	
	Industrie und Gewerbe	m ³	636 470	1 115 000	864 804	
	Öffentliche Bauten und Zwecke,			143 000		
	Brunnen und Verluste	m ³	316 408	314 000	453 894	
	Total Pratteln	m ³	1 066 814	2 548 000	2 181 050	
	Total Vertragspartner	m ³			24 536	
<i>Einwohner</i>		Anzahl	5 909	15 683	14 967	
<i>Kopfverbrauch</i>	Im Mittel	l/Tag	503	445	399	
	nur Haushalt	l/Tag	54	170	158	
<i>Werkdaten</i>	Pumpenleistung	l/min	5 080	11 390	13 400	
	Stromverbrauch	KWh	528 864	1 394 363	1 196 282	
	Stromkosten	Fr.	18 421	116 986	124 647	
	Reservoirinhalt					
	a) Normalzone	m ³	2 600	8 000	8 000	
	b) Hochzone	m ³	–	400	400	
<i>Netzdaten</i>	Leitungsnetz	m	38 621	72 149	76 213	
	Angeschlossene Liegenschaften	Anzahl	978	2 197	2 462	
	Schieber	Anzahl	217	649	804	
	Hydranten	Anzahl	190	364	406	
	Brunnen	Anzahl	28	32	32	
	Rohrbrüche	Anzahl	21	47	33	
	<i>Wassertarif</i>	Verkaufspreis	Rp./m ³		60	140
		Private	Rp./m ³	25	25	
Gewerbe		Rp./m ³	22	22		
Industrie		Rp./m ³	13	13		
Abwassergebühr (ARA)		Rp./m ³		40	175	

Notwasserversorgung

Die Versorgung Prattelns mit Trink- und Brauchwasser erfolgt ausschliesslich über die Förderung von Grundwasser aus dem Ergolz-Grundwasserstrom. Doch sind auch diese Anlagen nicht unverletzbar. Naturkatastrophen, Störfälle oder kriegerische Ereignisse können die normale Versorgung gefährden oder gar zum Erliegen bringen. Es ist daher die Pflicht des Gemeinwesens, alle notwendigen Vorkehrungen zu treffen, damit der Bevölkerung auch in Katastrophenfällen ausreichend Wasser in trinkbarer Qualität zur Verfügung gestellt werden kann. Das Notwasser-Konzept basiert auf zwei Säulen:

a) *Regionenverbund*

Damit kann bei einer anhaltenden Trockenperiode, einer Grundwasserverunreinigung oder einem Pumpenausfall über das Netz der Gemeinde MuttENZ ein Kontingent aus dem Angebot der Hardwasser AG über das Druckerhöhungspumpwerk in der Lachmatt eingespiesen werden. Der Regionenverbund für die Notwasserversorgung, bestehend aus den Gemeinden MuttENZ, Pratteln, Frenkendorf und Füllinsdorf, ist im Jahre 1978 entstanden.

b) *Sekundärnetz mit Grundwasser- oder Quellwassereinspeisung*

Einspeisung von Wasser aus den Reservoirs oder von Quellen über ein separates, hausanschlussfreies und energieunabhängiges Notleitungsnetz. Die Wasserabgabe erfolgt über acht Zapfstellen, verteilt über das ganze Siedlungsgebiet. Pro Einwohner und Tag stehen zehn Liter Trinkwasser zur Verfügung, welches in geeigneten Gefässen an den Zapfstellen bezogen werden kann.

An dieses System sind auch alle Zivilschutzanlagen, das Alters- und Pflegeheim Madle und das Altersheim Nägelin-Stiftung angeschlossen.

In normalen Zeiten werden über das Notleitungsnetz neun Dorfbrunnen mit Quellwasser gespiesen.

QUELLEN:

Wasser us eusem Bode vom 27. Mai 1994

Wasserprobenwerte des Jahres 2001

Im Mittel wurden folgende Werte festgehalten:

Temperatur	9,0 –12,5 °C
Gesamthärte	32,9 –33,5 franz. Härtegrade
Atrazin (0,1 ug/l)	0,03– 0,06 ug/l
Nitrat (40 mg/l)	20,2 –25,6 mg/l
Chlorid (200 mg/l)	16,0 –23,9 mg/l
Sulfat	60,0 –90,0 mg/l
pH-Wert	7,16– 7,38

In Klammern = Toleranzwerte gemäss Lebensmittelgesetz *Felix Knöpfel*

Die Abwasserentsorgung

Noch anfangs des 20. Jahrhunderts wurden die Abwasser aus Haushalt und Küche sowie das Regenwasser in die damals noch vielfach oberirdisch verlaufenden Prattler Dorfbäche geleitet. Die menschlichen und tierischen Abgänge wanderten in das «Plumpsklo» oder Güllenloch, von wo sie sporadisch als Dünger aufs Kulturland ausgebracht wurden.

Der Bau des heutigen Kanalisierungsnetzes begann 1912 mit der Erstellung der Strassenunterführung unter der Bahnlinie an der Salinenstrasse. Hier wurde der Talbach gefasst und dieser bestimmte für die folgenden Jahrzehnte den tiefsten Anschlusspunkt, dem alle anderen Entwässerungsleitungen zugeleitet wurden. Von der Bahnunterführung läuft der nun eingedolte Talbach der heutigen Salinenstrasse entlang bis hinunter zum Rhein.

Das Projekt von 1912 deckte vor allem den Dorfkern und die Gebiete Grabenmatt, Augstmatt, Fröschmatt und Zweien ab. Die äusseren Quartiere im Süden, Westen und Osten, aber auch das Gebiet Neu-Pratteln wurden erst 1956 mit dem ersten generellen Kanalisationsprojekt (GKP) ans übrige Netz geschlossen. Dieses GKP erhielt seinen Ursprung aus der kantonalen Verfügung, dass Neubauten nur noch bewilligt wurden,

wenn sie über einen Kanalisationsanschluss verfügten.

Dies führte u. a. zwischen 1962 und 1968 zum legendären Bau des Kanalstranges «West». Dieser musste unterirdisch vorgerieben werden, da er unter der schon damals stark frequentierten Bahnlinie hindurchführte und die SBB für jeden langsam durch die Baustelle fahrenden Zug eine Entschädigung verlangen wollten. In einem ausgeklügelten Stossverfahren wurden vorgefabrizierte Betonelemente hydraulisch in zwölf Meter Tiefe durch die Erde gepresst. Das Aushubmaterial wurde mit Stollenbaggern entfernt. Diese Bauweise war ein Novum und somit eigentlicher Markstein in der Geschichte des Kanalisationswesens und fand bei Baufachleuten aus der ganzen Schweiz grosse Beachtung.

Der «Kanal West» führt nun die Abwasser in die Abwasserreinigungsanlage ARA-Rhein AG, welche seit 1975 in Betrieb ist. Das Eidgenössische Gewässerschutzgesetz von 1971 verpflichtete die Gemeinden, die Sanierung der Abwassersysteme in die Wege zu leiten. Dies führte zu einer regen Bautätigkeit im Kanalisationsbereich.

Am Ende der achtziger Jahre fand ein Umdenken statt. Da sauberes Regen- und Brunnenwasser unnötigerweise die Kläranlagen belastet, wurde aus dem GKP ein GEP (Genereller Entwässerungsplan). Dieser sieht nun vor, sauberes Abwasser versickern zu lassen, anstatt in die Kläranlage zu leiten. 1990 wurde die Erarbeitung eines Reinabwasser-Konzeptes in Auftrag gegeben und gleichzeitig die Projektierung der Versickerungsanlage «Chästeli» vorangetrieben.

1991 trat die Verordnung in Kraft, nach der Sauber- und Schmutzwasser getrennt abgeleitet werden müssen. Im gleichen Jahr fingen die Grabarbeiten an, um die ARA Pratteln und Füllinsdorf miteinander zu verbinden. Dies ergibt die Möglichkeit, bei Revisionen oder im Katastrophenfall sich gegenseitig aushelfen zu können.

Am 17. Mai 1992 genehmigten die Stimmberechtigten das eidgenössische Gewässerschutz-Gesetz. Dieses trat am 1. November in Kraft und zog die Revision des kantonalen Gewässerschutz-Gesetzes nach sich. Dieses wurde am 25. September 1994 vom Baselbieter Stimmvolk angenommen und hatte vor allem Auswirkungen auf die Abwassergebühren, da die Kosten neu auf die Verursacher überwältigt und nicht mehr über den Brandversicherungswert, sondern über den Wasserverbrauch der Liegenschaft berechnet werden müssen. Zudem wurde das Prattler Kanalisationsreglement revidiert und 1998 in Kraft gesetzt. Dies wiederum veranlasste die Gemeinde, Zustandsberichte über alle kommunalen Entwässerungssysteme erstellen zu lassen, um einen möglichst gerechten Verteiler zwischen Liegenschaftsbesitzern und der Gemeinde, respektive Kanton, zu erhalten.

Heute besteht das Kanalisationsnetz von Pratteln aus ca. 55 km öffentlichen und ca. 45 km privaten Abwasserleitungen.

Felix Knöpfel

Abfallentsorgung und Umweltschutz

1968 betrug die eingesammelte Kehrichtmenge (Hauskehricht und Sperrgut, jedoch ohne Altpapier und Glas) in Pratteln ca. 115 kg pro Kopf der Bevölkerung. Bis 1991 stieg die Menge kontinuierlich auf das Dreifache, d. h. 345 kg pro Kopf an. Diese enorme Steigerung führte 1986 zur Einsetzung der Umweltschutzkommission. Ihre Aufgabe bestand darin, ein Abfallkonzept für die Gemeinde zu erarbeiten. Nach der Einführung der Kehrichtgebühr am 1. März 1992 begann die Kehrichtmenge stark abzunehmen. Ende 1998 betrug sie ca. 190 kg pro Kopf der Bevölkerung. Bei dieser starken Abnahme ist zu berücksichtigen, dass parallel dazu die kostenlosen Wertstoffsammlungen für Papier, Glas und Weissblech (Dosen) stark zunahmen und ein Teil des Gewerbes und die Industrie ihre Abfälle nicht mehr über die öffentliche Abfuhr entsorgten. Um die Gartenabfälle von der Kehrichtabfuhr fernzuhalten und wieder in den Naturkreislauf einzufügen, wurde der Häckseldienst stark ausgebaut. Mittels Quartierkompostplätzen versuchte die Gemeinde auch, die organischen Haushaltabfälle umweltfreundlich zu verwerten. Dies scheiterte jedoch am Mangel an freiwilligen Helferinnen und Helfern sowie an der Undiszipliniertheit eines Teils der Bevölkerung. Auch musste das Einsammeln von Küchenabfällen in Mehrfamilienhausquartieren mit anschliessender Kompostie-

rung infolge geringem Interesse und den zu hohen Kosten eingestellt werden.

Da die Kosten der Gemeinde für die Abfallentsorgung laufend stiegen, mussten auch die Kehrichtsackgebühren angehoben werden. Die Gebührenentwicklung für den 35-Liter Kehrichtsack war wie folgt: Ab März 1992 Fr. 1.20, ab Mai 1993 Fr. 1.80, ab Juni 1994 Fr. 2.30, ab März 1996 Fr. 2.50. Sorgen und Ärger bereiten der Bevölkerung und den Behörden die illegale Abfallentsorgung auf öffentlichem Grund und Boden, im Wald und bei den Wertstoffsammelstellen. Lassen sich in krassen Fällen die Fehlbaren ermitteln, so werden sie gebüsst. Es scheint jedoch ein Zeichen der Zeit zu sein, dass immer mehr Leute vom Papiertaschentuch über die Imbissverpackungen bis zur PET-Flasche alles achtlos hinwerfen und liegen lassen.

Seit 1989 wird alle zwei Jahre eine Sondermüllsammlung durchgeführt. Diese kostenlose Abgabemöglichkeit von Farben, Dünger, Medikamenten, Quecksilber, Säuren, Chemikalien aller Art, etc. wird rege benutzt.

Die erste Bring-Hol-Aktion fand 1994 statt. Unter dem Motto «Sie bringen Sachen, die Sie nicht mehr benötigen – Sie holen gratis Sachen, die Sie noch brauchen können», findet seither jährlich in der Dorfturnhalle ein reger Tauschhandel statt. Dass Händler jeweils den bringenden Personen die «wertvollen» Stücke schon vor der Dorfturnhalle aus den Händen nehmen wollen, hat schon zu manch hitziger Diskussion geführt.

Hätte das Baselbieter Volk am 26. September 1993 in einer Referendumsabstimmung nicht den Projektierungskredit für eine Ab-

fallverbrennungsanlage im Zurlindengebiet abgelehnt, wäre Pratteln beinahe zum regionalen Abfallmekka geworden.

Der Boden

Altlastkataster

Der durch den Kanton 1994 herausgegebene Altlastkataster bezeichnet die Stellen in Pratteln, wo umweltbelastende Stoffe oder Abfälle im Untergrund vermutet werden. Diese Stellen befinden sich oft in ausgebeuteten Gruben, Senken, Tälchen sowie an Böschungen und ehemaligen Industriestandorten. Solche Altlasten können, speziell wenn sie das Grundwasser gefährden oder bei Bauvorhaben als Aushub anfallen, zur Hypothek werden und den Landbesitzern oder der Allgemeinheit grosse Kosten verursachen.

Bodenuntersuchungen

Vom Dezember 1996 bis März 1997 führte der Kanton eine Bodenmesskampagne betreffend Radon durch. Das radioaktive Edelgas Radon entsteht auf natürliche Weise im Boden und kann von dort auch in Häuser und Wohnräume gelangen. Die Untersuchung ergab, dass im Untergrund der Gemeinde Pratteln nur unbedeutende Mengen Radon gebildet werden. Aufgrund eines in einem Prattler Ackerboden vorgefundenen leicht erhöhten Dioxinwertes, wurden im Raum Pratteln an 18 Standorten Bodenproben entnommen und auf Dioxine untersucht. Erwartungsgemäss wurden überall Spuren von Dioxin gefunden, wie sie heute für dicht bebaute und industrialisierte

Gebiete typisch sind. Diese Spuren liegen aber weit unterhalb von Belastungswerten, die eine Gefährdung darstellen.

Anhand von Laboruntersuchungen in den Jahren 1988 bis 1993 an Gemüse aus einigen Privatgärten bestätigte sich die Vermutung, dass im Raume Pratteln gewisse Schwermetalle über die natürlichen Werte hinaus in den Böden angereichert sind. Im Sinne eines vorbeugenden Gesundheitsschutzes empfahl daher das kantonale Laboratorium, auf übermässigen Genuss von Sellerie – nicht mehr als 300 Gramm pro Tag – aus Prattler Gärten zu verzichten. Hier bleibt nur noch anzumerken: «Wer hat denn schon Sellerie gern?»

Im Rahmen der langfristigen Bodenüberwachung im Kanton wurde auch Boden aus dem Jöringut untersucht. Dabei zeigte sich auch hier, dass namentlich die drei Schwermetalle Blei, Kupfer und Zink über die natürlichen Spuren hinaus angereichert sind.

Die vom Amt für Landwirtschaft 1994 herausgegebene Bodenkartierung des landwirtschaftlich genutzten Bodens enthält wichtige Hinweise für die Beurteilung der Düngung, Nutzung sowie des Boden- und Gewässerschutzes. Der Plan bietet somit wertvolle Grundlagen für die Praxis einer umweltgerechten Landwirtschaft.

Der Lärm

«Lärm ist das Geräusch der Andern»- so hat es Kurt Tucholsky auf den Punkt gebracht.

Erst spät, mit dem Inkrafttreten der Lärm-schutzverordnung (LSV) im Jahre 1987, wurde der letzte wesentliche Punkt der eidgenössischen Umweltschutzgesetzgebung geregelt. Als kommunale Planungsgrundlage für allfällige Lärmschutzmassnahmen bei bestehenden und geplanten Bauten gilt der Lärmempfindlichkeits-Stufenplan.

Entlang von Verkehrswegen sowie zum Teil in der Nachbarschaft von Industrieanlagen sind viele Bewohnerinnen und Bewohner durch Lärm geplagt. Besonders ausgeprägt ist die Lärmbelastung entlang den Bahnlinien und stark befahrenen Strassen. Massnahmen zur Lärmreduktion an der Quelle oder durch bauliche Vorkehrungen sind äusserst komplex, zeitaufwändig und teuer. Neueste Planungen sehen nun vor, dass bis Ende 2009 Massnahmen zur Lärmverminderung am Rollmaterial und erst ab dem Jahr 2004 bauliche Massnahmen längs den Eisenbahnstrecken realisiert werden sollen. Für Anwohnerinnen und Anwohner entlang den Bahnlinien bedeutet dies weitere Jahre des Wartens in einem unerträglichen Zustand.

Werner Muggli

Die öffentliche Sicherheit

Die Feuerwehr

«Nur gemeinsam sind wir stark», so lautet das Motto der heutigen Feuerwehr und der ganzen Abteilung «Öffentliche Sicherheit», welche seit anfangs 2000 besteht und der die Feuerwehr, die Gemeindepolizei und der Zivilschutz unterstellt sind. Die Feuerwehr zählt heute 73 Männer und Frauen zwischen 20 und 40 Jahren. Der Stab setzt sich aus elf Männern zusammen, daneben gibt es 17 Wachtmeister, 19 Korporäle und 26 Feuerwehrangehörige. Zudem gibt es in Pratteln auch vier Betriebsfeuerwehren mit einem Bestand von 140 Personen, die nach kantonalen Vorschriften ausgebildet werden. Auch mit ihnen pflegt die Feuerwehr Pratteln eine gute Zusammenarbeit, denn sie decken einen grossen Teil der Einsätze ab. Seit 2000 besteht ebenfalls der Gemeindeführungsstab (GFS), welcher den Gemeinderat bei der Bewältigung von ausserordentlichen Lagen unterstützt. Der GFS kam im Sommer 2001 bei einem Zwischenfall in der Novartis erstmals zum Einsatz. Die Zusammenarbeit mit dem Zivilschutz, dem Samariterverein und den örtlichen Notfallorganisationen wird in der Feuerwehr gross geschrieben und stets gefördert. Diese Zusammenarbeit ist als Ergänzung gedacht, so dass eine optimale Hilfestellung gewährleistet wird. Seit der Volksabstimmung vom

4. Dezember 1994, in der es u.a. um die Gleichstellung der Geschlechter in der Feuerwehr ging, sind auch Frauen dienstpflchtig. Leistet jemand keinen Feuerwehrdienst, ist er oder sie verpflichtet, einen finanziellen Ersatz zu leisten. Zur Zeit hat die Feuerwehr einen geringen Frauenanteil; es sind nur deren vier.

Mit der erhöhten Mobilität der Leute und mit den allgemeinen Veränderungen und Entwicklungen in Wirtschaft und Gesellschaft, haben sich auch die Arten der Feuerwehreinsätze stark verändert. Das Einsatzgebiet der Feuerwehr hat sich im Vergleich zu früher verlagert. Einst wurde nach Wasseranschlüssen gesucht und fast ausschliesslich Brände gelöscht. Heute wird die Feuerwehr auch häufig zum Löschen von Bränden bei Verkehrsunfällen gerufen. Auch auf die vielen grossen Einkaufszentren, welche in den letzten 30 Jahren entstanden sind, und wo immer mit einer grossen Menschenansammlung gerechnet werden muss, richtet die Feuerwehr ein besonderes Augenmerk. Denken wir auch an die oft gefährlichen Güter, welche auf den Schienen durch Pratteln transportiert werden. Auf all diese neuen Situationen muss die Feuerwehr Pratteln gut vorbereitet und eingerichtet sein. Vergessen dürfen wir auch die leider immer häufiger auftretenden Brände und Unfälle in Tunnels nicht. Da wichtige Strassenteile durch Pratteln führen, ist die Feuerwehr Pratteln auch Stützpunktfeuerwehr für die Autobahnabschnitte Pratteln–Hagnau–Basel–Rheinfelden bis zum Arisdorfer-Tunnel, wodurch sie auch vermehrt Einsätze auf den Strassen leistet. Die Feuerwehr besitzt zur Zeit sieben Fahrzeuge (je ein Vorausrückungsfahrzeug, Tanklöschfahrzeug, Pio-

nierfahrzeug, Universallöschfahrzeug, Atemschutzfahrzeug, Mannschaftsfahrzeug und eine Autodrehleiter). Weiter verfügt sie über 48 Atemschutzgeräte und sechs Langzeitaatemschutzgeräte, die es den Feuerwehrangehörigen ermöglichen, bis zu zwei Stunden (z. B. bei einem Tunnelbrand) im Einsatz stehen zu können. Pro Jahr steht die Feuerwehr 200 bis 250 Mal im Einsatz. Die Einsätze in den Jahren 1999 und 2000 waren gekennzeichnet durch den Sturm Lothar: Innerhalb von eineinhalb Tagen trafen 194 Schadenmeldungen bei der Feuerwehr ein! Um bei einem nötigen Feuerwehreinsatz optimale Hilfe leisten zu können, ist die Aus- und Weiterbildung gross geschrieben. Es finden dafür jährlich 21 Übungen, zwölf Offiziersrapporte (Treffen des Kaders, um Übungen, Projekte und Anlässe zu planen, aufgetretene Probleme zu besprechen) und 58 Mal Fahrschule statt. Im Falle einer Alarmierung der Feuerwehr, wird diese nun in Liestal zentral über den Kanton gesteuert. Dort werden die wichtigsten Notrufe (112, 117, 118) empfangen, bearbeitet und weiter geleitet.

Zu den grösseren Ereignissen in den letzten Jahren zählen:

- Brand bei Rohner AG, 20. August 1982
- Brand bei Sandoz Schweizerhalle, 1. November 1986
- Zwei Brände bei Coop Verteilerzentrale, 10. August 1989/19. Februar 1990
- Brand Kesselwagen in Stein-Säckingen (Nachbarhilfe), 18. November 1991
- Explosion bei Novartis, 2001
- Brand bei Thommen, Kaiseraugst, 1995
- Brand Kantonalkbank Liestal, 19. Juni 1996
- Sturmschäden Lothar, 1999 (Schaden gesamtschweizerisch mehrere Mia Franken)

- Scheunenbrand an der Hauptstrasse, 2001 (Schadenssumme 480 000 Franken);
- Explosion bei Novartis, 2001 (Schadenssumme Gebäude 6,6 Mio Franken).

Nach dem Sandoz-Brand im Jahre 1986 wurde die Störfallverordnung verabschiedet. Betriebe, welche gefährliche Stoffe gelagert haben und Schwellenmengen von bestimmten Stoffen überschreiten, mussten eine Risikoanalyse erstellen. Diese Unterlagen helfen der Feuerwehr, bereits im Voraus Gefahren zu erkennen und richtig einzuschätzen. Seit 2000 verlangt die Gebäudeversicherung, dass von denjenigen Gebäuden, welcher der Störfallverordnung unterstellt sind, Einsatzpläne erstellt werden. Auch von Gebäuden mit hohen Menschenansammlungen, für Hochhäuser, Lagerhäuser, Aussenhöfe und Schulhäuser werden Einsatzpläne gezeichnet, denn bei einem allfälligen Brand ist der Einsatzplan ein wichtiges Arbeitsinstrument. Darauf sind Anfahrtswege für die Feuerwehren, genaue Pläne eines Gebäudes mit Situationsplan, Gefahrenzonen und allfällige Risiken eingezeichnet. Diese vorbereiteten Unterlagen sollen einen möglichst reibungslosen Ablauf eines Einsatzes gewähren. Im Gesamten stehen der Feuerwehr Pratteln ca. 200 Einsatzpläne zu Verfügung.

Das Feuerwehrmagazin im Zentrum des Dorfes besteht nun schon seit 1925. In naher Zukunft wird wohl ein Neubau bevorstehen, da das Gebäude massive Schäden aufweist. Die Kantone Baselland und Solothurn sind die beiden ersten Kantone der Schweiz, welche in Balsthal (SO) ein Ausbildungszentrum für Feuerwehrleute besitzen. Im Ausbildungszentrum «ifa» gibt es ver-

schiedene Übungsanlagen, die elektronisch gesteuert werden und die Einsätze der Mannschaft analysiert werden können. Bald soll auch ein Ausbildungszentrum für Tunnelbrände errichtet werden, welches international genutzt werden soll. Bereits seit dem 9. November 1997 ist die Feuerwehr Pratteln offiziell online. Am 27. Oktober 2001 wurde die Homepage komplett überarbeitet. Es sind dort wichtige Informationen über aktuelle Einsätze, über das Material, die Struktur etc. zu finden.

Der Zivilschutz

Der Zivilschutz, der ebenfalls der Abteilung «Öffentliche Sicherheit» unterstellt ist, erfüllt heute folgende Aufgaben:

- Schutz und Betreuung der Bevölkerung
- Schutz von Kulturgütern
- Unterstützung der anderen Partnerorganisationen
- Betreuung obdachloser/schutzsuchender Personen
- Verstärkung und Sicherstellung der Führungsunterstützung
- Verstärkung und Sicherstellung der Logistik
- Instandstellungsarbeiten
- Einsätze zu Gunsten der Gemeinschaft

Vom «Blauen» Luftschutz zum Bevölkerungsschutz

Mit dem Bundesgesetz über den Zivilschutz vom 23. März 1962 wurde der «Blaue Luftschutz» – ein Relikt aus dem Zweiten Weltkrieg – durch den Zivilschutz abgelöst. 1971

ist das Zivilschutzkonzept 71 in Kraft getreten, mit dem Schwerpunkt «Jedem Bewohner sein Schutzplatz». In jedem neuen Gebäude und bei grösseren Umbauten musste fortan ein künstlich belüfteter Schutzraum eingebaut werden. Heute ist dieses Ziel erreicht, Pratteln kann der gesamten Einwohnerschaft einen künstlich belüfteten Schutzplatz anbieten. In den nächsten Jahren wird auch in Pratteln die Zahl der Zivilschutzangehörigen durch die Umstrukturierung Zivilschutz XXI massiv reduziert. Von einem Bestand von 2400 Personen in den siebziger Jahren wird die Bestandeszahl bis im Jahre 2003 auf ca. 250 Personen gesenkt. Das neue Leitbild XXI wird das Bild des künftigen Zivilschutzes radikal ändern. Vermehrt wird das Schwergewicht auf die Hilfe bei Katastrophen gelegt. Für einen allfälligen Krieg wird mit einer Vorwarnzeit von mehreren Jahren gerechnet. Deshalb können viele Aufgaben organisatorischer und baulicher Natur auf die sogenannte Aufwuchszeit (Vorwarn- und Vorbereitungszeit) verschoben werden. Dem Bevölkerungsschutz gehören die folgenden Bereiche an: Polizei, Feuerwehr, Gesundheitswesen, Technische Betriebe und der Zivilschutz. In Zukunft gibt es nur noch eine gemeinsame Aushebung für das Militär und den Zivilschutz. Wer Militärdienst leistet, wird mit 30 Jahren aus der Dienstpflicht entlassen, danach muss kein Zivilschutz mehr geleistet werden. Anders sieht es hingegen beim Zivilschutz aus: Personen, welche in den Zivilschutz eingeteilt werden, sind vom 20. bis zum 40. Altersjahr dienstpflchtig. Sie absolvieren als erstes eine fünfwöchige Rekrutenschule im Zivilschutz. Der Zivilschutz wird mit den gleichen Strukturen wie die Feuerwehr aufgebaut:

- Führungsunterstützung für den Gemeindeführungsstab (GFS)
- Kulturgüterschutz
- Planung für den Kriegsfall
- Betreuung
- Unterstützung (Pionierdienst)
- Logistik

Der Ausbildungs- und Einsatzaufwand im Jahre 2001 setzt sich aus folgenden Stundenzahlen zusammen:

Grundausbildung	1752 Std.
Weiterbildung	2720 Std.
Rapporte	408 Std.
Leistungen zu Gunsten Gemeinschaft (Pflege- heim Madle, Jodlerfest, Prattler Wald)	2200 Std.
Nothilfeinsatz im Wallis	1904 Std.
Total geleistete Stunden	8984 Std.

Während den in den letzten Jahren im Wallis geleisteten 1904 Arbeitsstunden wurden in verschiedenen Dörfern Aufräumarbeiten geleistet.

Die Zivilschutzorganisation der Gemeinde Pratteln wurde von folgenden Kommandanten geführt:

Heinrich Tschudi	(1953–1956)
Alfred Damm	(1956–1961)
Fritz Mangold	(1961–1979)
Eduard Häring	(1980–1983)
Willi Wehrli	(1984–1988)
Max Schaub	(1989–1996)
Hans-Peter Gerber	(1997–1999)
Walter Wehren	(2000)
Marcel Schaub	(ab 2001)

Die Gemeindepolizei

Die Gemeindepolizei Pratteln, welche auch der Abteilung «Öffentliche Sicherheit» unterstellt ist, darf sich mit drei ausgebildeten und bewaffneten Polizisten und einer zu 50 Prozent angestellten kaufmännischen Sachbearbeiterin zu den grossen Korps der im Kanton Basel-Landschaft tätigen 18 Gemeinde- respektive Stadtpolizeien zählen. Dies ermöglicht der Gemeindepolizei, einen grossen Teil der polizeilichen Aufgaben auf dem Gemeindegebiet selbst zu übernehmen. Um die Verkehrssicherheit zu gewährleisten, führt die Gemeindepolizei ständig Verkehrspatrouillen und Geschwindigkeitsmessungen durch. Bei regelmässigen Kontrollen im ruhenden und rollenden Verkehr überwacht. Zudem übernimmt sie auch verkehrspolizeiliche Einsätze bei Grossanlässen und das Ausarbeiten von Signalisations- und Markierungskonzepten. Einen grossen Teil der Zeit investiert die Gemeindepolizei in die polizeiliche Betreuung der Bevölkerung, indem sie ihr mit fachkundiger Beratung beisteht und gemeinsam nach Lösungen sucht. Während verschobenen Dienstzeiten führt die Gemeindepolizei schwerpunktmässig Kontrollen an exponierten Stellen durch, wie z. B. am Bahnhof, in Parkanlagen, auf Schulhausplätzen und an der Tramendstation. Die Gemeinde Pratteln ist eine von wenigen Gemeinden im Kanton Basel-Landschaft, welche in der Lage ist, den kaufmännischen Lehrlingen der Gemeindeverwaltung während dreier Monaten im administrativen Bereich der Gemeindepolizei einen Ausbildungsplatz anbieten zu können.

Wussten Sie zudem, dass Ihre Gemeindepolizei trotz reduziertem Bestand im Monat November 2000:

- je vier Allgemeinbewilligungen, Aufgrabungsgesuche
- je fünf Verzeigungen wegen Übertretung des Abfallreglements, Leumundszeugnisse, Schadenrapporte, Verkehrsanträge, Nachtparkkontrollen,
- je zwei Familiennachzugsgesuche, Rapporte betreffend abgestellter Fahrzeuge, Gastwirtschaftsgesuche, Verzeigungen wegen Übertretung des Hundereglements,
- ein Einvernahmerapport
- 420 Unterschriften zur Kontrollen
- 179 bearbeitete Zahlungsbefehle und
- 233 Kunden und Kundinnen am Schalter oder Telefon bediente?
- Zusätzlich eine Abstimmung vorbereitete und an neun Augenscheinen vor Ort und an fünf Sitzungen bezüglich Verkehrsführung und Sicherheit teilnahm?
- Zudem an acht verschiedenen Standorten 240 Geschwindigkeitsübertretungen feststellte, bei 32 Patrouillen auf dem ganzen Gemeindegebiet 96 Bussen im ruhenden Verkehr ausstellte und während drei Nachtparkkontrollen 2143 Fahrzeuge registrierte?

AUTOREN:

Marcel Schaub, Leiter Abteilung Öffentliche Sicherheit Gemeindeverwaltung Pratteln; Feuerwehrkommandant, Zivilschutzkommandant.

Ariane Liebrich, Gemeindepolizei Pratteln.

Walter Wehren, ehemaliger Ortschef/Zivilschutzstellenleiter Gemeindeverwaltung Pratteln.

Rolf Wehrli, Gemeinderat Pratteln, Departement Öffentliche Sicherheit.

Lufthygiene und Umweltschutz

1972, das heisst vier Jahre nach der letzten Ausgabe der «Heimatkunde Pratteln» veröffentlichte der Club of Rome den Bericht «Die Grenzen des Wachstums». Ohne die vor dem Jahre 1972 in der Umweltschutzbewegung gesetzten Meilensteine vernachlässigen zu wollen, kann doch gesagt werden, dass der Bericht weltweit die Klasse politische und grosse Bevölkerungsteile für den Umweltschutz sensibilisiert hatten. Speziell in der Deutschschweiz gewannen die grünen Parteien in der Folge zunehmend an Einfluss. 1988 wurde in Pratteln der erste grüne Gemeinderat des Kantons Baselland gewählt.

Die Schweizerhalle-Brandkatastrophe von 1986 in der Nachbargemeinde Muttenz ebnete politisch den Weg, dass 1990 nach Allschwil auch in Muttenz und Pratteln Stellen für Umweltschutzbeauftragte geschaffen wurden.

Lufthygiene

1985 trat die eidgenössische Luftreinhalteverordnung (LRV) in Kraft und 1990 wurde der Luftreinhalteplan beider Basel verabschiedet. Um den Erfolg der Massnahmen

zur Erreichung der Luftreinhalteziele beurteilen zu können, sind laufend Luftschadstoff-Messungen erforderlich. Als Industriegemeinde mit grossem Verkehrsaufkommen hat Pratteln eine relativ schlechte Luftqualität. Daher betreibt das Lufthygieneamt beider Basel bei der Hardwasser AG auch eine der neun permanenten Messstationen im Kanton. Auch wurden im Rahmen von spezifischen Luftschadstoff-Messungen Werte für z. B. Staubbiederschlag (1983 bis 1986) oder Stickstoffdioxid (1994) auf dem Gemeindegebiet erhoben.

Die teilweise enge Nachbarschaft von Industrie- und Wohngebiet führte oft zu starken Geruchsbelästigungen der Bevölkerung. Daher wurde 1985 die Geruchsmeldestelle Pratteln geschaffen. Bewohnerinnen und Bewohner konnten ihre Geruchswahrnehmungen der Securitas melden, welche dann vor Ort versuchte, den Verursacher ausfindig zu machen. Dies ist infolge der Komplexität der Sache leider nur selten möglich. Auch im Falle der Meldung, es stinke nach Pferdeschweiss, konnten die Verursacher oder Verursacherinnen nicht ermittelt werden. Ohne dass dies mit Zahlenmaterial belegbar ist, bestätigen Bewohnerinnen und Bewohner, dass die Geruchsbelästigungen in den vergangenen Jahren abgenommen haben. Zu verdanken ist dies der Tatsache, dass die Industrie hohe Millionenbeträge in ihre Abluftreinigungsanlagen investiert haben.

Geruchsbelästigungen und Luftverschmutzung treten jedoch auch in kleinerem Rahmen auf. Wenn die liebe Nachbarin oder Nachbar Gartenabfälle verbrennt oder einen Teil seines Hauskehrichts über das Che-

minée entsorgt, um Kehrichtsackgebühren zu sparen, klingelt auf der Gemeinde oft das Telephon. Der zuständige Beamte macht dann die fehlbaren Personen in einem persönlichen Gespräch oder Schreiben auf das gesetzeswidrige Verhalten aufmerksam. Im Wiederholungsfall oder in krassen Fällen werden die fehlbaren Personen verzeigt.

Einen Beitrag zur Verbesserung der Luftqualität trägt sicher auch der konsequente Vollzug der gesetzlich vorgeschriebenen Feuerungskontrolle bei. Anhand dieser Kontrolle wird überprüft, ob die Heizungen von Wohnbauten, Gewerbe und Industrie die vorgeschriebenen eidgenössischen Grenzwerte verschiedener Luftschadstoffe einhalten.

Als vorbildlich können die seit der ersten Ölkrise im Jahre 1973 realisierten Energiesparmassnahmen in den gemeindeeigenen Liegenschaften bezeichnet werden. Dadurch konnte der Verbrauch fossiler Brennstoffe und somit parallel dazu auch der Schadstoffausstoss um ca. 30 Prozent reduziert werden.

Zur Reduzierung der Luftverschmutzung durch den motorisierten Verkehr kann eine Gemeinde jedoch nur wenig beitragen. Notwendig sind hier regionale, nationale oder sogar globale Massnahmen.

Werner Muggli

Die Energie

Die wirtschaftliche Entwicklung Prattelns und das damit verbundene Bevölkerungswachstum widerspiegeln sich natürlich auch im Energieverbrauch. So hat beispielsweise der Erdgasverbrauch in den Haushalten von 1970 bis 2000 um das achtfache zugenommen. Dabei muss man aber auch erwähnen, dass es Verschiebungen zwischen den verschiedenen Energieträgern gab und immer noch gibt.

Ein krasses Beispiel für derartige Verschiebungen ist das fast vollständige Verschwinden der Primärenergie *Kohle* in unserer Region. Bis vor wenigen Jahrzehnten war die Kohle eine sehr wichtige Energie zum Heizen, Kochen und Warmwasseraufbereiten, für das Betreiben von Dampfmaschinen in der Industrie, bei Eisenbahnen und der Schifffahrt sowie zur Herstellung von Gas. Kohle ist heute weitgehend durch Erdöl, Erdgas und elektrische Energie ersetzt worden.

Erdöl wurde nach dem Zweiten Weltkrieg zeitweise wichtigster Energieträger für das Heizen und bei industriellen Prozessen. Im Gegensatz zur Elektrizität und zum Erdgas ist es aber schwierig, für unser Gemeinwesen Verbrauchsmengen zu eruieren, da keine zentrale Bezugsquelle existiert und keine Statistiken verfügbar sind.

Einfacher ist dies bei *Gas*: Seit 1925 beliefern das «Gas- und Wasserwerk Basel» (die heutigen Industriellen Werke Basel IWB) Pratteln mit Gas. Während in Liestal vor der Elektrifizierung die Strassen noch durch ein «Gas- und Lichtwerk» mit Gas beleuchtet wurden, ist in Pratteln Gas nie zu Beleuchtungszwecken eingesetzt worden. Über das Gas-Verteilnetz schloss Pratteln 1928 mit dem «Gas- und Wasserwerk Basel» einen Vertrag ab, welcher 1992 mit den IWB neu ausgehandelt wurde. Die auf öffentlichem Grund erstellten und betriebenen Gasversorgungsanlagen sind Eigentum der IWB. Die Netzlängen für die Niederdruckleitungen betragen im Jahre 1970 ca. 20 und im Jahre 2000 ca. 30 km, die der Hochdruckleitungen 1970 ca. 6,5 und im Jahre 2000 ca. 7,5 km. Bis 1970 wurde in Basel (Kleinhüningen) sogenanntes Stadtgas aus Kohle gewonnen. Bereits seit Dezember 1967 lieferte die Gasversorgung Süddeutschland GmbH auch sogenanntes Ferngas, welches ab 1970 die Gasproduktion in Basel überflüssig machte. Das Ferngas wurde ebenfalls aus Kohle gewonnen, aber dort wo die Kohle abgebaut wurde, so dass keine Kohletransporte nötig waren. Zur Deckung der Verbrauchsspitzen wurde in den Jahren 1967 bis 1974 in Basel eine Leichtbenzinspaltanlage betrieben und 1971 begann die Umstellung auf *Erdgas*. Diese Umstellung wurde 1972 abgeschlossen. Unsere Erdgas-Lieferanten sind Deutschland, Frankreich und die Niederlande. Der Gasabsatz für die Haushaltungen betrug 1970 ca. 15 300 MWh und im Jahre 2000 126 687 MWh, also etwa das achtfache. Im gleichen Jahr bezog die Chemische Industrie Pratteln für 124 567 MWh Erdgas, also ungefähr gleich viel wie die Haushaltungen. (Für das Vergleichsjahr

1970 liegen für die Industrie keine Zahlen vor. Damals wurde neben Erdgas auch noch viel Kohle verfeuert.)

Wasserkraft und *Kernbrennstoff* sind heute in der Schweiz die beiden wichtigsten Primärenergien zur Gewinnung der wertvollen Sekundärenergie Elektrizität. Im Jahre 1840 wurden von der «Escher-Wyss» in Zürich die ersten Turbinen zur Stromerzeugung aus Wasserkraft hergestellt. Flusskraftwerke und Speicher- bzw. Pumpspeicherkraftwerke liefern in unserem Lande immer noch die Hauptmenge (ca. 70 Prozent) an Primärenergie zur Erzeugung von Elektrizität. 1969 wurde in der Schweiz mit dem Bau von Atom- bzw. Kernkraftwerken begonnen (Beznau I, Mühleberg und Beznau II). In den Jahren 1979 und 1984 folgten die beiden grossen Kernkraftwerke Gösgen und Leibstadt. In diesem Zusammenhang sei auf die Verhinderung des Baus eines Kernkraftwerkes in Kaiseraugst hingewiesen (s. Kapitel Einfluss der Parteien, der Vereine und der Wirtschaft, Seite 210).

Pratteln gehörte 1899 zu den vier Gründungsgemeinden der Elektra Baselland EBL. Zweck dieser Genossenschaft war und ist in erster Linie die Erstellung und der Unterhalt eines Verteilnetzes für elektrische Energie. In neuerer Zeit werden aber auch neue Aufgaben, wie namentlich die Wärmeversorgung, von der EBL wahrgenommen. Dem ersten Geschäftsbericht der Genossenschaft über das Bau- und Betriebsjahr 1899/1900 kann entnommen werden, dass dem 13-köpfigen Verwaltungsrat auch zwei Prattler, Hrsh. Keller und J. Stohler-Löliger, angehörten. Über die Startphase der EBL liest man: «Der Leitungsbau ging rasch vor sich und

schon im September 1899 konnte in Liestal Motorenkraft abgegeben werden, alsdann folgten Schöntal und Pratteln». Bei Schöntal waren das die Florettspinnerei Ringwald und die Firmen Preiswerk und Merian-Preiswerk. In Pratteln führt der Geschäftsbericht 20 Abnehmer auf, darunter die Firma Buss & Cie. mit 43,5 PS, 20 Glühlampen und 15 Bogenlampen. Bei der Anzahl Glühlampen steht die «Gemeinde Pratteln» mit deren 53 an erster und «Tschudin, zum Ochsen» mit 28 Glühlampen an zweiter Stelle. Die meisten der übrigen Abnehmer waren Gewerbetreibende, darunter fünf Wirte.

Interessant ist die Aufschlüsselung des Stromverbrauchs der Gemeinde Pratteln nach verschiedenen Verwendungsgruppen im Jahre 2001:

	kWh	Fr.
Dienstleistungsbetriebe	10586028	1 330 892.66
Gewerbe	27692117	4 058 684.12
Haushalt	27800279	4 963 129.05
Industrie	69434529	7 420 974.78
Landwirtschaft	259293	42 163.99
Total	135 772 246	17 815 844.60

Während die Haushalte mit etwa 20,5 Prozent am Stromverbrauch beteiligt sind und 27,8 Prozent der Stromkosten tragen, ist die Industrie mit 51,1 Prozent am Stromverbrauch beteiligt und trägt 41,6 Prozent der Kosten. Wenn auch bei der Industrie die Konkurrenzfähigkeit gegenüber dem Ausland berücksichtigt werden muss, so wird man sicherlich bei der sich eben anbahnenden Liberalisierung des Strommarktes in einem genossenschaftlichen Unternehmen auch die Interessen der Privatbezüger berücksichtigen. Bei den Dienstleistungsbetrie-



Der 2. Geschäftsberichts der Elektra Baselland aus dem Jahre 1901.

ben und bei der Landwirtschaft entsprechen die Anteile am Stromverbrauch auch etwa den Anteilen an den Kosten. Das Gewerbe bezieht 20,4 Prozent der Strommenge und leistet 22,8 Prozent der Kosten.

Wie Pratteln zu Beginn des elektrischen Zeitalters bei der Gründung der EBL Pioniergeist gezeigt hat, so stellt sich Pratteln auch heute den energiepolitischen Herausforderungen der Zeit. Obwohl unserem Land die Wasserkraft weiterhin als weitaus wichtigste erneuerbare Energie zur Verfügung steht, wird man in Zukunft vermehrt andere, neue erneuerbare Energien (auch alternative Energie genannt) entwickeln und zum Einsatz bringen müssen. Erwähnt seien hier Windkraft, Sonnenenergie (Photovoltaik und Kollektoren), Biomasse und Geothermie (Erd-

wärme). Die Erkenntnis, dass viele Energieressourcen, wie Kohle, Erdöl, Erdgas und auch Uran (zur Herstellung von Brennstäben für die Kernkraftwerke) endlich sind, zwingt einerseits zu vernünftigerem und effizienterem Umgang mit vorhandenen Energien und andererseits zu vermehrtem Einsatz erneuerbarer Energien. Anfang der neunziger Jahre wurde in Pratteln von privater Seite die «Sopra-Solarenergie Pratteln» gegründet. Als erste Anlage wurde durch diese Genossenschaft, teilweise in Fronarbeit, auf dem Dach des Erlimatt-Schulhauses eine Photovoltaik-Anlage gebaut und in Betrieb genommen. Der so gewonnene Strom wird ins Netz der EBL eingespeist. Auch die EBL selbst betreibt bei verschiedenen Liegenschaften in Pratteln Photovoltaik-Anlagen. In Zusammenarbeit mit der EBL wurden in den letzten Jahren hier mehrere Blockheizkraftwerke erstellt (Stockmatt, Bahnhofstrasse, Ochsenareal, Längi), welche der Wärme- und gleichzeitig der Stromerzeugung dienen. Die «Wärmeversorgung Krummeneich Pratteln AG» realisierte im Gebiet der Krummeneich mit einer Holzschnitzelfeuerung zur Wärmeerzeugung eine zukunftsgerichtete Anlage. Betreiberin hier ist ebenfalls die EBL.

Dr. Hans Herzog

GGA und Internet

Am 26. Februar 1984 bestätigte der Souverän den Einwohnerratsbeschluss vom 24. Oktober 1983 für die Erstellung einer Grossgemeinschafts-Antennenanlage und bewilligte einen Bruttokredit von Fr. 3 700 000.–.

Das Ingenieurbüro IFAC erhielt den Auftrag, die GGA zu realisieren. Anstatt der ursprünglich geplanten 12 TV- und 18 Radioprogramme, wurden von Anbeginn 18 TV- und Radioprogramme übertragen. Die Anlage wurde so grosszügig konzipiert, dass 40 TV-Programme aufgeschaltet werden konnten.

Auf Anschlussgebühren wurde verzichtet, womit eine sehr hohe Anschlussdichte erreicht wurde. Die monatlichen Betriebsgebühren pro Haushalt veranschlagte man mit Fr. 9.–.

Am 1. April 1985 erfolgte der «Spatenstich» auf dem Dache des Fröschmattschulhauses. Ende 1987 wurden die letzten Liegenschaften erschlossen.

Schon während der Bauzeit entschloss sich die Gemeinde Augst, das GGA-Signal von Pratteln zu beziehen. Bald darauf folgten die Gemeinden Giebenach, Kaiseraugst, Olsberg, Rheinfelden und die Schweizerhalle (Muttenz).

1992 wurden die Superdigit-Radioprogramme aufgeschaltet, wegen der geringen Nachfrage 1999 aber wieder abgeschaltet.

Am 8. Juni 1997 haben die Prattler Stimmberechtigten dem Kredit von Fr. 2 987 400.– für den Ausbau und die Modernisierung der GGA zugestimmt. Das Netz wurde mittels Glasfasern auf 862 MHz und Rückkanaltauglich ausgebaut. Dieser Ausbau war im September 1998 abgeschlossen. Diese Investition ermöglichte, das Kabelnetz für jedweden Datenverkehr zu nutzen.

In einer ersten Phase wurde anfangs 1999 ein Pilotversuch mit Internet und Telefonie via Kabelnetz gestartet. Nach erfolgreichem Abschluss erhielt die Firma Improware AG den Zuschlag als Provider. Durch die Improware AG konnten im September 1999 die ersten Abonnenten den Zugang aufs Internet via HYPERLINK <http://www.teleport.ch> benützen. Ende 1999 waren es 160 Abonnenten, im Jahr darauf 634 und Ende 2001 bereits 1300 User. Dank der grossen Bandbreite dieser Technologie sind immer noch Zunahmen an Benützern zu verzeichnen.

Ab dem 1. Januar 2001 bezieht auch die Gemeinde Birsfelden die Dienstleistungen der GGA Pratteln. Dank der fortschrittlichen Technologie finden immer wieder Gespräche für Signallieferungen mit weiteren Gemeinden statt. Auch wird ein reger Kontakt mit der GGA Reinach gepflegt. Dieser GGA-Verbund verfügt über ähnliche Strukturen wie Pratteln, was die Nutzung von Synergien erlaubt.

Im Oktober 2001 wurde erstmals digitales Fernsehen in Pratteln getestet. Seit Anfangs

2002 können drei digitale Pakete (26 TV- und 23 Radioprogramme) mittels einer Set-Top-Box empfangen werden. Am 1. Mai 2002 kam das digitale Paket vom Teleclub hinzu. Weitere digitale Pakete werden vorbereitet, auch ausländische, was zu einem weiteren Verschwinden von Satellitenschüsseln führen wird.

Zur Zeit wird abgeklärt, ob es Sinn macht, die Kopfstation in eine neue Rechtsform zu überführen. Eine AG, welche von den angeschlossenen Gemeinden gehalten wird, soll gegründet werden. Dadurch kann schneller in einem sich stark verändernden Markt agiert werden.

Dank all dieser Investitionen ist es Pratteln gelungen, eines der modernsten Kabelnetze zu betreiben. Stolz ist die GGA auch darauf, dass die Betriebsgebühren nie angehoben werden mussten.

Am 31. Dezember 2001 belieferte die GGA folgende sieben Gemeinden resp. 19286 Haushalte mit Radio- und TV-Signalen ab der Kopfstation:

Pratteln	6471 Teilnehmer
Augst	396 Teilnehmer
Giebenach	307 Teilnehmer
Kaiseraugst	1730 Teilnehmer
Olsberg	102 Teilnehmer
Rheinfelden	4819 Teilnehmer
Schweizerhalle	19 Teilnehmer
Birsfelden	5442 Teilnehmer
Total	19286 Teilnehmer

Seit dem 1. November 2001 betreibt die Gemeinde Pratteln ihre eigene Homepage (HYPERLINK <http://www.pratteln.ch>) Nebst

viel Wissenswertem über Politik, Geschichte, Behörden und Verwaltung können Sendertabellen, News und weitere Informationen über die GGA heruntergeladen werden.

Über den Info-Kanal sind Neuigkeiten direkt am Fernseher ersichtlich. *Felix Knöpfel*

Pratteln im Spiegel kantonaler und eidgenössischer Abstimmungen

Dass die Gemeinde Pratteln – wie jede andere – ein besonderes politisches Profil hat, versteht sich von selbst. Doch es beruht nicht allein auf der kommunalen Politik mit ihren speziellen Problemen und Institutionen. Es zeigt sich unter anderem auch darin, wie sich die Gemeinde in ihrem Abstimmungsverhalten von anderen abhebt und wo die Unterschiede zu Bund und Kanton liegen. Wenn hier also Pratteln im Spiegel einiger kantonaler und eidgenössischer Abstimmungen betrachtet wird, so soll das dazu beitragen, die Stellung und den Stellenwert von Pratteln genauer zu bestimmen.

Um das zu tun, genügt es nicht, einfach die Prattler Resultate von wichtigen Abstimmungsgängen aneinander zu reihen. Wenn nach einem Profil von Pratteln gefragt wird, müssen wir vielmehr die Unterschiede zu den Resultaten im Kanton und im Bund eruieren. Dies auch noch in Bezug auf die Nachbargemeinden zu tun, sprengt den Rahmen dieses Beitrags. Ich beschränke mich darauf, die Unterschiede zwischen dem Abstimmungsverhalten in Pratteln zu jenem auf der Kantons- und Bundesebene herauszuarbeiten und danach zu fragen, welche Entwicklungen in den letzten Jahrzehnten dabei festzustellen sind.

Es ist davon auszugehen, dass sich diese Unterschiede je nach Themenbereich unterschiedlich ausgestalten. Deshalb habe ich drei Politikfelder ausgewählt und darin über mehrere Jahrzehnte hinweg die lokalen Resultate mit denjenigen im Kanton und Bund verglichen.¹ Es handelt sich a) um sozialpolitische Themen, b) um ökologische Vorlagen und c) um Fragen der Öffnung der Schweiz und des Umgangs mit Fremden. Zuerst gehe ich aber auf zwei Einzelfragen ein, die über Jahrzehnte hinweg die Wählerschaft bewegt haben: die Forderung nach dem Frauenstimmrecht und die Frage der Wiedervereinigung.

Wiedervereinigungsfrage

Die Frage der Wiedervereinigung der beiden Basel beschäftigte die Region in der Mitte des 20. Jahrhunderts über Jahrzehnte. Abbildung 1 zeigt die Ja-Stimmenanteile, welche in den Abstimmungen in Pratteln, im Bezirk Liestal und im gesamten Baselbiet dabei entstanden. 1933, im Jubiläumsjahr der Kantonstrennung von 1833, war eine Initiative für die Wiedervereinigung lanciert worden, die 1936 in beiden Halbkantonen angenommen wurde, obwohl der obere Kantonsteil sich dagegen aussprach. In Pratteln lag die Zustimmung knapp über dem Kantonsmittel, aber deutlich über dem ablehnenden Votum des Bezirks Liestal. Weil der 1938 in einer Volksabstimmung mit ähnlichen Stimmenanteilen gutgeheissene Wiedervereinigungsartikel von der Bundesversammlung nicht gewährleistet wurde, kam es in den 1950er Jahren zu einer Neuauflage des Vorstosses für eine Wiedervereinigung. Bei den Abstimmungen von 1958 und 1960 erhöhte sich in Pratteln die

Zustimmung noch. Ein deutlicher Ausdruck dafür, dass Pratteln mit dem wirtschaftlichen Aufschwung der Nachkriegszeit zu einer auf das Zentrum Basel ausgerichteten Vorstadtgemeinde geworden war und sich in dieser Frage den Unterbaselbieter Gemeinden des Bezirks Arlesheim angeschlossen. Die sechziger Jahre mit dem Ausbau der kantonalen Infrastrukturen in Spitälern und Schulen brachten dann den Umschwung – auch in Pratteln, wo im Dezember 1969 erstmals eine knappe Mehrheit gegen die Wiedervereinigung stimmte.

Frauenstimmrecht

Abbildung 2 zeigt den «Siegeszug» des Frauenstimmrechts in Pratteln, der allerdings eher einem Schneekengang gleichkam. Die Zustimmung nimmt langsam zu, geht aber jeweils dann leicht zurück, wenn die Einführung des Frauenstimmrechts auf der nächst höheren politischen Ebene zur Debatte steht (1946 Wechsel auf die kantonale, 1959 und 1971 auf die nationale Ebene). Die erste Abstimmung fand 1926 statt, wobei es bloss um das Stimmrecht in «Schul-, Armen- und Kirchensachen» ging. Mit 48,7 Prozent Ja-Stimmen scheiterte der Vorstoss im Kanton nur knapp. In Pratteln wäre die Vorlage sogar mit einem Dreiviertelmehr angenommen worden. Als dann 1946 das allgemeine politische Stimmrecht für Frauen zur Diskussion stand, hatte die Vorlage weder im Kanton noch in Pratteln eine Chance. In den folgenden Jahren folgten verschiedene weitere Vorstösse. Nachdem im Baselbiet 1966 der Grundsatz und 1967 die Lösung durch Gesetz angenommen worden war, erreichte die Einführung des Frauenstimmrechts in kantonalen Ange-

legenheiten (1968) und in den Gemeinden (1970) komfortable Mehrheiten, die in Pratteln durchwegs über dem Schnitt des Kantons und des Bezirks Liestal lagen. Auf nationaler Ebene stimmten die Prattler Männer dem Anliegen sowohl beim gescheiterten Vorstoss von 1959 als auch beim endlich erfolgreichen von 1971 überdurchschnittlich zu.

a) Sozialpolitische Themen

Pratteln haftet der Ruf an, eine «rote Gemeinde» zu sein – oder gewesen zu sein. Ein Blick auf die Ergebnisse bei den Gemeindevahlen zeigt, dass das nur zeitweise der Fall war. Seit 1920 wies der Gemeinderat nur in 7 von 24 Amtsperioden eine linke Mehrheit auf. In der Gemeindekommission hatte von 1944 bis 1956 eine linke Mehrheit Bestand. Im Einwohnerrat erhielt die Linke von 1979 bis 1984 Oberhand, und in der Amtsperiode davor und danach stand das Kräfteverhältnis jeweils auf der Kippe. Meistens hingegen dominierte eine bürgerliche Mehrheit. Doch vielleicht beruht der rote Ruf von Pratteln weniger auf den temporären Mehrheiten in Exekutive und Legislative als auf dem Abstimmungsverhalten in Sachfragen. Ein Blick auf die Ergebnisse von sozialpolitischen Vorlagen kann darüber Aufschluss geben (Abbildung 3).

Deutlich zeigt sich, dass in Pratteln sozialpolitische Vorlagen stets auf grössere Zustimmung gestossen sind als im Kanton und im Bund. Dies setzte 1894 ein bei der Abstimmung über die Initiative für ein Recht auf Arbeit, der ersten Initiative der SPS, die keinerlei Chance hatte, in Pratteln aber immerhin auf einen Drittel Zustimmung stiess. Aller-

dings zeichnet sich seit den 1970er-Jahren ab, dass Pratteln die sozialpolitischen Vorlagen meist überdurchschnittlich befürwortet, aber längst nicht mehr im Ausmass früherer Zeiten. Diese Entwicklung lässt sich sehr gut am Beispiel der Arbeitszeitvorlagen verfolgen. 1920 und 1924, als es um die Erregenschaft der 48-Stunden-Woche ging, übertraf die Zustimmung in Pratteln jene im Bund um fast 30 und jene im Kanton um zehn bzw. 17 Prozentpunkte. 1958 erhielt eine Initiative für die Einführung der 44-Stunden-Woche in Pratteln eine Mehrheit von 57 Prozent, im Kanton lag das Ergebnis um 14, im Bund um 22 Prozentpunkte darunter. Als 1976 über die 40-Stunden-Woche abgestimmt wurde, kam selbst in Pratteln mit 35 Prozent keine Mehrheit dafür zustande. Der Ja-Stimmen-Überschuss gegenüber dem Kanton und dem Bund sank auf acht bzw. 13 Prozentpunkte. Bei der nächsten Vorlage für eine Arbeitszeitverkürzung im Jahr 1988 betrug das Zustimmungsgewinn nur noch fünf bzw. acht Prozentpunkte. Als schliesslich 1996 über das Referendum zum revidierten Arbeitsgesetz abgestimmt wurde, glich sich die Stimme Prattelns derjenigen von Bund und Kanton fast an – ein Ergebnis, das bei der Abstimmung über die 36-Stunden-Woche im März 2002 ganz ähnlich ausfiel.

Dieser Trend bestätigt sich vollauf in den Abstimmungen über die AHV und das Rentenalter. Der Einführung der AHV (1947b) wurde in Pratteln mit sensationellen 96,1 Prozent zugestimmt. 1977 erhielt in Pratteln die Initiative für die Herabsetzung des Rentenalters 8,7 Prozent mehr Zustimmung als im Kanton und elf Prozent mehr als im Bund. 1988 betrug dieser Vorsprung noch

5,4 bzw. 8,4 Prozentpunkte. Bei den zwei Vorlagen zur Flexibilisierung des Rentenalters im Dezember 2000 sank die Prattler Zustimmung ziemlich genau auf das Bundesmittel, blieb aber noch über derjenigen im Kanton Baselland.

Es ist also festzuhalten, dass Pratteln in den letzten 20 Jahren bei Abstimmungen zu sozialpolitischen Themen sukzessive sein früher ausgeprägtes Profil als «linke» Gemeinde eingebüsst hat und zum Durchschnitt gerückt ist. Dies ist zum einen sicher Ausdruck davon, dass sich Pratteln in seiner Bevölkerungsstruktur von der Industriegemeinde mit einem ausgeprägten sekundären Sektor zu einer Vorstadtgemeinde mit Schwergewicht im Dienstleistungsbereich gewandelt hat. Dazu kommt, dass mit dem steigenden Ausländeranteil an der Bevölkerung eine immer grösser werdende Gruppe aus den eher unteren Einkommensschichten vom Stimmrecht ausgeschlossen ist.²

Bemerkenswert ist weiterhin, dass im Kanton die Angleichung des Abstimmungsverhaltens an den Bund in sozialpolitischen Fragen schon um 1970, gut zehn Jahre vorher, einsetzte. In den letzten Jahren zeigte sich der Kanton Baselland bei sozialpolitischen Vorlagen sogar leicht weniger zustimmungsfreudig als der Durchschnitt der übrigen Kantone. Die geringer werdende Distanz zwischen den Ergebnissen in Gemeinde, Kanton und Bund heisst aber nicht, dass sozialpolitische Anliegen in Pratteln keine Chance mehr hätten. Sie haben es zwar schwerer, eine Mehrheit zu finden. Doch ist dies nach wie vor möglich, wie die Erfolge der Referenden gegen die Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung 1997 und ge-

gen das Arbeitsgesetz von 1996 gezeigt haben. Doch von einem profiliert «roten» Pratteln kann deswegen heute nicht mehr gesprochen werden.

b) Ökologische Themen

Zu einem oppositionell-fortschrittlichen Image von Pratteln könnte aber in den letzten Jahrzehnten des 20. Jh. auch die Haltung in ökologischen Belangen beigetragen haben. Betrachten wir die Abbildung 4, die auf 28 Abstimmungen über ökologische Fragen seit 1950 beruht. Zunächst entsteht der Eindruck eines verwirrenden Auf und Ab. Zwar lag Pratteln bei den frühen umweltpolitischen Vorlagen zum Gewässerschutz (1953), zum Schutz der Rheinlandschaft bei Rheinau (1954), bei den Verfassungsartikeln über einen Natur- und Heimatschutz (1962) und den Umweltschutz (1971) sowie beim Raumplanungsgesetz (1976) klar über dem kantonalen und eidgenössischen Schnitt. Doch dann stellt sich eine Zickzacklinie ein. Immerhin wird deutlich, dass die Befürwortung von ökologischen Anliegen in Pratteln bis auf wenige Ausnahmen stets grösser war als im schweizerischen Durchschnitt.

Um diesen Ausnahmen auf die Spur zu kommen, müssen wir eine Aufteilung der Vorlagen vornehmen. Ein klareres Bild ergibt sich nämlich, wenn wir die Abstimmungen zu Strassenverkehrsfragen ausklammern. (Abbildung 5.) Bei den verbleibenden Vorlagen ging es dann vorwiegend um Energiefragen. Vor dem Hintergrund des Kampfs gegen das Atomkraftwerk in Kaiseraugst mit der Besetzung von 1975 und den nachfolgenden Verhandlungen, Demonstrationen und Unterschriftensammlungen überrascht

es nicht, dass in Pratteln die Zustimmung zu atomkritischen Initiativen besonders hoch war. Angesichts der starken Sensibilisierung der Region in diesen Fragen ist es auch nicht erstaunlich, dass die Differenz vor allem gegenüber dem schweizerischen Durchschnitt ausgeprägt ist, weniger aber zum übrigen Baselbiet. Im Kanton war schon 1978 eine kantonale Volksinitiative zum Schutz der Bevölkerung vor Atomkraftwerken mit 63 Prozent angenommen worden. In Pratteln hatte der Ja-Stimmen-Anteil 68,6 Prozent betragen.

Besonders ausgeprägt war die erhöhte Zustimmungsfreudigkeit Prattelns bei den Abstimmungsgängen gegen die Atomenergie. Die Initiative für die Wahrung der Volksrechte beim Bau von Atomkraftwerken (1979) wäre in Pratteln mit einer Zweidrittelmehrheit angenommen worden. Im Bund blieb sie knapp unter 50 Prozent. Gar drei Viertel stimmten in Pratteln fünf Jahre später für eine «Zukunft ohne AKW's» (1984c). Gesamtschweizerisch waren es nur 45 Prozent. In der Folge sind der Elan des Widerstands gegen die Atomkraft und die Mobilisierungsfähigkeit der Bewegung offenbar zurückgegangen. Jedenfalls sank die Stimmbeteiligung 1990, als zwei Anti-AKW-Vorlagen zur Abstimmung kamen, gegenüber den 54 Prozent von 1984 um mehr als zehn Prozentpunkte. Immerhin votierten in Pratteln noch 57,7 Prozent für den «Ausstieg aus der Atomenergie» (1990a), zehn Prozent mehr als im Bund. Ein einziger Erfolg war auf nationaler Ebene in diesen Fragen zu verzeichnen. Im selben Urnengang (1990b) entschied sich auch gesamtschweizerisch eine Mehrheit von 54,5 Prozent für ein zehnjähriges Moratorium beim Bau von Atomanlagen.

In jüngster Zeit ist aber das Zustimmungspuls in energiepolitischen Fragen – ein Feld in dem sich Pratteln als ökologisch fortschrittlich etabliert hatte – geschrumpft. So etwa bei der Solarinitiative (2000b) und der Energielenkungsabgabe (2000c). Umgekehrt zeichnet sich bei Vorlagen zur Strassenverkehrspolitik in den letzten Jahren gegenüber den gesamtschweizerischen Resultaten eine Sensibilisierung ab. Noch 1977 stimmten fast 50 Prozent der im Bund mit 39 Prozent Ja-Stimmen chancenlosen Albatros-Initiative gegen die Luftverschmutzung durch Motorfahrzeuge zu. In den 1980er-Jahren sank dann die Bereitschaft, beim motorisierten Verkehr Einschränkungen oder zusätzliche finanzielle Belastungen zu bewilligen, unter den Schnitt des Kantons und zeitweise auch des Bundes. Die Schwerverkehrsabgabe (1984a) und die Autobahnvignette (1984b) wurden in Pratteln zwar mit 57,7 bzw. 51,1 Prozent angenommen, aber weniger deutlich als in Bund und Kanton. Noch immer haben es diese Vorlagen in Pratteln etwas schwerer als im gesamten Baselbiet. Sie fanden aber mit Ausnahme der Alpeninitiative (1994b) und der Verkehrshalbierungsinitiative (2000a) eher mehr Zustimmung als im Bund. Insgesamt bewegen sich jedoch die Prattler Abweichungen in diesem Politikbereich innerhalb einer relativ engen Bandbreite zwischen minus vier und plus sechs Prozent.

Was in Bezug auf die Sozialpolitik festzustellen war, zeigt sich auch hier: In den letzten Jahren hat sich im Stimmverhalten der Prattler und Prattlerinnen eine Annäherung an den kantonalen und eidgenössischen Durchschnitt vollzogen. Dies dürfte allerdings auch damit zu tun haben, dass seit 1990

keine Vorlagen zur Atomkraftnutzung mehr zur Abstimmung gekommen sind.

c) Öffnung und Umgang mit Fremden

Zu den Abstimmungen, welche die grösste Stimmbeteiligung bringen und die am meisten Emotionen wecken, gehören Vorlagen, in denen es um die Öffnung der Schweiz und um den Umgang mit Fremden geht. Deshalb soll auch ihr Abschneiden in Pratteln näher untersucht werden.

Die Frage der Öffnung der Schweiz beschäftigte die Stimmbürger schon unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg, als im Mai 1920 über den Beitritt zum Völkerbund abgestimmt wurde. In Pratteln sprach sich damals nur ein gutes Drittel dafür aus, im Baselbiet betrug die Zustimmung 40,2 Prozent. In der übrigen Schweiz, vor allem in der Romandie, war die Bereitschaft zur Öffnung grösser, so dass es zu einem Volksmehr und einem äusserst knappen Ständemehr reichte. Obwohl schon 1920 die Neutralitätsvorbehalte zu den wichtigsten Gründen der Beitrittsgegner gehörten, lässt sich die damalige Situation mit den Öffnungsvorlagen in der zweiten Hälfte des 20. Jh. kaum vergleichen.³ Die in der Abbildung 6 zusammengestellte Reihe von elf Abstimmungsgängen setzt daher 1972 ein und enthält Vorlagen, in denen es auf sehr unterschiedliche Art um Fragen der Öffnung der Schweiz ging. Sie reichen vom Freihandelsabkommen mit der EG (1972) über ein Referendum gegen einen Kredit für die Internationale Entwicklungsbank (1976), die UNO-Beitrittsfrage (1986) bis zum EWR-Beitritt (1992) und den Bilateralen Abkommen (2000).

Auch hier zeigt sich in den letzten Abstimmungsgängen eine Annäherung der Kurven innerhalb einer relativ schmalen Bandbreite. Eine einzige Vorlage (1978) schert mit 9,1 Prozent mehr Zustimmung als im Bund ein wenig aus der Kurve aus – und diese war doch eher unpolitischer Art: Es ging um die Einführung der Sommerzeit. 1986 traten 28,3 Prozent der Stimmenden in Pratteln für den UNO-Beitritt ein, vier Prozentpunkte mehr als in der Gesamtschweiz, aber um etwa gleich viel weniger als im gesamten Baselbiet. Die erfolgreiche UNO-Beitrittsabstimmung vom 3. März 2002 zeitigte – mit etwas geringeren Abständen – die gleiche Konstellation: Pratteln stimmte dem Beitritt mit 57,4 Prozent um 1,4 Prozentpunkte weniger stark zu als das Baselbiet, lag aber immer noch um 2,8 Prozentpunkte über dem schweizerischen Durchschnitt.

Zwei allgemeine Trends lassen sich festhalten. Die Differenzwerte von Pratteln zum Bund liegen zuerst über der X-Achse, fallen bei der Blauhelm-Vorlage (1994) und der Initiative EU-Beitrittsverhandlungen vor das Volk (1997) darunter, steigen bei der Abstimmung über die Bilateralen Verhandlungen (2000) wieder darüber, um sich dann dem gesamtschweizerischen Wert wieder anzunähern. Das heisst: Die Bereitschaft zur Öffnung war in Pratteln in der Regel eher leicht höher als im Bund, aber mit deutlich sinkender Tendenz. Die Differenzwerte zum Kanton liegen hingegen fast durchwegs unterhalb der X-Achse. Das Baselbiet zeigt also eher mehr Öffnungsbereitschaft als Pratteln. Es bestätigt sich zudem der schon von R. Epple festgestellte Trend, dass der Baselbieter Ja-Stimmen-Überschuss abnimmt und die offene Haltung sich abschwächt.

Während bei den Öffnungsvorlagen eine Abschwächung der Zustimmung festzustellen ist, zeigt sich bei den Vorlagen zum Umgang mit Fremden – das heisst bei Abstimmungen zum Ausländer- und Asylrecht – eine Neigung zu einer restriktiveren Haltung, vor allem im Verhältnis zum schweizerischen Schnitt. Dies verdeutlichen die ansteigenden, gestrichelten Trendlinien in Abbildung 7.

Die Schwarzenbach-Initiative, die eine Limitierung des Ausländeranteils an der Bevölkerung auf höchstens zehn Prozent verlangte, erhielt 1970 in Pratteln mit 44,1 Prozent noch zwei Prozentpunkte weniger Ja als im schweizerischen Durchschnitt. Bei der nächsten «Überfremdungsinitiative» (1974) senkte Pratteln den nationalen Zustimmungsschnitt ebenfalls noch. Seither aber lag bei Vorlagen, die eine Abschlüssung gegen Fremde verlangten, die Zustimmung in Pratteln stets über jener von Kanton und Bund. Deutlich war dies der Fall bei den späteren Überfremdungsinitiativen (1977, 1984 und 2000), aber auch bei den meisten Asylvorlagen. Integrationsfreundliche Vorlagen wie die Mitenand-Initiative (1981), das Ausländergesetz von 1982 oder Vorstösse für eine erleichterte Einbürgerung (1983 und 1994b) hatten es in Pratteln entsprechend auch meist überdurchschnittlich schwer.

Zusammenfassung

Nicht nur, wie dargestellt, in den sozialpolitischen und den ökologischen Themen sowie bei den Öffnungsvorlagen nähert sich das Prattler Abstimmungsverhalten in den letzten Jahren dem schweizerischen und kantonalen Schnitt an. Auch in den armee-

politischen Abstimmungen, auf die hier nicht weiter eingegangen werden kann, trifft dies zu. Dagegen ist bei Vorlagen, die eine restriktivere Haltung im Umgang mit Fremden verlangen, das Gegenteil der Fall. Hier erhält das Abstimmungsprofil von Pratteln eher mehr Konturen. Im Wandel des Abstimmungsverhaltens in Pratteln manifestiert sich somit die Entwicklung der Gemeinde zu einer Agglomerationsgemeinde, die den Wandel vom Industrie- zum Dienstleistungsstandort mitgemacht hat, sich aber soziologisch von anderen dadurch unterscheidet, dass ihre Bevölkerung mit 35 Prozent einen überdurchschnittlichen Ausländeranteil aufweist. Die Analyse zeigt, dass in Pratteln im Vergleich zum Bund und zum Kanton zwar nach wie vor leicht überdurchschnittlich sozial und ökologisch abgestimmt wird. Doch seit den 1980er-Jahren ist die Differenz so gering geworden, dass von einer «roten» oder «grünen» Gemeinde nicht gesprochen werden kann. Die Analyse bestätigt somit, dass Pratteln in der Schweiz liegt – schon ziemlich nahe an ihrem Durchschnitt.

Dr. Ruedi Brassel

Abbildung 1

Ja-Anteile bei den Abstimmungen über die Wiedervereinigung 1936–1969, in Prozent.

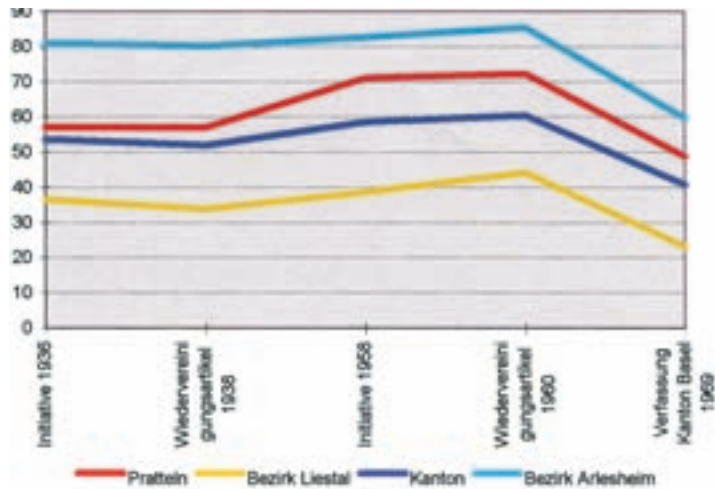


Abbildung 2

Ja-Anteile bei Vorlagen für das Stimmrecht für Frauen, in Prozent.

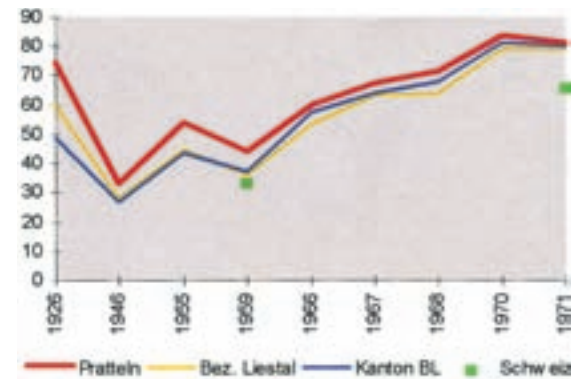


Abbildung 3

Sozialpolitische Themen in Pratteln 1894–2001. Differenz zwischen dem Gemeindergebnis und jenem von Bund und Kanton, in Promillen.

Wie sind die Abbildungen 3–7 zu lesen?

Diese Abbildungen zeigen, um wie viel die Abstimmungsergebnisse in Pratteln von denjenigen im Baselbiet und im Bund abweichen. Liegt etwa die Kurve «Pratteln im Vergleich zum Kanton» über der X-Achse, wie bei den sozialpolitischen Themen in Abb. 3, so dokumentiert das die grössere Zustimmung in Pratteln. Liegt sie unter der X-Achse, wie etwa bei den Öffnungsthemen (Abb. 6), so drückt das aus, dass der Ja-Anteil im Kanton grösser war als in Pratteln.

Die Grafiken zeigen also nicht, wie viel Prozent der Stimmenden in Pratteln zugestimmt oder abgelehnt haben, sondern wie stark sich das Prattler Ergebnis von den anderen abhebt. Diese Differenzrechnung erlaubt es, über längere Zeiten in ähnlichen Themenfeldern die Entwicklung von Einstellungen und Stimmverhalten zu verfolgen und das Profil von Pratteln herauszuarbeiten.

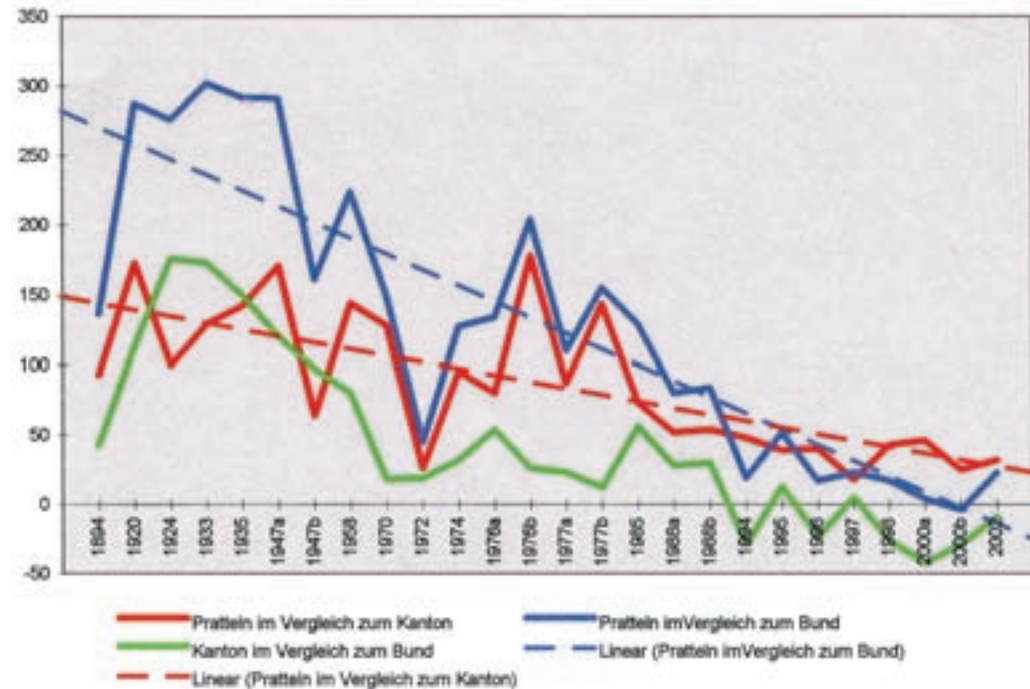


Abbildung 4

Ökologische Themen in Pratteln. Differenz zwischen Gemeinde-Ergebnis und jenem in Bund und Kanton, in Promillen.

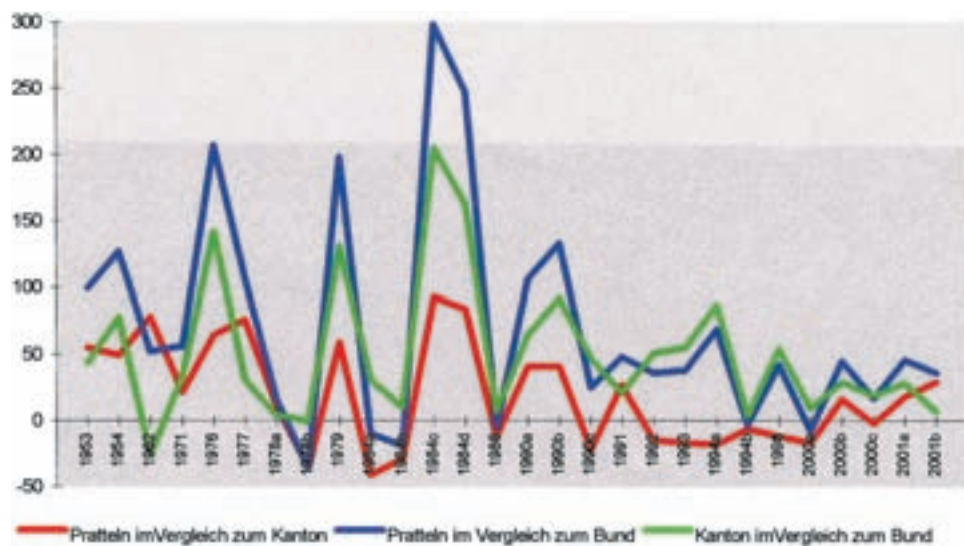
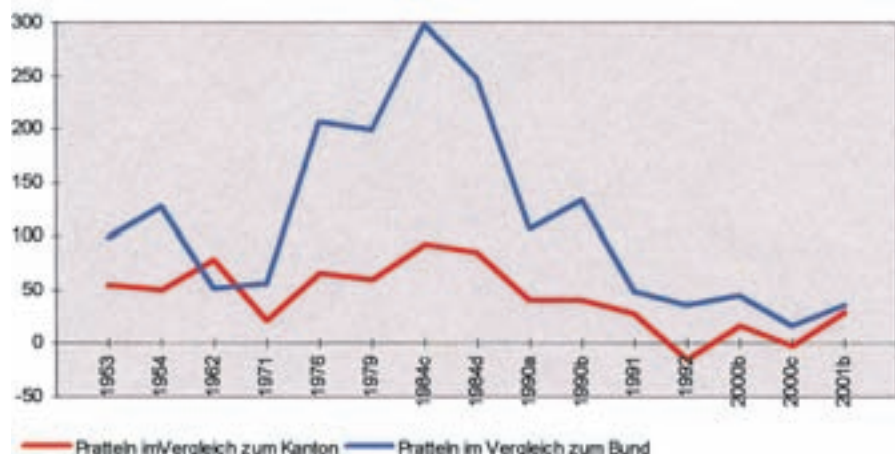


Abbildung 5

Ökologische Themen in Pratteln (ohne Strassenverkehrsvorlagen). Differenz zwischen Gemeinde-Ergebnis und jenem in Bund und Kanton, in Promillen.



FUSSNOTEN:

- ¹ Mein Vorgehen lehnt sich an jenes von Ruedi Epple an, dem ich für das zur Verfügung Stellen des Datenmaterials der Abstimmungen im Baselbiet herzlich danke. Vgl. Ruedi Epple, Weltoffen oder geschlossen? Zur politischen Kultur des Baselbiets, in: Geschichte 2001, Mitteilungen der Forschungsstelle Baselbieter Geschichte Nr. 22, Liestal, Juni 1997.
- ² Der Anteil der ausländischen Bevölkerung stieg in Pratteln von 6,7% 1950 auf 17,9% 1960, sank nach dem Kulminationspunkt von 28,8% im Jahr 1974 wieder, um seit den 1980er-Jahren erneut anzusteigen. 2000 betrug er 35,4%.
- ³ Vgl. dazu Carlo Moos, Ja zum Völkerbund – Nein zur UNO. Die Volksabstimmungen von 1920 und 1986 in der Schweiz, Zürich 2001 sowie: Ruedi Brassel-Moser, «Auch du, verehrter Eidgenoss». Die Völkerbundsdiskussion im Baselbiet, in: Geschichte 2001, Mitteilungen der Forschungsstelle Baselbieter Geschichte, Nr. 30, Liestal, März 2000.

Abbildung 6

Öffnungs-Themen in Pratteln, 1972–2001. Differenz zwischen Gemeinde-Ergebnis und jenem in Bund und Kanton, in Promillen.

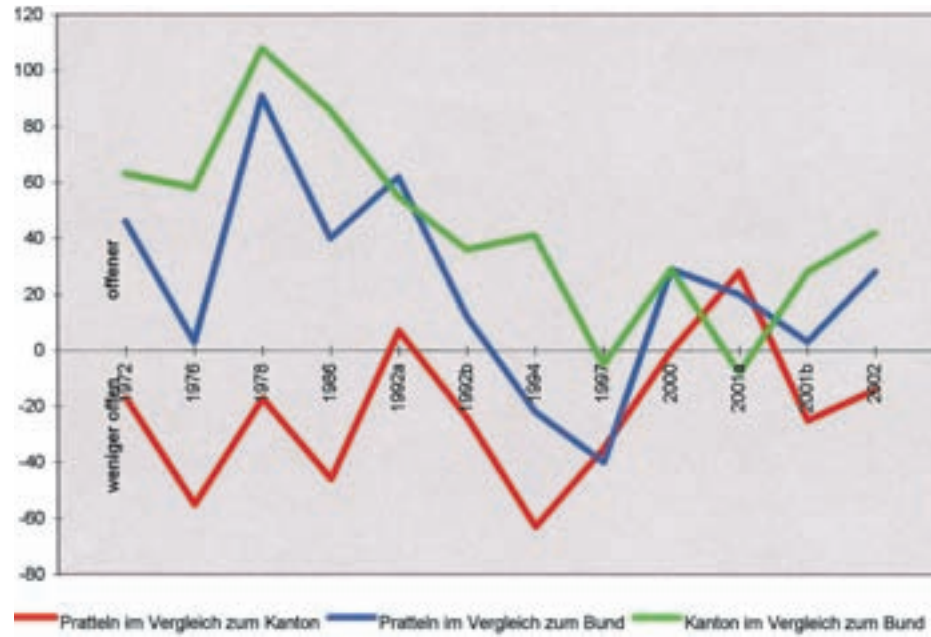
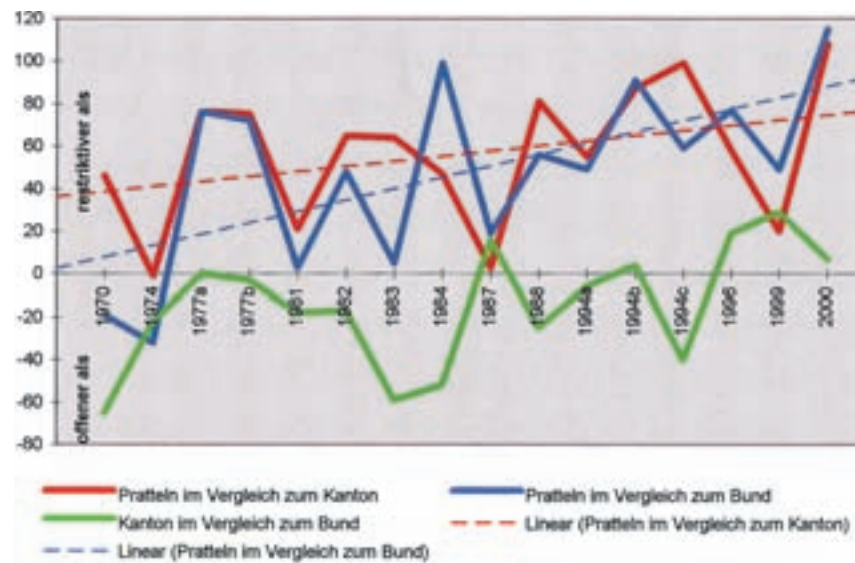


Abbildung 7

Vorlagen zum Umgang mit Fremden in Pratteln, 1972–2000. Differenz zwischen Gemeinde-Ergebnis und jenem in Bund und Kanton, in Promillen.



Soziale Institutionen

Was nun das Schreiben anbetrifft, so gab es in
Pratteln vor 1820 vielleicht nicht 10 Bürger, die
ordentlich schreiben konnten; denn in den Jahren 1830
bis 40 kam es nicht selten vor, dass Männer nicht
einmal ihren Namen schreiben konnten.

... Was nun das Schreiben anbetrifft, so gab es in
Pratteln vor 1820 vielleicht nicht 10 Bürger, die
ordentlich schreiben konnten; denn in den Jah-
ren 1830 bis 40 kam es nicht selten vor, dass
Männer nicht einmal ihren Namen schreiben
konnten ...

Aus den sogenannten «Papieren» des bedeu-
tendsten Prattler Dorfchronisten Johannes Mar-
tin (1807–1890). (Privatbesitz.)

Der Robinson-Spielplatz Lohag

Auf Grund einer Idee von SP-Frauen reichte der damalige Präsident des Quartiervereins Längi, Walter Biegger, im Juni 1972 im Einwohnerrat eine Motion ein mit der Forderung an den Gemeinderat, im Gemeindebann einen Robinson-Spielplatz zu erstellen. Eine Studienkommission unterstützte den Gemeinderat in seinen Bemühungen, eine geeignete Lösung und vor allem einen geeigneten Standort zu finden. Nach einigem Hin und Her entschied man sich dann für die gemeindeeigene Parzelle «Lohag». Im Mai 1978 genehmigte auch der Einwohnerrat das Geschäft. Bei der Planung und Gestaltung nahm jetzt der Quartierverein Längi eine sehr aktive Rolle ein. Doch schon 1975 hatte der QVL ein Längifest ganz zu Gunsten des zukünftigen Robispielplatzes durchgeführt. Aus diesem Fest resultierte ein «Riesencheck» in Höhe von Fr. 11 500.–, der dem damaligen Gemeindepräsidenten Walter Kohler für den Robi-Bau übergeben wurde. Der QVL steuert übrigens jährlich 3000 Franken, die er an dem traditionellen Längifest erwirtschaftet, an die Betriebskosten bei. Neben der Einwohnergemeinde, die bereits einen «Start-Beitrag» von 75 000 Franken (davon 45 000 für die Baracke) leistete, sicherten auch die Kirchgemeinden Beiträge an die laufenden Betriebskosten zu. Rechtmässiger Trägerverein des Robi wurde der QVL. Die Bauarbeiten, die mit dem obli-

gaten ersten Spatenstich am 29. März 1979 begannen, gingen nur zögerlich voran. Mit der Pro Juventute, als Kenner in Sachen Spielplätze, wurden Gespräche geführt. 1979 entstand der Hartplatz, 1980 die Umzäunung, das Holzlager, die Pergola und ein Teil der Inneneinrichtung. 1981 wurden die Kanalisation, das Tiergehege, der Stall und die Spielgeräte eingerichtet. Am 29. August 1981 konnte dann der Robinson-Spielplatz der Prattler Jugend übergeben werden; ein ansprechendes Resultat der langen Bemühungen des Hauptinitianten Rolf Ackermann, der freiwilligen Arbeit (über 2000 Arbeitsstunden) des Quartiervereins und der Einwohner- und Kirchgemeinden.

Trägerverein des Robis ist immer noch der Quartierverein Längi, obwohl er sich derzeit in einer kritischen Phase befindet. Die Subventionen der Einwohnergemeinde sind vertraglich geregelt und abgesichert. Leider sind die Kirchgemeinden seit der Entflechtung Kirche–Staat aus ihrer finanziellen Verpflichtung ausgestiegen. Eine Betriebskommission, zusammengesetzt aus vier Mitgliedern der Einwohnergemeinde und drei Mitgliedern des QVL, ist zuständig für die Führung des Robispielplatzes, dessen Organisation in speziellen Pflichtenheften und Reglementen festgehalten ist.

Der Robi Lohag, seit 2000 eine Gemeindeinstitution, bietet zur Zeit vor allem den Längiquartier-Kindern ein Zuhause. Die eigentlichen Aufgaben, die verbunden sind mit der Führung eines Robis, wie Spielanimation, Tierbetreuung und damit Hilfe zur Entwicklung der eigenen Fähigkeiten und des Verantwortungsbewusstseins im allgemeinen, erfüllt die momentane Leiterin auf das opti-

malste. Sie betreut die Kinder, welche aus den verschiedensten Milieus und Kulturen stammen, auf eine menschlich warme Art und lässt sich auch durch Unannehmlichkeiten nicht davon abhalten, weitere Aktivitäten für den Robi zu entwickeln. Auf Vandalenakte an den Gebäuden, Misshandlungen der Tiere und auf Einbrüche könnte der Robi, der in der heutigen Zeit einen schweren Stand hat, nämlich gut verzichten. Der Robi Lohag ist eine Prattler Einrichtung, die es verdient, noch viele Jahre den verschiedensten Prattler Kindern Freude, Erholung und Geborgenheit zu bieten. *Käthi Furler*

QUELLE:

«Wie unser Robinsonspielplatz organisiert ist» Betriebskommission 1996, Autor Rolf Ackermann.

Das Jugendhaus

Das Jugendhaus wurde im Jahre 1977 in der alten Schweighauser-Liegenschaft an der Gottesackerstrasse erstmals eröffnet. Das Haus war damals als autonomes Zentrum geführt worden, unterstützt durch den Trägerverein FOJAP (Forum für offene Jugendarbeit Pratteln). Finanziell involviert waren die Einwohner- und Kirchgemeinden. Auch die von ehrenamtlich tätigen Frauen geführte Brockenstube leistete einen wesentlichen Beitrag.

Mit den Jahren hat sich das Konzept eines autonomen, d. h. von den Jugendlichen geführten Hauses, begleitet von Sozialpädagogen, als überholt erwiesen. Immer wieder wurde auch das Äussere des Gebäudes, sein Betrieb und seine BenützerInnen und damit



Das Prattler Jugendhaus befindet sich seit dem Jahre 1977 in der Schweighauser-Liegenschaft an der Gottesackerstrasse.

der Sinn des «Jugis» in Frage gestellt. Die Ansprüche an das Jugendhaus und auch seine BesucherInnen haben sich verändert. Heute wird das Haus von einem Leiterteam eher in Richtung Animation und Freizeitgestaltung geführt.

In unserem Dorf mit hohem Ausländeranteil und multikulturellen Ansprüchen nimmt das Jugendhaus einen nicht mehr wegzudenkenden wichtigen Platz ein. Auch wenn das Jugis nicht bei allen Prattlern Begeisterungstürme auslöst, ist und bleibt es ein Ort, an dem versucht wird, Integration zu leben, den Jugendlichen ein gewisses Beziehungsnetz zu bieten und auch an ihre Eigenverantwortlichkeit zu appellieren.

Der frühere Trägerverein ist durch die Einwohnergemeinde abgelöst worden. Eine Betriebskommission, bestehend aus drei vom Einwohnerrat gewählten Personen, der Abteilungsleiterin Kultur/Schule/Sport, der zuständigen Gemeinderätin bzw. dem zuständigen Gemeinderat und einem Vertreter der Jugendlichen ist für die Organisation des Jugis zuständig. Richtlinien sind in Pflichtenheften, einem Reglement und in einem Konzept festgelegt. Noch immer kann mit der Unterstützung der Brockenstube gerechnet werden.

Die Gebäudehülle wurde kürzlich von Jugendlichen zusammen mit Arbeitslosen renoviert und an der Nordfassade mit einer Metall-Fluchttreppe versehen; dies eine Voraussetzung, um auch den Dachstock ausbauen zu können.

Käthi Furler

Der Tagesmütter-Verein Pratteln-Augst

Den Anstoss zur Gründung des Tagesmütter-Vereins Pratteln-Augst am 17. November 1983 gibt das am 1. Januar 1983 in Kraft getretene Pflegekindergesetz, wonach Kinder, die so genannten Tagesmüttern zur Pflege und Erziehung anvertraut werden, geschützt werden sollen. Gemäss diesem Gesetz obliegt die Aufsicht der örtlichen Vormundschaftsbehörde am Ort der Unterbringung des Tagespflegekindes, wobei die Behörde die Aufsichtspflicht an eine entsprechende Organisation delegieren kann. Im Mai 1986 wird der privatrechtliche Tagesmütter-Verein nach Art. 60 ZGB von der kantonalen Erziehungs- und Kulturdirektion als Fachstelle für den Teilbereich Tagespflege anerkannt. Am 5. September 1989 wird dann eine Vereinbarung mit der Vormundschaftsbehörde und ein Reglement mit der Gemeinde unterzeichnet, welche die Rechte, Pflichten und Obliegenheiten des Vereins regeln. Der Verein arbeitet auf der Basis von Verträgen.

1984 wird der Verein in die IGOP und 1989 in die IG (Interessengemeinschaft der Tagesmüttervereine beider Basel), heute Verband Tagesfamilienvereine Nordwestschweiz (VTN), aufgenommen. Am 1. Januar 1991 schliesst sich die Gemeinde Augst Pratteln an, der Verein nennt sich nun Tagesmütter-Verein Pratteln-Augst.

Finanzielles

Pro Juventute und Kinderkrippe «Chäferhuus» spenden zum Start je 500 Franken. 1986 gewährt der Gemeinderat dem Verein ein Startkapital von 3000 und spricht eine Defizitgarantie von 10 000 Franken.

Anfangs deckt der Verein die Entschädigungen an die Tagesmütter aus Elternbeiträgen, Mitgliederbeiträgen, Spenden und eigenen Aktivitäten (Floh- und Weihnachtsmärkte, Mithilfe bei grossen Festen usw.). Im Laufe der Jahre steigt die Nachfrage von finanziell schwach gestellten Eltern nach Tagespflegeplätzen stark an. Der Einwohnerrat beschliesst nun, mit einem jährlichen, indexierten Gemeindebeitrag von 60 000 Franken (Indexstand November 1986) den Tagesmütter-Verein zu unterstützen. Die Bürgergemeinde gewährt einen einmaligen Beitrag von 5000 Franken. Die Gemeinde Augst beteiligt sich mit 800 Franken jährlich an den Infrastrukturkosten.

Die Tagesmütter, von denen es leider zu wenige gibt, erhalten eine Aufwandsentschädigung, Spesen sowie die Kosten für die Mahlzeiten. Die Eltern bezahlen nach einem Sozialtarif.

Die Einnahmen aus eigenen Aktivitäten werden nun für Kinderfeste, Jubiläen und Arbeitsmaterial für die Tagesmütter verwendet.

Zielsetzung und Organisation

Der Verein, dessen Vorstand auch je eine Vertreterin der Vormundschaftsbehörden Pratteln und Augst angehören, setzt sich zum Ziel, Kindern berufstätiger Eltern sowie

alleinerziehenden Müttern und Vätern einen möglichst idealen, quartierbezogenen und finanziell tragbaren Tagespflegeplatz zu vermitteln.

Der Vorstand trifft sich regelmässig, um Probleme bestehender Pflegeverhältnisse sowie neue Vertragsabschlüsse zu besprechen. Die Vorstandsmitglieder besuchen auch Kurse, Tagungen des VTN und verwandter Institutionen, Sitzungen der IGOP usw.

Bereits seit 1984 werden Einführungskurse für Tagesmütter und Eltern angeboten. Für die Tagesmütter ist der Besuch dieser Aus- und Weiterbildungskurse obligatorisch.

Der Tagesmütter-Verein ist, seinem Zweck entsprechend, sehr stark dem sozialen Wandel der Zeit unterworfen. Schnelles Handeln und Einstellen auf Veränderungen sind selbstverständlich. Der Tagesmütter-Verein – er zählt 25 Tagesmütter, die rund 40 Kinder im Alter von null bis ca. zwölf Jahren betreuen (Stand Mai 2002) – ist als berechnete soziale Institution in einer fortschrittlichen Gemeinde integriert. *Sonja von Rotz*

Das Tagesheim «Chäferhuus»

1962 erkannte der reformierte Frauenverein die Zeichen der Zeit. Schon immer wurden Kinder von berufstätigen Eltern tagsüber in anderen Familien betreut. Für viele Kinder liess sich aber damals kein entsprechender Platz finden. Das steigende Bedürfnis entstand einerseits aus der zunehmenden Anzahl alleinerziehender Mütter und Väter, andererseits war es für immer mehr Frauen notwendig, für den Familienunterhalt mitzuverdienen. Dies betraf sowohl Schweizer- wie Ausländerfamilien. Deshalb ergriff der reformierte Frauenverein die Initiative zur Schaffung einer Krippe mit Tagesheim.

Bedürfnis und Gründung

Am 23. Oktober 1963 stimmte die Gemeindeversammlung der Errichtung einer Krippe mit Tagesheim für 30 bis 35 Kinder im Alter von sechs Wochen bis zu zehn Jahren zu und bewilligte den dafür nötigen Kredit. Das Haus an der Viaduktstrasse 5, welches schon in Gemeindebesitz war, konnte für diesen Zweck kostengünstig an- und umgebaut werden.

Auf den 20. April 1965 kündigte der Prattler Anzeiger die Eröffnung der Krippe mit Tagesheim an. Zwischenzeitlich war der reformierte Frauenverein mit der sozialdemokratischen Frauengruppe zusammen aktiv

an der Beschaffung von Wäsche und Kinderausstattung beteiligt. Eine gemeinderätliche Kommission kümmerte sich um alle anderen Belange, so auch um die Personalrekrutierung. Das Personal bestand anfänglich aus fünf Personen, nämlich einer Heimleiterin, zwei Krippengehilfinnen und zwei Praktikantinnen.

Nach der Eröffnung des Hauses im April 1965 zogen vorerst sechs Kinder ein und im September 1965 belebten schon 20 kleine und grössere Kinder das Haus an der Viaduktstrasse.

Im Herbst 1966 besuchten 48 Kinder die Krippe, davon waren 15 Kinder unter zwei Jahren. Damit war endgültig erwiesen, dass die Krippe einem wirklichen Bedürfnis entsprach.

Neuer Name

Da der anfängliche Name «Krippe mit Tagesheim» zu umständlich war, beschränkte man sich in der Umgangssprache auf Krippe. 1982 wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben, um der Krippe einen zeitgemässeren Namen zu geben. Die Krippenkommission entschied sich dann für den Namen «Chäferhuus». Heute werden in Fachkreisen Institutionen, die Kleinkinder, Kindergartenkinder und Schüler unter einem Dach tagsüber betreuen, Tagesheime genannt. Darum lautet der offizielle Name: Tagesheim «Chäferhuus» Pratteln.

Herkunft der Kinder

Waren anfänglich Kinder aus ca. sechs verschiedenen Ländern vertreten, erweiterte

sich dieser Kreis im Laufe der Jahre auf bis zu 15 Nationalitäten. Die «Chäferhuus»-Belegung mit Schweizer- und Ausländerkindern ist immer durch die momentane Wirtschaftslage und den Zuzug von ausländischen Arbeitskräften geprägt. Oft halten sich Schweizer- und Ausländerkinder die Waage, dann sind über längere Zeitspannen zwei Drittel Schweizer- und ein Drittel Ausländerkinder anwesend. In Zeiten der Hochkonjunktur verschiebt sich der Anteil der Ausländer nach oben. Zudem sind die Kinder-Anmeldungen von alleinerziehenden Elternteilen, auch von Vätern, gestiegen. Damit keine Ghettosituation entsteht, ist bei der Aufnahme von neuen Kindern immer die soziale Durchmischung der Kindergruppen ein wichtiges Kriterium. So finden im Rahmen der Aufnahmekriterien auch Kinder von besser verdienenden Eltern einen Platz. Da die Betreuungstarife einkommensabhängig berechnet werden, zahlen solche Eltern den entsprechend höheren Tarif.

Die Zielsetzungen und die angepassten Betreuungsformen

Auszug aus dem «Krippen»-Reglement: In der Krippe sollen die Kinder ihrem Alter und Entwicklungsstand entsprechend betreut und von geschultem Personal in geeigneter Weise gefördert werden. Es wird besonders Wert darauf gelegt, Nachteile der Fremdbetreuung soweit als möglich zu vermeiden. Dies soll erreicht werden durch

a) kinderfreundliche Atmosphäre

b) Förderung der Gemüts- und Intelligenzentwicklung in der prägsamen Phase des Vorkindergarten- und Vorschulalters.

Die Zielsetzung des «Chäferhuus» ist seit seiner Gründung dieselbe geblieben. Die Betreuungsformen passen sich jedoch den neuesten Erkenntnissen an. Die Zusammenarbeit mit Fachleuten aus dem Kleinkindbereich ist deshalb unabdingbar. Das «Marie Meierhofer-Institut» in Zürich entwickelte eine wertvolle Forschungs- und Informationstätigkeit über die seelisch-geistige Entwicklung des Vorschulkindes sowie über günstige Formen der Fremdbetreuung. Daraus resultierte 1979 auch die Umstellung auf altersgemischte Kindergruppen. Hatte man lange Zeit gleichaltrige Kinder in autonomen Gruppen betreut, erkannte man nun die Vorteile der neuen Zusammensetzung, eine eigentlich familienähnliche natürlichere Form, denn das Kind kann das Zusammenleben mit Grösseren und Kleineren lernen. Es wechselt in einer Art Geschwisterrolle seine eigene Position und kann im günstigsten Fall ab ca. 18 Monaten bis zum Austritt in der selben Gruppe bleiben. Dies wiederum erlaubt ihm, länger dauernde und tieferwirkende Bindungen aufzubauen, was für die soziale Entwicklung eminent wichtig ist. Auch lernt es spielend Neues von den Grösseren und übt ein, den Kleineren zu helfen. Die neue Gruppeneinteilung, aber auch ganz allgemein die notwendige gezielte Förderung des einzelnen Kindes, stellte wachsende Ansprüche an den Ausbildungsstand des pädagogischen Teams.

Das «Chäferhuus» hat schon in den Anfangsjahren immer wieder Anfragen von Eltern oder Fachstellen für die Aufnahme von geistig oder leicht körperlich handicapierten Kindern entgegengenommen. Wenn die Kinder schon in heilpädagogischen The-

rapie-Gruppen waren, bedeutete daneben das Zusammensein mit anderen Kindern, die sich in höheren Entwicklungsphasen befanden, eine weitere Gelegenheit, um spielerisch und nachahmend Fortschritte zu machen. So ergab es sich ganz natürlich, dass die handicapierten Kinder mit dem Schulbus die Heilpädagogischen Kindergärten oder Schulen besuchten und daneben während der Berufstätigkeit der Mütter und Väter im Tagesheim sein durften. Diese Integration ins «Chäferhuus» ist eine Bereicherung im Alltag, die besonders die betroffenen Eltern und Fachstellen sehr schätzen. Um sicherzustellen, dass der zusätzliche pädagogische Aufwand auch effizient eingesetzt wird, sind Standortbestimmungen mit den Verantwortlichen periodisch eingeplant. Diesbezüglich muss das «Chäferhuus», trotz Toleranz und Verständnis für die Betroffenen, je nach Gruppensituation und Belastung, auch immer wieder seine Grenzen neu definieren und umsetzen.

Tagesheim «Chäferhuus» als Ausbildungsstätte

Da die spezifische Ausbildung für die Betreuung von Kindern in Krippen 1965 noch in den Anfängen steckte, wurde der neuen Heimleitung der Auftrag erteilt, ein Konzept zur Ausbildung von Krippenpersonal zu erarbeiten. Die vom Schweizerischen Krippenverband angebotene Ausbildung zur Krippengehilfin war damals wenig professionell aufgezo-gen. Nach intensiver Planung wurde 1967 mit der Ausbildung von Krippengehilfinnen begonnen. Die ersten Jahre geschah dies im Alleingang und, ermuntert durch den Erfolg, bemühte sich die Heimleitung um die Anerkennung des «Chäferhuus»

als Ausbildungsort für Kinderpflegerinnen. Der theoretische und praktische Stoffplan der Schweiz. Vereinigung von Schulen für Kinderpflege war somit verbindlich. Der abgegebene Fähigkeitsausweis wies zudem die Unterschrift des basellandschaftlichen Sanitätsdirektors auf. Das «Chäferhuus» war mit sechs Auszubildenden über Jahre die kleinste Kinderpflegerinnenschule der deutschen Schweiz. Zu der Ausbildung gehörten ein Drei-Monate-Praktikum auf einer Wöchnerinnenstation im Spital Liestal oder Rheinfelden und ein Sechs-Monate-Praktikum in einem Kindergarten der Gemeinde Pratteln. So nahm man im Frühling und im Herbst meist zwei Lehrerinnen auf, bis 1979 der «Basler Kurs für Kleinkinderpflege», dem wir uns für den schulischen Teil angeschlossen hatten, wegen Pensionierung der Schulleiterin aufgehoben wurde.

Der Schweiz. Krippenverband hatte zwischenzeitlich auch Pilotprojekte für eine neue Ausbildung in Zürich laufen. Diese Ausbildung war die damals einzige Möglichkeit, um in den Besitz eines Fähigkeitsausweises als Kleinkinderzieherin zu kommen. So besuchten die Lehrerinnen wöchentlich einen Tag die Berufsschule für Kleinkinderziehung in Zürich. Diese Ausbildung passte sich auch den anspruchsvolleren Gegebenheiten in den Kinderkrippen an. Anfänglich war die Ausbildung 18 Monate, dann bald zwei Jahre und seit 1988 drei Jahre. 1998, nachdem die Regierungen Basel und Baselland einen Leistungsauftrag an die Frauenfachschule Basel erteilt hatten, konnte in Basel der erste Ausbildungskurs für Kleinkinderziehung in den Unterricht aufgenommen werden. Das «Chäferhuus» hat von 1967 bis 2001 über 65 Frauen ausgebildet, zuerst als Kinder-

pflegerinnen und dann als Kleinkinderzieherinnen. Im Jahr 2000 wurde dann auch der erste Mann in die Ausbildung als Kleinkindererzieher aufgenommen.

Platzproblem und Standortfrage

Bald nach der Eröffnung und Vollbelegung des «Chäferhuus» wurde der Platz eng. Als während der Hochkonjunktur über 60 Kinder im Haus an der Viaduktstrasse ein- und ausgingen, konnte man sogar von einem Platznotstand sprechen. Jede Ecke wurde für die Kinder ausgenutzt. Selbst im Treppenhaus, Keller und Estrich wurden behelfsmässig Rückzugs- und Spiel-Ecken geschaffen. Die Situation war für das Betreuungspersonal nicht einfach und von optimalen pädagogischen und kinderfreundlichen Verhältnissen zu sprechen, geradezu verwegen. Nachdem verschiedene Versuche fehlgeschlagen hatten, dem «Chäferhuus» mehr Platz zur Verfügung zu stellen und es möglichst im Dorfzentrum anzusiedeln (z.B. «Initiative Abtausch und Anbau Jugendhaus»), kann wenigstens ab 1991 der auf dem Gelände liegende Kindergarten-Pavillon zusätzlich genutzt werden. Dieser wurde dank dem Umzug einer Kindergartenklasse ins Münchackerschulhaus frei. Somit ist das Raumproblem etwas entschärft, und das Gartengelände kann vollumfänglich vom «Chäferhuus» genutzt werden. Ab 1999 wird der Spielplatz, zuerst dank Spenden und Fronarbeit und später mit dem Einsatz der Bauverwaltung, kontinuierlich umgestaltet.

Die Standortfrage hat oftmals die Gemüter bewegt. Da die Viaduktstrasse zwischen zwei stark frequentierten Eisenbahnlinien

liegt, Basel–Zürich und Basel–Olten, sind vor allem die Lärmemissionen erheblich, aber auch die hygienischen Aspekte lassen zu wünschen übrig.

Ein Vorstoss bei den SBB-Verantwortlichen betreffend SBB-Abfall im «Chäferhuus»-Garten wurde zwar mit viel Verständnis und einer Gratis-Fahrt mit den SBB für alle Kinder und das Team ins Tessin beantwortet, verminderte aber die beanstandeten Störungen nicht. Die Gemeinde wurde dann 1999 aktiv. Ein bepflanzter Erdschutzwall entlang des Spielplatzes dämpft vorläufig ein wenig den SBB-Lärm und hält auch einen Teil des SBB-Abfalls vor dem Spielplatz zurück.

Funktion und Qualifikation 2002

Die seit 37 Jahren bestehende soziale Institution «Chäferhuus» hat von Anfang an ihre Zielsetzung und ihren Auftrag für die Fremdbetreuung von Kindern sehr ernst genommen. Waren anfänglich noch sehr viele kritische Stimmen zu hören im Zusammenhang mit dieser neuen sozialen Institution, die der Steuerzahler von Pratteln zu tragen hatte, nahm in Fachkreisen, bei den Sozialbehörden, in Kindergärten und Primarschulen der positive Aspekt der «Chäferhuus»-Betreuung kontinuierlich zu.

Da im «Chäferhuus» das Kind immer im Mittelpunkt des Handelns steht, sind im Laufe der Jahre eine neuzeitliche pädagogische Sachkompetenz, Sozialkompetenz und Planungskompetenz für die individuelle Betreuung entstanden. Durch die permanente Auseinandersetzung mit den Ansprüchen, die an die Fremdbetreuung von Kindern

gestellt werden, ist der Standard immer zeitgemäss und dient der Allgemeinheit im prophylaktischen Sinn, aber auch bei akuten Hilfestellungen für Kinder, die Gefahr laufen, aus dem sozialen Netz zu fallen. Konkret betreut das «Chäferhuus» tagsüber auch Kinder, die ohne diese Institution in ein Kinder- oder Schulheim eingewiesen werden müssten. Diese Heimkosten sind bekanntlich ein Mehrfaches höher als die «Chäferhuus»-Kosten, ganz abgesehen davon, dass solche Kinder in der gewohnten Umgebung verbleiben können.

Ende 2001 wurden im «Chäferhuus» 50 Kinder im Alter von zwölf Monaten bis zwölf Jahren betreut. Der Anteil an Ausländerkinder betrug rund 50 Prozent. Vom Mittagstisch machten zeitweise bis zu zehn Kinder im Alter von neun bis zwölf Jahren Gebrauch.

Das Personal setzt sich zusammen aus der Heimleiterin, drei Kleinkind-Erzieherinnen (z. T. in Teilzeit), drei Auszubildenden, drei Praktikantinnen und einer Hausangestellten.

Dank

Zum Schluss möchte ich stellvertretend der Frau danken, die zu den Initiantinnen gehörte, die vor 40 Jahren in Pratteln die Zeichen der Zeit erkannt haben und entsprechend aktiv geworden sind. Es ist dies Frau Dora Rutz-Peter, erste Präsidentin der Krippenkommission, welche über vier Jahrzehnte dem «Chäferhuus» mit Interesse und verschiedenen Engagements immer wieder ihre Verbundenheit bekundete. Dazu gehört auch der reformierte Frauenverein, der jedes Jahr den «Chäferhuus»-Kindern einen

Wunsch erfüllt hat, aber auch alle Einwohner von Pratteln, die heute und morgen für diese soziale gesellschaftspolitische Aufgabe ein offenes Ohr haben und die Zeichen der Zeit hören und dementsprechend aktiv werden.
Vreni Kaiser

Der Prattler Träff

Im Jahr 1982 begann eine kleine Gruppe initiativer Menschen mit der Planung für einen Ort der Begegnung in Pratteln – einen Treffpunkt. Es sollte ein Ort sein für Menschen ohne familiären Rückhalt, Alleinerziehende, Psychiatrie-Entlassene und andere, die es, warum auch immer, nicht so leicht haben im Leben. Ihnen könnte der Treffpunkt Geborgenheit, Lebens- und Orientierungshilfe bieten, die Möglichkeit Gleichgesinnte zu treffen, Kontakte entstehen und wachsen zu lassen, miteinander Alternativen zu finden. Es gab zwar bereits ein reichhaltiges Angebot an attraktiven Vereinen und organisierter Freizeitgestaltung, aber keinen Ort für «vereinsscheue» Leute; es gab keine sogenannte offene Erwachsenenarbeit. Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Sozialberatungsstellen, der Kirchgemeinden, der Externen Psychiatrischen Dienste, des Arbeitsamtes äusserten immer wieder den Wunsch nach einem Treffpunkt, wie es ihn in vielen anderen Gemeinden schon gab. Sie stellten fest, dass die Zahl der einsamen und isolierten Menschen, derer also, die offensichtlich nicht imstande waren, sich die schon bestehenden Angebote zu nutzen zu machen, stetig zunahm.

Ein Treffpunkt also, ein gemütlicher, zwangloser Ort ohne starre Regeln und Strukturen, an dem sich auch andere, weniger belastete

Menschen wohlfühlen, könnte für viele Hilfe oder Vergnügen sein.

Die Idee war geboren, sie war gut; immer mehr Leute liessen sich anstecken und für die Mitarbeit motivieren. Zunächst aber vergingen Jahre mit Planen, Abklären, Erfolgen, Rückschlägen, doch die Zahl der Interessierten und Arbeitswilligen nahm zu. Einige Meilensteine in Stichworten:

- Juni 1983 Erste Vorstellung des Projekts beim Gemeinderat mit der Bitte um Unterstützung (Lokalität und Finanzen).
- April 1985 Öffentliche Orientierungsversammlung.
- September 1985 Gründung des Trägervereins «Prattler Träff-Verein».
- Dezember 1986 Der Gemeinderat stellt eine 3-Zimmer-Wohnung in einer Altliegenschaft am Dorfplatz in Aussicht.
- März-Sept. 1987 Eine Freiwilligen-Gruppe renoviert die Wohnung total. Schon während diesen Arbeiten wird bekannt, dass die Liegenschaft verkauft werde, der Träff also bald wieder zügeln muss. Bildung von Betriebskommission und Helfergruppen.
- 19. Sept. 1987 Provisorische Eröffnung! – Das gespendete und erarbeitete Startkapital von Fr. 33 000.– reicht zwar zur Aufnahme des Betriebes, aber wie wird es finanziell und räumlich weitergehen?

1989–1993

Die Einwohnergemeinde ist bereit, für eine Lokalität zu sorgen und pro Jahr Fr. 25 500.– zur Verfügung zu stellen.

Die beiden Kirchgemeinden beteiligen sich mit je Fr. 10 500.–.

Renovation und Umzug ins neue Lokal mit zwei Räumen im Schloss-Schulhaus. Streichung der Kirchgemeinde-Beiträge.

Der Beitrag der Einwohnergemeinde wird in mehreren Schritten gesenkt.

Einer der beiden Räume fällt weg, da er als Schulraum gebraucht wird.

Das Träff-Leben 1987 bis 1999

Viele ganz unterschiedliche Menschen haben die zahlreichen Angebote, den gemütlichen Ort genützt und sich – häufig über Jahre – ein Stück weit zuhause gefühlt, im alten wie im neuen Lokal. Viele haben den «Träff» in den vergangenen Jahren begleitet und unterstützt, ideell und finanziell.

In den ersten finanziell günstigeren Jahren, war es noch möglich, zwei Teilzeitleiterinnen zu beschäftigen und ab und zu auch ein wenig in Kultur und Unterhaltung zu investieren. Es gab Lieder-, Musik-, Vortrags-, Diskussionsabende, Ausstellungen, kleine Kurse, die auch von den Kurs-Ängstlichen besucht wurden. Gastköchinnen und Gastköche, Vorleser, Musizierende usw. halfen Abwechslung ins Träff-Programm zu bringen. Mehrmals im Jahr gab es ein Sonntagsprogramm,



Das 1898 eingeweihte erste Sekundarschulhaus Prattelns – das Schloss-Schulhaus – beherbergt heute den Prattler Träff.

um die für viele Menschen einsamen Wochenenden zu verkürzen und zu beleben.

Zur Zeit trifft sich an zwei Nachmittagen in der Woche je eine Mütter/Väter/Kleinkindergruppe und an einem Abend eine Jugendschachgruppe. Jeden Dienstag seit sieben Jahren findet der für alle offene Mittagstisch mit rund 40 Gästen zwischen zwei und 90 statt. Zwischen 09.00 und 15.00 Uhr wird gemeinsam geplant, gerüstet, gekocht, gegessen, geplaudert und gelacht. Die Freitagabende sind für offenes Beisammensein und kleinere Anlässe da.

Ansprüche und Möglichkeiten, Angebot und Publikum haben sich über die Jahre immer wieder gewandelt. Das wird wohl auch weiterhin so sein.

Anke Gloor

Die Spitex

«Da in unserer Gemeinde viele Einwohner sich aufhalten, welche daselbst gar keine Verwandtschaft besitzen, also in Notfällen auf fremde Hilfe angewiesen sind» und «da heutzutage Haushaltarbeiten bei vielen Mädchen nicht mehr gang und gäbe sind, die meisten ihren Verdienst in der Fabrik suchen», wie im ersten Jahresbericht des Hauspflegevereins Pratteln–Augst nachzulesen ist, hatte sich 1920 die Gründung eines Hauspflegevereins aufgedrängt.

Hilfe und Pflege zu Hause

Am 1. Mai 1920 nahm der bereits 405 Mitglieder zählende Verein mit einer festangestellten Pflegerin und einigen zeitweise beschäftigten Pflegerinnen die Arbeit auf. Sie hatten bei Krankheit und vor allem bei «Kindbett» (Geburt) die Arbeit der Hausfrau und Mutter zu übernehmen. Finanziert wurde die der Aufsicht des Gemeinderates unterstellte Institution durch Mitgliederbeiträge (Fr. 4.– jährlich!), Gemeinde-Subvention sowie Gönnerbeiträge. Die fest angestellte Pflegerin beanspruchte ein Taggeld von Fr. 4.50 (bei einem oft Zwölfstundentag!), ein Wartegeld von Fr. 1.50, eine Zulage bis Fr. 1.50 bei ungenügender Kost sowie sechs Freitage pro Monat ohne Wartegeld. Das also waren die Anfänge des Vereins, zu dem

1978 auch Giebenach stiess, und der sozusagen den Grundstein für die heutige Spitex gelegt hat.

Im Februar 1996 erfolgte die Integration der Gemeindekrankenpflege (von der Gemeinde angestellte Krankenschwestern, die die Diakonissinnen Schwester Rosa und Hulda, nach deren Pensionierung abgelöst hatten). Der Verein, mit dem die Trägergemeinden Pratteln, Augst und Giebenach Finanzverträge abgeschlossen hatten und in dessen Vorstand je ein Gemeinderat aus den drei Trägergemeinden sowie je ein/e VertreterIn aus Augst und Giebenach als BeisitzerIn Einsitz haben, nannte sich nun Kranken- und Hauspflegeverein Pratteln–Augst–Giebenach. Zur selben Zeit bezog der Verein sein eigenes Domizil an der St. Jakobstrasse 1, im neu aufgestockten Trakt des Kirchgemeindehauses. Per 1. Dezember 1998 fusionierte der Verein dann mit der dritten Hilfeorganisation, der 1974 gegründeten Betagten- und Behindertenhilfe Pratteln–Augst und wurde per 1. Januar 1999 zur Spitex Pratteln–Augst–Giebenach. Damit waren nun alle drei Pflege- und Hilfebereiche unter einem Dach – und professionalisiert. Die Pflege- und Hilfenehmenden werden durch gut ausgebildetes und der steten Weiterbildung verpflichteten Personal gepflegt und betreut. Dabei – und diese Bemerkung sei erlaubt – kommen die zwischenmenschlichen Beziehungen zu kurz in dem Sinne, als die aufzuwendende Zeit pro Einsatz vorgeschrieben ist und für Plauderstündchen, wie sie z. B. von den Betagten- und Behindertenhelfenden gepflegt wurden, keine Zeit mehr bleibt. Und gerade alte und alleinstehende Personen hätten mehr als nur Körperpflege und Hauspflege nötig.

Ende 2000 kündigten die Trägergemeinden die Finanzverträge auf und neue mussten ausgehandelt werden. So erhält die Spitex in den Jahren 2002 und 2003 einen Pauschalbetrag von Fr. 500 000.–. Für allfällige Defizite müsste das vorhandene Vereinsvermögen angeknabbert werden. Diese Finanzlage hat den Spitex-Vorstand denn auch bewogen, eine neue Organisationsstruktur in Betracht zu ziehen. So soll der Verein in zwei Vereine – einen Betriebsverein und einen Förderverein – aufgeteilt werden. Dies könnte im Jahre 2003 geschehen.

Ende Dezember 2001 zählte der Spitex-Verein 1485 Mitglieder und beschäftigte zwölf Mitarbeiterinnen in der Hauspflege (6,3 Vollstellen), zwölf in der Haushilfe (4,9 Vollstellen), neun in der Krankenpflege (5,1 Vollstellen) und eine für den Mahlzeiten-dienst (zehn Prozent). Je zwei Mitarbeiterinnen (100/120 Prozent) waren in der Administration und in der Leitung tätig.

Im Jahre 2001 beliefen sich die Personalkosten inkl. Sozialleistungen auf 1,475 Mio und der Sachaufwand auf 146 186 Franken und lagen damit unter dem Budget. Dem Aufwand stand ein Ertrag von insgesamt 1,197 Mio (Ertrag aus Leistungen Fr. 813 269.–, Kapitalertrag Fr. 428 679.– inkl. Bundesbeträge (seit 1985 erhält die Spitex einen Beitrag der AHV) gegenüber. Das Defizit von 424 140 Franken wurde (zum letzten Mal) durch Gemeindebeiträge gedeckt.

Emmy Honegger

QUELLEN:

Protokolle und Jahresberichte, mündliche Auskünfte Brigitte Pavan

Die Alterheime Nägelin und Madle

Das Altersheim der Nägelin-Stiftung

Das Altersheim Nägelin-Stiftung ist, wie es der Name besagt, eine Stiftung, die von Elise Nägelin (1880–1963) auch im Namen ihres Bruders Albert (1888–1962) errichtet wurde. Elise Nägelin, eines von neun Geschwistern, verfügte am 3. Dezember 1962, kurz vor ihrem Tode am 2. Januar 1963: «Meine Liegenschaft Grundbuch Pratteln Parzelle No. 89, Wohnhaus mit Ökonomiegebäude, Baumgarten und Hausplatz, Mutterzerstrasse No. 2, sowie ein Barbetrag von Fr. 500 000.– soll einer Stiftung, die ich hiernach im Sinne von Art. 80 ff des Schweizerischen Zivilgesetzbuches errichte, zufallen. Diese Stiftung soll den Namen «Geschwister Elise und Albert Nägelin-Stiftung» tragen.» Als Zweck der auf unbestimmte Zeit zu errichtenden Stiftung bestimmte Elise Nägelin weiter: Die Gebäulichkeiten seien in ein «Armen- und Altersheim» um- und auszubauen, das «gutbeumdeten Ortsbürgern beiderlei Geschlechts sowie Einwohnern beiderlei Geschlechts, die seit längerer Zeit hier wohnhaft sind, gegen Bezahlung eines den finanziellen Verhältnissen entsprechenden Pensionspreises ein freundliches Zuhause bietet». Der Barbetrag von 500 000 Franken soll der Stiftung

den Um- und Ausbau der Liegenschaft ermöglichen. Die Stiftung könne durch weitere Geschenke, Vermächtnisse und Zuwendungen geäuft werden. Sie wurde geäuft mit grosszügigen Legaten von Anna Strübin, Lilienhof, und der Stiftung der Familie Müller-Vonseel. Zudem stellten die Einwohner- und die Bürgergemeinde Pratteln, die Fürsorgekasse sowie der Kanton namhafte Mittel zur Verfügung. Ein «Legat» in Form eines Grundstückes samt Liegenschaft an der Mutterzerstrasse 22 kam gegen Mitte der achtziger Jahre vom Neffen der Geschwister Nägelin hinzu. Dieses Haus wurde abgebrochen und ein Mehrfamilienhaus mit rollstuhlgängigen Wohnungen gebaut.

Bereits am 2. Mai 1963 fand die konstituierende Sitzung des Stiftungsrates – gemäss Bestimmung sollen ihm ein Nachkomme der Familie Nägelin, je ein Vertreter der protestantischen Kirchgemeinde, des Gemeinde- und des Bürgerrates, der «Armenpflege» sowie zwei Frauenvertreterinnen angehören – statt, bei der Paul Dürr zum Präsidenten, Fritz Nägelin zum Vizepräsidenten, Pfarrer Ruedi Hartmeier zum Aktuar und Elisabeth Baumann zur stellvertretenden Aktuarin gewählt wurden. Nach der Anmeldung zum Eintrag der Stiftung ins kantonale Handelsregister erfolgte die Prüfung des Standortes. Dabei kam der Stiftungsrat, unterstützt durch viele Ortsbürger, zum Schluss, das Haus soll auf dem «geerbten», 27 Aren umfassenden Grundstück errichtet werden. Im März 1964 beauftragte der Stiftungsrat, der auch als Projekt- und Baukommission waltete, den Frenkendörfer Architekten Fritz Mangold mit dem Projekt. Im Februar 1965 lagen das Projekt – vier Voll-

geschoss mit Platz für 40 Personen in Einzelzimmern, Gemeinschaftsräume inkl. Verwaltung – sowie der Kostenvoranschlag in Höhe von 2,2 Mio Franken vor. Im März wurde das Baugesuch eingereicht und bereits im November konnte der erste Spatenstich getan werden. Ein Jahr später, am 25. November 1966, wurde das Richtfest gefeiert und am 17. Januar 1968 zogen die ersten Pensionäre ein.

Anlässlich des 20-Jahr-Jubiläums konnte der seit Mitte 1978 amtierende Stiftungsrats-Präsident, Werner Dalcher, vermelden, dass in seiner Amtszeit der Gartenpark mit dem Weiher und Sitzplätzen, der Speisesaal und die Halle neu gestaltet wurden, und nun noch der Umbau und die Sanierung des Heims bevorstünden. Diese Arbeiten fanden 1990, nach fast dreijähriger Bauzeit, während der der Heimbetrieb dank grosser Rücksichtnahme der Handwerker und viel Verständnis seitens der Pensionäre und des Personals, aufrecht erhalten werden konnte, ihren Abschluss. Das Haus hatte eine neue Dachform erhalten, die Hausfassaden waren isoliert, auf der Ostseite der Trakt für den Bettenlift angebaut und die Balkone fassadenbündig verglast worden, womit die Zimmer vergrössert wurden. Zudem erhielten alle Zimmer eigene WC-Anlagen, wodurch der Komfort für die Pensionäre spürbar verbessert werden konnte.

Das «Nägeli», dem seit 1994, nach Elisabeth Howald und Maria Kölla, Ingrid Fischer als Heimleiterin vorsteht, bietet seinen Pensionärinnen und Pensionären viel Abwechslung, sei es mit der «Bastelstube», Bazar, internen Festchen, kulturellen Darbietungen durch Vereine oder Ausflügen usw.

Gegenwärtig (Stand Mai 2002) verbringen 43 Personen, davon 37 Frauen und sechs Männer, ihren Lebensabend im Altersheim der Nägeli-Stiftung. Das Durchschnittsalter beträgt 84,5 Jahre. Die älteste Frau ist 97 und die jüngste 63 Jahre alt. Bei den Männern zählt der älteste 92 und der jüngste 75 Lenze. Am längsten, nämlich zehn Jahre, wohnt eine 93-jährige Pensionärin im Heim, in dem 23 Personen, davon fünf in Vollzeit, mitarbeiten.

Das Alters- und Pflegeheim Madle

Wie das «Nägeli» ist auch das Alters- und Pflegeheim Madle eine Stiftung unter dem Namen «Stiftung Regionales Alters- und Pflegeheim». An der am 6. Oktober 1977 im Prattler Schloss verkündeten Stiftung waren neben den Einwohnergemeinden Pratteln, Augst und Giebenach, die Hans Martin-Widmer-Stiftung, die Bürgergemeinde Pratteln sowie die evang.-ref. und die röm.-kath. Kirchgemeinde beteiligt. Inzwischen sind die beiden Kirchgemeinden als Beitragsleistende ausgeschieden.

Von der Idee, in Pratteln ein Alters- und Pflegeheim zu errichten, bis zum ersten Spatenstich für das «Madle» vergingen sieben Jahre. Die Geschichte – sie beginnt am 2. Dezember 1971, als eine Studienkommission für ein neues Alters- und Pflegeheim unter dem Präsidium von Paul Hunziker die Arbeit aufnahm und im Mai 1972 dem Gemeinderat Bericht sowie Antrag stellte, ein Alters- und Pflegeheim für 60 PensionärInnen auf

dem nördlich an das bestehende «Nägeli» angrenzende Areal zu errichten – ist nicht nur die Geschichte des «Madle», sie ist auch ein Stück Geschichte der damaligen Planung. Also, die Studienkommission hatte ihre Arbeit getan, wurde aufgelöst, die Landkaufverhandlungen scheiterten am geforderten Preis. Am 13. November 1973 setzte der Gemeinderat erneut eine Studienkommission ein. Sie hatte als Standort den Bereich zwischen Schloss-, Vereinshaus- und Oberemattstrasse abzuklären. Sie kam zum Schluss, dass auf dem Areal Alte Schule, Liegenschaft Zeller (heutiges Bürgerhaus mit Museum), einem Teil der Parzelle Seiler & Co. (ehemaliges Baugeschäft) und Otto Mauch sowohl ein Alters- und Pflegeheim als auch zwei Kindergärten und Gemeindebibliothek (in der Alten Schule) realisiert werden könnten. Die Teilparzellen indes wurden nicht verkauft, so dass dieses Gebiet nicht mehr in Frage kam. Im April 1975 gab der Gemeinderat dann eine Vorprojektstudie mit je einem Modell 1:200 für die Standorte Ochsen und Blözen in Auftrag. Nach einer öffentlichen Orientierungsversammlung entschied sich die Exekutive für den Standort Blözen, zumal die Bürgergemeinde das dortige Land zum Nulltarif angeboten hatte. Dieser Standort wurde in der Folge zum Glück abgelehnt und die Bürgergemeinde leistete «Geld-Ersatz». Dann nochmals eine Vorprojektstudie, diesmal für das Areal Heggendorf/Zimmermann an der Bahnhofstrasse. Diesmal klappte es: Dr. Hans Heggendorf verkaufte im Oktober 1976 ca. 2000 m² seines Areals zum Preise von Fr. 575.– pro m² und Hans Zimmermann sein ganzes Areal von 970 m² zum Preise von Fr. 550.– pro m². Nachdem noch ein Landkauf mit der Basellandschaftlichen Kantonalbank

mit anschliessendem Landabtausch abgewickelt worden war, konnte mit der Projektierung begonnen werden, so wie es in der Stiftungsurkunde der Hans Martin-Widmer-Stiftung vom 8. April 1976 verlangt wurde. Diese Stiftung hatte Land in Pratteln-Nord im Werte von rund 700 000 Franken eingebracht.

Im April 1977 segnete der Einwohnerrat die Stiftungsurkunde ab und bewilligte einen Kredit von 1,576 Mio Franken, was damals 100 Franken pro Einwohner entsprach. Das heisst, dass Pratteln Ende 1976 15 760 Einwohner zählte. Am 20. Juni 1980 stand das neue Heim mit 54 Zimmern für 57 Betten «fest gefügt aus Beton, Stahl und Bachenstein», wie der Stiftungsratspräsident, Gemeinderat Chasper Cadonau, in seiner Festansprache zur Einweihung des Madle, dessen Name aus einem Wettbewerb hervorgegangen war, sagte. Die Eröffnung des Madle wurde mit einem Tag der offenen Tür und dem Pflanzen eines Ahorns rechts vor dem Eingang gefeiert. Und am 7. Juli 1980 zogen die ersten Pensionäre ein. Gegenwärtig (im Mai 2002) steht das Madle vor einer umfassenden Sanierung mit Umbau und einer, durch die grosse Nachfrage nach einem Heimplatz bedingten Erweiterung auf 113 Betten. Der «erste Spatenstich» wurde Ende August 2002 getan. Die Kosten sind mit 3,04 Mio Franken veranschlagt, an die auch die Stiftergemeinden Augst und Giebenach ihren Beitrag leisten. Ebenfalls Ende August traten, nach 22 Jahren, der Heimleiter Beat Lüthy und seine Gattin Susi, die ein 50-Prozent Pensum als «dienstbarer Geist» versah, in den «Ruhestand». Lüthys Nachfolger, Walter Bont, trat am 1. Juni 2002 ins Madle ein, und am 1. September Brigitte

Widmer als hauswirtschaftliche Leiterin mit einem 80-Prozent-Pensum. Die meisten der bisherigen langjährigen, freiwilligen und hochgeschätzten Mitarbeiterinnen, die dem Heim mit ihrer Gratis-Arbeit sehr viel Geld sparten, nahmen Abschied und sollen dem Vernehmen nach durch honorierte und professionelle «Fachkräfte» ersetzt werden.

Auch im Madle, dessen Cafeteria öffentlich zugänglich ist, wird mit Auftritten von Musikgruppen, Vereinen, «Guggemuusige» und Schnitzelbänkler zur Fasnachtszeit, Modeschauen, Gottesdiensten, Turnen, aber auch mit der Ergo-Therapie (Stricken, Sticken, Basteln, Spielen usw.) den PensionärInnen sehr viel Unterhaltung und Abwechslung geboten. Besonders freuten sich die Heimbewohner jeweils auf den Bazar mit Flohmärkten, den traditionellen Grillabend mit live Ländlermusik und die jährliche Reise mit rollstuhlgängigen Cars. Erwähnt seien auch der «Metzgete-Samschtig» und die von der damaligen Pfarrerin Hanni Wartenweiler ins Leben gerufene öffentliche Weihnachtsfeier unter dem Motto «Nit allei si am Heiligobe».

Im Juli 2002 lebten insgesamt 73 Personen (60 Frauen, 13 Männer) im Madle. Das Durchschnittsalter betrug 85,3 bei den Frauen und 80 bei den Männern. Die älteste Frau war 98 und jüngste 68 Jahre alt, der älteste Mann zählte 92 und der jüngste 67 Jahre. Fünf Frauen wohnten zehn und mehr Jahre im Madle, davon eine sogar 17,5 Jahre. 2001 mussten 26 Pensionäre (20 Frauen, sechs Männer) Abschied nehmen von dieser Welt. Ende 2001 standen insgesamt 105 Personen, zum Teil in Teilpensen, auf der Gehaltsliste des Heims (exkl. Ergo-Therapeutinnen); 13 Frauen, einige seit

Eröffnung des Madle 1980, waren im Bereich der Aktivierungsangebote (Werken und Spielen/Singen) ehrenamtlich, also unentgeltlich, tätig. *Emmy Honegger*

QUELLEN:

Jubiläumsschrift Altersheim Nägelin-Stiftung; mündliche Auskünfte Frau Fischer, Heimleiterin Nägelin-Stiftung; Beat Lüthy, Heimleiter Madle; Madle-Statistik (Stand 31. Juli 2002); Einwohnerrats-Vorlagen.

Das Behinderten-Wohnheim Kästeli

Noch in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts war die Situation der geistig Behinderten unbefriedigend und Heimplätze, die den Erfordernissen und Bedürfnissen dieser Menschen entsprachen, gab es kaum. Die Sorgen und Nöte der Eltern, ihren erwachsenen, geistig behinderten, Kindern kein soziales und förderndes Umfeld bieten zu können, waren gross. Dazu kam die Angst um die Zukunft der Behinderten: Was passiert mit ihnen nach dem Ableben der Eltern? Diese Sorgen führten 1975 Stefan Heim zur Gründung des Vereins zur Förderung geistig Behinderter BL. Dank tatkräftiger Unterstützung der kantonalen Beratungsstelle für Behinderte konnte am 3. Mai 1976 die «Werkstätte Muttenez» für vorerst vier junge Behinderte eröffnet werden. Bald zeigte es sich aber, dass die Räumlichkeiten nicht ausreichten. Ende 1979 wurde dann, dank finanzieller Hilfe des Bundesamtes für Sozialversicherungen, die Thomy-Villa (Villa des Senf-Fabrikanten Thomy) im Kästeli erworben, in die im August 1980 neun Behinderte einzogen. Rasch wuchs die Zahl der BewohnerInnen auf 16 Interne und zwei Externe an: Die Räumlichkeiten erwiesen sich wiederum als zu ungenügend, ein umfangreicher Umbau drängte sich auf. Für die Umbauarbeiten musste das ganze Heim in ein Haus an der Rothausstrasse in Muttenez verlegt werden, das ein Gönner dem Verein

zur Verfügung gestellt hatte, mit der Auflage, anschliessend ein Heim für acht Menschen mit einer Behinderung zu schaffen. Am 2. April 1991 konnten die Bauarbeiten in Angriff genommen werden und am 10. August 1992 fand der offizielle Einzug mit 14 BewohnerInnen ins «neue» Kästeli statt.

Das 1998 erarbeitete neue Strukturkonzept bedingte einen erneuten Umbau des Kästelis. Arbeits- und Wohnplatz wurden getrennt. Aus einer Grosswohngruppe entstanden auf drei Stockwerken drei recht eigenständige Wohngruppen, die ihren Mitgliedern ein heimeliges und individuelles Zuhause bieten. Gearbeitet wird im «Le Pavillon» mit drei Ateliers an der Baslerstrasse 105. So ermöglicht die Trennung von Arbeiten und Wohnen eine sinnvolle Tagesstruktur, zu der auch ein vielfältiges Angebot für anregende Freizeitgestaltung gehört. Nun bietet das Wohnheim Kästeli Wohn- und Beschäftigungsplätze für 19 BewohnerInnen und vier Externe. Ein weiterer Platz steht für Feriengäste zur Verfügung.

Nach einer Phase intensiver Arbeit zur Qualitätssicherung erhielt das «Kästeli» Ende September 2002 die Zertifizierung nach den Richtlinien des BSV. Das Heim hat sich auch mit weiteren Institutionen aus der Region zusammengeschlossen, um die vom Bundesamt für Sozialversicherungen geforderten Massnahmen mit vernünftigem Aufwand und möglichst geringen Kosten umzusetzen, ohne den Menschen aus dem Mittelpunkt zu nehmen.

Die drei Kästeli-Wohngruppen mit 19 BewohnerInnen und die Wohngruppe mit acht BewohnerInnen im Muttenez «Rot-

haus» sowie die vier Externen werden von 62 MitarbeiterInnen, vor allem in Teilzeitanstellungen, betreut. Je nach Möglichkeit arbeiten die BewohnerInnen auch im Haushalt mit.

Le Pavillon

Der Auftrag ist, allen BewohnerInnen einen angemessenen Arbeitsplatz anzubieten. Das heisst, Arbeitsgänge zu finden, die den individuellen Fähigkeiten entsprechen und Entwicklungsmöglichkeiten beinhalten. Durch die Zusammenarbeit mit den Wohngruppen und den Eltern wird versucht, diesen Auftrag zu optimieren. Auf diesem Weg sollen Parallelen zu der in unserer Gesellschaft üblichen Arbeitswelt geschaffen werden. Daneben wird die nötige Unterstützung im pflegerischen und im Alltagsbereich gegeben, ohne die mögliche Selbständigkeit einzuschränken.

Gegenwärtig kümmern sich in den drei Le Pavillon-Ateliers an der Baslerstrasse sieben MitarbeiterInnen um die 30 BewohnerInnen. Die Arbeitszeit ist auf die Bedürfnisse des Einzelnen abgestimmt.

Emmy Honegger

QUELLEN:

Jahresbericht und Auskünfte des Leiters Walter Lötscher.

Das Asylanten-Durchgangszentrum Schweizerhalle

Geschichte

1988 nahm die Zahl der Asylsuchenden stark zu. Einzelne Gemeinden des Kantons Basel-Landschaft begannen, sich gegen die Aufnahme weiterer AsylbewerberInnen zu wehren, weil sie sich mit enormen Problemen in der Unterbringung konfrontiert sahen. Sie forderten eine bessere Unterstützung durch den Kanton. Zur Entlastung der Gemeinden beschloss der Landrat, zwei Durchgangszentren (DZ) einzurichten. Für die Unterbringung der Männer wurde die Turnhalle Gitterli und für Familien und Frauen die Turnhalle Kriegacker in Muttenz umgebaut und entsprechend eingerichtet. Im Jahre 1991 beantragte der Kanton die Schaffung eines weiteren Durchgangszentrums. 1992 wurde das DZ Schweizerhalle an der Rheinstrasse in Pratteln eröffnet und löste im gleichen Jahr das DZ Kriegacker und 1993 das DZ Gitterli ab. Im Jahre 2001 kündigte der Vermieter der Liegenschaft den Vertrag und der Kanton sah sich gezwungen, eine neue Lösung zu finden. Im Mai 2002 wurde das DZ Schweizerhalle definitiv geschlossen und befindet sich nun in Laufen.

Trägerschaft

Als der Landrat der Schaffung von Durchgangszentren zustimmte, beauftragte der

Regierungsrat eine Privatfirma mit der Aufgabe der Betreuung von AsylbewerberInnen. Ein Grund war, dass das Personal nicht beamtet werden musste und die Kosten somit tiefer gehalten werden konnten. Diese geteilte Trägerschaft wurde mittels Kompetenzverteilung klar geregelt. Die Koordinationstelle für Asylsuchende des Kantons Basel-Landschaft nimmt die Aufsicht über das DZ wahr und zeichnet für die Zuweisung der Asylsuchenden verantwortlich. Zudem ist sie verantwortlich für die Überwachung und Prüfung der Rechnungsführung und der administrativen Abläufe. Die private Betreiberfirma gewährleistet eine reibungslose Unterbringung und Betreuung der Asylsuchenden gemäss den gesetzlichen Bestimmungen und den Weisungen des Kantons.

Herkunft und Status der Asylbewerber/innen

Die Entwicklung seit 1992 mit etwa 20 bis 25 Nationen aus den «klassischen Ländern» wie Türkei, Sri Lanka, Rumänien, Bulgarien hat sich ab 1993 verschoben. Am Anfang war Sri Lanka sehr stark vertreten, dann kam Bosnien-Herzegowina, gefolgt ab 1998 vom Kosovo bzw. Ex-Jugoslawien und dem ehemaligen Ostblock (Russland etc.). Im Jahr 2002 sind fast 60 Nationen vertreten und seit Anfang des Jahres stellt man eine markante Zunahme aus Schwarzafrika fest. Der Zustrom aus Ex-Jugoslawien ist nach wie vor hoch. Selbstverständlich sind auch «spezielle» Länder dabei, wie die Mongolei, Ecuador, Myanmar, China, Kuba oder Brasilien.

Im Durchgangszentrum werden AsylbewerberInnen mit folgendem Status betreut:

- N-Ausweis, Asylentscheid ist noch hängig
- F-Ausweis, vorläufig aufgenommen
- Anerkannte Flüchtlinge, welche von den Hilfswerken betreut werden, aber noch keine Unterkunft gefunden haben.

Finanzierung

Der Bund finanziert sämtliche Kosten und Auslagen, welche mit der Erfüllung dieser Aufgabe entstehen und erstattet dem Kanton Basel-Landschaft die entstandenen Kosten zurück. Der Gemeinde Pratteln entstanden in den Jahren, als das Durchgangszentrum in Betrieb war, keine zusätzlichen Kosten.

Zugänge neuer Asylbewerber von 1992 bis Mai 2002 im DZ Schweizerhalle

31.12.1992	575
31.12.1993	839
31.12.1994	693
31.12.1995	628
31.12.1996	658
31.12.1997	506
31.12.1998	1142
31.12.1999	1332
31.12.2000	647
31.12.2001	736
31.05.2002	371

Bei den Zugängen in den Jahren 1997 bis 1999 (Kosovo-Krieg) kommen ca. 350 Personen pro Jahr dazu, welche jedoch direkt auf andere Wohnheime oder Auffangzentren verteilt wurden. *Bruno Helfenberger*

Die Schule

Über die älteste Geschichte unseres Dorfes
herrscht wie bei andern Gegenden grosses
Dunkel. Der Name des Dorfes wird oft von
Pratis latis, d. h. breite Wiesen, abgeleitet, ob mit
Recht oder Unrecht kann hier nicht entschieden werden.

... Über die älteste Geschichte unseres Dorfes herrscht wie bei andern Gegenden grosses Dunkel. Der Name des Dorfes wird oft von Pratis latis, d. h. breite Wiesen, abgeleitet, ob mit Recht oder Unrecht kann hier nicht entschieden werden ... Johannes Buess, Oberlehrer in Pratteln von 1852–1901, in der Prattler Heimatkunde von 1864. (Manuskript im Staatsarchiv Liestal.)

Die Entwicklung der Schule

Verschiedene private Gruppierungen bemühen sich um die Kinder im Vorschulalter von drei bis fünf Jahren. Es gibt Spielgruppen, Muki (Mutter und Kind)-Turnen, manchmal auch Vaki-Turnen und um die Weihnachtszeit herum Bastel- und Spielgruppen. Diese sind zwar nicht ganz gratis, aber die Beiträge reichen nicht, um die Leiterinnen und Leiter reich werden zu lassen. Auch ist es immer wieder ein Problem, Lokalitäten für solche Tätigkeiten zu finden, die gross genug sind und keine teuren Mieten verursachen.

Die Kindergärten

Dem Amtsbericht 1972 ist zu entnehmen, dass vorerst einmal alle ein Jahr vor der Schulpflicht stehenden und – soweit Platz vorhanden – auch jüngere Kinder aufgenommen wurden. Die Einschulung erfolgte erst nach einer gründlichen ärztlichen Untersuchung der seelischen und körperlichen Verfassung des Kindes. In Zweifelsfällen wurde ein Kind, im Einverständnis mit den Eltern, dem Schulpsychologen zur weiteren Abklärung zugewiesen. Die Zuteilung zu den einzelnen Kindergärten gestaltete sich recht schwierig. Schon damals (1972) ver-

zeichnete man 32 Prozent ausländische Kinder.

Die Kindergartenkommission schuf ein Kindergartenreglement, das im Oktober 1973 in Kraft trat. Damals verlangte die Gemeinde ein Kindergarten-Schulgeld von Fr. 42.– pro Kind. 1976 musste die Kommission von der Schliessung der beiden Kindergärten der katholischen Kirche in der Rosenmatt Kenntnis nehmen. Diese wurden von Schwestern des Immensee-Ordens geführt. Gegen diese Schliessung protestierten 70 Familien beim Gemeinderat, der aber beweisen konnte, dass genügend gemeindeeigene Räume zur Verfügung stünden.

Auf einen Antrag der Kindergärtnerinnen beschloss die Schulpflege die versuchsweise Einführung des Gruppenunterrichts an allen Nachmittagen.

Da die Fremdsprachen-Kinder mit wenig oder gar keinen Deutschkenntnissen zu immer grösser werdenden Problemen führten, reichten die Kindergärtnerinnen bei den zuständigen Behörden ein Begehren um Erteilung von Deutschstunden ein. Dieses wurde bewilligt, ebenso wie die Integration des JMS-Kinderkurses in den Kindergärten. Ab Frühjahr 1980 gelangten alle Kindergartenkinder in den unentgeltlichen Genuss der von ausschliesslich ausgebildeten JMS-Lehrkräften erteilten Grundkurse.

Ab 1. November 1981 können in Pratteln alle Kinder den Kindergarten zwei Jahre lang besuchen.

1988 nahm eine Vorschulheilpädagogin im Kindergarten Zweien ihre Arbeit auf, und in

der Längi wurde vom Einwohnerrat die Aufstockung der Kindergärten bewilligt. Pratteln hatte dazumal 21 Kindergärten.

Die Kindergartenkommission als Subkommission der Primarschulpflege hatte ein sehr grosses Arbeitspensum zu bewältigen, was zum Antrag auf Selbständigkeit führte. Die auf eine erheblich erklärte Motion ausgearbeitete Vorlage zur Änderung der Gemeindeordnung für die Selbständigkeit der Kindergartenkommission fand sowohl im Einwohnerrat als auch im Dezember 1991 beim Volk eine grosse Mehrheit.

Der Blockzeitenversuch mit drei verschiedenen Modellen mit drei unterschiedlichen Unterrichtszeiten zeigte, dass man mehrheitlich Blockzeiten begrüsse, aber allzu lange zusammenhängende Unterrichtszeiten eher ablehne. Der freie Samstag wurde aber allgemein begrüsst.

Zu Beginn des Schuljahres 1993/94 galt folgendes Modell: Der Kindergarten dauert am Vormittag zweieinhalb und am Nachmittag zwei Stunden. An drei Nachmittagen findet Gruppenunterricht statt, für die Kinder im ersten Jahr einmal, für die Kinder im zweiten Jahr an zwei Nachmittagen.

Die Kindergärtnerinnen haben vermehrt mit den Schwierigkeiten zu kämpfen, die das Sparmodell des Einwohnerrats brachte. Dieser hatte entschieden, dass die Kindergärten keine Extrabeiträge mehr für die Anschaffung von Spielmaterialien erhalten sollten. In diversen Aktionen, wie Führen eines Cafés, Erstellen von Geschenklein an Weihnachten usw., konnte den Kindergärtnerinnen dennoch ein gewisser Betrag für

die Neuanschaffung von Materialien zur Verfügung gestellt werden.

All dies spielte sich in folgenden 14 Kindergärten mit insgesamt 259 von 18 Kindergärtnerinnen betreuten Kindern ab: Aegelmatt I u. II, Gehrenacker I u. II, Hexmatt 1, Längi 2, 3, 4, Münchacker, Alte Schule (Schloss), Vereinshaus 2, Vogelermatt 1, Zweien 1 (Stand 1. November 2002).

Die Schulstufen

Nach dem Kindergarten gliedert sich heute unsere Schule in die folgenden Stufen:

Fünf Jahre Primarschule (zwei Jahre Unterstufe, drei Jahre Mittelstufe)

Vier Jahre Oberschule, d. h. drei Jahre Realschule, ein Jahr Berufswahlklasse oder vier Jahre allgemeine oder progymnasiale Abteilung der Sekundarschule

Entsprechend der Zunahme der Wohnbevölkerung ist auch die Schülerzahl zuerst gewaltig angestiegen, doch stagniert sie jetzt seit Ende der siebziger Jahre. An der Primar- und Sekundarschule durften die fremdsprachigen Schülerinnen und Schüler doppelt gezählt werden, was vor allem bei der maximalen Schülerzahl pro Klasse seine Auswirkung hatte.

Das Schuljahr 1988/89 dauerte ein Vierteljahr länger als üblich, da ab 1989 das Schuljahr im August und nicht mehr nach Ostern begann.

1996 gab es eine grosse Umstellung, als die Gemeinde Pratteln auf allen Schulstufen die Fünftageswoche einführte.

Im Jahre 2002 hat die Bevölkerung der Einführung eines neuen Bildungsgesetzes zugestimmt, welches auf Sommer 2003 in Kraft treten soll und tiefgreifende Änderungen nach sich ziehen wird. So gibt es neue Lehrpläne und Stundentafeln, kleinere Klassen, teilweise neue Schulkreise und der Kanton übernimmt neu die Sekundarschulanlagen.

Die Sekundar- und Realschule verschmelzen zur Sekundarschulstufe 1. Diese wird zukünftig durch eine gemeinsame Schulleitung teilautonom geleitet. Die neue Schulleitung erhält weitere Aufgaben und Kompetenzen und trägt die Verantwortung in pädagogischer, personeller, organisatorischer und teilweise auch in finanzieller Hinsicht. Ebenso berät und beurteilt die Schulleitung die Lehrkräfte. Die «neue Schule» erarbeitet u. a. ein Leitbild und ein Schulprogramm und legt selbst fest, wie sie die Bildungsziele erreichen will. Es werden neu interne und externe Evaluationen durchgeführt.

Die Realschule soll neu Niveau A, die Sekundarschule Niveau E und das Progymnasium Niveau P anbieten.

Aus der Schulpflege wird der Schulrat, dessen Aufgabenbereiche sich ebenfalls stark verändern werden.

Erst am Ende der Schulpflicht entscheidet man darüber, ob man eine Berufslehre, eine weiterführende Schule (Berufsmittelschule, Diplommittelschulen und ähnliches) oder die gymnasiale Laufbahn ergreifen will.

Primarschule

An der Primarschule werden Regelklassen, Einführungsklassen, Kleinklassen und Integrationsklassen geführt.

101 Lehrpersonen betreuen 790 Schülerinnen und Schüler in 44 Klassen (1. November 2002). Es stehen dafür sechs Schulhäuser zur Verfügung: Aegelmatt, Burggarten, Erlimatt II, Grossmatt, Längi und Münchacker.

Das Rektorat und das Sekretariat der Primarschule befinden sich im Grossmattschulhaus.

Realschule

1946 nimmt das Baselbietervolk ein neues Schulgesetz an, in dem das Mittelschulwesen durch Schaffung von Realschulen neu geregelt wird. Man hebt gleichzeitig die Bezirks- und Sekundarschulen auf. Das Doppelziel der früheren Bezirksschulen ist beibehalten, indem die Realschule auf die Berufsbildung und den Eintritt in höhere Lehranstalten vorbereitet. 1963 wurde für die Sekundarschule ein neues Schulhaus errichtet, das Erlimatt-Schulhaus. Von da an spricht man von der Sekundarschule als Fortbildungsschule bis ins 8./9. Schuljahr und der Realschule im obigen Sinn.

1959 haben 18 Jünglinge, welche keine eigentliche Lehre absolvieren und nicht studieren, ihre ergänzende Ausbildung erhalten.

Es sind vor allem räumliche Notlagen, die die Gemeindebehörden dazu gebracht haben, im Erli ein neues Schulhaus für die

Sekundarschule zu planen und bis 1965 fertigzustellen.

1965/66: Die vor vielen Jahren erstmals im Baselbiet eingeführte Berufswahlklasse findet einen derartigen Zuspruch, dass sie nunmehr mit hiesigen Schülern doppelt geführt werden muss, steht im Schulbericht dieser Jahre.

Im Jahre 1966 zog die Realschule ins Erli. Es existierten damals je eine erste, zweite und dritte Klasse und zwei BWK (Berufswahl-Klassen).

Vor dem Erli wurde auf dem Schulplatz geturnt und der Hauswirtschaftsunterricht fand irgendwo in einer Holzhütte statt. Die Schüler besuchten während 30 Stunden pro Woche an sechs Tagen den Unterricht. Die Klassengrößen bewegten sich damals um rund 30 Schülerinnen und Schüler.

An der Realschule werden Regel- und Kleinklassen geführt.

Gegenwärtig (1. November 2002) betreuen 36 Lehrpersonen in 19 Klassen 303 Schülerinnen und Schüler. Es stehen dafür die Schulhäuser Erlimatt I und II zur Verfügung.

Das Rektorat und das Sekretariat der Realschule befinden sich im Erlimattschulhaus I. Der Name «Erli», der die geografische Lage unseres Schulhauses angibt, wird im Jahr 1387 erstmals erwähnt und bezeichnet die Wiesen in der Nähe des Erlenwaldes.

Die erste Realschule (damals hiess sie noch Sekundarschule) in Pratteln war im Schloss- und im Burggarten-Schulhaus untergebracht.

Sekundarschule Pratteln

An der Sekundarschule werden Klassen der allgemeinen Abteilung und der progymnasialen Abteilung geführt.

Gegenwärtig (1. November 2002) betreuen 45 Lehrpersonen 392 Schülerinnen und Schüler in 20 Klassen. Es stehen dafür die Schulhäuser Fröschmatt I und II zur Verfügung.

Das Rektorat und das Sekretariat der Sekundarschule befinden sich im Fröschmatt-Schulhaus.

Die einzige Sportklasse des Kantons BL ist an unserer Schule beheimatet. In dieser Klasse werden sehr sportbegabte Schülerinnen und Schüler aus dem ganzen Kanton unterrichtet.

Abriss aus der Geschichte

Ende des 19. Jh. besuchten in Pratteln alle Knaben und Mädchen während sechs Jahren die Volksschule, anschliessend während zwei Jahren die Oberschule, die meistens als Halbtageschule geführt wurde. Knaben mit genügenden Schulleistungen stand die Bezirksschule in Liestal offen. Obwohl im Schulgesetz von 1881 nicht vorgesehen, wurden ab 1897 in einigen Gemeinden Sekundarschulen eingerichtet. Sie waren Gemeindegemeinschaften, nahmen Knaben und Mädchen nach der sechsten Primarklasse auf, und ihr Lehrplan lehnte sich eng an den der Basler Mädchensekundarschule an.



1906 wurde gegenüber dem Schloss-Schulhaus die im Jugendstil gestaltete Turnhalle erbaut.

1896 wurde neben dem 1879 eingeweihten Burggartenschulhaus ein neues Schulhaus, das Schlossschulhaus, erstellt und darin am 1. Mai 1898 die Sekundarschule in Betrieb genommen. Die erste Klasse, bestehend aus 25 Knaben und acht Mädchen, wurde von Rudolf Senti unterrichtet.

1906 wurde die Dorfturnhalle eingeweiht, 1908 die Lehrerwohnung im Schlossschulhaus in ein drittes Klassenzimmer umgebaut, 1913 ein zweiter Lehrer angestellt, 1919 ein dritter, 1932 ein vierter und 1936 ein fünfter. Im Laufe der Zeit besuchten auch Schüler aus Augst, Giebenach und Arisdorf die Sekundarschule Pratteln.

Ab 1947 galt ein neues Schulgesetz. Die Bezirks- und die gemeindeeigenen Sekundarschulen wurden zusammengelegt zu den neuen Realschulen, die vom Kanton geführt wurden. Sie sollten sowohl auf eine Berufslehre als auch auf den Übertritt in eine weiterführende Schule vorbereiten. Pratteln wurde zur Standortgemeinde des Realschulkreises Pratteln–Augst–Giebenach. Die Schule erlebte, parallel zur Gemeinde, in dieser Zeit ein rasantes Wachstum. Die Suche und An-

stellung neuer Lehrkräfte und die Bereitstellung der benötigten Räumlichkeiten gehörten zu den Hauptaufgaben der Schulbehörden.

1955 wurde das Schulhaus Fröschmatt eingeweiht, 1968 der Haupttrakt vergrössert und 1973 stand daneben bereits die komplette Schulanlage Fröschmatt I.

Im Jahre 2000 besuchten 436 Schülerinnen und Schüler in 22 Klassen die Sekundarschule Pratteln–Augst–Giebenach und wurden von 50 Lehrkräften unterrichtet.

Natürlich veränderten sich nicht nur Zahlen, sondern auch Inhalte. 1980 wurde das bis jetzt freiwillige neunte Schuljahr eingeführt. Während einigen Jahren wurde eine fünfte Realklasse geführt, die vorerst Mädchen aus dem ganzen Kanton diente, die ein zehntes Schuljahr benötigten. Später wurden auch Knaben aufgenommen. Mit der Errichtung der DMS 2 am KV Baselland wurden diese Klassen aufgelöst. Ab 1968 führte die Realschule Pratteln neben einer allgemeinen auch eine progymnasiale Abteilung als Vorbereitung auf das Gymnasium.

Mit der Einführung eines neuen Schulgesetzes änderte die Schule auch wieder ihren Namen. Sie heisst seither wieder Sekundarschule oder Sekundarstufe I (Gymnasium Sekundarstufe II), gleich wie die entsprechenden Schularten in den meisten anderen Kantonen (nicht aber in Baselstadt).

Das neunte Schuljahr wurde obligatorisch; für Mädchen und Knaben galt das gleiche Fächerangebot. Das brachte Umstellungen in den Stundentafeln mit sich, vorab im

Bereich Handarbeit und Hauswirtschaft. Im Laufe der Zeit wurde das Fächerangebot verändert, es wurden mehr Freifächer angeboten und auch bei den Promotionsfächern wurden den Schülerinnen und Schülern Wahlmöglichkeiten gegeben.

Bis 1980 wurde in die Sekundarschule aufgenommen, wer eine Aufnahmeprüfung bestand. Seit 1981 erfolgt die Aufnahme auf Grund einer Empfehlung der Primarlehrkraft.

Marc Mundorff

Die schulischen Dienste

Legasthenie und Dyskalkulie

Einige Schülerinnen und Schüler sind bei Schuleintritt noch sprachverzögert, andere zeigen sich schwerfällig in ihren Bewegungen und Handlungen: Das können Hinweise sein auf eine verzögerte Reifung auf einem oder mehreren Gebieten. Die Ursachen sind vielfältig, sie reichen von leichten Hirnfunktionsstörungen bis zu Erziehungsmängeln.

Die Schule berücksichtigt Entwicklungsverzögerungen so gut als möglich.

Diese spätentwickelten Kinder benötigen mehr Zeit zum Lernen. Um dem Kind unnötige Frustrationserlebnisse zu ersparen, bieten die Prattler Schulen verschiedene spezielle Angebote zur Förderung an.

Diese Teilleistungsstörungen können folgende Gebiete betreffen:

- a. die Sprache (Wortschatz, Rechtschreibung, Grammatik)
- b. das Lesen (verlangsamt, erschwert)
- c. Graphomotorik (gestörtes Schriftbild)
- d. das Denken
- e. die rechnerischen Fähigkeiten (Dyskalkulie)

An den Prattler Schulen wird seit 1970 Legasthenie-Therapie angeboten. Unterrichts-

tet werden die Kinder mit einer Teilleistungsstörung (Legastheniker) von fünf speziell geschulten Legasthenie-Therapeutinnen. Die Eltern und die Klassenlehrperson beschliessen die Anmeldung zu einer fachlichen Abklärung beim Schulpsychologischen Dienst des Kantons. Bei Therapiebedarf stellt die dort zuständige Person Antrag an die Prattler Schulbehörde. Eine Therapie, meistens in Gruppen, dauert ein Jahr und kann um ein Jahr verlängert werden. In schweren Fällen wird ein längerer Einzelunterricht angeordnet.

Als niederschwelliges Angebot, das Schwierigkeiten möglichst früh erfassen will, gibt es seit etwa zehn Jahren die Fördergruppen. Lernbehinderte der selben Klasse werden zu Gruppen von zwei bis fünf Kindern zusammengenommen. Ein Kurs dauert ein bis zwei Jahre und findet in der Regel von der 2. bis 4. Klasse statt.

Die Anzahl der Therapiektionen schwankt seit Jahren nur geringfügig. Im Moment werden pro Woche 50 Lektionen erteilt.

Eher selten befinden sich auch Kinder von Augst und Giebenach darunter.

Logopädie

Der Name Logopädie kommt vom Griechischen «Logos» und bedeutet «Wort» und «Paidos» Kind.

In der logopädischen Therapie werden Kinder und Jugendliche mit Störungen der Sprachentwicklung, des Sprechens, des Redeflusses, der Artikulation oder des Schluckens behandelt.

Therapiebedürftige mit Störungen in der gesprochenen Sprache, wie Lautbildung, Stottern oder chronischer Heiserkeit werden in Pratteln im Logopädischen Dienst in der «Alten Schule» und im Längli-Schulhaus betreut.

Durch die logopädische Behandlung werden in den meisten Fällen sehr gute Fortschritte erreicht bis hin zur völligen Symptomfreiheit. Eine frühe Erfassung ist sehr wichtig, um weiteren Problemen, wie Sprechverweigerung aus Frustration, geringem Selbstvertrauen und Lernschwierigkeiten in der Schule, vorzubeugen.

Die Kinder werden meistens durch ihre Eltern oder Kinderärzte gemeldet. Es können Kinder und Jugendliche ab zweitem Lebensjahr bis zur Volljährigkeit behandelt werden. Die Kosten werden anteilmässig von der Invalidenversicherung, dem Kanton und der Gemeinde getragen.

Der Logopädische Dienst wird seit 1976 angeboten und beinhaltet 210 Stellenprozent, verteilt auf drei Logopädinnen. Die Zahl der Therapiebedürftigen ist seit Jahren ziemlich konstant, sie beträgt momentan 70 Kinder. Eher selten werden Kinder aus Augst bei uns behandelt.

Schulzahnpflege

Die Schulzahnpflege leistete nach dem Zweiten Weltkrieg zahnpflegerische Dienste für schulpflichtige Kinder. Jahrzehntlang wurde der schulzahnärztliche Dienst in den Praxen der drei Prattler Zahnärzten ausgeübt. Der Gang zum Zahnarzt war damals obligatorisch. Später konnten die Eltern ihre

Kinder in der Schulzahnklinik im «Fröschi-Schulhaus» oder im legendären Wohnwagen beim eigentlichen Schulzahnarzt betreuen lassen. Einmal im Jahr kam das Zahnputzfräulein in die Kindergarten- und Primarschulklassen und zeigte den Kindern, wie man die Zähne putzen sollte. Betreut wurde das Ganze von einer Lehrperson.

Seit der Revision des Basellandschaftlichen Schulzahnpflege-Gesetzes im Jahre 1998 sind die Eltern bei der Zahnarztwahl frei; der eigentliche Schulzahnarzt wurde abgeschafft.

Mit dem freiwilligen Beitritt zur heutigen Kinder- und Jugendzahnpflege bietet die Zahnärzteschaft folgende Dienstleistungen an: Regelmässige Kontrolle der Zähne, vorbeugende Massnahmen gegen Karies und Parodontitis, Behandlung von Karies und Korrektur von Zahnstellungsfehlern.

Bei Eltern mit geringerem Einkommen gelangt ein reduzierter Tarif, gemäss den gesetzlichen Bestimmungen, zur Anwendung.

Die ganze Administration wird auf der Gemeindeverwaltung erledigt.

Schulärztlicher Dienst

Im ersten Kindergartenjahr werden alle Kinder zum ersten Mal ärztlich untersucht. Dabei werden vor allem die Augen und das Gehör sowie die Gesamtentwicklung des Kindes überprüft.

In der 4. Primarklasse werden wiederum die Augen und das Gehör getestet sowie Grösse und Gewicht des Kindes festgehalten.

Ebenso werden die Impfkarten kontrolliert. Auf speziellen Wunsch der Eltern werden auch mögliche Haltungsschäden genauer untersucht.

Seit 1999 entfällt eine obligatorische Untersuchung für die Jugendlichen der 7. Klassen. Diese füllen, in anonymer Selbstbeurteilung, einen Fragebogen aus, der, auf Wunsch, mit dem Schulärztpersonal persönlich besprochen wird.

Die Administration findet auf der Schulverwaltung statt oder wird durch die Klassenlehrpersonen erledigt. *Felix Knöpfel*

QUELLEN:

V. Anastasiou, Leiterin Legasthenietherapie und
R. Spani, Leiterin des Logopädischen Dienstes.

Zur Geschichte der Prattler Schulhäuser

In der Gedenkschrift zur Einweihung des Realschulhauses Fröschmatt in Pratteln am 8./9. Januar 1955 hat der damalige Prattler Dorfhistoriker Dr. h.c. Ernst Zeugin (1896–1981) die Geschichte der Prattler Schulen recherchiert und die Ergebnisse publiziert.

Nach Dr. h.c. E. Zeugin wird in einem handschriftlichen Dokument über Heu-, Wein- und Kornzehnten, das sich im Staatsarchiv Liestal befindet, erstmals um 1600 ein Prattler Lehrer erwähnt. Dieser Eintrag lautet: «... hat Philipp ein Mass Wein in des Schulmeisters Haus beschickt». Zeugin hat den genannten Philipp mit dem Sohn des Besitzers des Hofgutes Neu-Schauenburg, nämlich Franz Offenburg, identifiziert und damit den frühesten Bezug auf eine Prattler Schule bzw. einen Lehrer an einer Prattler Schule namhaft gemacht.

Einen weiteren Bezug zur Prattler Schule hat Zeugin im Bericht der Kirchenvisitation vom 2. Juni 1619 gefunden, wo der damalige amtierende Prattler Pfarrer Markus Keller (1595–1667) die Eltern ersucht, die Kinder in die Schule zu schicken.

Wie Zeugin nachweist, entstand die Prattler Schule aus dem kirchlichen Unterricht – der Kinderlehre – und stützte sich dabei auf die am 16. Juni 1653 erlassene Ratsordnung

der Stadt Basel, dass die Pfarrer auf dem Untertanengebiet der Landschaft alle jungen Knaben und Töchterchen von sechs bis 14 Jahren alle vier Wochen am Sonntag Nachmittag im christlichen Glauben zu unterweisen haben und diese Kinder auch zum Gebet vermahnen sollten. Neben den so genannten von den Obrigkeit eingerichteten und auch finanzierten Deputatenschulen in grösseren Ortschaften der Landschaft entstanden andernorts – wie auch in Pratteln – so genannte Bauern- oder Gemeindeschulen.

Das erste Prattler Schulhaus – die «Alte Wacht» – wurde 1692 und gleichzeitig mit dem Neubau des Prattler Pfarrhauses und zwar ausschliesslich auf Rechnung der Gemeinde Pratteln errichtet. Die Finanzierung des Neubaus wurde durch eine einmalige, auf Grund der Vermögensverhältnisse abgestufte Schulsteuer zulasten der Einwohner erhoben; was den Gesamtbetrag von 632 Pfund und acht Schilling einbrachte. Das Bauholz der ersten Prattler Schule stammte aus der Rodung des Hagenbuchen- und Eichenwaldes im Löli. Die Rodung umfasste damals 100 Jucharten; 40 Eichenstämme wurden nach Basel zur Verstärkung der Joche der Basler Rheinbrücke, weitere zum Neubau des Prattler Pfarrhauses und des Schulhauses verwendet.

Die «Alte Wacht» – vis-à-vis des Wirtshauses «Engel» – an der Hauptstrasse gelegen, wies im ersten Stock ein Schulzimmer für sämtliche Prattler Schülerinnen und Schüler auf; im Parterre befand sich die Lehrerwohnung. An das Schulhaus liess die Gemeinde eine Stallung für zwei Stück Vieh anbauen. Lehrer an der ersten Prattler Schule war Pau-

haus festlich eingeweiht und parallel dazu eine vierte und später eine fünfte Lehrerstelle für die über 300 Schülerinnen und Schüler geschaffen.

Ende 1897, als in Pratteln die Sekundarschule gegründet wurde, zählte Pratteln 336 Schülerinnen und Schülern, die von sechs Lehrern unterrichtet wurden. Am 2. Mai 1897 beschloss die Gemeindeversammlung einen Schulhaus-Neubau auf Burggarten, vis-à-vis des Prattler Schlosses. Das Land hatte die Bürgergemeinde unentgeltlich abgetreten. Als ersten Sekundarlehrer wählte der Gemeinderat Rudolf Senti von Maienfeld, der am 1. Mai 1898 seine Lehrertätigkeit mit 25 Knaben und acht Mädchen aufnahm.

Das erste Sekundarschulhaus Prattelns – das Schloss-Schulhaus – wurde im festlichen Rahmen am 29. Mai 1898 eingeweiht. Der Sekundarlehrer bezog damals ein Gehalt von 2400 Fr. pro Jahr plus 200 Fr. Wohnungsentschädigung. Die Dorfturnhalle wurde 1906 als typisches Objekt des Jugendstils dem Schulbetrieb übergeben, und gestützt auf den Beschluss der Gemeindeversammlung durften auch die Mädchen der siebten und achten Klasse die Turnstunden in der Dorfturnhalle besuchen.

Das Grossmattschulhaus, als fünftes Prattler Schulhaus und disponiert als Primarschulhaus, wurde am 14. Juni 1914 eingeweiht. Mit dem Bau und dem Bezug des Grossmattschulhauses war Pratteln bis in die fünfziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts aller Schulraumsorgen enthoben. Mehr noch, sowohl die «Alte Wacht», wie auch die «Alte Schule» und auch das Schloss-Schul-

haus konnten ihrer Funktion als Schulhäuser entbunden werden.

Die Chronologie der aktuell genutzten Schulhäuser und deren Belegung

Burggarten-Schulhaus

Primarschule, eingeweiht 1879
Belegung am Stichtag 1.11.2001:
82 Schülerinnen/Schüler
2 Regelklassen
3 Kleinklassen

Grossmatt-Schulhaus

Primarschule, eingeweiht 1914
Belegung am Stichtag 1.11.2001:
153 Schülerinnen/Schüler
6 Regelklassen
2 Kleinklassen

Münchacker-Schulhaus

Primarschule, eingeweiht am 16. April 1950 als erstes Schulhaus nördlich der Bözberg- und Hauenstein-Bahnlinien
Belegung am Stichtag 1.11.2001:
105 Schülerinnen/Schüler
5 Regelklassen

Fröschmatt-Schulhaus I und II

Sekundarschule und Progymnasium, eingeweiht am 8./9. Januar 1955 und 1973
Belegung am Stichtag 1.11.2001:
Sekundarschule
279 Schülerinnen/Schüler
13 Regelklassen
Progymnasium
151 Schülerinnen/Schüler
8 Regelklassen

Schulpavillon Schweizerhalle

Im Industriegebiet der Schweizerhalle wurde bereits am 5. Oktober 1851 und noch vor der Eröffnung der «Alten Schule» am Prattler Schmiedepfad eine Schule eröffnet, deren Lokal der Salinedirektor unentgeltlich zur Verfügung gestellt hatte. 1958 wurde ein Pavillon-Schulbau mit einem Klassenzimmer und einem Handarbeitszimmer durch die Gemeinde Pratteln errichtet. Dieser Schulpavillon wurde aber bereits im Jahre 1971, wegen geringer Schülerzahlen, aufgegeben und an die Schweizerischen Rheinsalinen verkauft.

Erlimatt-Schulhaus I

Realschule, eingeweiht 1966
Belegung am Stichtag 1.11.2001:
294 Schülerinnen/Schüler
16 Regelklassen
3 Kleinklassen

Erlimatt-Schulhaus II

Primarschule, eingeweiht 1975
Belegung am Stichtag 1.11.2001:
98 Schülerinnen/Schüler
5 Regelklassen

Schulpavillon «Längi» bzw. Längi-Schulhaus

Der Schulpavillon «Längi» musste im Zuge der «Längi»-Quartier-Realisierung nordöstlich von Pratteln und weit ausserhalb des Prattler Dorfkerns an der Peripherie der Gemeindegrenze gegen Augst erstellt werden; er wurde 1971 durch das Quartierschulhaus Längi ersetzt.
Primarschule, eingeweiht 1971
Belegung am Stichtag 1.11.2001:
162 Schülerinnen/Schüler
8 Regelklassen
3 Kleinklassen

Aegelmatt-Schulhaus

Primarschule, eingeweiht im Jahre 1971

Belegung am Stichtag 1.11.2001:

192 Schülerinnen/Schüler

9 Regelklassen

1 Kleinklasse

Schülerinnen/Schüler, Regel- und Kleinklassen am 1.11.2001:

Total Schülerinnen/Schüler 1506

Total Regelklassen 72

Total Kleinklassen 12

Pro Memoria

Der bereits geplante Bau des Schulhaus «Halden» im Bereich der heutigen Ochsen-Überbauung wurde auf Antrag des damaligen Einwohnerrates Walter Gysin durch den Einwohnerrat in den achtziger Jahren sisiert.

Fritz Sutter

QUELLEN:

Angaben des Schulsekretariats der Gemeinde Pratteln.

Zeugin, Ernst: Gedenkschrift zur Einweihung des Realschulhauses Fröschmatt Pratteln. Januar 1955.

Die Rudolf Steiner-Schule

Wenn man über die Prattler Schulen schreibt, muss auch die Rudolf Steiner-Schule erwähnt werden. Sie ist eine Privatschule, für deren Schulbetrieb die Eltern der Schüler entsprechend ihren ökonomischen Verhältnissen aufkommen. Vom Staat erhält sie, wie jede andere Privatschule, seit dem Jahre 2000 einen Zuschuss von 2000 Franken pro Jahr für ein im Kanton wohnhaftes Kind. Benannt sind die Rudolf Steiner-Schulen nach ihrem Gründer, dem Begründer der Anthroposophie, Rudolf Steiner (1861–1925), der auch das Goetheanum in Dornach erbauen liess. Die Rudolf Steiner-Schulen oder Waldorf-Schulen – es gibt weltweit deren über 770 in über 50 Ländern – sind, frei von Wettbewerb und Zeugnisdruck, der ganzheitlichen Entwicklung der Schüler verpflichtet. Der jährliche Bazar zeugt von den schulischen, handwerklichen und künstlerischen Fähigkeiten der Schüler und ist zugleich auch eine willkommene Einnahmequelle.

Die 1973 gegründete «Rudolf Steiner-Schule Baselland» zog 1974 in den Südflügel des Schlosses Mayenfels ein. Bereits drei Jahre später wurde sie Besitzerin des Schlosses und trägt von nun an den Namen «Rudolf Steiner-Schule Mayenfels». Nach dem Kauf des Gebäudes erfolgten verschiedene, aufwändige Umbauten und Veränderungen im

Innern sowie der Bau eines Pavillons als Eurythmie- und Versammlungsraum und als Festsaal für Aufführungen. 1989, als die volle Anzahl von zwölf Klassen samt Kindergarten (er war provisorisch im Bauernhaus untergebracht) längst erreicht war, drängte sich die bislang aus Geldmangel aufgeschobene, aber dringend notwendige Renovierung des Schlosses auf. Im September 1992 konnte dann die gelungene Sanierung der Schlossfassaden, der Terrasse mit Stützmauer, des Schlosshofes mit den angrenzenden Mauern und des Gartenpavillons gefeiert werden.

Anfangs 2003 wurden auf Mayenfels 250 SchülerInnen in neun Klassen (Unter- und Mittelstufe) von 30 Lehrkräften mit Voll- und Teilpensum unterrichtet. Die Oberstufe befindet sich in Muttetz; der Kindergarten wurde mangels Kinder geschlossen.

Emmy Honegger

QUELLE:

Rudolf Steiner-Schule, Pratteln.

Die Landeskirchen und religiösen Gemeinschaften

Bei Oppelis - einem uralten Haus am Eingang
in die Schauenburgergasse, gebaut an der Stelle
an der Stelle einer röm. Villa, wie Säulen-
funde beweisen - kommt es vor, dass
den Pferden die Schwänze zusammengeflochten
werden; wer das sieht, bekommt den andern
Tag einen geschwellenen Kopf.

Bei «Oppelis» – einem uralten Haus am Eingang
in die Schauenburgergasse, gebaut an der Stelle
einer röm. Villa, wie Säulenfunde beweisen –
kommt es vor, dass den Pferden die Schwänze zu-
sammengeflochten werden; wer das sieht, be-
kommt den andern Tag einen geschwellenen
Kopf.

«Heimkunde Pratteln», Pfarrer K. Sartorius, 1904.

Die evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Pratteln–Augst

Früher war die Kirche im Zentrum des Dorfes. Der Kirchturm überragte alles. Heute sieht manches etwas anders aus. Die Kirche befindet sich noch immer im Dorfkern, sie überragt aber längst nicht mehr alles. Damit auch Auswärtige die Kirche finden, mussten sogar Wegweiser aufgestellt werden. Das Dorf Pratteln hat sich entwickelt, und somit haben sich auch die überbauten Flächen vergrössert. Nebst den zahlreichen Hochhäusern und den riesigen Einkaufszentren steht unsere Kirche bescheiden da. Sie musste sich in den letzten Jahrzehnten an die Bescheidenheit gewöhnen, denn der Aufmarsch der Gottesdienstbesucher ist an gewöhnlichen Sonntagen auch bescheiden.

Zur Kirchgemeinde Pratteln gehören die politischen Gemeinden Pratteln und Augst. Darum auch der Name Kirchgemeinde Pratteln–Augst. In den letzten Jahren wurden jährlich 30 bis 60 Kinder getauft. 60 bis 80 Jugendliche wurden konfirmiert, und kirchlich trauen liessen sich zehn bis 30 Paare. Die Anzahl Bestattungen schwankte zwischen 73 und 85. Am Jahresende 2000 betrug die Anzahl Kirchenglieder 5836, 5410 Personen aus Pratteln und 426 Personen aus Augst. Im Jahre 1990 war der Mitgliederbestand mit total 7312 Personen wesentlich höher. Die Reduktion um 1476 Mitglieder ist aber nicht auf eine Austritts-

welle, sondern auf Veränderungen der Einwohnerzahl zurückzuführen. Auswertungen zeigten, dass rund 80% dieser 1476 Mitglieder aus der Kirchgemeinde weggezogen sind. Die neu zugezogenen Personen gehören anderen Glaubensgemeinschaften an oder sind konfessionslos. In den nächsten Jahren werden zwei Pfarrer in den Ruhestand treten. Die Reduktion des Mitgliederbestandes wird sich bei der Neubesetzung möglicherweise auch auf die Anzahl Pfarrstellen auswirken.

Für die Betreuung der knapp 6000 Kirchenglieder sind einige Personen für verschiedene Arbeitsgebiete täglich im Einsatz. Zur Zeit besteht das Pfarrteam aus 3,5 Pfarrstellen. Das 100-Prozent-Pensum von Pfarrer Walter Klein wird zu einem kleinen Teil durch seine Ehefrau, Pfarrerin Ruth Klein, abgedeckt. Diese Regelung, die schon seit Jahren so besteht, zeigt wie fortschrittlich die Kirchgemeinde Pratteln–Augst ist. Ein Job-sharing war hier schon möglich, als andere noch nicht einmal wagten, daran zu denken. Pfarrer Paul Kohler, der in Augst wohnhaft ist, betreut mit seinem 100-Prozent-Pensum ganz Augst und einen Teil von Pratteln. Pfarrerin Clara Moser Brassel arbeitet in einem 60- und Pfarrer Röbi Ziegler in einem 90-Prozent-Pensum. Die Zuständigkeit ist geografisch geregelt. In einer Mehrpfarrergemeinde, wie sie die Kirchgemeinde Pratteln–Augst darstellt, ist es wichtig, dass die verschiedenen Amtsträger sich in unterschiedlichen Bereichen spezialisieren können. Dadurch entsteht ein vielfältigeres Angebot, das für die Kirchenglieder wiederum eine grosse Abwechslung bedeutet.

Für den Bereich der sozialdiakonischen Arbeiten stehen zur Zeit knapp zwei Arbeits-

stellen zur Verfügung. Nebst Jugend- und Altersarbeit gehört in diesen Zuständigkeitsbereich auch die Betreuung der Randgruppen.

Im Jahre 1996 wurde der Wohntrakt des Ende der sechziger Jahre erbauten Kirchgemeindehauses um ein Stockwerk erhöht. Die Idee für diese Aufstockung entstand durch die nötig gewordene Sanierung des Flachdaches. Mit dieser Aufstockung konnten im neuen zweiten Stockwerk des Wohntraktes des Kirchgemeindehauses drei rollstuhlgängige Zwei-Zimmerwohnungen realisiert werden. Die Lage ist ideal für ältere Personen. Einkaufsmöglichkeiten und die öffentlichen Verkehrsmittel sind in unmittelbarer Nähe. Die bestehende Wohnung im ersten Stock wurde für die Spitexdienste umgebaut.

Kirchliches Angebot und weitere Veranstaltungen

Beginnen möchte ich mit den Jüngsten, also mit den Kindern im Vorschulalter, für die unter dem Namen «Babuschka» von freiwilligen Helferinnen biblische Geschichten erzählt werden. Ab der zweiten Primarklasse wird während dem normalen Schulunterricht von Katechetinnen eine Wochenstunde Religionsunterricht erteilt. In den höheren Schulstufen wird der Religionsunterricht von der Gemeindehelferin, der Jugendarbeiterin und den Pfarrerinnen und Pfarrern erteilt. Den Abschluss findet der Religionsunterricht im Konfirmandenunterricht mit der Konfirmation.

Die Kirchgemeinde Pratteln darf stolz sein, dass sie für die Betreuung der Jugendlichen

auf April 1998 eine Jugendarbeiterin anstellen konnte. Einerseits werden die Jugendlichen für spezielle Veranstaltungen in der Freizeit motiviert, andererseits werden auch während der Ferienzeit Ferienlager durchgeführt. Es ist sehr wichtig, dass die Jugendlichen im Alter zwischen zehn bis zwanzig Jahren auch Personen ausserhalb der eigenen Familie oder der Schule treffen, mit denen sie ihre Probleme besprechen und die ihnen auch in verschiedenen Situationen Hilfestellung leisten können.

Erwachsene kommen oft wieder im Zusammenhang mit einer bevorstehenden Heirat in Kontakt mit der Kirche. Sobald diese Paare auch Kinder haben, wird im Zusammenhang mit der Taufe wieder mit der Kirche Verbindung aufgenommen. Wenn diese Kinder dann den Religionsunterricht besuchen, wird an Elternabenden über den Inhalt dieses Unterrichtes orientiert. An speziellen Familiengottesdiensten, in denen die Kinder miteinbezogen werden, können die Eltern mit ihren Kindern mitfeiern. Diese Anlässe sind auch aus sozialer Sicht eine wichtige Institution. Oft kommen sich beim gemeinsamen Morgen- oder Mittagessen in einem unkonventionellen Gottesdienst Familien näher, die sich sonst vielleicht nur flüchtig grüssen.

Die «normalen» Sonntagsgottesdienste werden für eine Kirchgemeinde mit knapp 6000 Kirchenglieder eher bescheiden besucht. Früher musste die Empore vergrössert werden, damit alle Kirchenbesucher einen Sitzplatz hatten. Heute redet man davon, bei einer allfälligen Kirchen-Innenrenovation die Empore wieder in den alten Zustand zurückzusetzen. Offensichtlich sind dies

Zeichen der Zeit. Es gibt aber auch viele, die sich ausserhalb der Sonntagsgottesdienste in der Kirchgemeinde aktiv engagieren. Nebst den traditionellen Gottesdiensten ist das Angebot an Veranstaltungen sehr vielfältig. Ich möchte hier aus diesem abwechslungsreichen Angebot einiges erwähnen. Die Abendbesinnung «Musik, Wort und Lied zum Feierabend», die in den letzten Jahren während den Wintermonaten jeweils am Freitag durchgeführt wird, bietet für einige eine gute Gelegenheit, sich vom Arbeitsalltag zu lösen und sich auf das Wochenende einzustimmen. An verschiedenen Samstagabenden wird im Rahmen des Zyklus «Bilder am Samstagabend» den Besuchern Bild und Wort zu verschiedenen Themen nähergebracht. Veranstaltungen wie «Frauen lesen die Bibel», Abendgottesdienste mit sakralem Tanz, Jugendgottesdienste, Bibelgesprächsabende, Altersstube, Donnerstagskaffee, Frauenmorgen mit Referaten und vieles mehr, werden über das ganze Jahr verteilt angeboten. Auch musikalische Veranstaltungen mit unseren Organistinnen und dem Singkreis sind eine Gelegenheit, sich im Umfeld der Kirche wohlfühlen. Ein musikalischer Höhepunkt war das Konzert nach der Orgelrenovation im Jahre 1998. Die Orgel war damals während eines Vierteljahres gereinigt, repariert und ergänzt, klanglich verbessert, neu intoniert und gestimmt worden.

Dem langjährigen Leiter des Singkreises der evangelisch-reformierten Kirche Pratteln-Augst, Arthur Eglin, wurde im Jahre 2000 von der theologischen Fakultät der Uni Basel die Ehrendoktorwürde verliehen. Dr. theol. h. c. Arthur Eglin hat während 40 Jahren die Kirchenmusik von Stadt und Region Basel massgeblich geprägt und durch die praxis-

orientierte Vermittlung von theologischen und musikalischen Zusammenhängen zahlreiche Menschen begeistert. Arthur Eglin hat als Komponist, Dichter und Bearbeiter die kleinen musikalischen Formen im Gottesdienst auf hohem Niveau gefördert.

Sehr beliebt sind auch Kirchgemeindereisen, die meist an eine Ausstellung mit einem kirchlichen Thema führen. Seit zwei Jahren wird für Personen ab dem 50. Lebensjahr eine Aktivferienwoche angeboten. Das erste Mal hiess es «Ab uff d Insle», das zweite Mal «Ab uff s Schiff». Weitere Projekte sind in Vorbereitung.

Eine Alterklasse, die intensiver betreut wird, sind die Seniorinnen und Senioren in der Kirchgemeinde. Viele Aktive und Rüstige freuen sich auf die jährliche Altersferienwoche in der Schweiz. Das Begleiterteam gibt sich grosse Mühe, mit den Gästen dieser Ferienwoche ein attraktives, den Personen und dem Wetter angepasstes Programm zusammenzustellen. Diese Gruppe Kirchenglieder besucht auch gerne die Altersnachmittage, welche einige Male pro Jahr stattfinden. Aber auch diejenigen, die sich nicht mehr so aktiv betätigen können, weil sie aus verschiedenen Gründen ihren Wohnort ins Altersheim verlegt haben, werden von den Pfarrerinnen und Pfarrern an ihrem neuen Wohnort betreut.

Damit diese Veranstaltungen überhaupt durchgeführt werden können braucht es eine grosse Anzahl freiwilliger Helferinnen und Helfer. Ohne die Mithilfe dieser Freiwilligen würde eine Gemeinschaft, wie sie eine Kirchgemeinde darstellt, nicht funktionieren. Zum Dank für die freiwillig geleistete

Arbeit werden diese Helferinnen und Helfer gelegentlich zu einem gemütlichen Abend mit Nachtessen ins Kirchgemeindehaus eingeladen. In der heutigen Zeit ist es wichtiger denn je, dass sich die Gemeinschaft gegenseitig trägt und solidarisiert. Nur so kann die Gesellschaft Arbeitslosigkeit, Terroranschläge und kriegerische Ereignisse verkraften.

Geschichtliches

Die reformierte Kirche St. Leodegar liegt im Zentrum des Dorfes und bildet mit dem Pfarrhaus und weiteren Häusern zusammen eine ummauerte, allseits von Strassen umgebene Baugruppe. Die Kirche von Pratteln wird in Urkunden erstmals 1250 und nicht 1281, wie dies immer wieder kolportiert wird, erwähnt, doch das Patrozinium des heiligen Leodegar weist auf einen älteren Bau und auf eine Stiftung des elsässischen Klosters Murbach, das im Besitze des Herrenzehntens von Pratteln war. 1468 wurden Dorf und Schloss gebrandschatzt. Kurze Zeit später wurde die Kirche vergrössert: Ritter Hans Bernhard von Eptingen liess den Chor erweitern und mit Wandmalereien versehen, die zweigeschossige Sakristei und den Turm erbauen. Dies bestätigt das Allianzwapen Eptingen-Ratsamhausen an der Aussenmauer des Chors, das vor 1475 datiert wird. 1529 verlor die Kirche ihre Ausstattung und die Wandmalereien wurden übertüncht. Nachdem die Gemeinde von 1629 an mehrmals auf den baufälligen Zustand der Kirche aufmerksam gemacht hatte, beschlossen die Deputaten 1641 einen Umbau der Kirche. Das Schiff wurde verlängert und erhöht, vier breite Masswerfenster in die Langhauswände gesetzt und im Westen eine neue Empore erstellt. Wegen Platz-

mangel wurde sie 1692 und 1712 noch zweimal vergrössert.

Bei der Gesamtrenovation 1952/53 wurde eine einfache Holzdecke eingezogen und zwischen Schiff und Chor ein neuer Rundbogen eingesetzt. Als man im Chor den Putz entfernte, kamen die gotischen Wandmalereien zum Vorschein. Während man noch über deren Restaurierung diskutierte, wurden diese aber im sogenannten Prattler Bildersturm vorsätzlich zerstört.

Ein Gebäude, das im Zusammenhang mit der reformierten Kirche oft erwähnt wird, ist das Rebhaus «Hagebächli», welches zu einem Wahrzeichen des Dorfes geworden ist. Den Namen trägt es nach seinem Erbauer Christoph Hagenbach. Hagenbach wirkte von 1625 bis 1668 in Pratteln als Pfarrer und schrieb im heimeligen Häuschen hoch über dem Dorf seine Sonntagspredigten. Der letzte Pfarrer, der dieses «Studierhäuschen» benutzt hatte, war Pfarrer Theo Hanhart.

Bernhard Kuny

Chronologie der Prattler Pfarrer seit 1900

1886–1906	Karl Sartorius
1907–1911	Emanuel Tischhauser
1911–1948	Lukas Christ
1948–1958	Theophil Hanhart
1948–1960	Andreas Linth
1956–1971	Rudolf Hardmeier
1959–1967	Paul Scheibler
1960–1986	Kurt Alder
1969–2003	Paul Kohler
1971–1984	Hanna Wartenweiler
1972–	Walter Klein
1984–	Clara Moser Brassel
1986–	Robert Ziegler

Die römisch-katholische Kirchgemeinde

Mit der Reformation verschwindet 1529 die römisch-katholische Konfession aus Pratteln. Die St. Leodegar geweihte Dorfkirche wird ein reformiertes Gotteshaus. Erst mit dem Landratsbeschluss vom 10. Dezember 1835 wird die katholische Pfarrgemeinde Liestal errichtet, zu der auch die Prattler Katholiken gehören.

Mit dem Beginn der Industrialisierung ziehen auch wieder Katholiken nach Pratteln. Der Gemeinderat stellt ihnen 1919 ein Schulzimmer für die Sonntagsmesse zur Verfügung, die von Priestern aus Liestal und Basel gelesen wird. 1929 wird die Liegenschaft Muttenerstrasse 15 gekauft und von Pfarrresignat Josef Boll als Pfarrhaus mit Notkapelle eingerichtet.

Am 4. August 1933 beginnt Pfarrer Karl Stephan Treier seine Arbeit in Pratteln. Vom Bischof hat er den Auftrag erhalten, eine Kirche zu errichten und eine Pfarrei aufzubauen. Der Weihnachtstag 1933 ist die Geburtsstunde der Pfarrei. Durch bischöfliches Dekret wird Pratteln von der Pfarrei Liestal abgetrennt und zur Pfarrei «Pratteln–Schweizerhalle» erhoben.

Mit grossem Eifer macht sich Pfarrer Treier daran, seinen zweiten Auftrag zu erfüllen. Er verschickt Hunderte von Bettelbriefen

und sammelt unermüdlich Geld. Die inländische Mission gibt ein Darlehen und auch der Kirchenbauverein des Bistums Basel unterstützt die junge Pfarrei, so dass am 13. Mai 1934 der Spatenstich für die neue Kirche durch den Präsidenten der Kirchgemeinde, Karl Sütterle-Karrer, erfolgen kann.

Die Grundsteinlegung erfolgt am 1. Juli und nach nur halbjähriger Bauzeit weiht der Bischof von Basel am 16. Dezember 1934 die Kirche dem Heiligen Antonius von Padua. Eine Reliquie des Heiligen erhält die Pfarrei vom Bischof von Passau. Der Festtag beginnt mit der Frühmesse (5 Uhr). Es folgt die Kirchweihe (7 Uhr) und das Hochamt (10 Uhr). Anschliessend treffen sich die geladenen Gäste zum Essen im Bahnhofbuffet. Pfarrer Treier bedauert, dass weder der Gemeinderat noch der reformierte Pfarrer der Einladung zum Essen folgen.

Wegen der ungünstigen Lage der Parzelle wird die Kirche mit einer Nord-Süd-Ausrichtung und nicht mit der traditionellen Ost-West-Ausrichtung erstellt. Sie bietet Platz für rund 350 Gläubige. Der leicht erhöhte Chor wird durch ein Kommuniongitter vom Schiff abgetrennt. Ein grosser, schwarzer Altartisch steht an der Südwand unter dem riesigen Wandkreuz. Zwei kleine Seitenaltäre sind Maria und St. Anton geweiht. An der Ostwand befindet sich die Kanzel, von der die Predigt in deutscher Sprache gehalten wird. Der Rest der Messe wird in Latein gelesen. Ueber dem Nordeingang befindet sich die Empore. Unter der Kirche befindet sich ein Saal mit Bühne und kleiner Küche. Bei Konsumationsbestuhlung bietet der Saal Platz für rund 240 Gäste. Das ganze Bauwerk kostet rund Fr. 183000.–. Für einen Glo-

ckenturm und eine Orgel reicht das Geld aber nicht.

Ein grösseres Geschenk ermöglicht den Kauf von drei Glocken (c, d, e), die am 5. Mai 1935 geweiht und am Tag darauf von der katholischen Schuljugend aufgezogen werden.

Erst 1959 geht der Wunsch nach einem richtigen Glockenturm in Erfüllung. Das Geld für die fünf neuen Glocken wird zu einem grossen Teil durch Spenden zusammengebracht. Am 16. August werden die Glocken feierlich getauft, gesalbt und geräuchert und schliesslich durch die ganze Prattler Schuljugend (184 Katholiken und 440 Reformierte) hochgezogen und vom Kirchgemeindepräsidenten Karl Winet persönlich montiert. Am 29. August läuten sie zum ersten Mal. Die drei alten Glocken werden der Kirchgemeinde Sissach geschenkt.

Seit 1951 wird im Orgelbaufonds für den letzten Wunsch gespart. Bis im September 1964 bei der Firma Mathis Orgelbau, Näfels, eine Orgel bestellt und am 22. Juni 1968 endlich eingeweiht wird, begnügt man sich mit einer Schrankorgel.

1950 kann die Kirchgemeinde die Parzelle Rosenmattstrasse 10 hinter dem Pfarrhaus kaufen. Pfarrer Treier regt den Bau eines Kindergartens an. Schon 1951 hält eine Baldegger-Schwester Kindergarten im Pfarrsaal. Nach verschiedenen Rückschlägen wird 1955 ein Kindergarten für zwei Klassen gebaut und am 4. Dezember eröffnet. Schwester Hilarina und eine zweite Baldegger-Schwester erteilen den Unterricht. Drei weitere Schwestern arbeiten in der Krankenpflege oder der Katechese. Die Schwesternstation

wird 1976 geschlossen, da die Schwestern vom Mutterhaus zurückgezogen werden.

Katholischsein vor dem Konzil besteht nicht nur im regelmässigen Besuch des Sonntagsgottesdienstes (nüchtern!), der speziellen Gottesdienste für die Schuljugend (Schülermesse am Dienstagabend) oder der Gemeinschaftskommunion der Jugendvereine. Mut verlangt am Anfang auch die Teilnahme an der öffentlichen Fronleichnamsprozession (seit 1938). Alle zehn Jahre findet in der «Volksmission» eine religiöse Erneuerung statt. Die erste im Jahr 1935 dauert zwei Wochen.

Auch die Freizeit wird in katholischen Vereinen verbracht. Die «katholische Aktion» ist mit den Ständevereinen geistige Heimat für Erwachsene und Schulentlassene. Regelmässige Anlässe des katholischen Volksvereins (Männer- und Frauenverein), der katholischen Jungmannschaft, der Marianischen Jungfrauenkongregation und des Cäcilienchors (=Kirchenchor) prägen das Pfarreileben. Ab 1939 kommen Blauring und Pfadfinder als Vereine für die Schuljugend dazu.

Vor dem Zweiten Weltkrieg findet regelmässig eine Weihnachtsfeier mit Bescherung für die Kinder statt. Pfarreiwallfahrten, Pfarrei- oder Familienabende (durch Kirchenchor, Männerverein, Jungmannschaft oder Jugendvereine organisiert) sind Höhepunkte des gesellschaftlichen Zusammenseins. Zur Weiterbildung werden regelmässig Vortragsabende durchgeführt, und ab 1936 ist im Pfarrsaal jeweils nach dem Sonntagsgottesdienst die katholische Bibliothek geöffnet.

1948 findet die erste Primiz statt. Der Prattler Andreas Cavelti hält in der Pfarrkirche

seinen ersten Gottesdienst. Später ist er Pfarrer von St. Anton in Basel und jahrelang Domherr des Standes Basel.

1950 organisiert Vikar Cavelti die erste Ferienkolonie der Pfarrei für 25 Buben. In späteren Kolonien reisen auch die Mädchen mit. Bald werden die Kolonien durch regelmässige Sommerlager des Blaurings, der Wölfli und der Pfadi abgelöst. Ab 1995 gehen Blauring und Pfadi gemeinsam ins Lager. Heute ist der Blauring in die Pfadi integriert.

Nach dem Zweiten Weltkrieg verdoppelt sich die Zahl der Prattler Katholiken. Den Neuzuzüglern wird ein Begrüssungsschreiben zugestellt, die Fremdsprachigen erhalten ein Zirkular in ihrer Muttersprache. Das katholische Bewusstsein wird weltweit gestärkt. Papst Pius XII. spricht den Schweizer Einsiedler Bruder Klaus heilig. Den Ausschlag dafür gibt die Wunderheilung von Ida Jeker aus Büsserach bei einer Wallfahrt nach Sachseln. Ida Schwarb-Jeker wohnt heute in unserer Pfarrei.

In der Zeit der Hochkonjunktur (1960–1975) steigt die Zahl der Katholiken weiter rasant an. Für die italienischen Gastarbeiter wird eine dritte Sonntagsmesse, in italienischer Sprache, eingeführt. Ab 1961 betreut ein Missionario die Mitglieder der Missione Cattolica, und es entstehen das Centro Recreativo (Gallenweg) und das Asilo (Mayenfelsstrasse), eine Tagesbetreuungsstätte für Kinder berufstätiger italienischer Eltern. Das Asilo wird bis 2000 von italienischen Schwestern geführt.

1973 ist der Höchststand mit 7388 Katholiken erreicht. Da eine Studie von Professor

Kneschaurek mit 50000 Einwohnern für Pratteln rechnet, kauft die Kirchgemeinde vorsorglich eine Landparzelle für den Bau einer zweiten Kirche.

Wegen der Zunahme der Katholiken im Längquartier finden ab 1971 regelmässig Gottesdienste und auch die beliebten Pfarreiabende im Längschulhaus statt. 1977 wird unter dem Präsidium von Otto Krämer an der Rheinstrasse 5 das Pfarreiheim Romana gebaut. Damit ist die Kirchgemeinde Pratteln–Augst entstanden. Die Schweizerhalle ist schon 1952 der Pfarrei Muttenz abgetreten worden. Pfarrhelfer (= Vikar) Franz Egli, ein Priester, wohnt im Romana und übernimmt die Seelsorge in diesem Gebiet.

Mit dem Pontifikat von Papst Johannes XXIII. (1958–1963) und dem Zweiten Vatikanischen Konzil bricht in der katholischen Kirche eine neue Zeit an. Die Sonntagsmesse darf schon am Vorabend gefeiert werden, das Nüchternheitsgebot wird gelockert, und die Messe wird in der Volkssprache und gegen das Volk gelesen.

Pfarrer Treier verlässt 1964 Pratteln und Pfarrer Hans Aregger bringt neuen Schwung in die Gemeinde. Er ist sehr beliebt, und so wird seine Abberufung nach nur drei Jahren sehr bedauert. Erst später wird bekannt, dass Hans Aregger wegen einer Vaterschaft laiiert worden ist. Neuer Pfarrer wird 1967 Karl Mattmann, der später auch Dekan wird.

Wegen der neuen Liturgie wird der Chorraum der Kirche 1970 durch das Künstler Ehepaar José und Verena de Nève-Stöcklin völlig umgestaltet. Die drei Altäre, das Kreuz, die Kanzel und das Chorgitter verschwin-

den. Die Fenster im Chor werden entfärbt, die ganze Kirche weiss gestrichen und das Bild «Lebensfluss» an die Chorwand gemalt. Der Altar aus massiver Eiche wird gegen das Volk gewendet. Die Verkündigung erfolgt vom Ambo. Auch Priestersitz und Tabernakel werden neu gestaltet. Eine technische Renovation findet 1989 unter dem Präsidium von Walter Goerger statt. Die vorgeschlagenen neuen Glasfenster werden aber von den Stimmberechtigten abgelehnt. Eine Malerrenovation wird im Jahr 2000, nach einem Brand der Krippe am 23. Dezember, nötig.

1970 feiert Pratteln die Primiz von Martin Jäggi, der eine Woche früher von Bischof Anton Hänggi in Pratteln zum Priester geweiht worden ist. Seither ist er als Immensee-Missionar in verschiedensten Gebieten der Welt im Einsatz. Weitere Primizen können 1966 (Abbé Dinh Vinh Son, den die Pfarrei durch ein Stipendium unterstützt hat), 1995 (Alex Maier, der dritte «echte» Prattler und Sohn des Kirchgemeindepräsidenten) und 1997 (Stefan Kemmler, Diakon und Jugendseelsorger) gefeiert werden.

Nach dem Konzil lösen sich Jungmannschaft und Jungfrauenkongregation auf und werden von der Kaju (Katholische Jugend) abgelöst. Wichtigster Anlass ist die Durchführung der St. Niklaus-Besuche am 6. Dezember. Dieser Brauch wird nach der Auflösung der Kaju von den Pfadfindern weitergeführt.

Der Männerverein wird zu einer kleinen, aktiven Impulsgruppe, die verschiedenste Pfarreianlässe organisiert und neue Traditionen wie den Schönmattdummel (seit 1964) oder den Spaghettitag (ab 1974) schafft.

Auch der Frauenverein wandelt sich. Der aktive Vorstand engagiert sich in verschiedensten karitativen Bereichen. Neben Nähen im Altersheim ist der 1967 gegründete Club 3x20 besonders beliebt. Er trifft sich einmal monatlich und bringt Senioren aller Konfessionen zu einem gemütlichen Nachmittag im Pfarrsaal zusammen. Das Wäschnest, eine Gruppe junger Mütter mit ihren Kindern, wird gegründet, ebenso das Muki-Turnen (1971) und die Gymnastikgruppe SVKT (1972).

Ab 1964 wird der Religionsunterricht in den Schulstundenplan integriert. Deshalb kann der Pfarrer den Unterricht nicht mehr allein erteilen. Zuerst unterstützen ihn dabei Vikare wie Pater Jansen, der im Sommer 1961 nach Pratteln kommt, um Pfarrer Treier nach einem Schwächeanfall zu entlasten. Weitere Vikare sind Dr. Martin Simonett (1967–1969), Josef Knüsel (–1971), Joseph Baumann (–1973), Josef Hurter (–1975) und Franz Egli (1977–1980).

Bald können die vielfältigen Seelsorgearbeiten nicht mehr allein durch geweihte Seelsorger erbracht werden. Schon 1965 wird deshalb Frau Hedwig Hasler als hauptamtliche Pfarrhelferin (Katechetin) und Pfarreisekretärin angestellt. Später folgen Hannelore Erzer (1969) und Schwester Thea Rogger (1974). Mit der Anstellung von Josef Bieger (1971–1973) als (Laien-)Theologe betritt Pratteln als eine der ersten Pfarreien Neuland. Heute sind Theologen unverzichtbar. Es folgen Edwin Portmann (1975–1977), Matthis Klemm (1981–2000), Rico Peter (1991–1993), Peter Messingschlager (ab 1997), Philippe Moosbrugger und Jutta Achhammer Moosbrugger (ab 2001). Den

Religionsunterricht erteilen heute zum grössten Teil nebenamtlich tätige Katechetinnen.

Die Suche nach Seelsorgern wird wegen des immer grösseren Priestermangels im Bistum Basel zunehmend schwierig. Bis zur Pensionierung von Pfarrer Leo Amstutz (1975–1994) kann mindestens die Pfarrerstelle dauernd besetzt werden. Im Jahr 1994 kommt es aber zur ersten Pfarrvakanz, bis neun Monate später Pfarrer Dr. Richard Bartholet nach Pratteln kommt. Diese Vakanz wird zum Umbau (und zur Umnutzung) des Pfarrhauses unter Präsident Luzius Maier genutzt. Es entstehen neben der verkleinerten Pfarrwohnung zwei Mietwohnungen, ein Studio für Aushilfspriester und Büroräumlichkeiten für das Pfarreisekretariat und zwei Seelsorger.

Beim Wegzug von Pfarrer Bartholet im Sommer 2001 entsteht eine Pfarrvakanz, die vorläufig nicht gefüllt werden kann. Die Gemeinde wünscht zwar weiterhin einen Pfarrer, aber auf die ausgeschriebene Stelle bewirbt sich kein Priester. So wird am 16. Dezember 2001, zum ersten Mal in der Geschichte der Pfarrei, mit Peter Messingschlager ein Theologe als Gemeindeleiter eingesetzt. Die schwierige Suche nach einem begleitenden Priester geht weiter.

Auch die Anstellung von Theologen wird immer schwieriger. Schon 1973 wird während Jahren vergebens ein Jugendseelsorger gesucht. Nach der Pensionierung von M. Klemm dauert es über ein Jahr, bis im August 2001 das junge Theologenehepaar Moosbrugger-Achhammer die verwaiste Theologenstelle im Romana im Jobsharing übernimmt. Damit wird ein riesiger Perso-

nalwechsel abgeschlossen. Während der Amtszeit des Präsidenten Peter R. Füg findet ein Generationenwechsel statt: 23 von 24 Stellen werden neu besetzt.

Die Mitarbeit von ehrenamtlich tätigen Laien wird deshalb immer wichtiger. Schon 1955 entsteht ein erster Pfarreirat, der die Seelsorger in ihren Aufgaben unterstützt. Nachdem dieser später einschläft, wird 1967 ein Pfarreiforum gegründet, das 1971 wieder durch einen Pfarreirat ersetzt wird. Dieser löst sich 1996 auf.

Die katholischen Pfarrer in Pratteln seit 1929

Joseph Boll	1929–1933
Karl Stefan Treier	1933–1964
Hans Aregger	1964–1967
Karl Mattmann	1967–1975
Leo Amstutz	1975–1994
Dr. Richard Bartholet	1995–2001
Peter Messingschlager	2001–
(Gemeindeleiter, nicht Pfarrer)	

Die Kirchgemeindepräsidenten seit 1928

Dr. Karl Humpert	1928–1930
Dr. E. Brunner	1931–1933
Karl Sütterle	1933–1937
Pfr. Karl Stefan Treier	1937–1938
Dr. Georg Feigenwinter	1939–1942
Karl Sütterle	1943–1948
Karl Winet	1948–1972
Otto Krämer	1973–1984
Walter Goerger	1985–1993
Luzius Maier	1993–1997
Peter R. Füg	1997–2001
Emanuel Trueb	2002

Peter R. Füg

Die religiösen Gemeinschaften

Freie evang. Gemeinschaft Chrischona-Gemeinde

Der Grundstein zur heutigen Chrischona-Gemeinde Pratteln, der ältesten religiösen Gemeinschaft im Baselbiet, wurde 1740 gelegt, als im Pietismus gründende Versammlungen abgehalten wurden. 1770 schloss sich die Gemeinschaft der Brüdersozietät in Basel an. Der aus einer Lehrersfamilie stammende Schulmeister Johann Atz wurde als Konferenzabgeordneter bestimmt. Er übernahm auch die Leitung, als sich der Prattler Pfarrer Leonhard Ryhiner zurückgezogen hatte. Nach Atz und dem Basler Zäslin betreute Johann Stingelin, Sattler, die Gemeinschaft. In den Jahren der Trennungswirren 1831 bis 1833 löste sich die Gemeinschaft von der Brüdersozietät Basel. Ab 1858 nahm die Gemeinschaftsarbeit im nun selbständigen Baselbiet neue Gestalt an; hie und da wurden von der Basler Pilgermission St. Chrischona aus Versammlungen angefangen. Ein Jünglings- und Jungfrauenverein wurde gegründet und 1878 folgte der Vereinshaus-Chor, der heute nicht mehr besteht. 1879 entstand aus der bisher ziemlich losen Verbindung die «Freie evangelische Gemeinschaft», die nun Andreas Zeller (1827–1905) betreute. Die Versammlungen wurden alternder von Brüdern aus dem Basler Missionshaus und Brüdern oder Lehrern von St.

Chrischona bzw. Predigern des Evangelisten-Verbandes geleitet. Ab 1909 haben die Muttener Prediger und ein Seminarist von St. Chrischona den Predigtdienst versehen.

Am 30. Januar 1876 konnte das eigene Haus eingeweiht werden, nach dem dann die Strasse – die Vereinshausstrasse – benannt wurde. Areal und Haus waren im Besitz der Familie Daniel Burckhardt-Forcart. Nachdem das Haus 1899 an die Wasserversorgung angeschlossen und 1912 die elektrische Beleuchtung installiert worden waren, verzichtete die Besitzerfamilie 1925 auf die Eigentumsrechte am Vereinshaus und errichtete eine Stiftung. Das Haus diente neben der Prattler Gemeinschaft auch der Methodisten-Gemeinschaft (sie zog 1969 aus), der Kleinkinderschule, dem Jünglingsverein und der Flickschule für ältere Töchter.

Ab 1930 leiteten die legendären Diakonissen Berta Leu und Marie Moos die beiden Kindergärten im Vereinshaus. Nach Schwester Bertas Pensionierung anno 1955 konnte das Diakonissen-Mutterhaus Nonnenweier keine Schwester mehr zur Verfügung stellen, so dass eine Kindergärtnerin angestellt werden musste, die von der Gemeinde Pratteln besoldet wurde. Dasselbe geschah nach Schwester Marias Pensionierung. 1965 gab sich der Kindergartenverein neue Statuten und nahm den Namen «Evangelischer Kindergartenverein» an. 1980 wurde er aufgelöst, die Kindergärten blieben als Kindergärten der Einwohnergemeinde bestehen und bestehen heute noch.

Am 1. Juli 1974 fand der Anschluss der als innerkirchlich entstandenen Freien Evangelischen Gemeinschaft an die Pilgermission

St. Chrischona statt, mit Namensänderung in «Chrischona-Gemeinde Pratteln», Noch rund drei Jahre wurde Pratteln als Aussenstation von Muttentz geführt, ehe es 1978 ein selbständiges Arbeitsfeld und auch finanziell unabhängig von Muttentz wurde. 1986 wurde die Burckhardt'sche Stiftung aufgelöst und das Haus der Pilgermission St. Chrischona verkauft.

Die Aktivitäten der Chrischona-Gemeinde bestehen heute aus Sonntagsgottesdiensten, Bibelabenden/Seminare, Hauskreisen, Gebetszusammenkünfte, öffentlicher Frauenarbeit, Kinderhort, Sonntagsschule/Kids-Treff, kirchlichem Unterricht, Jungschar, Teenager-Club, Jugendgruppe und Seniorenarbeit.

Die Chrischona-Gemeinde, eine der kleineren Chrischona-Gemeinden in der Schweiz, zählt heute rund 110 Mitglieder; ca. 40 eingeschriebene und ca. 70 nicht-eingeschriebene, die jedoch regelmässig an den Chrischona-Aktivitäten teilnehmen.

Emmy Honegger

QUELLE:

Jubiläumsschrift, 1740–1990, 250 Jahre Freie evang. Gemeinschaft Chrischona-Gemeinde Pratteln.

Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage (Mormonen)

Bis 1934 wurden die Prattler Geschwister (Kirchen-Mitglieder) von der Gemeinde Basel aus betreut. Die Gemeinde Pratteln existierte also als Nebengemeinde von Basel.

Dies änderte sich, als eine Schwester von Rheinfelden nach Pratteln zog. Anlässlich des Gottesdienstes vom 12. November 1937 wurden die beiden Gemeinden getrennt und Pratteln wurde damit eine selbständige Gemeinde der Kirche.

Nach einigen Wechseln des Versammlungsraumes konnten per 1. April 1939 grössere Versammlungsräume im damaligen Möbelgeschäft Schwald an der Hauptstrasse gemietet werden.

Der Brand der Liegenschaft in der Nacht vom 1. Mai 1952 war für die Gemeinde nicht von Nachteil, denn der Besitzer des Hauses Hauptstrasse Nr. 10 bot der Gemeinde an, das Haus nach den Wünschen der Kirche wieder aufzubauen. Im Laufe der Zeit wurden diese Räumlichkeiten jedoch zu eng; bei grösseren Anlässen musste jeweils auf andere Gemeindehäuser ausgewichen werden. Dies änderte sich mit dem Bezug des eigenen Gemeindezentrums an der Wartenbergstrasse 31 im Jahre 1984. Seither stehen der «Mormonenkirche», die im Herbst 1978 in den Stand einer Bischofsgemeinde erhoben worden war, neben einer Versammlungskapelle mit einer hervorragenden Orgel (Digital/Computer mit Pfeifentönen), ein Mehrzweckraum, 15 Klassenzimmer sowie ein Taufraum mit Taufbecken zur Verfügung.

Die Spielfelder um das Zentrum können auch von den Nachbarn benützt werden.

Die Prattler Kirche Jesu Christi der letzten Tage zählt gegen 200 Mitglieder.

Emmy Honegger

Die Neuapostolische Kirche

Der Grundstein der Neuapostolischen Kirche in der Schweiz wurde an Pfingsten 1895 in Zürich gelegt. In Pratteln fasste die Kirche 15 Jahre später Fuss.

Im Jahre 1910 zog eine vierköpfige Familie von Basel nach Pratteln. Es waren die ersten und einzigen neuapostolischen Gläubigen im Dorf. Die ersten Gottesdienste fanden denn auch in deren Wohnung an der Schlossstrasse, hinter der Schreinerei Seiler statt.

Im Laufe der Zeit kamen weitere am neuapostolischen Glauben interessierte Prattler dazu. 1918 fanden die ersten regelmässigen Gottesdienste in einer Wohnstube an der Hauptstrasse 30 statt. Im Jahre 1921 konnte eine Versammlungsstätte an der Hardstrasse 1 gemietet werden, die während mehreren Jahrzehnten ausreichte. Anlässlich deren Einweihung wurde erstmals ein Gemeindevorsteher eingesetzt, die Gemeinde war damit offiziell gegründet. Sie zählte damals 30 Mitglieder.

In den sechziger Jahren erfährt die Gemeinde, parallel zur Einwohnergemeinde, einen Aufschwung. Die Mitgliederzahl nahm hauptsächlich durch den Zuzug junger Familien zu und die Lokalitäten an der Hardstrasse wurden zu eng. Glücklicherweise konnte am Herrenweg ein Grundstück für einen Kirchenneubau erworben werden. Eine neue, zweckmässige Kirche konnte 1971 eingeweiht werden. Heute wird dort zweimal in der Woche Gottesdienst gehalten, und auch andere kirchliche Aktivitäten finden dort statt.

Weltweit bekennen sich über zehn Millionen Menschen, in fast allen Ländern der Erde, zum neuapostolischen Glauben. Die Mitgliederzahl in der Schweiz beträgt 35 500 in 254 Gemeinden. Eine davon ist Pratteln mit rund 100 Mitgliedern. (Stand Ende 2000). *Roland Eichenberger, Reinach*

Die christ- oder altkatholische Kirche

Die christ- oder altkatholische Kirche der Schweiz, die rund 16 000 Mitglieder zählt, entstand als Protestbewegung gegen die dem Papst vom Vatikanischen Konzil 1870 zugesprochene Unfehlbarkeit. Sie besteht aus den Kirchgemeinden, die in elf Kantonen verstreut sind und ist als Bischofskirche demokratisch organisiert: Die Kirchgemeinden sind selbständig und wählen ihre Geistlichkeit sowie ihre Synodaldelegierten. Die Synode ist das oberste Entscheidungsorgan; sie wählt den Bischof sowie den Synodalrat (fünf Geistliche und sechs Laien) als vollziehende und verwaltende Behörde. Dem Bischof fällt die oberste geistliche Leitung zu. Der Gottesdienst gleicht äusserlich dem katholischen. Der Geistlichkeit ist die Ehe erlaubt. *Dr. René Salathé*

Der Islam

Der Islam ist nicht eine eigentliche religiöse Gemeinschaft, wie wir sie verstehen. Er ist eine ernstzunehmende Religion, die durch

die in den letzten Jahren starke Zuwanderung von Angehörigen des Islams aus der Türkei und vom Balkan (BR Jugoslawien, Bosnien-Herzegowina, Mazedonien und Kroatien) zur drittstärksten Religion in Pratteln geworden ist: Im Jahre 2001 wohnten 2254 (15,06 Prozent) Mohammedaner in Pratteln. Ihre Moschee befindet sich in Liestal, im «Palazzo».

Emmy Honegger

Die Ökumene in Pratteln

Ein Höhepunkt in der ökumenischen Zusammenarbeit in Pratteln waren die ökumenischen Wochen im Januar 1991. Mitgewirkt haben die Chrischona-Gemeinde, die evangelisch-reformierte Kirchgemeinde, die römisch-katholische Kirchgemeinde, die evangelisch-methodistische Kirchgemeinde und die christkatholische Kirchgemeinde. Der Auslöser für diese sehr gut besuchten Veranstaltungen waren die ökumenischen Versammlungen vom Mai 1989 in Basel mit Delegierten der europäischen Kirchen und vom Februar 1990 in Seoul mit Delegierten aus aller Welt. Sie standen unter dem Thema «Frieden in Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung». Das Ziel dieser Versammlungen war, das Bewusstsein der Christen für die Nöte unserer Zeit und deren Behebung zu aktivieren, um gemeinsam eine Änderung in unserer Welt voranzutreiben. Dementsprechend interessant war das Angebot, das die verschiedenen Kirchgemeinden hier in Pratteln zusammenstellten. Bestehende ökumenische Veranstaltungen wurden in dieser Woche eingebaut. Dazu kamen ein Spielnachmittag für Kinder, ein offenes Singen, ein Kindernachmittag zur Schöpfungsgeschichte, täglich eine Meditation, ein ökologischer Postenlauf, ein Podiumsgespräch zum Thema «Gewalt im Alltag – für alle Tage Gewalt?» und vieles mehr. Viele, vor allem kirchlich interessierte

Personen, sind sich in dieser Woche näher gekommen und konnten zum Teil bleibende Kontakte knüpfen. Gelernt wurde auch sich gegenseitig zu respektieren, zu schätzen und tolerant zu sein. In etwas kleinerem Rahmen wurden dann im Januar und Februar 1993 die ökumenischen Tage mit dem Thema «Bedrohte Heimat? Heimat in mir – Fremdes in mir» durchgeführt. Dieses Thema wurde in Pratteln nicht zufällig gewählt. Das Ziel war die Akzeptanz zum Fremden zu fördern, mit dem wir tagtäglich konfrontiert sind. Nebst zwei ökumenischen Gottesdiensten wurden auch Bildungsveranstaltungen zum Thema «Fremde Welten» angeboten. Ein Informations- und Gesprächsabend mit islamischen und christlichen Geistlichen weckte grosses Interesse. Ein Frauenmorgen mit dem Thema: «Eine Frau aus dem Islam erzählt», Meditationen, zwei Suppentage und das Mitenandfest rundeten diese ökumenischen Tage ab.

Die Kirchgemeinde Pratteln– Augst liegt nahe am Rhein. Wenn Schiffe auf dem Rhein verkehren so gibt das deutlich sichtbare Wellen, die bis an die Böschung schlagen. Die Ökumene verhält sich ähnlich. Es sind immer wieder Wellenbewegungen feststellbar. Eigentlich liegt das nicht am Willen der Vertreter der ansässigen Kirchgemeinden, sondern an den personellen Kapazitäten. Sobald personelle Engpässe auftreten, werden die Arbeiten im eigenen Umfeld zuerst erledigt. Es bleibt dann keine oder nur wenig Zeit für die Ökumene. Vertreter der römisch-katholischen und der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde treffen sich regelmässig im ökumenischen Pfarrkolleg und besprechen dort aktuelle Themen. Im weiteren werden dort auch Themen und Termine

für ökumenische Gottesdienste festgelegt. Es ist zu hoffen, dass Veranstaltungen, wie sie anfangs der 90er Jahre durchgeführt wurden, wiederholt werden.

Für die Zukunft ist vorgesehen, dass der Religionsunterricht in der Unterstufe der Primarschule ökumenisch durchgeführt wird. Schon jetzt arbeiten beide Kantonalkirchen mit ökumenischen Lehrmitteln.

Ein gemeinsames Projekt der römisch-katholischen und der evangelisch-reformierten Kirchgemeinden war die Realisierung des Jungentreffs «com-in» im Keller des Kirchgemeindehauses an der St. Jakobstrasse 1 im Frühjahr 2000. Die Jugendarbeiter der beiden Kirchen betreuen hier abwechselungsweise die Jugendlichen bei vergnüglichen und auch ernsten Stunden. *Bernhard Kuny*

Prattler Identität

Vom Madlejäger / Madle die zerfallene
Burg auf dem sog. Adlerberg / wird erzählt,
er kommt mit 12 weissen Hunden, wenn
es ander Wetter giebt. Einer der Hunde ist
ohne Kopf. Die Frau, die das sah, hatte am
andern Tag einen geschwellenen Kopf.

... Vom Madlejäger (Madle die zerfallene Burg auf dem sog. «Adler»berg) wird erzählt, er kommt mit 12 weissen Hunden, wenn es ander Wetter giebt. Einer der Hunde ist ohne Kopf. Die Frau, die das sah, hatte am andern Tag einen geschwellenen Kopf ...

Aus der vom Prattler Pfarrer Karl Sartorius verfassten und bislang ungedruckten Heimatkunde von 1904.

Pratteln und seine Heimatkunden

Es ist interessant und aufregend zugleich, den Spuren der früheren Prattler Heimatkunden wie durch einen dichten Nebel hindurch nachzuspüren und deren Autoren und Werk wieder ins Bewusstsein der Bevölke-

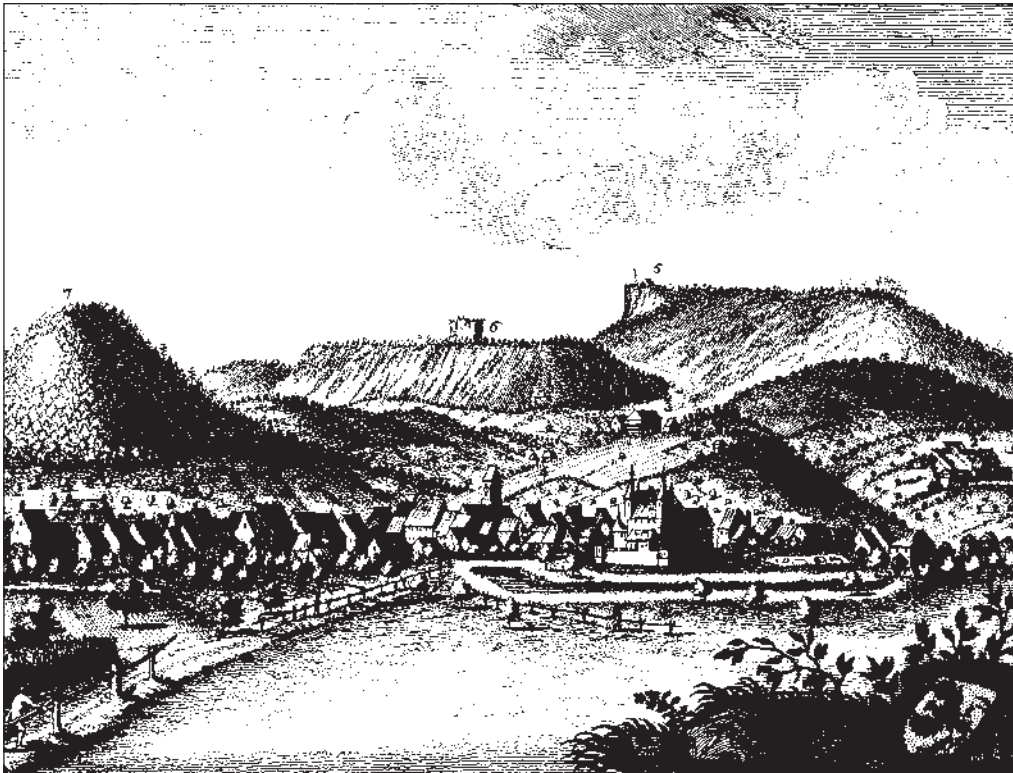
rung zu rufen. Die damaligen Autoren, deren Namen nun der Vergessenheit entrissen werden, haben, ob deren Heimatkunden nun in gedruckter Form oder nur in handschriftlicher Fassung und somit als Unikat vorliegen, zur Identitätsfindung Prattelns mehr beigetragen als viele damals vermeintlich zukunftsweisende politische Vernehmlassungen, Absichtserklärungen oder Aktivitäten.

Daniel Bruckner, 1707–1781

Als Autor und Privatverleger der ersten regionalen Heimatkunde der Schweiz über-



Daniel Bruckner (1707–1781), der Autor und Verleger der ersten Prattler Heimatkunde 1749.



Pratteln vom Standort «Fröschmatt». Kupferstich nach einer Vorzeichnung von Emanuel Büchel, 1749. Rechts unten am Bildrand steht ein sogenannter Etterstein.

haupt, hat Daniel Bruckner von 1748 bis 1763 über einen Zeitraum von 15 Jahren hinweg in 23 Faszikeln oder «Stücken», wie er die Einzelbände bezeichnete, die damalige Landschaft Basel – das Untertanengebiet der Stadt Basel – beschrieben und die historischen Fakten, die er aus archivalischen Quellen gewann, aufgelistet. Unter dem Sammeltitle «Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel» hat der Basler Staatsarchivar Daniel Bruckner ein Werk geschaffen, das in seiner Konzeption und seinem Inhalt und besonders in den Illustrationen, die der wohl bedeutendste Topograph des 18. Jahrhunderts, der Basler Emanuel Büchel (1705–1770), beisteuerte, heute noch Vorbildcharakter besitzt.



Die erste Prattler Heimatkunde wurde auf private Initiative hin 1749 gedruckt.

Im 3. «Stück», das 1749 in der Buchdruckerei Samuel Thurneysen in Basel erschienen ist, wird auf 103 Seiten Pratteln – Prattelen, wie es von Bruckner bezeichnet wird – beschrieben. Die Kapitelinhalte lauten: Historische Merkwürdigkeiten, Von dem Dorfe Prattelen, Von denen in dem Prattler Bann liegenden merkwürdigen Gebäuden oder Landgütern, Von Schauenburg, Von den merkwürdigen Begebenheiten, Natürliche Merkwürdigkeiten und Von den Versteinerungen. Mit diesem Werk hat Daniel Bruckner die erste Prattler Heimatkunde geschaffen, die noch heute wertvolle Informationen zur

Geschichte, zur Botanik, zu den Versteinerungen und zur Volkskunde liefert. Der Jugendfreund Daniel Bruckners, der Hobby-Maler und frühere Bäckermeister Emanuel Büchel, der während seines Aufenthaltes beim Prattler Pfarrer im Jahre 1735 an die 40 Zeichnungen von Pratteln und die sieben, sich im Gemeinderatszimmer des Prattler Schlosses befindenden Gouachen geschaffen hat, steuerte zur Prattler Heimatkunde drei Kupferstiche bei. Zu diesen drei Stichen hatte Büchel die Vorzeichnungen geschaffen und diese stellten Pratteln mit dem Blick des Betrachters westlich der Fröschmatt zum Dorf und südlich begrenzt durch den Madlen und die Schauenburgerfluh dar. Eine weitere Illustration gibt den Betrachterstandort südwestlich vom Mayenfels über das Dorf samt Schloss mit den weiten Wiesen bis zum Rhein und Schwarzwald wieder und die dritte Kupfertafel bildet die Versteinerungen der Lias-Formation ab, deren Leitfossilien damals zuhauf in der damaligen «Zunftacker-Steingrube» beim «Hagenbächli» oder in der «Erlimatt-Steingrube» gesammelt werden konnten.

Daniel Bruckner war als Beamter der Stadt Basel geradezu prädestiniert, dieses grossartige Werk anzugehen und zu einem Ende zu bringen, denn als Archivbeamter verfügte Bruckner über die Quellenkenntnis, die Voraussetzung der Publikation war. Daniel Bruckner wurde 1727 durch Losentscheid als Kanzlei-Aszendent in den Archivdienst aufgenommen und durchlief im Laufe der Beamtung sämtliche Archivstellen. 1741 wurde Bruckner Weinschreiber, was ihn vor allem in Kontakt mit den Wirten und damit der Bevölkerung auf der Landschaft brachte. 1744 avancierte Bruckner zum Ingrossi-

sten, 1755 zum Registrator und 1765 zum Rats-Substitut – der heutigen Funktion eines Staatsarchivars vergleichbar. In der Eigenschaft als Ingrossist und Registrator ordnete Bruckner die darniederliegenden Archive der Landvogteischlösser und gewann dadurch Akteneinsicht sowohl über das allgemeine wie auch über das geheime Archiv. Zudem gewann Daniel Bruckner in der Person von Emanuel Büchel den Illustrator, der mit seinen Vorzeichnungen zu den Dorftopographien und mit den Abbildungen von den Versteinerungen und römischen Funden eine optimale Bebilderung des Textes ermöglichte. Dank den Illustrationen Büchels sind wir heute über die damalige Basler Landschaft ausgezeichnet dokumentiert; seine Illustrationen bilden heute eine unverzichtbare Grundlage der Denkmalpflege.

Johannes Buess, Oberlehrer in Pratteln von 1852 bis 1901

Auf Veranlassung des damaligen Sekretärs der Finanzdirektion des Kantons Basel-Landschaft und in dessen Eigenschaft als Präsident des kantonalen und Mitbegründers des schweizerischen Lehrervereins regte Friedrich Nüsperli (1803–1876) im Jahre 1863 die Publikation kantonaler Gemeinde-Heimatkunden an. Friedrich Nüsperli selbst entwarf das Inhaltskonzept, das mit dem Auftrag an die Gemeinden erging, Gewährspersonen – in der Regel Lehrer – zu bestimmen, die geforderten Texte zuhanden der Erziehungsdirektion verfassen sollten.

In Pratteln wurde der aus Oltingen stammende Oberlehrer Johannes Buess – genannt der «dünne» Buess – mit dieser Aufgabe betraut. In 13 Kapiteln, deren Inhalt durch

Nüsperli vorgegeben worden war, informiert Johannes Buess über die Geschichte Prattelns, geht auf die Zeit der Eptinger als Dorfherren ein, berichtet über das Dorfleben und die kirchlichen Verhältnisse und insbesondere über den sich im 18. Jahrhundert ausbreitenden Pietismus, einer besonderen Art von Religiosität, die ausserhalb des Staatskirchentums in privaten Zirkeln zelebriert wurde, sowie über die Dorfbevölkerung und die Aufgaben der Gemeindebehörden.

Die historischen Gegebenheiten entnimmt Johannes Buess der Heimatkunde Pratteln von Daniel Bruckner aus dem Jahre 1749, die auf den Prattler Oberlehrer einen grossen Eindruck gemacht haben muss. Bezüglich volkskundlicher und privater Informationen ist das Werk von Johannes Buess dürftig ausgefallen. Das mag damit zusammenhängen, dass Johannes Buess seine Jugendjahre in Oltingen verlebt hat. Deshalb kennt er den Heischezug des Butz nicht, was auch dazu geführt hat, dass man dem Brauch kein hohes Alter zubilligen mochte. Einzig die Beschreibung der Lage Prattelns atmet einen andern, offenen Geist. Hier kolportiert Johannes Buess keine bereits vorhandenen Texte, sondern hier lässt er seinem Können, das vor allem auf genauer Beschreibung der Fakten beruht, den Lauf.

Die Heimatkunde Pratteln von Johannes Buess wurde bis heute nicht gedruckt; sie liegt nur in der handschriftlichen Fassung vor und befindet sich im Staatsarchiv des Kantons Basel-Landschaft in Liestal. Es ist geplant, diese mit den beiden anderen Quellschriften zur Prattler Heimatkunde gelegentlich zu publizieren.

Johannes Martin, Oberlehrer in Pratteln von 1833–1846

Wie anders als der fast gleichaltrige Johannes Buess schildert der 1807 hier in Pratteln geborene Oberlehrer und spätere Gemeinderat und Gemeindepräsident Johannes Martin in seinen um 1860 entstandenen «Papieren» seine Wohn- und Bürgergemeinde Pratteln. Diese sogenannten «Papiere», die bislang nur durch den Auszug einer durch den damaligen Prattler Gemeindeverwalter Martin Wüthrich im Jahre 1925 erstellten Fassung bekannt geworden sind, wurden in den Heimatschriften Nr. 6, «Aus früheren Zeiten», durch den Prattler Ortshistoriker, Dr. h. c. Ernst Zeugin, publiziert. Allgemein wurde damals bedauert, dass sich Martin nicht zum Brauchtum geäussert hat. Dies ist nun gegenstandslos geworden, denn die Suche nach den verschollenen «Papieren» führte 1995 zum Erfolg, als man diese wohlverwahrt aber ungeordnet auf einem Estrich wieder entdeckt hat.

Nach der Sichtung und der Transkription der in der deutschen Schreibschrift abgefassten Texte wurde zur Gewissheit, was bereits bei deren Wiederauffindung vermutet wurde, dass nämlich mit den Papieren die wichtigsten Quellschriften Prattelns des 19. Jahrhunderts aufgefunden worden sind. Der damalige Staatsarchivar des Kantons Basel-Landschaft, Dr. Matthias Manz, bezeichnete diese «Papiere» gar als einen der wichtigsten Aktenfunde der letzten Jahre.

Was Johannes Martin auszeichnet ist, dass er nicht aus anderen Quellen, wie etwa der Heimatkunde von Daniel Bruckner von 1749, Fakten kolportiert. Johannes Martin

schreibt alles auf, was er als interessant und mitteilenswert einstuft. Darunter insbesondere den damaligen Eid des Gescheids – der kommunalen Grenz- und Markbehörde – und das Prozedere, wie der Eid vonstatten ging. Der Prattler Historiker, Dr. Hans Stohler, 1884–1963, widmete dieser geheimen Rechtshandlung, die nur durch Johannes Martin überliefert worden ist, eine wichtige Untersuchung und wies nach, dass der gesprochene und zelebrierte Eid wegen den auf den Geheimnisverrat ausgesprochenen Qualen des Fegefeuers auf die vorreformatorische Zeit zurückgehen müsse.

Johannes Martin hat all das aufgezeichnet, was damals nicht erwähnenswert weil selbstverständlich war. Er hat das Leben und die Aufgaben des Schweine-, Schaf- und Kuhhirten geschildert. Er informiert uns minutiös über die Praxis der Zehntenablieferung, die eine Holschuld der Grundeigentümer war und er informiert uns – als erste Beschreibung überhaupt – über den Heischezug des Butz und dessen handelnde Personen. Johannes Martin lässt uns auch an dem teilnehmen, was damals die Bevölkerung Prattelns beschäftigte. Er ersetzt in seiner Funktion als Gemeinderat und Gemeindepräsident die damals verwendeten Wasserleitungsrohre, die sogenannten «Teuchel» aus durchbohrten Föhrenstämmen, durch Tonröhren, die er an ein Unternehmen in Aarau in Auftrag gibt. Er ist hell begeistert über die Strassenschalen aus gekappten Rheinkieseln, die er anlässlich einer Fahrt durch Birsfelden bemerkt und gibt nicht locker, bis auch die Prattler Hauptstrasse vom «Engel» bis zum Schmiedeplatz mit solchen Schalen versehen ist und freut sich mit der ganzen Gemeinde darüber, wie

schnell das Regenwasser jetzt abläuft. Anlässlich der Enteignung des für den Bahnbau gebrauchten Lands mobilisiert er den Widerstand gegen die äusserst geringe finanzielle Abgeltung und setzt durch, dass die Bahn ein Mehrfaches des angebotenen Schätzwertes zu entschädigen hat.

Eine der wertvollsten Nachrichten ist der Augenzeugenbericht, den Johannes Martin zum Brand von Pratteln am 3. August 1833 liefert. Er erzählt, wie er mit dem damaligen Dorfpfarrer Jakob Rahn die Kirchenkollekte unter der Sauerkrautstände im Pfarrhaus in Sicherheit brachte und schildert anschaulich die Verwirrung, die im Dorf herrschte. Vom Kirchturm aus beobachten die beiden das Geschehen, ordneten und koordinierten den Löschdienst und betreuten die Geschädigten.

Auch die «Papiere» Johannes Martins harren noch der Veröffentlichung. Diese sollen mit den andern Prattler Quellenschriften gelegentlich publiziert werden.

Karl Sartorius, Pfarrer in Pratteln von 1886–1906

Seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts wurden auf Veranlassung von Prof. E. Egli in verschiedenen Gemeinden des Kantons Zürich Gemeindechroniken geführt. Im Jahre 1903 stellte der Initiant – Prof. E. Egli – erstmals die Ergebnisse der chronikalischen Aufzeichnungen von 1901 und 1902 in einer Broschüre zusammen. Diese wurde durch den bekannten Liestaler Pfarrer und Historiker, Karl Gauss, dem damaligen reformierten Pfarrkonvent vorgelegt, mit der Anregung, auch im Kanton Basel-Landschaft dem Zürcher Vorbild zu folgen. Hierauf in-

teressierte sich der damalige Baselbieter Erziehungsdirektor G. Bay für die Angelegenheit und unternahm mit dem ihm eigenen Feuereifer für das Historische die Leitung des Unternehmens. Bereits im Januar 1904 warb ein gedrucktes Zirkular für Mitarbeiter in den Baselbieter Gemeinden vor allem im Kreis der damaligen Geistlichkeit, den Lehrern und den Verwaltungsbeamten. Die zu konzipierenden Gemeindechroniken sollten einen summarischen Überblick über die Verwaltung der Gemeinden und deren Haushalt, über den Naturverlauf des Jahres und über ausserordentliche Ereignisse und Vorfälle berichten und laufend fortgeschrieben werden.

Der Ruf zur Mitarbeit verhallte nicht ungehört. Bis zum Herbst 1904 konnte Erziehungsdirektor G. Bay in 68 von 74 politischen Gemeinden des Baselbiets Mitarbeiter gewinnen. Nach diesem glücklichen Start verfasste der Zürcher Prof. E. Egli und der Basler Volkskundler, Prof. Dr. E. Hoffmann-Krayer, eine ausführliche und heute noch vorbildliche Wegleitung für die Chronisten, die sogar mit dem benötigten Papier im Folioformat und der gedruckten Broschüre von Prof. Egli bedient wurden. Im Oktober 1904 waren alle potentiellen Chronisten mit den Wegleitungen versehen und konnten ihre Aufgabe, nämlich das Jahr 1904 gemäss den Vorgaben zu schildern, nachgehen.

Zu Beginn des Jahres 1905 gingen bereits die ersten Ortschroniken ein; bis Jahresabschluss wurden fünfzig Chroniken abgeliefert. Von den sechzig Chronisten gehörten 18 der Geistlichkeit und 21 dem Lehrerstand an, der letzte Drittel rekrutierte sich

aus Gemeindebeamten, Gemeinderäten, Schulpflegern und Landräten.

In Pratteln gelang es dem Baselbieter Erziehungsdirektor, den damaligen Pfarrer Karl Sartorius für die Aufgabe zu gewinnen. Leider – und dies ist im Nachhinein zu bedauern – blieb es in Pratteln bei der Ortschronik des Jahres 1904 und diese fand keine Fortsetzung, weil Pfarrer Sartorius 1906 im Alter von fünfzig Jahren plötzlich verstarb. Dafür zeichnete sich die Ortschronik von Pfarrer K. Sartorius dadurch aus, dass auf den 14 Seiten eine vorzügliche Sammlung von Prattler Sagen – darunter die Sage vom Madlenjäger und der Hexmatt – erstmals zu Papier gebracht wurden. In einem ganz persönlichen Schreiben gelangte der Baselbieter Erziehungsdirektor an den Verfasser K. Sartorius und dankte diesem explizit für die minutiöse Sammlung der Bräuche und sprichwörtlichen Redensarten, die dieser in seiner Pfarrgemeinde gesammelt und aufgeschrieben hatte. Ein Teil dieses Brauchtums hat der Prattler Dorfhistoriker, Dr. h. c. Ernst Zeugin, in seiner Heimatschrift Nr. 3 «Beiträge zur Kulturgeschichte eines Bauerndorfes», publiziert. Noch aber fehlt der vollständige Druck der vierten Heimatkunde von Pratteln. Deren Edition ist aber auch im Zusammenhang mit den andern unpublizierten Prattler Quellenschriften geplant.

Alexander Leupin und Mitarbeiter, 1968

Sechzig Jahre sollten vergehen, bis, gestützt auf die Empfehlungen der Arbeitsgemeinschaft zur Herausgabe von Baselbieter Heimatkunden, der Regierungsrat des Kantons Basel-Landschaft die Initiative ergriff, um



1968 wurde die erste, im Auftrag der Gemeinde editierte Heimatkunde von Pratteln durch ein Mitarbeiterteam um Alexander Leupin realisiert. Das Titelbild schlägt die Brücke vom mittelalterlichen Schloss zur modernen Industrie und stammt von Reinhard Urban t.

jede Baselbieter Gemeinde zu veranlassen, eine kommunale Heimatkunde zu editieren.

Die sechziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts waren eine beispiellose Zeit des Aufbruchs aber auch der politischen und kulturellen Identitätsfindung des Baselbiets. Die Prognosen des Prof. Kneschaureks, die nie hinterfragt oder gar in Frage gestellt wurden, führten allenthalben zu einer nie dagewesenen Bau-Euphorie. In Pratteln rechnete man, gestützt auf die Prognosen

von Kneschaurek, dass in wenigen Jahren hier 40 000 bis 50 000 Personen siedeln und dass alle Landreserven bis zum Talweiher überbaut sein würden. Die einsetzende Bau-Euphorie, die parallel zur wirtschaftlichen Entwicklung erfolgte, wurde auch durch das neue kantonale Baugesetz gefördert, das nun auch in Kernzonen der gewachsenen Dörfer dreigeschossige Bauten tolerierte. Allenthalben wurde, weil ein Denkmalschutz inexistent war, schützenswerte Bausubstanz abgebrochen und durch charakterlose Bauten ersetzt. In Pratteln fielen der «Engel» und der «Ochsen» mit den alten noch aus dem 17. Jahrhundert stammenden Hintergebäuden sowie das barocke Dietler-Bauernhaus am Schmiedeplatz der Bau-Euphorie zum Opfer. Während an Stelle des Dietler-Hauses und des «Engels» Nachfolgerbauten entstanden, die keinen Bezug auf die gewachsene Umgebung nahmen, konnte die auf Vorrat geschaffene Ochsen-Baulücke erst im Jahre 1999 – nach 39 Jahren – geschlossen werden. Diese Entwicklung wurde auch durch die unheilvollen kommunalen, weil politischen, Zielsetzungen unterstützt, dass Pratteln für jeden Arbeitsplatz eine Wohnung bereitzustellen hätte.

Die sechziger Jahre waren aber auch die Zeit, wo sich das neue Selbstbewusstsein des Kantons Basel-Landschaft im Vorfeld der Ablehnung der Wiedervereinigung zu konkretisieren und zu manifestieren begann: Baselland koppelte sich bezüglich der Gymnasien und der Spitäler von Basel ab und ging autonome Wege. Auch in Pratteln war dieser neue Geist spürbar: 1964 begann man mit der Renovation des Schlosses und 1966 wurde der Talweiher an Stelle des

verlandeten Lachmatt-Weiher geschaffen. Dieser Aufbruch manifestierte sich auch im ersten Prattler Dorffest von 1966.

Auch die Heimatkunde von 1968 ist von dieser Euphorie und diesem Aufbruch in eine neue Zeit geprägt, der sich auch die Autoren, die akribisch die Fakten zusammentrugen, nicht verschliessen konnten. Die damals einsetzenden Grossüberbauungen und vor allem die bereits geplanten Überbauungen an der Gemeindepéripherie gegen Augst zu – die sogenannten «Korea-Blöcke» – wurden allgemein begrüsst. Die Tatsache, dass unqualifizierte Hilfskräfte und Gastarbeiter in die Wirtschaft drängten, wurde vermerkt aber nicht gewichtet. Die Teuerungsraten wuchsen und wuchsen. Die Gemeinderechnung präsentierte sich positiv. Ein Ende der grossartigen zukunftsweisenden Entwicklung war nicht abzusehen oder wollte man nicht wahrhaben. Fast scheint es, dass man sich der grossen Vergangenheit Prattelns zu schämen habe, denn der Bezug zur Geschichte und zur eigenen Identität blieb weitgehend ausgeklammert. Nicht Vergangenheit, sondern nur noch Gegenwart und Zukunft waren Themen. Diese Akzentsetzung hat wahrscheinlich auch dazu beigetragen, dass sich die Prattler Einwohner nie für diese – ihre – Heimatkunde erwärmen konnten und dass sie weitgehend ungelesen und bis heute zu Hunderten im Keller der Gemeindeverwaltung gestapelt blieb. Allein schon die Tatsache, dass von den damals drei grössten Arbeitgebern Prattelns, der Firestone, der Buss und der Schindler mit total 2300 Arbeitnehmern zwei total und damit auch die Arbeitsplätze verschwunden sind, belegt, dass die damalige Euphorie sehr schnell ihr Ende

gefunden und schmerzliche Spuren hinterlassen hat.

So bleibt auch die Heimatkunde von 1968 ein Prattler Zeitdokument; ein Zeitdokument mit hohem wissenschaftlichem Anspruch, das von Hochkonjunktur und grenzenloser Euphorie aber auch von ersten Ansätzen kommunaler Identitätssuche und -findung berichtet. *Fritz Sutter*

QUELLEN:

Heimatkunden D. Bruckner, 1749, und A. Leupin, 1968.

Transkriptionen der als Originalmanuskript im Staatsarchiv und im Privatbesitz erhaltenen Ortschroniken.

Prattler Sagen

Früher scheint es auch in Pratteln einige Geister gegeben zu haben, die ihr Unwesen trieben, wenigstens nach den im Baselbieter Sagenbuch aufgezeichneten Sagen zu schliessen. Wir haben hier nur einige der Erzählungen aus der Zeit der Abergläubigkeit herausgepickt.

Die Hexmatt

Im Westen von Pratteln, an der Baslerstrasse, liegt die Wiese, genannt Hexmatt oder Pratteler Matte, auf der heute unter anderem Zirkusse gastieren und die Grümpelturniere abgehalten werden. Im Mittelalter kamen auf dieser Wiese die Hexen auf ihren Besenstielen, Kunkeln oder Stühlen von weit und breit herangebraust, sogar aus dem Schwarzwald und Elsass, um ihre Feste mit Tänzen zu feiern. Die Tanz-Spuren waren noch am Ende des 17. Jh. zu sehen (und sie sollen heute noch unter gewissen Umständen sichtbar sein). Es waren grosse weite Kreise verdorrten Grases, das unter den Füßen der Hexen versengt und verbrannt ist. Selbst der Teufel liess es sich nicht nehmen, an diesen Festivitäten teilzunehmen. Er kam meistens in einer Kutsche angefahren. Von dieser Kutsche heisst es, dass sie sich jetzt noch ab und zu zeige, aber ohne den Teufel. Ihr Auftauchen zeige einen baldigen Todesfall an. Höre man aber nur ihr Gerassel, bedeute es schlechtes Wetter.



Der Madlejäger nach einer Federzeichnung von Willy Stäheli t, 1976.

Der Madlejäger

Ein Ritter auf der Burg Madlen beehrte des Edlen von Schauenburgs Weib. Auf der Jagd ergab sich für den Eptinger die Gelegenheit, den Gatten seiner Angebetenen auszuschalten; er erschlug ihn. Darauf führte der Mörder die schöne Witwe als Gemahlin auf die Madlenburg. Nach seinem Tode fand der Eptinger Ritter jedoch keine Ruhe. Von Zeit zu Zeit jagt er auf seinem Schimmel, begleitet von zwölf weissen Hunden, darunter ein kopflöser, durch den Wald. Hört man das Jagdhorn des Ritters und das Gebell der Hunde, so bricht bald darauf ein heftiges Unwetter los, behaupten die alten Leute. Andere wiederum wollen wissen, dass der, der den wilden Zug sieht, eine Ohrfeige erhält und mit stark geschwollener Backe nach Hause kehrt. Wer aber den

Jäger an seinen langen Haaren packen kann und ihm das Wort «Schellenprofoss» zuruft, dem begegnet er freundlich. Er gewinnt einen Schatz, sofern er noch ein paar an ihn gestellte Fragen beantworten kann.

Nach glaubhaften Aussagen verschiedenster Personen soll heute noch ein Geisterreiter im Gebiet Madle zu sehen sein.

Der Hülfenteufel

Auf der Hülfenbrücke trieb ein Spukgeist in Gestalt eines grossen, schwarzen Mannes mit Zylinderhut sein Unwesen. Er hielt Fuhrwerke an, so dass sie nicht mehr weiter konnten. Einst wanderten zwei Freunde gegen Mitternacht vom Niederschönthal nach Augst, um den Augster Fischern beim Nasenfischen zuzusehen. Einer erzählte dem anderen vom Hülfenteufel – und wurde ausgelacht. Der Geist aber stand kerzengerade und pechschwarz bei der Brücke, jedoch nur für den Erzähler sichtbar. Dieser erhielt dann beim Vorübergehen vom «Schwarzen» einen so heftigen Schlag in die Kniekehlen, dass er mit einem Aufschrei in die Knie sank. Der Geist entschwand, und der Geschlagene musste von seinem Begleiter ein Stück weit getragen werden. Als er wieder zu Kräften kam und einige Schritte gegangen war, sahen beide bei der Einmündung des Prattler Feldweges in der Nähe der Griengrube einen grossen, schwarzen Ziegenbock, der drohend auf den Hinterbeinen stand. Offenbar zeigte sich hier der Teufel als Ziegenbock. Der «ungläubige» Freund zog kurz entschlossen seinen Dolch und drang unerschrocken auf den Geist ein. Dieser aber verschwand mit einem mannshohen Sprung im Wäldchen nebenan.

«Unghüüriger» Ort

Auf dem Weg von Muttenz nach Pratteln, beim «Chäschteli», ging jeweils in der Abenddämmerung ein Burgfräulein mit seinem schwarzen Hund spazieren. In der Hand hielt es einen goldenen Stab. Wenn ein Gespann auf dem Feldweg vorüberfuhr, hob es den Stab und machte geheimnisvolle Handbewegungen. Daraufhin blieben die Pferde entweder bockstill stehen und waren kaum mehr von der Stelle zu bewegen, oder sie sprengten wie von Furien gehetzt davon. Aus diesem Grunde wurde dieser Feldweg immer seltener begangen.

Zusammengeflochtene Pferdeschwänze

Beim «Höche Huus» bei der Einmündung des Steinenweges in die Schauenburgerstrasse, dort, wo einst eine römische Villa stand, komme es vor, dass den Pferden nachts die Schwänze zusammengeflochten wurden. Wer das sah, bekam am anderen Tag einen geschwollenen Kopf. So jedenfalls berichtet dies der damalige Prattler Pfarrer Karl Sartorius, der dem schwachen Geschlecht hold gewesen sein soll.

Das «Goldmädchen»

Es hat aber auch gute Geister gegeben, wie aus der Sage des «Goldmädchen» hervorgeht. Ein braves Mädchen sah bei der Burg ruine Madle schöne, glänzende Blätter an einem Strauch und nahm davon mit nach Hause. Daheim angelangt, hatten sich die Blätter in pures Gold verwandelt. Am nächsten Tag suchten auch seine Leute solche Blätter, fanden aber keine mehr.

Nach einer anderen Sage sollen auf dem Madle gefundene Rossbollen zu Gold werden, wenn der Finder sie in seiner Tasche nach Hause trägt. *Emmy Honegger*

Pratteln: Eine uralte Kultstätte?

In seinem leider bereits kurz nach der Herausgabe vergriffenen Buch «Geheimnisvolles Basel – Heiligtümer und Kultstätten im Dreiland» erwähnt der Autor, Dr. Kurt Derungs, auch Pratteln als weit über die Region ausstrahlende Sakralstätte und damit als Kultort, dessen Hexmatte bzw. «Bratteler Matte» seit Jahrhunderten in den Prozessakten der ausserbaslerischen Gerichte erscheint. Als Besammlungs- und Tanzplatz der Hexen und als Treffpunkt der auf Besen und Backmulden angereisten Besucherinnen mit dem Leibhaftigen – so geht die Mär – ist dieser Besammlungsort berüchtigt und berühmt geworden und zu Recht in die Geschichte eingegangen.

Dr. Kurt Derungs hat sich bei seinen Forschungen betreffend alter Kultstätten und Heiligtümer im Raume Basels auf den Kern der Überlieferung bezüglich der Hexmatt konzentriert und auch versucht, die Umgebung der Hexmatt in einen früheren weiblichen Kultbezirk einzubeziehen. Bei den genannten Hexen ist Dr. Derungs überzeugt, dass es sich bei den Hexen der Überlieferung um Dienerinnen bzw. Priesterinnen einer unbekanntes Göttin gehandelt hat und dass diese auf der Hexmatt – der «Bratteler Matte» – ihr heiliges Ritual abgehalten haben. Diese Interpretation der Überlieferung deckt sich in allen Teilen mit derjenigen

von Dr. Dietegen Guggenbühl, der die Hexmatt in seine wissenschaftliche Untersuchung betreffend der wegen des Besuchs der Prattler Hexmatt verurteilten «Hexen» und deren Prozesse minutiös anhand der Gerichtsakten untersucht hat. Sein Urteil: Es gibt auf Basler Gebiet – in Basel und der gesamten damaligen Landschaft Basels – nirgends einen Hinweis auf einen Hexenprozess und auch keinen Hinweis, geschweige denn eine Verurteilung, bezüglich Hexerei. Damit – so Dr. Guggenbühl – müsse man davon absehen, die «Bratteler Matte» als Hexenbesammlungs-Ort zu definieren. Aber – schränkt Dr. Guggenbühl ein – auf der «Bratteler Matte» trafen sich Frauen und tanzten dort; es fanden tatsächlich Tänze statt. Dieser Meinung ist auch unsere Mitbürgerin Madlena Amsler, die jeweils auf die Walpurgisnacht hin – der Nacht vom 30. April auf den 1. Mai – zu Frauentänzen aufruft. Diesem Aufruf zur gemeinsamen Tanzmanifestation irgendwo im Prattler Wald leisten jeweils bis zu achtzig Frauen Folge.

Dr. Derungs ist auf die ältesten Schichten der Hexmatt-Sage vorgestossen und glaubt, in den sogenannten Hexen Priesterinnen einer noch unbekanntes Göttin zu erkennen, die sich auf diesem sakralen Platz unweit einer keltischen Siedlung zu jahreszeitlich festgelegten Ritualien trafen, um hier Feste abzuhalten. Diese Ritualien – so Dr. Derungs – muss man sich eingebunden in die Landschaft vorstellen. Unter eingebunden versteht der Autor die Tatsache, dass die «Bratteler Matte» als Bestandteil eines vorrömischen, also keltischen, Sakralsystems gewertet werden muss. Bei der Entschlüsselung der Geheimnisse eines übergeordneten Sakralsystems aus grauer Vorzeit bezieht Dr. Derungs auch die Kirche bzw. das Heiligtum der Chrischona, den Forumsaltar der Römerstadt Augusta Raurica sowie die «Tanzmatt» in Herten, einer Analogie zur Hexmatt, in seine Untersuchungen ein. Dabei hat der Autor festgestellt, dass die Prattler Hexmatt in Bezug zur Chrischona und dem Forumsaltar Augusta Raurica ein



Die «Hexmatt», auch «Pratteler Matte» genannt, könnte nach Meinung des Landschafts-Mythologikers Dr. Kurt Derungs, ein keltischer Kultplatz gewesen sein und wurde nie überbaut.

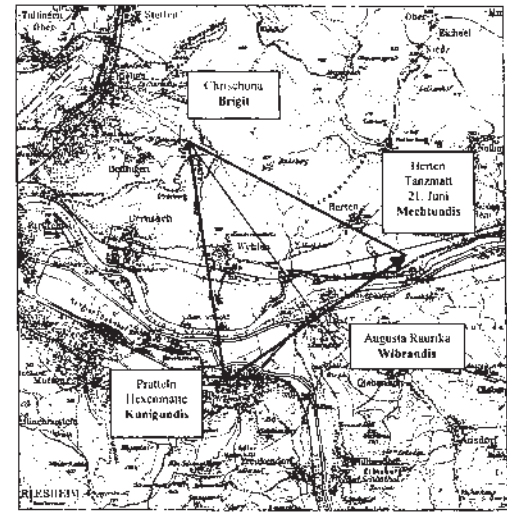
rechtwinkliges Dreieck bildet, das seine kongruente Entsprechung in dem Dreieck Chrischona, «Tanzmatt» Herten zum Forumsaltar von Augst besitzt. Diese Erkenntnis und insbesondere die Tatsache, dass die Prattler Hexmatt auf der Basis-Geraden des Dreiecks zum Forumsaltar und der «Tanzmatt» in Herten liegt und zudem noch zum Sonnenaufgang am 21. Juni orientiert ist, erhärtet die Vermutung, dass die Prattler Hexmatt Bestandteil eines sakralen Systems sein könnte und deshalb wohl auch nie überbaut wurde.

Anlässlich einer flurkundlichen Begehung Prattelns im September 2002 mit dem Autor Dr. Derungs konnten zusätzlich überaus wichtige Erkenntnisse gewonnen werden, die dem Buchautor bisher unbekannt waren. Als weitere Prattler Kultstätten ist die «Fraumatt» erkannt worden, die sich linksufrig vom Talbach bis zur Kirche erstreckt. Von der «Fraumatt» hat sich leider nur noch der Name als Strassenname erhalten. Ein wichtiger Hinweis auf einen Kultplatz aber könnte der Standort der reformierten Kirche, die als Riegel quer zum Talbach steht und auf römischem Ruinengelände errichtet wurde, eingestuft werden. Tatsache ist auch, dass bei Aushubarbeiten am Schützenweg ein alter Grenzstein mit dem Basler Bischofsstab gefunden wurde, der auf der andern Seite die Buchstaben FM = Fraumatt trägt. Die Fraumatt liegt in einem Tal, das östlich durch den «Madlen» und westlich durch die Berggeben begrenzt wird und durch das der Talbach führt, dessen alter Name noch unbekannt ist. Seine Quelle befindet sich in unmittelbarer Nähe des 1465 vom Prattler Dorfherr Hans Bernhard von Eptingen erbauten Klosters Neu-Schauenburg. Aber der

Autor der Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, der Basler Staatsarchivar Daniel Bruckner, teilt uns 1749 in seinem dritten Faszikel mit, dass vor der Erbauung des Klosters dort Einsiedler – oder müsste man nicht eher an Einsiedlerinnen denken? – die Einsamkeit gesucht haben, um in der Wohlgefälligkeit Gottes ihr Leben zu fristen.

Anlässlich des mythologischen Flurgangs ist auch der Standort des früheren «Jungferloch-Brunnens», des heutigen Lilienhofbrunnens, aufgesucht und das Umgelände analysiert worden. Die Flur oberhalb des «Jungferloch-Brunnens» heisst «Käppeli», was an die im 15. Jahrhundert durch den Prattler Dorfherr errichtete Kapelle am ehemaligen Weg von der «Hohlen Gass» zum Erli nach Frenkendorf erinnert. Die Kapelle wurde nach der Reformation 1529 abgebrochen; aus den Bausteinen wurde das Pfarrhaus errichtet. Allein die Tatsache, dass die Kapelle bei bzw. oberhalb der Quelle des «Jungferloch-Brunnens» errichtet wurde, lässt auf einen Kultbezirk schliessen. Dass der «Jungferloch-Brunnen» Heilwasser, besonders für Frauenleiden spendet, das war den älteren Bewohnern Prattelns wohlbekannt. Noch heute holen dort Prattlerinnen täglich ihr Heilwasser.

Ein weiterer Hinweis auf ein landschaftsmythologisches Kultsystem könnte der Flurname «Aettigraben», die Flur, wo sich der Talbach in den Rhein ergoss, liefern. Im 14. Jahrhundert hiess diese Flur nämlich «Mägdengraben». Die Bezeichnung Mägde wiederum verweist, gestützt auf die Erkenntnisse des Basler Mittelalter-Historikers Prof. Dr. Hans Reinhard, auf den Zug der Ursula mit den elftausend Jungfrauen, die im vierten



Das Kultdreieck Hexenmatt–Chrischona–Tanzmatt Herten. Mit freundlicher Genehmigung des Autors Dr. Kurt Derungs aus «Geheimnisvolles Basel – Heiligtümer und Kultstätten im Dreiland».

Jahrhundert hier durchgezogen sein sollen. Die älteste Heiligenlegende will nämlich wissen, dass die Heilige Chrischona, früher Cristina = Christin, nachdem diese mit ihren Gefährtinnen im römischen Augst und nicht in Basel, wie es die Überlieferung will, das Schiff bestiegen hatte, krank geworden sei und hier beim Mägdengraben zusammen mit den heiligen drei Jungfrauen aus Eichsel – der Wibrandis, der Mechtundis und der Kunigundis – das Schiff verlassen hätte. Die drei Eichsler Jungfrauen sind rheinaufwärts nach Eichsel geflüchtet, wo sie bei einer Eiche, die neben einer Quelle stand, Schutz fanden. Chrischona aber starb auf dem rechten Rheinufer, gerade gegenüber dem «Mägdengraben». Der Sterbeort hiess «Chrischonabetli» (Letus Chrischona)! und lag an der Grenze zwischen Grenzach und



Der frühere «Jungferloch-Brunnen» und heutige «Lilienhof-Brunnen» soll heilkräftiges Wasser spenden. Das jedenfalls behaupten Prattler Frauen, die dort täglich ihr «Heilwasser» holen. Die Quelle des Brunnens befindet sich direkt oberhalb auf der Flur «Käppeli».

Wylen und galt jahrhundertlang als heiliger Bezirk. Und weil sich die Bewohner der Orte nicht über den Beerdigungsort der Chrischona einigen konnten, folgte man der damaligen Tradition: Man spannte an den Wagen, auf den man die Tote gebettet hatte, zwei junge Stiere, die noch nie ein Joch getragen hatten und liess diese ihren Weg gehen. Diese zogen mit ihrer heiligen Fracht schurgerade auf den Hügel, der heute den Namen Chrischona trägt und hielten dort an. Dort wurde die Heilige bestattet und später über ihrem Grab eine Kapelle errichtet. Mit Chrischona auf dem Chrischona-Hügel, der Odilie auf dem Tüllinger-Hügel und der Margarethe auf dem Margarethen-Hügel finden wir in unserer Umgebung drei heilige Jungfrauen; auf die Chrischona ist deshalb auch das Sakral-Dreieck «Hexmatt» und «Tanzmatt» ausgerichtet; der «Mägdengraben» wiederum liegt genau auf der Geraden «Hexmatt» zur Chrischona.

Dr. Kurt Derungs plant eine Neuauflage und damit eine Erweiterung seines Kultbuches; die landschaftsmythologischen Erkenntnisse des Flurumgangs durch Pratteln vom September 2002 werden darin gebührende Erwähnung finden. *Fritz Sutter*

QUELLEN:

Derungs, Kurt, Dr.: Geheimnisvolles Basel – Heiligtümer und Kultstätten im Dreiland. Edition Amalia, 1999.

Flurkundliche Begehung Prattelns mit Dr. K. Derungs im September 2002.

Pratteln und seine Akustik

Räume erleben wir Menschen primär über visuelle Merkmale und Gegebenheiten, die klanglichen und akustischen Hörbilder nehmen wir dagegen weit weniger wahr, es sei denn sie stören und beeinträchtigen unsere Befindlichkeit. So ist uns denn auch die Tatsache, dass jeder Ort für eine spezifische «akustische Landschaft» steht, nicht immer bewusst. Mit der zunehmenden zivilisatorischen Vernichtung von natürlichen Lebensräumen und der gleichzeitigen Verdichtung des Wohnens bahnte sich allerdings in diesem Bereich in den letzten Jahrzehnten eine Änderung an: Lautstärke ist zu einem Raumplanungselement geworden – Lärmmessungen entlang der Strassen und Eisenbahnlinien, in Industriezentren und Hafenanlagen sind Normalität.

Selbstverständlich ist auch Pratteln von all diesen Problemen nicht unberührt geblieben: Die Bemühungen, entlang der das Dorf durchschneidenden SBB-Linie Lärmschutzanlagen einzurichten, beweisen es. Und wer eine Wanderung auf das Hagebächli unternimmt, wird nicht nur durch das ausufernde Häusermeer tief zu seinen Füßen in der Ebene gefangen genommen, auch die Geräuschkulisse wird ihn beeindruckern – ein dumpfes, allgemeines Verkehrsgrollen schlägt ans Ohr, ab und zu durch den lautstarken Eisenbahn- und Tramlärm oder

die Sirene eines Polizeifahrzeuges akzentuiert.

Das war nicht immer so: Wer sich beispielsweise in das schöne Bild Emanuel Büchels «Die Hauptstrasse von Pratteln, von der Kirche aus gesehen» hineindenkt, wird unschwer nachvollziehen können, dass der öffentliche Raum damals in der Mitte des 18. Jahrhunderts und bis ins 20. Jahrhundert hinein mehr oder weniger geräuscharm war. Zwar wurde man vielleicht am Dorfbrunnen, wo gewaschen wurde, Zeuge fraulicher Mitteilbarkeit, vielleicht hörte man auch das Muhen der zur Tränke geführten Kühe, das Kläffen der abwehrenden Hunde und das Grunzen der suhlenden Schweine – doch brausende Motoren gab es noch keine und auch quietschende Bremsen und dröhnende Radiomusik waren unbekannt.

Umso stärker dürfte in jenen Zeiten der Stundenschlag und das Geläute der Kirchenglocken Gehör gefunden haben. Die Kirchenglocke der alten Dorfkirche signalisierte jeweils um 11 und um 16 Uhr die Mittagsbeziehungsweise die Vesperzeit, und so ist es auch heute noch, nur mit dem Unterschied, dass im grösser gewordenen Dorf der Glockenschlag lediglich im Zentrum, längst aber nicht mehr an den weitab gelegenen Dorfrändern vernommen wird. Besonders zur Geltung kam natürlich das Kirchengeläute anlässlich des Gottesdienstes und bei kirchlichen Feiern, bei Hochzeiten und Begräbnissen. Wenn gar der Krieg oder wenn Brände das Dorf heimsuchten, dann schlugen die Sturmglocken Alarm.

Seit dem Bundesbeschluss vom 29. September 1934 betreffend dem passiven Luftschutz

der Bevölkerung haben die modernen Sirenen auf den Dächern unseres Dorfes den altehrwürdigen Glocken der Kirche den Rang abgelassen, und so gehört das Sturmläuten der Vergangenheit an. Der Vergangenheit gehört auch das nicht-automatische Läuten der alten Dorfkirchenglocken an, eine Aufgabe, die bis in die Mitte des letzten Jahrhunderts am Sonntagmorgen vor dem Gottesdienst von der männlichen Jungmannschaft wahrgenommen wurde. Damals stritt man sich um die Ehre, am Glockenseil mitziehen zu dürfen. Ein eigentlicher Wettbewerb war angesagt, wenn die Glocken zum Schweigen zu bringen waren; da hängten sich nämlich die Glöckner mit ihrem ganzen Gewicht förmlich an den Glockenstrang, um auf diese Weise jede weitere Bewegung der Glocke zu unterbinden. Es zeugte von Könnerschaft, wenn es gelang, das Geläut nicht allmählich und sanft ausklingen zu lassen, sondern ohne Nachhall zum Verstummen zu bringen. Und so geschah es denn auch immer wieder, dass bei solchem Bremsmanöver die letzte Schwingung des Seils den oder die Glöckner bis zur Decke hinauftrug.

Und was wussten wir damals, was wissen wir heute von unseren Glocken? Wenig oder auch gar nichts! Dabei versehen sie doch ihren Dienst schon mehr als 500 Jahre. Besonders beachtenswert ist die grosse A-Glocke, die nach kriegerischer Zerstörung der Kirche 1484 ihren Einzug hielt. Sie weist einen Durchmesser von 98,5 cm auf und wurde von Ludwig Peiger gegossen. An ihrem oberen Rand überrascht sie mit einer Inschrift in gotischen Kleinbuchstaben: + o rex glorie criste veni nobis cum pace anno domini m cccc lxxiv+ (O ruhmreicher christ-

licher König bringe uns Frieden. Im Jahre des Herrn 1484). Am Schlagring findet sich dagegen der auch für den Nicht-Lateiner verständliche Schriftzug:

+ osanna heis ich
in dem namen gooz ward ich
her bernhart von eptingen riter und ganc
gemein
von bratelen machten mich
und ludwig peiger von basel goss mich +

Ritter Bernhard von Eptingen, der 1460 auf einer Wallfahrt das heilige Grab in Jerusalem aufgesucht hatte, bat wohl nicht ohne Grund mit dieser Inschrift Christus, an den am Glocken-Mantel in Form eines kleinen Relief-Kruzifixes erinnert wird, um Frieden. Auch die auf D gestimmte kleinere zweite Glocke mit einem Durchmesser von 75 cm weist an ihrem oberen Rande eine Inschrift auf, diesmal in gotischen Grossbuchstaben: + O REX GLORIE CRISTE VENI CUM PACE +. Sie dürfte aufgrund des Schriftcharakters noch älter sein als die Osanna-Glocke und im frühen 14. Jahrhundert gegossen worden sein. Um einiges jünger ist dagegen die kleine Fis-Glocke mit einem Durchmesser von 65 cm, die ebenfalls an ihrem oberen Rand die Minuskel-Inschrift + o rex glorie criste veni cum pace amen + trägt.

Dr. René Salathé

QUELLEN:

Die Läutordnung der reformierten Kirche in Pratteln.

Die Läutordnung der katholischen Kirche in Pratteln.

Die «Marktfrauenbank»

Wie jede grössere Baselbieter Gemeinde, so hat natürlich auch Pratteln seinen Verkehrs- und Verschönerungsverein. Er tritt immer wieder positiv in Erscheinung; unter anderem ist er auch für den Unterhalt der verschiedenen, an aussichtsreichen Punkten des Gemeindebannes aufgestellten Ruhebänke besorgt. Sie tragen zusätzlich zum Gemeindepapen die Vereinsinitialen.

Lange vor den Ruhe- und Aussichtsbänken gab es in Pratteln zwei so genannte «Märtleute Ruhebänke». ¹ Der Gemeinderat hatte sie 1864 in Auftrag gegeben; die eine stand bei der Lachmatt zwischen Pratteln und Muttenz, die zweite auf Muttenzer Boden in der Saline beim östlichen Eingang der Strasse Augst–Schweizerhalle–Birsfelden in die Hard. Als sie «vor etlichen Jahren» – so berichtet 1972 der Prattler Dorfhistoriker Ernst Zeugin ² – einer Strassenerweiterung zum Opfer fiel, gewährte er den steinernen, aus rotem Sandstein gehauenen seitlichen Trägern in seinem Garten pietätvoll Asyl. Er rettete damit altes Kulturgut. Die Rekonstruktion (mit neuen Brettern) erfolgte dann allerdings nicht in Pratteln, sondern – dem Territorialprinzip folgend – in Muttenz am Kirchhofweg hinter der Gemeindeverwaltung. ³

Die Prattler bzw. Muttenzer Ruhebänk weist in eine ferne Zeit zurück, wo es einerseits



Die alte Prattler Marktfrauenbank befindet sich seit 1972 in Muttenz.

noch keine Supermärkte gab, andererseits aber die Marktfrauen wesentlich zur Versorgung der städtischen Bevölkerung beitrugen. In einem auf dem Kopf ausbalancierten Korb trugen sie – abgedefert durch ein Tragkissen – Eier und Gemüse in die Stadt. Rund um Basel – im Elsass und im Badischen – haben sich noch zahlreiche dieser Ruhebänke erhalten; bei uns kennen wir mit wenig Ausnahmen nur noch gerade die früheren Standorte.

Eine Marktfrauen-Ruhebank besteht aus zwei seitlichen Steinwangen, in die auf Sitzhöhe ein Brett eingelassen ist und auf denen in Kopfhöhe ein zweites Brett aufliegt. Dieses abschliessende Brett gab den Marktfrauen Gelegenheit, ihre Last in gleicher Höhe abzustellen und sich zum Ausruhen darunter zu setzen. Der Korb konnte beim Weitergehen, ohne dass die Trägerin sich bücken musste, leicht wieder aufgenommen werden.

Hatte sich wohl der Auftraggeber der «Muttenzer» Ruhebänk im Elsass inspirieren lassen? Auf Veranlassung der Kaiserin Eugénie waren nämlich in Frankreich 1854 an allen



Funktion der Marktfrauenbank mit Sitz- und Abstellgelegenheit. (Zeichnung W. Röthlisberger.)

Hauptstrassen solche Ruhebänke aufgestellt worden. ⁴ «Banc des mensonges» (Bank der Lügen) nannte sie dort der Volksmund. Damit ist angedeutet, dass der Marktfrauenbank neben der kommerziellen auch eine kommunikative Bedeutung zukam, hat es doch auf dem Sitzbrett für zwei bis drei Marktfrauen Platz. Dass sie sich nach dem Muster von Johann Peter Hebels «Die Marktfrauen in der Stadt» zu unterhalten wussten, liegt auf der Hand.

Die Ruhebänk-Idee der französischen Kaiserin darf noch in einer anderen Hinsicht gewürdigt werden: Sie ist vielleicht ein Zeichen dafür, «dass hier eine Frau für andere Frauen sorgte.» ⁵
Dr. René Salathé

FUSSNOTEN:

¹ Gemeinderatsprotokoll Pratteln vom 2. April 1864.

² Zeugin Ernst: Ruhebänke in der Umgebung Basels, in Baselbieter Heimatblätter, 1972. S. 189ff.

³ Freundliche Mitteilung von K. Bischoff, Muttenz.

⁴ Bruckner Auguste: Oberrheinische Ruhebänke, in: Regio Basiliensis 1977. S. 41–46.

⁵ ebd. S. 44.

Jean Pfirter: Bauer und Konditor, Erfinder des Prattler Kuchens

Auf der alten Foto, die kurz nach 1900 entstanden sein dürfte, präsentiert sich ein Ausschnitt der südlichen Häuserzeile an der Prattler Hauptstrasse und zwar derjenige zwischen dem zu Anfang der sechziger Jahre abgebrochenen «Engel» und dem «Ochsen». Er zeigt in der Mitte einen sogenannten «Tante Emma-Laden», der mit Konditorei und Spezereihandlung J. Pfirter angehängt ist. Stolz präsentiert sich Jean Pfirter, mit weisser Schürze und gleichfarbener Bäckerkürze in der Ladentüre, die zum Ladenraum führt. Das Ladenfenster, das den Blick auf das angebotene Sortiment freigibt, ist mit zwei Werbeschildern ausgestattet: Chocolat Suchard und Chocolat Kohler. Die über dem Fenster angebrachte Firmentafel weist darauf hin, dass hier der Créateur des Prattler Kuchens, Jean Pfirter nämlich, ein Grossonkel des heutigen Bürgerratspräsidenten Ruedi Pfirter, seinen Laden betrieb.

Der Prattler Kuchen, dessen Originalrezept hier erstmals publiziert und das über die verstorbene Frau Karolina Seiler-Schneider, zu deren ebenfalls verstorbenen Schwiegertochter Frau Margrith Seiler-Droz, wohnhaft gewesen an der Mayenfeslerstrasse 27, an Frau Annegreth Sutter-Baumann im davorliegenden Nachbarhaus gelangte, ist ein spezieller Mandelkuchen, der mit einer Gitterapplikation aus Teig, ähnlich wie bei der



Jean Pfirter, der Erfinder des Prattler Kuchens, vor seiner Konditorei und Spezereihandlung zwischen den Wirtshäusern «Engel» und «Ochsen». Foto um 1900.

Linzer-Torte, abgedeckt wird. Allerdings ist auch festzuhalten, dass neben dem Originalrezept noch andere Rezepte des Prattler Kuchens existieren. So besitzt Lorly Tschirky-Dill ein Rezept, das gegenüber dem Original einen «weicheren» Kuchen ergibt und das ebenfalls neben dem Originalrezept abgedruckt wird. Es ist wichtig zu wissen, dass der Prattler Kuchen am ersten Tag seiner Kreation am besten schmeckt. Später wird er fader und fader.

Wer war nun dieser Jean Pfirter? Jean Pfirter war Bauer und im Nebenberuf Konditor, der bis 1942 seinen Laden beim «Engel» betrieb

und diesen dann aufgab. An den Laden Jean Pfirter, gegen den «Ochsen» zu, schloss sich nahtlos dessen Bauernbetrieb mit Scheune und Stall an, was dem Konditor bisweilen den Ruf einbrachte, in seinem Laden rieche es und er selbst zu stark nach Landwirtschaft. Anschliessend an den Laden zum Engel hin wohnte und werkte der unter dem Dorfnamen Tschudi Luggi bekannte Störmetzger, der jeweils vor Ort bei den Bauern deren Nutztiere fachgerecht schlachtete. Anschliessend an den Tschudi Luggi betrieb Max Grohmann, der legendäre Theater-Coiffeur und Autor des anlässlich des ersten Dorffestes uraufgeführten «Madle-

jägers», seine Coiffeurstube, bevor er einen Damen/Herren-Coiffeursalon samt Wohnhaus unten an der Schlosstrasse erbaute.

Jean Pfirter muss ein begnadeter Konditor gewesen sein, denn die konsultierten Geniesserinnen der Torten und Kuchen, Lotti Althaus, Emmy Hartmann, Emmy Müller-Bielsler, Helen Seiler und Anni Weisskopf-Bielsler rühmen vor allem dessen Torten und unter diesen die unvergleichlichen Erdbeer- und Biscuit-Torten sowie die köstlichen Linzer- und Mandel-Schnitten. Die Torten fertigte Jean Pfirter jeweils auf Bestellung zu Familienfesten an. Frau Helen Seiler erinnert sich, dass sie in den dreissiger Jahren zehn Eier zu Jean Pfirter bringen und für die Herstellung des bestellten Biscuitkuchens noch zwei Franken berappen musste. Bekannt geworden ist Jean Pfirter aber auch dadurch, dass der Laden auch am Sonntag geöffnet war und dass man dort die grössten «Schuhsohlen», einer Art Blätterteig-Gebäck, belegt mit einer starken Schicht Puderzucker, aber auch den Prattler Kuchen erwerben konnte. Der Preis für eine der fast dreissig Zentimeter langen und zehn Zentimeter breiten «Schuhsohlen» betrug zwei Batzen, also zwanzig Rappen. Nur Brot war bei Jean Pfirter nicht zu kaufen; das buken die Prattler Bauernfrauen damals noch selbst oder kauften es beim Treffeisen Liesel, bei der Bäckerei Reumer an der Hauptstrasse oder bei einer andern Dorf-Bäckerei.

Das Original-Rezept des Prattler Kuchens

Man nehme: Rundes Kuchenblech, ca. 26–28 cm Durchmesser.
250 g Blätterteig, 150 g Mandeln, 150 g

Zucker, 2 Eier, 50 g flüssige Butter, diese etwas abgekühlt.

Man gebe alles zusammen in die Teigschüssel und mische alles und streiche das Gemischte auf die mit Blätterteig belegte Kuchenform. Mit den Teigresten forme man Teigstreifen, die man als Gitterwerk, ähnlich wie bei der Linzertorte, auf den Kuchen appliziert.

Den Kuchen in den Backofen schieben und 35–40 Minuten bei 200 Grad backen.

Das modifizierte Rezept von Lorly Tschirky-Dill

Erkenntlich dadurch, dass es zu Zeiten des Erfinders noch keinen Halbrahm gegeben hat und die Zutaten noch nicht konfektioniert waren.

Man nehme: Rundes Kuchenblech, ca. 26–28 cm Durchmesser.

1 Paket Blätterteig, 1 Paket Mandeln, 150 g Zucker, 2 Eier, 1 Becher (1,8 dl) Halbrahm. Alles zusammen gut in Schüssel vermischen und auf das mit dem Blätterteig bedeckte Kuchenblech verstreichen. Vom rechteckigen Blätterteig Teigstreifen für die Gitterdekoration schneiden und diese auf den Kuchen applizieren. Den Kuchen auf unterster Ebene im Backofen bei 200–220 Grad 25–30 Minuten backen.

«He nu so denn», würde der Prattler bzw. die Prattlerin sagen, und deshalb frisch ans Werk und en Guete!
Fritz Sutter

QUELLEN:

Mündliche Auskunft während persönlichen Gesprächen 2002 durch Lotti Althaus †, Emmy Hartmann †, Emmy Müller-Bielsler, Helen Seiler † und Anni Weisskopf-Bielsler.

«Ygmachte»

Eine weitere Prattler Spezialität, wenn auch keine süsse, ist der «Ygmacht». Ein «flüssiger» Käse, der zu Brot und Most wunderbar schmeckt, vor allem im Sommer.

Das Rezept

Man nehme viertelfetten Tilsiter, raffle ihn auf der Röstiraffel, mische nach Belieben Kümmel darunter, bedecke das ganze knapp mit lauwarmem Wasser und lasse es zwei bis drei Tage zugedeckt stehen bis der «Ygmacht» reif ist. D.h. bis das Wasser ganz aufgesogen ist. Wichtig: Die Masse muss von Zeit zu Zeit immer wieder umgerührt werden.
Emmy Honegger

s Prattler Lied

Als Wettbewäärb vom Vercheers- und Verschönerigsverain isch die nöi Versioon vom Prattler Lied 1952 entstande. D Melodyy heig me emool us Hallau, em Chlettgauerdorf, uf Prattele mitbrocht. E Wydorf im Schaffhuusische, wie Prattele. E Dorf au, wo me halt immer gärn au bi spooter Stundgsunge het, glych wie bi ois z Prattele. Der Wyy macht eben au öppedie es bitzeli mit.

Der VVPA het domols, 1952, e Wettbewäärb für e Neufassig vom Prattler Lied usgeschribe und folgendig agseeni Heere als Kommissionsmitglieder für das Wärk aagfrogt: Dr. Hans Stohler, Dr. h. c. Ernst Zeugin, Eduard Schwob, Karl Dalcher und Robert Huggel. All die Heere hai mitenander us dem Wettbewäärb denn die noi Versioon vom Prattler Lied-Tägscht zämmegstellt. Der Leerer Huggel het do derzue e zwoiti Stimm gschriibe.

De Tägscht isch denn im Prattler Blettli maischtens vor em Banndaag publiziert worde. Villi hai en denn usgschnitte und am Banndaag mitgnoo, as sy nid numme die erschti Strophe hai chönne singe. Dr domolig Presidant vom VVPA, dr Walter Kohler, het das Prattler Lied im Strittacher oobe denn immer zue öppis «vorgerückter Stunde» aagstimmt. Er, dr spöoteri Gmeinipresidant, het sich fürs Dorfläbe und vor allem für die alte Brüuch wie d Fasnecht, dr Butz

und au fürs erschti Dorffeschigsetzt. Wieso me in nid zum Prattler Bürger gmacht het, weiss i nid! Aber «was sölls».

Die sächs Strophe vom Prattler Lied beschrybe s Dorf: Wo me dehai isch; wie d Lüt sygge, oder besser sette sy; was me vom Madle, vom Horn und vo dr Schämbärgerflue obenabe gseet; wo me wärchet – im Räbbou, in dr Landwirtschaft, aber au in dr Induschtry, die Prattele zur Stadt mit ville Problem gmacht het. Zum Buuregwäärb: Numme none paar Buure uf de Höf hai Milchchüe. Au dr besungeni Stäägefässli-Wyy, in de alte Prattler Hüser under de Stääge, in dr Chuchi oder im Stäägehuus findsch nümme. Dä Stäägefässler isch Tradition gsi! So het me nid für jedi Stizze Wyy in Chäller abe miesse. D Induschtry het s Dorf jo au zur Stadt gmacht. Mit ville Sache, wo glööst worde sy oder wo me mit guetem Wille no wird lööse. Au vom Bruuchtum, dr Fasnecht und em Banntag, isch d Reed im Prattler Lied. Im letschte Väars haissts denn: «Zfriide wai mer sy!»! Aber au «Bis is verloot Schnuuf und Sprooch». E glungene, guet und au ydrückliche Tägscht, mit em Refrain «Tra, la, la; Tra; la, la, la, Prattele lebe hoch». Ghööret er wie bim Refrain im Strittacher oobe d Tanne rusche oder noierdings uf em Geisswald d Aiche? Bequemer wird me halt je länger je mee.

Willy Stohler

s Prattler Lied

Zwüsche Ärgolz und Lachmatt,
Schämpergflue und Rhy,
lyt mys Dorf bald wie ne Stadt,
schöner chönnts nit sy.
Was für Lüt dort zämme huuse,
findsch am Model sofort uuse:

D Prattler Chreeze het guet Holz,
do druuf sy mer stolz.
Tra la la – la la la – tra la la –
la la la – tra – la – la la la –
do druuf sy mer stolz!

Wenn i uf em Madle stand
gsehn i s Dorf im Tal,
s Alt und s Neu nooch binenand,
Giebel breit und schmal.
D Chilche, s Schloss und s Hagebächli
und vill andri Dächli
züüge vo der alte Zyt
und vo edle Lüt.

Buebe hei mer voller Chraft,
strammri gits gar nit.
Bsunders chömme si in Saft
in der Fasnechtszyt.
s Dorf duruus do chönnsch se loose,
wie si horne, wie si bloose.
«Gäbt is», tönst vor Huus und Schür,
«Holz für s Fasnechtfüür»!

Gwärchet wird, s hänkt jedes y,
Tag für Tag wird gschafft.
Arbet git is d Induschtrie,
s Gwärb und d Landwirtschaft.
Rächti Prattler hei dernäbe
aber no ne Stückli Räbe;
denn der Stägefässli-Wy
muess doch «Prattler» sy.

Um e Bann im schöne Mai
göng d Bürger stolz,
stecke Zwyg zu jedem Stei,
zeichne euser Holz.
An der Spitze d Rottefahne,
chrache tuets, me ghörts durane.
Wo ne Stärn stoht uf em Stei,
do sy mir dehei.

Nu so denn, was fehlt is no?
Zfriede wei mer sy!
Frau und Chind das hei mer jo
und sy gsund derby.
Mangel muess au keine lyde,
drum so wei mer Prattler blybe,
bis verlot is Schnuuf und Sproch –
Prattele lebe hoch!

*Verkehrs- und Verschönerungs-Verein
Pratteln-Augst (VVPA)*

s alti Prattler Lied

Es gfallt mir an keim Ort so guet
als wie in chlei Paris
D Lüt si dört so gspassesvoll,
me gäb se um kei Pris –
frohe Muet und lustig Läbe
find' me z Prattele nit vergäbe
dorum singet wacker mit –
sunscht glaubts mängge nit.

Stohni uf der Halde-n-obe,
schau hinab ins Tal
gsehni dört e Hüsermeer –
nei es isch kei Qual –
nei es isch zum Hunger stille,
s duet em Wirt der Beutel fülle
Wirt du machsch der beschi Schigg –
drum bisch du au so dick.

Buebe hets in euserem Dorf –
schöneri gits gar nit
i säges uf mi Ehrewort,
es si gar bravi Lüt
Bäckli hei si rot wie Rose
und e Stimm wie Muusigdose
isch au eine wüeschdt derbi –
jo, de git me dri.

Summerszit do schaffe d Lüt
is am Obe spot –
am Morge früe wenn's Bät-Zit lüt
und der Mond no lacht
gseht me d Mäder uf de Matte,
dur die Made dure watte –
bis am Obe schaffe si –
und sie froh derbi.

Ruckt emol dr Winter a,
stützt me ghörig i
ladt e freie Nochbersma
zum e Glesli Wy –
macht derno au no e Jässli
und derzue e lustigs Gspässli
seit zum Nochber cher au i –
oder ziehs bald i.

Nu so denn was weimer no,
z fride weimer si
Gäld und Guet das heimer jo –
Wyb und bravi Chind
Hunger weimer au nit lide,
drum so weimer z Prattele blibe
Frau und Chind, die läbe no –
Prattele lebe hoch!

Der Prattler Anzeiger

Die Erstausgabe, die Nummer 1 des Prattler Anzeigers, datiert aus dem Jahre 1917. Es kann aber davon ausgegangen werden, dass die Prattler Dorfzeitung wesentlich älter ist. Der Prattler Oberlehrer und Gemeindepräsident Johannes Martin-Heggendorf (1807–1890) berichtet nämlich in seinen 1995 wieder aufgefundenen «Papieren», dass am 13. Februar 1872 erstmals im Wachthaus am Schmiedeplatz ein Heft ausgehängt worden sei, in dem jeder Bürger, der etwas zu verkaufen oder etwas zu kaufen wünschte, seine Anliegen eintragen konnte. Johannes Martin nennt uns auch die ersten Eintragungen im Heft: In Haus-Nr. 78 ist ein Saugkalb, in Nr. 146 sind sechs Saum Wein und beim Meier Fried ist ein fetter Ochs zu verkaufen. Damals gab es noch keine Strassennamen, sondern die Häuser wurden gemäss ihrem Baudatum einfach nummeriert. Der Chronist sprach 1872 die Erwartung aus, dass sich aus diesem Heft in der Wachstube einmal eine Prattler Zeitung entwickeln möge! Aber es sollten noch 45 Jahre vergehen, bevor dieser Wunsch seine Erfüllung finden sollte. Erst am 17. Juni 1917 erscheint aus der Druckerei Adolf Bopp an der Bahnhofstrasse (dort wo sich heute die UBS befindet) der erste Prattler Anzeiger unter dem Namen «Anzeiger für Pratteln–Muttentz–Augst». Zehn Jahre später übernimmt die Druckerei Bühler + Mangold an der Burg-

an den Mehraufwand für Satz, Papier, Druck und Porti.

1973 tritt Peter Hof (Basel) als Mitinhaber in die Offsetdruckerei Zobrist ein. Das Unternehmen wird zur Zobrist + Hof AG, aus dem drei Jahre später Alfred Zobrist gänzlich ausscheidet. Mit dem Eintritt von Emmy Honegger als Redaktorin im Jahre 1974 ändert sich das Gesicht des Prattler Anzeigers grundlegend. Die neue Redaktorin erkannte nämlich, dass den Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern mit der Einführung des Einwohnerrates die direkte politische Mitbestimmung abhanden gekommen war und dass unbedingt eine Mitwirkung der Einwohnerschaft an der politischen Willens- und Meinungsbildung garantiert werden muss. In der Folge konzipierte sie, die sich vor ihrer Berufung zur Redaktorin in der kommunalen und kantonalen Politik engagiert und vor allem in der Kulturförderung betätigt hatte, eine klar strukturierte kommunale Informationsplattform, die allen Einwohnern Prattelns offen stehen und die Information von den Behörden zur Einwohnerschaft sicherstellen sollte. Emmy Honegger selbst erläuterte und kommentierte bis zu ihrer Amtsniederlegung auf den 31. Oktober 1999 sämtliche Einwohnervorlagen zuhanden des immer grösser werdenden Leserkreises und liess die vom Gemeinderat zuhanden des Einwohnerrates präsentierten Gemeindebudgets und -Rechnungen durch den ausgewiesenen Fachmann und Ortshistoriker Fritz Sutter analysieren und kommentieren. In der Form von Kolumnen präsentierte die Redaktorin auch ihre optisch vom Informationsinhalt abgetrennte persönliche Meinung zum Tagesgeschehen bzw. zu Anliegen, die Pratteln beschäftigten. Diese Kolumnen, die

Ausdruck ihrer Verbundenheit zu Pratteln dokumentierten, sorgten jeweils in der Öffentlichkeit für vehemente Diskussionen und wurden in der Regel auch freitags zum besten mittäglichen Sendetermin im Pressespiegel des Radio Basilisk kommentiert. Dieses von Emmy Honegger gestaltete Informationskonzept, das auch die kulturelle Vielfalt Prattelns mit einbezog, bewirkte, dass die Abonnentenzahlen und in deren Gefolge auch die Einnahmen aus Abonnenten-, Inserat- und Reklameerträgen überproportional in die Kasse des Prattler Anzeigers flossen und der Prattler Anzeiger zur besten Lokalzeitung des Baslerbiet gekürt wurde.

Per 1983 verkauft Peter Hof das Verlagsrecht an eine Tochtergesellschaft der damaligen Nationalzeitung, die Inserate-Union (Baslerstab) in Basel. Der «neue» Verlag unter der Leitung der nun zur Chefredaktorin, Geschäftsführerin und Delegierten des Verwaltungsrates berufenen Emmy Honegger gibt sich den Namen «Prattler Anzeiger Verlags AG», der sich am 1. September 1983 an der Schlossstrasse 57 domiziliert. Der Prattler Anzeiger wird nun bei der Basler Zeitung gedruckt. 1993 erwirbt die Prattler Anzeiger Verlags AG auf Antrag der Delegierten des Verwaltungsrates das Verlagsrecht des Muttenzer Anzeigers von Ernst Hochuli (früherer Besitzer der Druckerei Hochuli AG in Muttenz). Parallel dazu wird der Verlagsname geändert in «Lokalanzeiger Verlags AG Pratteln» und die Präsentation der Lokalzeitungen einem Face-Lifting unterzogen. In Muttenz bleibt die Redaktion, die aus der Druckerei Hochuli AG herausgelöst wurde, bestehen, wo auch die Technik der beiden Lokalblätter (Inserate-

satz, Seiten-Feinumbbruch usw.) installiert wird. Die beiden Anzeiger werden nicht nur ideell, sondern auch, aufgrund der überarbeiteten Präsentationsform, materiell zusammengelegt. Um die gewohnten Kopfblätter zu erhalten, erscheint die Lokalzeitung in Pratteln wie gewohnt als Prattler Anzeiger mit den Muttenzer Seiten im Anhang. In Muttenz umgekehrt: Vorne Muttenzer Anzeiger, hinten die Prattler Seiten, was von den Abonnenten, den Inserenten und auch der Werbeindustrie begrüsst wird. Im Jahre 2000 beginnt eine neue Aera. Nach dem Ausscheiden der langjährigen Geschäftsführerin, Chefredaktorin und Delegierten des Verwaltungsrates per 31. Oktober 1999 aus der Lokalanzeiger Verlags AG Pratteln wird das Unternehmen per 1. Januar 2000 ganz in die Mediengruppe der Basler Zeitung integriert, wobei das Seitenlayout und die Satz-Produktion bei den Redaktionen in Pratteln und Muttenz vorerst bestehen bleiben. Der administrative Teil, der nicht zur Basler Zeitung transferiert wurde, bleibt weiterhin in Pratteln, wenn auch mit Einschränkungen. Die Verlegertätigkeit, der zahlreiche kulturelle Publikationen zu verdanken sind – «Alt-Pratteln im Bild», «Karollus – Ja, damals», «Der Prattler Rebberg», «Barbara», ein Band mit Gedichten der beliebten Prattler Dichterin Liesel Berger, oder die Sammlung der Leitartikel Emmy Honeggers mit dem Titel «Spiegelschriften» – wird eliminiert.

Im September 2001 dann die grosse Umstellung, sowohl optisch als auch inhaltlich. Nachdem die Basler Mediengruppe sich schon länger mit dem Gedanken an eine Vereinheitlichung ihrer Lokalblätter Allschwil, Birsfelden, Muttenz, Pratteln und

Reinach getragen hatte, werden an 8. September die «Siamesischen Zwillinge» Prattler und Muttenzer Anzeiger getrennt. Allerdings sind sie in ihrem Erscheinungsbild – Tabloid-Format, kleinere und mühsamer zu lesende Schrift, neues, vierfarbiges Kopfblatt mit nur noch winzig kleinem Gemeindegewappen – identisch. Auf eine redaktionelle Erläuterung und Kommentierung der Einwohnerrats-Vorlagen wird z.B. ebenso verzichtet wie auf eine Analyse der Gemeinde-Rechnungen und -Budgets.

Aus dem früheren Prattler Identifikations-Organ ist – und dies ist zu bedauern – ein «Schnell-Lese-Blättchen» geworden.

Emmy Honegger, Fritz Sutter

Das Bürgerhaus

Das den Schmiedeplatz prägende Bürgerhaus stammt aus dem 17. Jh., wenn nicht gar aus dem 16. Dies geht aus den Dorfplanskizzen zur Planaufnahme des Bratteler Bannes des berühmten Baslers Kartografen und Landvermessers, Georg Friedrich Meyer (1645–1693), hervor. Dieser Georg Friedrich Meyer hatte im Auftrag des Bürgermeisters und Rats der Stadt Basel anno 1678 den Auftrag erhalten, die ganze Land-

schaft Basel kartografisch zu vermessen, im Detail genau aufzunehmen und eine Karte des gesamten Baselbietes zu erstellen. Dabei zeichnete er skizzenhaft viele Dorfansichten und Dorfdetails, so eben auch eine Dorfansicht von Pratteln, auf der das heutige Bürgerhaus zu sehen ist. Allerdings sind die Anbauten auf der Nord- und Ostseite noch nicht vorhanden. Auf dem Platz vor dem Haus stehen vier Bäume, die auf einer aus dem Jahre 1735 stammenden Zeichnung des berühmten Basler Bäckermeisters und Malers, Emanuel Büchel, als Linden erkennbar sind. Wer das Haus mit seinem mächtigen Scheunentor und mit einem Rundbogen versehenen Stalleingang erbauen liess, weiss man nicht. Denn bis zum Jahre 1807, als die amtlichen Eintragungen in den kantonalen Brandlagerbüchern be-



Das Bürgerhaus samt Ortsmuseum, früher «Zäller-Schüre», wurde 1987 vorbildlich renoviert.

gannen, gab es keine Aufzeichnungen über Erbauer und Besitzer von Häusern.

Also, 1807 wird das damalige Bauernhaus folgendermassen umschrieben: «Haus, Scheur und Stallung.» Der Besitzer Jakob Seiler könnte mit dem Prattler Schloss-Schaffner, der als eine Art Gemeindeverwalter in den Jahren 1801 bis 1804 amtierte, identisch sein. 1826 erwirbt Andreas Rebmann, Präsident, die Liegenschaft und lässt diese erweitern, wie der Schluss-Stein mit den Initialen A R und die Jahrzahl 1829 am Abgang zum Gewölbekeller beweisen. Vermutlich liess er auch die Anbauten auf der Nord- und Ostseite erstellen. Andreas Rebmann war nicht nur Prattler Gemeindepräsident, er war auch Basler Grossrat und damit ein Stadttreuer. Da Pratteln in den Jahren der Trennungswirren (1831 bis 1833) es mit den Rebellen hielt, die das Land vom Joche der Stadt befreien wollten, wurde Andreas Rebmann als Präsident samt seinen Ratskollegen 1832 kurzerhand abgewählt.

Nach dem Tode Rebmanns 1849 geht die Liegenschaft ein Jahr später an die Witwe Zeller, vermutlich eine Schwester Andreas Rebmanns, über. Es kann aber auch sein, dass Rebmann das Haus noch zu Lebzeiten seiner Schwester vermacht hat. 1870 ist Jakob Zeller-Bürgin Besitzer der Liegenschaft.

1937 erwirbt die Einwohnergemeinde die Liegenschaft von der Familie Zeller zum Preise von Fr. 27 500.– und nutzt sie als Materiallager und soweit möglich als Quartier für Mitarbeiter des Werkhofes. Zudem wird der Gewölbekeller als Beizlilokal benutzt. Langsam aber stetig verfällt das alte Haus, das als «Zäller-Schüüre» bekannt ist.

Die «Zäller-Schüüre» wird zum Bürgerhaus

In den achtziger Jahren dann die grosse Wende: Am 15. Dezember 1983 beschliesst die Bürgergemeindeversammlung, ab 1. Januar 1985 für die Bürgergemeinde eine selbständige Verwaltung einzuführen. Dies war der Zeitpunkt der Pensionierung des Gemeindegassiers Ruedi Weisskopf, der bis anhin auch Bürgergemeindegassier war und diese Arbeit auf der Gemeindeverwaltung erledigte. An jener BG-Versammlung 1983 wird auch angeregt, der Bürgerrat solle sich um den Erwerb einer geeigneten Liegenschaft im Dorfzentrum bemühen. Der Bürgerrat klopft darauf hin mit dem Antrag beim Gemeinderat an, ob er, der Gemeinderat, gewillt sei, die «Zäller-Schüüre» der Bürgergemeinde im Gratis-Baurecht abzugeben. Im Gegenzug wolle sie die Liegenschaft renovieren und der Einwohnergemeinde Räumlichkeiten für ein Ortsmuseum bereitstellen, wie es schon im Dorfkernsaniierungs-Konzept vom 9. März 1982 vorgesehen war. Nun beginnt die Grundlagen-Erarbeitung durch eine bürgerrätliche Baukommission, der die Ausschreibung eines Wettbewerbs folgt, aus dem der Prattler Architekt Ruedi Weisskopf als Sieger hervorgeht.

In seiner Sitzung vom 21. April 1986 beschliesst der Einwohnerrat auf Antrag des Gemeinderates die Übertragung der ehemaligen Liegenschaft Zeller (702 m² von Parz. 174, Gebäude und Umgelände) der Bürgergemeinde zu schenken – der beste Beschluss, den der Einwohnerrat je gefasst hat! Im Juni des gleichen Jahres spricht die Bürgergemeindeversammlung einen Umbau-

und Renovationskredit von zwei Mio Franken, der dann allerdings etwas überzogen wurde.

Bereits 1987 kann das Bürgerhaus eingeweiht werden. Das vorbildlich renovierte und mittels Schnitzelheizung beheizte Bürgerhaus mit seinem Anbau auf der Ostseite beherbergt heute das Museum, das von der Einwohnergemeinde betrieben wird, die Bürgergemeinde-Verwaltung sowie eine grosse Wohnung.

Das Museum im Bürgerhaus

Das von der damaligen Museums-Kommission eingerichtete Museum im Bürgerhaus besteht aus Küche und Stube im Altbau. Sie sind im Stile des 19. Jh. eingerichtet. In der ehemaligen Scheune wird (bzw. wurde) auf drei Stockwerken die Geschichte Prattelns – von den Kelten über die Prattler Herren derer von Eptingen bis hin zur modernen Industriegemeinde – erzählt, Prattler Brauchtum (Eierläset und Butz) sowie Vereinsfotos gezeigt und die Sage von der Hexmatt dargestellt. Im Dachstock ist die Alder-Bahn ein grosser Anziehungspunkt. Das Erdgeschoss war Wechselausstellungen, vorwiegend heimatkundlicher und historischer Richtung, vorbehalten und im «Mittelgeschoss» wurden kleine Konzerte veranstaltet. Das Museum, das zur Zeit ausstellungsmässig im Umbruch ist, wird auch sehr gerne von Privaten für Hochzeits- und Geburtstagsaperos, Klassenzusammenkünfte usw., Geschäfts- und Lehrabschluss-Aperos sowie Geschäften für Vorträge benutzt. Bis zu seinem Rücktritt per 31. Dezember 2001 wurden die Veranstaltungen vom Konservator und Archivar, Emil Honegger, betreut. Diese Veranstaltungen

gen, an denen immer viele auswärtige Besucher teilnehmen, sind auch Imagepflege für unsere Gemeinde. Hoffen wir, dass diese Imagepflege noch lange genutzt wird!

Wesentliche Ausstellungsobjekte

An der Südwand des Museums fällt der Engel, das alte, vom VVPA restaurierte Wirtshausschild des alten Restaurants Engel auf. Unter ihm sind zwei wertvolle gotische Altartafeln mit dem Heiligen Georg zu sehen. Sie sind eine Dauerleihgabe der Bürgergemeinde. Diesen gegenüber hängt als Dauerleihgabe des Historischen Museums Basel das erste Wirtshausschild des Engels, der damals noch in der Schmiedestrasse sein Domizil hatte.

Im Lager des Museums sind alte Gegenstände aus Gewerbe und Haushalt sowie Sammlungen (z. B. Weihnachtsskripen von Hugo Weisskopf-Stückelberger, Medaillen- und Trophäen vom Waffenläufer Heiri Meier, Barbys von Emmy Honegger usw.) archiviert. Als Lager für landwirtschaftliche Gerätschaften und andere sperrige Güter dient vorderhand noch die «Aerni-Schüüre» an der Hohlen Gasse.

Die «Alderbahn»

Mehr als ein Ausstellungsobjekt ist die so genannte «Alderbahn» im obersten Dachgeschoss. Der Prattler Pfarrer Kurt Alder hatte ein Hobby: Das «Bähnle». Nach Plänen der Schindler-Waggon baute er aus ausnahmslos Altmaterial Lokomotiven, Personenwagen, Schlafwagen, Speisewagen und Güterwagen. Zuerst war seine Bahn eine Attraktion im Garten des Pfarrhauses an der Ecke

Bahnhof-/Baslerstrasse. Nach seinem Umzug in die Pfarrwohnung im neu erstellten Kirchgemeindehaus an der St. Jakobstrasse 1 lief die Bahn im Zivilschutzkeller der San Hist Esterli. Nach dem Tode des Pfarrers wurden die Überreste der Bahnanlage im Jahre 1990 dem Museum angeboten und Emil Honegger mit den restlichen Abbrucharbeiten im «Esterli» und mit dem Bahnaufbau im Museum betraut. Zusammen mit dem «Zug-Spezialisten», Ingenieur Willy van Eeuwijk, Dr. Hansrudolf Schwabe (Basel) und Edy Häring, Mitglied der damaligen Kommission für Kultur und Heimatkunde, wurde die grosse Arbeit in Angriff genommen. Dabei erstellte Emil Honegger nicht nur die Oberleitungen und das Schaltpult, er gestaltete auch die Umgebung und baute, aus Altmaterial, die Bergbahn sowie den Dampfzug mit beleuchteten Personen- und Speisewagen. Verschiedene Personen, darunter auch Frau Alder sowie ihre Kinder, die Alder-Rollmaterial in ihrem Besitz hatten, stellten dieses als Leihgabe zur Verfügung. Im November 1992, zum fünfjährigen Bestehen des Museums, konnte die Bahnanlage der Spur 0 eingeweiht werden. Seither ist sie jeweils an den «offenen» Sonntagen im Betrieb zu bewundern.

Das Historische Dokumentenarchiv der Gemeinde Pratteln

Als «Dependance» zum Museum im Bürgerhaus wurde 1988 mit dem Aufbau des Historischen Dokumentenarchivs in der Alten Schule begonnen. Der Anlass dazu war die Foto-Ausstellung «Alt Pratteln im Bild» im Schloss. Die Fotos waren von Paul Weisskopf gesammelt und auf die Grösse A4 kopiert worden. Inzwischen verfügt das

von Emil Honegger aufgebaute und bis Ende 2001 betreute Archiv rund 2000 Fotos vom alten Pratteln, sowie über wertvolle Dokumente (z. B. von Paul Weisskopf), die vertieften Einblick in die Geschehnisse in unserer Gemeinde geben. *Emmy Honegger*

Die drei Schildwirtschaften «Weisses Kreuz», «Engel» und «Ochsen»

Schild- und Meienwirtschaften

Als Schildwirtschaften oder Tavernen wurden im Spätmittelalter und in der beginnenden Neuzeit Wirtshäuser bezeichnet, denen der Landesherr das Privileg verliehen hatte, einen Schild hinauszuhängen und damit den Durchreisenden warme Speisen, Wein und Übernachtungen anzubieten und deren Zug- und Reittiere zu beherbergen und zu verpflegen. Vor dem Verkauf der Herrschaft Pratteln im Jahre 1521 stand dieses Privileg den Dorfherren, den Eptingern, zu, die aber zuhanden dem Inhaber der Landgrafschaft, der Stadt Basel, die Weinsteuer – das sogenannte Weinumgelt, eine Art Umsatzsteuer – abzuliefern hatten. Nach dem Kauf Prattelns durch Basel im Jahre 1521 wurde dieses Privileg durch dessen Kleinen Rat bzw. den Landvogt auf Schloss Münchenstein verliehen.

Ursprünglich gab es in Pratteln nur zwei Schildwirtschaften, die sich an der damaligen Hauptstrasse von Basel nach Liestal befanden, nämlich das «Weisse Kreuz», direkt südlich am Prattler Schmiedeplatz gelegen und den «Engel». Die damalige Hauptstrasse führte von Muttenz dem Hardwald entlang zum Kästeli, dann durch die heutige Wartenberg- zur Mayenfelser-

strasse – der Baselgasse – zum Schmiedeplatz, von wo sie der Hauptstrasse entlang zur «Hohlengasse», auf das «Käppeli» und über das «Erli» nach Frenkendorf nach Liestal führte.

Das «Weisse Kreuz», das spätere «Rössli» befand sich am Südrand des Prattler Schmiedeplatzes; dort nämlich wo heute Roland Stohler mit seinem Inneneinrichtungs-Unternehmen domiziliert ist. Der «Engel» aber hatte sein Domizil sehr wahrscheinlich an der Schmiedegasse, wie aus der topographische Plan, den der Basler Geometer Georg Friedrich Meyer im Jahre 1678 erstellte, aufzeigt. Tatsächlich belegt das ehemalige Wirtshaus an der Schmiedegasse mit der alten, unveränderten Südfassade aus der Zeit der Spätgotik und dem getreppten dreiteiligen Fenster und dem angebauten Ökonomieteil mit der Rundbogentür, dass in diesem Gebäude der «Ur-Engel» zu suchen ist.

Die Schildwirtschaften waren bis in die Neuzeit hinein immer Zentren der Kommunikation: Hier waren die neuesten Nachrichten durch die Fuhrleute und Reisenden zu erhalten. Hier wurden neue Ideen – auch politische – unter die Leute gebracht. In den Schildwirtschaften wurden politische Begehren und Stellungnahmen zuhanden des Landvogts vorbereitet und hier wurden zu Beginn des 19. Jahrhunderts auch die Gemeindeversammlungen abgehalten, die der Untervogt oder der Gemeindepräsident auf Befehl des Landvogtes einzuberufen hatte. In den Revolutionswirren und erst recht zur Zeit der Kantonstrennung im Jahre 1832, als die Stadt Basel den trennungswilligen Gemeinden die Verwaltung entzogen hatte,

wurde in den Schildwirtschaften die Basis zur kommunalen Politik gelegt und die zum Teil heute noch aktiven Dorfvereine gegründet, die sich in den Sälen des «Ochsens» und «Engels» vor ihren Mitgliedern und der ganzen Einwohnerschaft produzieren konnten. Schildwirtschaften waren demnach wichtige Kommunikations-, Informations- und Geselligkeits- sowie auch Integrationstreffe zwischen den Bürgern und den so genannten Hintersassen, den Nichtbürgern bzw. «Schamauchen», deren sozialer Stellenwert nicht unterschätzt werden darf, dies auch in bezug auf die Tatsache, dass zu Beginn des 17. Jahrhunderts Pratteln keine 500 Einwohner aufwies. Die relativ kleine Bevölkerungszunahme Prattelns vom 17. zum 18. Jahrhundert – in hundert Jahren kaum 100 Personen – hat damit zu tun, dass das Handwerk und Gewerbe wegen des praktizierten Zentralismus und der zünftischen Organisation der Stadt Basel, sich nicht entwickeln konnte und die landwirtschaftlich nutzbaren Gebiete ohne langwierige Gesuche um Ausgrenzungen gewisser unfruchtbarer Äcker und deren Umwandlung in Wiesland der Zustimmung des Landvogts bedurften und dass sich das Rebbau – der Rebbau – nicht beliebig vergrössern liess. Zudem galt in Pratteln bis ins 19. Jahrhundert hinein die Dreifelderwirtschaft mit dem so genannten Flurzwang. Die Flurbezeichnungen «Neusatz» und «Yschlag» erinnern an das damalige Bestreben der Prattler Bauern, schlechtes Ackerland in Wiesland, das wiederum zur Viehwirtschaft gebraucht wurde, umzuwandeln, bzw. einzuschlagen.

Diejenigen Gastwirtschaften, die nicht über das Privileg der Schildwirtschaft verfügten, werden als Meienwirtschaften (Eigenge-

wächswirtschaften) bezeichnet, die nur eigenen Wein und kalte Speisen auf-tischen und keine Übernachtungen anbieten sowie keine Reit- und Zugtiere beherbergen und verleihen durften. Als Wahrzeichen der Meienwirtschaft stellten die Gastwirte einen Tannenbaum bzw. einen «Meien» vor ihr Haus. Ein solcher Meien ist auch auf dem Bild Emanuel Büchels aus dem Jahre 1735 zu erkennen, wo ein Haus – der spätere «Ochsen» – einen Meien aufgerichtet hat und sich als Meienwirtschaft zu erkennen gibt.

Aus dem Jahre 1686 ist uns ein Rechtsstreit überliefert, in den alle drei Prattler Wirte, nämlich der Engel-, der Chrütz- und der Ochsenwirt involviert sind. In diesem Jahr gelangte nämlich der Engelwirt über den Landvogt auf Schloss Münchenstein an den Kleinen Rat der Stadt Basel, dass es ihm erlaubt werde, sein Engel-Schild in unmittelbarer Nachbarschaft des «Weissen Kreuz» und des «Ochsens» zu platzieren und damit sein Domizil von einem ungenannten Ort – wahrscheinlich aus der Schmiedegasse – an die Hauptstrasse zu dislozieren.

Gegen diese Absicht nahmen die beiden in ihrer Existenz sich bedroht fühlenden Wirte vehement Stellung und gaben zu bedenken, dass drei Wirtschaften innerhalb eines Bereichs von kaum hundert Metern kein Auskommen finden könnten. Mehr noch: die beiden Wirte verwiesen darauf, dass ihre Kinder vor Hunger sterben müssten, weil weder drei Wirte noch deren Familien überleben könnten. Der Einspruch fruchtete nichts: Der Engelwirt zügelte an die Hauptstrasse und hing seinen im Jahre 1686 geschaffenen und 1810 erneuerten Schild – einen schreitenden Engel mit einem Palm-



Eine äusserst seltene Aquatinta, entstanden 1832, des Basler Rudolf Huber, geb. 1770, gest. 1847. Links sind die beiden Wirtshäuser «Ochsen» und «Engel» abgebildet. Beim Engel-Brunnen ist ein Freiheitsbaum aufgepflanzt, der die Trennungsabsichten der Prattler Bevölkerung von Basel dokumentiert.

zweig – vor seiner Schildwirtschaft heraus. Dieser Engel-Schild wurde im Jahre 1904 durch das Historische Museum in Basel erworben und 1988 dem Museum im Bürgerhaus als Dauerleihgabe überlassen, um die Geschichte des «Engels» zu dokumentieren. Der Vollständigkeit halber ist anzuführen, dass in den Akten kein Hinweis darauf erscheint, dass Wirte-Kinder Hungers wegen gestorben seien.

Die Tendenz der Rebbauern des 19. Jahrhunderts, ihre Erzeugnisse direkt in Meienwirtschaften anzubieten, lässt sich auch in

Pratteln feststellen. Obwohl die Stadt Basel alles unternahm, um die Eröffnung neuer Meienwirtschaften einzudämmen, vervielfältigten sich diese nach der Kantonstrennung explosionsartig. 1880 zählte man in Pratteln bei einer Einwohnerschaft von 1860 Personen 14 Wirtshäuser. Allein vier davon befanden sich bei der 1854 erstellten Bahnstation.

Das «Weisse Chrütz»

Bereits zur Zeit der Reformation im Februar 1529 wird das «Weisse Chrütz» als Prattler

Schildwirtschaft erwähnt, das, gestützt auf den Schildnamen, ein weisses Kreuz aushängte und das sein Domizil dort hatte, wo Roland Stohler heute sein Wohnungseinrichtungs-Unternehmen betreibt. Im Jahre 1792 erstellte der Kreuzwirt an Stelle einer Schmiede ein neues Gebäude mit einem Krüppelwalmdach, das unten einen Wagenschopf und oben einen so genannten Tanzsaal aufwies. Die Obrigkeit verlangte aber, dass der bisherige Kirchweg von der Hauptstrasse direkt zum Kircheneingang nicht verbaut werden dürfe und dass der Wirt den Tanzsaal mit einer für alle Passanten offenen Unterführung zu versehen hatte. Dieses Servitut besitzt noch heute seine Gültigkeit. So kam Pratteln vor 210 Jahren zu seiner ersten Disco. Das «Z7» lässt grüssen.

Im Jahre 1830 erfolgte ein Namentausch: das «Weisse Kreuz» wurde durch den Schild eines Rössleins ersetzt. Aber auch diese Massnahme scheint das Geschäft und den Umsatz nicht gefördert zu haben; noch im 19. Jahrhundert gab das Rössli den Geist auf, und nur noch die Anschrift am klassizistischen und repräsentativen Gebäude, in dem der «Chäpseli-Peter» mit seiner Familie seinen Tante Emma-Laden betrieb, erinnerte bis in die fünfziger Jahre an die grossen Zeiten des Wirtshauses.

Der «Ochsen»

Der «Ochsen» wird Ende des 17. Jahrhunderts erstmals aktenkundig, als dieser als Meienwirtschaft erwähnt wird. 1756 wird aus der Meienwirtschaft eine Taverne, das heisst, dass sie an Stelle eines Meiens nun ein Wirtshausschild – einen Ochsen – heraushängen durfte.

Leider wurde 1960 der «Ochsen» zusammen mit dem «Engel» und den zahlreichen Hinter- und Kleinbauten und mitsamt den Sälen, die den Prattler Ortsvereinen jeweils zur Darbietung ihrer Präsentationen zur Verfügung standen, sozusagen auf Vorrat abgebrochen. Der prachtvolle im Stil des Biedermeiers geschmiedete eiserne Ochsen schild, der kurz nach 1800 entstanden sein dürfte, wurde vom zur Aufgabe gezwungenen Ochsen-Wirt, behändigt und als Andenken an die Wirtejahre in Pratteln an dessen Alterssitz mitgenommen, wo dieser nach dem Tode des Besitzers an die Nachkommen fiel. Dank engagierter Recherchen, die die frühere Präsidentin der Kommission für Kultur und Heimatkunde, Emmy Honegger, nach dem Verbleib dieses Kulturobjektes angestrengt hatte, erklärten sich die Erben, dank der Vermittlung des Prattler Landrates Uwe Klein, bereit, das Ochsen schild in das Museum im Bürgerhaus zu überführen, wo dieses nun zusammen mit den Engel-Schildern an die grosse Vergangenheit eines Prattler Schildwirtschauses erinnert.

Die auf Vorrat geschaffene hässliche «Ochsen»-Baulücke blieb fast vierzig Jahre als abschreckendes Denkmal der Bau-Euphorie der sechziger Jahre offen und konnte erst im Jahre 1999 endgültig durch eine ansprechende Neuüberbauung geschlossen werden.

Der «Engel»

Die Akten melden, dass bereits im Jahre 1464 der damalige Prattler Dorfherr, Hans Bernhard von Eptingen, der 1463 seinen Anspruch auf die Ausübung der Blutge-

richtbarkeit innerhalb des Etters durchgesetzt hatte, im Streit mit seinen Untertanen wegen des Weinumgeltes für die Taverne – dem «Engel» – lag. Bereits 1635 wird der «Engel» als Gasthaus mit einem eigenen Schild genannt, ohne aber dessen Domizil zu nennen. Aus dieser Zeit muss nach den heutigen Erkenntnissen auch die vollplastische, fast lebensgrosse Holzfigur eines Engels stammen, die noch vor dem Abbruch des «Engels» 1959 gerettet werden konnte. In dieser Holzfigur eines mit dem Palmzweig bewehrten Engels hat der frühere Prattler Dorfhistoriker, Dr. h.c. Ernst Zeugin, das Werk des badischen Bildhauers Jodok Friedrich Wilhelm aus dem Jahre 1830 zu erkennen geglaubt. Eine Täuschung, wie wir heute wissen, die auch in den Kunstdenkmälern des Kantons Basel-Landschaft, Band II. kolportiert wird. Die Fakten präsentieren sich heute so, dass anlässlich der Restaurierung der Figur im Historischen Museum von Basel, die der Verkehrs- und Verschönerungs-Verein Pratteln-Augst im Jahre 1987 in Auftrag gab, festgestellt wurde, dass die Figur aus dem 17. Jahrhundert stammt und diese wegen der unter zahlreichen Farbschichten aufgefundenen Lüstermalerei ehemals in einer Kirche gestanden haben muss. Gestützt auf die wissenschaftliche und kunsthistorische Wertung des Engels handelt es sich bei dieser Figur um ein äusserst wertvolles Bildwerk des 17. Jahrhunderts von musealem Rang, das sich heute im Museum im Bürgerhaus befindet.

Vom 28. Februar 1778 bis April 1788 mietete der Basler Bandfabrikant Jakob Sarasin, der Erbauer des «Weissen Hauses» in Basel, den «Engel» für zehn Jahre, um diesen zu einem internationalen Literatentreff umzu-

wandeln, wo sich Literaten aus Frankreich und Deutschland und der Schweiz zu angeregten Diskussionen trafen. Hier entstand neben dem «Pimplamplasko», einem Werk der Weltliteratur, als Satire auf die damaligen literarischen Genies, auch der «Spaziergang in Pratteln». Diese literarischen Werke hatten ein Autoren-Trio zum Schöpfer. Nämlich als Hauptautor den bekannten deutschen Dichter der Sturm und Drang-Zeit, F. M. Klinger, und als Nebenauctoren den Zürcher Pfarrer und Begründer der Physiognomie, Joh. Casp. Lavater, sowie den Basler Jacob Sarasin. Entstanden ist der «Spaziergang in Pratteln», ein bombastisches Werk in drei Gesängen mit dem Untertitel «Seid fröhlich mit den Fröhlichen» 1780 im «Ehrlinwald» bei Pratteln.

Der Engel mitsamt den Sälen wurde 1959 abgebrochen. An seiner Stelle erheben sich nun Mehrfamilienhäuser und das neue Hotel Engel, das die jahrhundertalte Tradition des «Engels» weiterführt und dessen schmiedeisernes Wirtshausschild durch den Prattler Grafiker Peter Schiegg† geschaffen wurde.

Fritz Sutter

QUELLEN:

Sutter, Fritz: Wo nä Stärn stoht uf em Stei. Blätter aus der Prattler Ortsgeschichte. Pratteln, 1992.

Mitschs Beizenbummel

Voraussetzen muss ich, dass ich nicht alle Beizen aufzählen kann, sondern nur die, in denen ich irgend ein Erlebnis hatte. Die fehlenden Beizen liebe man im Telefonbuch nachzulesen.

In meiner frühen Kindheit veranstaltete der Männerchor im ehemaligen Saal des Hotels Engel eine Familien-Weihnachtsfeier, mit einem riesigen geschmückten Tannenbaum. Von uns Kindern wurde ein kleines Theaterstück aufgeführt. Mit Spannung erwarteten wir den Geschenksack, gefüllt mit einem «Grättimaa», Wienerli, Äpfel etc.

Die Küche des *Hotels Engel* ist auserlesen und empfehlenswert. Bleiben wir in der Nähe, ist es nicht weit in die *Schützenstube*. Bei den früheren Besitzern, Willy und Lisbeth Martin, war ich oft wie zu Hause. Ich hab mir damals gesagt: Ich habe zwei Stuben, die zu Hause und die *Schützenstube*. Ein lieber Gast war der Rieder Bärli senior, der ja gerade gegenüber wohnte. Der Mauch Otti wohnte ein wenig weiter weg, an der Vereinshausstrasse. Einmal wurde ich beauftragt, ihn nach Hause zu bringen. Der Empfang durch seine Frau war nicht gerade freundlich – was leicht zu verstehen war!

Und das *Höfli* mit dem unvergesslichen Höfli Ruedi! Ein kleiner Mann mit geistreichen

Humor. Das Höfli auch eine rustikale Dorfbeiz, oft von Prominenz aus dem Dorf und aus der Stadt Basel besucht. Heute ist es ein schickes Restaurant mit sehr guter Küche und erlesenen Weinen.

Ein paar Schritte über den Schmiedeplatz in die *Klemme*. Auch eine rustikale Beiz mit einem schönen, schattigen Garten. Auch hier verkehrten viele bekannten Gesichter. Speziell erwähnen möchte ich den Wildhüter Sepp Imhof. Natürlich immer in Grün, wie es sich für einen Jäger und Wildhüter gehört. Den Hut hatte er immer aufgesetzt, auch in der Beiz, vermutlich um seine «Fliegeschliffi» zu kaschieren.

Vor einigen Jahren hat sich das Restaurant *Schmittiplatz* mit einem freundlichen Wirtespaar neben der Klemme angesiedelt. Die Menuekarte bietet für jedermann etwas, und essen kann man zu jeder Zeit. Was ich sehr schätze: Man kann draussen sitzen. So trifft man oft Bekannte, die zum Einkaufen gehen und über den Prattler Dorfplatz flanieren.

Weiter talabwärts auf dem zugedeckten Talbach zum Restaurant *Central*. Einmal hiess es Hexenburg, war grün angestrichen mit schwarzen Wellenlinien. Dort schätzte ich den kleinen Tisch vor dem Haus. Was da für Autos vorbei flitzten, zu 75 Prozent von Frauen zum Einkaufen benützt.

Nun ein kleiner Abstecher zur *Weiermatt*, die in früheren Jahren von meinem Schulkollegen Niggi Pflirter geführt wurde. Ein kleines Zimmer erlaubt den Vereinen Vorstandssitzungen abzuhalten und dies immer mit freundlicher Bedienung.

Jetzt geht es über den Grossmatt-Schulhausplatz zum Restaurant *Burggarten*, geführt von einer türkischen Familie. Die Küche kann ich sehr empfehlen. Wie alle Beizen hat auch der «Burggarten» seine Stammgäste.

Jetzt geht es in Richtung Bahnhof, wo wir beim Restaurant *Ziegelhof* (heute Gleis 13) beginnen. Wer kennt sie noch, die stämmige Wirtin, Frau Siegrist, oder ihre Nichte Lilly Troxler? Wenn die Rohner- und Firestone-Arbeiter vom Zug aus dem Fricktal kamen, standen immer ein paar Schnapsgläser bereit; abends beim Heimgehen haben sie ihre gelben, blauen oder roten Schnäuze in die Biergläser getunkt. Als der FC noch auf der Hexmatt Fussball spielte, konnten sich die Spieler im Ziegelhof umziehen.

Jetzt weiter zum *Bahnhof-Bufferet*, heute «Tante Schuggi». Ja, das war früher die Beiz der noblen Herren oder von denen, die es auch sein wollten. Der Sonntagnachmittag war dem Schweizer Volkssport, dem Jassen, gewidmet. Frau und Kinder mussten zu Hause bleiben und mit «Eile mit Weile» sich die Zeit vertreiben. In der Tante Schuggi sitze ich ganz gerne, sofern die Musik nicht allzu laut ist, sonst reklamiert meine Hündin Rena. Unter jungen Leuten zu verweilen, finde ich angenehm. Natürlich ist ihr Out-fit, Haarschnitt und Kleidung anders als früher, dafür kommunizieren sie miteinander, was sehr erfreulich ist.

Weiter zum Restaurant *Salmen*, leider fehlt mir heute die Zeit zu einer Einkehr, dann ein anderes Mal.

Nun muss ich nach Hause, aber zu einem «Kaffi fertig» im *Tramstübli* reicht es noch.

Empfehlenswert ist das Tagesmenue. Ich stelle fest: Ich schreibe viel vom Essen. Aber ab und zu muss man den häuslichen Herd verlassen und sich auswärts verköstigen. Für heute habe ich genug Beizen besucht und versucht, ein paar Münsterli einzufangen. Morgen geht's weiter und ich fange beim Restaurant *Eggli Graben* an, bestens geführt durch das Wirtepaar Baumgartner. Hier trifft man auch Leute aus Muttenz. Die Beiz steht auf Prattler Boden, gehört aber der Bürgergemeinde Muttenz. Als bekanntes Ausflugsziel, verbunden mit einer kleinen Wanderung zu empfehlen. Geniessen Sie, liebe Leser, einmal einen Sonnenuntergang mit Sicht auf das Elsass. Man erkennt in der Ferne das Bauerndorf Folgensburg, bekannt für seine Bauern-Keramik.

In meinem Alter muss ich schon das Auto nehmen, um zum Restaurant *Landhof* zu gelangen. Heute ein gediegenes Restaurant. Früher war der FC dort zu Gast, der Fussballplatz lag ja ganz in der Nähe.

Weiter zur *Krummen Eich*. Das Restaurant ist unterteilt, für noble Gäste zum Essen, wo ich früher oft mit auswärtiger Kundschaft gegessen hatte. Im hinteren, gemütlichen Teil ist für die Lastwagen-Chauffeure reserviert. Ob aber dieser Teil heute noch frequentiert ist wie früher, als ein Chauffeur noch mehr Zeit hatte, weiss ich nicht.

Das Restaurant *Saline* in der Schweizerhalle, ehemals von meinem Schulkollegen Louis Bussinger und seiner Frau Heidi geführt. Man traf sich dort nach einer Besichtigung der Salzsäure oder anderen Industrierwerken. Sonst wird es von in Schweizerhalle Tätigen besucht.

Heute lade ich meine Tochter ein, zum Abendessen im *Schlossgarten*, das auch über einen hübschen Garten verfügt. Aufmerksame Bedienung und vielfältige Menuekarte. Hier kann ich ruhig neben dem halben Roten noch ein Espresso mit Grappa zu mir nehmen. Wir gehen zu Fuss nach Hause.

Ein Besuch des Restaurants *Zum Park*, ehemals Gemeindestube, verschiebe ich auf später. Vielleicht, wenn ich ins Altersheim gehen muss. Hoffentlich noch lange nicht. Das Restaurant ist sehr geschmackvoll renoviert und bietet eine feine Auswahl an Essen aus der grossen Küche.

In den Prattler Restaurants kann man sehr gut essen, zu anständigen Preisen, dazu mit freundlicher Bedienung. *Mitsch Jehle*

Anmerkung des Redaktionsteams

Mitsch Jehle hat eingangs seines Beizenbummels empfohlen, für weitere Beizen das Telefonbuch zu konsultieren. Wir haben's getan und mit Erstaunen festgestellt, wie viele Restaurationsbetriebe es in Pratteln gibt, bekannte und eher unbekannt. Hier seien nur die allgemein bekannten erwähnt: Pizzeria Dario Da Pippo, ehemals Spain-Kantine, an der Hauptstrasse; Grotto Gianini an der Bahnhofstrasse; Coop-Restaurant, das allerdings nur zu den üblichen Ladenöffnungszeiten geöffnet ist; Café Gehrenacker an der Oberfeldstrasse; Café Terrazza, bis vor noch nicht langer Zeit Café Habis, an der Schlossstrasse; Madle-Cafeteria, wo es feine Kuchen gibt, und Schneiders lauschiges «Besenbeizli» Leuengrund, in dem leider nur von Oktober bis Februar Gäste empfangen werden.

Feste und Bräuche

Vor 8 oder 10 Jahren wurde vor dem Hause (bei c) eine Wasserleitung
gelegt. Es kamen mehrere römische Säulenfragmente zum Vorschein,
welche von Pfarrer Sartorius erworben wurden. Nach seinem Tode
sollen sie nach Basel verbracht worden sein.
Schon früher war in der Nähe des Hauses ein Säulencapitäl ausge-
graben worden, welches Dr. med. Martin im Garten seines Hauses
beim Bahnhof aufgestellt hat.

... Vor 8 oder 10 Jahren wurde vor dem Hause
(bei c) eine Wasserleitung gelegt. Es kamen meh-
rere römische Säulenfragmente zum Vorschein,
welche von Pfarrer Sartorius erworben wurden.
Nach seinem Tode sollen sie nach Basel verbracht
worden sein.

Schon früher war in der Nähe des Hauses ein
Säulencapitäl ausgegraben worden, welches Dr.
med. Martin im Garten seines Hauses beim
Bahnhof aufgestellt hat ...

*Fundbericht von 1910 eines Unbekannten
betreffend das «Höche Huus» in der archäologi-
schen Sammlung Liestal.*

Brauchtum und Traditionen

Was ist Brauchtum, was sind Traditionen? Brauchtum ist nicht nur Jodelgesang, Fahenschwingen, Alphornblasen und Schwingen. Brauchtum sind Anlässe, die ihren Ursprung in einem Geschehnis in «grauer Vorzeit» haben oder auf eine Legende zurückzuführen sind und jedes Jahr von einer bestimmten Gruppe zur Rückerinnerung an das Ereignis und zur Erbauung der Bevölkerung durchgeführt werden. Beide, Brauchtum und Tradition, sind aber von Personen und Gruppen abhängig, die gewillt sind, ehrenamtlich und im Dienste der Öffentlichkeit die Bürde der Organisation zu tragen.

Zum Brauchtum in unserer Gemeinde gehören der auf einen vorreformatorischen Brauch zurückgehende «Butz» am Morgen des Fasnacht-Montags, das Hornblasen mit Naturhörnern und das in einer Legende wurzelnde «Eierläset» am Weissen Sonntag. Alle drei Bräuche werden heute noch gepflegt, wenn auch in etwas geänderter Form, wie das «Eierläset». Der lustige Wettkampf wird nicht mehr nur von Turnern ausgetragen, es werden auch andere Vereine miteinbezogen. Die Organisation indes liegt nach wie vor alternierend bei den beiden Turnvereinen Alte und Neue Sektion. Ein weiterer Brauch ist der Bannumgang (Erinnerung an die Unantastbarkeit der Grenzen) am Auffahrtstag. Auch er ist der mit der Teil-

nahme der Frauen und von Mountain-Bikern in jüngster Zeit der «Moderne» angepasst worden. Brauchtum ist natürlich auch die 1. August-Feier. Leider lodern hier heute keine Höhenfeuer mehr, und die im Laufe des Jahres 18 Jahre alt, also mündig gewordenen oder werdenden Schweizerinnen und Schweizer werden auch nicht mehr offiziell ins Schweizer Bürgerrecht aufgenommen. Diesem Akt ist schon seit einigen Jahren eine eigene Feier gewidmet, zu der seit zwei, drei Jahren auch 18-jährige Ausländer eingeladen werden. Fast schon zum Brauchtum können das «Chlause ilüte» am 6. Dezember und das Silvester-Treffen am 31. Dezember gezählt werden. Letzteres ist eine von der ehemaligen Kommission für Kultur und Heimatkunde initiierte, nicht organisierte Zusammenkunft auf dem «Dorfplatz». Alle bringen Tranksame und Gläser von Hause mit, lassen zum Jahreswechselgeläut der Kirchenglocken die Korben knallen und wünschen einander ein gutes neues Jahr. Man plaudert noch ein bisschen zusammen, um dann wieder heimwärts zu wandern.

Zur Tradition – aus dem Lateinischen tradere = weitergeben – sind immer wiederkehrende Anlässe zu zählen, die von einem Verein oder einer Gruppe zwar organisiert und durchgeführt werden, die aber keinen weiteren Inhalt haben, als dass sie Gesellschaftsanlässe sowie Werbung und eine kleine Einnahmequelle für die Veranstalter sind. Solche Veranstaltungen sind gerade für eine grosse Gemeinde wie Pratteln unverzichtbar. Sie fördern das Zusammenleben, geben ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, ein Heimatgefühl und sind die Basis des Dorflebens. In diesem Sinne wir-

ken die Vereinsabende in der Wintersaison, das Larifari (eine vorfasnächtlige Veranstaltung), das Grümpeltturnier des FCP Mitte August und das in der Regel eine Woche später vom Turnverein Neue Sektion organisierte Jazz-Konzert auf dem Schmiedeplatz. Die «Waldputzte» im Frühjahr und die «Waldbegehung» im Frühherbst, zu welchen jeweils die Bürgergemeinde einlädt, das Weihnachtssingen unter dem Lichterbaum auf dem Schmiedeplatz, organisiert vom VVPA, und die VVPA-Morgen- und Abendspaziergänge sind ebenso Tradition wie der Weihnachts- und Frühlingsmarkt der «Bastel-Frauen» auf dem Schmiedeplatz und beim Coop-Center an der Bahnhofstrasse. Ebenfalls Tradition haben der Flohmarkt und der «Räbesunntig» des Weinbauvereins. In weitestem Sinne könnte auch die Gewerbeausstellung, eine Dienstleistungsschau des einheimischen Gewerbes, der Tradition zugeordnet werden. Sie war in den späten siebziger Jahren als «Gwärbmärt» auf dem Turnhallenplatz wieder ins Leben gerufen worden und findet seit Eröffnung des Kultur- und Sportzentrums im Drei- bzw. Fünfjahres-Rhythmus dort statt. Ob sich diese «Tradition» hält?

Zwei Traditionen indes sind verschwunden. Zum einen die gemeinsam von den Prattler Vereinen Joderklub, Musikgesellschaft und Weinbauverein organisierte Suserchilbi, die, bevor sie vom Turnhallenplatz ins Kultur- und Sportzentrum verlegt worden war, ganze Heerscharen aus nah und fern anlockte. Zum anderen die Wartenberg-Rundfahrt. Sie war vom verstorbenen Franco Chiesa ins Leben gerufen und von den Vereinigten Radlern Pratteln organisiert worden. Gesponsert wurde die Rundfahrt, die

als eine der schwersten in der Schweiz galt, vorwiegend von Prattler KMU (Klein- und Mittel-Unternehmen), wie z. B. Frenken-Garage, Max Wagner & Co. AG usw. Die Rennfahrer wurden immer teurer und Sponsoren rarer. Nachdem die damalige Schweiz. Kreditanstalt (heute Credit Suisse) als grösste Sponsorin und Mit-Organisatorin ausgestiegen war, sprangen die Basellandschaftliche Kantonalbank und die Winterthur-Versicherungen als Trägerinnen des Rennens in die Bresche. 2001 fand die letzte Wartenberg-Rundfahrt statt.

Emmy Honegger

Der Banntag

Ursprünglich galt der Bannumgang der Kontrolle der Gemeindegrenze. Es wurde kontrolliert, ob nicht etwa ein Grenz- oder Bannstein mit der achtblättrigen Blume oder dem sechsstrahligen Stern versetzt worden war. Dabei steckten die «Kontrolleure» einen Zweig zu jedem Stein, wie es im Prattler Lied heisst.

Der Bannumgang findet immer noch statt, wenn auch ohne Stecken eines Zweiges zu den Bannsteinen. Jeweils am Auffahrtstag treffen sich Prattler Bürger und Bürgerinnen und «Schamauchen», wie die Nicht-Bürger, keineswegs despektierlich gemeint, genannt werden, eine Stunde nach Mittag auf dem Schmiedeplatz zum Bannumgang. Das war nicht immer so. In früheren Zeiten durften nur die «Herren der Schöpfung» und Kinder an dieser Grenzbegehung teilnehmen. Wann der Bannumgang auch den Frauen geöffnet wurde, ist nicht genau zu eruieren. Wahrscheinlich war es irgendwann nach dem Zweiten Weltkrieg, als sich die Frauen zu emanzipieren begannen. Also, nach der Begrüssung durch den Bürgerratspräsidenten und einem flotten Marsch, intoniert von der Musikgesellschaft, sammeln sich die Bannumgänger in vier Rotten – zwei Fussgänger-Rotten A–P und R–Z, die «direkte Rotte» sowie die Reiter-Rotte – und machen sich auf den Weg Richtung Osten

über den Schönenberg und das «Schlössli»; Richtung Westen über das Horn zum «Höche Bannstei» und Richtung Norden über Schweizerhalle. Die Rotten A–P und R–Z wechseln sich jedes Jahr in der Richtung ab. Die noch relativ junge vierte Rotte, die direkte, ist älteren Leuten vorbehalten, was aber Junge nicht davon abhält, hier mitzumarschieren. Im Millenniumsjahr 2000 wurde noch eine Mountainbike-Rotte eingerichtet, die aber nur zwei Jahre lebte. Alle zusammen treffen sich alsdann im Strittacher, wo die Forstleute und die Fest-Organisatoren – seit 1988 ausschliesslich Musikgesellschaft, Jodlerklub Pratteln und Fasnachts-Komitee – im Auftrag des Bürgerrates den Festplatz vorbereitet haben. Seit 1998 wird der Festplatz alternierend im Strittacher und auf dem Geisswald eingerichtet, wobei dann eine Rotte den Weg nach Nord/Ost entlang der Grenze zu Augst, Füllinsdorf und Frenkendorf unter die Füsse nimmt. Die Opposition gegen den Festort hatte nicht lange auf sich warten lassen. Doch ob Strittacher oder Geisswald: das Fasnachtskomitee sitzt an den Kassen, Musikgesellschaft und Jodlerklub geben Ständchen, die Banntäglern unterhalten sich aufs Beste – und der «harte Kern» findet erst nach Einbruch der Nacht den Weg nach Hause. Manchmal mit einem Zwischenhalt in einem «offenen» Haus, wo privat weiter gefestet wird.

Seit 1988 erhalten ausnahmslos alle Teilnehmer einen Bon für ein «Waldfescht» (Wurst und Brot und ein Getränk), und die Bürger dürfen zudem auf halbem Wege zum Festplatz aus den Händen der «Säckelmeister» den «Bürgerbatzen» (zehn Franken) entgegennehmen.



Fahne der Rotte 1.



Fahne der Rotte 2.



Fahne der Rotte 3.

Die neuen Rottenfahnen

Im Jahre 2000 hat der Bürgerrat, basierend auf den Grundsätzen der Heraldik, drei neue Rottenfahnen in der Grösse 80x80 Zentimeter schaffen lassen, die in einem Beitrag im Prattler Anzeiger folgendermassen beschrieben wurden: Die Fahne der Rotte 1 zeigt auf gelbem Grund das in Grau applizierte Abbild des ältesten Bannsteines, der auf der Südseite des «Madle» steht. Es ist ein so genannter St. Alban-Grenzstein mit einem A auf der Prattler Seite zusammen mit der Jahreszahl 1588. Auf der Frenkendorfer Seite steht in gotischer Schrift «S.Alb...» (St. Alban) geschrieben. Die Rottenfahne 2 zeigt auf grüner Farbe das Abbild des 31. Bannsteines vom Hohen Bannstein her gezählt. Auf der Prattler Seite des Bannsteins ist der sechsstrahlige Stern eingemeisselt, die Fren-

kenörter Seite zeigt den nach links gerichtete Baselbieter Siebendupf-Stab mit der Jahreszahl 1642. Und die Fahne der Rotte 3 zeigt auf blauem Grund als Applikation einen Bannstein von der Hornebene, auf dessen Prattler Seite die Jahreszahl 1782 steht und darunter der Sechsstahlen-Stern. Die Frenkendorf zugewandte Seite des Bannsteins zeigt einen speziellen Stab des Amtes Liestal mit vier Krabben. Der Stab ist nach rechts ausgerichtet und läuft gegen den Fuss in acht Faszikeln aus. *Emmy Honegger*

Prattler Dorffasnacht

Dass Pratteln die Fasnacht erfunden hat, glaubt wohl niemand. Und ob Basel sie erfunden hat, wissen wir auch nicht. Doch immerhin schrieb schon Sebastian Brant im Jahre 1494 über die Basler Fasnacht: «Aber die narrheyt hat erdacht dass man suoch freuden zuo Fasnacht.»

Doch zurück zur Prattler Fasnacht:

Wie wars früher?

In der «Verordnung betreffend die Fasnacht» vom 25. Januar 1928 schreibt der Gemeinderat u.a.:

Art 1.) Die Leitung und Durchführung des Pechfackel- und Laternenzuges am Fasnachtssonntag-Abend ist dem Verkehrs- und Verschönerungsverein Pratteln–Augst übertragen ... usw.

Art. 2) Es dürfen im alten Dorfteil nur zwei Fasnachtsfeuer gemacht werden. Die Plätze hierfür wird der Gemeinderat noch bestimmen ... usw.

Im Jahre 1923 hat der Gemeinderat sogar verordnet, dass in Zukunft nur noch ein

Fastnachtfeuer gemacht werden darf, was unter der Bevölkerung Empörung hervorruft. Eine Delegation des VVPA-Vorstandes verhandelt mit dem Gemeinderat und erklärt, dass der VVPA unter diesen Umständen auf die Durchführung des Laternen- und Fackelumzuges verzichten müsse. In der Folge zieht der Gemeinderat seinen Beschluss zurück und erlaubt weiterhin zwei Feuer, jedoch mit der Auflage, dass die Holzsammelaktion erst vier bis zwei Tage(!) vor der Fasnacht begonnen werden darf.

Art. 3) Das Hornblasen darf nicht allzu früh einsetzen und hat ausserhalb der Ortschaft zu erfolgen.

Art. 9) Fasnachtszeitungen, fliegende Zettel und dergl. dürfen nicht in beleidigender Weise abgefasst sein und müssen deutlich und vollständig den Namen der Druckerei angeben. Ferner ist hiefür rechtzeitig die gemeinderätliche Bewilligung einzuholen. Verkäufer von Fasnachtsliteratur müssen bei der kantonalen Polizeibehörde ein Patent lösen und sich hierüber der Kantons- und Gemeindepolizei ausweisen können.

In den Krisenjahren vor dem Zweiten Weltkrieg gab es in Pratteln keine organisierte Strassenfasnacht. Am Abend des Fasnachtssonntags zog der vom VVPA betreute Fackel- und Laternenumzug durch die Strassen. Es wirkten auch Schnitzelbankgruppen mit, die später in den Wirtschaften zu hören waren. Parallel zum Umzug loderten die Fasnachtsfeuer der «Rümppler», «Usserdörfler», «Mayenfelser» und «Salinler» in der Schweizerhalle. Auch die Neu-Prattler hatten kurze Zeit ihr Fasnachtsfeuer. Ausser den Schnitzelbankwagen der beiden einhei-

mischen Turnvereine AS und NS war an den Nachmittagen vom Montag, Dienstag und Mittwoch nicht viel los. Aber abends kamen die Prattler Fasnächtler so richtig aus dem Busch! Am Samstagabend vor Fasnacht organisierte der Männerchor im Restaurant «Ochsen» einen so genannten «geschlossenen Maskenball». Weitere Fasnachtsbälle gabs auch am Montag-, Dienstag- und Mittwochabend in den Restaurants «Engel» und «Ochsen», die vom Wirt oder der Musikgesellschaft durchgeführt wurden.

Natürlich war die Fasnacht während des Zweiten Weltkrieges eingestellt. Doch ab 1946 war der Nachholbedarf gross! Aus Platzgründen zügelte der Männerchor in den «Engel». In die drei anderen Maskenbälle teilten sich die Turnvereine AS und NS sowie der Wirt. Der «Cherus» wurde von der Musikgesellschaft übernommen. Bis zum Abbruch der beiden Restaurants «Engel» und «Ochsen» Ende der fünfziger, Anfang der sechziger Jahre waren jeweils tolle Maskenbälle zu verzeichnen.

Und nach dem Krieg gabs am Fasnachtssonntag auf dem altehrwürdigen «Fussballstadion Landhof» noch die beliebten und zum Lachen anregenden «Chluurimatchs» zwischen den Dorfvereinen. Im Dorfkern «um d Schale» wurde vom Turnverein NS ein Auto- oder Velorennen auf die Beine gestellt. Und schliesslich erschienen am Nachmittag auf dem Schmittiplatz noch die Schnitzelbankgruppen aus Frenkendorf (Güllepumpi) und Muttenz (Heuwänder) und gaben ihre satirischen Neuigkeiten zum besten.

Fasnacht der Neuzeit

Man schrieb den Oktober 1958, als Mathias Haug – der Fasnachtskomitee-Obmann der ersten Stunde – an den Gemeinderat und die interessierten Ortsvereine ein Schreiben richtete betreffs Wiederbelebung der eingeschlafenen Dorrfasnacht am Fasnachts-Sonntagnachmittag. Leider verschloss sich der damalige Gemeinderat diesem Ansinnen. Beim zweiten Anlauf im November 1965 durch den seinerzeitigen VVPA-Präsidenten und zugleich Gemeindepräsidenten Walter Kohler hat es doch noch geklappt. Unter dem – logischen – ersten Fasnachtssujet «Es isch so wyt – s het gschlage!» zog am Nachmittag des 27. Februars 1966 der erste Prattler Fasnachtsumzug mit 28 Gruppen aller Schattierungen vor den gestrengen Herren des Fasnachtskomitees durch die Strassen. Als erstes «Abzeichen» wurde das Prattler Horn aus Plastik kreiert. Die Prattler Zeitung schrieb unter dem Titel «Die wundervolle Prattler Fasnacht» u.a.: «Es war schön – es war sehr schön! – es war eine grossartige Demonstration des bewussten Gefühls der Zusammengehörigkeit einer Gemeinschaft!» Und weiter: «Me hätt's nit dänkt! Hatten wir unsere Erwartungen an die erste Prattler Fasnacht auch hoch geschraubt – sie wurden nicht nur erfüllt, sondern in jeder Hinsicht noch weit übertroffen.»

Mittlerweile beteiligen sich rund 60 Gruppen und Einzelmasken am Prattler Fasnachtsumzug, um dem immer zahlreicher aufmarschierenden Publikum ihre Ideenvielfalt zu präsentieren. Nach dem Plastikhörnli im ersten Jahr gab es in den folgenden vier Jahre die Prattler Fasnachtsplakette in Kup-



Ein historisches Fasnachts- und zugleich Zeitdokument: Der erste Fasnachtsumzug in Pratteln von 1966 vor dem heute verschwundenen Restaurant «zum Schloss».

fer und Silber. Ab 1971 kam auch noch die goldene dazu. Und man darf sagen, die Prattler Plaketten sind ein begehrtes Sammlerobjekt geworden. Dies zeigt die Plakettenbörse, die an den beiden Samstagen vor Fasnacht stattfindet. Übrigens: Die Träger eben dieser Fasnachtsplakette sowie die Kinder erhalten nach dem Umzug auf dem Dorfturnhallenplatz gratis einen Becher der «chüschtigen» Mehlsuppe, die von einer Männerkochgruppe mit viel Liebe und etwas Wein in grossen Kochkessel, unter denen Holzfeuer glühen, an Ort und Stelle stundenlang gerührt wird.

Die flauere Fasnachtszeit hat den Turnverein NS bereits im Jahre 1963 veranlasst, am

Samstagabend in der alten Dorfturnhalle einen Maskenball und am Sonntagabend einen Tanzabend ins Leben zu rufen. 1989 wurde ins neu erstellte Kuspo gezügelt. Später zog der Turnverein AS mit dem «Chluuriball» in der Dorfturnhalle ein, während der «Cherus» in den Händen der Musikgesellschaft blieb. Auch diese beiden Vereine mussten 1989 ins Kuspo ausweichen. Vor einigen Jahren wechselte die AS von «Chluuriball» auf das «Guggekonzärt», welchem ein grosser Erfolg beschieden ist.

Wie eh und je zogen und ziehen die Schnittzänkler jeweils am Sonntag- und Dienstagabend durch die Restaurants und die

immer beliebter gewordenen Fasnachtskeller verschiedener Cliques und streuen ihre subtilen Pointen unter das zahlreiche Publikum. Bereits seit vielen Jahren ist leider das bunte Maskentreiben und damit das früher stark gewesene Intrigieren in den Beizen verloren gegangen. Auch das ist eine Zeitererscheinung – oder könnte man diese Beizenbereicherung nochmals aus dem Dornröschenschlaf erwecken?

Die vor rund 20 Jahren vom VVPA ins Leben gerufene Kinderfasnacht – in den Anfängen in der Dorfturnhalle und heute im Kuspo – erfreut sich steigender Beliebtheit. Auch hier ist der tolle Umzug nicht mehr wegzudenken.

Nach wie vor organisiert der VVPA am Sonntagabend den Laternen- und Fackelumzug für Kinder wie auch für Erwachsene. An die Kinder werden Fackeln und Laternen gratis abgegeben. Unter den Klängen der Musikgesellschaft sowie von Pfeifer- und Tambourengruppen bewegt sich der Umzug durch den Dorfkern. Begleitet wird der Zug durch die Fackelträger, die vorgängig unter dem «Mayenfels» das einzige noch verbliebene Fasnachtsfeuer entfacht haben. Seit gut 40 Jahren bauen die Vereinigten Radler Pratteln einen riesigen Schneemann, der am Umzug mitgeführt und auf dem Dorfturnhallenplatz abgestellt wird. Bald wird er angezündet und unter dem Knallen der eingebauten Sprengkörper und begleitet von Funkenregen haucht der die Vertreibung des Winters symbolisierende Schneemann langsam sein Leben aus. Das Publikum verzieht sich langsam in die Gaststätten und Cliqueskeller und versucht, noch einen der begehrten Sitzplätze zu ergattern. Dann warten

alle gespannt auf die Schnitzelbänke und Guggenmusiken. Mit dem traditionellen Zapfenstreich um Mitternacht wurde bis anfangs der achtziger Jahre der Fasnachtssonntag offiziell beendet. Mit der Neu-Ausrichtung der Prattler Fasnacht ab 2002 dürfte uns um die Zukunft des Fasnachtsgeschehens nicht bange sein. Neu-Ausrichtung heisst, die Prattler Fasnacht konzentriert sich hauptsächlich auf Sonntag und Dienstag.

«Horne und chläppere»

Nach dem Basler Vogel Gryff beginnt in Pratteln die Zeit des «Hornen» und «Chläppere». Zwei Gruppen – die «Hornbuebe alti Garde» und die Horngruppe «Hagebächli» – pflegen diesen Brauch schon seit vielen Jahren und verkünden so die kommende Fasnachtszeit. Ein Meister in der Herstellung von Hörnern und «Chläppere» ist unser Mitbürger Hans Rebmann, hat er doch schon rund 200 wunderschöne «Chläppere» geschnitzt, an die 1000 Kuhhörner ausgekocht und davon über 400 fertiggestellt. Als Meister in der Horn-Herstellung darf auch Markus Hersberger bezeichnet werden. In früheren Zeiten wurden die rohen Kuhhörner bei Prattler Metzgern erworben. Heute müssen sie aus Afrika von Watussi-Rindern und Gazellen eingeführt werden. Die einheimischen Kuhhörner sind leider nicht mehr geeignet. Zur Entfernung des Hornzapfens wird das rohe Horn ausgekocht, der Ansatz für das Mundstück abgesägt und gebohrt. Dazu hat Rebmann einen speziellen Bohrer angefertigt. Die Länge und der Durchmesser des Bohrloches sind näm-



*Jugendliche Hornbläser bringen ein Ständchen.
Foto aus den sechziger Jahren von R. Urban t.*

lich beim Zusammenpressen der Lippen entscheidend. So können mit einem Horn bis zu drei verschieden hohe Töne geblasen werden. Am Horn werden der Bast und die Unebenheiten mit Feile, Glasscherben und Schleifpapier glatt geschliffen und poliert. Dann werden das Prattler Wappen aufgemalt, der Name des stolzen Besitzers und die Jahrzahl eingebraunt. Schliesslich wird das Horn lackiert und mit einer gelb-schwarzen Kordel versehen. Die benötigte Zeit pro Horn beträgt acht bis zehn Stunden.



Am traditionellen Laternen- und Fakelumzug nehmen auch Horn-Gruppen teil. Foto aus den sechziger Jahren von R. Urban t.

Der Brauch des Hornens

Dieser Brauch geht in die heidnische Zeit zurück und diente der Austreibung böser Geister und der Vertreibung des Winters, was im Zusammenhang mit dem Frühlings-erwachen und der Fruchtbarkeit steht. Bei Katastrophen oder feindlichen Überfällen diente es wie bei Feuer als Alarmzeichen. In jüngerer Zeit wurde es in Pratteln auch bei den Rebbauern als Signal verwendet. Mit der Melodie «Der Rümpler» oder «Mohler Babett» wurden die Rebbauern zum Arbeiten in den Reben aufgefordert. Die Mohlers waren als alteingesessenes Prattler Ge-

schlecht von jeher gute und bedeutende Rebbauern. In den Jahren 1546, 1555, 1599, 1618 und noch einmal im 20. Jh. wurden das Hornen und das damit verbundene fasnächtliche Treiben mehrmals von der kirchlichen Obrigkeit verboten. Es hiess, dies sei ein abgöttisches, heidnisches Treiben. Die Prattler hingegen beachteten diese Verbote meistens nicht, und so hat sich dieser Brauch bis heute erhalten.

Der Brauch des «Chläppere»

Die Herkunft des «Chläppere» ist nicht eindeutig. Forscher ordnen sie keltischem, ala-

mannischem oder römischem Ursprung zu. Es wird wie das Hornen in die Lärmbräuche eingestuft. Im Altertum galt das «Chläppere» als so genanntes Arme-Leute-Trommeln. Das heisst, es wurde als Trommeler-satz gebraucht. Das «Chläppere» diente wie das Hornen der Austreibung böser Geister und der Vertreibung des Winters.

In der Innerschweiz wird es als Begleitung zur Ländlermusik zusammen mit Holzlöffeln verwendet. Im benachbarten Schwarzwald bis nach Mainz gibt es Gruppen und Vereine, die diesen Brauch ebenfalls in der Fasnachtszeit pflegen. In Pratteln führte man das «Chläppere» als Begleitung zum Hornen im letzten Jahrhundert ein. So können nun verschiedene Melodien gehornt und gekläppert werden, wie das Prattler Lied, der Bolero, der Ordonnanzmarsch und natürlich die alten «Rümpler», «Mohler Babett» und «Wälle vors Huus».

Holz sammeln und Fürbiige

Zu diesem Kapitel passt bestimmt die dritte Strophe vom Prattler-Lied:

«Buebe hei mer voller Chraft,
strammri gits gar nit.
Bsunders chömmen si in Saft
in der Fasnachtszyt.
s Dorf duruus do chönnsch se loose,
wie si horne, wie si bloose.
Gäbt is, tönnts vor Hus und Schüür,
Holz für s Fasnachtsfüür».

Schon bald nach dem Jahreswechsel – je nachdem wie früh die Fasnacht ist – wird im

Dorf mit dem Holz sammeln für das traditionelle Fasnachtsfeuer begonnen.

Um die Jahrhundertwende 19./20. Jh. wurde der allererste Holzstoss fürs Fasnachtsfeuer auf dem «Schutthuffe» ob dem Geisswald errichtet. Gab es dann nachher zeitweise noch bis zu fünf Fasnachtsfeuer – für die «Rümpfer», die «Usserdörfler», die «Schweizerhälleler», die «Neu-Prattler» und für die in der «Breite» – so ist es heute noch ein Feuer, das unter dem «Mayenfels» unterhalten wird. Verantwortlich dafür ist die vor einigen Jahren ins Leben gerufene Gruppierung der «Füürbiiger».

Damals gingen die Kinder rund einen Monat vor Fasnacht mit dem Spruch: «Heit dir Holz für's Fasnachtsfüür oder ä Batze für's Petrol?» jeweils am Samstag- und Mittwochnachmittag von Haustür zu Haustür. «D Stäcklibuebe» (das waren diejenigen Burschen, die sich für die kommende Rekrutenschule «stellen» mussten) griffen den Kindern vor allem auch beim «Holzbiige» unter die Arme.

Heute ist Pratteln in vier Quartiere aufgeteilt, in denen an vier Samstagnachmittagen Holz gesammelt wird. Unterstützt werden die «Füürbiiger» dabei von Prattler Bauern, die Traktor und Wagen für ein Trinkgeld zur Verfügung stellen. Wurde früher das Fasnachtsfeuer tatsächlich noch mit Petrol entfacht, so ist das heute wegen der strengen Umweltschutzverordnungen schlicht nicht mehr möglich. Das heisst, der zweite Teil des einstigen Sammlerspruchs «oder ä Batze für's Petrol?» ist weggefallen und der Neufassung «oder ä Batze für's Nachtässe?» gewichen. Die Holzsammler kündigen sich

schon von weitem mit ihrem Hornblasen an. Die Kinder und erwachsenen Begleiter fahren mit zwei Traktoren und Wagen in den entsprechenden Quartieren von Haus zu Haus. Dabei ist der Erhalt von verbrennbarem Holz aus den Privathäusern von grösster Bedeutung, denn die holzverarbeitenden Firmen in unserem Dorf verwerten ihre Abfälle grösstenteils selbst. Die grossen Helfer sammeln das bereitgestellte und gebündelte Holz und die Kleinen bitten um ein kleines Trinkgeld. Mit diesem Geld werden die Bauern für die zur Verfügung gestellten Traktoren und Wagen entschädigt sowie das Essen für alle Beteiligten finanziert. Beim Sammeln wird darauf geachtet, nur reines und unbehandeltes Holz, Schnittholz und Weihnachtsbäume mitzunehmen. Die Zeiten, als vor allem auch die Industrie noch alles nicht mehr Brauchbare mit dem Fasnachtsfeuer entsorgen konnte, sind längst vorbei! An jedem Sammel-Samstag sind zwischen 20 und 25 Personen unterwegs, wobei auch Mädchen tatkräftig mithelfen. Das gesammelte Holz wird zum «Füürplatz» (er befand sich bis vor einigen Jahren noch «uf der Halde», unterhalb dem Geisswald) unter dem «Mayenfels» geführt, wo es fortlaufend aufgeschichtet wird. Das verdiente «Zvieri» beendet den Sammelnachmittag.

Am Fasnachtssonntagabend wird der fein säuberlich errichtete Holzstoss mittels Stroh als Hilfsmittel entzündet. Die Sicherheit wird auch hier gross geschrieben, wird doch mit einem Feuerwehrschauch das eventuell benötigte Löschwasser bereitgehalten. Die grösseren Kinder zünden ihre vom VVPA gespendeten Fackeln an, tragen sie ins Dorf und marschieren damit am Laternen- und Fackelumzug mit. Danach stecken sie den

mitgeführten Schneemann auf dem Dorfturnhalleplatz in Brand. Das Fasnachtsfeuer wird während der ganzen Nacht bewacht. Die Aufräumarbeiten an den folgenden Tagen besorgt nebst den «Füürbiigern» die Gemeinde Pratteln

Der Butz – ein uralter Heischebrauch

Der einzige heute noch in der Schweiz praktizierte Heische- und Bettelzug des «Butz», der in Pratteln Jahr für Jahr am frühen Morgen des Fasnachtsmontags im «Rumpel» seinen Anfang nimmt, geht, gestützt auf das Zeugnis des Basler Altphilologen Professor Karl Meuli und des Historiographen Sebastian Münster aus dem 16. Jh., auf vorreformatorische Zeit zurück. Und tatsächlich ist dieser Heischebrauch bereits im Jahre 1525 in der Region Basel und im Elsass bezeugt. Nach der Version von 1927 des verstorbenen Volkskundeprofessors Karl Meuli bedeutete der Name «Butz» in frühester Zeit einen Vermummten, den Geist eines Toten und zusammen mit den damaligen Hornbläsern soll er der Überrest eines uralten Totenbrauches sein. Über den Ursprung des «Butz» gibt es aber noch andere Theorien als die Meulis, zum Beispiel in der Prattler Heimatkunde wird der «Butz» mit dem Beginn des Arbeitsjahres der Weinbauern in Zusammenhang gebracht. An der Fasnacht werde dem Weingott (Bacchus) der Tribut entrichtet, in der Hoffnung, dass er den Bauern wieder gnädig sei. Ebenfalls Fritz Schneider bringt in seinem Büchlein «Der Prattler Rebberg» den «Butz» mit dem Wein-



Der «Butz» mit seinem Gefolge repräsentiert den einzigen in der Schweiz noch praktizierten, auf das Mittelalter zurückgehenden, Heischebrauch. (Foto um 1980).

gott Bacchus, dem in heidnischer Zeit geopfert werden musste, in Verbindung. Oder im Prattler Anzeiger stellte vor 40 Jahren der «Schang am Gatter» gar die Theorie auf, dass der «Butz» eine «Hierarchie» gewesen sei, die auf dieser sündigen Erde einen Stab Bediensteter haben musste.

Der «Butz» ist seit frühester Zeit der Heische- oder Bettelzug der Prattler Jungmannschaft. Damals durften ausschliesslich Burschen, die das Jahr zuvor konfirmiert worden waren oder «Stäcklibuebe» (stellungspflichtige Burschen), am Zug teilnehmen. Heute ist das anders, man muss die Akteure fast suchen – weshalb auch Mädchen mit-

machen dürfen. Das Butzwägelchen wird heute noch mit Tannenbäumchen und bunten Bändern geschmückt. Am Fasnachtsmontagsmorgen zwischen 7 und 8 Uhr geht der «Butz» mit Gefolge auf die Route. Im Wägelchen thront die Hauptfigur, der «Butz» oder Bacchus, wie wir ihn heute nennen, mit grosser Leibesfülle und in eine weisse «Chutte» gehüllt. Er wacht mit Argusaugen über das Weinfass, das der Küfer zu füllen hat. Der Küfer gilt als treuester Kumpan des «Weingottes» und trägt, wie es sich für einen Küfer gehört, eine Lederschürze. Als Symbol seines Berufsstandes schwingt er in der einen Hand den Küferhammer und in der anderen die kupferne «Stitze», mit der

er Wein zusammenbettelt. Den entleert er ins Weinfass, wobei der zusammengeschnittene Wein den «Bützler» ergibt. Zu Bacchus und Küfer gesellen sich der Fuhrmann und zwei bis vier zweibeinige Pferdchen, die Schellen umgehängt haben. Treue Begleiter sind weiter der Tännlibueb, der Blätzlibueb und der Chärtlibueb. Wie es die Namen besagen trägt der Tännlibueb ein Kostüm aus kleinen Tannästchen, der Blätzlibueb hat auf seinem Überkleid lauter aufgenähte kleine bunte Plätzchen und der Chärtlibueb auf dem Kleid aufgenähte Spielkarten. In frühester Zeit trugen die beiden letzteren vermutlich Felle und symbolisierten den «Wilden Mann». Dieses Dreigespann verkörpert den Kreislauf der Natur und ist heute mit der Sammelbüchse unterwegs. Eine ulkige Figur ist der Doktor Eisenbart, auch «Säupeter» genannt. Dieser Wunderdoktor trägt Zylinder, Frack und Gamaschen. Er schleppt eine Bauchapotheke mit und auf seinem Rücken baumelt seine «Geschäftsempfehlung»:

Ich bin der Doktor Eisenbart,
kurier die Leut' nach meiner Art.
Kann machen, dass die Lahmen sehn
und die Blinden wieder gehn.

Früher gehörte noch der Schnäggl-Maa zum Butz. Doch diese altertümliche und archaische Gestalt wurde schon vor Jahrzehnten weggelassen. Die Herstellung des Kostüms war wahrscheinlich zu aufwendig. Schliesslich sind noch das Eierwybli und der Tell zu nennen. Der Tell tritt mit weisser «Senneschutte» und «Holzböde» an den Füssen auf und er trägt das Markenzeichen des Tell, die Armbrust. Das Eierwybli trägt das Eierkörbchen, in dem die zusammengebettelten Eier sorgfältig versorgt werden. Wie diese bei-



In der 1990 zum Jubiläum «25 Jahre Prattler Faschnachts-Komitee» verfassten Schrift von «stauffi» ist alles Wissenswerte und noch viel mehr über die Prattler Dorrfasnacht aufgezeichnet.

den Figuren zum «Butz» kamen, ist allerdings nicht bekannt.

Gegen ein Uhr mittags kehrt der vom VVPA betreute «Butz» von seiner Betteltour zurück und lässt sich von den Butz-Betreuern den Eiertäsch zubereiten. Nach dem Eierschmaus werden die Gaben – vorwiegend Geld und Wein – gerecht unter allen Mitmachenden aufgeteilt. Und dann ist der Spuk wieder für ein Jahr vorbei.

Hanspeter Stauffacher (stauffi)

Das Chlause ilüte

Das «Chlause ilüte» hat seinen Ursprung in einer «Grümpeli»-Mannschaft, die während zehn Jahren die beliebten Prattler Grümpel-Turniere belebte: Den «Eggeblocher». Sie traten 1974 erstmals auf – und «tschutten» mit schlechtem Resultat, handelten sich Knochbrüche und diverse andere Verletzungen ein. So entschlossen sich die Eggeblocher für den Plausch und konkurrierten 1975 in der Plausch- und Tenuekategorie. Damit hatten sie einen durchschlagenden Erfolg! Jahr für Jahr begeisterten sie dann die Grümpeli-Zuschauer und trugen jeweils ein oder sogar zwei Pokale (Plausch- und Tenue-Pokal) nach Hause.

1983, nach zehn Jahren Grümpeli-Spass, war dann «fertig luschtig», gemäss der Eggeblocher-Devise: «Öppis zäh Jahr lang mache, denn neu bsinne.» Und sie sann und hirnten und kamen schliesslich auf die Idee, etwas für die Kinder zu tun. Aber was? Die Idee des «Chlause ilüte» setzte sich durch und wurde in die Tat umgesetzt. So erwarteten erstmals am Abend des 6. Dezember 1984 zwei «Santichläus» mit Schmutzli und Eseli die Kinder auf dem Schmiedeplatz, um sie nach Anhören eines «Nigginäggi-Värsli» mit einem «Grättima» zu beschenken. Besonders verdienstvoll ist, dass die Eggeblocher diesen Anlass, den man sich heute nicht mehr wegdenken kann,

selbst finanzierten. Zum diesem Zweck betrieben sie an den offiziellen Fasnachtstagen ihren «Eggeblocher-Chäller» in der Liegenschaft Schlosstrasse 57, die einst, bevor sie die Lokalanzeiger Verlags AG käuflich erwarb, im Besitz des Eggeblocher-Mentors, Heini Strübin, war. In den ersten zwei Jahren reichte der Erlös aus diesen Keller-Einnahmen jedoch nicht, und Sponsoring lehnten die Eggeblocher rundweg ab. Sie griffen in die eigene Tasche. Eine weitere Devise der Eggeblocher war: Lieber ein Grättima zuviel, als ein Kind, das keinen erhält. So hatten die Eggeblocher im ersten Jahr 800 Grättimanne eingekauft, aber nur 730 gebraucht. In den folgenden Jahren hat sich die Zahl dann bei etwa 600 Stück eingependelt. Übriggebliebene Grättimanne wurden noch am Chlause-Obe ins Alters- und Pflegeheim Madle und ins Behindertenheim Kästeli gebracht.

1988 kaufte der VVPA die Kostüme zuhanden der Eggeblocher an und gab sie in deren Obhut. So fielen wenigstens die Kostüm-Mietkosten weg. 1993 waren dann zehn Jahre wieder um und zum letzten Mal kam der Eggeblocher-Santichlaus vom Walde her. Zum Abschied durfte jedes Kind – nein, keinen Grättima, sondern ein von Eggeblocher-Mitgliedern und ihren Frauen gepacktes Chlauseseckli mit Gutzi, Nüss, Mandarinli und Schoggeli vom Santichlaus entgegennehmen.

Seit 1994 führt der VVPA, unterstützt von der Guggenmusik «Rhyschränzer», diese schöne Chlause-Tradition, die sich grosser Beliebtheit erfreut, durch. *Emmy Honegger*

Die Dorffeste

Pratteln war die erste Gemeinde in unserer Region, vielleicht sogar der Schweiz, die ein «zweckgebundenes» Dorffest durchgeführt hat. Voraus zu schicken ist auch, dass alle vier Dorffeste unter dem Patronat des Gemeinderates standen und der Verkehrs- und Verschönerungsverein Pratteln–Augst VVPA für die Organisation und Durchführung verantwortlich zeichnete – und dass jedes Fest für kurze oder längere Zeit eine Abkühlung von oben bekam.

Das erste Prattler Dorf- und Jugendfest «Geschichte – Natur – Jugend»

Ursprünglich war die Idee, eine Aktion «Pro Talweiher» zu organisieren, mit dem Ziel, die Öffentlichkeit für die Schaffung eines Naturweiher im Tal als Ersatz für den verlandeten Lachmattweiher, der einst den auf dem Kirchturm der ref. Kirche nistenden Störchen Futter bot, zu mobilisieren. Das Talweiher-Fest hätte 1965 «steigen» sollen, doch aus terminlichen Gründen unserer Ortsvereine musste es verschoben werden. In der Zwischenzeit waren aber auch die Fertigstellung des Sekundarschulhauses Erlimatt I (heute Realschulhaus) sowie der Abschluss der äusseren Renovation des Schlosses (nach Meinung einiger Politiker hätte das Schloss abgebrochen werden sollen, um einem Parkplatz Platz zu machen!),

in die Nähe gerückt. Da lag es nahe, das Talweiher-Fest mit der Einweihungsfeier für das «Erlimatt I» und einer Feier für das neue «Schloss-Kleid» zu verbinden und zu einem Grossanlass mit dem sinnigen Leitspruch «Geschichte – Natur – Jugend» werden zu lassen. Das erste Prattler Dorf- und Jugendfest startete dann am Freitagabend des 17. Juni 1966 mit einem Konzert der damaligen Metallharmonie auf dem Turnhallenplatz. Dem OK unter dem Präsidium von Walter Kohler (VVPA- und Gemeindepräsident) war es gelungen, alles und alle zu mobilisieren und zu begeistern: Die Vereine zum Betreiben der wunderschön hergerichteten Beizli in Kellern, Scheunen und Zelten sowie die Schulklassen und Gewerbe samt Industrie zum Mitmachen am grossen Festumzug am Sonntag mit 47 Umzugsgruppen. Rund 1800 SchülerInnen mit den verschiedensten Sujets zeugten bei diesem absoluten Fest-Höhepunkt von der Kreativität der Lehrerschaft und der Begeisterungsfähigkeit unserer Jugend, und 20 Industriebwagen präsentierten Prattelns wirtschaftliche Vielfalt. Weitere Höhepunkte dieses Festes waren die Einweihung des Erlimatt-Schulhauses I am Samstag und am Sonntag der Start der Brieftauben beim Talweiher, verbunden mit einem Gottesdienst aller Konfessionen. Als Festabzeichen hatte das OK einen Trinkbecher in Form eines Boccolino gewählt.

Der Reinerlös aus den Beizli und den Unterhaltungsstätten betrug 43340 Franken. Dazu kamen noch einige zehntausend Franken aus Spenden von Gewerbe und Industrie.

Ein vom Liestaler Paul Affolter (mit Pratteln war er durch sein Kino «Iris» an der Burg-

gartenstrasse verbunden) gedrehter Film im Besitze des VVPA und die Schrift «Erinnerungen an das Prattler Dorf- und Jugendfest 1966» von Realschullehrer Alex Leupin erinnern noch an diesen grossartigen, bunten Anlass, der Ansporn war, in zehn Jahren wieder ein Dorffest durchzuführen.

Das zweite Prattler Dorffest 1976 «Jung und Alt mitenand»

Den Anlass zum zweiten Prattler Dorffest vom 25. bis 27. Juni 1976 gab der projektierte Bau des Alters- und Pflegeheims Madle, das 1980 eingeweiht werden konnte. Der Zweck dieses Festes war denn wohl auch der Grund, weshalb sich Vereine besonders mächtig ins Zeug legten und sich spontan Arbeitsgemeinschaften bildeten, um auch dieses zweite Dorffest nicht so bald in Vergessenheit geraten zu lassen. Dieser Grossanlass war aber auch ein Zeichen der Solidarität zwischen Jung und Alt. Anders als 1966 gab es bereits am Donnerstag ein Vorfest: Es wurde der «frisch gebackene» Landrats-Präsident Heinz Schwob-Dietziger (damaliger Chef unserer Gemeindepolizei) gefeiert. So präsentierte sich der Dorfkern schon am Donnerstag in seinem Festkleid mit den prächtig bemalten, grossen Laterne. Eine Besonderheit dieses 76er-Festes war der Wettbewerb «Der schönste Vorgarten», der die Gartenbesitzer anspornte, ihre Gärten in noch reichem Blumenschmuck prangen zu lassen. Blumen leuchteten auch in den grossen Prattler Chreezen, die in Miniatur als Festabzeichen angeboten wurden. Attraktive Angebote, an denen sich auch Industrie und Gewerbe beteiligten, waren Spiele für Kinder im lauschigen Jörinpark, die Ballonfahrt, die grosse Rutschbahn

und der Ochs am Spiess, der so durstig machte, dass es 3506 Liter Wein, 13270 Liter Bier und 13248 Flaschen Mineralwasser brauchte, um all die «Durst» zu löschen.

Zu Gunsten des Alters- und Pflegeheims Madle konnte ein Reingewinn von stolzen 235 846 Franken erwirtschaftet werden.

Das dritte Prattler Dorffest 1986 «Kultur und Sport an einem Ort»

In den achtziger Jahren stand die Realisierung des Kultur- und Sportzentrums bevor. Aus Spargründen konnten nicht alle Wünsche der zukünftigen Benutzer erfüllt werden. So fand dieses dritte Dorffest unter dem Motto «Kultur und Sport an einem Ort» bzw. «Alli ziehn am glyche Strick» zu Gunsten von Einrichtungen des Kuspo statt – und tatsächlich zogen die Vereine am gleichen Strick. Mit einem Ballonflugwettbewerb wurde bereits im Frühling 1986 für das vom 29. bis 31. August stattfindende Dorffest geworben. Eine besondere Attraktion waren die Rikschas, in denen sich die Festbesucher durch das mit vielen Blumen und Laternen mit dem Prattler Stern geschmückte Festareal und von einem Beizli ins andere ziehen lassen konnten. Neben «Ochs am Spiess» hätte auch das «Rittermöhli» im Schloss, zu dem der Prattler Anzeiger eingeladen hatte, eine Attraktion werden sollen. Immerhin hat das nicht stattgefundenen Ritter-Essen ein Fasnachtssujet geliefert. Die tönernen Prattler Hörnli, als Souvenir gedacht, waren glücklicherweise nicht mit dem Dorffest-Datum versehen! Sie waren dann 1997, gefüllt mit «Täfel» und insgesamt fünf Goldvreneli, ein Renner! Der Höhepunkt des Festes war der von 100

Schulkindern begleitete «erste Spatenstich» für das Kultur- und Sportzentrum auf «Grossematt» hinter Schloss und Feuerwehrmagazin. Die Vereine und Institutionen erwirtschafteten in ihren Beizli und an den Verkaufsständen einen Reingewinn von 200 000 Franken, der im Laufe der folgenden Jahre in gewünschte «Nachrüstungen» im Kuspo investiert worden ist.

Das vierte Prattler Dorffest 1997 «Vorhang uff»

Eigentlich hätte dieses vierte Dorffest 1996 stattfinden sollen. Doch in diesem Jahr trugen die Schwinger der Nordwestschweiz in Pratteln ihren Wettstreit aus, so dass es zu viel des Guten und die Vereine überfordert gewesen wären, noch ein Dorffest auf die Beine zu stellen. So wurde dieses Fest unter dem Motto «Vorhang uff» eben um ein Jahr verschoben und fand vom 29. bis 31. August 1997 statt. Das Motto deutet darauf hin, dass ein Vorhang aufgehen sollte. Leider ist er heute noch zu!

Obwohl es auch ein schönes Fest war, muss man doch feststellen, dass die Vereine nicht mehr mit einer so grossen Begeisterung wie bei den Vorgängerfesten ans Werk gingen. Eine gewisse Unlust war spürbar, was verständlich ist: Man wusste anfänglich nicht so recht, zu wessen Gunsten gefestet werden soll. Im Gespräch waren unter anderem der Erweiterungsbau des Alters- und Pflegeheims Madle sowie die zu renovierende Dorfturnhalle. Schliesslich entschlossen sich die Vereine anlässlich der IGOP-Versammlung im Frühling 1996 für Einrichtungen der Dorfturnhalle. Doch wann und ob überhaupt diese im Jahre 1906 erbaute Jugend-

stil-Turnhalle angesichts der prekären finanziellen Lage der Gemeinde renoviert werden soll und welche Aktivitäten einst darin stattfinden sollen, wusste man nicht. Trotzdem war das OK voll motiviert und die Vereine und verschiedene Gruppen, wie z. B. die Laienbühne mit kleinen Theater-Aufführungen, taten mit. Bei der Eröffnung des Festes am Abend des 29. Augusts präsentierte sich der Dorfkern fahnen- und blumengeschmückt und lustige Dorffest-Männli wiesen den Weg in die vielen Beizli in den noch verbliebenen Kellern, Scheunen und in den Zelten. Dass das vierte Dorffest nicht so schwungvoll war wie seine Vorgänger, lag nicht nur an der kühlen Witterung und am immer wieder fallenden Himmelsnass – bei dem sich die Dorffest-Schirme wie «früschi Weggli» verkaufen liessen –, sondern auch an der wirtschaftlich angespannten Zeit.

Der erwirtschaftete Reingewinn von 158 599 Franken liegt bis anhin auf einer Bank und trägt Zinsen!

Zusammenfassend darf man sagen: Das erste Dorffest, als Pratteln rund 12 500 Einwohner zählte, blieb unerreicht und wird es auch bleiben. Dem Zeitgeist entsprechend sind Idealismus, uneigennütziges Engagement und Solidarität beinahe Fremdworte geworden. Doch darf man unseren Vereinen attestieren, dass sie, wenn's darauf ankommt, immer wieder zusammenstehen und gemeinsam ein Werk vollbringen. Das ist es denn auch, was Pratteln liebenswert macht und die Dorfgemeinschaft lebendig erhält.

Emmy Honegger

Kultur und Freizeit

Am 14. August 1835. wurde die Bohrarbeit beim rothen
Hause mit Abteufung eines Schächchens angefangen, womit, von der Ober-
fläche des Schachtkranzes gerechnet, folgende Schichten durchsunken
worden sind: Süß. Zoll.

... Am 14. August 1835 wurde die Bohrarbeit beim rothen Hause mit Abteufung eines Schächchens angefangen, womit, von der Oberfläche des Schachtkranzes gerechnet, folgende Schichten durchsunken worden sind: ...

Aus dem Bohr-Journal des Salinen-Prospektors Carl Christian Friedrich Glenck, das am 14. August 1835 begonnen wurde und minutiös, auf die Arbeitstage bezogen, den Bohrfortschritt und die durchstossenen Erdschichten bis zum Auffinden der Salzlager am 30. Mai 1836 protokolliert. Das Bohr-Journal repräsentiert deshalb den Beginn der wirtschaftlichen und industriellen Entwicklung Prattelns und der ganzen Region.

Prattler Künstlerinnen und Künstler

Hier geboren, hier aufgewachsen, zugezogen, geblieben, weggezogen – deswegen oder trotzdem – Menschen und ihr Werk bleiben präsent.

Emil Dill (1861–1938) gehört zu denen, die wegzogen. Seine künstlerische Ausbildung erfuhr er an den Akademien von Stuttgart, Karlsruhe, Paris und München. Er blieb akademischen Traditionen treu und schuf dunkeltonig-realistische Ölbilder. Vier Jahre verbrachte er freischaffend in Basel. 1892 kehrte er nach München zurück, erwarb das Zeichenlehrerdiplom und wirkte in der Folge 40 Jahre als Lehrer an der Kantonsschule Zug. Dort wurde er zum (Aquarell)-Maler idyllischer Landschaften.

Adolf Weisskopf (1899–1989) ist dem Basler Bildhauerkreis zuzurechnen. Er war Mitglied der Künstlervereinigung Gruppe 33 und der Basler Künstlergesellschaft und ab 1942 Fachlehrer an der Kunstgewerbeschule Basel. Seine Steinplastiken zeigen stilisierte runde Formen, wie der Wasserfrosch im Planschbecken der Claramatte (1940–41) und der Eisbär auf dem Spielplatz am Volaplatz (1947–49). Um 1940 war er an der Ausschmückung der Eingangszone des neu erbauten Kunstmuseums beteiligt und schuf dort das Vogel-Gryff-Kapitell.

Oskar Althaus (1908–1965) verbrachte seine Jugendzeit im Hause seines Onkels, der Arzt in Schüpfen war. Als Handwerksbursche zog er 1935/36 auf Wanderschaft in der Schweiz und in Europa. Seit 1937 in Basel wohnhaft, erfuhr er seine künstlerische Ausbildung an der Kunstgewerbeschule in Basel und bei Ernst Nyffenegger in Bern. In seinen expressiven dunkeln Gemälden dominieren Figuren und Köpfe von starker Ausdruckskraft, oft in religiöser Thematik. 60 Werke des Künstlers aus einer bedeutenden Liestaler Privatsammlung befinden sich in der Stiftung BEWE im Kunsthaus Kunstverein Baselland in Muttenz.

Joseph E. Duvanel (1933–1986) verbrachte seine Schulzeit in Pratteln und zog später nach Basel. Eine schillernde Persönlichkeit, zugleich begabter Maler und ausgebildeter Konzertpianist, schuf er in seinen Bildern eine oft rätselhafte, visionäre Welt. In erster Ehe war er mit der Dichterin Adelheid Feigenwinter aus Liestal verheiratet.

Den Malern *Albert Weisskopf*, *Hans Schneider*, *Oskar Gysin* sowie dem Plastiker *Bruno Fiechter* ist ein ausführliches Porträt gewidmet. *Karl Schwob* «*Karollus*» erfährt im Kapitel «Prattler Persönlichkeiten» eine Würdigung.

Mit *Maria Rolly-Bielser* und *Ursula Salathé-Rickenbacher* stellen wir zwei Künstlerinnen vor, die in Pratteln aufgewachsen sind, und mit *Ruedi Pfirter* einen Prattler, der nie in Pratteln wohnte, in seiner Kunst jedoch Prattler Themen miteinschliesst. *Peter Schweizer* wird im Kapitel «Kunst im öffentlichen Raum» gewürdigt. Als Jüngste in der Reihe präsentieren wir die Malerin *Nicole Schmöl-*

zer. Zum Schluss werfen wir einen Blick auf Prattler Ausstellungstätigkeit und Prattler Freizeitkunst.

Albert Weisskopf-Schaub (1900–1983). Albert Weisskopf wuchs an der Mayenfelsestrasse 25 in Pratteln auf. Nach der Primarschule in Pratteln und der Bezirksschule in Liestal absolvierte er in Liestal im Architekturbüro Brodtbeck eine Bauzeichnerlehre. Seine Lebensstelle fand er in Pratteln im Baugeschäft Häring AG, wo er mehr als 40 Jahre als Bauführer und Architekt tätig war. Schon als Bub ein eifriger Zeichner und in der Bezirksschule von Wilhelm Balmer gefördert, bildete er sich in Abendkursen an der Kunstgewerbeschule Basel weiter aus. 1925 heiratete er Elise Schaub, die ihm vier Töchter gebar. 1927 zog die Familie in das nach seinen Plänen erbaute Haus an der Gempenstrasse 50.

Albert Weisskopf war primär Zeichner, und als solcher ein sorgfältiger und präziser Beobachter. Mit Bleistift, Farbstift, Tusche, in Radierungen und Lithographien hielt er Pflanzen, Tiere und Landschaften fest. Daneben galt seine Liebe alten Dorfpartien, deren Wiedergabe heute wertvolle Dokumente vergangener Zeit darstellen. Neben seinem umfangreichen zeichnerischen Werk erlernte Albert Weisskopf weitere Techniken, schuf Mosaiken, Sgraffiti, Steinskulpturen und Reliefs, bemalte Ofenkacheln und Geschirr. Diese intensive nebenberufliche Tätigkeit war nur möglich dank dem Verständnis und der Begeisterung, die seine Familie seiner Kunst entgegenbrachte. Seine Werke sind in Pratteln beliebt und weit verbreitet, und manchem Freizeitkünstler wurde er zum Vorbild.



Albert Weisskopf: Zeichnung, Prattler Hauptstrasse am 1. August 1950, 52 x 38 cm.

Im Schloss Pratteln fanden zu seinem 75. und 80. Geburtstag Ausstellungen statt sowie Gedächtnisausstellungen zum 10. Todesjahr und zum 100. Geburtstag. Im Überblick zeigt sich das Jahrzehnt 1945 bis 1955 besonders fruchtbar. In dieser Zeit erlebte Albert Weisskopf den Höhepunkt seines Schaffens.

Hans Schneider (1906–1976). Hans Schneider wuchs am Schützenweg in Pratteln auf als ältestes von acht Geschwistern. Nach den Schuljahren arbeitete er vier Jahre als Färber in der Chemischen Fabrik Rohner. Seine Freizeit widmete er der Malerei; er hegte den innigen Wunsch, Maler zu werden. In Basel absolvierte er eine Lehre als Bauzeichner und besuchte Abendkurse an

der Kunstgewerbeschule. Ein Volontariat in der Prattler Zimmerei Häring folgte. Dann war er für den Schweizer Burgenverein tätig, leitete Krisenarbeitslager und übernahm die Renovation der Burg Ehrenfels in Graubünden. 1932 kehrte er als selbständiger Architekt nach Pratteln zurück. Verschiedene Privathäuser in Pratteln und Muttenz entstanden, als erstes ein Haus für seinen Bruder Fritz. 1934 heiratete Hans Schneider. 1942 baute er seiner jungen Familie (bald mit Tochter und Sohn) das Haus am Breiteweg 13 mit Atelier. Viele Jahre war Hans Schneider auch als kantonaler Gebäudeschätzer tätig. Als Architekt und Bauleiter war er 1965–67 verantwortlich für die Renovation des Prattler Schlosses.

Immer beschäftigte ihn neben der Architektur intensiv die Malerei. In Öl und Aquarell entstanden Landschaften, Stilleben und Dorfpartien. Eine Meisterleistung sind seine Wandmalereien von 1939 im 1938 erstellten Gebäude der Gemeindeverwaltung Pratteln mit Szenen aus Gewerbe und Arbeit (1. Stock, heute Sitzungsraum der Bauverwaltung). An der Längswand ein Waldarbeiter, ein mit zwei Pferden pflügender Bauer, ein Sämann, eine Bäuerin mit Kindern, eine Frau mit gefülltem Kirschenkorb. Zwischen den Fenstern eine Schnitterin, dann Rebbau mit Traubenernte. An der Stirnwand Bauhandwerker, Chemie- und Salinenarbeiter bei ihren jeweiligen Tätigkeiten. Die grossen Wandflächen sind souverän gegliedert in ruhigem Rhythmus, die Farben sind hell mit subtilen Übergängen und wenigen starken Akzenten¹. Hans Schneider hat in Pratteln und Frenkendorf weitere Wandmalereien und Sgraffiti geschaffen². Bilder und Zeichnungen des Künstlers befinden sich in vielen Privatsammlungen und Institutionen, wie auch im Prattler Museum im Bürgerhaus. 1978 fand im Schloss eine grosse Gedächtnisausstellung statt.

¹ Teilrestauration 1969 durch Hans Schneider. Besichtigung auf Anfrage möglich.

² Gottesackerstr. 5, Sgraffiti «Familie», 1950; Drogerie Strübin Giebel, Sonnenuhr mit Symbolen. Frenkendorf: Turnhalle an der Halde, 1955 (Sgraffito), und Bruggweg 2, 1973 (Mineralfarben).

Oskar Gysin *1919. Oskar Gysin, geboren in Muttenz und aufgewachsen in Schweizerhalle, hatte das Glück, sich seit seiner Jugend durch Zeichnen und Malen ausdrücken zu können. So war es sein Ziel, Kunstmaler zu werden. 1956 heiratete er Lisa Hunziker. Die



Hans Schneider: Wandbild, entstanden 1939, im Sitzungssal der Bauverwaltung im ersten Stock der Gemeindeverwaltung, Pratteln.

Familie, bald mit Tochter und Sohn, wohnte bis 1986 an der Gempenstrasse in Pratteln. 1963 entschloss sich Oskar Gysin, unterstützt von seiner Frau und seinen Freunden, zum Schritt ins freiberufliche Künstlertum.

In seinem Werk gibt es zwei markante Bereiche: Zeichnen und Aquarellieren hauptsächlich in der Natur vor den Objekten, und zum andern das Gestalten einer Fabelwelt, die gänzlich seiner Fantasie entspringt. Für die Zeichnungen hat Oskar Gysin besonders die Rohrfedertechnik entwickelt. Das Schilfrohr gibt die Tusche unterschiedlich ab, vom sattem Schwarz bis zum weichen Grau, was malerische Effekte ermöglicht. In dieser Art entstanden Dorfansichten, Landschaftsbilder und figürliche Darstellungen in Pratteln und an vielen anderen Orten. In den Fabelbildern in Aquarell und Öl treten fröhlichere Fantasiegeschöpfe und Wesen aus der Insekten- und Vogelwelt auf, die uns Oskar Gysin in unzähligen Variationen in

geheimnisvollen Traumlandschaften lebendig nahe bringt.

Oskar Gysins erste Ausstellung fand 1963 an der Gempenstrasse statt. Es folgten viele Einzel- und Gruppenausstellungen, ab 1968 auch im Schloss Pratteln. Verschiedene Studienreisen führten ihn nach Kenia, Brasilien und Indonesien. Seit 1986 lebt er mit seiner Frau in Kirchleerau AG. Seine Zeichnungen und Aquarelle und seine heiteren Fabelbilder haben weit über Pratteln hinaus viele Liebhaber gefunden.

Maria Rolly-Bielser *1925. Maria Bielser wuchs in Pratteln im Hause ihrer Grosseltern auf. Nach einem Haushaltjahr in Pratteln besuchte sie in Basel die Handelsschule. Als kaufmännische Angestellte arbeitete sie im Büro der Milch- und Landwirtschaftlichen Genossenschaft in Pratteln und später bei der Roche AG. 1951 heiratete sie den Grafiker Hanspeter Rolly und zog nach Basel.

Bald Mutter zweier Söhne, widmete sie sich vorerst der Familie. Ihre künstlerische Tätigkeit setzte 1965 ein, die erste Ausstellung erfolgte 1966. Als Malerin-Autodidaktin verbindet sie naive Kunst mit surrealistischen Elementen. Sie schöpft aus empfindsam registrierten, starkhaftenden Erinnerungen und einer weitausgreifenden, präzisen Fantasie. Ihre Empfindungen kleidet sie in eine sehr persönliche Zeichen- und Bildsprache, die berührt und ihre Geheimnisse nicht leicht preisgibt.

Seit 1966 sind die Werke Maria Rollys regelmässig zu sehen in Einzel- und Gruppenausstellungen. Sie nahm teil an internationalen Ausstellungen naiver Malerei in Lugano



Maria Rolly: «Heiteres Erwachen», Tempera, 102x73 cm, 1992.



Ursula Salathé: «Gegenwelt II», Acryl auf Leinwand, 130 x 100 cm, 2001.

(1969, 1976), Paris (1975) und Stockholm (1975). Einen 16teiligen Zyklus «Mütter» zeigte sie 1992/93 im Musée d'Art Naif Max Fourny in Paris und 1993 in der Kunsthalle Basel.

Ursula Salathé-Rickenbacher *1936. Ursula Rickenbacher wuchs in Pratteln auf, besuchte das Gymnasium in Basel und erfuhr ihre künstlerische Ausbildung an der Kunstgewerbeschule Basel. Weiterausbildung in grafischen Techniken und Auslandsaufenthalte folgten. Verheiratet mit dem ebenfalls

in Pratteln aufgewachsenen Historiker René Salathé und Mutter von drei Kindern gelang ihr die nicht immer leichte Aufgabe, ihren Beruf als Künstlerin mit den Familienpflichten zu verbinden. In Reinach, wo sie seit 1966 wohnt, hat sie ihr Atelier für experimentelle Druckgrafik eingerichtet. Ihr Malatelier befindet sich in Birsfelden.

Seit ihrer Jugend sehr naturverbunden hat sie intensiv miterlebt, wie das einst ländliche Baselbiet in kurzer Zeit über weite Strecken zur dicht bebauten Industrielandschaft wur-

de. Dieses aktuelle Landschaftsbild ist Thema ihrer Kunst. Es geht ihr dabei um das Erfassen von Grundphänomenen, von Rhythmen und Strukturen. Skizzen, die vor Ort entstehen, erfahren im Atelier eine radikale Vereinfachung und Konzentration bis hin zu geometrischen Formen. Das harte Aufeinanderstossen von Gebautem und Gewachsenem, die Zerstückelung mit Autobahn- und Strassenschneisen übersetzt sie mit heftigem Pinselduktus und starken Helldunkelkontrasten in ihre eigene, dynamische Bildsprache. Wie werden wir mit wachsenden Einschränkungen fertig? Wo bleiben Freiräume offen? Solche Fragen an die Landschaft münden in Lebensfragen.

In der Grafik verfolgt die Künstlerin die gleichen Ziele mit den vielseitigen Techniken des Tiefdrucks, in kleinen Formaten, gedruckt auf der eigenen Handdruckpresse. 1983 war sie Preisträgerin im Grafik-Wettbewerb des Kantons Basel-Landschaft.

Ursula Salathé ist seit 1984 Vizepräsidentin der Basler Künstlergesellschaft. Einzel- und Gruppenausstellungen in Basel und der Region; 1975 waren ihre Werke im Schloss Pratteln zu sehen. 2003 erhielt Ursula Salathé den Kulturpreis der Gemeinde Reinach.

Ruedi Pfirter *1936. Der Prattler Bürger Ruedi Pfirter wuchs in Thalwil auf. Ausgebildet zum Primarlehrer am Lehrerseminar in Kreuzlingen und zum Kunsterzieher an der Schule für Gestaltung in Basel, war er 1971 bis 1997 als Dozent für Fachdidaktik Visuelle Erziehung und Werkerziehung am Kantonalen Lehrerseminar in Liestal tätig. Seit 1975 wohnt er mit seiner Familie in Hölstein.

Als Künstler ist er in den Bereichen Holzschnitt, Malerei/Zeichnung und Metallplastik aktiv. Seine markanten Farbholzschnitte, die er selbst auf einer imposanten Handdruckpresse druckt, haben vielfach Sagen und Bräuche zum Thema. Den Baselbieter Sagen gewidmet sind seine Grafikmappen von 1984 und 1987, aus denen die Illustrationen im «Häxebäse» stammen (Baselbieter Sagen für die Schule, 1992). Der rasante Wirbeltanz der Hexen auf der Prattler Hexmatt gehört dazu. Für Pratteln entstanden auch Farbholzschnitte der sechs traditionellen Heischefiguren (Butz) der Prattler Fasnacht. Der Druck solcher Farbholzschnitte ist aufwändig, denn für jede Farbe wird eine separate Holzplatte geschnitten, eingefärbt und in die Presse gebracht. Disziplin ist erste Bedingung, Experimentierlust kommt hinzu.

Einen Ausgleich zu dieser Arbeit schaffen Acrylbilder, Aquarelle und Zeichnungen. Letztere auch für Buchillustrationen.

Im plastischen Werk von Ruedi Pfirter dominieren Vögel, kräftig-wilde Rabenkrähen zumeist, aus Metallblech kantig geschnitten (Robert Th. Stoll/Peter Degen, sassocorvaro, Ruedi Pfirter – Arbeiten in Metall, F. Reinhardt-Verlag Basel, 2001). Im Prattler Schloss waren Werke des Künstlers 1978, 1987, 1989 und 1994 zu sehen.

Nicole Schmölzer *1968. Nicole Schmölzer wuchs in Pratteln auf. Sie erfuhr früh schon künstlerische Förderung im Atelier Methode Martenot von Marie Hartmann in Pratteln, deren Kurse sie von 1976 bis 1987 besuchte. Ein vertiefendes Jahr an der Kunstschule Martenot in Paris schloss sich

Ruedi Pfirter: Farbholzschnitt-Zyklus Der «Butz», 1993, Blattgrösse 50 x 66 cm.



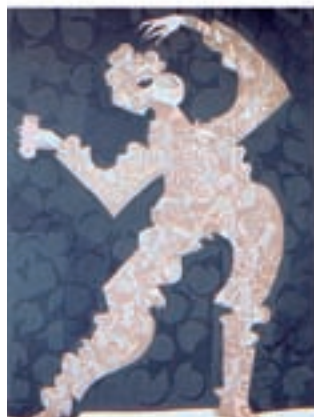
Der Fuhrmann



Der «Butz»



Dr. Eisenbart



«Schnäggli-Maa»



«Tännli-Maa»



«Chärtli-Maa»

an. Nicole Schmölzers Liebe zu Kunst und Sprachen führte 1988 zum Studium der Kunstwissenschaft und der romanischen Sprach- und Literaturwissenschaft an den Universitäten von Basel und Genf, das sie 1995 mit einer Lizentiatsarbeit über Farbwirkung abschloss. 1993 entdeckte sie New York, die Stadt, die ihr zur zweiten Heimat werden sollte. Heute lebt und arbeitet sie in Pratteln und Brooklyn, New York.

Als Malerin ist sie interessiert an Wahrnehmungsprozessen. Ihr Thema ist die Ausdrucksfähigkeit der Farbe. In New York, inspiriert vom intensiven Licht und dem pulsierenden Stadtleben, begann sie gelbe Bilder zu malen. Lasierend-transparent, in vielen sich überlagernden Schichten, mit Aufhellungen und Verdunkelungen, lotet sie die Farbe aus in immer wieder neuer Annäherung und Vertiefung, auf Leinwand



Nicole Schmölzer: «Yellow 1998», Öl auf Leinwand, 127 x 127 cm, 1998.

und Papier in unterschiedlichen Formaten. Die Farbe gewinnt dabei ein Eigenleben. Kleine Variationsschritte können den Ausdruck eines Werkes spürbar ändern. Diesem Phänomen geht die Künstlerin in Bildserien nach.

Nicole Schmölzer stellte regelmässig in New York aus. In den Jahren 1999 und 2001 waren ihre Werke in Basel, in der Galerie Carzaniga+Ueker, zu sehen. Sie arbeitet auch als Fotografin und gewann 1999 im vierten Prattler Fotowettbewerb den ersten Preis.

Ausstellungstätigkeit und Freizeitkunst

Die erste Kunstausstellung in Pratteln fand bereits 1951 in der Turnhalle des 1950 erbauten Münchacker-Schulhauses statt, organisiert von René Salathé, Peter Schiegg, Fritz Sutter und Ruedi Pflugshaupt. In dieser Pionier-Ausstellung waren die Maler Oskar Althaus, Guido Babbi, Oskar Gysin, Hans Schneider, Karl Schwob «Karollus» und Albert Weisskopf sowie der Muttenger Keramiker Mario Mascarin vertreten.

Jahre später erhielt die Kunst im frisch renovierten Schloss ein geeignetes Forum. Ab 1974 fanden hier regelmässig Ausstellungen statt, organisiert von der Museumskommission, der späteren Kommission für Kultur und Heimatkunde (bis Mitte 2000), unter dem Patronat des Gemeinderates. Als erste präsentierten Rosa Morof, Nelly Moritz, Hedy Schneider, Fritz Ramseier, Adolf Reichenstein und Paul Schwob ihre Werke. Kurz zuvor, 1972, hatte Marie Hartmann in Pratteln die «Kunstschule Methode Martenot» eröffnet. Rosa Morof, Hedy Schneider und Paul Schwob gehörten zu den ersten Kursteilnehmern.

Die erste Ausstellung im Schloss stiess auf reges Interesse. Es war der Beginn einer Kette von Veranstaltungen, die die Öffentlichkeit mit den Werken von künstlerisch Tätigen aus Pratteln und der Region vertraut machten. Die Kommission, mit Emmy Honnegger (ab 1987 Präsidentin) und Fritz Sutter (Aktuar) und weiteren engagierten Mitgliedern, hat mit diesen Ausstellungen Akzente gesetzt und wertvolle Impulse vermittelt. Neben Präsentationen, in denen zwei bis vier Aussteller zum Zug kamen, organi-

sierte sie erstmals im Herbst 1982 eine Überblicksschau, zu der über 60 Prattler FreizeitkünstlerInnen Proben ihres Schaffens beitrugen. Im November 1986 präsentierten 65 AusstellerInnen 287 Exponate, wiederum begleitet vom lebhaften Interesse der Bevölkerung. Unter den Teilnehmern ragen einige durch die Konstanz ihres Schaffens heraus. Rosa Morof, Fritz Ramseier und Adolf Reichenstein haben seit 1974 kontinuierlich weitergearbeitet und präsentierten ihre Werke zuletzt im Frühling 1998 gemeinsam mit Paul Schwob unter dem Titel «Seniorenkunst».

Rosa Morof, geboren 1909 in Trueb BE, lebt seit 1956 in Pratteln. Früh besuchte sie Kurse und malte in ihrer Freizeit. Ihre bevorzugte Technik ist die Ölmalerei, ihre Motive holt sie gerne aus ihrem Garten. Genau und liebevoll ins Detail gehend, sind ihre Blumenporträts und Stilleben, ob zart oder kräftig, immer stimmungsvoll, harmonisch und ruhig. Ihre Besonderheit sind Glasgefässe, deren Transparenz sie mit wenigen hellen Strichen zu charakterisieren weiss.

Fritz Ramseier, 1913 in Bubendorf geboren, lebt seit 1925 in Pratteln. Vertraut mit Farben und Farblehre dank seiner Malerlehre und der Arbeit im eigenen Malergeschäft, widmete er sich nach seiner Pensionierung intensiv der Kunstmalerei und besuchte Kurse bei Kurt Pauletto in Basel. Er malt vor allem Landschaften zu jeder Jahreszeit vor dem Motiv, in Pratteln und in den umliegenden Dörfern, dazu oft und gerne im Emmental. Diese Landschaften sind grosszügig angelegt, oft weit und lichterfüllt. Licht-Schatten-Spiele schaffen Atmosphäre, eine reiche Grünskala zeugt von seinem

Farbsinn. Fritz Ramseier hat sich auch als Zierschriftenmaler einen Namen gemacht; für Vereinsanlässe hat er überdies unzählige grosse und kleine Plakate gemalt.

Adolf Reichenstein, geboren 1916 in Pratteln, absolvierte eine Lehre als Sanitärmoniteur und ergriff später seinen Wunschberuf Coiffeur, in dem er eine erfolgreiche Karriere durchlief. Als Autodidakt malte er schon als Lehrling. Ab 1968 besuchte er Kurse bei Kurt Pauletto in Basel, später bei Marie Hartmann in Pratteln. Die Malerei ist ein fester Bestandteil seines aktiven und vielseitigen Lebens. Er legt sich nicht auf einen Stil fest, sondern folgt seinen momentanen Ideen von gegenständlichen Darstellungen bis zu abstrakten Arbeiten. In den 1980er-Jahren brachte er für die Vereinigung Künstler und Kunstfreunde VKK Schweiz die VKK Regionalgruppe Nordwestschweiz in Schwung. Ab 1985 fanden im Foyer der Sporthalle St. Jakob jährlich im Herbst interkantonale Ausstellungen statt, an welchen neben ihm Rosa Morof, Fritz Ramseier, Paul Schwob und weitere künstlerisch Tätige aus Pratteln teilnahmen.

Paul Schwob, geboren 1912 in Pratteln, ist vor allem als detailtreuer Maler von Dorfansichten bekannt, die er oft in kleinen bis kleinsten Formaten ausführt. Er porträtiert schöne Winkel in Alt-Pratteln, in den Nachbardörfern und in seinem ehemaligen Arbeitsort Liestal, wo er bis zu seiner Pensionierung im Sanitärengeschäft Rosenmund tätig war. Seine künstlerische Ausbildung verdankt er der Kunstschule Martenot von Marie Hartmann.

Die **Kunstschule Martenot** von Marie Hartmann hat viele Kunstinteressierte



Rosa Morof, «Stilleben», 1976.

wesentlich gefördert. Ihr Ziel ist es, im ganzheitlichen Ansatz Kreativität zu wecken und zur Entfaltung zu bringen. Marie Hartmann konnte dreimal Arbeiten der Kursteilnehmer im Schloss präsentieren, zuletzt zum 25-jährigen Jubiläum 1997.

In der Freizeitkunst steht Freude am beglückenden Tun an zentraler Stelle. Eine lebendige Vielfalt von Ausdrucksmöglichkeiten wird genutzt: Malerei, Zeichnung, Fotografie, Skulpturen und Plastiken aus verschiedensten Materialien, Mosaikarbeiten, textile Werke (gewebt, genäht, geflochten, gestickt), Keramik, Porzellan- und Seidenmalerei, Spielzeugherstellung und vieles mehr. Oft nimmt mit wachsendem Engagement auch der künstlerische Anspruch zu. Viele Namen wären hier zu nennen, und die Liste könnte doch kaum vollständig sein. Pratteln scheint kein schlechter Boden zu sein für eine vielseitige Freizeitkunst. Freuen wir uns also auf die nächste Überblicksschau im Schloss!
Dr. Susanne Brugger

Kunst im öffentlichen Raum

Pratteln besitzt im öffentlichen Raum mehr als ein Dutzend Kunstwerke. Geschaffen von namhaften Künstlerinnen und Künstlern, finanziert von der Gemeinde, vom Kanton und von privater Seite bereichern diese Kunstwerke unseren Alltag und sind es wert, immer wieder ganz bewusst wahrgenommen zu werden.

Lorenz Balmer *1916 in Herisau AR, Bildhauer, wohnt in Basel.
Kalligraphie in Marmor 1975–82, Marmor, L14 m, Fröschmattschulhaus, Aula I.

Kalligraphie bedeutet Schönschrift und wird in fernöstlicher Tradition mit Tusche und Pinsel leichthändig aufs Papier gebracht. Lorenz Balmer übersetzt einen solchen Schriftzug in ein Marmorrelief aus mehreren Teilen, die über die ganze Betonwand zu tanzen scheinen. Mit diesem ungewöhnlichen Projekt gewann er den Wettbewerb von 1975 unter 62 eingereichten Entwürfen.

Der weisse Marmor stammt aus den Steinbrüchen von Peccia im Maggiatal im Tessin, wo Lorenz Balmer die Teilstücke zurichtete. Das Werk, anspruchsvoll in künstlerischer wie in technischer Hinsicht, kostete ihm sieben Jahre Arbeit. Auch die Montage gestaltete sich schwierig wegen dem grossen Gewicht der Steinteile. Die Umsetzung der

Kalligraphie ins Dreidimensionale ist dem Künstler gelungen, der Stein lebt und die Schwere des Materials scheint überwunden.

Lorenz Balmer wuchs in Herisau auf, besuchte das Gymnasium in St. Gallen und studierte in Zürich und Paris. Seit 1946 lebt er als freischaffender Bildhauer in Basel. Er hat zahlreiche Werke für den öffentlichen Raum geschaffen, besonders in der Region Basel, oft auch in Zusammenarbeit mit der Bildhauerin Helen Balmer, seiner Frau.

Bettina Eichin *1942 in Bern, Bildhauerin, wohnt in Basel.
Mnemosyne 1997, Bronze, Friedhof Blözen, Gemeinschaftsgrab.

Die grosse Bronzefigur, die, in ein weites Tuch gehüllt, sinnend am Rande des Gemeinschaftsgrabes sitzt, ist Mnemosyne, in der antiken Mythologie die Verkörperung des Gedächtnisses und die Mutter der neun Musen. Friedvoll und mütterlich, voll innerer Kraft, scheint sie die Ruhe der Verstorbenen und unser Erinnern zu hüten und zu schützen. Bettina Eichin schuf die Figur 1997 im Auftrag der Prattler Bürgerin Elsy Nyffenegger-Atz, die das Kunstwerk der Gemeinde schenkte im Andenken an ihren Gatten und ihre Eltern.

Die Künstlerin hat für ihre Bronzefiguren eine eigene Technik entwickelt. Sie modelliert sie seit 1980 1:1 in Wachs für den direkten Bronzeguss (cire perdue = verlorene Form), was den Unikaten eine unverwechselbare Handschrift verleiht. Eine Giesserei, die die heikle Arbeit des Gusses sorgfältig und sensibel realisiert, hat sie in Italien, in Pietra Santa, gefunden.



Bettina Eichin: «Mnemosyne», 1997.

Bettina Eichin wuchs in Bern und Fribourg auf. Mit dem Wunsch, freischaffende Künstlerin zu werden, besuchte sie die Kunstgewerbeschule in Bern und absolvierte gleichzeitig eine Steinmetz- und Steinbildhauerlehre in Thun und später an der Münsterbauhütte in Bern. Aufenthalte in Griechenland führten zur Auseinandersetzung mit antiker Plastik. 1979 bezog sie ihr Atelier in Basel und wandte sich ganz der Kunst im öffentlichen Raum, dem Ausdrucksmittel Realismus und dem Werkstoff Bronze zu. Ihre monumentalen Plastiken haben Denkmalcharakter und enthalten engagierte Botschaften. Ihre «Helvetia auf Reisen», 1979–80 für die Kleinbasler Seite der Mittleren Rheinbrücke geschaffen, ist weit herum

bekannt und beliebt. Die Gruppe der neun Musen von 1982–92 wurde in Bern, Basel und Berlin gezeigt und hat 1996 ihren Standort in der Universität Freiburg i. Br. (D) gefunden. Im kleinen Kreuzgang des Basler Münsters stehen zwei Markttische, die Eichin für ein nicht ausgeführtes Brunnenprojekt am Marktplatz schuf. Das Menschenrechts-Denkmal im Gedenken an Peter Ochs zum Helvetik-Jubiläum von 1998 befindet sich an der Nordwand der Predigerkirche Basel.

Jakob Engler *1933 in Basel, Bildhauer und Plastiker, wohnt in Therwil BL.
Offener Kreisdialog 1988, Beton und Eisen, H 2,95 m, Bahnhofstrasse 32, vor KIGA.

Seit das Kantonale Arbeitsamt 1960 das Gebäude an der Bahnhofstrasse bezog, hat es zahlreiche neue Aufgaben übernommen und ist zum Kantonalen Amt für Industrie, Gewerbe und Arbeit, KIGA, geworden. Die dringende Erweiterung des Gebäudes erfolgte 1987/88 und Jakob Engler wurde eingeladen, eine Plastik für den Eingangsbereich zu schaffen. Bereits während der Bauphase konnte er seine Ideen in Zusammenarbeit mit Architekt und Bauherrin entwickeln, was als Glücksfall für die künstlerische Arbeit im öffentlichen Raum zu bezeichnen ist.

Bau und Plastik setzen markante Akzente. Die Plastik nimmt die Hauptrichtungen der Architektur und des Strassenverlaufs auf und schafft gleichzeitig mit der Kreisform einen deutlichen Kontrapunkt. Jakob Englers Anliegen war es, die Öffnung der Institution KIGA zur vielschichtig verzahnten Arbeitswelt auszudrücken. Ein Dialog findet

statt zwischen den beiden Materialien Eisen und Beton, zwischen den vertikalen, horizontalen und kreisenden Formen wie auch zwischen der Plastik und ihrer Umgebung.

Jakob Engler ist in Basel aufgewachsen. Nach einer Lehre als Holzbildhauer besuchte er die Kunstgewerbeschule Basel und die Ecole des Beaux Arts Paris. Seit 1958 ist er in Therwil ansässig und seit 1988 auch im katalanischen Ullastret tätig. Er hat zahlreiche Werke für den öffentlichen Raum geschaffen, die oft charakterisiert sind durch den Dialog verschiedener Materialien wie Metall, Stein, Terracotta. Diese Eigenheit zeichnet auch seine Kleinplastiken aus.

1992 erhielt Jakob Engler den Kunstpreis der Jubiläumsstiftung der Basellandschaftlichen Kantonalbank. 1996 fand in Allschwil eine grosse retrospektive Ausstellung statt, und im selben Jahr erschien eine umfassende Publikation zu seinem Werk (M.L. Borrás und H.-P. Wittwer, Jakob Engler, Plastiken aus vier Jahrzehnten, Friedrich Reinhardt Verlag Basel/Berlin 1996).

Elsy Hegnauer-Denner *1917 in Zürich, Bildhauerin, wohnt in Zufikon AG.
Sgraffiti im Auftrag der Gemeinde an den Schulhäusern Münchacker 1950 und Fröschmatt I 1954, Kindergarten Hexmatt 1957. Ferner Flötenspieler, Tramstrasse 16, von 1950; Am Kutschenweg, Gempenstrasse 52, 1962.

Elsy Hegnauer-Denner, aufgewachsen in Zürich, ausgebildet in Zürich, Genf und Paris, lebte nach ihrer Verheiratung von 1947 bis 1956 in Pratteln. Sie hat hier mehrere Wandbilder geschaffen. Die Sgraffito-Technik

ist seit der Renaissance in Italien bekannt und in der Schweiz im Engadin beliebt (Andeer, Guarda). Die Zeichnung wird dabei mit Spezialmessern aus dem noch weichen Verputz herausgekratzt (ital: sgraffiare = kratzen), bis der dunkle Unterputz sichtbar wird. Wichtig sind sorgfältige Vorbereitung und sehr zügiges Arbeiten, denn wenn der Verputz trocken ist, ist er nicht mehr bearbeitbar.

Für das Münchacker-Schulhaus wählte die Künstlerin Tierbilder. Rehe, Hasen und Eichhörnchen schliessen sich zur Gruppe zusammen, ein Fuchs schleicht vorbei, ein Storch fliegt. Dazu kommt eine strahlende Sonne, die als Uhr dient. Im Schulhaus Fröschmatt steht im Foyer der Aula I ihr «Lebensbaum» mit zugehörigem Brunnen. Im Kindergarten Hexmatt illustriert ein mehrfarbiges Sgraffito mit einem Reigen von 16 Tieren die Fabel «Der König der Tiere» des französischen Dichters Jean de la Fontaine (1621–1695).

Nach mehrjährigem Auslandsaufenthalt nahm die Familie Hegnauer im Kanton Aargau Wohnsitz. Die Künstlerin blieb jedoch mit Pratteln verbunden. Davon zeugt ihr hier wohl bekanntestes Werk, das Sgraffito «Am Kutschenweg». Es zeigt einen vornehmen Zweispänner auf rasanter Fahrt vom Herrschaftshaus Mayenfels herunterkommend. Die dynamische Linienführung, die schon ihre früheren Werke auszeichnet, wird hier mit starken Hell-Dunkel-Kontrasten ergänzt. Mitarbeiter bei der Realisation dieses Werkes waren Albert Weisskopf und Walter Eglin. 1982 fand zum 65. Geburtstag der Künstlerin im Schloss Pratteln eine Ausstellung mit Skulpturen, Lithographien und Zeichnungen statt.



Elsy Hegnauer, Walter Eglin und Albert Weisskopf schufen 1962 das Sgraffito mit dem Titel «Am Kutschenweg» an der Gempenstrasse 52.

Kersten Käfer *1955 in Wieslet D, Bildhauer und Maler, wohnt in Oltingen BL.

Unversetzte Grenzsteine 1988, Gneis aus Lodrino TI, H 3,6 m, Dm Rondelle 7 m, Schlosspark.

Die Skulptur steht zwischen Schloss und Kultur- und Sportzentrum in der Nachbarschaft von acht alten Prattler Grenzsteinen. Sie verbindet Tradition und Moderne auf spannungsvolle Weise. Fünf riesige Grenz-

steine aus Gneis mit schönen Quarzadern stehen und liegen auf einer grossen Rondelle. Wie für Grenzsteine üblich, ist nur ihr Kopf geschliffen, ihr Fuss jedoch roh belassen. Dieser Kontrast bringt den Stein gut zur Geltung. Unversetzt sind diese Grenzsteine geblieben, und so plädieren sie für durchlässige Grenzen. Die Rondelle, die als Basis und Drehscheibe in der Weggabelung dienen, besitzt in ihrer Mitte eine breite Fuge. Der Künstler betont damit die Achse, die vom Kultur- und Sportzentrum zurückführt zum alten Dorfkern mit Schloss und Kirche. Verwurzelung im Alten und Offenheit für Neues ergänzen sich sinnvoll.

Kersten Käfer wuchs in Liestal auf. Einer Lehre als Reprofotograf folgte seine Bildhauerausbildung an der Schule für Gestaltung in Basel und im Atelier von Albert Schilling in Arlesheim. Seit 1981 lebt er freischaffend als Bildhauer und Maler in Gelterkinden und Oltingen. Weitere Werke des Künstlers sind u. a. in Liestal zu finden, wo er ein Steinrelief für die Abdankungshalle des Friedhofs und eine Freiplastik für den Pausenhof des Kaufmännischen Vereins gestaltete. Für das Altersheim in Ormalingen schuf er eine Brunnenskulptur.

Bruno Leus *1943 in Basel, Plastiker, wohnt in Flüh SO.

Verschnürtes Paket 1991, Chromnickelstahl-Blech, 2,9 x 9,5 m, Bahnhofstrasse 34.

«Hier steht die Post» signalisiert unmissverständlich das silberglänzende Riesenpaket, das vor dem Postgebäude die Telefonkabinen beherbergt. Das heitere und witzige Werk entstand 1991 zusammen mit dem Neubau der Post. Es ist charakteristisch für



Kersten Käfer: «Unversetzte Grenzsteine», 1988, vor dem Kultur- und Sport-Zentrum beim Schloss.

Bruno Leus, dass er sich genau auf die Situation einlässt und eine unkonventionelle Lösung präsentiert. Raffiniert ahmt das Metallblech das weiche Packpapier mit seinen Knitterfalten und Überschlügen und die satte Verschnürung nach. Die technisch schwierige Umsetzung des Papiermodells in Metall war für den experimentierfreudigen Künstler eine Herausforderung.

Bruno Leus ist in Basel aufgewachsen. Nach einer Hochbauzeichnerlehre und einigen Jahren Tätigkeit in diesem Beruf bildete er

sich an der Kunstgewerbeschule Basel weiter aus. Seit 1976 wohnt er in Flüh SO, seit 1996 besitzt er auch ein Atelier in Winterlingen BL. Er hat in den Kantonen Solothurn, Basel-Landschaft und Baselstadt zahlreiche Werke für den öffentlichen Raum geschaffen. U. a. entstand 1986 für die Stadt-Gärtnerei in Unter-Brüglingen eine Galerie von 50 «Bengeln» aus sechs Meter hohen Robinienstämmen. Für die Überbauung im Ziegel-Garten in Oberwil BL schuf er 1993 zehn grosse Segel aus Stahl und Glas am Durchgang der Lärmschutzwand. Das Ausbildungszentrum SSIV in Lostorf SO besitzt zehn grosse Stahlobjekte des Künstlers von 1995.

Claire Ochsner *1948 in Zürich, Plastikerin und Malerin, wohnt in Frenkendorf.

Sonnenvogel 1994, Polyester und Fiberglas, bemalt, 2,45 x 3,3 m, Jörin-Park.

Stabile mit roter Kugel 1997, Aluminiumblech, bemalt, 6 x 2,2 x 2,2 m, Realschulhaus Erlimatt II.

Fröhlich leuchtet in hellem Gold-Orange der grosse Sonnenvogel im Jörin-Park. Es ist eine beispielbare Skulptur. Die Kinder können darauf herumklettern. Spiel und Kunst sind verbunden.

Ein zweites Werk der Künstlerin steht beim Realschulhaus Erlimatt II. Claire Ochsner hat hier 1997 mit den Prattler Klassen des Werkjahres Baselland zusammengearbeitet. Entwurf und Bemalung gehen auf die Künstlerin zurück, Jacqueline Kunz und ihre Schüler zeichnen für den Metallbau. Auf hoher Stange sind leuchtend farbige, drehbare Teile montiert wie Spiralen, Sicheln, eine rote Kugel und Windrädchen verschiedens-



Bruno Leus: «Verschnürtes Paket», 1991.

ter Art. Zwei ähnliche Stabiles entstanden mit den Werkjahr-Klassen von Bottmingen und Frenkendorf (mit Bernhard Sommerer).

Claire Ochsner studierte Mathematik an der Universität Zürich und bildete sich zusätzlich aus an den Kunstgewerbeschulen von Zürich und Amsterdam. Nach ihrer Heirat und Familiengründung begann sie Kinderbücher zu illustrieren und zu malen. Später folgten Mobiles, Klein- und Grossplastiken. Strahlende Farben, spielerisch bewegte Formen und eine intensive Ausstrahlung von Lebensfreude charakterisieren ihre Werke. Im

Jahr 2000 erhielt sie den Kunstpreis der Basellandschaftlichen Kantonalbank. Sie stellt regelmässig im In- und Ausland aus, u. a. 1998 im Schloss Pratteln und 2001 im Park des St. Claraspitals Basel.

Jakob Probst *1880 Reigoldswil, † 1966 Vira/Gambarogno TI, Bildhauer.

Elektra 1970 nach Modell von 1930–39, Bronze, H 2,55 m. Gartenpark Altersheim Nägelin-Stiftung, Bahnhofstrasse 40.

Die kräftige und doch elegante weibliche Figur scheint über hohem Sockel aus dem



Claire Ochsner: «Sonnenvogel», 1994.

Felsen herauszuwachsen. Machtvoll ausschreitend mit erhobenen Armen wirkt sie energiegeladen und willensstark. Jakob Probst hat damit Elektra, eine Persönlichkeit aus der antiken Tragödienliteratur, monumental gestaltet.

Elektra wurde dreimal in Bronze gegossen. Eine Figur befindet sich in Solothurn (Berufsschule), eine in Olten (ATEL). Das Gipsmodell wird in Reigoldswil aufbewahrt.

Jakob Probst war einer der urwüchsigsten Bildhauer seiner Epoche. Er entstammt einer Bauernfamilie in Reigoldswil. Nach einer Zimmermannslehre zog er als Wandergeselle durch verschiedene Länder, besuchte 1906 eine Architekturschule in München und arbeitete ab 1908 für eine Holzhäuserfirma in Genf. Dreissigjährig kam er nach Paris, wo der Bildhauer Antoine Bourdelle seine plastische Begabung erkannte und förderte. 1913–32 betrieb Jakob Probst ein

Bildhaueratelier in Basel. 1923 erregte seine im Auftrag der Kunstkreditkommission Basel für die Steinschanze geschaffene Steinskulptur einer sitzenden weiblichen Figur einen öffentlichen Skandal als eines der ersten modernen Bildwerke der Stadt (heute beim Bernoullianum). Kontrovers wurde anfänglich auch sein Wehrmannsdenkmal in Liestal aufgenommen. Den Durchbruch und den Höhepunkt der künstlerischen Anerkennung erlebte Probst nach dem Zweiten Weltkrieg. Er erhielt viele öffentliche Aufträge für Denkmäler. 1952 nahm er an der Biennale in Venedig mit 26 Werken teil und fand internationale Anerkennung. 1933–63 lebte er in Peney, Genf, 1963–66 in Vira, Tessin. Wichtige Werke befinden sich im Kunsthaus Aarau und im Kunstmuseum Olten. Seinem letzten Willen gemäss wurde 1967 seine Asche im Wehrmannsdenkmal in Liestal eingemauert.

Albert Schilling *1904 in Zürich, †1987 Arlesheim, Bildhauer.

Vas spirituale, 1970, Kalkstein, H 2,1 m. Schlossstrasse 34, Gemeindeverwaltung.

Vas spirituale – geistiges Gefäss – ist ein ruhiges, in sich geschlossenes Werk von meditativer Ausstrahlung. Die Skulptur spielt mit sorgfältig abgewogenen Konkav- und Konkavformen. Entsprechend erhält das Licht Bedeutung, das mit feinen Übergängen die Wölbungen erhellt und die Höhlungen verschattet. Trotz der abstrakten Formensprache wirkt die Skulptur körperlich, und der Name, den ihr der Künstler gegeben hat, lässt sich nachempfinden.

Albert Schilling wuchs in Zürich auf. Er besuchte die Klosterschulen Disentis und



Albert Schilling: «Vas spirituale», 1970.

Engelberg bis zur Maturität und erwarb in mehreren Semestern Theologiestudium umfassende religiöse und liturgische Kenntnisse. 1930 bis 1932 erfolgte seine Ausbildung zum Bildhauer in Berlin an der Hochschule für bildende Kunst. Nach Zürich (1932–39) und Stans (1939–46) wählte er Arlesheim als Wohn- und Arbeitsort. Er schuf zahlreiche, vorwiegend kirchliche Werke im In- und Ausland und gilt als wichtigster Erneuerer der sakralen Plastik der Schweiz. 1962 nahm Schilling an der Biennale in Venedig teil, wo ihm das Liturgische Institut Rom den Preis für Bildhauerei verlieh. 1974 erhielt er den Kulturpreis des Kantons Basel-Landschaft. Die monumentale Steinskulptur und die Platzgestaltung vor dem Hauptsitz der Kantonalbank in Liestal hat Albert Schilling 1981 geschaffen.



Peter Schweizer: «Visages de Pelle», 1996/97.

Schilling Albert: Sakrale Kunst, Band 8 (mit Werkverzeichnis), NZN Verlag Zürich 1966.
Kunz Anne: Der Bildhauer Albert Schilling, Baseliener Heimatbuch Nr. 16, 1987, p.221–227.

Peter Schweizer-Scolari *1945 in Reigoldswil. Architekt, Designer, Fotograf, Plastiker. Wohnt in Pratteln.
Visages de Pelle 1996/97, Eisenplastik Wannenkreisel.
Outdoor-Photo-Galery 1997, Hauptstrasse 34.

Die Plastik im Wannenkreisel nimmt mit kreuzförmigem Grundriss die Situation der Strassenkreuzung auf. Die vier Kreuzarme entsprechen den Fahrt- und Himmelsrich-

tungen. Auf jeder Seite erheben sich drei hohe, schlanke Stelen mit schaufelförmigen Abschluss. Die Schaufeln besitzen zwei kreisrunde Öffnungen und werden mit diesen «Augen» zum Gesicht. Wie Schutzgeister scheinen die zwölf Gestalten über dem Verkehrsfluss zu wachen und zu Vorsicht und Rücksicht zu mahnen.

Die Idee einer Galerie im Freien beschäftigte Peter Schweizer seit langem. 1990/91 entstanden in Jemen (Südarabien) die Fotos für den Bildband «Jemen – Begegnungen», ein Werk, das 1994 die Auszeichnung «Schönste Schweizer Bücher» des Bundesamtes für Kultur erhielt. Dieser Erfolg half mit, die Galerie zu realisieren. Sie ist in der Schweiz die erste ihrer Art. «Fremde Männer im Dorf» wurde die erste Ausstellung betitelt. Die Porträtierten, frontal aufgenommen, konzentriert und ernst, nehmen Blickkontakt auf mit den Vorübergehenden. Sie provozieren im guten Sinne, und ihr Fremdsein wird nach mehrmaliger Begegnung vertraut.

Peter Schweizers Jemen-Fotos hatten im Jemen selbst starken Nachhall. 1999 konnte er mit grossem Erfolg «Yemen People Face to Face» als permanente Fotoausstellung im ehemaligen Imamspalast in der Nähe der Hauptstadt Sana'a einrichten.

Peter Schweizer engagiert sich auch in der Jugendarbeit und organisiert legale Graffiti-Spray-Aktionen im öffentlichen Raum. Provokation im guten Sinn sucht er gern auch in der Kunst am Bau und in der Werbung. Sein Wachhund «Bulli» als Fassade einer Sicherheitsfirma in Muttenz (Rennbahnkreuzung) sorgte 1993 für erhitzte Diskussionen.

Dr. Susanne Brugger

Postscript zur Prattler Kunstszene

Äusserst vielfältig ist sie, die Prattler Kunstszene und dazu präsentieren sie sich facettenreich, die Prattler Kunstschaffenden, die hier in Pratteln wirken. Fünf Kurzporträts runden das Inventar der Kunstszene ab.

Jutta Bielser-Jost

Jutta Jost wurde am 10. September 1933 in Worb geboren, wo sie auch die Schulen besuchte, um nach einer kaufmännischen Ausbildung den Jahresvorkurs an der Kunstgewerbeschule in Bern zu absolvieren. Dieser kunstgewerbliche Jahreskurs, an dem die Teilnehmer mit allen Aspekten des Kunsthandwerks vertraut gemacht wurden, sollte richtungsbestimmend für den künstlerischen Lebensweg Jutta Josts werden, denn sie trat unmittelbar nach dem Kursabschluss und mit dem erforderlichen Basiswissen versehen, eine zehnjährige kunstgewerbliche Tätigkeit in der mit dem Schweizerischen Heimatwerk verbundenen Hausweberei Saanen an. Der Referenzbetrieb des Schweizerischen Heimatwerks beschäftigte in der Textil- und Teppichproduktion damals 120 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die zum Teil in Heimarbeit auf den privaten Webstühlen die begehrten Textil- und Webprodukte nach den Vorgaben des Referenzbetriebes herstellten. Diese mehrjährige Tätigkeit prägte Jutta Jost entscheidend.

1966 verheiratete sie sich mit Peter Bielser und verlegte den Wohnort nach Pratteln, wo sie unmittelbar nach ihrer Heirat im eigenen Haus am Berggebenweg sich mit



Jutta Bielser: *Textile Applikation.*

einer persönlichen Ausprägung des Kunsthandwerks Richtung Tonplastik und Webtechnik beschäftigte und nebenbei noch fünf Kinder gross zog.

Schon sehr früh nach ihrer Wohnsitznahme in Pratteln und nach der Ausprägung eines eigenen, unverwechselbaren Stils, der die Sprache des Materials beinhaltete, wurde Jutta Bielser zu Ausstellungen im Prattler Schloss, ins Kurzentrum Rheinfelden, in die Galerie Marktgasse in Laufenburg und als Gast des Kunstvereins Allschwil eingeladen, und ihre Objekte – Tonreliefs in Form von gegenständlichen Wandappliken und Tonplastiken sowie zwei- und dreidimensionale Webobjekte – fanden den Weg zu begeisterten Kunstfreunden. Jutta Bielsers Kunstobjekte stellen eine echte Bereicherung der vielfältigen Prattler Kunstszene dar und bilden somit auch einen Aspekt der kulturellen Identität.

Fritz Sutter

Bruno Fiechter

Der am 28. September 1950 geborene und heute in Pratteln wohnhafte Künstler Bruno Fiechter, besser bekannt unter dem Kürzel «brufi», absolvierte eine dreieinhalbjährige Lehre als Metallbauschlosser bei der renommierten Werkstatt Reinhard Widmer in Pratteln und besuchte parallel zur Lehre und nach deren Abschluss weiterführende Ausbildungskurse an der Kunstgewerbeschule Basel, wo er Spezialkurse für Form und Farbe, gegenständliches Zeichnen und Kopfzeichnen belegte und sich das Rüstzeug für die künstlerische Ausrichtung erwarb.

Bruno Fiechter, der auch das Schmiedehandwerk und die Schweisstechnik an der Schlosserfachschule erlernte, verband die erlernten handwerklichen Techniken bereits in den siebziger Jahren mit den erworbenen zeichnerischen Ausdrucksmitteln, und diese fanden ihren Niederschlag in filigranen, den Raum einspannenden Draht- und Metallplastiken, in die er bunte Glasapplikationen einfügte. Diese Schöpfungen, eine Erfindung des Künstlers, in Form von Wandapplikationen und Standplastiken aber auch den Anspruch auf Monumentalität erhebend, die den Raum und dessen Betrachter einfangen, stellte Bruno Fiechter erstmals 1978 der Öffentlichkeit vor. Seit dieser ersten Kunstpräsentation hat Bruno Fiechter ein eigenes Atelier – das Atelier 35 an der Grabenmattstrasse – bezogen. Von diesem Atelier aus haben in den letzten Jahren zahlreiche Bilder, Wandapplikationen und pilonhafte Standskulpturen ihren Weg zu Privaten aber auch in den öffentlichen Raum gefunden, wo diese farbenfrohen dynamischen Plastiken von grosser künstlerischer



Bruno Fiechter: *Die Leichtigkeit des Seins wider-spiegelnde Standskulptur aus Stahl und Glas.*

Meisterschaft und handwerklichem Können des Künstlers künden.

Fritz Sutter

QUELLEN:

Persönliches Gespräch mit Bruno Fiechter, 2002.

Emil Gisin – ein Prattler Künstler wird dem Vergessen entrissen

Es ist äusserst ungewöhnlich, dass ein Kunstmaler, der die Künstler-Akademie in München besucht und der kurz nach dem Ersten Weltkrieg in Deutschland – nämlich in Daxlanden und Baden-Baden – Kirchen ausgemalt und dann in den fünfziger Jahren in Pratteln als Landschaftsmaler gewirkt hat, der Vergessenheit anheim gefallen ist.

Bei den Bildern von Emil Gisin, geb. am 11. November 1883 in Säkingen (D), gestorben am 16. Juni 1967 in Pratteln, ist dies aber der Fall und weder meiner Person, noch meinen kenntnisreichen Fachkollegen und kunstinteressierten Prattlern war bis vor kurzem der Kunstmaler Emil Gisin, Bürger von Rothenfluh, bekannt.

Und jetzt erhebt sich, wie einst der sagenhafte Vogel Phönix, Emil Gisin aus der Dunkelheit des Vergessens und dokumentiert mit einem Mal seine akademisch geschulte Meisterschaft in zwei Aquarellen und drei grossformatigen Ölbildern, die die Prattler Hauptstrasse mit dem alten Engel und dem Ochsen darstellen sowie den Blick vom Käferberg auf den Platz vor dem Engel mit dem Heggendorn-Haus und der Kirche im Hintergrund freigeben. Alle drei Prattler Ansichten sind mit grosser Meisterschaft gemalt, und man stimmt dem Urteil des Biographischen Lexikons der Schweizer Künstler gerne zu, dass Emil Gisin ein hervorragender Landschaftsmaler gewesen sein muss. Emil Gisin hat aber auch den Vorgängerbau des Hobby-Hauses, ein Bauernhaus, in einem meisterlichen Aquarell festgehalten. Es ist dies neben einer Foto das einzige Doku-



Emil Gisin als Landschaftsmaler. Fotografie um 1920.

ment, das wir von diesem abgegangenen Objekt besitzen.

Allein dies ist ein Glücksfall, den wir Frau Eva Zimmerli-Heggendorn in Arlesheim, verdanken, hat sie doch diese Bilder, zusammen mit weiteren, aus dem ehemaligen Abstellraum der Heggendorn-Liegenschaft, heute Plattner-Haus, an der Hauptstrasse, die einstmals auch einen «Tante Emma-Laden» beinhaltete, in diejenige der väterlichen Liegenschaft an der Burggartenstrasse disloziert und sie dann, zusammen mit persönlichen Papieren Emil Gisins, nach dem Tod ihres Vaters in ihr Haus nach Arlesheim gebracht. Dort dümmerten sie in einem Abstellraum vor sich hin, bis sie aus ihrem jahrzehntelangen Dornröschenschlaf erlöst wurden.

Nun, nach dem glücklichen Auffinden der Bilder Emil Gisins, lässt sich auch die Lebensgeschichte des Malers rekonstruieren. Aus den persönlichen Papieren, die Frau Zimmerli aus Pietätsgründen aufbewahrt hat, geht hervor, dass Emil Gisin die Mal-Akademie in München noch vor der Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert besucht hat. Die ersten Bilder aus den späten Neunzigerjahren des 19. Jahrhunderts sind deshalb von der typischen Münchner Schule der damaligen Malerfürsten Leibl und Lenbach geprägt. Auch Stilleben im Zeitgeist des Historismus zeugen vom soliden Handwerk, das in dieser weltberühmten Akademie gelernt wurde. Die Meisterschaft des späteren Künstlers zeigt sich aber vor allem in dessen Landschaftsbildern und vor allem auch in den Prattler Ansichten, die ein Prat-

teln noch vor dem Ausbruch der Bau-Euphorie der fünfziger und der sechziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts dokumentieren. Emil Gisin muss aber auch zur damaligen Basler Kunstszene kollegiale Verbindungen unterhalten haben, denn in seinem persönlichen Notizbuch finden sich die Namen und Adressen damals bedeutender Basler Künstler, wie Numa Donzé, Pflüger, Altherr und Stückelberger.

Emil Gisin muss kurz nach dem Zweiten Weltkrieg in sein Heimatland gekommen sein. In seinen persönlichen Papieren finden sich nämlich die Zollpapiere aus seiner Dislokation von Säckingen nach Pratteln, wo er mit der verwitweten Olga Vogelsanger, geb. Bernbach, einer Schwester der Gemahlin von Zahnarzt Heggendorf, eine Partnerschaft einging. Das Paar wohnte damals im heutigen Plattner-Haus zwischen dem Engel-Brunnen und vor dem Prattler Pfarrhaus am Platz westlich des Hotel Engel.

Dass diese Bilder nun posthum von einem Prattler Maler Zeugnis ablegen, haben wir einem gütigen Schicksal zu verdanken: Einmal der Pietät von Eva Zimmerli-Heggendorf in Arlesheim und zum andern dem Kunst- und Kulturverständnis der Päuli Pfirter-Stiftung Pratteln, die sich, gestützt auf den von der Stifterin vorgegebenen Stiftungszweck, entschlossen hat, diese hochbedeutenden Zeugnisse eines verschwundenen Prattelns zuhanden der Stiftung zu erwerben und diese dereinst in einer öffentlichen Institution zugänglich zu machen.

Fritz Sutter

QUELLEN:

Persönliche Gespräche mit Frau Eva Zimmerli-Heggendorf, 2002.

Urs Hartmann

Der Prattler Bürger Urs Hartmann wurde am 28. März 1945 als Sohn des legendären «Fittli» Hartmann in Pratteln geboren, wo er auch die Schulen absolvierte. Er wuchs mit zwei älteren und einer jüngeren Schwester im Grüssen auf, jener Wohnüberbauung inmitten eines bereits definierten und von der Wohnüberbauung ausgeschiedenen Industrie-Areals, die aufgrund eines Ausnahmeparagraphen möglich wurde. Auf Grund seiner Neigungen und seiner kunstgewerblichen und künstlerischen Veranlagungen erlernte Urs Hartmann den Beruf des Repro-Fotografen in dem damals führenden Unternehmen der Region, der Repro-Anstalt Fritz Schwitler AG in Basel. Parallel zu seinen Lernfächern an der Kunstgewerbeschule Basel besuchte der angehende Repro-Spezialist weiterführende Kurse vor allem im zeichnerischen Bereich und nahm mit Gleichaltrigen, wie zum Beispiel mit den Malern Bruno Schwartz und Jörg Schult Hess, künstlerischen Kontakt auf. Als typischer 68er zog er selbstverständlich auch in die weite Welt hinaus und trampelte mit seinen Ersparnissen während zwei Jahren durch Südamerika. 1977 verheiratete er sich mit Brigitte Maja Gysin; das Ehepaar erwarb 1981 in Häfelfingen ein altes Bauernhaus und renovierte dieses in Absprache mit der kantonalen Denkmalpflege vorbildlich.

Urs Hartmann entdeckte in den beginnenden achtziger Jahren die kunstgewerbliche Technik der Herstellung von Holz-Intarsienbildern, einer Kunstgattung, die vor allem in der Kunstepoche der Renaissance und im Barock im 16. und 17. Jahrhundert ausserordentlich geschätzt wurde. Urs Hartmann



Urs Hartmann, Holzintarsie aus verschiedenen Hölzern: «Träsch», 1983, 26,5 x 20 cm.

beschränkte sich aber nicht auf die ornamentale Dekoration von Möbelstücken und Wandtäfern, sondern er suchte die Herausforderung in der lebenswahren Darstellung von Stilleben, Landschaften und Porträts sowie in Gruppendarstellungen. An zahlreichen Ausstellungen – unter anderen auch im Prattler Schloss im Frühjahr 1984 – präsentierte Urs Hartmann nicht nur seine Zeichnungen und Bilder, sondern auch Intarsienbilder, wobei seine Kunstobjekte verdienten Beifall und beglückte neue Besitzer fanden.

Urs Hartmann ist erst 57-jährig am 26. Dezember 2002 unerwartet und plötzlich verstorben. Seine Kunst-Objekte aber werden weiterhin von der Meisterschaft ihres Schöpfers künden.

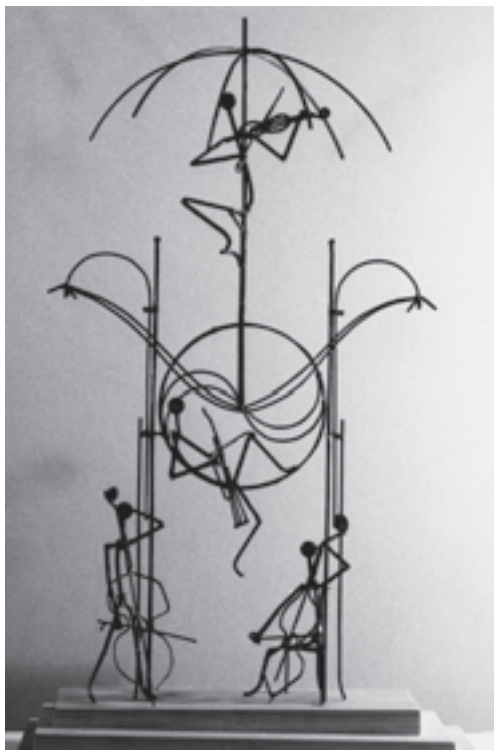
Fritz Sutter

QUELLE:

Persönliche Gespräche mit Urs Hartmann 2002.

Ernst Weisskopf

Der Prattler Plastiker, Zeichner, Aquarellist und Lithograph Ernst Weisskopf wurde am 11. September 1937 in Muttenz geboren, wo er auch die Schulen durchlief, um anschliessend, mit 16 Jahren in das Apparatebau-Unternehmen Robert Münster in Muttenz als Hilfskraft und designierter Angelernter einzutreten. In dieser Zeitspanne wurde der Prattler Bürger Ernst Weisskopf auch mit der Metallbearbeitung und insbesondere mit den verschiedenen Löt- und Schweisstech- niken vertraut, die sich später als solide Basis



Eine der Metallplastiken, die den künstlerischen Ruf von Ernst Weisskopf begründen mit dem Titel «Promenadenkonzert», entstanden 1985.

seiner künstlerischen Tätigkeit, insbesondere aber der Metallplastik, bewähren sollten. Während der «Münster-Zeit», die 14 Jahre dauerte, besuchte Ernst Weisskopf Kunst- kurse an der Kunstgewerbeschule in Basel, wo er sich das Basiswissen im figürlichen und Freihand-Zeichnen und in der Bildhauerei aneignete und wo er durch seine Lehrer gefördert wurde. Erst mit 33 Jahren, also 1970, absolvierte Ernst Weisskopf eine Lehre als Offset-Andrucker und -Kopist im damals führenden Repro-Unternehmen der Region, der Firma Foto-Litho Sturm in Muttenz. Parallel zu seiner Lehre fand und entwickelte Ernst Weisskopf eine ganz persönliche künstlerische Aussage, die vor allem die Kunstkenner beeindruckte und die an den sich folgenden Atelier- und öffentlichen Ausstellungen grosse Beachtung fanden.

Bereits 1962 und dann wieder ab 1974 konnten die plastischen und zeichnerischen Werke in den basellandschaftlichen Kunstausstellungen zur Kenntnis genommen werden. Kurz nach der definitiven Wohnsitznahme 1979 in seiner Bürgergemeinde Pratteln wurden seine Objekte – Bilder und Plastiken – im Prattler Schloss präsentiert, wo diese viel Aufmerksamkeit und neue Besitzer fanden. Ausstellungen in der Galerie «Zum Tenn» in Muttenz, in der Galerie 58 in Bern und zweimal in der Villa Berderich in Bad Säkingen sowie andernorts verbreiteten den Namen des Künstlers in der Region.

Ernst Weisskopfs Plastiken sind es, die den künstlerischen Stellenwert des Künstlers weit in die Region hinausgetragen haben. Als perfekter Techniker, der den Umgang und die Verbindungen des Metalls gelernt hat

und meisterlich beherrscht, verfügt Ernst Weisskopf auch über die Transformationsmittel, um seine auf dem Papier als Skizze entstandenen Entwürfe in dreidimensionale, vom Raum umflossene Plastiken umzusetzen.

Die Kunstobjekte Ernst Weisskopfs stellen eine Bereicherung der Prattler Kunstszene dar. Sein Künstleratelier hat er seit seiner Wohnsitznahme in Pratteln an der Mittlerfeldstrasse 14 in Pratteln aufgebaut, wo periodisch auch Atelierausstellungen stattfinden.

Fritz Sutter

QUELLEN:

Persönliches Gespräch im Januar 2003.

Der Flohmärt

Der Prattler Flohmarkt hat seine Wurzeln in einem am 26. April 1982 gegründeten Jugendclub namens Bananas. Mitinitiantin und «Herzstück» dieses Clubs war Frau M. Bettina Siegenthaler Svaizer, die heute noch, unterstützt von ihrer Tochter Gabi, den Prattler Flohmi organisiert. Ausschlaggebend für die Gründung dieses Clubs war, dass es im Jugendhaus immer wieder Probleme gab, viele Jugendliche in keinem Verein waren, aber auch nicht auf der Strasse herumhängen wollten. Dass diese Gruppe (als Alternative zum «Jugi») nötig war, möge die steigende Mitgliederzahl – in kurzer Zeit von 31 auf 230 – belegen. Die Devise der «Bananas» war, nicht bei der öffentlichen Hand um Geld betteln, sondern die vielfältigen Unternehmungen selbst finanzieren. So kamen sie auf die Idee, anlässlich des damals noch auf dem Turnhallenplatz stattfindenden «Dorf-Märt» des Gewerbe- und Industrievereins (GIV) im September 1984 einen Flohmi zu organisieren. Der GIV hatte ein Herz für die aktiven Jugendlichen und erlaubte ihnen einen Stand. Dieser erste Flohmärt war ein voller Erfolg, der zu weiteren Flohmis ermutigte. Deshalb ersuchte der Club um die Bewilligung, bei seinem Clublokal in einem Keller des Grossmatt-Schulhauses regelmässig an einem Samstag einen Flohmi durchführen zu dürfen. Sie wurde gewährt. So wurden im Jahre

1985 jeweils einige wenige Flohmärtstände aufgestellt und die vorwiegend aus Eigenbeständen stammende Flohmärtware verkauft. Ein Jahr später, man schrieb den 5. April 1986, verlegte der Club seinen Mini-Flohmi auf den Schmiedeplatz und liess gleichzeitig «fremde» Flohmarktstände zu – der erste Prattler Flohmärt war geboren! Das Flohmi-Beizli führte der Bananas-Club noch einige Zeit selbst im ehemaligen «Konsum», der anfangs der achtziger Jahre geschlossen und durch das neue Coop-Einkaufscenter an der Bahnhofstrasse ersetzt worden war. Die «Bananas» wurden älter, die Vorstandsmitglieder ihrer grossen Arbeit müde und so löste sich diese aktive Jugendgruppe 1988 auf. Der Flohmi, der mit 26 Ständen auf dem Schmiedeplatz begonnen hatte, aber blieb bestehen – und gedieh. Heute ist der «Flohmarkt uf em Platz» mit jeweils durchschnittlich 180 Ständen (von April bis Dezember jeden ersten Samstag im Monat) und integriertem Kinder-Flohmi sowie zwei Gemüseständen nicht nur zu einer nicht mehr wegzudenkenden Prattler Institution und zu einem Ort der Begegnung für Jung und Alt geworden, sondern auch zu einem der grössten regelmässig stattfindenden Flohmärkten der Schweiz. Er ist weit über unsere Region als interessanter Markt bekannt, auf dem noch echte Kleinantiquitäten und Raritäten zu günstigen Preisen zu finden sind. Zur Attraktivität des Flohmis trägt auch das Flohmi-Beizli bei der Alten Schule bei, in dem jeweils ein anderer Verein für das leibliche Wohl der «Flöhlemer» sorgt. Die Flohmi-Saison findet mit dem Weihnachtsflohmi mit seinen weihnachtlich geschmückten Ständen, den Mandarinli und Nüsse verteilenden «Santichlaus» und «Schmutzli» und einem



Der Prattler Flohmärt gilt unter den Eingeweihten als der beste und schönste Flohmärt der ganzen Region, wo man dank der privaten Anbieter noch echte Trouvaillen erwerben kann.

«Draihörgelima», dessen Einnahmen jeweils einer Institution zugute kommen, ihren Abschluss.

Emmy Honegger

Schrebergärten, Oasen der Erholung

Pflanzlandgärten Hintererli

Der erste Schub der rasanten Bevölkerungsentwicklung war in unserer Gemeinde in den fünfziger Jahren erfolgt. Die Bevölkerungszahl wuchs 1961 auf 10000 EinwohnerInnen an; Pratteln wurde zur Stadt. Diese Entwicklung hatte vor allem eine rege Bautätigkeit ausgelöst. Gesamtüberbauungen entstanden, und mit der Erstellung der nötigen Infrastruktur konnte kaum Schritt gehalten werden. Im Zuge dieser Entwicklung mussten auch von der Gemeinde verpachtete «Pflanzplätze» verschiedenen Bauvorhaben weichen. Zugleich trug der Kampf um kürzere Arbeitszeiten Früchte. «Wie kann ich meine Freizeit sinnvoll gestalten», war die Frage vieler. Diese Faktoren und die Vereinigung des Menschen infolge gegenseitiger Entfremdung liess den Wunsch und das Bedürfnis nach neuen Pflanzplätzen entstehen, auf Schrebergärten, wie sie der Leipziger Mediziner und Pädagoge Dr. Daniel Gottlob Moritz Schreber (1806–1861) propagiert hatte. Dieser Wunsch stiess bei der Behörde auf offene Ohren, und nach intensiven Abklärungen möglicher Standorte konnte im «Hinter dem Erli» ein ca. 37000 Quadratmeter umfassendes Areal, das zum grösseren Teil im Besitz der Einwohnergemeinde Pratteln war und zu einem kleineren Teil der Bürgergemeinde Pratteln gehörte,



Die Pflanzlandgärten «Hintererli» wurden 1964 errichtet.

für Schrebergärten zur Verfügung gestellt werden.

Am 25. August 1964 fand die Gründungsversammlung der «Pflanzlandpächter-Vereinigung» (PPV) statt. Die Bauarbeiten begannen nach Vorliegen der Bewilligungen, des Erschliessungsplanes usw. im Dezember 1964 mit dem Pflügen des Areals. Ende Februar 1965 wurden bereits die Arealwege erstellt und am 25. Mai des gleichen Jahres standen dank der zielstrebigsten Arbeit 96 Parzellen zur Verfügung. Mit viel Mühe, Idealismus und Liebe verwandelten die nunmehrigen Pächter ihr Grundstück in unglaublich kurzer Zeit in ansehnliche Schrebergärten. Erschwert wurde die Arbeit, in-

dem z.B. das Wasser vom Dorfbrunnen in Frenkendorf geholt oder vom Hülftebächli heran geschleppt werden musste und anfänglich weder WC noch Materialhütte zur Verfügung standen. Letztere konnte als Occasion erworben und 1966 aufgebaut werden. Ende 1966, als auf Grund der langen Warteliste die Erschliessung von 15 weiteren Parzellen angekündigt wurde, waren alle 96 Gartenparzellen belegt; wobei auf 61 Parzellen auch schon Garten- und Gerätehäuschen erstellt waren. Am 14. Juni 1969 war es dann soweit: Die Pflanzlandgartenanlage «Hintererli», in die die Gartenbesitzer Tausende von Arbeitsstunden investiert hatten, konnte offiziell eingeweiht werden. Noch vor dieser Einweihung hatten

initiative Frauen von Pflanzlandpächtern 1967 den ersten Blumentag organisiert, der später mit knackig frischem Gemüse aus dem Hintererli ergänzt und bis in die neunziger Jahre durchgeführt wurde. Der Reinerlös kam jeweils einer gemeinnützigen Institution zu gute.

Dieser ersten Bauetappe folgten zwei Erweiterungsetappen und 1981 der Bau des heimeligen Clubhauses. Für die erste Erweiterung hatte der Einwohnerrat 1979 und für die zweite 1982 grünes Licht gegeben und die Beitragskredite von 70 000 bzw. 45 000 Franken (je eine Hälfte als à fonds perdu-Betrag und die andere Hälfte als zinsloses, innert 30 Jahren rückzahlbares Darlehen) bewilligt. Die restlichen Kosten trug jeweils die PPV. Mit diesen Erweiterungen standen der PPV, die sich im Jubiläumsjahr 1989 in «Familiengarten-Verein Hintererli» umbenannte, 56 432 m² in 174 Parzellen aufgeteiltes Land zur Verfügung.

Familiengärten «Widen»

Wenn sich Gartenfreunde und Kleintierzüchter zusammen tun, entsteht daraus, wie in unserem Fall, eine Familiengärten- und Kleintierzucht-Anlage. Also: 1975 wurde im Einwohnerrat eine Motion betreffend Schaffung von Familiengärten in der Nähe des Längiquartiers eingebracht. Der Motion folgte ein Jahr später ein Postulat betreffend Landbeschaffung für Kleintierhaltung. Und aus diesen beiden Vorstössen, zusammen mit dem Engagement des Quartiervereins Längi und der Hartnäckigkeit des Prattler Geflügelzüchters und weit über unser Land hinaus hoch geschätzt gewesenen Geflügelrichters Fritz Schneider (Bibbeli-Fritz) re-



Die Familiengärten «Widen» wurden 1982 errichtet.

sultierte schliesslich eine entsprechende gemeinderätliche Vorlage an die Legislative, die das Vorhaben «Familiengärten und Kleintierzucht-Anlage in den «Widen» 1979 grundsätzlich genehmigte. Allerdings wollte der Gemeinderat mit der Realisierung des Projektes noch fünf Jahre zuwarten. Doch es ging schneller voran als erwartet, denn 1981, nachdem die Gemeinde zwei Parzellen im Gebiet «Husmatt» erwerben konnte, die 1980 in eine spezielle Zone für Familiengärten, Tierhaltung usw. umgezont worden waren, legte die Exekutive der Legislative eine neue Vorlage vor. Diese sah weniger, dafür grössere Parzellen sowohl für Gärten als auch Kleintierhaltung vor. An die budgetierten Erstellungskosten von 275 000 Fran-

ken leistete die Gemeinde einen Beitrag von 100 000 Franken, hälftig aufgeteilt in einen à fonds perdu-Betrag und ein zinsloses, innert 30 Jahren rückzahlbares Darlehen. Die restlichen Kosten trug die im Juni 1976 gegründete Familiengarten-Vereinigung Widen (FGV Widen). Für die Kosten für komfortable Clubhütte mit Unterkellerung und WC-Anlagen kam die KAGEBA (Kantonalverband der Geflügelzüchter beider Basel) auf, die zusammen mit der FGV-Widen und der Ornithologischen Gesellschaft Pratteln Trägerin der Anlage ist. Am 20. Februar 1982 wurde der erste Spatenstich getan und nach emsigem Planen, Wirken und schier unzähligen Stunden Eigenleistungen der Parzellen-Besitzer konnte die ca. 15 400 m²

grosse Anlage mit 36 Familiengärten und zehn Kleintierzuchtanlagen am 26./27. Mai 1984 feierlich eingeweiht werden.

Ergänzt werden die beiden grossen Familiengärten-Anlagen mit kleinen Anlagen, die ohne Gemeindeguschüsse und meist auf privaten Arealen angelegt wurden. So z.B. in der Schweizerhalle, nördlich der Autobahnbrücke, zwischen dem Sonnenweg und der Bözberg-Linie, nördlich des Bahnhofs an der Industriestrasse etc. Auch bei diesen Gärtchen ist ablesbar, dass sie für ihre Besitzer ein Bedürfnis sind. Die Gärtchen sind liebevoll gepflegt und teilweise mit einem hübschen Gartenhäuschen bestückt. Wundervolle Idyllen und ideale Orte zur Erholung vom Alltagsstress. *Emmy Honegger*

QUELLEN:

Jubiläumsschrift «25 Jahre Pflanzlandpächter-Vereinigung Hintererli Pratteln 1964–1989»; Einwohnerratsvorlagen von 1979, 1981 und 1982.

Der Verkehrs- und Verschönerungsverein Pratteln–Augst (VPPA)

Unter den Vereinen verdient der Verkehrs- und Verschönerungsverein Pratteln–Augst (VPPA) mit seinen heute 1400 Mitgliedern besondere Erwähnung. Denn er ist mehr als ein Verein, er ist eine kulturelle Institution und hat mit seinen Aktivitäten mehr als nur ein Stück Prattler Geschichte geschrieben. Er hat wesentlich zum Erhalt der Dorfgemeinschaft und zu einem wohnlichen Pratteln beigetragen. Er liess neue Traditionen entstehen und hauchte dem fast tot geglaubtem Heischenbrauch, dem «Butz», wieder neues Leben ein.

Für ein wohnliches Pratteln

Im Herbst 1916 kam die Idee zur Gründung eines Prattler Verkehrs- und Verschönerungsvereins auf – und schon am 27. August 1917 wurde er aus der Taufe gehoben. Die Bezeichnung Verkehrs- und Verschönerungsverein Pratteln–Augst ist darauf zurückzuführen, dass auf Wunsch eines Augsters auch Augst in den Prattler Verein integriert worden war. Der Paragraph 1 der Statuten beschreibt den Zweck des Vereins: Förderung des Fremdenverkehrs und Pflege aller den öffentlichen Verkehr betreffenden Interessen; zugänglich Machen der Naturschönheiten und Aussichtspunkte im Banne Pratteln und Augst sowie Umgebung; erstellen von neuen und verbessern der beste-

henden Spazierwege, Ruhbänken, Wegweisern und Anlagen; Verschönerung der beiden Dörfer, erstellen sanitärer Einrichtungen und hinwirken auf die Beseitigung von Übelständen. Diesen «Wegweisern» ist der VPPA bis auf den heutigen Tag nachgekommen.

Einige Reminiszenzen aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg ...

Wie vielfältig der VPPA tätig ist, geht eindrücklich aus der Festschrift zum 75-jährigen Vereinsjubiläum hervor. Hier seien nur einige Höhepunkte und «Geschichten», die gleichzeitig einen Eindruck der damaligen Zeit vermitteln und zum Teil auch in die heutige Zeit transformiert werden könnten, wiedergegeben. 1920 z.B. scheidert die Errichtung eines hölzernen Sicherheitsgeländers auf der Schauenburgerfluh aus Heimatschutzgründen. 1920 verlangt ein Vorstandsmitglied, unbedingt gegen die Auto-Raserei und das Fahren an Sonntagen Einspruch zu erheben. Ein anderes Mitglied weist darauf hin, dass im verkehrsreichen Bahnhof Pratteln keine Züge «ab- und anrufen» werden, was die Reisenden schon oft in grosse Verlegenheit gebracht habe. 1922, im Jahre der Eröffnung der Tramlinie 14, wird angeregt, eine direkte Verbindung mit Arlesheim via Schönegg herzustellen. Als der Gemeinderat 1923 zwei Fasnachtsfeuer verbietet, interveniert der VPPA und erreicht mit seiner Drohung, auf den Laternen- und Fackelumzug zu verzichten, die Zurücknahme des Verbots. 1924 scheidet der Bau eines Aussichtsturms auf dem «Madlechopf» aus finanziellen Gründen, aber auch aus Gründen des Landschaftsschutzes, und weil es dort «bald zugehen würde wie im



Die VVPA-Vorstandsmitglieder Walter Kohler (links) und Franco Chiesa (rechts), die anlässlich des 50-Jahr-Jubiläums von 1967 für ihre kulturellen Verdienste um den VVPA und Pratteln mit einer blumengeschmückten Prattler Chreeze geehrt wurden.

Geisswald!» Gleichzeitig wird der Gemeinderat aufgefordert, die Strassen nicht nur werk-, sondern auch sonntags zwecks Staubbekämpfung zu besprengen. 1928 wird auf Betreiben des VVPA der Schulgarten beim Schloss in eine öffentliche Grünanlage mit Ruhebänken umgestaltet. Dies als Ersatz für die nicht bewilligte Anlage im Kirchhof. Ein Jahr später wird, ebenfalls auf Betreiben des VVPA, die während des Ersten Weltkrieges stillgelegte Rheinfähre Schweizerhalle–Wyhlen wieder aufgenommen. 1935 verlangt der Verein, dass bei Begräbnissen der Kut-

scher schwarz gekleidet sein soll, die Pferde dunkel sein sollen und der Leichenwagen im Schritt zu fahren habe. Auch mache es sich schlecht, wenn zum Führen von Kränzen hell gefärbte Autos dem Leichenwagen voran fahren. 1936 wird reklamiert, dass die Zeitungspost in einigen Quartieren oft mit erheblicher Verspätung zugestellt wird; es werden entweder Aushilfen oder eine dritte Zustelltour gefordert. 1937 wird das Beschmieren der Dorfstrasse mit Farbe zu politischen Zwecken gerügt. Es handelte sich dabei meist um Hakenkreuze. 1938 wird eine Abdankungskapelle auf dem Friedhof ange-regt. 1939 werden anlässlich der 1. August-Feier erstmals Jünglinge öffentlich ins Aktivbürgerrecht aufgenommen.

... und nach dem Zweiten Weltkrieg

Ein Jahr nach Kriegsende, am 27. April 1946, wird der «Traugott Sutter-Brunnen» bei der Tramendstation eingeweiht. Der vom Prattler Bildhauer Carl Bielser geschaffene Brunnen ist ein Geschenk des VVPA aus Anlass seines 25jährigen Bestehens und gleichzeitig ein Denkmal für Traugott Sutter, dem langjährigen Vorstandsmitglied und grossen Förderer des VVPA sowie des Schulwesens. Vor allem 1947 werden verschiedene Forderungen gestellt: Ein Damen-WC bei der Tramendstation, Vergrösserung der Schalteranlage im Bahnhof Pratteln, Verbesserung des Fahrplanes (dafür kämpfte der VVPA noch in jüngster Zeit), Säuberung der Strassen auch am Sonntagmorgen und Anbringen von Papierkörben.

Ein Höhepunkt 1947 ist die vom VVPA-Präsidenten und späteren Ehrenpräsidenten und Gemeindepräsidenten, Walter Kohler,



Titelblatt der Jubiläumsschrift von 1967.



Titelblatt der Jubiläumsschrift von 1992.



Die Tradition des Weihnachtsbaums beim Schloss geht ebenfalls auf eine Initiative des VVPA zurück.

initiierte Gründung der Interessengemeinschaft der Ortsvereine Pratteln (IGOP). 1949 wird ein Heimatmuseum mit Standort im Schloss ins Auge gefasst und dem Gemeinderat beantragt, einen jährlichen Betrag von Fr. 2000.– für kulturhistorische Zwecke ins Budget aufzunehmen. 1951 erstellt der VVPA erstmals einen Weihnachtsbaum beim Schloss (der Weihnachtsbaum auf dem Schmiedeplatz kam erst Mitte der

achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, nach der Umgestaltung des Platzes). In aller Stille trafen sich beim Christbaum dann einige SchülerInnen zum Singen von Weihnachtsliedern. Dies war der Auftakt zum in der Folge vom VVPA organisierten Weihnachtssingen, ein Brauch, den man nicht mehr missen möchte.

1954 geht das neue Prattler Lied aus einem vom VVPA ausgeschriebenen Wettbewerb hervor. 1955 wird unter dem Patronat des VVPA das von Max Gromann verfasste Theaterstück «Der Madlejäger» aufgeführt. Der Reinerlös von Fr. 2000.– wird dem Gemeinderat zwecks Äufnung eines Fonds für die Schloss-Renovation übergeben. Im gleichen Jahr bestellt der VVPA eine lokale Heimatschutzkommission zur Wahrung des herkömmlichen baulichen Charakters, insbesondere des Dorfkerns. 1960, nach der «Züglete» der Schiessanlage vom Geisswald in die neue Schiessanlage Lachmatt und der damit leer stehenden Schützenhütte, regt der VVPA an, diese in eine Wirtschaftshütte umzubauen. Sie wird umgebaut und dem VVPA die Betreuung und Führung übertragen. Anlässlich des Baselbieter Kantonaltages der Expo 1964 in Lausanne blieb die Prattler Fahne infolge eines Missverständnisses zu Hause. Darauf hin organisiert der VVPA am 4. Oktober einen Prattler Expo-Tag – mit Prattler Fahne und «Chreeze»! Am 27. Februar 1966 ist der Geburtstag der ersten Prattler Dorffasnacht unter dem Patronat des VVPA. 1967, zu seinem 50-jährigen Jubiläum, stiftet der VVPA den im Schlosshof stehenden Brunnen und weihet sein Vereinsbanner ein, der die Wappentiere, den Adler für Pratteln, und den Leu für Augst, zeigt.

Hunderte von Aktivitäten

In der Folge gab es noch Hunderte von Aktivitäten, die alle aufzuzählen den Rahmen des Kapitels «Institutionen» sprengen würden. Trotzdem, trotzdem seien einige noch erwähnt: 1966 Organisation des 1. Dorf- und Jugendfestes und in der Folge der Dorffeste 1976, 1986 und 1997, Aktion «Blumeti Chreeze», Flurhocks, Morgen- und Abendspaziergänge, Erstellen der Panoramatafel beim Hagebächli, Restaurierung des alten Wirtshausschildes des «Engels» als Geschenk an das Museum im Bürgerhaus und in jüngster Zeit tatkräftige Mitarbeit beim Ausbau des «Ysebähnli am Rhy» sowie Unterstützung bei der Errichtung der «Ysebähnli»-Stiftung, womit diese einzigartige, auf privater Basis aufgebaute Anlage in der Schweizerhalle der Öffentlichkeit erhalten bleibt. Und in allerjüngster Zeit noch eine grosse Tat: Auf Antrag des VVPA-Vorstandes bewilligte die Generalversammlung vom 12. April 2002 eine sehr grosszügige Spende von Fr. 25000.– an die vorliegende Heimatkunde Pratteln 2003.

Emmy Honegger

Die AGFF

Zwecks Anbieten von Kursen und anderen Veranstaltungen für Freizeit und Weiterbildung und mit der Absicht, damit die Befriedigung vielfältiger Bedürfnisse der Bevölkerung und die Kontaktförderung im Leben der Gemeinde zu fördern, wurde 1974 die Arbeitsgemeinschaft für Freizeit + Familie AGFF gegründet. Mitbegründer und erster Präsident war Pfarrer Kurt Alder, der 1986, ein Jahr vor seinem Tod, für seine Verdienste um die AGFF zum Ehrenpräsidenten ernannt worden war. Finanzielle Unterstützung erhielt diese nicht gewinnorientierte Freizeit-Institution von der Einwohnergemeinde in Form einer Defizitgarantie sowie von der evangelisch-reformierten und der katholischen Kirchgemeinde. Die AGFF gedieh prächtig, immer mehr neue Kurse und andere Veranstaltungen wurden angeboten und im Laufe der Zeit den veränderten Bedürfnissen der Bevölkerung angepasst. D.h. nicht mehr oder nicht sehr gefragte Kurse wurden gestrichen, neue, im Trend der Zeit liegende, ins Programm aufgenommen. 1990 drängte sich ein gründliches Überdenken der Organisation auf, zumal die beiden Kirchgemeinden im Zusammenhang mit dem neuen Kirchengesetz ihren Beitrag aufgekündigt hatten und die Einwohnergemeinde in eine finanzielle Schiefelage geraten war. So sah sich auch die AGFF gezwungen, nach Sparmöglichkeiten zu suchen. Sie

fand sie in einer Neustrukturierung, die 1993 in der Gründung eines Vereins nach ZGB Art. 60/ff mit den dazu gehörigen und bereits 1991 genehmigten Statuten mündete. Von nun an erhielt der Verein, der Mitglied der Elternbildung Baselland ist, von der Gemeinde nur noch Zuschüsse für kinderbezogene Aktivitäten, für das Altersturnen sowie für die Kosten des Programmheftes. Die Erwachsenenkurse – sie werden von Fachkräften erteilt – sind selbsttragend. Der Vorstand arbeitete unentgeltlich und bezahlte auch die meisten anfallenden Spesen aus der eigenen Tasche.

Wie reichhaltig das Freizeitangebot der AGFF ist, zeigt z. B. das Jahresprogramm 2001/02. Insgesamt wurden 29 Kinderkurse angeboten, von Basteln, Malen, Kochen, Backen über Bewegung (Tennis, Tanzen, Judo, Jonglieren) bis hin zu Schach, Schmink- und Pflgetipps für Jugendliche, Theaterluft schnuppern und Ausbildung für Baby-Sitting. Dazu kamen verschiedene Spielgruppen, Kinderhütendienst und Mütter-/Väter-/Kinder-Treffpunkt. Noch vielfältiger ist das Angebot für Erwachsene. Es reicht von Malen, Stricken, Nähen, Basteln (Serviettenteknik, Seidenmalen, Kalligrafie, Adventskranzbinden), Kochen auch für Männer und Backen über Bewegung, Gymnastik, Tanz (Selbstverteidigung für Frauen, Aerobic, Fitnesstraining, Jazzercise, Körpertraining für Frauen, gesundheitsfördernde Gymnastik für Männer, Afro-Samba, orientalischer Tanz, argentinischer Tango) bis zu Eltern- und Erwachsenenbildung (Mütter- und Väterberatung, Kurse für werdende Eltern, Yoga für Schwangerschaft und Rückbildung, sanfte und indische Babymassage), Gesundheit (Beckenboden-Traning, Yoga, Kinesio-

logie, Tai Ji-Qi Gong, Chakrameditation usw.) sowie Sprachkurse. Zudem standen auch wieder Themenabende und Führungen auf dem Programm. Feste Institutionen innerhalb der AGFF sind die Kinderkleider-Börse und der «Frauenmorgen» im Kirchgemeindehaus.

Wenn es die AGFF nicht schon gäbe, müsste man sie erfinden. *Emmy Honegger*

Die Gemeindebibliothek

Man darf sagen, die Prattler Bibliothek nimmt eine Vorreiterrolle im Kanton ein. Bereits 1837 bestand in Pratteln eine Schulbibliothek, die jedoch wieder einging. 1852 wurde eine neue Jugend- und Volksbibliothek mit 160 Büchern eröffnet, die aber auch wieder sang- und klanglos unterging. 1887 erfolgte, unterstützt von Gönnern aus Basel, erneut die Gründung einer Jugend- und Volksbibliothek und 1888 deren Eröffnung. Die «Abteilung» Jugendbibliothek überlebte bis 1961, als der Kanton Schulbibliotheken einführte und in Pratteln eigenständige Klassenbibliotheken eingerichtet wurden. Die «Abteilung» Volksbibliothek, die nach wechselnden Domizilen zuletzt im Schloss untergebracht war, stellte den Betrieb Mitte der sechziger Jahre ein, denn mit Renovationsbeginn des Schlosses standen hier keine Räumlichkeiten mehr zur Verfügung; die Bücher wurden «eingemottet». 1969 verschwand die Volksbibliothek gänzlich von der Bildfläche, um in der Gemeindebibliothek weiter zu leben. Denn das Vermögen der Volksbibliothek in Höhe von Fr. 16 174.– inkl. einem Legat von Fr. 5000.– von J. Joerin-Suter und dem Bücher-Restbestand wurde, anlässlich der Einweihung des neu erstellten Kirchgemeindehauses im Jahre 1969, der reformierten Kirchgemeinde zwecks Schaffung einer neuen Bibliothek übergeben. 1970 machte sich eine Gruppe begeis-

terter Frauen ans Werk und ein Jahr später konnte im Kirchgemeindehaus mit 600 Büchern die erste Freihandbibliothek (Selbstbedienung) im Kanton eröffnet werden. Sehr schnell wurde festgestellt, dass das kleine Angebot der grossen Nachfrage nicht genügt und das Nebeneinander von zwei weiteren Bibliotheken nicht sinnvoll ist. So erfolgte 1972 die Integration der Bibliothek der katholischen Kirchgemeinde und 1975 die des Prattler Gewerkschaftskartells. 1973 wurde ein Rahmenvertrag zwischen den Bibliotheksträgern und der Gemeinde zwecks Verwirklichung einer Gemeindebibliothek abgeschlossen.

Die neue Gemeindebibliothek gilt im Kanton als Vorbild, dem viele Gemeinden nachzueifern. Die Zahl der Gemeindebibliotheken nahm in den Jahren 1973 bis 1983 um sieben auf 15 zu. Sie mag auch den Anstoss gegeben haben, dass die kantonale Bibliothekskommission zum Fach-, Beratungs- und Koordinationsorgan der Schul- und Gemeindebibliotheken geworden ist.

1976 war der Bücherbestand auf 6000 Bücher und die Ausleihe auf 18000 angewachsen. Der Raum im KGH war zu klein geworden und der Zeitpunkt einer Erweiterung gekommen. Zwei Erweiterungsprojekte aber scheiterten und die Bibliothek musste bis 1984 auf neue Räumlichkeiten warten. Diese fand sie in der Überbauung Bahnhofstrasse 16, wo die Gemeinde Räume für Bibliothek und Ludothek gemietet hat. Ebenfalls 1984 genehmigte der Einwohnerrat das Bibliotheks-Reglement, womit die rechtlichen und finanziellen Grundlagen für die Weiterentwicklung der Gemeindebibliothek gesichert sind.

1987 konnte mit der Einführung eines Personalcomputers die sehr zeitaufwändige Routinearbeit rationalisiert werden.

Ende 2001 zählte die Gemeinde-Bibliothek 1526 Leserfamilien, denen insgesamt 17 540 Medien zur Verfügung standen: 12 507 Bücher, 269 Fremdsprachen-Bücher, 1648 Kassetten, 1628 CD, 141 CD-Rom, 121 DVD, 1226 Videos sowie 50 Zeitschriften (Abonnemente). Ausgeliehen wurden die Medien 101 233 Mal.
Emmy Honegger

QUELLEN:

Amtsberichte; Einwohnerratsvorlagen; «Aus der Schulgeschichte der Gemeinde Pratteln» von Dr. h.c. Ernst Zeuglin.

Die Ludothek «Gampiross»

Ende der siebziger Jahre unterrichtete die Lehrerin Gertrud Meyer auch Legastenie-Kinder, Kinder mit einer Lese- und/oder Schreibschwäche. Die zu Therapiezwecken benötigten Spiele mussten die Eltern kaufen. Diese waren aber bald nicht mehr bereit, die teuren Spiele, die nach zwei-, dreimaligem Gebrauch nicht mehr benötigt wurden, selbst zu berappen. So lag es für Frau Meyer und einige interessierte Frauen nahe, einen Spielverleih zu eröffnen. Dies war 1979, im Jahr des Kindes, was für die Beschaffung des Startkapitals positiv war. Die Frauen fanden finanzielle Unterstützung bei der Gemeinde, den beiden Kirchgemeinden (diese sind 1983 aus ihrem finanziellen Engagement ausgestiegen), der Pro Juventute, dem Frauenverein, den Institutionen Brockenstube, Kinderkleiderbörse und Frauenkaffee sowie bei verschiedenen Spendern. Dem eigentlichen Gründungstag der Ludothek am 18. September 1979 vorausgegangen war im Mai eine Ausstellung von Büchern und Spielen im Kirchgemeindehaus. Die Kinder durften mit ca. 180 Spielen nach Herzenslust spielen. Gleichzeitig wurde ein Wettbewerb zwecks Namensfindung durchgeführt. Der Name «Gampiross» siegte und die Ludothek hatte einen Namen.

Zu Beginn war die Ludothek, die sich der von Gemeinde und den beiden Kirchge-

meinden finanziell stark unterstützten AGFF, Arbeitsgemeinschaft Freizeit + Familie, anschliessen konnte, in einem kleinen Schulzimmer im Schloss-Schulhaus untergebracht. Dieses Zimmer diente nicht nur der Ausleihe, sondern auch als Arbeitsraum für die «Hintergrundarbeit», die für den Betrieb der Ludothek – z. B. Spiele einfassen, registrieren, kontrollieren, neue Spiele testen und für den Verleih vorbereiten – unabdingbar ist. Schon bald wurden die Räumlichkeit aber zu klein und das «Gampiross» dislozierte in die damals schon abbruchreife Schaub-Liegenschaft neben dem Feuerwehrmagazin. Die zu jener Zeit ehrenamtlich tätigen Ludothek-Frauen richteten unter Mithilfe ihrer Männer die Räume selbst her – und mussten auch selber heizen.

Im Februar 1985 zog die Ludothek wieder um. Diesmal in grosse, helle Räumlichkeiten an der Bahnhofstrasse 16, welche die BL Kantonalbank der Gemeinde im «Multi-pack» für Bibliothek und Ludothek vermietet hat. Mit dem Bezug der neuen Lokalitäten gleich neben der Bibliothek wurden die Öffnungszeiten erweitert und damit denjenigen ihrer Nachbarin angepasst.

Nun wurde der Status einer Gemeinde-Institution angestrebt. Es wurde ein Reglement ausgearbeitet, das der Einwohnerrat im April 1991 abgesegnet hatte. Jetzt war die Ludothek eine Einrichtung der Gemeinde mit eigener Rechnungsführung. Die Aufsicht über den Betrieb hat eine Ludo-Kommission, und die Mitarbeiterinnen erhalten einen bescheidenen «Lohn». Um zusätzliche finanzielle Mittel für den Ankauf von Spielen zu beschaffen, wird jährlich ein Spieltag organisiert.

1994 hielt die EDV, finanziert aus eigenen Mitteln, Einzug in der Ludothek, womit den Mitarbeiterinnen die administrative Arbeit wesentlich erleichtert wurde. Die Software war sogar so beispielhaft, dass sie von anderen Ludotheken im Kanton sowie in den Kantonen Bern, Uri und Thurgau übernommen wurde. Die Ludothek ist auch als ein nach kaufmännischen Grundsätzen geführtes Unternehmen weit herum als Musterbeispiel bekannt.

Leider ist ein abnehmendes Interesse an «konventionellen» Spielen, an welchen sich früher die ganze Familie beteiligte, festzustellen. Der Trend geht hin zu Computerspielen, die ohne körpernahe Spielpartner gespielt werden. Ein Trend zur Vereinsamung der Menschen? Zudem schlägt sich der Wegzug von Benutzerfamilien im Spielverleih nieder.

Ende 2001 hatten 630 beitragszahlende BenutzerInnen unter 1790 Spiele aller Gattungen inkl. elektronischen Spielen die Qual der Wahl. Die Ausleihe betrug 6358 Stück.

Emmy Honegger

QUELLEN:

Jubiläumsschrift, Einwohnerratsvorlagen, Jahresberichte.

Laienbühne Pratteln

Ab und zu entspringt etwas, das Bestand hat, einer Blitzidee. So auch die Laienbühne Pratteln, die gedanklich im Frühjahr 1976 nach einer Kommissionssitzung im Gemeindehaus in einer Dreiergemeinschaft (Gemeinderat Kurt Gysler, der Kabarett erfahrene Walter Biegger und die Redaktorin des Prattler Anzeigers) «geboren» wurde: Prattler sollten für Prattler Theater spielen und zwar unter dem Namen Laienbühne Pratteln (LB). Flugs wurde beschlossen, mit Inseraten im PA Gleichgesinnte zu suchen. Die Suche blieb nicht ohne Echo und am 16. Dezember 1976 trafen sich im Kirchgemeindehaus acht Spiel-Interessierte. Es wurde diskutiert und gleich auch Ziele gesetzt: Mindestens einmal im Jahr ein abendfüllendes, gutes Volksstück aufführen; die Spieler spielen gratis, Kulissen mit eigenem Personal erstellen, Selbstfinanzierung durch Billett-Verkauf und Konsumation vor, während und nach den Aufführungen. Sogleich wurde auch entschieden, in der Theater-Saison 1977/78 mit einem Volksstück zu debütieren. Im März 1977 wurde das erste Theaterstück, das von einer Stückwahl-Kommission vorgeschlagen wurde, beschlossen und Hermann Kessler aus Frenkendorf, Sekundarlehrer und erfahrener Theatermann, als Regisseur gewählt. Bald begann die Probenzeit, in der alle gefordert waren. Nach der ersten sehr erfolgreichen Aufführung, dem

Lustspiel «D Hürotsvermittlere» von Thornton Wilder in der Dialektfassung von Emil Bader, der noch zwei weitere, Vorstellungen im KGH folgten, waren die Mühsale der Probenzeit vergessen. Das Debüt war gelungen; die Laien-Schauspieler hatten sich in die Herzen der Zuschauer gespielt.

Am 27. Oktober 1978 wurde die LB von 40 Theaterbegeisterten und in Anwesenheit eines Gemeinderates sowie des IGOP-Präsidenten als Verein feierlich aus der Taufe gehoben, die Statuten genehmigt und der Vorstand gewählt. Erster Präsident wurde Walter Biegger, der bis anhin das lose «Gebilde» Laienbühne präsidiert hatte. Die folgende Arbeit des Vorstandes umfasste nebst vielem Anderen das Erstellen der Zuständigkeitsliste und der Pflichtenhefte für die Vorstandsmitglieder und Akteure «hinter den Kulissen»: Konsumations-Management, Kulissen malen, Requisiten, Kostüme, Schminken, Presse und Propaganda, usw.

Am 28. April 1979 fand mit dem musikalischen Lustspiel «Änebach – Dänebach» von Walter Lesch die zweite Laienbühne-Premiere statt. Sie war ebenfalls ein bombiger Erfolg. Im gleichen Jahr schloss sich die Laienbühne der IGOP sowie dem Zentralverband Schweizerischer Volksbühnen an. Damit kam die LB in Kontakt zu anderen Laienbühnen und konnte auch am Kursangebot des Zentralverbandes partizipieren.

In der Folge lud die LB jedes Jahr (und wird es hoffentlich weiter tun) zu Aufführungen ein, wobei nicht alle gleich gut ankamen, wie 1980 das klassische Stück «Viel Lärm in Chiozza» von Carlo Goldoni in schriftdeutscher Sprache. Doch der «Misserfolg» konn-

te nicht entmutigen, er war eher ein Ansporn. Und richtig: 1981, mit «Die Freier» von Joseph von Eichendorff – eine Freilichtaufführung im Jörinpark mit Musik und vorangegangenen Grillfest – feierte die LB wieder Triumphe, wie auch 1982 mit dem Stück «Heisses Yse» von Rud. Stalder und 1983 mit «Momo» von Michael Ende in einer eigenen Fassung in der «Fröschi»-Aula. Ein durchschlagender Erfolg und dem Bedürfnis der Bevölkerung entsprechend war die Silvester-Party 1984 mit der Premiere «Bym Babbe Donnerwätter» von Moritz Rückhaeberle unter der Regie des Basler Profi-Regisseurs Peter Oliver Haerdi im KGH.

Es würde hier zu weit führen, all die Erfolgsstücke im KGH, im kath. Pfarreisaal, im Kuspo und im Geisswald aufzulisten. Nur eine Aufführung sei noch erwähnt: Das Freilichtspiel 1990 im Geisswald «Der Weiberstreik», ein pentatonisches Musical, frei nach Aristophanes von Hanns Dieter Hüsch mit Musik von Rudolf Mors, unter der bewährten Regie von Niggi Reiniger. Dieses Stück war absolute Spitze.

Wie andere Vereine erlebte auch die LB Höhen und Tiefen. Festgehalten werden darf aber auch, dass die LB mit ihrer Stückwahl fast immer eine glückliche Hand hatte, die Laienspieler sich von Saison zu Saison steigerten und der Unterschied von Laien- und professionellen SchauspielerInnen sich verwischte. Die Laienbühne ist zu einer festen und beliebten Institution im kulturellen und gesellschaftlichen Leben unserer Gemeinde geworden. *Emmy Honegger*

QUELLE:
Chronik der Laienbühne.

Die Jugendmusikschule Pratteln

Als ältestes Dokument der JMS Pratteln darf ein von Hand geschriebenes Protokoll gelten, verfasst von einer «vorberatenden Kommission für JMSP», das auf zwei Seiten eines «Hüsliblockes» aufgezeichnet ist. Teilnehmer dieser historischen Sitzung vom 11. Juni 1964 waren Schulpflegemitglied Ernst Suter, Gemeinderat Max Schmid, Lehrer Paul J. Müller und Musiklehrer Armin Brenner. Laut Protokoll wurde Herrn Brenner der Auftrag erteilt, Lehrkräfte zu suchen. Dem Gemeinderat wurde Antrag gestellt, einen Kredit von Fr. 5000.– zu sprechen, zwecks Anschaffung von Schulräumen.

Woran mag es gelegen haben, dass eine Woche später, anlässlich einer «Extra-Sitzung», bereits über 400 Anmeldungen zu dieser Musikschule eingegangen waren? Sicherlich der Initiative dieser Gründungsmitglieder, die auch unverzüglich die JMS-Kommission den anderen Kommissionen gleichstellten. Diese fortschrittlich gesinnte Musikschulkommission sowie das Wohlwollen der Behörden von Gemeinde und Kanton und die Unterstützung durch Schulpflege und Ortslehrerschaft bildeten günstige Voraussetzungen für die Gründung der JMS. Als bahnbrechend galt die Regelung, dass die Eltern die Hälfte der Lektionskosten begleichen mussten, während Gemeinde und Kanton sich in die andere Hälfte teilten.

Bereits im August 1964 wurde Armin Brenner zum Leiter der Jugendmusikschule gewählt, Präsident war Paul J. Müller. Beide begannen auch unverzüglich mit der Erstellung eines Reglementes. Wiederum nur einen Monat später wurde dieses Reglement von der Kommission genehmigt, und einer Aufnahme des Musikunterrichtes im Oktober stand nichts mehr im Wege. Über 100 Grundkurschülerinnen und -schüler nahmen den Unterricht auf; der eigentliche Instrumentalunterricht begann im Frühling 1965 mit ungefähr 200 Schülerinnen und Schülern, die von 15 Lehrpersonen unterrichtet wurden.

Mit dem horrenden Gründungstempo konnte die ganze Entwicklung der JMS Pratteln mühelos Schritt halten: Dem Aufbau zur Zeit der Hochkonjunktur wollte sich auch die Gemeinde Augst nicht verschliessen und interessierte sich schon früh, die Augster Kinder durch die JMS unterrichten zu lassen. Es spricht für die Kulanz, dass diesem Begehren der Nachbargemeinde entsprochen wurde. Dem Beispiel von Augst folgte Giebenach, welches sich 1972 der JMS anschloss und die JMS, die damals bereits fast 800 Schülerinnen und Schüler zählte, zu einer regionalen Musikschule erweitern liess.

Das für die JMS im Jahre 1979 bemerkenswerteste Ereignis war der Entscheid der Gemeindebehörden, die Kinderkurse in den Kindergarten zu integrieren. Diese Pioniertat machte es möglich, allen Kindern eine unentgeltliche musikalische Grundausbildung zu bieten. Im Jahre 1981 überstieg die Schülerzahl erstmals die Tausendergrenze: insgesamt 1085 Schülerinnen und Schüler

besuchten die Kurse der JMS. Ein einschneidendes Ereignis wird der JMS zu Beginn des Jahres 1982 bekannt: Armin Brenner, Leiter der JMS seit ihrer Gründung, gibt seine Demission bekannt. 1984 tritt ein neues JMS-Reglement in Kraft, das als eines der fortschrittlichsten des Kantons gilt und 20 Jahre nach der Gründung das bisherige ersetzt. Eben dieses 20-jährige Jubiläum war denn auch Anlass zu einer aussergewöhnlichen Reihe musikalischer Veranstaltungen, deren Höhepunkt für alle Beteiligten die Aufnahme einer von der Prattler Industrie gesponserten Schallplatte war.

Mitte der achtziger Jahre hat sich der Ausbau der JMS stabilisiert, die Schülerzahl pendelt sich bei etwa 1000 Schülerinnen und Schülern ein. In diese Zeit fällt auch die Aufnahme einer engen Partnerschaft mit der Musikschule Bonn, eine Zusammenarbeit, die bis heute andauert.

Die neunziger Jahre sind geprägt von einem andauernden Sparzwang: strapazierte Gemeindefinanzen lassen nur noch beschränkte Mittel für die JMS zu. Durch eine Petition mit zahlreichen Unterschriften wird den Verantwortlichen der Gemeinde die Bedeutung der JMS nahegelegt. Die Volksinitiative «Musikerziehung durch die Jugendmusikschule – ein Bildungs- und Kulturauftrag der Gemeinden und des Kantons» will die Jugendmusikschule als Schulart anerkannt wissen (1995).

Zwei Jahre später: Sinkende Schülerzahlen an den Volksschulen wirken sich auch auf die Schülerzahlen der JMS aus: erstmals seit vielen Jahren besuchen weniger als 900 Schülerinnen und Schüler die Kurse der

JMS. Für die Lehrpersonen verringern sich zudem durch Lektionsverkürzungen (Sparmassnahmen) die Unterrichtspensen.

Im August 1999 wird die Musikalische Grundausbildung, bisher Voraussetzung für den Instrumentalunterricht an der JMS, in die Studentafel der Primarschule integriert und somit sowohl obligatorisch als auch unentgeltlich. Der Unterricht wird nach wie vor durch Lehrpersonen der JMS durchgeführt. Einmal mehr unterstreicht der Kanton Basel-Landschaft mit dieser Massnahme die Vorreiterrolle in der Musikerziehung.

Im selben Jahr stellen die Gemeinden Augst und Giebenach Forderungen nach Mitsprache und Mitbestimmung. Eine Kommission «Kreis-Jugendmusikschule Pratteln-Augst-Giebenach» beginnt mit den Vorarbeiten für ein neues Reglement.

2001: Der Einwohnerrat Pratteln sowie die Gemeindeversammlungen von Augst und Giebenach genehmigen den sogenannten «Vertrag zwischen den Einwohnergemeinden Pratteln, Augst und Giebenach über die Führung einer Kreisjugendmusikschule» und stellen die Weichen neu. Die «Jugendmusikschule Pratteln» von einst wird zur «Kreisjugendmusikschule Pratteln–Augst–Giebenach».

Die wechselvolle Geschichte durch fast 40 Jahre Musikschule belegt einerseits den stetigen Wandel dieser Institution, andererseits aber auch deren Bedeutung. Freude an der Musik und das lebendige Verhältnis zur Musik bereichern das kulturelle Leben der Vertragsgemeinden. Die vielseitige Struktur der JMS und ihre vielfältigen Möglichkeiten

erlauben ein reges Ensemblewesen. Die hohe Qualität des Prattler Ensembles belegen diverse Preise an musikalischen Wettbewerben sowie erfolgreiche Konzerte im In- und Ausland. Verschiedene Schülerinnen und Schüler der JMS haben ihr ehemaliges Hobby zum Beruf gemacht. All dies ist für die JMS Anlass, weiterhin aktiv, ideenreich und phantasievoll in der Musikerziehung tätig zu sein.

Karl Hinnen

Das andere Musikleben in Pratteln

Musik als ein spezieller Ausdruck der menschlichen Lebenskultur ist an die inneren und äusseren Bedingungen von Raum und Zeit gebunden. So spiegelt sich im Musikleben des Ortes Pratteln die geographische Lage und soziale Zusammensetzung wider: eine industrielle Agglomeration mit starken ländlichen Wurzeln in der direkten Nachbarschaft einer kulturellen Metropole.

Auf diesem Hintergrund lässt sich das reichhaltige und vielfältige musikalische Leben Prattelns aufschlüsseln: die traditionellen Vereine und Chöre, die Bildungs- und Kultur-Institutionen der Gemeinde, die Kirchen als Orte sakraler und kultureller Veranstaltungen. Im Jugendbereich existiert ein Rockförderverein beider Basel, bei dem sieben Prattler Bands eingeschrieben sind. In der Sekundarschule Fröschmatt gab es – abhängig von der Initiative der Musiklehrerinnen – vorübergehend einen Chor, eine Schulband und einzelne Musicalproduktionen.

Eine wichtige Quelle des «anderen» Musiklebens sind initiative, kreative Einzelpersonen: Juan Chavez, Bernhard Dittmann, Arthur Eglin, Norbert Mandel, Martin Metzger.

Die traditionellen Vereine und Chöre sowie die Institutionen, die kirchlichen und schuli-

schen Bereiche sind in ihrer kulturellen Ausrichtung stark ortsgebunden und an anderer Stelle abgehandelt. Deshalb beschränkt sich der vorliegende Artikel auf die letzte Rubrik, die initiativen Einzelpersonen – soweit sie nicht an anderswo besprochene Institutionen gebunden sind: Juan Chavez und Bernhard Dittmann als Lehrkräfte der JMS und Arthur Eglin als Kirchenmusiker und ehemaliger Dirigent des Singkreises.

Um als ein bedeutender Faktor im Kulturleben eines Ortes wie Pratteln wahrgenommen zu werden, bedarf es einiger Voraussetzungen: ein klares, unverwechselbares Konzept, ein langfristiges Wirken, eine breite Resonanz seitens der Öffentlichkeit sowie die Einbettung in den örtlichen Kontext. Diese Voraussetzungen scheinen mir gegeben beim *Cantabile Chor Pratteln*, beim Z7 und bei den Arbeiten von *Martin Metzger*.

Den ausgewählten Personen-Gruppen-Orten gemeinsam ist ein eher städtisches Kulturkonzept mit kosmopolitischer Ausprägung. Ferner ist die Existenz dieser Kulturträger an einzelne initiativen Personen gebunden. Die Reihenfolge habe ich nach dem Grad der Verbundenheit mit Pratteln festgelegt.

Cantabile Chor Pratteln

An den jährlich stattfindenden Lehrerkonzerten der JMS Pratteln trat in den Jahren 1991-94 ein eigens für diesen Anlass gebildetes Chörl auf. Daraus ist, auf Initiative einiger beteiligter Lehrkräfte, der Cantabile Chor Pratteln unter der Leitung von Bernhard Dittmann, dem Autor dieses Artikels, hervorgegangen. Am 29. Juni 1994 konstatierte sich der Chor als Verein. Von der Grösse her ein Kammerchor mit rund 40 Sängerinnen und Sängern, widmet sich der Cantabile Chor Pratteln der Aufführung selten gesungener Werke aus verschiedenen Epochen von der Renaissance bis zur Gegenwart sowie Unterhaltungs- und Volksmusik. Zu den jährlich zwei Konzerten, mit jeweils mindestens einer Aufführung in Pratteln, kommen diverse kleinere regelmässige Auftritte in Radiogottesdiensten, Basler Münster-Vespers, dem Prattler Dorffest '97, an offiziellen Anlässen und Feiern sowie an den Lehrerkonzerten der JMS. Der Cantabile Chor erhält im Rahmen des Chorfördermodells vom Kanton finanzielle Unterstützung für seine Konzerte.

Zu den musikalischen Höhepunkten der siebenjährigen Geschichte zählen:

Die «Weihnachtsgeschichte» von Heinrich Schütz, «Lamento für Michelle», Madrigale von Claudio Monteverdi und Bearbeitungen der Musik der Beatles und der Filmmusik Walt Disney's – die «Choralpassion» und der «Totentanz» von Hugo Distler, Motetten von Johann Sebastian Bach, das Programm «Lieder aus Küche und Kirche», «Brahms und ungarische Volksmusik» sowie das Vézelay-Programm mit sakraler Chormusik aus fünf Jahrhunderten.

Bei den verschiedenen Programmen wurde die Zusammenarbeit mit dem Barockorchester «Capriccio», dem ungarischen Instrumentalensemble «Ökrös együttes», dem katholischen Kirchenchor Muttenz, dem reformierten Kirchenchor St. Jakob, Sissach, einzelnen Instrumentallehrkräften der JMS Pratteln, insbesondere den Pianistinnen Evi

Burkhalter und Pia Durandi sowie diversen Solisten und Instrumentalisten realisiert.

Als einen Höhepunkt besonderer Art durfte der Cantabile Chor Pratteln eine Einladung der Basilika St. Madeleine in Vézelay (Burgund) empfinden. Das Konzert am 15. September 2001, dem ein mitgereister Prattler «Fanclub» von etwa 30 Personen beiwohnte, wird allen Beteiligten aufgrund der emotionalen Weltlage (vier Tage nach dem Terroranschlag in New York und Washington), der Besonderheit des Ortes und der musikalischen Leistung des Chores immer in Erinnerung bleiben.

Zu den Zukunftsperspektiven des Chores zählen die Entdeckung des Chorwerkes des brasilianischen Komponisten Heitor Villa-Lobos und die Gestaltung eigener Programme mit hohem Unterhaltungswert.

Das Z7

Eine Kulturinstitution ganz anderer Art ist die Konzertfabrik Z7. Die treibende Kraft dahinter heisst Norbert Mandel. Als Inhaber eines Konzertbüros für Musik und Rockmusik erhielt er 1990 die Anregung, im neu entstandenen Kultur- und Sportzentrum Pratteln Rockkonzerte durchzuführen. Daraus gingen zwölf Konzerte hervor und die Basis einer guten Zusammenarbeit mit den Prattler Politikern und Behörden.

Im November 1994 erfolgte die Übernahme der früheren Lagerhalle an der Kraftwerkstrasse. Hier versuchte sich eine Liestaler Crew, die nach einem halben Jahr pleite und ausgebrannt war. Norbert Mandel übernahm mit seinem Team, seiner «Familie», den

«Schuppen», baute um und aus und erstellte ein Konzept, das sich zu dem entwickelte, was heute das Z7 darstellt: die grösste und bekannteste Konzertfabrik der Schweiz, ein «Durchlaufladen» für Musiker, die europaweit auf Tournee sind, international ausgerichtet, eine Bühne für Rock- und Popmusik, von der es in Europa ca. 25 vergleichbare «Läden» gibt. Die Infrastruktur ist beeindruckend: Platz für 1500 Leute (unbestuhlt), mit einer Bühne von 9x14 m, zwei Mischpulte, die eine gleichzeitige technische Versorgung für vier Bands ermöglichen, komplette Lichtenanlagen, eine professionelle Crew, welche die Musiker rundum betreut, inklusive eines eigenen Kochs. Das entspricht dem Konzept der «Familie», besondere Ereignisse zu kreieren.

Aber der Weg war steinig. Wie baut man eine Konzerthalle ohne finanzielle Mittel? Mit unbezahlter Arbeitskraft, Materialgeschenken und finanzieller Hilfe seitens der Baufirma Spaini – Eigentümerin der Lagerhalle –, privater Verschuldung und einer Geschichte am Abgrund des finanziellen Ruins. Nachdem der Anfangsbonus verbraucht und einige Konzerte Besucherflops waren, stellte sich 1995 die erste grosse Krise ein. Mit einem neuen Konzept, einer kommerzielleren Ausrichtung, einer neuen Organisationsstruktur und einem teilweise neuen Team, wurde eine zweite Startphase begonnen. Und endlich, nach weiteren Hürden behördlicher Auflagen, finanzieller Engpässe und Auseinandersetzungen mit der Vermieterin, erarbeitet sich die Konzertfabrik seit 1997 eine solidere Basis: ein selbsttragender Betrieb, ständige Investitionen in Technik und Infrastruktur und ein kleiner Zustupf vom Kanton.

Heute schaut Norbert Mandel mit seiner «Familie» von 34 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auf eine Erfolgsgeschichte: im November 2001 fand das 500. Konzert statt, im Februar/März 2002 wird der 250 000. Besucher erwartet und bis dahin werden Auftritte von über 1400 Bands stattgefunden haben. Die musikalische Hauptströmung ist «Heavy metal», daneben die «alten Schlachtrösser» der Rockgeschichte mit den Highlights: Alice Cooper, Manfred Mann und Uriah Heep, Hitparadenbands und Schweizer Gruppen. Das Publikum ist gesamtschweizerisch und international. Zum üblichen Konzertbetrieb kommen jährlich zwei Wettbewerbsprojekte im Heavy Metal-Bereich und seit 2000 ein Sommerfestival hinzu. Ein Wunsch der «Familie» wäre die Nutzung der Konzertfabrik durch Prattler Vereine.

Martin Metzger

In der Person des Musikers Martin Metzger vereinen sich die musikalischen Strömungen der sogenannten klassischen und der afroamerikanischen Musik sowie der Folklore und aussereuropäischen Tradition. Geboren in Zürich, aufgewachsen in Pratteln, erfährt Martin Metzger seine musikalische Ausbildung und Anregung am Konservatorium Basel (Schulmusik, Komposition und Mitarbeit am Elektronischen Studio) sowie bei Auslandsaufenthalten in Mexiko, Japan, Korea und China. Seit 1988 als Schulmusiker in Teilzeitarbeit am Gymnasium Bäumlhof, realisiert er beständig eigene musikalische Events und Auftrags-Kompositionen für Chöre, Orchester, kleine Formationen und experimentelle Bereiche. Zu den Auftritten in Pratteln gehören die Lieder der

Musikgruppe Oropax in den achtziger Jahren, die «Four Reggae-Songs» für grosses Blasorchester 1992 und die Auftritte der «R+T RonX-the Rantis and their Tonkels with their jazzy steil Ronk'n Toll» am Prattler Dorffest 1997. Die weitere Werkliste umfasst eine grosse Anzahl origineller Stücke für wechselnde Besetzungen, von der die «Ronkenade in F», Suite für Solosaxophon, vier gemischte Stimmen und Jazzband, die «Röseligarte-Suite» für gemischten Chor, «Basel-West» für Orchester und Rapstimme, «Hinter em Minschter» für Männerchor und E-Gitarre die neuesten sind.

Zu seinem derzeitigen Musikverständnis schreibt Martin Metzger: «Musik ist für mich etwas, das bewegen muss. Und damit meine ich auch Bewegung im körperlichen Sinn. Deshalb kann ich heute gut leben mit einer Musik, die zum Teil von der Melodik und Harmonik her aufgelöst ist, das Versanden des Rhythmus ertrage ich jedoch nicht. Als 16-jähriger begann ich, eigene Songs im Stil der Beatles zu schreiben. Obwohl ich zwei, drei Jahre später mit meiner «Unterbaselbieter»-Mundart experimentierte und von der Rockband zu einer rein akustischen Formation wechselte, versuchte ich am Beat der Rock- und Popmusik meiner Zeit festzuhalten. Während meines Kompositionsstudiums an der Basler Musikakademie entfernte ich mich am weitesten von meiner oben erwähnten Überzeugung. Ich tastete mich möglichst innovative Gänge entlang, bis ich einige Jahre später mit Kompositionen für eine Jazzband wieder zu meinen afroamerikanischen «Jugendwurzeln» zurückfand. So bleibe ich heute beharrlich auf meinem Weg: Ich suche in Orchesterklängen, in Chorgesängen, in Kammermusiktönen den

«Groove», der in meinen Adern fließt, der mich in den Beinen juckt, und der meinen Bauch zum Tanzen bringt.»

Das Prattler Musikleben, auch in der ausschnitthaften Betrachtung, ist bunt und vielfältig. Ländlich-Traditionelles hat neben Städtisch-Interkulturellem seinen Platz, volkstümliche Konzerte haben ihr Publikum genauso wie Klassik-, Rock- und Popkonzerte. Die Nähe zu einer Musikmetropole wie Basel tut Pratteln eher gut, da Anregungen entstehen und interessante Konzerte und Projekte Station machen. Eine Gemeinde definiert sich über das Kulturleben selber. So spiegelt sich die Vielfalt der Bevölkerung auch im Musikleben wider, und zum Beweis des Funktionierens einer demokratischen Gesellschaft dient das Nebeneinander verschiedener Kulturen und Stile und deren gegenseitige Befruchtung. *Bernhard Dittmann*

Nachtrag

Zum «anderen Musikleben» Prattelns sind auch die «Georgy's Big Band» sowie die «Mikados» zu zählen.

Die «**Georgy's Big Band**», unter der Direktion des Prattlers Georg Bielser, besteht seit über 25 Jahren und hat im ganzen Lande und über die Grenzen hinaus Triumphe gefeiert. Ihre mitreissende Musik ist auch auf CD verewigt worden.

Die «**Mikados**» – vier Meister der Mundharmonika – reissen bei ihren Konzerten und Auftritten seit 18 Jahren das Publikum jeweils zu Begeisterungstürmen hin. Auch ihre Melodien, von volkstümlich bis modern, sind auf CD verewigt. *Emmy Honegger*

Die Vereine

Mit den rund 70 Vereinen, die in der Interessengemeinschaft der Ortsvereine Pratteln (IGOP) zusammengeschlossen sind, hat sich deren Anzahl seit 1968 fast verdoppelt. Diese Tatsache straft die Aussage lügen, wonach den Vereinen keine Zukunft mehr vorausgesagt wird. Selbstverständlich kämpfen die meisten mit dem Problem des Mitgliederschwundes. Und vereinzelt müssen sich Vereine auch wieder auflösen. Die Gründe dazu sind vielfältig: Hauptsächlich scheint das «Verpflichtet-sein» das Problem zu sein, d. h. regelmässig im Verein aktiv zu sein. Ein weiterer Grund ist sicher auch die Vielfalt des Angebotes; aber auch eine gewisse Trägheit – lieber Konsumieren als Produzieren – mag zum Problem beitragen. Dennoch finden immer wieder Interessierte den Weg zu «ihrem» Verein, d. h. zu dem Verein, der ihren Wünschen und Neigungen am besten entspricht. Und vielfach wird dem Einzelnen erst im Laufe der Zeit der Wert einer solchen Gemeinschaft richtig bewusst. Die Geschichte lehrt uns, dass die Vereine in schlechten Zeiten den grössten Zulauf hatten. Man wurde sich der Bedeutung derselben wieder bewusst. Und dieser Gemeinschaftsgedanke darf nicht unterschätzt werden, wird doch erst dadurch ein aktives Dorfleben möglich. Pratteln darf darauf mit Recht stolz sein. Der Zusammenhang unter den Vereinen verschiedenster

Richtungen ist wirklich vorhanden. Zeugen dafür sind sicher die vier vergangenen, erfolgreichen Dorffeste in den Jahren 1966, 1976, 1986 und 1997. Aber auch bei kantonalen oder regionalen Anlässen ist dem durchführenden Verein die Unterstützung der Anderen sicher, denn alleine sind solche Anlässe nicht mehr durchzuführen. In den meisten Fällen treffen Aufrufe zur Mithilfe auch in der Bevölkerung auf offene Ohren.

Die Interessengemeinschaft der Ortsvereine Pratteln (IGOP)

Nicht zuletzt leistet die IGOP – von Walter Kohler als Präsident des VVPA im Jahre 1948 ins Leben gerufen – einen wertvollen Beitrag: Statutarischer Zweck dieser Organisation war und ist «die Vereinigung der politisch und konfessionell neutralen örtlichen Körperschaften». Als Ziele wurden definiert: «Die Wahrung gemeinsamer Interessen, Erhaltung und Pflege kultureller Überlieferungen, Förderung des Gemeinschaftsgedankens durch gemeinsame Veranstaltungen.» Alljährlich im Frühjahr wird der Terminkalender über die geplanten Aktivitäten der einzelnen Vereine zusammengestellt und an einer gemeinsamen Sitzung koordiniert. Es sind immerhin jeweils gegen 200 verschiedene Anlässe. Erwähnenswert ist sicher auch die seit 1980 alljährlich im Herbst stattfindende Jubilarenfeier, an der anfänglich im reformierten Kirchgemeindehaus und später im Kultur- und Sportzentrum beim Schloss die 80-jährigen und älteren Mitbürgerinnen und Mitbürger, sowie auch solche die 50 oder mehr Jahre verheiratet sind, zu einem gemütlichen Nachmittag mit Produktionen verschiedener Vereine und einem «Zvieri» eingeladen werden. Spontan er-

klärten sich die Vereine bereit, entweder mit einem Auftritt, durch Mithilfe bei den Vorbereitungen und der Durchführung oder mit einer Spende mitzumachen. Von Anfang an haben die Prattler Ortsvereine diesen Anlass mit jeweils rund 250 Gästen selber finanziert. In verdankenswerter Weise wird der Saal im Kultur- und Sportzentrum für diesen kaum mehr wegzudenkenden Anlass von der Gemeinde gratis überlassen. Es ist nur zu wünschen, dass dieser gute Geist innerhalb der Ortsvereine auch in der Zukunft erhalten bleibt.

Die Vereine

Nachstehend sollen die aktiven, der IGOP angeschlossenen Vereine, Stand nach der Gemeinschaftssitzung im April 2002, in alphabetischer Reihenfolge kurz vorgestellt werden:

Anmerkung: Die Anzahl gibt das Total aller Mitglieder wieder. Es wird auf eine Aufteilung in verschiedene Kategorien (Aktive, Passive etc.) verzichtet.

Im Vereinszweck sind jeweils auch die Pflege der Kameradschaft und der Zusammenarbeit enthalten und deshalb nicht mehr separat erwähnt.

A.O. Organetto Basel/Pratteln (Associazione Ornitologica)
Gründungsjahr: 1988, Mitglieder: 34
Zweck: Vogelzucht, Erhaltung der Arten, Ausstellung der gezüchteten Vögel.

AGFF (Arbeitsgemeinschaft Freizeit und Familie)
Gründungsjahr: 1993, Mitglieder 320

Zweck: Angebot von Kursen und Veranstaltungen für Freizeit und Weiterbildung. Eltern- und Erwachsenenbildung sowie die Kontaktförderung im Leben der Gemeinde. Seit 1974 existierte bereits eine Arbeitsgemeinschaft unter dem gleichen Namen und mit dem gleichen Ziel und Zweck.

Allgemeiner Touring-Bund, Sektion Augst
Gründungsjahr: 1919, Mitglieder: 105
Zweck: Verkehr, Sport und Freizeit.

Altersverein Pratteln-Augst
Gründungsjahr: 1931, Mitglieder: 266
Zweck: Regelmässige Zusammenkünfte und Anlässe für Mitglieder.

Arbeitermännerchor
Gründungsjahr: 1922, Mitglieder: 485
Zweck: Pflege des Gesanges und der Kameradschaft und Geselligkeit. Aktive Mitwirkung im kulturellen Bereich der Öffentlichkeit, insbesondere im örtlichen Dorfgeschehen.

Arbeiterschuessverein
Gründungsjahr: 1931, Mitglieder: 612
Zweck: Förderung des Schiesssportes, Ausbildung von Jugendlichen im Schiesssport.

Badminton Club
Gründungsjahr: 1971, Mitglieder: 80
Zweck: Förderung des Badmintonspieles durch regelmässiges Training, durch Wettkämpfe und durch Kontakte mit anderen Clubs.

Basketball Club
Gründungsjahr: 1973, Mitglieder: 240

Zweck: Jugendliche für den Breitensport begeistern. Aktivitäten in und für Pratteln, Förderung des Dorf- und Vereinslebens.

Cantabile Chor
Gründungsjahr: 1994, Mitglieder: 120
Zweck: Aufführungen von selten gesungenen Werken aus verschiedenen Epochen. Aber auch Unterhaltungsmusik und Folklore.

Chraftstoff 5
Gründungsjahr: 1999, Mitglieder: 35
Zweck: Organisieren von Partyevents in der Region mit Oldies-, Rock- und Pop-Musik. Kreative Freizeitgestaltung.

CVJM (Christlicher Verein junger Menschen)
Gründungsjahr: 1985, Mitglieder: 25
Zweck: Christliche Jugendarbeit und Ferienlager in freier Natur.

Die Verirrträ, Fasnachtsclique
keine Angaben erhalten

Familiengartenverein Hintererli
Gründungsjahr: 1964, Mitglieder: 548
Zweck: Förderung der Familiengartenbewegung, Wahrung der Interessen seiner Mitglieder und Förderung der Zusammenarbeit. Bis 1989 nannte sich der Verein «Pflanzlandpächter-Vereinigung Hintererli».

FGV Widen (Familiengärtner-Vereinigung)
Gründungsjahr: 1976, Mitglieder: 40
Zweck: Förderung der Familiengartenbewegung, Wahrung der Interessen seiner Mitglieder und Förderung der Zusammenarbeit.

Fasnachtsclique Saggladärne

Gründungsjahr: 1977, Mitglieder: 126
Zweck: Instruktion für Piccolopfeifer und Trommler. Durchführung der Vor-Fasnachtsveranstaltung «Larifari» und Teilnahme an der Dorrfasnacht. Seit 1985 hat die Clique eine Junge Garde, die «Fägnäschtli». Sie werden im Pfeifen und Trommeln ausgebildet.

Fasnachtsgesellschaft Buure-Lümmel

Gründungsjahr: 1958, Mitglieder: 87
Zweck: Förderung und Pflege der Fasnachtsbräuche von Basel und Pratteln. Durchführung von gesellschaftlichen Anlässen. Bis 1957 hat der Verein unter dem Namen «Sturmwehr-Waggis» bestanden.

Feldschützengesellschaft

Gründungsjahr: 1871, Mitglieder: 40
Zweck: Förderung des Schiesssportes. Seit 1860 existierte der Verein unter dem Namen Schützengesellschaft Pratteln.

Fischerverein

Gründungsjahr: 1952, Mitglieder: ca. 300
Zweck: Unterstützung aller Bemühungen zur Förderung des Fischbestandes und des Gewässerschutzes, sowie der dazugehörenden Fauna und Flora.

Frauenchor

Gründungsjahr: 1913, Mitglieder: 291
Zweck: Besuch von Gesangfesten, Durchführung von Konzerten und Reisen.

Fussballclub

Gründungsjahr: 1929, Mitglieder: ca. 1000
Zweck: Körperliche Ertüchtigung im Rahmen eines Mannschaftssportes. Leisten eines Beitrages an das Freizeitange-

bot der Gemeinde. Förderung des Juniorenwesens mit dem Zweck der Integration von ausländischen Jugendlichen. Jährliche Durchführung des Grümpelturnieres.

Gewerbe- und Industrieverein

Gründungsjahr: 1922, Mitglieder: 200
Zweck: Interessenwahrung für Gewerbe und Industrie. Zusammenschluss des örtlichen Gewerbes und der Industrie.

Gladiators beider Basel

Gründungsjahr: 1989, Mitglieder: 150
Zweck: Verstärkung der Öffentlichkeitsarbeit für American Football. Aufbau einer Juniorenmannschaft.

Guggemusig CB-Schnooger

Gründungsjahr: 1980, Mitglieder: 28
Zweck: Unterstützung des Fasnachtsgeschehens durch Spielen von Guggemusig.

Guggemusig Häxeschränzer

keine Angaben erhalten.

Guggemusig Nachtfalter-Schränzer

Gründungsjahr: 1959, Mitglieder: 155
Zweck: Mit rassisger und fetziger Guggenkunst den Menschen im In- und Ausland während der Fasnachtszeit Freude bereiten. Es wird jährlich ein Sujet ausgespielt. Der Verein wurde von Mitgliedern der Musikgesellschaft Pratteln gegründet.

Guggemusig Rhy-Schränzer

Gründungsjahr: 1963, Mitglieder: 155
Zweck: Aufrechterhaltung der Fasnacht, Unterstützung der Kinderfasnacht und Chlauserilüte durch verschiedene eigene Aktivitäten wie Lottomatch und Waldfest.

Handharmonika-Club

Gründungsjahr: 1932, Mitglieder: 265
Zweck: Pflege der Akkordeon- und Handharmonika-Musik.

Hundesport

Gründungsjahr: 1926, Mitglieder: 205
Zweck: Ausbildung von Sporthunden in den Klassen Begleit-, Schutz- und Sanitätshund.

Jodlerklub Pratteln

Gründungsjahr: 1917, Mitglieder: 350
Zweck: Ausbildung und Förderung der Mitglieder im Jodelgesang, Erhaltung und Pflege des Jodelliedes.

Jodlerklub «Mayenfels»

Gründungsjahr: 1959, Mitglieder: 275
Zweck: Besuch von Jodlerfesten, eigene Aktivitäten, wie Jodlerabend, Lottomatch und Racletteplausch.

Judo & Ju-Jitsu Club

Gründungsjahr: 1959, Mitglieder: 122
Zweck: Ausübung und Förderung der Budo-Sportarten, insbesondere Judo und Ju-Jitsu zur Stärkung des Selbstvertrauens.

Jugendmusik

Gründungsjahr: 1949, Mitglieder: 170
Zweck: Befähigten Kindern theoretischen und praktischen Unterricht auf einem Instrument zu erteilen. Sinnvolle Freizeitbeschäftigung.

Laienbühne

Gründungsjahr: 1978, Mitglieder: 209
Zweck: Belebung des kulturellen Lebens durch jährliche Aufführungen von heiteren, besinnlichen und ernsteren Stücken.

- Läuferverein Baselland**
Gründungsjahr: 1959, Mitglieder: 139
Zweck: Ausübung und Förderung des Laufsportes, Durchführung des alljährlichen Augusta-Raurica-Laufes.
- Militärschiessverein**
Gründungsjahr: 1897, Mitglieder: 24
Zweck: Erhaltung und Förderung der Schiessfertigkeit.
- Musikgesellschaft**
Gründungsjahr: 1892, Mitglieder: 600
Zweck: Pflege der Dorfgemeinschaft und Förderung der guten Musik.
- Natur- und Vogelschutzverein**
Gründungsjahr: 1929, Mitglieder: 162
Zweck: Wecken des Interesses für die Natur, insbesondere für den Schutz und den Erhalt der Artenvielfalt der Vogelwelt.
- Naturfreunde Schweiz**
Gründungsjahr: 1927, Mitglieder: 74
Zweck: Organisation von Wanderungen, Reisen, kulturellen Anlässen, Besichtigungen und Exkursionen.
- Nautic Racing Club**
Gründungsjahr: 1988, Mitglieder: 73
Zweck: Anregungen für Jugendliche zum Modellbau.
- Ornithologische Gesellschaft**
Gründungsjahr: 1907, Mitglieder: 96
Zweck: Förderung und Hebung der Kleintierzucht, insbesondere der Kaninchen-, Geflügel- und Taubenzucht. Erfahrungsaustausch und Organisation von Ausstellungen und Fachvorträgen.
- Pfadfinderabteilung Adler**
Gründungsjahr: 1930, Mitglieder: 75
Zweck: Kindern die Möglichkeit bieten, ihre Freizeit sinnvoll zu gestalten. Organisation von 14-täglichen Übungen und Durchführung von Lagern für Mädchen und Knaben. Mitglied der Pfadi Region Basel und der Pfadibewegung Schweiz.
- Pistengolf-Club Ergolz**
Gründungsjahr: 1985, Mitglieder: 91
Zweck: Pflege des Minigolf-Sportes, Teilnahme an Turnieren.
- Prattler Tanzclub**
Gründungsjahr: 1992, Mitglieder: 60
Zweck: Pflege und Förderung des Tanzens auf gesellschaftlicher und sportlicher Grundlage.
- Quartierverein Längi**
Gründungsjahr: 1971, Mitglieder: 210
Zweck: Steigerung der Wohnqualität im Quartier. Die Bevölkerung sich Näherbringen durch Anlässe. Unterstützung des Robi Lohag.
- Reiterkameraden**
Gründungsjahr: 1963, Mitglieder: 60
Zweck: Erstellung und Betrieb einer Reitanlage, Interessenwahrung der Mitglieder gegenüber Behörden und Verbänden, Organisation von Reitsportveranstaltungen.
- Samariterverein**
Gründungsjahr: 1937, Mitglieder: 189
Zweck: Erteilung von Kursen in Erster Hilfe, Krankenpflege und Samaritertätigkeit. Samariterposten an Anlässen, Weiterbildung der Mitglieder. Alarm-Organisation bei grossen Schaden-Ereignissen.
- Schottedichter (Fasnachtsclique)**
Gründungsjahr: 1997, Mitglieder: 192
Zweck: Pflege und Erhalt des Fasnachtsbrauches.
- Schützenklub**
Gründungsjahr: 1906, Mitglieder: 37
Zweck: Erhaltung und Förderung der Schiessfertigkeit im Interesse der Landesverteidigung und als sportliche Aktivität.
- Schwimmklub**
Gründungsjahr: 1962, Mitglieder: 151
Zweck: Erlernen des Schwimmens und die Förderung der Freude am Wassersport. Förderung des Wettkampfschwimmens.
- Schwingklub**
Gründungsjahr: 1949, Mitglieder: 226
Zweck: Freude am Schwingsport vermitteln und Förderung von guten Schwingern.
- Segelclub**
Gründungsjahr: 1943, Mitglieder: 100
Zweck: Förderung und Pflege des Segelsportes, Ausbildung von Schülern, J + S- (Jugend und Sport) und Erwachsenen.
- Seibukan Karate Do**
Gründungsjahr: 1983, Mitglieder: 35
Zweck: Förderung des Karatesportes als Schulung in Schnelligkeit, Kraft, Ausdauer, Disziplin und Konzentration.
- Senioren für Senioren**
Gründungsjahr: 1995, Mitglieder: 538
Zweck: Förderung der Selbsthilfe und der Solidarität unter der älteren Generation durch Vermittlung diverser Dienstleistungen.

Schweizerischer Invalidenverband,
Sektion Baselland

Gründungsjahr: 1973, Mitglieder: 450
Zweck: Unterstützung und Beratung von Behinderten durch Besucherdienst, Organisation von Veranstaltungen. Beratung in sozialversicherungsrechtlichen Fragen. Offizielle Beratungsstelle für behindertengerechtes Bauen im Kanton BL.

Skiclub

Gründungsjahr: 1967, Mitglieder: 258
Zweck: Geselligkeit und gemeinsame Aktivitäten im Winter und Sommer.

Spitex Pratteln-Augst-Giebenach

Gründungsjahr: 1920, Mitglieder: 1500
Zweck: Erbringen von Dienstleistungen an Hilfe- und Pflegebedürftige so, dass sie so lange wie möglich in ihrer gewohnten Umgebung bleiben können. Die Spitex ging 1992 aus dem Verbund von Hauspflegeverein, Betagten- und Behindertenhilfe sowie Gemeinde-Krankenschwestern hervor.

Sportclub Promena

Gründungsjahr: 1973, Mitglieder: 100
Zweck: Förderung des Sportes in der Firma. Veranstaltung von Training und Spielen.

Sportclub Rohner

Gründungsjahr: 1947, Mitglieder: 143
Zweck: Organisation von sportlichen und geselligen Anlässen für Firmen-Angehörige ausserhalb der Arbeitszeit.

Sportschützen

Gründungsjahr: 1914, Mitglieder: 60
Zweck: Förderung des Schiesssportes auf 10 m (Luftgewehr) und 50 m (Kleinkaliber).

Tagesmütter Verein

Gründungsjahr: 1983, Mitglieder: 90
Zweck: Vermittlung, Betreuung und Aufsicht von Tagespflegeplätzen. Grund- und Weiterbildung von Mitgliedern. Beratung und Unterstützung von Tagesmüttern und abgebenden Eltern.

Tennisclub

Gründungsjahr: 1975, Mitglieder: 324
Zweck: Ausübung und Förderung des Tennissportes (Breitensport, Wettkampf). Förderung von Juniorinnen und Junioren.

Tischtennisclub

Gründungsjahr: 1975, Mitglieder: 70
Zweck: Pflege und Förderung des Tischtennis-Sportes und -Spieles. Ausbildung des Nachwuchses.

Trachtengruppe

Gründungsjahr: 1948, Mitglieder: 343
Zweck: Erhaltung und Pflege des Volksliedes und des Volkstanzes.

Turnverein Alte Sektion

Gründungsjahr: 1880, Mitglieder: 920
Zweck: Übungs- und wettkampfmässiges Turnen und Spielen in allen Sparten und Altersstufen. Fitness für Jedermann.

Turnverein Neue Sektion

Gründungsjahr: 1917, Mitglieder: 429
Zweck: Förderung und Unterstützung aller Altersstufen im Leistungs- und Breitensport. Aktivitäten im geselligen und kulturellen Bereich.

Volksgesundheit Schweiz

Gründungsjahr: 1967, Mitglieder: 410
Zweck: Wellness und Geselligkeit

Vereinigte Radler

Gründungsjahr: 1909, Mitglieder: 230
Zweck: Tourenfahren für Damen und Herren. Förderung des Nachwuchses und des Rennsportes.

Verkehrs- und Verschönerungsverein (VVPA)

Gründungsjahr; 1917, Mitglieder: 1400
Zweck: Förderung und Pflege der Dorfgemeinschaft und des Blumenschmuckes. Pflege und Erhaltung des Brauchtums. Wahrung und Förderung aller dem öffentlichen Verkehr dienenden Interessen. Unterstützung in der Erhaltung des Dorfkernes, historischer Bauten, Objekte und Sammlungen.

Weinbau-Verein

Gründungsjahr: 1930, Mitglieder: 139
Zweck: Förderung eines umweltschonenden Rebbaues, der Vinifikation und des Interesses der Bevölkerung am Wein. Bereits seit 1927 sollen vereinsartige Aktivitäten einzelner Weinbauern bestanden haben.

René Eichenberger

**Prattler Biografien
und Prattler Personenlexikon**

4 September 1939.
Bei uns im Dorf wurden Soldaten ein-
quartiert, und Barrikaden gemacht 13 an
der Zahl. Unser Dorf ist am besten ver-
teidigt von der Umgebung.

... 4 September 1939.

Bei uns im Dorf wurden Soldaten einquartiert,
und Barrikaden gemacht 13 an der Zahl. Unser
Dorf ist am besten verteidigt von der Umgebung.

...

Aus dem Tagebuch des damals 12-jährigen Pratt-
ler Schülers René Salathé.

Walter Kohler-Tschudin, Gemeindepräsident und Kulturförderer, 1914–2000

Walter Kohler wurde am 27. August 1914 als jüngstes Kind des Ehepaars Felix Kohler und der Marie Schürmann in Aarburg geboren, wo die Familie ein stattliches Mehrfamilienhaus ihr eigen nannte. Der Vater, Felix Kohler, Bürger von Lüsslingen (SO), übte den Beruf eines Gipsers aus. Dem Ehepaar Kohler wurden zehn Kinder, fünf Töchter und fünf Söhne geboren, von denen Walter Kohler das zweitjüngste war. Aber nach der Geburt des letzten Kindes im Jahre 1916, der Tochter Trudi, verstarb die Mutter, und weil sich der Vater nicht wieder verheiratete, kümmerten sich die ältesten Töchter, vornehmlich die Töchter Marie, geb. 1900, Berthi, geb. 1902, und insbesondere Anna, geb. 1903, um den Zusammenhalt des Familienverbandes. Als die Schwester Anna Kohler im Jahre 1922 den Prattler Hans Schneider, mit dem Dorfnamen Rächemachers Heiris Hans Jakobs «us em Rumpel», heiratete und das Ehepaar seinen Wohnsitz in der Schweizerhalle, in den Gebäulichkeiten des heutigen Restaurants Solbads, allerdings auf Muttenzer Boden, begründete, wurde Walter Kohler in deren Familienverband integriert und von seiner Schwester von Aarburg nach der Schweizerhalle geholt. Bis zum Abschluss seiner Berufslehre durfte Walter Kohler im Familienverband seiner älteren Schwester Anna, die ihm Muttersersatz bot, verbleiben.

Nach dem obligatorischen Primar-Schulbesuch in der Schule Schweizerhalle und der Oberschule in Muttenz verpflichtete sich Walter Kohler als Hilfskraft in das Labor der Säurefabrik Schweizerhalle, wo der damalige Direktor des Unternehmens, Dr. Saladin, auf den aufgeweckten und strebsamen Jüngling aufmerksam wurde und diesen zu einer kaufmännischen Lehre im Unternehmen animierte. Nach der erfolgreich abgeschlossenen Lehre verliess Walter Kohler 1935 die Familiengemeinschaft seiner Schwester Anna und bezog sein Domizil vis-à-vis des Restaurants Solbad, besuchte kaufmännische Weiterbildungs- und Fortbildungskurse und stieg, dank seines umfassenden Wissens, Könnens und Einsatzwillens, zum Prokuristen der kaufmännischen Abteilung der Säurefabrik Schweizerhalle auf. Am 17. November 1939 verehelichte sich Walter Kohler mit Alice Tschudin, geb. am 3. Oktober 1915 in Augst, und das Ehepaar bezog zuerst eine Wohnung an der Adlerstrasse in Pratteln, bevor die Familie im Jahre 1947 das durch den Prattler Architekten und Kunstmaler, Hans Schneider, geplante und gebaute Haus an der Gartenstrasse in Pratteln beziehen konnte. Der Ehe entsprossen die Tochter Ursula, geb. 1945, und der Sohn Jürg, geb. 1942, die dem über 48 Jahre im Unternehmen Säurefabrik tätigen Familienoberhaupt Walter Kohler mehrere Gross- und Urgrosskinder schenkten. 1979 trat Walter Kohler in den Pensionistenstatus über, um aber weiterhin noch die Redaktionsverantwortung für die Firmenzeitschrift der Säurefabrik wahrzunehmen. Auch physisch blieb Walter Kohler «seinem» Unternehmen weiterhin verbunden, denn er hatte sich in der Schweizerhalle ein Refugium in Form eines Bastelkellers mit Cheminée aufge-



Walter Kohler-Tschudin, 1914–2000, der engagiert die kulturellen Belange Prattelns vertrat.

baut, das er bis zu seinem Ableben intensiv nutzte. Die traditionellen Ferienaufenthalte in Weggis gehörten ebenso zum Lebensinhalt Walter Kohlers wie die bis zu seinem Tode dokumentierte Verbundenheit mit seinem früheren Arbeitgeber, der Säurefabrik, und den Bewohnern und den spezifischen Vereinen und deren Vorständen in der Schweizerhalle, den «Salinlern» und den «Süriarnern». Am 27. Dezember 2000 – in seinem 87. Lebensjahr – verstarb Walter Kohler-Tschudin, der wie keine andere Prattler Persönlichkeit zuvor, sich nicht nur für die kulturelle Identität sondern auch der politischen Entwicklung Prattelns verpflichtet fühlte, nach kurzem Spitalaufenthalt und wurde unter grosser Anteilnahme der Bevölkerung zu Grabe getragen.

Walter Kohler engagierte sich bereits in den frühen fünfziger Jahren in der damaligen Dorfpolitik und informierte als aufmerksamer und schreibgewandter Berichterstatter und Teilnehmer an den Gemeindeversammlungen, die damals noch in der Dorfturnhalle stattfanden, nicht nur die Leser der damaligen Prattler Blettli, sondern auch die der Basellandschaftlichen Zeitung über die Erwägungen, Voten und Beschlüsse der Gemeindeversammlung. Als Dorfpolitiker trat Walter Kohler der damaligen Demokratischen Volkspartei – der heutigen Schweizerischen Volks-Partei (SVP) – bei, die zeitweise über die Mehrheit im Gemeinderat verfügte, und zwar mit der Absicht, sich politisch an der Zukunft und Weiterentwicklung Prattelns zu engagieren, dabei aber die bestehende Dorfgemeinschaft mit dem sprichwörtlichen Prattler Dorfgeist nicht aufzugeben, sondern zu festigen, einer Zielsetzung, der sich Walter Kohler bis zu seinem Tode verpflichtet fühlte.

Als Mitglied der Gemeindekommission und seit 1954 als Mitglied des Gemeinderates und ab 1960 bis zu seinem Rücktritt im Jahre 1976 in der Funktion des Gemeindepräsidenten und Finanzchefs hat Walter Kohler die politische Zukunft Prattelns engagiert vor- und mitbestimmt. Die Amtszeit Walter Kohlers als Gemeindepräsident, die vorwiegend in die Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs und der Hochkonjunktur und somit eines Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstums ohnegleichen fiel, liess in Pratteln bei der Ausformulierung des neuen Dienst-, Gehalts- und Ferienreglements (DGFR) der Gemeinde Pratteln die politische Erkenntnis reifen, dem Amt des Gemeindepräsidenten den Status eines Halbamtes zuzuordnen.

Dadurch wurde sichergestellt, dass der politische Wille, der durch die im Nebenamt tätigen Gemeinderäte aufgrund deren Parteilvorgaben und des Wählerauftrags postuliert wurde, auch in die Tat umgesetzt wurden und der Gemeindepräsident während der Bürostunden auch persönlich angesprochen werden konnte. Als kompetent ausgewiesener Finanzchef hat Walter Kohler die während seiner Amtstätigkeit realisierten gemeindeeigenen Bauten, wie Schulhäuser, Kindergärten, Reservoirs sowie die Infrastruktur der Grossüberbauungen mit Strassen, Wasserleitungen und Kanalisationen bezüglich deren Finanzierung begleitet und diese auch politisch begründet. Geradezu legendär erweist sich, retrospektiv betrachtet, der mehrmalige Kauf und Verkauf des so genannten «Roche»-Landes in der Rheinebene, dessen Verkauf/Wiederkauf/Wiederverkauf den damaligen Finanzchef als äusserst klugen Vermittler und Finanz-Strategen auswies. Wegen des finanzpolitischen Taktierens im Rahmen seines Mandats und ausgestattet mit einer absoluten Loyalität zur Gemeinde Pratteln und gepaart mit persönlicher Integrität, fand Walter Kohler das Vertrauen und die Akzeptanz seiner hochrangigen Verhandlungspartner. Dank diesem finanziellen Verhandlungserfolg wurde Pratteln plötzlich seiner gesamten Schuldenlast enthoben.

In die Amtszeit Walter Kohlers fiel auch der Abschied von der Gemeindeversammlung und die Einführung des Einwohnerrates, der die traditionelle Gemeindeversammlung ablöste und die Stimmbürgerinnen und den Stimmbürger in der Ausübung der direkten demokratischen Mitwirkung innerhalb Prattelns schmerzlich beschneidet.

In die Wirkungszeit Walter Kohlers fiel aber auch die Evaluation eines neuen Friedhofes, der anstelle des aufgehobenen Friedhofes Grossmatt 1962 auf dem «Blözen» realisiert wurde, die Anlage des Talweihers als Ersatz für den verlandeten Lachmatt-Weiher, der Bau des Schwimmbades und des Sportplatzes Sandgruben, der Um- und Ausbau der Gemeindeverwaltung und, was die absolute Krönung seiner Amtszeit kennzeichnete, die in den sechziger Jahren eingeleitete und zum erfolgreichen Abschluss gebrachte Renovation des Prattler Schlosses, die mit dem 50-Jahr-Jubiläum des Verkehrs- und Verschönerungsvereins Pratteln-Augst 1967 zusammenfiel.

Walter Kohler war in den fünfziger bis neunziger Jahren diejenige Prattler Persönlichkeit, die sich um die kulturelle Identität Prattelns nicht nur die grössten Verdienste, sondern auch die Bewunderung seiner Mitstreiter um das kulturelle Erbe des ehemaligen Bauern- und Weinbauern-Ortes Pratteln erworben hat und sich zudem persönlich als Vorstandsmitglied und als Präsident sowie Ehrenpräsident des Verkehrs- und Verschönerungs-Vereins Pratteln-Augst dafür einsetzte, dass der noch in das Mittelalter zurückreichende Heischezug des Butz am Fasnachts-Montag sowie das Hornblasen beim Einsammeln des Holzes für das Fasnachtsfeuer nach der Zäsur der Kriegsjahre sowie der Fackelzug und das «Schneemaa»-Verbrennen am Sonntagabend wieder als Brauch praktiziert wurde und folglich in die Zukunft weiterlebt. Im Vorstand des VVPA fand Walter Kohler in Franco Chiesa einen engagierten Mitstreiter, dem Hörner-Beschaffungs-Notstand zu begegnen, und der mittels seiner Geschäftsverbindungen den

Import von Stierenhörnern aus der Toscana und von Wasserbüffel-Hörnern aus Nordafrika ermöglichte und den Prattler Hornbuben die benötigten Naturinstrumente beschaffen konnte. Zudem verteilte Walter Kohler jeweils am Samstag Mittag vor dem Fasnachts-Sonntag persönlich die bei den jugendlichen Umzugsteilnehmern heissgeliebten Paraffinackeln – die Vorläufer der Pechfackeln – die jeweils vor seinem Wohnsitz an der Gartenstrasse gratis bezogen werden konnten.

Bezüglich der Schlossrenovation hatte Walter Kohler politisch wohl den grössten Kampf um die Erhaltung des Schlosses zu führen. Dabei hatte doch der Prattler Gemeinderat bereits zu Beginn der fünfziger Jahre und in anbetracht der anstehenden Automobilisierung erwogen, einen zentral gelegenen Parkplatz für all die neuen Autos zu schaffen, und diesen durch den Abbruch des Prattler Schlosses zu realisieren. Nicht vergessen werden darf dabei, dass anlässlich des damaligen Augenscheins die Gemeinderäte ihre Stimme so laut erschallen liessen, dass die aufmerksamen Zuschauer und Zuhörer unschwer erkennen konnten, dass das letzte Stündlein des Schlosses – dieses Schandobjekt und «Moderhaufen» Prattelns, wie dies die Mehrheit des damaligen Gemeinderates formulierte – wohl geschlagen haben dürfte.

Die Liste des kulturellen Engagements Walter Kohlers wäre nicht vollständig, wenn nicht auch der Wiederbelebung der Prattler Dorffasnacht und der Durchführung des ersten Prattler Dorffestes von 1966 und der Neufassung des Prattler Liedtextes gedenkt würde, die Walter Kohler angeregt oder

zum mindesten an vorderster Stelle begleitet hat. Auch forderte Walter Kohler nach dem voreiligen Abbruch der Engel- und Ochsen-Säle in den sechziger Jahren engagiert eine Begegnungsstätte für die Prattler Ortsvereine. Aus dieser immer wieder kommunizierten Forderung, die einem jahrelang immer wieder aufgeschobenen Bedürfnis entsprach, erwuchs schliesslich 1988 das Kuspo, das Kultur- und Sportzentrum beim Schloss. Dass Walter Kohler auch noch dem Turnverein Pratteln Neue Sektion als früherer Sektionsturner die Treue hielt und zudem auch noch als OK-Präsident des Kantonalen Musikfestes 1974 in Pratteln amtierte und 1947 die Interessengemeinschaft der Ortsvereine Pratteln (IGOP) gründete, übersteigt das Leistungsvermögen eines Normalsterblichen. Und gerade wegen dieses kulturellen Engagements für und in Pratteln wird die Person Walter Kohlers mit Pratteln verbunden und unvergessen bleiben.

Fritz Sutter

Johannes Martin-Heggendorf, Ortschronist, 1807–1890

Der Prattler Oberlehrer, Gemeinderat, Gemeindepräsident und bedeutendste Prattler Geschichtsschreiber des 19. Jahrhunderts, Johannes Martin-Heggendorf, wurde am 24. Mai 1807 als Sohn des Leinenwebers Johannes Martin aus Frenkendorf und der Maria Änischänslin in Pratteln geboren und verstarb am 20. Oktober 1890 in Pratteln. Am 21. Februar 1836 verehelichte sich Johannes Martin mit Katharina Heggendorf aus Pratteln und erwarb im gleichen Jahr das Prattler Bürgerrecht, was ihn den Betrag von Fr. 600.– und einen Feueireimer kostete. Die Ehe wurde mit den drei Söhnen, Emanuel, Johannes und Eduard, gesegnet; Johannes studierte Medizin und liess sich als Arzt in Pratteln nieder, wo er als Begründer der heute noch aktiven Ärztedynastie Martin eine bedeutende Rolle als Förderer der Schulen und des Gewerbes spielte und als einer der Mitinitianten den Prattler Gewerbeverein im Jahre 1899 mitbegründen half. Die Gemeinde Pratteln hat dessen grosse Verdienste mit der Verleihung eines Strassennamens – Johann Martin-Strasse – unweit seines damaligen Wohnortes an der Mayenfelserstrasse 29 posthum geehrt.

Aus dem von Johannes Martin am 12. Mai 1867 eigenhändig verfassten Lebenslauf lassen sich die Stationen seines Lebens nachvollziehen, und es ist interessant und aufre-

gend zugleich, was er über seine Jugendjahre in Pratteln mitzuteilen hat: Der erste Lehrer war Emanuel Baumann, der aus fremden Kriegsdiensten nach Pratteln zurückkehrte und als Lehrer wirkte. Nur ein halbes Jahr besuchte Johannes Martin diese Schule. Es wurde – wie er selbst berichtet – ein wenig Schreiben und Lesen gelernt; von Rechnen war keine Rede. Um mit seinem spärlichen Lohn durchzukommen, gab sich der Lehrer während der Schulzeit an der Schule mit Strumpfstriicken ab.

Der zweite Lehrer war Heinrich Schlag von Waldenburg, der aber fast immer kränzlich war. Die Hälfte des unteren Lokals, wo jetzt die «Alte Wacht» vis-à-vis des Hotels Engels steht, war damals Schulstube. «Bis zu meinem 16. Altersjahr» – so schreibt 1867 Johannes Martin in seiner Autobiographie – «hatte ich den Knechtendienst neben dem Schuldienst zu versehen, denn der Lehrer hatte zwei Stück Vieh zu versorgen und über hundert Kinder schulisch zu betreuen». Oft konnte Johannes Martin die Schule nicht besuchen, weil der Lehrer krank war und Johannes Martin den Knechtendienst und der Pfarrer den Lehrerdienst zu übernehmen hatte.

Im September 1824 liess der Grosse Rat von Basel – Pratteln gehörte damals zum Kanton Basel – an alle Gemeindebehörden des Kantons ein Kreisschreiben zugehen, worin junge Leute, die sich inskünftig dem Schulfach widmen möchten, sich beim Dorfpfarrer zu melden hätten. Da meldete sich auch Johannes Martin, und die Bewerber hatten sich im Bischofshof in Basel den Examinatoren zu stellen. Am 4. Oktober 1824 erhielten elf von sechzig Bewerbern, darunter

auch Johannes Martin, die Einladung, ins Seminar von Pfarrer Bischof in Muttenz einzutreten, um in zwei Jahren zum Lehrer ausgebildet zu werden. Auf den 1. Januar 1827 wurde den Absolventen Schullehrerpensen auf der Landschaft zugewiesen. Johannes Martin kam für viereinhalb Jahre nach Häfelfingen, wo er nicht nur Lehrer, sondern zudem noch als Vorsinger in der Kirche Rümlingen zu amten hatte.

Nach Häfelfingen und Frenkendorf wurde Johannes Martin im Juli 1833 mit 99 von 102 Stimmen zum Lehrer nach Pratteln gewählt, wo er ebenfalls den Sigristen- und Organistendienst zu übernehmen hatte. Als Oberlehrer an der Prattler Schule führte Johannes Martin auch neue Lehrmittel, wie zum Beispiel Lesestoff zur Schweizergeschichte, ein und konzipierte eigenhändig didaktische Lehrmittel und Rechentafeln, um den über hundert Schülern das Rechnen und Lesen beizubringen. 1846 verliess Johannes Martin den Schuldienst, um sich seinem Bauernbetrieb an der Mayenfeslerstrasse 29 (ehemals Bauernhaus Rebmann Schang und 1967 abgebrochen) zu widmen. 1851 wurde Johannes Martin in den Prattler Gemeinderat und 1854 sogar zum Gemeindepräsidenten gewählt, wo er sich insbesondere dafür einsetzte, dass die Hauenstein-Bahnlinie wegen der zu erwartenden Lärmemissionen mindestens einen Kilometer vom Prattler Dorfzentrum, dem Schmiedeplatz, angelegt und dass die Prattler Bauern, deren Land man für den Bahnbau enteignete, gerecht entschädigt wurden. Bis in sein hohes Alter war Johannes Martin auch Mitglied der Schul- und Armenpflege und hat sich um die Verbesserung des Schulwesens hohe Verdienste erworben.



Foto einer Gipsbüste von Johannes Martin, die zu seinen Lebzeiten erstellt wurde. (Privatbesitz.)

Die grössten Verdienste hat sich Johannes Martin aber als kritischer kommunaler Geschichtsschreiber des 19. Jahrhunderts erworben. In seinen erst im Sommer 1995 wieder aufgefundenen «Papieren» hat Johannes Martin minutiös das Prattler Alltagsleben und nicht nur das Leben des Bürgertums, wie es dem gängigen Muster entsprach, zu Handen der Nachwelt festgehalten. Johannes Martin berichtet anschaulich und ausführlich über die kommunalen Beamten und Aufgaben des damaligen Prattelns: den Schweine-, Schaf- und den Kuhhirt, den Schermauser sowie, was für die Rechtsgeschichte und Volkskunde heute von unschätzbarem Wert ist, über den Eid und die Prozedur der Eidablage des damaligen Gescheids (Grenz- und Markbehörde)

und das Prozedere bei der Zehntenabgabe, sowie als erster Geschichtsschreiber überhaupt, über den Heischezug des Butz, an dem er als Jugendlerner selbst teilnahm. Johannes Martin beschreibt ebenfalls den auf seine Intervention vorgenommene Ersatz der Teuchelleitungen aus ausgehöhlten Föhrenstämmen durch Tonröhren und die Anlegung der Strassen-Schalen aus halbierten Rheinkieseln seitlich der Prattler Hauptstrasse sowie die zur Lastbeförderung verwendeten Wagen, die damals eingesetzten Maschinen und die Kleidertracht. Johannes Martin hat neben den Ereignissen der Revolutionsjahre von 1831 bis 1833 auch den einzigen wirklich neutralen Augenzeugenbericht des Brandes von Pratteln durch die Basler Standestruppen am 3. August 1833 aufgezeichnet, als der damalige Prattler Lehrer zusammen mit dem Dorfpfarrer die Kirchenkollekte und die Pfarrbücher unter einer Sauerkrautstande im Pfarrhaus versteckte.

Von diesen Papieren hat bislang nur ein maschinengeschriebener Auszug existiert, den der damalige Gemeindeverwalter Martin Wüthrich im Jahre 1925 erstellt und den der frühere Prattler Dorfhistoriker, Dr. h. c. Ernst Zeugin, in seiner Prattler Heimatschrift Nr. 6, «Aus früheren Zeiten», 1974 publiziert hat. Der Fund des schriftlichen Nachlasses von Johannes Martin im Sommer 1995 hat der damalige Baselbieter Staatsarchiv Dr. Matthias Manz als einen der bedeutendsten Aktenfunde der letzten Jahrzehnte eingestuft. Es ist beabsichtigt, diese «Papiere», die die bedeutendste Geschichtsquelle des 19. Jahrhunderts für Pratteln repräsentieren und den Aufstieg Prattelns vom Bauerndorf zum Industrieort anschaulich schildern, gelegentlich zu publizieren. *Fritz Sutter*

Päuli Schürch-Pfirter, Kultur-Förderin und -Stifterin, 1915–1998

Päuli Pfirter, wie sie ledigerweise hiess, wurde am 2. April 1915 als jüngste Tochter des «Bahnhofbauern» Gottlieb Pfirter und dessen Gemahlin Berta Schaub im ehemaligen Taunerhaus an der Hauptstrasse 60 in Pratteln geboren, wo sie im Kreise ihrer sechs Geschwister – vier Brüder und zwei Schwestern – eine wohl harte und anforderungsreiche, aber dennoch glückliche Kindheit verlebte, bevor die Familie zuerst in ein grösseres Haus an die Vereinshausstrasse und 1929 in das neu erbaute Kleinbauernhaus mit einem Ökonomie- und Wohnteil an die Oberfeldstrasse im Osten von Pratteln umsiedelte. Die Eltern, Gottlieb und Berta Pfirter, fristeten ihr Leben als so genannte «Bahnhofbauern», die neben einigen Kühen, Ziegen, Schweinen und Hühnern auch einige Landstücke landwirtschaftlich nutzten, um den Verdienst des Familienoberhaupts aufzubessern. Der Vater fand sein gesichertes Auskommen auf dem Güterbahnhof Pratteln, wo Gotti, wie er genannt wurde, eine jahrzehnte lange Arbeitskameradschaft mit «Karollus», dem Prattler Künstler und Hobby-Dichter Karl Schwob, der ebenfalls als «Bahnhofbauer» amtierte, pflegte.

Päuli Pfirter hatte mit ihren Geschwistern in dem grossen Garten, der von der Oberfeldstrasse bis zur Zehntenstrasse reichte, nicht



Päuli Schürch-Pfirter anlässlich der Feier ihres 75. Geburtstages im Jahre 1990.

nur die Reben, sondern auch zahlreiche Obstbäume und Beeren- und Gemüseplantagen zu unterhalten, sondern auch bei der Feldarbeit Hand anzulegen. Jeweils nach Arbeitsschluss aber zog Gotti mit seinem Kuhgespann auf die landwirtschaftlichen Güter in der «Leimen», auf den «Rank» und auf das «Flüeli», wo sich das Wiesland, die Getreideanbaugelände und die Kartoffelacker befanden und zu bewirtschaften waren.

Unmittelbar auf den Schulaustritt mit 15 Jahren fand Päuli Pfirter Arbeit als Hilfsarbeiterin in der Schuhfabrik Coop, dann im «Tinteli» in der Schweizerhalle und darauf als Küchengehilfin im Bürgerspital Basel sowie andernorts und half mit ihrer Entlohnung mit, das spärliche Bargeld des Pfirter-Haushaltes aufzubessern.

Kaum 19jährig traf Päuli Pfirter ihren späteren Lebenskameraden Oskar Weidmann,

der als Elektromeister in der Aluminiumfabrik in Münchenstein beschäftigt war und mit dem sie 1934 den Bund fürs Leben schloss. Da die Ehe kinderlos blieb, ging Päuli weiterhin einer Tätigkeit nach: während Jahren stand sie als Geschäftsführerin dem Kiosk an der Trambahnhaltestelle Münchenstein vor und besserte mit dem finanziellen Zustupf aus dieser Beschäftigung das Haushaltsgeld auf. 1952 ging der Wunsch des Ehepaars nach einem Eigenheim in Erfüllung, in dem dieses die nächst der Trambahn gelegene Liegenschaft an der Känelmattstrasse 15 in Münchenstein käuflich erwerben konnte. Aber das Familienglück wurde durch herbe Schicksalschläge erschüttert. 1968 verstarben beide Elternteile von Päuli Weidmann innerhalb weniger Tage und 1969 erlag der Ehegatte Päulis einem Herzinfarkt. Allein auf sich gestellt durchlebte Päuli die schwersten Tage ihres Lebens. Parallel dazu wurde der Besitz der verstorbenen Eltern – Liegenschaft samt Umschwung sowie Landbesitz – verkauft und der Erlös unter die sieben Kinder aufgeteilt. Erst 1975 ging Päuli mit dem Witwer Josef Schürch eine zweite Ehe ein, die bis zum Tode des Ehegatten 1995 Bestand hatte.

1982 erfolgte die schicksalhaft werdende Begegnung der damaligen Kommission für Kultur und Heimatkunde mit Päuli Schürch Pfirter, die zur Ausstellung «Alt-Pratteln im Bild», die im Ausstellungssaal des Prattler Schlosses aus Anlass des 150-Jahr-Jubiläums des Kantons Basel-Landschaft arrangiert wurde, bisher unbekannte Prattler Fotos aus der Frühzeit der Fotografie beisteuerte und regen Anteil am Aufbau der Ausstellung nahm. Aus dieser schicksalhaften

Begegnung erwuchs eine enge Freundschaft mit Exponenten der Kommission, die schliesslich darin mündete, dass sich Päuli Schürch-Pfirter entschloss, den ihr zugefallenen Vermögensanteil aus der elterlichen Erbschaft, den sie immer unangetastet liess, in eine Stiftung zu überführen, die ihren Namen tragen sollte und zum Gedenken ihrer Eltern 1984 errichtet wurde, und in die 1987 auch noch das Haus der Stifterin, die das Wohnrecht geltend machte, eingebracht wurde. Das eingebrachte Vermögen, so lautet der Inhalt der Stiftungsurkunde, sollte primär für den Erwerb von Objekten und Dokumenten aus der Geschichte Prattelns eingesetzt werden. Im 1984 eingesetzten Stiftungsrat von drei Personen sind heute – nach dem 1998 erfolgten Ableben der hochherzigen Stifterin – noch zwei Personen, nämlich Nelly Bretscher als Buchhaltungsverantwortliche, und Fritz Sutter als Präsident des Stiftungsrates tätig; als drittes Stiftungsratsmitglied amtiert der mittlerweile in den Pensioniertenstatus übergetretene Gemeindeverwalter-Stellvertreter, Hansjörg Dill, der den Gemeinderat Pratteln als Aufsichtsorgan der Stiftung repräsentiert. Als Revisor amtiert der frühere Prattler Bürgerrat Andreas Maurer.

Seit der Errichtung der Stiftung konnten wertvolle Dokumente zur Geschichte Prattelns durch die Stiftung käuflich erworben werden, nämlich das auf ein Original des 15. Jahrhunderts zurückgehende Familienbuch der Adelsfamilie der Herren von Eptingen, das um 1460 im Prattler Schloss entstanden und das in einer Kopie von 1622 erhalten geblieben ist. Dieses verschollene Geschichtsdokument konnte erst 1983 im Besitz der Erbnachfolger der Eptinger von



Päuli Pfirter mit Geschwistern und Mutter vor dem Geburtshaus, Hauptstrasse 60 in Pratteln. Foto um 1920.

Pratteln, die 1541 ausgestorben waren, wieder aufgefunden werden und gilt heute nicht nur als das wertvollste Dokument zur Geschichte Prattelns, sondern auch zur Region. Als weiteres bedeutendes Objekt ist die Kopie samt Erweiterung des Familienbuchs der Eptinger zu erwähnen, die 1776 in Bad Mergentheim (D) auf Weisung des dortigen Komtur des Deutschritter-Ordens und Generalfeldmarschalls Sebastian von Eptingen, geschaffen wurde, und im Schloss Osthouse bei Ehrstein vor Strassburg aufgefunden wurde. Im weiteren konnte eine wertvolle illuminierte Wappen- und Fahnenhandschrift über die Gefallenen der Schlacht bei Sempach (1386) erworben werden, die belegt, dass in dieser Schlacht sechs Eptinger-Mitstreiter ihr Leben verloren und auch die Reiterfahne, die der Prattler Dorfherr, Thüring von Eptingen, als habsburgtreuer Waffengefährte mitführte, an die Sieger fiel. Diese Reiterfahne konnte 1986 im

Kunsthistorischen Museum in Wien wieder aufgefunden werden, in das diese aus dem Besitz des österreichischen Kaisers gelangt war. Von eben dieser Reiterfahne, der einzigen heute noch im Original erhaltenen Beutefahne aus der Schlacht von Sempach, liess Päuli Schürch-Pfirter eine originalgetreue Kopie erstellen, die sie dem Museum im Bürgerhaus zu dessen Einweihung im November 1987 als Geschenk persönlich übergab. Diese Reiterfahne kann man als erste Prattler Fahne überhaupt bezeichnen.

Im Jahre 1995, zum 80. Geburtstag von Päuli Schürch-Pfirter, wurden in einer Ausstellung im Bürgerhaus die bereits erworbenen Schätze der Stiftung zuhänden der interessierten Öffentlichkeit ausgebreitet und durch den damaligen Staatsarchivar, Dr. Matthias Manz, als im Kanton Basel-Landschaft einzigartige kulturelle Stiftung gewürdigt. Engagiert und interessiert am Ausbau der Stiftung hat sich Päuli Schürch-Pfirter bis zu ihrem Ableben im 84. Lebensjahr am 26. September 1998 im Spital von Dornach mit Pratteln, insbesondere aber mit deren Bürgerschaft Pratteln, identifiziert. Ihr Werk, die Päuli Pfirter-Stiftung, wird weit in die Zukunft ausstrahlen und damit von einer aussergewöhnlichen Person und deren kulturellen Zielsetzungen Zeugnis ablegen.

Fritz Sutter

Reinhard Urban-Häring, Primarlehrer und Fotodokumentalist, 1917–1991

Reinhard Urban wurde am 13. Juni 1917 als Sohn des Reinhard Urban, geb. 1884, und der Elise Gisin, geb. 1893, in Maisprach geboren, wo seine Eltern die Produktions- und Konsumgenossenschaft Maisprach sowie die «Cheesi» verwalteten. Das erforderliche ökonomische Basiswissen hatte sich der Vater als gelernter Bankkaufmann in Echallens (VD) und in Italien erworben; dieses konnte er nach der Heirat kurz vor dem Ersten Weltkrieg mit dem Eintritt in die Unternehmensleitung der «Landi Maisprach» mit grossem Erfolg in die Praxis umsetzen. Dem 1917 geborenen Reinhard Urban wurde aber bereits im Jahre 1922 der Vater durch den Tod nach einer heimtückischen Krankheit entrissen, was der Mutter die alleinige sowohl physische wie auch psychische Last der Unternehmensverantwortung aufbürdete. Bis 1925 führte die Mutter die florierenden, aber auch Kräfte verschleissenden Unternehmen weiter, bis sie sich 1925 wieder verheiratete und mit dem Sohn Reinhard und ihrem zweiten Ehegatten, Otto Imhof, den Bauernhof ihrer Eltern im Oberdorf von Maisprach übernahm und die Leitung der «Maispracher Landi und Cheesi» in andere Hände übertrug. 1926 erblickte der Halbbruder Reinhard, Erwin Imhof, das Licht der Welt. Reinhard Urban besuchte die Primarschule in Maisprach und anschliessend die Bezirksschule in Rheinfelden, um



Reinhard Urban, der legendäre Lehrer an der Primarschule in der Saline Schweizerhalle.

dann ins Evangelische Lehrerseminar Zürich einzutreten, das er im Februar 1939 – ein halbes Jahr vor der Kriegsmobilisation – ausgestattet mit dem Lehrerpapent des Kantons Glarus, verliess. Gestützt auf seine Bewerbung beim Schulinspektorat des Kantons Basel-Landschaft hatte der promovierte Primarlehrer vor einer definitiven Lehrerwahl zuerst Vikariate bei erfahrenen und anerkannten Lehrkräften zu versehen, bis ihm attestiert werden konnte, eine Lehrerstelle antreten zu können. Nach Vikariaten in Giebenach, Lampenberg und Buus und alimentiert mit einer Tagesentschädigung von fünf Franken, unterrichtete Reinhard Urban an den genannten Gesamtschulen, wo er bis



Reinhard Urban, der Prattler Fotodokumentalist der sechziger und siebziger Jahre.

zu neunzig Schülerinnen und Schüler zu betreuen hatte. Im März 1940 erhielt Reinhard Urban unerwartet den Mobilisationsbefehl und musste mit seiner Einheit eine Bewachungsaufgabe in Opfikon wahrnehmen. Bereits im Mai erfolgte aber die Entlassung der Einheit vom militärischen Bewachungsauftrag und Reinhard Urban trat ein Vikariat in Lupsingen an, doch erfolgte wieder eine militärische Einberufung, die bis zum Zusammenbruch Frankreichs dauerte. Nach der militärischen Entlassung bewarb sich Reinhard Urban um eine Primarlehrerstelle in Pratteln, die ihm nach überzeugender Probelektion bei Robert Huggel über das Thema «Herbstweide», einem Thema,

wo der Bauernsohn aus dem Vollen schöpfen konnte, zugesprochen wurde. Die Wahl nach Pratteln erfolgte an der Urne und am 21. Oktober 1940 trat Reinhard Urban den Primarschuldienst in Pratteln an, wo er die Schule in der Schweizerhalle, eine Gesamtschule von fünf Klassen, die erst wenige Jahre zuvor eröffnet worden war, von seinem Vorgänger, Edwin Tschan, übernahm.

Reinhard Urban erinnert sich: «Die Schulräume stellte die Saline zur Verfügung. Diese waren gar nicht ideal. Gleichwohl gefiel es mir gut. Im Winter hatten wir schön warm, denn die Kohlen lieferte auch die Saline. Der Pausenplatz war sehr klein. Den Sportplatz musste man wegen der Anbauschlacht umpflügen. An Weihnachten führten wir meist ein Krippenspiel auf. Das Interesse der Eltern an der Schularbeit war gross. Mehreren Kindern gelang der Sprung in die damalige Sekundarschule in Pratteln oder Muttenz. Es war gar nicht so einfach, in Schweizerhalle Wohnsitz zu nehmen. Alle Wohnungen gehörten den Fabriken und waren also für deren Arbeiter reserviert.»

1942 verehelichte sich Reinhard Urban mit Frieda Häring von Giebenach und das Ehepaar, dem drei Töchter, Eva, Christine und Sibylle, geboren wurde, nahm zuerst Wohnsitz an der Salinenstrasse in der Schweizerhalle, dem heutigen Asylantenheim. Nach den Sommerferien 1947 wechselte Reinhard Urban in das Burggartenschulhaus nach Pratteln, wo er die sechste Primarklasse übernahm. Nach Schulpensen im Schulhaus Grossmatt und nach dem Bau und dem Bezug des Erlimattschulhauses I im Jahre 1966, das bald an seine Kapazitätsgrenzen stiess, und nach der Erweiterung

durch das Erlimattschulhaus II im Jahre 1975 konsolidierte sich der Schulbetrieb und Reinhard Urban, nunmehr als Sekundarlehrer, konnte endlich auf bestehende didaktische Lehrmittel zurückgreifen, die er nicht selbst konzipieren musste. Die Familie fand nach dem Wegzug aus der Schweizerhalle ebenfalls ein neues Zuhause, indem diese 1944 als Genossenschafter das Haus an der Hexmattstrasse 4, als Bauobjekt der Wohngenossenschaft Hexmatt, in Pratteln beziehen konnte, von dem aus Reinhard Urban bis 1947 mit seinem legendären Velo zur Schule in die Schweizerhalle fuhr. Mit dem Eintritt in die Baugenossenschaft und der Berufung in den Vorstand der Genossenschaft konnte Reinhard Urban, der seit 1948 als Präsident der Genossenschaft amtierte, auch im Auftrag der Genossenschafter sowie im Einvernehmen mit den kantonalen Aufsichtsgremien die Veräusserung der Häuser aus dem Genossenschaftsvermögen an die Genossenschafter durchsetzen.

Auf Ende des Schuljahres, am 1. Mai 1978, trat Reinhard Urban vorzeitig in den Pensioniertenstatus über, der ihm nun zusätzliche Müsse verschaffen sollte, sich der eigentlichen Berufung – dem Fotografieren nämlich – zu widmen und dieser Berufung im Sinne eines persönlich sensibilisierten Fotodokumentalisten bezüglich des Wandels des Bauerndorfes zum bedeutendsten Industrie-Ort des Kantons Basel-Landschaft wahrzunehmen.

Als Aktuar und seit 1966 als Ehrenmitglied des Verkehrs- und Verschönerungs-Vereins Pratteln-Augst (VVPA) hat sich Reinhard Urban als Dokumentalist im 1917 gegründeten Verein für die kulturelle Identität Prat-

tels und für den Erhalt des in Pratteln praktizierten Brauchtums, wie der Dorffasnacht, den Heischezug des Butz und des Hornblasens während des Sammelns des Holzes für das Fasnachtsfeuer zusammen mit den im Verein zusammengeschlossenen Vorstandskollegen und Mitgliedern engagiert eingesetzt. In dieser Eigenschaft sowie auch als Dienstchef des Zivilschutzes, der in den Abbruch der «Engel»- und «Ochsen»-Gebäulichkeiten involviert war, hat Reinhard Urban die schmerzliche Metamorphose des Bauerndorfes zum Industrie-Ort kritisch mitverfolgt und in grossartigen Fotodokumenten festgehalten. Als 1959 der «Engel» und der «Ochsen» mitsamt den jahrhundertealten ineinanderverschachtelten Hinter- und Kleinbauten dem Abbruch zum Opfer fielen, hat Reinhard Urban die markantesten Kleinbauten in Fotodokumenten zuhanden der Nachwelt festgehalten. Aber diese Fotodokumente sind mehr als Schwarz-Weiss-Fotos; es sind Prattler Kultur-Dokumente, die uns nicht nur die verlorenen Objekte, wie die Kleinbauten beidseits des «Presidänte-Wegleins» wieder vor Augen führen, sondern es sind auch Zeitzeugen, die uns die Stimmung erleben lassen, die in und um diese Kultur-Objekte zur Zeit des Abbruchs geherrscht hat.

Reinhard Urban – und dies verraten seine drei Töchter heute – muss von seinem selbst erteilten Fotodokumentations-Auftrag derart fasziniert gewesen sein, dass der sonntägliche Spaziergang durch Pratteln immer und immer wieder unterbrochen wurde, weil der Vater wieder und wieder ein Sujet ausmachte, das festgehalten werden musste. Die Fotos wurden dann im zweckentfremdeten Badezimmer des Hauses entwickelt,

fixiert und vergrössert. Den ersten Vergrösserungsapparat hatte sich Reinhard Urban selbst gebastelt, was ebenfalls sein technisches Geschick manifestiert. Überhaupt war Reinhard Urban von der Technik fasziniert. So bastelte er sich selbst einen Radioempfänger und reparierte während eines Krankenhauses in der Kindheit eine auf dem Estrich des Bauernhofs gefundene Uhr, zu der er fehlende Teile selbst konstruierte. Vielleicht – so sinnierte Reinhard Urban einst – wäre noch ein guter Uhrmacher aus ihm geworden. Seine bedeutende Sammlung von Fotoapparaten, die er seinen Töchtern vererbte, umfasst alte und neue Apparate, die die Geschichte der Fotoapparate ausgezeichnet dokumentieren. Immer wieder suchte Reinhard Urban nach neuen Wegen der fotografischen Aufzeichnung; er experimentierte mit Papieren, Entwicklungs- und Fixier-Chemikalien sowie mit Objektiv und Blende, suchte dem Objekt eine persönliche Aussage zu entlocken und kreierte Fotos, die diesen einen künstlerischen Status verliehen. Dies hatte zur Folge, dass Reinhard Urbans Fotos wiederholt bei Wettbewerben ausgezeichnet wurden, und als 1949 ein Aufruf an die Bevölkerung von Pratteln zwecks Beschaffung von Prattler Fotos erlassen wurde, lieferte Reinhard Urban diejenigen Fotodokumente ab, die heute als Prattler Kultur-Dokumente der fünfziger und sechziger Jahre bezeichnet werden können. Als einer der ersten Fotodokumentalisten hat Reinhard Urban zum Beispiel das Kartoffelkäfer-Ablesen durch die Schulklassen während der Kriegsjahre, den Heischezug des Butz, das Hornblasen und die Prattler Dorffasnacht mitsamt dem «Schneemaa-Verbrennen» sowie das unaufenthaltssame Wachsen der Industriebauten in eindrückli-

chen Fotosequenzen festgehalten. Bei der Realisierung des Sgraffitos «König der Tiere» im Kindergarten Hexmatt im Jahre 1968 begleitete er mit seiner Kamera die beiden Künstler Elsy Hegnauer und Albert Weisskopf bei ihrer künstlerischen Tätigkeit und dokumentierte in Bildsequenzen die Entstehung des Kunstwerkes. Die ästhetischen Aspekte der neu entstehenden Industriebauten in der Saline mit den in den Himmel aufragenden Bohrtürmen, der filigranen Industrie- und Röhrenkompositionen bei Rohner und der Teerindustrie müssen ihn ebenfalls fasziniert haben. Als sein Lehrerkollege Ernst Gruber im Spätherbst 1952 die seit der Reformation von 1529 überlängten gotischen Wandmalereien in der reformierten Kirche wieder freilegte, hat Reinhard Urban diese zuhanden der Nachwelt festgehalten. Es sollten die einzigen Bilder sein, die von der Pracht und der Schönheit der Malereien des oberrheinischen Meisters kündigen sollten, denn diese wurden unmittelbar nach der Aufdeckung durch fehlgeleitete Jugendliche von den Wänden des Chors heruntergeschlagen. Nur noch die Fotos von Reinhard Urban kündigen heute von verlorener Pracht.

Reinhard Urban hat aber nicht nur die damals gefährdeten Kultur-Objekte Prattelns in Foto-Dokumentationen, sondern auch das alte Augster Brüggl und die alte Mühle vis-à-vis des Wirtshaus zum «Rössli» in Augst in stimmungsvollen Fotos festgehalten. Als Mitautor im Redaktionsteam der Heimatkunde Pratteln 1968 hat Reinhard Urban die Kapitel Freizeit, dasjenige der Gemeindefeiern und des Zivilschutzes verfasst und die Mehrheit der Fotos beigesteuert sowie das Bild des Buchtitels – eine

geglückte Collage von Alt und Neu, von Schloss und Teerindustrie-Neubauten geschaffen, die auch visuell sichtbar macht, dass der viel zitierte Fortschritt zuweilen auch schmerzliche Wunden schlägt und ohne die Vergangenheit undenkbar wäre.

Am 26. Juli 1991 ist Reinhard Urban im Alter von 75 Jahren verstorben. Die von ihm geschaffenen Fotodokumentationen, die noch speziell zu würdigen sind, sichern dem Schöpfer, dank ihrer Originalität, Dokumentationswert und ästhetischer Qualität, einen Platz in der Prattler Kulturgeschichte.

Fritz Sutter

QUELLE:

Eva Urban Kräuchi: Persönliche Erinnerungen an den Vater, 2002.

Prattler Personenlexikon

Alle Texte, ausser die mit einem Autorennamen versehenen, stammen von Emmy Honegger.

Buss Albert, *17.1.1862 in Badenweiler, †1.10.1912 in Basel.

Schlosserlehre. 1884 Gründung einer Werkstatt für Bau- und Kunstschlosserei in Basel. 1889 Einbürgerung in Basel. 1893 Verlegung des grössten Teils seiner Werkstätten nach Pratteln. 1901 Umwandlung des Unternehmens in eine Aktiengesellschaft. Buss zeichnet als Delegierter des Verwaltungsrates mit Einzelunterschrift. Im Bahn-, Brücken- und Tunnelbau über die Landesgrenzen hinaus bekannt. 1898 Mitbegründer und erster Präsident der Elektra Baselland sowie 1905 des Verbandes Schweiz. Brücken- und Eisenbau-Fabriken. Politische und kirchliche Tätigkeit in Basel.

Christ Lukas, *30.10.1881 in Thal/SG, †1.2.1958 in Weggis/LU, von Basel.

Sohn des Paul Christ, Pfarrer, und der Anna Sieber. 1908 Heirat mit Maria Katherina Wackernagel von Basel. Theologiestudium in Basel und Halle-Wittenberg. In die Schweiz zurückgekehrt Betreuung von zwei Pfarrämtern in Waldstatt/AR und an der kant. Heil- und Pflegeanstalt in Herisau. Ab 1911 bis 1948 Pfarrer in Pratteln. Gestaltet durch sein praktisches Wirken das kirchliche Leben

in Baselland nachhaltig mit. 1922 gründet er in seiner Kirchgemeinde die erste freiwillige Kirchenpflege des Kantons. Synodalrat. Ab 1928 Vizepräsident des Baselbieter Pfarrrerkonvents, ab 1935 deren Präsident. Vorstandsmitglied des Schweiz. Evang. Kirchenbundes. 1931–1952 Mitarbeit in der Gesangsbuchkommission. 1939 Ehrendoktor der Theologischen Fakultät der Universität Basel. Die aristokratische Erscheinung mit breitrandigem Strohhut und Regenschirm ist den älteren Prattlern noch gut in Erinnerung.

Glenck Carl Christian Friedrich, *13.4.1779 in Schwäbisch Hall, † 21.11.1845 in Gotha.

Carlsschule in Stuttgart; Studium der Rechte in Erlangen, daneben Studien in Mineralogie und Geologie. Abschluss als Jurist. Erlernen der Bohr- und Salinentchnik in der Praxis. Ab 1799 Privatsekretär eines deutschen Fürsten. 1801 Übernahme der Leitung der Saline Weissbach (Hohenlohe). Entwickelt sich in den folgenden Jahrzehnten durch praktische Arbeit, Selbststudien, auf Reisen und durch das Ringen mit technischen und wirtschaftlichen Problemen zu einem Geologen, Bohr- und Salinenfachmann von hohem Ansehen. Entdecker und Erschliesser verschiedener Salzlager. Beginnt 1820 auch mit Bohrungen in der Schweiz und wird 1836 auf Prattler Boden, in der Nähe des Roten Hauses, hart an der Grenze zu Pratteln in Muttentz, fündig. 1837 Eröffnung der Saline Schweizerhalle (= Schweizer Salz) und erste Salzlieferung nach Liestal. In Deutschland wird Carl Christian Friedrich Glenck mit dem Ritterkreuz, der Ehrenbürgerschaft von Darmstadt und hohen Ämtern geehrt. Goethe verewigt ihn im 2. Teil des Faust.

Glenck Otto (seit 1887 von Glenck),
*22.5.1821 in Wimpfen am Neckar,
† 3.4.1891 in Schweizerhalle.

Sohn des Carl Christian Friedrich Glenck und der Charlotte Burger. 1848 Hochschule Karlsruhe, praktische Ausbildung im Berg- und Salinenfach auf Reisen. Salineninspektor in Ernsthalle bei Gotha. 1850 Direktor der Saline Schweizerhalle und Generaldirektor der drei Glenck'schen Salinen in Thüringen. Führt die Saline in Baselland erfolgreich durch wirtschaftlich schwierige Zeiten, erreicht Einigung mit den Salzwerken im Aargau. 1874 Ehrenbürger von Pratteln. Ab 1878 Präsident des Vereins Schweiz. Rhein-salinen. In Basel ist er durch seinen Einsatz für das neue Stadttheater und als Präsident der Theaterkommission populär. Das im Stil des Historismus errichtete monumentale Familiengrab-Denkmal befindet sich auf dem Grossmatt-Friedhof.

Jeger Hans, Gemeindepräsident
(1907–1989).

Hans Lebrecht Jeger ist am 1. November 1907 in Lyss geboren. Als Sohn eines Gies-sermeisters machte er nach der Schulzeit in Trimbach eine Metallgiesserlehre und arbeitete darauf unter anderem bei der Firma Saurer in Arbon. In der Krise der dreissiger Jahre zunächst arbeitslos geworden, fand er 1931 in Pratteln beim Geleisebau eine Stelle. Er blieb hier wohnhaft, heiratete 1938 Margaretha Weisskopf und verdiente seinen Lebensunterhalt in der Folge an verschiedenen Stellen als Bauarbeiter. Im Zentrum stand aber sein politisches Engagement. Seit 1927 war Hans Jeger als Mitglied des SMUV aktiver Gewerkschafter. 1932 trat er der Kommunistischen Partei der Schweiz bei. In den dreissiger Jahren setzte

er sich stark für Notstandsarbeiten zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ein, unter anderem 1936 mit einem Aufsehen erregenden Arbeitslosenmarsch von Pratteln nach Liestal. Im selben Jahr rutschte er für die KPS in den Landrat nach, musste diesen aber nach dem Parteiverbot 1940 ebenso verlassen wie den Gemeinderat, in den er 1938 gewählt worden war. Während des Krieges blieb er politisch aktiv, wurde mehrfach durch Hausdurchsuchungen belästigt und figurierte auch auf der Staatsschutzliste jener «Verdächtigen», die bei einem Angriff auf die Schweiz interniert worden wären. 1944 für die Partei der Arbeit wieder in den Landrat gewählt, widmete er sich nach dem Krieg auch der Aufklärung über die dunklen Seiten der schweizerischen Anpassungsgeschichte während der Nazizeit. Wie wenige andere Menschen verkörperte er in der unmittelbaren Nachkriegszeit den Aufschwung der politischen Linken. 1944 wurde er, als damals wohl einziger «Kommunist» in der Deutschschweiz, zum Gemeindepräsidenten gewählt. Dieses Amt versah er bis 1950, stets bemüht um Gerechtigkeit und Gleichbehandlung Aller – unbeachtet ihrer sozialen Stellung. Seine Gradlinigkeit brachte ihm auch die Achtung der politischen Kontrahenten ein, selbst in den heissesten Zeiten des Kalten Kriegs. Hans Jegers Engagement galt nicht einer Ideologie oder seiner Partei, sondern den einfachen Menschen: «Fortschritt», sagte er im Gespräch, «ist für uns Arbeiter, wenn es jedem besser geht als früher». Nach dem Verlust des Gemeindepräsidiums blieb er bis 1956 Mitglied des Gemeinderates. Damals trat er zusammen mit einer Mehrheit seiner Prattler Parteigenossen aus Protest gegen die russische Besetzung von Ungarn aus der

Partei der Arbeit aus. Gewählt auf einer eigenen, vom Gewerkschaftskartell – das er jahrelang präsierte – getragenen «Dorfliste», wirkte er von 1960 bis 1967 erneut in der kommunalen Exekutive. Im Rückblick auf seine jahrzehntelange Tätigkeit im Gemeinderat lobte er die konstruktive Zusammenarbeit über die Parteigrenzen hinweg während jenen Jahren der Hochkonjunktur, in denen er sich unter anderem für den sozialen Wohnungsbau stark machte. Hans Jeger verstarb am 1. Mai 1989 im 82. Altersjahr.

Dr. Ruedi Brassel

Keller Hans Emil, *11.2.1902 in Augst,
† 28.11.1981 in Niederdorf, von Schlosswil/BE.

Sohn des Johannes und der Elise Löliger. 1926 Heirat mit Hanna Magda Haumüller von Arisdorf. Eine Tochter. Schulen in Augst, Pratteln und Liestal; Seminar Schiers, Primarlehrerpatent; nebenberufliches Studium der Naturwissenschaften in Basel und Bern, Sekundarlehrerpatent. 1936–1967 Lehrer für naturwissenschaftliche Fächer, Mathematik, Zeichnen und Turnen sowie Rektor der Sekundarschule Pratteln. Publizistische Tätigkeit (auch für das Radio) auf den Gebieten der Naturkunde, Volkskunde, Belletristik und Kunstgeschichte. Er erwirbt sich grosse Verdienste um das Turnwesen: Technischer Leiter und Präsident des Leichtathletikverbandes und des Kantonaltturnvereins, Vorstandmitglied des eidgenössischen Turnvereins. – Als «Turnlehrer» am Radio, als es noch «Radio Beromünster» hiess, konnte die Bevölkerung mit Hans E. Keller ihre morgendliche Gymnastik absolvieren.

Knapp Johannes Martin, *23.5.1876,
† 28.9.1948 in Pratteln, von Basel.

Verheiratet mit Elfriede Refardt. Studium der Astronomie in Basel und Göttingen. Dr. phil., Mathematiker bei der Schweiz. Geodätischen Kommission, dann Lektor für Astronomie an der Universität Basel. Privatgelehrter und Wissenschaftspublizist. Kenner der Geschichte der Himmelskunde und des Kalenders, besonders der Astronomie der Babylonier. Befasst sich auch mit den Zusammenhängen von Mathematik und Musik. Musikkritiker der Basler Nachrichten. Geht auf der Suche nach Weltbild-Zusammenhängen wissenschaftlich eigene Wege. Gründer der Mathematischen Gesellschaft Basel. Arbeitet in den Vorständen der Naturforschenden Gesellschaft und der Gesellschaft pro Italia mit. Mitbegründer des Bachchors Basel. Im Alter lebt er zurückgezogen in Pratteln, in seinem Talhof, wo er ein eigenes Observatorium besitzt. Die bedeutende Bibliothek des Privatgelehrten Knapp wird nach dessen Tod in alle Welt zerstreut.

Mann Leo Emil, *3.1.1890 in Selzach/SO, † 11.6.1958 in Pratteln. Von Sainte-CroixVD.

Sohn des Johann und der Rosalie Bur. 1941 Heirat mit Martha Josephine Ley geb. Ackermann von Mümliwil/SO. Schulen und Lehrerseminar in Solothurn. Nach Lehrjahren und dem Ersten Weltkrieg Studium in Jena, Berlin und Zurich. Dr. jur. und Rechtsanwalt. Mitarbeiter und Nachfolger von Karl Adolf Brodbeck in Pratteln. Schwerpunkt Strafverteidigung. 1927–1945 SP-Landrat. 1936/1937 Landratspräsident. 1933–1958 Bankrat der BL Kantonalbank. Elf Jahre im Ausschuss, zuletzt Vizepräsident. 1935–1951 Nationalrat. 1945–1950 Regierungsrat (Erziehungsdepartement). 1947/1948 Regierungspräsident. 1946 bringt er das Schulge-

setz und das Gesetz über Stipendien und Studiendarlehen zur Verabschiedung. 1953–1958 erneut Landrat, Präsident der Finanzkommission, Präsident der SP-Fraktion, Vizepräsident der Kantonalpartei.

Nebiker Helene, *27. August 1898 in Pratteln, † 12. April 1966 in Pratteln.

Helene Nebiker wurde am 27. August 1898 in Pratteln als zweites von vier Kindern der Eheleute Johann und der Maria Magdalena Nebiker-Seiler geboren. Sie wuchs in Pratteln auf und besuchte hier die Schule. In Basel erwarb sie das Patent als Hauswirtschafts- und Mädchenhandarbeitslehrerin. Als ihre Schwester Emma, die ebenfalls diesen Beruf ausübte, sich verheiratete und mit ihrem Mann Gottlieb Dill auf den Lenzhof bei Diegten zog, übernahm Helene deren Stelle im Jahre 1926. Sie wurde eine sehr geschätzte Handarbeitslehrerin, die ihren Schülerinnen mit Begeisterung Freude und Geschmack an Handarbeiten beibrachte. Sie setzte sich 1946 mit ganzer Kraft für das Hauswirtschafts-Obligatorium für schulentlassene Mädchen ein und für eine verbesserte Aus- und Weiterbildung sowie eine bessere wirtschaftliche Stellung der Arbeitslehrerinnen. 1949 wurde Helene Nebiker Experte für Mädchenhandarbeit und Hauswirtschaftlichen Unterricht. Dank ihrer Tüchtigkeit und grossen Fachkenntnis wurde sie später Inspektorin für die Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschulen sowie Präsidentin der Arbeits- und Haushaltlehrerinnenvereins Baselland. Sie war «Erste inspektorale Gestalterin» der Mädchenausbildung für Handarbeit und Haushalt. Eine Pionierin! Auch war sie Mitglied des Zentralverbandes des Schweizerischen Arbeitslehrerinnenverbandes. Neben all diesen Aufgaben gönnte

sich Helene Nebiker die Freude, sich am Meierhofweg ein hübsches kleines Haus bauen zu lassen. Dort beherbergte sie eine Zeitlang einen ihren Neffen vom Lenzhof, als dieser in Basel studierte. Diese verwandte Familie und das schöne Bauerngut waren ihre grosse Freude und boten ihr Entspannung von ihrem anstrengenden Dienst. Nach ihrer Pensionierung zerfielen ihre Kräfte leider zusehends, und am 12. April 1966 starb Helene Nebiker. Pratteln war um eine prägnante Persönlichkeit ärmer.

Helen Stohler

Rohner-Plattner Josef, *1861 in Unterehrendingen, †1952 in Pratteln.

Der Gründer der Rohner AG in Pratteln, Josef Rohner-Plattner, war ein richtiger Unternehmer-Typ, mit einer bis ins hohe Alter nie erlahmenden grossen Schaffenskraft. Er wurde am 18. April 1861 in Unterehrendingen bei Baden geboren, wo er auf dem Bauerngut seiner Eltern aufwuchs. Nach dem Besuch der Volksschule in Baden und der Kantonsschule in Aarau studierte Josef Rohner Chemie an der ETH Zürich. Der junge diplomierte Ingenieur-Chemiker fand seine erste Stelle bei der damaligen Firma Bindschedler & Busch in Basel. Aus dieser Firma entstand 1884 die Gesellschaft für Chemische Industrie Basel, die spätere Ciba. Aber wahrscheinlich schon kurz nach der Gründung der Chemischen Fabrik Kern & Sandoz im Jahre 1886 wechselte Josef Rohner in diese Firma, wo er die Leitung des Azofarbstoff-Betriebes übernahm. Neben seiner Arbeit in der Farbstoffproduktion entwickelte er in seinem Laboratorium ein neues Herstellungsverfahren für ein damals sehr wichtiges Textilhilfsmittel (Formaldehyd-Sulfoxylat). Da sein damaliger Arbeitgeber kein In-

teresse zeigte, dieses Produkt in sein Sortiment aufzunehmen – man befürchtete Patentschwierigkeiten – entschloss sich der damals 45-jährige Josef Rohner-Plattner im Jahre 1906 eine eigene Firma zu gründen. Er kaufte in Pratteln, an der Salinenstrasse, wo bis vor wenigen Jahren die Baufirma Spaini domiziliert war, ein Stück Land und liess ein Gebäude zur Fabrikation des von ihm später «Hydrosulfit RF» genannten Produktes erstellen. Dieses erste Produkt der Firma spielte eine bedeutende Rolle in den hochentwickelten Textildruckereien Russlands, wo die junge Firma Rohner einen Prozess gewann, der von der das gleiche Produkt herstellenden Badischen Anilin- und Sodafabrik (BASF) angestrengt worden war. Weitere Hauptabnehmerländer waren die Schweiz, Frankreich, Italien, Spanien, die USA, Südamerika und Japan. Diese Entwicklung des Geschäfts zeigt auf, dass Josef Rohner-Plattner nicht nur ein erfolgreicher Chemiker, sondern auch ein sehr guter Kaufmann, eben ein richtiger Unternehmer war.

Aus Platzgründen wurde schon 1911 die Verlegung der Firma an den heutigen Standort, südwestlich des SBB-Bahnhofes, notwendig. Als erstes Produkt am neuen Standort wurde Ameisensäure hergestellt, die in Textilfärbereien eingesetzt wurde. Die Zeit des Ersten Weltkrieges war für das junge Unternehmen eine schwierige Periode. Doch Ideenreichtum liess auch diese Jahre meistern. So wurde aus dem durch die Kriegswirtschaft zugeteilten Alt-Kupfer ein Spritzmittel (Kupferoxychlorid) für den Weinbau hergestellt. Ein entscheidender Schritt wurde noch während des Krieges im Jahre 1917 gemacht: Es wurden Textilfarbstoffe ins Produktionssortiment aufgenommen.

Josef Rohner war aber auch ein fürsorgender Vater. Die Familie Rohner wohnte damals an der Muttenzerstrasse, im jetzigen Pfarrhaus der katholischen Kirche. Während des Ersten Weltkrieges hielt der Bauernsohn Josef Rohner eine Kuh, um seine Familie mit genügend Milch versorgen zu können!

Der älteste Sohn, der auch Chemie studiert hatte, verstarb leider in jungen Jahren während der grossen Grippe-Epidemie der zwanziger Jahre. Der zweitälteste Sohn Walter, der spätere Präsident des Verwaltungsrates und «Erbauer» eines weltweiten Farbstoff-Verkaufsnetzes, und der um ein Jahr jüngere Alfred traten ebenfalls in das Unternehmen ein und übernahmen mit der Zeit die kaufmännische bzw. die technische Leitung. Als Josef Rohner seinen 85. Geburtstag feiern konnte, war er immer noch aktives Mitglied der Geschäftsleitung. Er verstarb im hohen Alter von 91 Jahren; bis in die letzten Jahre seines Lebens war er immer noch häufig in seiner Fabrik, seinem Lebenswerk anzutreffen gewesen. Mit Vorliebe besuchte er die Chemiker in ihren Laboratorien und diskutierte mit ihnen die gerade anstehenden Probleme.

Dr. Hans Herzog

QUELLEN:

«Rohner AG, Chemische Fabrik Pratteln», Fachorgan der Schweizerischen Vereinigung von Färbereifachleuten (SVF) Nr. 5, Mai 1946.
Rohner-Firmenbroschüre 1978; Sandoz 1886–1986, Rohner-Post Nr. 16, s.5, Juli 1986.
Kurt Hermann: Ein Farbenhersteller diversifiziert, Chemische Rundschau Nr. 10, 1986.
Hans Herzog: Die Schweizer Farbstoffindustrie in den letzten 50 Jahren, Textilveredlung, Nr. 3, S. 53, 1992; Mündliche Überlieferung.

Schwob Karl (Karollus), *8.6.1905 in Pratteln, †16.3.1994 in Sigriswil.

Karl Schwob besuchte die Schulen in Pratteln und absolvierte in Augst eine Bäckerlehre. In Augst lernte er auch seine spätere Gattin, Bertha Baumgartner, kennen, die ihm zwei Töchter gebar. Doch vor seiner Vermählung ging der junge Prattler Bürger noch auf Wanderschaft und fand 1929 eine Anstellung bei der ACV-Bäckerei in Basel. 1929, im ersten Jahr der Weltwirtschaftskrise, verlor er als Jüngster diese Stelle, fand aber noch im selben Jahr Arbeit bei den SBB.

Seine Passion war das Malen und Zeichnen und er hatte Erfolg damit. Z. B. erhielt er bei einer internationalen Kunstausstellung für seinen künstlerischen Beitrag, ein Bild aus der Arbeitswelt der Bahnarbeiter, den 1. Preis. 1950 wandte sich Karl Schwob dem Linolschnitt zu. Der Impuls dazu gab ein Geburtstags-Gedicht, das er mit einem Linolschnitt illustrierte und im Prattler Anzeiger unter seinem Künstlernamen «Karollus» veröffentlichen liess. 1965 zog der erst 60jährige Karollus (mit Dorfname Wagner Oppis Hanse Männis-Karli) mit seiner Familie aus gesundheitlichen Gründen ins Berner Oberland, nach Sigriswil. Doch seiner Heimatgemeinde blieb er insofern treu, als er bis in die achtziger Jahre periodisch illustrierte Textbeiträge zu Geburtstagen prominenter Prattler, zu Anlässen sowie zum gesellschaftlichen und politischen Geschehen ans Lokalblatt sandte, das diese sehr beliebten Beiträge auch veröffentlichte. Viele seiner Linolschnitte und Gedichte wurden im Band «Ja, damals ...» verewigt. Eine grosse Freude war für Karollus 1985, als er anlässlich der Ausstellung zu seinem 80. Geburtstag im Schloss

Pratteln mit dem silbernen Schlosstaler geehrt wurde und 1990, als ihm die Musikgesellschaft Pratteln in seiner Wahlheimat Sigriswil mit einem Konzert zum 85. Geburtstag gratulierte.

Stohler Hans, *18.8.1884 in Pratteln, † 11.11.1963 in Basel.

Von Pratteln und Basel. Sohn des Martin, Grundbuchgeometer, und der Elise Jörin. 1912 Heirat mit Rosalie Pauline Perzy von Basel. Schulen in Pratteln, Liestal und Basel; Studium der Mathematik in Basel, Dr. phil. II. 1908–1912 Sekundarlehrer in Muttenz. 1912–1950 Mathematiklehrer an der Oberen Realschule bzw. am Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Gymnasium Basel. Beliebter Pädagoge. Verfasst mehrere Lehrbücher über Mathematik, Geografie, Feldmessen und Wahrscheinlichkeitsrechnung. Berechnet die Sterbetafeln für die Witwen- und Waisenkasse des Basler Staatspersonals und schafft versicherungstechnische Grundlagen für die kant. AHV. Verfasst aus Interesse für Sonnenuhren, für das römische Vermessungswesen und für alte Marksteine und das «Gscheid» heraus, viele Artikel, u. a. für die Baselbieter Heimatblätter.

Weisskopf Paul, *28. September 1911 in Pratteln, † 3. Oktober 1996 in Pratteln. Paul Weisskopf war Zeit seines Lebens ein grosser Kämpfer. Als PdA-Politiker kämpfte der Prattler Bürger in den fünfziger Jahren im Landrat für soziale Gerechtigkeit und bis 1971 in der Gemeindekommission für das Wohl der Prattler Bevölkerung. Der gelernte Baufachmann war er aber auch ein Bewahrer alter Bausubstanz und brachte seine Kenntnisse über das Gesicht des alten Prattelns im gemeinderätlichen Bauausschuss

ein, wodurch er einige Bausünden verhindern konnte.

Paul Weisskopfs grösste Verdienste lagen jedoch im historisch-kulturellen Bereich. Schon früh erkannte er, dass Pratteln seine Identität, die in der Geschichte liegt, in einem Museum darstellen sollte. So sagte der Vater zweier Töchter überzeugt zu, als er 1967, ein Jahr nach der Totalrenovation unseres Schlosses, in das Dreiergremium zum Aufbau eines Ortsmuseum berufen wurde. Als dieses Gremium Anfang der siebziger Jahre zur Museumskommission und mit dem Lehrer Ernst Gruber sowie dem Dorfhistoriker Fritz Sutter erweitert wurde, übernahm er das Präsidium. Bald machte diese gemeinderätliche Kommission mit ihren erfolgreichen Ausstellungen im Schloss von sich reden. Vorübergehend war dann auch nicht mehr die Rede von einem Dorfmuseum. Doch Paul Weisskopf wäre nicht Paul Weisskopf gewesen, hätte er den Museums-Gedanken aufgegeben. Immer wieder gab er Anstösse zum Aufbau eines Museums. Und schliesslich hatte er mit seiner Hartnäckigkeit Erfolg: Am 27. November 1987 durfte er «sein» Museum im Bürgerhaus, an dessen baulicher Entstehung er in der bürgerrätlichen Baukommission engagiert mitgewirkt hatte, einweihen. Sein Herzenswunsch war erfüllt und er legte das Präsidium der Museums-Kommission in jüngere Hände.

Dass Pratteln über ein sehr umfangreiches Historisches Dokumentenarchiv verfügt, ist indirekt ebenfalls das Verdienst Paul Weisskopfs. Denn für die erste Ausstellung «Alt Pratteln im Bild» im Schloss sammelte er alte Prattler Fotos – Bilder von Personen, Verei-

nen, Häusern, Strassen, Landwirtschaft, Gewerbe und Industrie – und legte damit den Grundstein zu dem heutigen einmaligen Historischen Dokumentenarchiv der Gemeinde Pratteln. Dokumentiert hat Paul Weisskopf das alte Pratteln aber auch mit seinen gesellschaftshistorischen Beiträgen im Prattler Anzeiger. Damit hat er uns mit dem Leben in früheren Zeiten und mit Histörchen über frühere Prattler Einwohner bekannt gemacht.

Zeugin Ernst Werner, 5.6.1896 von Duggingen/BE, † 27.7.1981 in Liestal, Bürger von Duggingen und Pratteln (1943 Prattler Ehrenbürger).

Sohn des Jakob und der Maria Brodbeck. 1920 Heirat mit Frieda Löffel von Hasle/BE. Schulen in Pratteln und Liestal; Lehrerseminar Schiers, 1916 Lehrerpateent; Ausbildung im Klavier- und Violinspiel. 1917–43 Primarlehrer in Pratteln. 1943–57 Hausvater der Erziehungsanstalt Schillingsrain Liestal. Klavier- und Violinlehrer, Organist und Dirigent des Kinderchors sowie des Jodlerklubs Pratteln. Autor verschiedener lokalgeschichtlicher (fünf Prattler Heimatschriften), volkskundlicher und kirchenhistorischer Arbeiten. 1966 Auszeichnung mit dem Ehrendoktor der Theologischen Fakultät der Universität Basel. Besonderes Engagement in der Abstinenzbewegung, u. a. Leiter der zentralen Stelle für Trinkerfürsorge Baselland.

QUELLEN:

z.T. aus dem «Personenlexikon des Kantons Basel-Landschaft» 1997 und persönliche Recherchen.

Prattler Originale

Ins Prattler «Personenlexikon» gehören auch Prattler Originale, die damals das ganze Dorf kannte. An dieser Stelle seien nur die bekanntesten erwähnt: S Heizeli, eine kleine Frau mit vielen Lachfältchen um die listigen Äuglein, immer gut für einen träfen Spruch. Sie war oft in der «Chlemmi» anzutreffen, war aber keine «Alki». Dr Höfli Ruedi, ein kleiner, sehr geselliger Mann mit leichtem Buckel, lustigen Augen und wie man so sagt: Ein Wellensittich, der, wenn er im Morgengrauen nach Hause fand, meinte: «I chumm grad us dr Gmeinistube.» s Fischoder s Stohler Rösi, eine stattliche Frau, die mit lustig-bissigen Bemerkungen jeden Freitag ihre auf einem Handwagen aufgehäuften frischen Fische an die Frau brachte. s Wyberfüdle, ein massiger Mann, der fuchs-teufelswild wurde, wenn ihm die Kinder «Wyberfüdle» nachriefen. Der von Statur kleine Lüdin Emil, ein Uhrmacher, der unter der Fuchtel seiner beleibten Schwester Emma stand. Wenn er einem Boten z.B. zwei Rappen Trinkgeld gab, ermahnte er ihn, ja Sorge zu tragen zu diesem Geld. Und seine Schwester brachte einmal ein Paar Unterhosen in den Gemischtwarenladen vom «Chäpseli Peter» zurück, mit dem Argument, sie hätten dem Herrn Lüdin nicht gefallen. Auch der eher mickrige «Chäpseli Peter» bzw. seine sehr rundliche Frau ist ebenfalls zu den Originalen zu zählen. Die Peters verkauften in ihrem muffigen und nach den zu verkaufenden Waren riechenden Laden (heute Geschäft Roland Stohler) neben Lebensmitteln und Waschmitteln auch Textilien, Lederwaren und eben die damals sehr beliebten «Chäpseli», kleine Knallkörper, mit

denen die Kinder die Erwachsenen erschreckten. Frau Peter hatte die Tendenz, ihre Kunden mit fortwährend über die Lippen fahrender Zunge lispelnd zu fragen, ob sie nicht noch dies und das gebrauchen könnten. Dann gab's noch den kleinen, hinkenden Gross-Bielser Karli, der auf dem Nachhauseweg vom Posten im «Konsi» im Höfli gerne «Einen» zwitscherte und dabei meinte, ein oder zwei Schnäpschen gingen noch, aber über fünf seien zuviel. Und schliesslich sei noch der Uhu-Joggeli erwähnt, der seinen Übernamen seiner holden Gattin verdankte, die ihn mit «uhu, chumm cho ässe» jeweils zu Tisch rief.

Abschliessend sei auch noch Hans Schaub, seines Zeichens Dorfpolizist, erwähnt. Er war zwar kein Original in dem Sinne, wie wir Originale verstehen. Er war aber eine Respektperson. Die Kinder verzogen sich schleunigst nach Hause (oder ins nächste Versteck), wenn der Schaub Hans in schwarzer Pellerine und begleitet von seinem Schäferhund zur «Bättzyt-Zyt» (das war in Sommer abends um 20.00 und im Winter um 19.00 Uhr) unterwegs war, um die Kinder energisch nach Hause zu scheuchen. Es war halt so Sitte, dass die Kinder abends nichts mehr auf der Strasse zu suchen hatten.

Emmy Honegger

Postscriptum

Montag, 2. Okt. 1939.
Wir haben seit heute Einheitsbrot, es ist
ein bisschen heller als das Volksbrot und
kostet 43 Rp. Volksbrot kostete 36 Rp. Halbweissbrot. 43 Rp.

... Montag, 2. Okt. 1939.

Wir haben seit heute Einheitsbrot, es ist ein bisschen heller als das Volksbrot und kostet 43 Rp. Volksbrot kostete 36 Rp. Halbweissbrot. 43 Rp. ...

Aus dem Tagebuch des damals 12-jährigen Prattler Schülers René Salathé.

Zukunftsvisionen ins 2103

Wird Pratteln 2103 sein 1000-jähriges Bestehen feiern können? Oder wird unser Dorf nur noch in Grossbasel-Ost als Quartier der Stadt Basel erscheinen? Wird es den Kanton Basel-Landschaft noch geben? Oder gehören wir zum Kanton Nordwestschweiz?

Sie liebe Leserin, Sie werter Leser im Jahre 2103, wissen es. Ich weiss es nicht!

Die Arbeitsgruppe «Neue Heimatkunde» hat mir im Jahre 2002 den Auftrag erteilt, mit dem visionären Exekutiv-Auge in die Zukunft zu blicken. Wie ein Hellseher quasi!

Aber wer hätte vor 100 Jahren gedacht, dass wir das Wasser praktisch ausschliesslich aus dem Grundwasserstrom in der Rheinebene und nicht mehr aus unseren Quellen beziehen? Wer hätte es gewagt zu behaupten, Pratteln werde der bedeutendste Industriestandort im Kanton. Wer hätte gedacht, dass die Autobahn, die beiden Eisenbahnlinien und das 14er-Tram, Pratteln zu einem der gefragtsten Plätze für Investoren machen würde?

Also ich probiers! Pratteln wird aus seiner Standortgunst Profit gezogen haben! Im schönen, intakten Dorfkern, der auf der Nordseite, also gleichmässiger ums Schloss herum, erweitert wurde, wird sich das kul-

turelle Leben abspielen. Nebst dem bestehenden Museum im Bürgerhaus wird sich vor allem das Schloss, das in Richtung KSZ mit einem modernen Erweiterungsbau ergänzt wird, als Kulturraum hervortun. Auf dem Blözen und gegen den Schönenberg werden Einfamilienhäuser vorherrschen. Den Verkehr aus diesen Quartieren wird ein Tunnel direkt zur Autobahn leiten. Ein Ortsbus-System sowie die Verlängerungen der Tramlinien 14 und 3, von Birsfelden durch den Hardwald, werden die unterirdisch verkehrenden S-Bahnen von Liestal und Rheinfelden zu einem ÖV-Netz ergänzen. Pratteln-Mitte, das Gebiet zwischen Eisenbahn und Autobahn, wird als Gewerbegebiet genutzt. Die Einkaufshäuser, ein Multiplex-Kino, die Wasserwelt, ein Technopark sowie mehrere Hochhäuser rund um den Bahnhof, in denen u.a. auch die Gemeindeverwaltung beheimatet ist, werden die Industriebauten in die Rheinebene Richtung Schweizerhalle-Muttentz verdrängt haben. Im östlichen Teil der Rheinebene werden die vom Kanton initiierten Fun- und Erlebnisbauten entstanden sein. Der südliche Teil der Längi wird diesem Vorhaben geopfert werden und neu zusammen mit den Bauten von Augst, das auch ein Quartier von Grossbasel-Ost wurde, am Rheinufer erbaut. Die ganze Rheinebene wird mit einer Art Sesselbahn erschlossen, die im Westen, vor dem Industriequartier «Schweizerhalle», einen Abzweiger erhält, der direkt zum Egglisgraben führt, wo eine künstliche Skipiste und eine Rodelbahn entstanden sind. Aber auch dem Umwelt- und Naturschutz wird Rechnung getragen werden. Alle Bauten an den Hängen von Pratteln werden in oberirdischen Bachläufen vom Meteorwasser entwässert. Diese Bächlein speisen Biotope in verschie-

denen öffentlichen und privaten Gartenanlagen im flachen Teil von Pratteln. In diesen laichen die Kreuz- und andere Kröten. Der alte Kirchturm wurde stehen gelassen und dient immer noch als Nistplatz für Schleiereulen.

Vielleicht aber kommts auch ganz anders. Vielleicht ist Pratteln immer noch selbständig und immer noch so, wie wir es kennen und lieben. Ja, vielleicht ist es besser, man weiss nie, wie es heraus kommt.

Nehmen Sie, liebe Leserin, werter Leser, meine Visionen nicht allzu ernst, aber immerhin noch zum Anlass, sich selber Gedanken zu machen, wie Pratteln anno 2103 aussehen wird. *Felix Knöpfel, Gemeinderat*

Autorenverzeichnis

*Wohnort: Wenn keine andere Nennung,
dann Pratteln.*

Ackermann Rolf, geb. 25. Juli 1944

Baumann Mathias, geb. 4. August 1930
Kaufmann, gew. adm. Leiter Hochbauamt BL

Brassel Ruedi, geb. 28. Juli 1955
Dr. phil., Historiker

Bruderer Hans, geb. 17. April 1918
Sekundarlehrer, gew. Rektor der Sekundar-
schule Pratteln

Brugger Susanne, geb. 23. Juni 1939
Dr. phil. I, Kunsthistorikerin, freischaffend

Dill Hansjörg, geb. 5. Januar 1940
Gew. Stv. Gemeindeverwalter

Dittmann Bernhard, geb. 13. September 1952
Musiker, Musiklehrer

Eichenberger René, geb. 7. November 1942
Organisator

Eichenberger Roland, Reinach,
geb. 24. August 1951

Foley Elisabeth, geb. 12. November 1958
Kfm. Angestellte, Verwalterin der Bürger-
gemeinde Pratteln

Füeg Peter, geb. 20. Januar 1954
Mittellehrer, gew. Präsident der kath. Kirch-
gemeinde

Furler Käthi, geb. 15. Juli 1941
Kindergärtnerin, gew. Einwohner-,
Gemeinde- und Landrätin

Gloor Anke, geb. 2. April 1944
Med. techn. Assistentin, Träffpunkt-Leiterin

Guggenbühl Dietegen, Allschwil,
geb. 24. August 1930
Dr. med., Psychiater FMH, Spezialarzt für
Psychiatrie und Psychotherapie

Hauber Lukas, Zollikofen,
geb. 25. Februar 1931
Prof. Dr. phil., gew. Kantonsgeologe BS,
Abteilungsleiter Uni Basel

Häusler Andreas, geb. 13. Mai 1949
Lehrer an der Sekundarstufe 1

Helfenberger Bruno, geb. 8. November 1956
Sozialarbeiter/Kaufmann, Sekretär Einwoh-
nerrat

Herzog Hans, geb. 28. September 1923
Dr. phil. II, gew. Chemiker

Hinnen Karl, Lupsingen,
geb. 28. November 1948
Dipl. Musiker, Leiter JMS Pratteln 1981–2002

Honegger Emmy, geb. 12. Februar 1936
Redaktorin, gew. Geschäftsführerin, Del. VR

Imbeck Paul, Muttenz,
geb. 23. Oktober 1955
Dipl. Biologe, Kantonaler Landschaftspfleger

Jehle Emil (Mitsch), geb. 20. Januar 1925
Dipl. Ing. ETH, Masch.-Ing., gew. Werkleiter

Kaiser Vreni, geb. 30. Mai 1939
Gew. Heimleiterin «Chäferhuus» Pratteln

Knöpfel Felix, geb. 18. Januar 1946
Fahrlehrer, Gemeinderat

Kuny Bernhard, geb. 15. Dezember 1949
Eidg. dipl. Chemielaborant beim Amt für
Umweltschutz BL
Gew. Präsident der evangelisch-reformier-
ten Kirchgemeinde

Liebrich Ariane, geb. 5. September 1964
Polizei Inspektorin I, Gemeinde Pratteln

Muggli Werner, geb. 1. Februar 1949
Bau- und Energie-Ingenieur HTL, Sach-
bearbeiter Gemeinde Pratteln

Mundorff Marc, geb. 21. März 1940
Lehrer

Pfirter Rudolf, geb. 13. April 1937
Landwirt, Präsident Bürgergemeinde Pratteln

Ramseier Markus, geb. 12. August 1955
Dr. phil., Sprachwissenschaftler,
Leiter der Stiftung für Orts- und Flurnamen-
Forschung BL

Ramseier Paul, geb. 23. Juni 1930
Gew. Treuhänder

Rohner Werner, geb. 6. Februar 1922
Architekt (selbständig erwerbend)

Salathé René, Reinach, geb. 2. Oktober 1927
Dr. phil., gew. Rektor Gymnasium Oberwil

Schaub Marcel, geb. 31. Dezember 1958
Abteilungsleiter öffentl. Sicherheit Gemeinde
Pratteln

Schäublin Hans, geb. 29. November 1946
Revierförster

Schneider Roger, geb. 1. Juli 1967
Dipl. Biologe

Schwob Heinrich, geb. 22. Juli 1935
Kaufmann, gew. Stellvertreter des Vor-
stehers KIGA Baselland

Stauffacher Hanspeter, geb. 19. Mai 1938

Stohler Helen, Basel, geb. 1. Dezember 1924
Hausfrau

Stohler Willy, geb. 26. Juni 1927
Laborant, gew. Meister Chemie Pharma

Suter Kurt. E., geb. 6. März 1942
Dr. phil. II, Biologe

Sutter Fritz, geb. 7. Juni 1932
Typograph, gew. Direktor, Mitglied UL
Medienkonzern

Von Rotz Sonja, geb. 1. Januar 1951
Hausfrau/Kaufm. Angestellte

Wronsky Dieter, geb. 4. August 1934
Dipl. Ing., Architekt BSA/SIA, gew.
Abteilungsleiter kant. Amt für Raumplanung
Seit Ende 1997 freischaffender Pensionär

Bilderverzeichnis

Die Ziffern in Klammern beziehen sich auf die Nummerierung der Bilder von links nach rechts und von oben nach unten der betreffenden Seite. Die Grafiken sind in der Regel integrierender Textbestandteil; Ausnahmen sind gekennzeichnet.

Amt für Raumplanung Kanton Basel-Landschaft, Liestal: 124, sowie Plan 2 und 3 der Beilage im hinteren Buchdeckel

Baumann Mathias, Pratteln: 132

Bauverwaltung Gemeinde Pratteln: 121, Flurnamenplan, Plan 1 der Beilage im hinteren Buchdeckel

Bielser Jutta, Pratteln: 368 (1)

Brugger Susanne, Pratteln: 357 (2), 361

Bürgergemeinde Pratteln: 103, 234, 235, 236, 237

Derungs Kurt, Bern: 321

Dill Gustav, Pratteln: 42

Fiechter Bruno, Pratteln: 368 (2)

Gemeinde-Archiv Pratteln: 17 (2), 186

Gemeindeverwaltung Pratteln: 220

Gemeinde Pratteln: 79, 87, 88, 97, 153, 175, 203

Häring & Co. AG, Pratteln: 197, 198

Häusler Andreas, Pratteln: 65 (1 und 2)

Henkel & Cie. AG, Pratteln: 125, 196

Herzog Hans, Pratteln: 260

Honegger Emmy, Pratteln: 50, 137, 171, 173, 181, 201, 238, 274, 329, 349, 366 (1), 372

Ingold Willy, Reinach: 192

Jehle Emil (Mitsch), Pratteln: 45 (2)

Kantonsmuseum Liestal: 71, 340

Kündig Hans, Pratteln: 15 (3), 16 (2), 17 (1), 80, 86, 102, 133, 157 (1), 158 (2), 159, 167, 168, 178 (1), 182, 320, 322, 331, 357 (1), 364 (1 und 2), 365, 366 (2), 367, 373, 374

Martin Viktor, Pratteln: 206, 272

Meyer, Martin, Basel: 29, 30/31

Päuli Pfirter-Stiftung Pratteln: 3, 15 (1), 48, 81, 151

Pfirter Ruedi, Hölstein: 359

Röthlisberger Werner, Muttenz: 324

Salathé René, Reinach: 90 (1 und 2), 324 (1), 392

Salathé Ursula, Reinach: 184, 358

Schaub Markus, Ormalingen: 13 (1)

Schneider Roger, Pratteln: 62

Schmölzer Nicole, Pratteln: 360

Schweizer Rheinsalinen, Schweizerhalle: 2, 105 (2), 106, 131, 354

Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt: 12, 13 (2 und 3), 38, 76 (1 und 2), 77, 158 (1)

Staatsarchiv des Kantons Basel-Landschaft, Liestal: 14 (1), 16 (3), 70, 85, 96, 117, 152, 288, 300, 312

Stäheli Willy, Binningen: 318

Stohler Willy, Pratteln: Vorsatz 1/2, 18, 39, 40, 41, 43, 52, 53 (1 und 2), 56, 63, 72

Suter Kurt. E., Pratteln: 54, 57

Sutter Fritz, Pratteln: Vorsatz 3, 14 (2), 16 (1), 22, 32, 44, 59, 64, 73, 74, 78, 82, 84, 99 (1 und 2), 104, 107, 128, 135, 150, 154, 156 (1), 161, 164, 165, 166, 176, 177, 187, 188, 189, 190, 191, 193, 194, 195, 222, 291, 313 (1 und 2), 314, 317, 335, 350, 356, 370, 376 (1 und 2), 393, 396, 397, 398

Sutter Margrith, Pratteln: 15 (2), 83, 118, 140, 178 (2), 179, 280, 295 (1 bis 4), 343 (1 bis 3), 362

Sutter Martin, Pratteln: 33, 34, 316, 415 und Umschlag

Trefzer Karl, E., Basel: 157 (2)

Urban Kräuchi Eva, Kirchberg: 399, 400

Urban Reinhard (Foto-Nachlass), Pratteln: 45 (1), 105 (1), 155, 156 (2), 174, 345, 346, 347, 376 (1), 377

Weisskopf Ernst, Pratteln: 371

Wronsky Dieter, Arlesheim: 115

Zeugin Ernst, Pratteln: 78 (1)

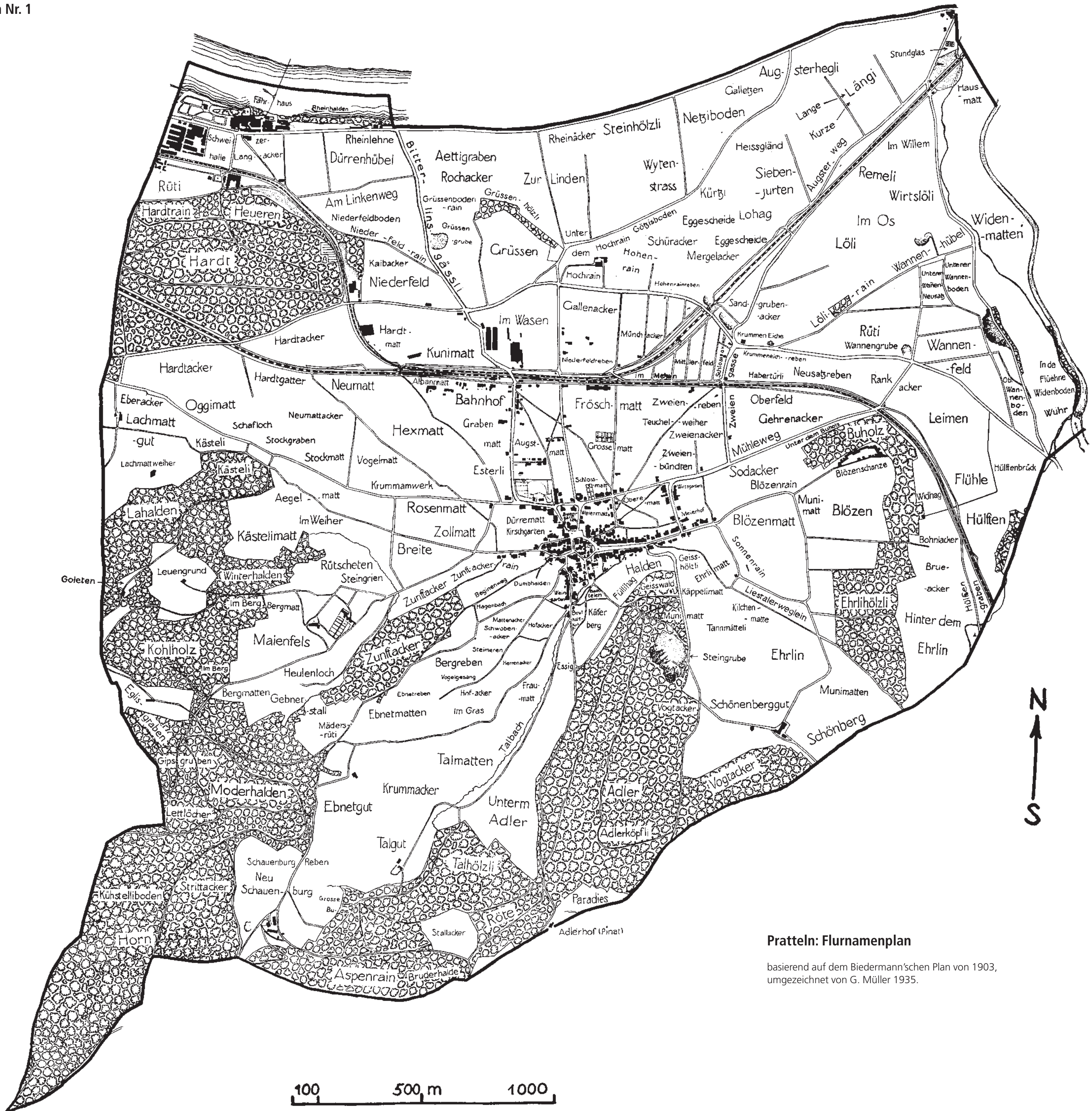
Zimmerli Eva, Arlesheim: 100, 325, 369



Bild Seite 415:

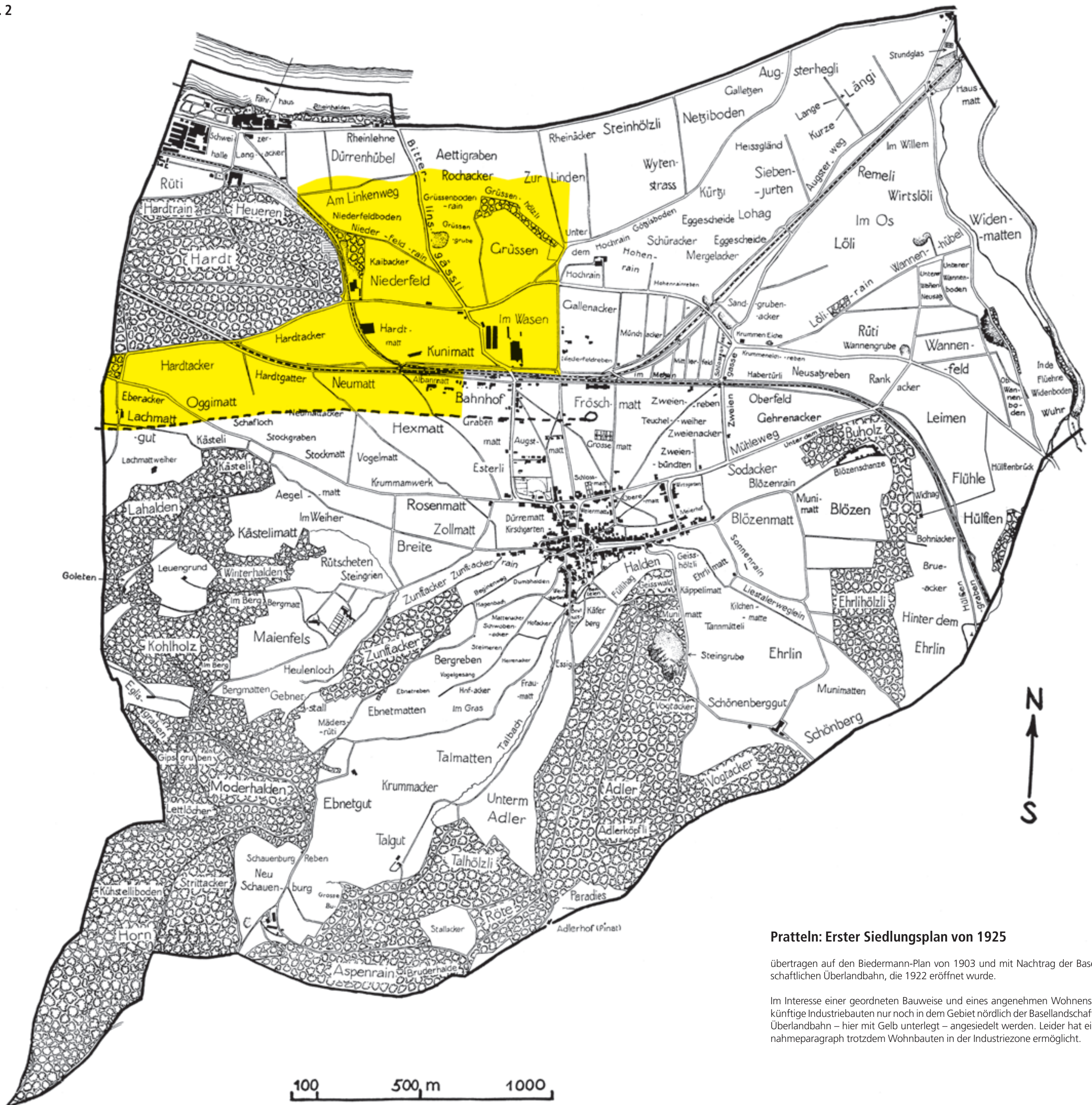
Werner Keusen, Pratteln (21.5.1926–6.4.1998)

«Pratteln: Ursprung des Universums», 1988



Pratteln: Flurnamenplan

basierend auf dem Biedermann'schen Plan von 1903, umgezeichnet von G. Müller 1935.



Pratteln: Erster Siedlungsplan von 1925

übertragen auf den Biedermann-Plan von 1903 und mit Nachtrag der Basellandschaftlichen Überlandbahn, die 1922 eröffnet wurde.

Im Interesse einer geordneten Bauweise und eines angenehmen Wohnens sollen künftige Industriebauten nur noch in dem Gebiet nördlich der Basellandschaftlichen Überlandbahn – hier mit Gelb unterlegt – angesiedelt werden. Leider hat ein Ausnahmeparagraph trotzdem Wohnbauten in der Industriezone ermöglicht.

Plan Nr. 3

Pratteln: Aktueller, 2003 verbindlicher Zonenplan

Für die Siedlungsplanung waren Arbeiten und Erlasse von erheblicher Bedeutung:

- Das Generelle Kanalisationsprojekt von 1978 im Zusammenhang mit der Begrenzung der Bauzonen
- Der Strassennetzplan 1982
- Die Felderregulierungen, die mit vorausseilenden Bonitierungen teilweise spätere Bauzonenerweiterungen unausweichlich machten.

Ein sehr wesentliches Pendant zur Siedlungsplanung ist der vom Kanton auf Grund des Regionalplans Landschaft veranlasste, 1993 in Kraft gesetzte kommunale Landschaftsplan. Mit ihm wurden massgebende Richtlinien für Schutz, aber auch beschränkte Nutzungen in der Landschaft erlassen, d. h. in den Restflächen, die noch zum Gemeindebann gehören, aber nicht zur Bauzone.

Siedlungsgebiet der Gemeinde Pratteln

Grundzonen generalisierter Zonenplan Siedlung

Legende:

-  Wohnzone
-  Wohn- Geschäftszone
-  Kernzone
-  Gewerbezone
-  Industriezone
-  Zone für öffentliche Werke und Anlagen
-  Grünzone
-  Teil- und Sondernutzungspläne

Stand der Nachführung: Juni 2001

Bau- und Umweltschutzdirektion
Kanton Basel-Landschaft
Amt für Raumplanung
Abteilung Grundlagen und Informatik
Rheinstrasse 29
4410 Liestal

